This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/

Google

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

B 1,580,523

PROPERTY OF
University of
Michigan
Libraries
1817
ARTES SCIENTIA VERITAS

BIBLIOTHEK

DES

LITTERARISCHEN VEREINS

IN STUTTGART.

CLXXI.

TÜBINGEN

GEDRUCKT AUF KOSTEN DES LITTERARISCHEN VEREINS

1884.

PROTECTOR

DES LITTERARISCHEN VEREINS IN STUTTGART:

SEINE MAJESTÄT DER KÖNIG.

*

VERWALTUNG:

Präsident:

Dr W. L. Holland, professor an der k. universität in Tübingen.

Kassier:

Kanzleirath Roller, universitäts-actuar in Tübingen.

Agent:

Fues, buchhändler in Tübingen.

*

GESELLSCHAFTSAUSSCHUSS:

Professor dr Barack, oberbibliothekar der kais. universitäts- und landesbibliothek in Straßburg.

Geheimer hofrath dr Bartsch, ordentlicher professor an der g. universität in Heidelberg.

Dr Bechstein, ordentlicher professor an der g. universität in Rostock.

K. Cotta freiherr v. Cottendorf in Stuttgart.

Hofrath dr Hemsen, vorsteher der k. handbibliothek in Stuttgart.

Bibliothekar dr Klüpfel in Tübingen.

Director dr O. v. Klumpp in Stuttgart.

Dr K. v. Maurer, ordentlicher professor an der k. universität in München.

Dr Vollmer in Stuttgart.

Geheimer regierungsrath dr Waitz, ordentlicher professor an der k. universität in Berlin.

Dr Wattenbach, ordentlicher professor an der k. universität in Berlin.

Geheimer hofrath dr Zarncke, ordentlicher professor an der k. universität in Leipzig.

ANDREAS GRYPHIUS

LYRISCHE GEDICHTE

HERAUSGEGEBEN

VON

HERMANN PALM

GEDRUCKT FÜR DEN LITTERARISCHEN VEREIN IN STUTTGART

NACH BESCHLUSS DES AUSSCHUSSES VOM DECEMBER 1875

TÜBINGEN 1884.

DRUCK VON H. LAUPP IN TÜBINGEN.

VORWORT DES HERAUSGEBERS.

Hat auch Andreas Gryphius in der deutschen litteratur-geschichte seine hauptbedeutung als erneuerer des deutschen dramas gefunden, so darf doch auch die des lyrikers nicht unterschätzt werden. Sein einfluß erscheint zwar in dieser richtung minder einschneidend und nachhaltig in seinen wirkungen, doch offenbaren auch die lyrischen dichtungen in hohem grade den echten dichter durch den reichtum und die tiefe der gedanken, die blühende, lebendige phantasie und die gewalt über die sprache. Das urteil von Gervinus über Gryphius: »von Andreas Gryphius ist ein finger poetischer, als der ganze Opitz«, bezieht sich nicht zum geringsten teil auf seine lyrik. Eine kritische ausgabe der lyrischen werke ist darum zur völligen würdigung des dichters nicht weniger gerechtfertigt, als die der dramen.

Seine ersten poetischen versuche lagen zwar auf noch anderem gebiete, nämlich dem des epos. Kaum 17 jahre alt und noch schüler zu Fraustadt, beschäftigte sich Gryphius, als im herbst des jahres 1633 die schule der pest wegen auf einige zeit geschlossen wurde, im hause seines stiefvaters, des pastors Eder, mit abfassung eines lateinischen epos. Es behandelte in 1073 hexametern den bethlehemitischen kindermord und wurde unter dem titel: »Herodis furiae et Rachelis lachrymae« 1634 in Glogau gedruckt. Als zweiter teil des unter dem gemeinsamen namen »Bethlehemiticum infanticidium« zusammengefassten gedichts erschien im nächsten jahre »Dei vindicis impetus et Herodis interitus [1].« Gewidmet war der

*

1 Das meist als verloren angesehene gedicht ist auf der Breslauer stadt-

162995

erste teil, wie billig, seinem stiefvater Eder, seinem 16 jahre älteren bruder, Paul Gryphius, pastor in Freistadt, und dem schulrector Jacob Rollius, den Leubscher, des dichters biograph, wol auf grund von dessen leider jetzt verschwundener autobiographie »Epicharmus temporis sui celeberrimus« nennt. Dadurch ist wol ein fingerzeig für die dichterische anregung gegeben, die Gryphius in Fraustadt erhalten hat.

Dass Gryphius zuerst in lateinischer sprache dichtete, darf nicht befremden. Noch war es in jenem jahrzehnt unerlässlich, seine gelehrsamkeit vor den zunftgenossen zu bewähren, ehe man von diesen als dichter angesehen zu werden hoffen durfte. Auch Opitz und Fleming verdankten ihren ruf zum teil ihrer gleich großen gewandtheit als dichter in beiden sprachen. Von deutschen dichtungen dieser zeit haben wir bei Gryphius keine sicheren beweise. Die sonette des III buches, die sich auf lebensverhältnisse dieser und früherer jahre, z. b. den tod von vater und mutter, beziehen, sind sicherlich erst später entstanden. Ebenso hat ein druckfehler in der überschrift des 28 gedichts desselben buches in allen ausgaben nach 1657: »An Poetum. An. CIOIOCXXVII« lange irregeführt. Die älteste ausgabe hat ein X mehr.

Zur dichtung in der muttersprache erhielt Gryphius wol erst antrieb und anweisung auf dem gymnasium zu Danzig, welches er seit Juli 1634 besuchte. Dort fand er unter den lehrern einen persönlichen freund von M. Opitz, Mochinger, und in dem professor der mathematik, Peter Krüger († 1639), zugleich auch einen lehrer der poesie. Letzteren verehrt er im 18 sonett des III buches als gegenwärtigen, so daß wol mit grund anzunehmen ist, daß Gryphius in Danzig in die lehren der opitzischen dichtweise werde eingeführt worden sein. An eine

* bibliothek, wie es scheint im einzigen exemplare, erhalten (dem 2ten teil fehlt das titelblatt). Daraus entnahm Dr Jahn den stoff zu dem zu Halle 1883 erschienenen schulprogramm: Über Herodis Furiae et Rachelis lachrymae von A. Gryphius. Jahn giebt eine gute übersicht über inhalt und beschaffenheit beider gedichte und einzelne stellen in übersetzung. Unrichtig ist nur die abfassungszeit; auf grund einer angabe des sehr unzuverlässigen chronisten Lucae nimmt er 1632 als jenes pestjahr an. Dies war ganz unzweifelhaft erst das folgende jahr 1633. Damit stimmt auch das jahr des druckes.

berührung mit Opitz und persönliche anregung, wie sie etwa Paul Fleming 1630 von diesem empfieng, ist in jenen jahren nicht zu denken. Deutsche gedichte hat Gryphius in Danzig schwerlich veröffentlicht. Zwar erschien nach Leubscher (S. 56) 1636 ein Parnassus renovatus, von dem dort gesagt wird: «quo lauream meruit,» aber das buch hat sich bis jetzt noch nicht wieder auffinden lassen und scheint nach der reihe lateinischer werke, unter denen es aufgeführt wird, auch lateinisch geschrieben gewesen zu sein. Endlich wird in dem diplom, in welchem ihm 1637 die ehren eines poeta laureatus von seinem gönner Schönborn feierlich übertragen werden, neben seinen vortrefflichen kenntnissen der classischen litteratur, »ex scriptis publice ab se editis« gerühmt, dass Gryphius es mit jedem auf dem gebiete der eleganten poetischen litteratur geübten wol aufzunehmen vermöge. Hier aber ist jedoch an deutsche dichtungen schwerlich zu denken. Selbst ohne einen ausdrücklichen hinweis auf diese sprache konnten nur lateinische gemeint sein. Auch die von Leubscher S. 65 angeführte, aber verloren gegangene deutsche beschreibung des Freistädter großen brandes ist kein deutsches gedicht gewesen. Ein auszug daraus findet sich in Stiefs »historischem Labyrinth« s. 786 und deutet auf keine poetische vorlage. Erst später gab Gryphius eine längere poetische beschreibung dieses ereignisses (s. unten: vermischte gedichte). So darf also mit recht angenommen werden, dass Gryphius nicht früher als im j. 1639 mit deutschen dichtungen hervorgetreten sein wird, wo er bei bei Elzevier in Leyden seine sonn- und feiertags-sonette in 12° erscheinen ließ.

Er teilte von seinen jugendarbeiten gerade diese in künstlicher und in Deutschland noch wenig geübter form verfaßten dichtungen mit, um sich gelehrten kreisen dadurch zu empfehlen. In dem schluss-sonett der späteren auflagen dieses werks sagt er darüber wol bescheidner, als nötig, er habe es in seiner ersten jugendblüte mit noch zu zarter hand für kinder, selber noch ein kind, geschrieben. Doch war dies nicht die einzige form, die er damals anwandte. Fast mit denselben worten spricht er von den »thränen über das leiden Christi« in der vorrede vom jahre 1652, sie seien in erster blüte der noch kaum zeitigen jugend dem papiere anvertraut und die

erste teil*, wie billig, seinem stiefvater Eder, seinem 16 jahre älteren bruder, Paul Gryphius, pastor in Freistadt, und dem schulrector Jacob Rollius, den Leubscher, des dichters biograph, wol auf grund von dessen leider jetzt verschwundener autobiographie »Epicharmus temporis sui celeberrimus« nennt. Dadurch ist wol ein fingerzeig für die dichterische anregung gegeben, die Gryphius in Fraustadt erhalten hat.

Dass Gryphius zuerst in lateinischer sprache dichtete, darf nicht befremden. Noch war es in jenem jahrzehnt unerlässlich, seine gelehrsamkeit vor den zunftgenossen zu bewähren, ehe man von diesen als dichter angesehen zu werden hoffen durfte. Auch Opitz und Fleming verdankten ihren ruf zum teil ihrer gleich großen gewandtheit als dichter in beiden sprachen. Von deutschen dichtungen dieser zeit haben wir bei Gryphius keine sicheren beweise. Die sonette des III buches, die sich auf lebensverhältnisse dieser und früherer jahre, z. b. den tod von vater und mutter, beziehen, sind sicherlich erst später entstanden. Ebenso hat ein druckfehler in der überschrift des 28 gedichts desselben buches in allen ausgaben nach 1657: »An Poetum. An. CIƆIƆCXXVII« lange irregeführt. Die älteste ausgabe hat ein X mehr.

Zur dichtung in der muttersprache erhielt Gryphius wol erst antrieb und anweisung auf dem gymnasium zu Danzig, welches er seit Juli 1634 besuchte. Dort fand er unter den lehrern einen persönlichen freund von M. Opitz, Mochinger, und in dem professor der mathematik, Peter Krüger († 1639), zugleich auch einen lehrer der poesie. Letzteren verehrt er im 18 sonett des III buches als gegenwärtigen, so daß wol mit grund anzunehmen ist, daß Gryphius in Danzig in die lehren der opitzischen dichtweise werde eingeführt worden sein. An eine

* bibliothek, wie es scheint im einzigen exemplare, erhalten (dem 2ten teil fehlt das titelblatt). Daraus entnahm Dr Jahn den stoff zu dem zu Halle 1883 erschienenen schulprogramm: Über Herodis Furiae et Rachelis lachrymae von A. Gryphius. Jahn giebt eine gute übersicht über inhalt und beschaffenheit beider gedichte und einzelne stellen in übersetzung. Unrichtig ist nur die abfassungszeit; auf grund einer angabe des sehr unzuverlässigen chronisten Lucae nimmt er 1632 als jenes pestjahr an. Dies war ganz unzweifelhaft erst das folgende jahr 1633. Damit stimmt auch das jahr des druckes.

berührung mit Opitz und persönliche anregung, wie sie etwa Paul Fleming 1630 von diesem empfieng, ist in jenen jahren nicht zu denken. Deutsche gedichte hat Gryphius in Danzig schwerlich veröffentlicht. Zwar erschien nach Leubscher (S. 56) 1636 ein Parnassus renovatus, von dem dort gesagt wird: «quo lauream meruit,» aber das buch hat sich bis jetzt noch nicht wieder auffinden lassen und scheint nach der reihe lateinischer werke, unter denen es aufgeführt wird, auch lateinisch geschrieben gewesen zu sein. Endlich wird in dem diplom, in welchem ihm 1637 die ehren eines poeta laureatus von seinem gönner Schönborn feierlich übertragen werden, neben seinen vortrefflichen kenntnissen der classischen litteratur, »ex scriptis publice ab se editis« gerühmt, dass Gryphius es mit jedem auf dem gebiete der eleganten poetischen litteratur geübten wol aufzunehmen vermöge. Hier aber ist jedoch an deutsche dichtungen schwerlich zu denken. Selbst ohne einen ausdrücklichen hinweis auf diese sprache konnten nur lateinische gemeint sein. Auch die von Leubscher S. 65 angeführte, aber verloren gegangene deutsche beschreibung des Freistädter großen brandes ist kein deutsches gedicht gewesen. Ein auszug daraus findet sich in Stiefs »historischem Labyrinth« s. 786 und deutet auf keine poetische vorlage. Erst später gab Gryphius eine längere poetische beschreibung dieses ereignisses (s. unten: vermischte gedichte). So darf also mit recht angenommen werden, dass Gryphius nicht früher als im j. 1639 mit deutschen dichtungen hervorgetreten sein wird, wo er bei bei Elzevier in Leyden seine sonn- und feiertags-sonette in 12° erscheinen ließ.

Er teilte von seinen jugendarbeiten gerade diese in künstlicher und in Deutschland noch wenig geübter form verfaßten dichtungen mit, um sich gelehrten kreisen dadurch zu empfehlen. In dem schluss-sonett der späteren auflagen dieses werks sagt er darüber wol bescheidner, als nötig, er habe es in seiner ersten jugendblüte mit noch zu zarter hand für kinder, selber noch ein kind, geschrieben. Doch war dies nicht die einzige form, die er damals anwandte. Fast mit denselben worten spricht er von den »thränen über das leiden Christi« in der vorrede vom jahre 1652, sie seien in erster blüte der noch kaum zeitigen jugend dem papiere anvertraut und die

darin gebrauchte art zu schreiben als die schlichteste und gemeinste den worten der schrift angepasst worden. Dies ist in der tat der fall und zugleich der grund, weshalb sich Gryphius nicht als gewöhnlicher reimer, sondern als gelehrter kunstdichter der gebildeten welt zuerst darstellen wollte. Auch für die folge blieb das sonett für ihn lieblingsform. In ihr hat er außer religiösen stoffen schon früh betrachtungen über eine menge von ereignissen des eigenen lebens niedergelegt, die als quellen seiner lebensgeschichte sehr dankenswert sind; aber auch bis an sein ende hat er sie geübt. Aus seinem nachlass hat sein sohn noch ein ganzes buch (das letzte unsrer ausgabe) zum teil bis an das todesjahr heranreichende sonette veröffentlicht.

Die ursprünglich gewählte form des sonetts der beiden ersten bücher ist nun vom dichter später wol während seines Straßburger aufenthalts vor 1647 sehr wesentlich umgestaltet worden, wie deren neuester herausgeber [1] sehr sorgfältig dargestellt hat und unsre ausgabe dies zur anschauung bringt. »Aus der reihe der mitgeteilten sonette war das 37 entfernt und dem I (hier III) buch der sonette einverleibt worden, und von den 58 übrigbleibenden waren nicht weniger als 14 gänzlich umgestaltet worden (no 5, 15, 17, 18, 20, 30, 31, 47, 48, 50, 55, 56). Zwei sonette (no 11 und 28) hatten nur eine teilweise änderung des metrums erfahren und zwei andre (no 40 und 59) waren zwar total umgearbeitet, aber in der form des Alexandriners belassen worden. An allen übrigen sonetten waren in rücksichten auf stil und composition verbesserungs- oder wenigstens neuerungsversuche gemacht worden.« »Begründet sind diese umarbeitungen durch den wunsch des dichters, seine jugendwerke im sinne seiner gereiften kunstanschauungen zu verbessern und durch das deutliche bestreben nach immer engerer und organischer verbindung von form und inhalt« (a. a. o. s. IX). Wir pflichten dieser ansicht Weltis völlig bei und ergänzen seine ausführungen in bezug auf die folgenden bücher. Das III bezeugt seine gleichzeitige ent-

1 Sonn- und Feiertags-Sonette von Andreas Gryphius. Abdruck der ersten Ausgabe (1639), besorgt durch Dr Heinrich Welti. Halle 1883.

stehung mit den beiden ersten durch die gleichheit mit ihrer älteren form. Fast alle sonette bis auf III, 2 sind noch aus Alexandrinern gebildet, in jenem sind fünffüßige jamben an deren stelle getreten. Anders verhält es sich im IV buche, wo öfter andre rhythmische formen auftreten. So hat no 4 achtfüßige daktylen, no 20 vierfüßige jamben, in no 48 sind trochäen, jamben und daktylen gemischt, und in 49 wechseln im terzett sogar jamben und daktylen in denselben versen, während das quartett achtfüßige trochäen hat. Im letzten (V) buche finden sich noch mehr vom Alexandriner abweichende formen als in den frühern. Gryphius hat sich demnach von seiner herrschaft immer mehr emancipiert und auf eigene füße gestellt.

Es ist nicht unmöglich, wie Welti vermutet, dass zu diesen neuerungen wie zu diesen umgestaltungen der sonette der beiden ersten bücher in den späteren auflagen von 1650 an der im jahre 1640 erschienene Helicon von Philipp von Zesen veranlassung gegeben. Zesen hat freilich nichts zu tieferer begründung seiner vorschläge getan und empfiehlt besonders daktylische und anapästische verse. Die ersteren wendet Gryphius aber nur spärlich, die letzteren gar nicht an. Recht deutlich zeigt sich der grund für den rhythmen-wechsel in dem 48 und 49 sonett des IV buchs. Hier will er offenbar auch durch die metra die schrecken der hölle und im 49 die freude der auferstandenen recht lebendig malen.

Noch eine andere gattung gelehrter dichtung übte Gryphius ebenfalls mit vorliebe, die ode. Schon seine zweite veröffentlichung, Leyden 1643, enthielt ein buch oden, darunter 5 sogenannte pindarische. Die 7 anderen sind geistliche lieder von gleicher strophenbildung, nach bekannten melodien von bald jambischem, bald trochäischem, zuweilen auch gemischtem rhythmus (no 7 und 12) und von verschiedener gerader und ungerader verszahl. Mannigfaltiger sind in den späteren büchern die oden dieser art, so II, 4, deren erste beiden verse aus trochäen und daktylen zusammengesetzt sind, wie in der alcäischen strophe, der aber die letzten beiden verse nicht entsprechen. Solche bildungen erinnern an Klopstocks selbst geschaffene metra antiker form. Die pindarischen oden bestehen aus satz, gegen-

satz und abgesang, welche folge oft mehrmals wiederholt wird. Nur die 12 des III buchs entbehrt des abgesangs, daher heißt satz und gegensatz dort chor und gegenchor. Satz und gegensatz entsprechen sich in vers- und silbenzahl und rhythmus. Nach dem vorbilde der alten bewegt sich der dichter sonst in freiester weise, wendet jedoch nur trochäen und jamben an und vermeidet daktylen und anapäste, als unangemessen für den ernst des ausschließlich religiösen inhalts. Als IV buch hat Gryphius seit 1657 eine reihe von 18 oden angeschlossen, die unter dem titel »Thränen über das Leiden Jesu Christi«, wie oben schon gesagt, in seinem frühen jugendalter entstanden und darum in einfacherer form, wenn auch verschiedenen versmaßen und nach gegebenen melodien, gedichtet sind.

Auch die übrigen geistlichen lieder, seien sie übersetzungen lateinischer hymnen oder freie dichtungen, bewegen sich in mannigfachen formen und rhythmen. Sehr unpassend hat Gryphius, der sohn, dieser abteilung am schlusse eine jubelode auf das krönungsfest Leopolds I (1658) angefügt, in welcher ein vierfüßiger daktylus mit einem katalektischen zweifüßigen abwechselt, ein beweis, dass Gryphius dieses metrum mit bewustsein nur zum ausdruck freudigen inhalts geeignet fand. Dies bestätigt auch der am schluss der kirchenlieder in der ausgabe von 1698 abgedruckte cantatentext, der nach den beigesetzten bemerkungen zur composition bestimmt war und dessen jubel und dank bekundende teile ebenfalls daktylen haben.

Den Alexandriner hält Gryphius, abweichend von den meisten zeitgenossen, auch in den 3 büchern seiner epigramme nicht fest. Schon im ersten derselben finden sich fünffüßige jamben (I, 67). Achtfüßige trochäen haben II, 40, 99; III, 18, 34; achtfüßige jamben III, 100; vierfüßige III, 58. So sehen wir den dichter, besonders wo es die natur des gegenstandes erfordert, nach mannigfaltigkeit, abwechselung und künstlichkeit im ausdrucke streben und einen verständigen fortschritt in der metrik unsrer sprache begründen, den freilich seine nachfolger meist unbeachtet gelassen oder verkehrt aufgefasst haben.

Was nun den inhalt dieses bandes betrifft, so besteht dessen gröster teil aus religiösen und nur der kleinste aus

weltlichen dichtungen; jene sind der treue ausdruck des ganzen geisteslebens, des denkens und empfindens des dichters, wie es in jener zeit kaum anders gedacht werden konnte.

Hervorgegangen aus einem lutherischen pastorhause, frühzeitig schon der eltern beraubt, von selber hart bedrängten theologischen verwandten hart erzogen, herangewachsen unter den schrecken und nöten des dreißigjährigen krieges, hatte er von jugend auf nichts als trübe eindrücke in sich aufgenommen. Bis in sein jünglingsalter war sein leben eine reihe von kummer und sorgen gewesen, denn auch in besseren jahren hatte es nicht an traurigen ereignissen für ihn gefehlt. So zeigen denn alle seine jugend-erzeugnisse keinen einzigen zug frischen freien lebens. Die welt war ihm früh als jammertal erschienen; »sie stinkt ihn an, er wünscht sich den tod.« Alle güter des lebens, schönheit, pracht, selbst die wissenschaft sind nichtig und hinfällig. »Die herrlichkeit der erden muss staub und asche werden.« Weltverachtung und schwermut sind seine grundstimmung geworden. Die religion allein gibt trost, gottvertrauen, ergebung und hoffnung. Auf den himmel, auf die freuden der ewigkeit weist er die hier in thränen säenden hin, dort ist ersatz für die leiden dieser zeit. Innig vertraut mit dem inhalt der heiligen schrift alten und neuen testaments und fest haltend an den dogmen des orthodoxen Luthertums, schöpft er hieraus nicht nur seine religiösen grundsätze, sondern auch reichen stoff für seinen dichterischen drang. Das leben und leiden des herrn wird in all seinen einzelnheiten und beziehungen erzählend und betrachtend, selbst epigrammatisch, dargestellt. Fast das ganze erste buch der epigramme bezieht sich darauf. Nächst diesem ist sein unermüdlich abgehandeltes thema die eitelkeit und vergänglichkeit der dinge dieser welt. Dieser gedanke durchdringt sogar seine an die geliebte gerichteten sonette; all ihre schönheit hält nicht farbe und bestand; die höchste schönheit ist ein geist, »der nicht zagt vor flamm und eisen.« Wie in seinen trauerspielen ist die märtyrerin schon jetzt sein frauenideal. Wie weit entfernt von der liebes-dichtung aller seiner zeitgenossen ist, was von ihm unter diese gattung gerechnet werden kann! Unter den spätern kommt auch ihm hierin Klopstock wieder nahe.

Etwas mannigfaltiger an gedankeninhalt sind die an freunde gerichteten sonette und hochzeits-gedichte. Hier sucht er auch heiter und witzig zu sein; indes besteht der witz in den meisten fällen nur in schwerfälligem spiel mit den namen der gefeierten (vergleiche sonette buch IV, 21, 29, 30, 32, V, 52, 53, 55, 57, 58). In solchen gedichten hält er sich auch nicht frei vom geschmacke seines jahrhunderts. Der ernste, von aller frivolität so weit entfernte dichter lässt es nicht an scherzen fehlen, die zweck und folgen der ehe unverblümt andeuten, wenn er auch darin immer noch weit entfernt ist von der roheit und dem ungeschmack seiner nachfolger.

Echter witz und humor geht auch gänzlich den versuchen zur satire ab, welche er in seinen drei strafgedichten machte. Es sind nach bildungen antiker muster aus der zeit der Leidener studien. Auf jene periode deutet nicht blos die im zweiten an seine geliebte »Eugenie« gerichtete anrede, sondern auch manche holländische wendung, z. b. es blickt. Auf eigene erfahrungen lässt vielleicht das zweite strafgedicht schließen, in welchem die verse 51 u. folg. auf die an dem knaben nach dem tode der mutter vom stiefvater begangenen unredlichkeiten bezogen werden könnten; diese annahme erhält durch eine stelle in dem gedichte »In einer tötlichen krankheit« (v. 37 und 38) einige wahrscheinlichkeit. Die gebrechen und menschlichen fehler, die Gryphius straft, sind zum teil wol nur starke übertreibungen schwarzgalliger weltanschauung. Bitterkeit ist nicht witz und allzu stark aufgetragene farben erwecken keinen glauben an ihre wahrheit. Auch den später im Horribilicribrifax wiederholten aufschneidereien des capitän Schwärmer im dritten strafgedichte geht der wirkliche witz ab. Sie ermüden durch ihre ausdehnung. Gervinus überschätzt den wert dieser dichtungen, muss aber ihre (namentlich des ersten) schwerverständlichkeit anerkennen.

Ganz ähnlich ist die beschaffenheit der epigramme, deren Gryphius nach der moderichtung drei bücher in deutscher und eins in lateinischer sprache hinterlassen hat. Abgesehen von der menge religiösen stoffs, der auch in dieser form behandelt wird, sind, wie in den sonetten, eigene erlebnisse, daneben auch fehler

und torheiten einzelner personen mit mäßigem witz durchgezogen. Politische anspielungen oder allgemeine gebrechen ganzer stände, wie bei Logau, sind völlig ausgeschlossen.

Wenn uns nun neben der trüben lebensauffassung, ja schwermut des dichters, wie sie in den lyrischen werken erscheint, in den lustspielen eine ganz entgegengesetzte stimmung, lustigkeit, ja tolle ausgelassenheit entgegentritt, so könnte dies als unvereinbarer gegensatz, als psychologisches rätsel erscheinen, wenn wir die verschiedenheit der lebenslagen außer betracht ließen, in denen Gryphius seine werke geschrieben hat. Zwar finden sich aus allen perioden ernste, namentlich religiöse gedichte, wie ja auch seine späteren, im allgemeinen günstigeren lebensjahre ernste und traurige erfahrungen mit sich brachten; man darf nur an die pest in Glogau (1656), den verlust mehrerer kinder und das stets wachsende elend seiner gelähmten tochter Anna Rosina erinnern; doch hat er auch fröhlichere jahre des glücks gesehen. Am schwersten wurde ihm allerdings seine jugend; doch auch deren not hatte ihr ende. Als er siebenundzwanzig jahre alt, als begleiter reicher junger männer zwei jahre Holland, Frankreich und Italien durchreiste, da geschah dies wol in sorgenfreiheit; ebenso war das unter studien und dichten seiner ersten trauerspiele in angenehmer gesellschaft gelehrter freunde verlebte Straßburger jahr von 1646 bis 1647 ohne besondere trübsale, und noch weniger dürfen wir solche in der schönen mußezeit seines liebelebens in Fraustadt bis zur amtlichen anstellung suchen (1647 bis 1650), obschon ganz unklar ist, aus welchen mitteln er bis dahin seinen unterhalt bestritten hat. In diesen jahren entstanden jene beiden hauptlustspiele, der Peter Squentz und der viel mühe und zeit erfordernde Horribilicribrifax; die übrigen heiteren stücke sind geringeren umfangs und verdankten zum teil freudigen veranlassungen ihren ursprung. So erklärt sich jener schroffe gegensatz im wesen unsers dichters sehr natürlich.

In unsrer ausgabe sind die lyrischen werke und deren einzelne bücher, soweit sie von Andreas Gryphius noch herausgegeben sind, nach ihren gattungen möglichst nach der nachweislichen zeit ihrer veröffentlichung geordnet, so dass auf die sonette die oden, die kirchhofsgedanken, die epigramme und

der Weicherstein auf einander folgen. Eine ausnahme macht das V buch der sonette, die, erst von Christian Gryphius aus dem nachlasse des vaters gesammelt, von den ersten büchern der gattung füglich nicht getrennt werden konnten.

Gesondert folgen alsdann die nachträge, welche in der ausgabe von 1698 an ungeeigneter stelle stehen. Wir haben die übersetzung lateinischer hymnen, die kirchen- und geistlichen lieder den gelegenheits- und vermischten gedichten, zu denen die drei satiren oder strafgedichte gehören, vorangestellt. Die gedichte fremder verfasser, wie von H. Ch. von Schönborn und von Daniel von Czepko, haben wir, wie Andreas Gryphius dies in der ausgabe letzter hand getan, den kirchhofsgedanken angefügt.

Das bei der herstellung unsrer ausgabe beobachtete verfahren ist im ganzen dasselbe, wie bei der der lust- und trauerspiele. Zu grunde liegt überall die von Christian Gryphius, dem sohne, veranstaltete gesammt-ausgabe von 1698. Die abweichenden lesarten früherer ausgaben sind nach deren bezeichnungen in moderner orthographie in den anmerkungen angegeben, und zwar bezeichnet

A die Leydener ausgabe der ersten beiden bücher der sonette von 1639,

B die ebenfalls in Leyden erschienene ausgabe des III buchs der sonette, des I buchs der oden und epigramme von 1643,

C die 1650 in Straßburg bei Johann Hütter erschienene, ursprünglich bei Dietzel gedruckte ausgabe der deutschen reim-gedichte,

D die von Joh. Lischke 1657 verlegte ausgabe der trauerspiele, oden und sonette,

E die bei Veit Trescher erschienenen freuden- und trauerspiele, auch oden und sonette, 1663,

F die fellgiebelsche der teutschen gedichte, 1698.

Von einzelnen hochzeits- und begräbnis-gedichten fanden sich originaldrucke vor, die zur vergleichung benutzt werden konnten. Genauere angaben über die angeführten ausgaben sind den einzelnen dichtungsgattungen beigegeben. Ungedrucktes hat sich nicht auffinden lassen.

Breslau im Merz 1884.

SONETTE.

FÜNF BÜCHER.

VORWORT DES HERAUSGEBERS.

Die früheste ausgabe der ersten beiden bücher hat den titel: »Andreae Gryphii philos. et poet. Son undt Feyrtags Sonnete. 1639.« Sie ist, wie spätere ausgaben ausdrücklich versichern, bei Elzevier in Leyden in 12° gedruckt, enthält eine 6 seiten lange widmung, dann auf 65 seiten ebenso viel sonette auf die sonntags-evangelien, die in der ausgabe von 1698 das vierte buch bilden. Die widmung lautet: Nobilissimò Generosissimo Doctiss. Praestantissimoque D. Johanni Friderico à Sack [1] Equiti Silesio, Doctissimo itidem Praestantissimoque D. Jacobo Ressio [2], Affini et amico suaviss. colendiss.

Quoties patriam mente complexus, Nobiliss. Doctissimique amicorum in temporis anteacti memoriam animum remitto, tam abest, ut saevam et infestam pietati virtutique calamitatem, quam valida latè strage debacchantem ibi tulimus, menti excidisse sentiam, ut contra magis magisque ea cogitationibus obversetur. Et horrebunt certè nepotes, si qui olim terram suorum caede incendia restinguentem incolent, corpora supergressam crudelitatem, diviniorem nostri partem invasisse et expulsa sincerae fidei professione triumphos sperasse de coelo. Ergo post demessas ferro hominum myriades, asperavimus enses in Deum et mucronem insidiarum cote vibratum religioni detulimus in pectus? Jam miles, jam frequens hauserat di-

*

1 Friedrich von Sack war erbherr auf Thiergarten in Schlesien und durch fünfjährige freundschaft wol in Danzig vom gymnasium her mit Gryphius verbunden. An ihn ist das 24 sonett des III buchs gerichtet.
2 Von Jacob Ress, einem verwandten des dichters, erfahren wir nichts näheres. In späteren ausgaben fehlt in der widmung sein name.

reptio, quicquid opum vel auri, perdius pernoxque congesserat sudor. Dederat[1] in flammas omne oppidis vicinum, et crebra ruderum congeries urbes probaverat FVISSE. Vidi relucentes extremo igne domus, stratasque per aëris tabem cadaveribus vias, cum, quod multorum oculis foedissimum accidit, eruta tumulis majorum ossa, dilaniatae rutris (te patria testor!) funeratorum reliquiae, et sparsi improba manu, ortu vitaque summorum cineres diem incaestarunt. Utcunque dolor iste nos habuerit vixdum perceptis vulneribus, vehementiore fulminis impetu afflati, caligavimus ad majora. Sacris abstinere et in aliorum ritus transire coactos, quis, nisi qui experiundo habet compertum, credat enarretque? At constat regionum testimoniis, rejectos à lustrali baptismatis lavacro renuentium infantulos, improbata connubia, desertos agones, exhumatos et ad infames arenas delatos morte superstites artus. Spectatum inde, necem ultra spirare odia, quae non faciles ad quaevis tormenta carnes, sed ad interitum deposcunt animas; et aliis quam hominum aestuare furoribus, qui hominem cruciasse non satiati, cassum sensu corpus involare, putant egregium. Ac remiserat licet aliquantisper ille ardor; attamen vix sesqui annus effluxerat, cum denuo tempestas inhorruit, eo gravior quo improvisior. Revocatus per id tempus ego ex aliarum terrarum diverticulis, Di quid non visu, non memoria deforme spectavi? impune habitas facinorum pestes, subducta probis vivendi adminicula, defixas silentio moerentium turmas, ereptam credendi normam, actum in exilia R. Dominum Fratrem, adempto per Sanctiones docendi audiendique commercio. Ipsum quoque qui me tum fovebat Virum summum celeberrimumque, ad patriae occidentis funus extabescentem, ut perdidi, solus jam et invida pessimorum atrocitate turbatus, quod publicè non licebat, per occultum abs Christiana Philosophia petere refectionem exorsus sum. Quod enim aliud subsidium mei superesse poterat praeter firmiorem illum (2 Petr. I, 19) propheticum sermonem, cui benefacimus attendentes quasi lucernae lucenti in caliginoso loco, donec dies elucescat et Lucifer oriatur in cordibus nostris. Nota mihi pleraquetum medio tumultuum, dum

*

1 A Sederat.

densissimas publicae persecutionis, privatae invidiae et odii caligines, hac face animatus, minus agnosco, quorum censuram alia sibi forte vendicabit dies. Hanc vero Carminum centuriam, quam graviores illius studii curae exceperunt, ob id potissimum jam produco, ut Tua, mi Ressi, desideria et locum et pondus apud me obtinere palam fiat. Habe ergo, quod voluisti: tu vero, Nobiliss. Generosissimeque Sacci, quod ne sperasti quidem. Non minus tamen acceptum fore reor, quod expectationem praeter tibi destinatur, cum munusculum hoc professione amoris, si non ornavero, at excusavero. Mentis nostrae (ut ita dixerim) speculum porrigimus, quam nox ea, aut habuit maestam, aut calamitate fatiscentem, aut nimia denique ferocem clade, quicquid infandum et grave, despicientem. Exemptas è medio tempestatis horas aliquot, dum te meque digniora manum fatigant, praeire jussi, nullo (ut fatear) Musarum mundo comptiores, quem hic potissumum te mecum novi non probare. Ut videantur languido quaedam pede niti: ad languentes et non nisi dolore animum exstimulati panximus an planximus ista? Pleraque (sic ille de suis) fieri potuerunt aut a diligentia, aut à tempore meliora; at alia jam potiores sibi curas vendicant. Mage exquisitum tibi debuissem, sed amoris quem jam quinquennium rara felicitate, ne minima nube temeratum habemus, erit haec Calabri hospitis Xenia, has fumi umbras de meo in te affectu potius, quam ex se aestimare; Eruditionis quam cum summa virtute ex ingenio possides, in melius referre, quod in deterius, suspiciosa [1] calumnia. Tibi vero, Suaviss. Doctissimeque Ressi, commendare insuper habeo, quod commendatione tua in publicum vocasti. Valete, animi nostri lumina et patriae bono perennate.

Leidae Batav. III Non. Januar. anno ab orbe restaurato CIƆIƆCXXXIX

Vest. Nobiliss. Generositatis Praestantiaeque
devotissima manus
M. Andreae Gryphii
P. L. C.

1 A nusciciosa.

Der zweite teil dieser ausgabe führt den titel: »M. Andreae Gryphii P. L. C. Festags Sonete.« Auf die widmung an den sohn seines 1640 verstorbenen bruders Paul folgen 35 sonette auf ebenso viel seiten, dann die »Threnen-Klage aus dem XIII Psalm«, am schlusse 2 lateinische lobgedichte seiner schüler und freunde, Georg Friedrich und Johann Christoph von Schönborn.

Die widmung lautet:

Nobilissimae Indolis et Expectationis Adulescentulo

Paulo Gryphio,

Suo ex Reverendo admodum, Doctissim. Clariss. Praestantissimoque D. Fratre,

M. Paulo Gryphio,

Ecclesiarum in Crosnensi Ducatu Superintendente et Pastore vigilantissimo, Nepoti [1].

Alteram hanc Tibi carminum partem, Pietati Tuae in Deum, amori in me incitamentum, mi Paule, dono. Nec enim quicquam notabile in singulis, nisi quod in commune devotioni promovendae scripta sunt. Hominis ea cura, sed quam primam omnes censent. Laeti certe dies, fortunatique rerum exitus, quicunque Deo auspice dignantur. Scio ego, plerosque hac saeculi vespera inumbrante non iisdem artibus ordiri vitam, non prosequi, at, nec fallor, inde est, quod fracti animos, miseroque errore fessi, ante catastrophen salutem declinant, et in praecipitia aeternis infamia ustulationibus irruunt. Sterilis virtutum mens, quia ne ullum quidem bonae frugis semen excepit, spinis luxuriat, et faecunda, sed in rogos, spem expectantis Domini quantum in se fraudat. Horrendum, ante vibratam in scelera securim summi vindicis provocare quam scelus, quantum obsit, posse perpendere. Execrandum, linguam citius in convitia quam in conditoris movere laudes; sed tam nostro aevo frequens, ut nemini non affuisse nascenti Genitam Manam vix sit, qui jurare detrectet. Hinc tibi potissimum gratulor, quod summum in te diligo: studium divini timoris amorisque, in quo ut dignos mea expectatione facias progressus,

1 Nach Leubscher, de claris Gryphiis s. 51 war dieser neffe des dichters erst schulmeister in Zielenzig, später pastor in Sehren, wo er 1689 starb.

non tam ego, quam quos domi habes praesentes hortantur et urgent. Non matrem Tibi ingero, non sorores, inclitas modestia, vita insigniores, sed quem patrem Tibi, mihi fratrem contigisse gaudeo, illum tot adversariorum minis, tot injuriis celebrem Gryphium, cujus animum et qui odio ac hostilitate insequuti sunt, fuere mirati. Cujus in Christum charitatem, probatam tot exiliis, spectatam ignibus, mortibus suorum exercitam, tentatam blanditiis, impugnatam insidiarum crudelitate et dente viperarum felle gravido vexatam non ille ut praedicemus, sed ut imitemur cupit. Facies, si quid ego conjicio Musisque operatus, esse aliquid ultra scholam, ultra humanum scire disces, scire nimirum Jesum et hunc crucifixum, quem toties docentem morientemque exhibet libellus hic, quem testem velim animi erga te mei, amici profecto et solide amantis, cujus arbitrium ut factu aliquando capias, studebo. Vale Leidae Batavorum III Non. Januar. Anno vindicati per Christum orbis CIϽIϽCXXXIX. Omnia tuus

M. Andreas Gryphius. P. Caesareus.

B Die 2te ausgabe von sonetten erfolgte im jahre 1643, 12 blätter in 4°, unpaginiert, unter dem titel: »Andreä Gryphii Sonnete. Das erste buch.« Angabe des orts fehlt. Auf der letzten seite steht: »Im jahr 1643.« Die widmung ist gerichtet an »herren Johan Henrich Smid (spätere ausgaben: Heinrich Schmidt), Christian Schmidt Von Schmidefelt«, datiert »vom XX April dieses 1643 Jahres« und ist in den späteren ausgaben wieder abgedruckt mit dem zusatz »Leiden«.

Diese sonette (in unserer ausgabe das III buch) sind nicht die auf die sonn- und feiertage von 1639 gedichteten, sondern behandeln andre, größtenteils persönliche beziehungen. Sie bilden in allen späteren ausgaben das I buch. Wahrscheinlich wurden sie zusammen mit dem I buch der oden und der epigramme in demselben format und mit gleichen typen gedruckt.

C Von neuem erschienen die 3 bücher der sonette in der Frankfurter ausgabe: «Teutscher Reimgedichte bei Johann Hüttner 1650» zugleich mit dem Leo Armenius und zwei büchern oden. Die langen lateinischen widmungen der sonn- und feiertagssonette sind durch kürzere ersetzt.

Das I buch von s. 139 bis 167 enthält die sonette von 1643; das II, s. 168 bis 196, ist neu hinzugekommen (nr. IV in unserer ausgabe); erst das III von s. 197 bis 235 enthält die sonn- und feiertagssonette. Das durch den bankrutt des buchhändlers Caspar Dietzel in Straßburg, dem Gryphius den druck des bandes übergeben hatte, herbeigeführte schicksal dieser ausgabe ist vom dichter selbst in den späteren ausgaben am ende der sonette in folgender weise geschildert:

»Der großgünstige leser sei erinnert, daß in denen zu Franckfort am Mayn bey Johann Hüttnern, anno 1650. ausgegebenen meinen sachen weder der tittel noch des dritten buchs fünff letzte sonnette mein. Wie nicht nur das zu Leiden anno 1639. bey Elzeviern gedruckte exemplar, sondern auch die art zu reden und die meinige allhier ausweisen. Selbigen druck des Leonis Armenii hat nebenst den ersten zwey büchern der oden und die sonnette zu Straßburg herr Caspar Dietzel zu verlegen angefangen, welchem ich auch das virdte buch der sonnette nebenst zwey büchern der epigrammatum [1] vor meiner abreise hinterlassen. Weil aber durch allerhand widerwärtigkeiten und processe herr Dietzel verhindert worden, den verlag weiter als usque ad paginam 232. zu continuiren, hat sich in meinem abwesen einer gefunden, der das werck und dritte buch mit seinem zusatz schließen, und mit einem neuen titel begaben wollen, welcher es vielleicht guter meynung gethan, mir aber schlechten gefallen hiermit erwiesen.«

Demnach sind die 5 letzten sonette unecht und von uns weggelassen; die »geistreichen Opitzianischen Gedanken von der Ewigkeit« von Martin Opitz sind dem dritten bande seiner gedichte s. 235 bis 270 der ausgabe von 1638 entnommen und hier ebenfalls weggeblieben.

Diese ausgabe C ist für die faßung der sonette der beiden ersten bücher von wichtigkeit. Der dichter hat in seiner Straßburger muße dieselben einer durchgreifenden umgestaltung unterworfen, ja einzelne durch neue ersetzt. Dieser text ist in allen

1 Die beiden ersten bücher unserer ausgabe.

folgenden ausgaben aufgenommen worden, auch in der unsern, welche die abweichungen von A als anmerkungen gibt. Dagegen stimmt das I buch in C, das der weltlichen sonette, noch mit B überein.

D »Andreae Gryphii Traurspile, Oden, Sonnete mit Kupfertitel in Verlegung Johann Lischkens, Buchhändlers. 1657.«

Diese ausgabe enthält nun die sonn- und feiertagssonette vollständig und ebenso das nach dem datum der widmung schon 1646 fertige II (bei uns IV) buch.

E »Andreae Gryphii Freuden- und Trauerspiele auch Oden und Sonnette. In Breßlau zu finden Bey Veit Jacob Treschern, Buchhändl. Leipzig, Gedruckt bey Johann Erich Hahn. Im Jahr 1663.«

Der erste teil schließt von s. 659 bis 777 mit den vier büchern der sonette. Diese ausgabe ist die letzte von des dichters hand und bietet somit auch die sonette in endgiltiger gestalt.

F »Andreae Gryphii um ein merckliches vermehrte Teutsche Gedichte. Breßlau und Leipzig. In Verlegung der Fellgiebelischen Erben. 1698.«

Christian Gryphius, der sohn, hat in dieser gesammtausgabe der werke seines vaters als nachlese auch ein neues III buch der sonette (das V in unserer ausgabe) hinzugefügt.

Von neueren ausgaben der sonette seien hier angeführt:

1. »Deutsche Dichter des siebzehnten Jahrhunderts. Mit Einleitungen und Anmerkungen. Herausgegeben von Karl Goedeke und Julius Tittmann. Band 14: Lyrische Gedichte von Andreas Gryphius. Herausgegeben von Julius Tittmann. Leipzig. F. A. Brockhaus. 1880.« (vier bücher sonette enthaltend.)
2. »Neudrucke deutscher Litteraturwerke des XVI und XVII Jahrhunderts. Sonn- und Feiertagssonette von Andreas Gryphius. Abdruck der ersten Ausgabe (1639) mit den Abweichungen der Ausgabe letzter Hand (1663), besorgt durch Dr. Heinrich Welti. Halle. Max Niemeyer. 1883.«

Höchst sorgfältige, auch von uns dankbar benutzte ausgabe.

GENEROSO NOBILISSIMOQUE

DOMINO

JOHANNI FRIDERICO DE SACK,

Hæreditario in Thiergarten, etc. domino et amico

Hoc sinceri Amoris, spectatae Fidei,
Integritatis eximiae ergò Exi-
guum monumentum

D. D.

Lugduni Batavor. Calend.
Januarii Anno CIↃ IↃC
XXXIX.

ANDREAS GRYPHIUS.

ANDREÆ GRYPHII

SONNETTE.

Das erste buch.

I.

Auf den sontag des sanfftmüthigen königs, oder den I der zukunfft Christi Matth. 21.

Komm, könig! komm! den offt dein Zion hat [1] begehret!
Komm Davids kind und herr! Gott! helffer in der noth [2]
Und zarter menschen sohn! Reiß aus dem sünden-koth [3]
Die seelen, die gesetz [4] und sünden-last beschweret!
Erfrische, was die glut der höllen hart verheeret! [5]
O leichter lebens-thau! erquicke, was der tod
Mit harten füßen tritt! komm süßes himmel-brodt
Und labe die, die [6] durst und hunger gantz verzehret!
Komm unverfälschte lust, wenn uns [7] der teuffel schreckt!
Komm licht und scheine dem, den nacht und grauen deckt!
Komm friede! komm zu den, die angst [8] und pein bekriegen!
O held und helffer komm! den aller völcker schaar
Zum haupt und fürsten wündsch't, und zeig uns offenbar,
Dass, wer dir widersteht, mit spott muss unten liegen!

*

1 A den ihr hat Zion oft. 2 A komm übergroßer Gott. 3 A komm, wende doch die noth. 4 A Der, so gesetz und zorn. 5 A hat versehret. 6 A der. 7 A des den. 8 A des den angst und kreuz.

II.

Auf den sontag des widererscheinenden richters, oder den II der zukunfft Christi, Luc. 21.

Schau't! schau't! ihr völker! schau't die schweren wunder-zeichen!
Das große firmament, der himmel krafft zubricht;
Der monden steht in [1] blut; es schwind't der sterne licht;
Man sieht die klare sonn in hellem tag [2] erbleichen;
Die auffgeschwellte see wil über berge reichen. [3]
Wer hört der winde grimm, der lüffte rasen nicht?
Ein ieder mensch verschmacht und weiß nicht, was er spricht
Vor großer herzens-angst. Die rauen [4] felsen weichen;
Auch zittert berg und thal. O herr der herrligkeit!
Der du im feur' die welt zu richten dich bereit,
Hilff, dass ich ja mein hertz mit sünden [5] nicht beschwere!
Weck auf herr! wenn mich sorg und sicherheit einwiegt, [6]
Dass, wenn dein harter zorn der erden bau bekriegt, [7]
Mich nicht der [8] donnerstrahl des letzten tag's [9] verzehre!

III.

Auf den sontag des gegenwärtigen Messias, oder den III der zukunfft Christi, Matth. 11.

Das lösegeld der welt, der väter langes hoffen,
Komm't noch den augenblick und schleußt die ohren auf,
Die taubheit hat [10] verstopfft. Der nicht-mehr- [11] stumme hauf
Erzehlet seine [12] werck; ihm stehn die gräber offen;
Wer blind war, sieht und find't, wie eben eingetroffen, [13]

*

1 A voll. 2 A bei hellem tag die klare sonn. 3 A schier den bergen gleichen. 4 A Man schaut die. 5 A laster. 6 A O lass mich sorgen-frei und frisch und wacker sein. 7 A dass wenn du selbst nun wirst von wolken brechen ein. 8 A dein. 9 A und lichter zorn 10 A So taub und fest. 11 A er lässt der. 12 A Erzählen. 13 A das itzt gar eben zugetroffen.

Was iemahl Gott[1] versprach. Er schaut der lamen[2] lauff;
Der aussatz muss vergehen; hier wird ohn theuren kauff
Den trost geschenckt, die vor in thränen schier[3] ersoffen.
O selig, den von hier kein aegernis abdringt![4]
Den keiner wollust wind gleich leichtem schiffe zwingt![5]
Den kein tyrannen trutz, kein schwerdt in feindes händen,[6]
Kein kärcker, keine schmach[7], kein weiches purpurkleid,
Auch keiner höfe pracht,[8] kein gut, noch grimmes leid,
Kein reichthum, kein geschenck, kein armuth ab mag wenden![9]

IV.

Auf den sontag des bekenneten Messias, oder den IV der zukunfft Christi. Johann. 1.

Was fürcht mein blödes fleisch[10] dich, Jesu! zu bekennen?
Ich bins ja, der recht geist- und muth- und eyvers voll
Dich[11] in dem wüsten thal der welt ausruffen sol
Und dich mit hoher stimm in[12] aller ohren nennen.
Auch weiß und glaub ich fest, dass mich von dir abtrennen
(Weil du im mittel stehst) kan weder weh' noch wohl.
Verleyh nur, dass ich mich an dir, mein schutz! erhohl,
Und lass mich von der flamm, mit der[13] du tauffst, entbrennen!
Zeuch selbst in diß[14] mein hertz! dir ist der weg bereit;
Mach eben, was erhöh't! vertreib das stete leid!
O schlangentreter! tritt, was dir wil[15] widerstehen!
Erheb, was niedrig ist! vergleiche, was nicht recht!
Räum ab, was hindern kan! Und lass mir, deinem knecht,
Den glantz der herrligkeit, o lebens sonn'! auffgehen!

*

1 A manch prophet. 2 A was lahm, hält graden. 3 A so vor in thränen ganz. 4 A abträgt. 5 A schilf bewegt. 6 A den keiner feinde trutz, kein grauses ketten klingen 7 A Kein herlikeit noch pracht. 8 A Kein angesetztes schwert. 9 A dringen. 10 A Was furcht mein fleisch sich doch. 11 A Gott. 12 A vor. 13 A recht vom feur, darmit. 14 A Zeuch selber in. 15 A die itz dir.

V.

Auf die selige geburt des herrn. Luc. 2.

Schaue, höchster könig! schaue, wie unmäßig mich[1] geschätzet
Der ergrimmte fürst der erden,[2] mit weh', ach und angst[3] und leid!
Schaue, wie mich itzt umhüllet hat[4] die nacht der traurigkeit!
Schaue, wie ich in dem stalle der bedrängnis[5] eingesetzet!
Wird denn nicht mein blödes hertze durch die süße[6] freud ergetzet,
Die von allen völckern abnimmt schrecken, pein und zwang und streit?[7]
Werd' in mir doch neu gebohren, herr! diß ist die rechte[8] zeit.
Weil die furcht mich hart-bedrängten hat bis auf den tod[9] verletzet.
Um mich blitzt der himmel flamme. Kaltes zittern fällt mich an.[10]
Zeige, dass durch deinen frieden ich nun dem[11] gefallen kan,
Der, dass er die welt erschaffen, sich so hefftig offt[12] beschweret!
Wol! ich seh', er ist versöhnet. Singt! ihr engel-[13] schaaren sing't!
Dem sey ehre, der uns frieden, der uns freude[14] wider bringt

*

1 A Schau h. k. schau, wie hart mich hat. 2 A Der furst der finsternus. 3 A ach, angst. 4 A Schau, wie mich hat umhüllt. 5 A Und wie ich bin im stall der trübsal. 6 A Wird denn mein herz nicht auch durch diese. 7 A Die durch dich allem volk der große Gott bereit? 8 A Gebier dich neu in mir, mich in dir, weil die. 9 A Des neugebährens dar, mich hat die furcht. 10 A Vom himmel lichten blitz. Drum lass mich hören an. 11 A Dass ich durch deinen fried dem wol. 12 A Der, dass er menschen schuf, sich oft so hoch. 13 A Ich fuhl, du wirst es thun. Ihr himmel-. 14 A Ehr dem, der uns die freud und frieden.

Und den heißen zorn ausleschet, der wie lichte glut verzehret.[1]

VI.

Auf die geburt des herrn, Joh. 1.

Das wesentliche wort, das in den ewigkeiten,[2]
Eh' eine zeit entstund, Gott ist[3] und Gott geschau't,[4]
Das wort, durch das Gott hat der erden haus gebau't,[5]
Durch das der himmel stund, das licht, das uns wird leiten,[6]
(Das mehr denn lichte licht!) wenn händ' und füße gleiten,[7]
Vor dem nichts finster ist,[8] vor dem der höllen grau't,[9]
Und was mehr dunckel[10] heißt, hat sich der welt vertrau't[11]
Und nimmt an unser fleisch und schwere last der zeiten.[12]
Es ist vom ehren-thron ins thränen-thal ankommen
Und hat diß leibes-zelt zur wohnung angenommen,[13]
Wiewol sein eigenthum sich stets ihm widersetzt.
Wer diesen gast aufnimm't,[14] wird augenblicks erkennen,
Wie herrlich seine gunst. Er wird in[15] lieb' entbrennen,
In liebe, die mit lust und für und für[16] ergetzt.

VII.

Auf den sontag des felsens des auffstehens und der ärgernis, oder nach der geburt Jesu. Luc. 2.

O wunder! Gott ist mensch! die mutter hat gebohren,
Die jungfrau war und blieb.[17] Der aller-kräffte bind't

*

1 A Und alles schwinden lässt, was seinen zorn empöret. 2 A das eh die ewigkeit — C das eh als ewigkeiten. 3 A Und eh die zeit hub an, Gott war — C Sich und die zeit gekannt, Gott ist. 4 A geschauet. 5 A gebauet. 6 A Und was der himmel schleußt; das leben so uns leit. 7 A Durch seiner klarheit glanz, wenn glied und fuß entgleit. 8 A Das licht, so dunkel trennt. 9 A grauet. 10 A finster. 11 A vertrauet. 12 Und ganz in unser fleisch, doch ohne sünd' verkleidt. 13 A zum wohnhaus ein. 14 A Wer dis zum nachbar hat. 15 A von. 16 A Die ewig ihn im schloss der herlikeit. 17 A So j. ist und bleibt.

Durch seiner worte krafft, lieg't als ein schwaches kind
Gewindelt in ein band [1] und hat doch nicht verlohren,
Was groß und göttlich heißt. Der held, vorlängst [2] verschworen
Dem, den der starcke zwang, kömm't an [3] und tilg't die sünd;
Er bauet, was zustört, und was er dürfftig find't,
Das hat er zu dem [4] sitz der herrligkeit erkohren.
Wol dem, so bey ihm hält! obschon das bloße [5] schwerdt
Scharff [6] durch das zarte fleisch und liebe seele fährt.
Es [7] ist der felß, an dem ein ieder auff-mag- [8] stehen.
Weh! weh und ewig weh dem; [9] der ihm widerspricht!
Diß [10] ist der felß, an dem er haupt und hertz zubricht;
Wer an den stein anstößt, muss schändlich untergehen.

VIII.

Auf die beschneidung des herrn. Luc. 2.

O blut! O reines blut! das meine blutschuld wendet!
O wehrtes kind! das mich zu Gottes kinde [11] mach't;
O glantz der herrligkeit! der die sehr lange nacht
Und alte finsternüs [12] auf diesen tag vollendet;
O schatz! den uns Gott selbst, des reichthums abgrund [13] sendet';
O namen! der mir hat den namen wider-bracht,
Dass ich des höchsten bild, und der mich selig macht
Und herrlich, wenn mich sünd und tod und teuffel schändet!
O höchste reinigkeit! nimm alles von mir hin, [14]
Damit von satan ich so sehr verstellet bin! [15]
Schneid weg, womit mich wil die rohe welt anbinden! [16]
Schneid weg, was irdisch heißt, pracht, ehrgeitz, freud und lust,

*

1 A Im engen windelband. 2 A so längst. 3 A Dem mehr als todten fleisch, tritt ein. 4 A ihm zum. 5 A scharfe. 6 A Ihm. 7 A Er. 8 A kann. 9 A weh. 10 A Hier. 11 A zum kinde Gottes. 12 A dunkelheit. 13 A die füll des reichthums. 14 A mach mich von allem rein. 15 A Was meine seel befleckt, lass mich dein eigen sein. 16 A wormit ich bin der todten welt ergeben.

Neid, zweiffel, angst und furcht! wasch ab der sünden wust,
Darmit ich möge rein, das reine wohnhaus finden![1]

IX.

Auf den sontag des flüchtigen Messias, oder nach der beschneidung Jesu. Matth. 2.

Indem das zarte kind in sanfftem schlaffe lieget
Und Joseph ohne sorg', indem der bluthund wacht
Und rasend, doch voll furcht, nach würge-schwerdten tracht,
Ja schon durch sein befehl[2] den friedens-fürst bekrieget,
Schaut Gott, der weise Gott, der aller sinn obsieget,
Auf dieses feindes ränck von seinem thron und lacht.
Auch fährt sein engel ab, der bey noch stiller[3] nacht
Den Joseph weichen heißt, eh'r als[4] der grimm sich rüget.
Stoßt schon das wilde volck,[5] der blinden Juden land,
Den eignen[6] könig aus, muss dennoch Nilus strand
Und Pharos prächtigs[7] reich ihm zu gebote stehen.
Drum zag ich nimmermehr vor meiner feinde macht.
Wenn der, so nimmer schläfft, noch schlummert, vor mich wacht,
Weiß ich, wenn, wie, wohin,[8] und wem ich sol entgehen.

X.

Auf das fest der weisen, oder der offenbarung Messiä Matth. 2.

Wo soll ich dich, mein licht! mein höchster könig! finden,
Wenn auch dein eigen volck nichts von dir hält noch weiß?
Was hilfft mich suchen viel?[9] was nutzt der fragen fleiß,

*

1 A mög bei dir, wo nichts denn reine leben. 2 A in seinem muth. 3 A eilend in der. 4 A noch eh'. 5 A Ob schon das wilde volck. 6 A Stößt seinen. 7 A trächtig. 8 A Bald weiß ich, wen, wohin. 9 A des suchens müh.

Wenn mich verblendet hat die nacht der trüben [1] sünden?
Doch, wenn du nur nicht heißt [2] den hellen stern verschwinden,
Den deine lieb' auffsteckt, [3] soll meine seelen-reis
Stracks [4] fort und vor sich gehen, bis ich [5] dich, Zions preis
Und schönste Sarons blum, mög um mein hertze [6] winden.
Denn wil ich dir für gold, mein fürst! nicht falsche treu,
Für weyrauch andachts-feur, für myrrhen ernste reu,
Mein priester! der du tod und sünde tilgest, geben.
Du läutere diß gold in liebe! laß in pein [7]
Für weyrauch die gedult, ja mich dein [8] rauchwerck sein!
Und wenn der körper [9] fault, so heiß die seele leben!

XI.

Auf den sontag des in dem tempel erscheinenden Messias, oder den I nach dem fest der weisen. Luc. 12.

Der ists, mein hertz! den gott vor allen hat verehret
Mit des [10] geistes freuden-öl, dessen wort die seelen [11] rührt,
Gleich als strahlen lichter glut, der durch hertz und nieren spührt [12]
Und was noch künfftig weist, [13] der hier die lehrer lehret.
O wol dem, der [14] den rath des weisen vaters höret!
Welcher in des herren krafft nicht gemeine [15] reden führt
Und als aller [16] heyden trost seinen [17] neuen tempel ziert,
Den tempel, dessen ruhm er gegenwärtig mehret.

*

1 A Im fall mich ganz verblendt die trube nacht der. 2 A lässt. 3 A aussteckt. 4 A Strack CD Starck. 5 A bis das. 6 A ich um dies herz mag. 7 A O mach dies trübe gold durch liebes flammen rein. 8 A O lass mich doch für dir ein sußes. 9 A leib gleich. 10 A Mit's. 11 A des wort die herzen. 12 A Gleich als ein stralend feur, der aug und zung regirt. 13 A Die dies, was kunftig, spricht. 14 A O selig, wer den rath. 15 der in des herren kraft, so hohe. 16 A der. 17 A den.

Lass seele! lass, wie er, das schlechte vaterland,
Lass freunde, stadt und weg, lass deiner mutter hand
Und bleib, wo Jesus ihm sein vater-theil erkohren!
Hier such ihn, wenn du wilt; hier schleußt er niemand aus;
Hier hält er mittagsruh; hier ist sein eigen [1] haus;
Hier findt ihn, wer bey [2] nacht und irrthum ihn verlohren.

XII.

Auf den sontag des auf der hochzeit bewährten Messias, oder den II nach dem fest der weisen. Joh. 2.

Ists so, mein seelen-trost! dass die gewünschte stunde
Der hülffe noch nicht dar? [3] Ists möglich, dass ich muss
Noch weiter trostlos seyn? und folgt auf meinen gruß
Nichts als ein rauhes wort? O grimme seelen-wunde! [4]
Was hab ich, mensch! mit dir? kommt diß aus deinem Munde? [5]
Ich lasse doch nicht ab, mich kräncket kein [6] verdruss,
Ich wart', o bräutigam! auf deinen freuden- [7] kuss.
Du kennest rechte zeit und wirst nach deinem [8] bunde
Die hertzen, die bisher mit gallen sind [9] getränckt,
Den du den creutz-kelch hast mit thränen eingeschenckt, [10]
Mit reinem [11] wollust-wein in ewigkeit ergötzen,
Wenn man des teuffels braut, der rohen tollen [12] welt,
Die truncken von dem glück anitzt [13] ihr fraßfest hält,
Das ärgste wird zuletzt mit gall [14] und pech vorsetzen.

*

1 A Hier ist sein mittag ruh' und eigenthumlich. 2 A durch. 3 A da. 4 A Mit dem ich an schrei dich, dies wort aus deinen munde: 5 O grimme seelenwunde! 6 A doch lass ich noch nicht ab und wart hier ohn. 7 Bis du mein bräutgam mich erfreust mit deinem. 8 Du wirsts ja endlich thun und nach dem alten. 9 A Die herzen, so bisher mit lauter gall. 10 ACD. ganz thränenvoll. 11 ACD. reiner. 12 A Bei deinem hochzeit mahl, wenn man der schnöden. 13 A voll vom gluck itz stets. 14 A Wird hefen, wermut, gall und feur.

XIII.

Auf den sontag des auf dem berge lehrenden Messias, oder den III nach dem fest der weisen. Matth. 5.

O wohl dem hohen geist, der[1] auf dem berg' anhöret,
Diß, was du selig schätzst! Wohl dem, der in dem thal[2]
Dir seine schmertzen klagt und seine seelen-qual,[3]
Wenn aussatz, wenn sich pest und angst und[4] sünde mehret!
Bald lebt in ihm durch dich, was auf den[5] tod versehret.
Ich schmachte fern von dir in schmertzen ohne zahl[6]
Und wins'le voll von weh in diesem thränen-saal,
Indem die grimme sucht[7] den körper gantz zustöret.
Doch Jesu! wenn du wilst, ist keine noth zu groß,
Ich werde, wenn du wilst, der scharffen schmerzen los.[8]
Ich bin nicht werth, dass du dich zu mir heim solst finden.
Sprich, heyland! nur ein wort! bald wird, was itzt mich nagt,
Was mein gewissen kränckt, was meine seel anklagt,
Und aller teuffel macht und stoltzer trotz[9] verschwinden.

XIV.

Auf den sontag des schlummernden helfers oder den IV nach dem fest der weisen. Matth. 8.

Auff! auff! wach auff, herr Christ! schau, wie die winde toben!
Wie mast und ruder knackt! Ietzt sinckt dein schiff zu[10] grund;
Itzt schaumt die wilde fluth, wo flack und segel stund;

*

1 A Wohl dem, des hoher sinn dich. 2 A Von dem, was selig heißt! o selig, wer noch kann. 3 A Personlich dich im thal' um mittel flihen an. 4 Wenn sich sein aussatz, pest, die grimme. 5 A was bis in. 6 A Ich bin so stark nicht mehr, o großer wundermann C Ich bin so stark nicht mehr und muß nach meinem fall. 7 A Es ist um hand und haut, um leib und fuß gethan. C Verschmachten fern von dir in diesem thränen saal. 8 A Die krankheit hat mein haus. 9 A Du kannst vom laster joch mich eilends machen los. 10 A im augenblick.

Uns fehlts an stärck [1] und rath; bald kracht die lufft von oben;
Bald schluckt die teuff' uns ein. Wird dich denn iemand loben,
Der ins verderben [2] fährt? Ist diß der feste bund,
Der stets uns hoffen hieß, wenn [3] gleich der weite schlund
Der höllen riss entzwey [4]? wo hast du hin verschoben,
Was deine treu versprach? hilff, eh der kahn sich trennt!
Hilff, ehr das schwache bret an jene klippen rennt!
Kan denn kein zeter-schreyn dich aus dem schlaff erwecken [5]?
Auff! auff! schilt fluth und meer! So bald du auff wirst stehn,
Wird brausen, sturm und wind in einem nu [6] vergehn.
Durch dein wort muss, was uns in [7] nöthen schreckt, erschrecken.

XV.

Auf den sontag des langmüthigen ackermanns, oder den V nach dem fest der weisen. Matth. 13.

Der feind streu't aus [8] auffs land, das du erbauet,
Sein unkraut, herr [9]! indem die sünden-nacht
In trüben schlaff [10] die trägen menschen bracht,
Den du die frucht [11] zu hüten anvertrauet.
Diß, was man nur auf allen äckern [12] schauet,
Ist falsche lehr und neyd und ketzer pracht. [13]
Wir schlaffen fest; der satan [14] sät und wacht,
Der satan, dem vor deinem segen [15] grauet.
Ach siehst du nicht, wie jene schaar umläufft, [16]

*

1 A Uns misst compas. 2 A Der ab zur hellen. 3 A heißt, ob. 4 A sich reißt auf. 5 A vom harten schlaf dich wecken. 6 A im augenblick. 7 AC mit. 8 A Sieh, wie der grimme feind. 9 Sein unkraut haufig streut. 10 In schlaf der sicherheit. 11 Den du die weizenfrucht. 12 Herr Jesu! sieh, wie voll man alle bete. 13 Neid, untreu; falscher lehr, geschmückter herzen. 14 A Sieh, wie der satan noch so emsig. 15 A Und wie der zarten blut vor so viel disteln. 16 A Ach siehst du ferner nicht dort jene schar aufziehn?

Die dir zu trotz so korn als tresp ausräufft [1]?
Wenn wirst du dich zu [2] letzter erndt' auffmachen?
Komm! es ist zeit; führ alle garben ein [3]!
Führ ein die frucht! lass in der flammen pein [4]
Des satans saat, die nicht mehr taug, verkrachen [5].

XVI.

Auf den sontag des wachsenden wortes, oder den VI nach dem fest der weisen. Matth. 13.

Kein körnlein ist so klein, als senff vor uns zu schätzen;
Doch, wenn es in die schoß der feuchten erden fällt,
So wurtzelts eilend ein und keimet in die welt,
Und wird [6] ein hoher baum, der rund um allen plätzen
Des schattens lust austheilt [7]. Denn eilet sich zu setzen
Manch vogel um den ast, der sich da [8] sicher hält,
Alsbald der himmel blitzt, alsbald [9] man nach ihm stellt.
Ihn kan kein wind, kein sturm [10], kein jäger-garn verletzen.
So scheint des höchsten wort in menschen augen klein;
Doch kommts einmal ins hertz, so nimmts die sinnen ein
Und lässt bald stock und zweig und blüth' und früchte schauen.
Der unter diesem baum bey trüber wetters [11] zeit
Ihm zuflucht auserkiest, dem wird [12] vors windes streit,
Vors teuffels vogel-netz, vors teuffels [13] pfeil nicht grauen.

XVII.

Auf den sontag des himmlischen weingärtners, oder Septuagesimae. Matth. 20. [14]

*

1 A Die wider deinen schluss rauft korn und trespen hin! 2 A dich selb-selbst zur. 3 A Komm es ist hohe zeit! lies dein getreide rein. 4 A Wirf weg, was schädlich ist, fuhr bald die garben ein. 5 A Und lass des satans saat im hellen-feure krachen. 6 A Bald wird's. 7 A Theilt kuhle schatten aus. 8 A drauf. 9 A Wie hart das wetter braust, wie scharf. 10 Doch mag ihn dar kein wind. 11 A Wer u. d. b. zu t. sturme. 12 A darf. 13 AC. todes.

14 A Mich hastu großer Gott vom markt der welt gesendet
In weinberg, den durchs blut dein sohn ihm hat erkauft.
Betracht ich, wie der tag so schnell zum abend lauft,
Und wie ich meine zeit so ubel angewendet,

Der höchste rufft uns von dem marckt der welt
In den weinberg, den sein sohn hat mit schweiß und blut genetzet,
Den er unablässig baut, der so werth von ihm geschätzet,
Dass er darvor sich in den [1] tod gestellt.
Doch wir sind die, den müßig-gehn gefällt.
Unsers ersten morgens licht ward mit nichts-thun hingesetzet;
Itzt nun uns der mittag druckt, hat uns hitz' und last verletzet,
Und was noch mehr von fleißig-seyn abhält.
Auf menschen [2]! auf! gebt acht auf eure sachen!
Die nacht bricht an, der tod wil abend machen.
Denckt, wie werden wir bestehen, wenn gott selbst wird rechnung hegen!
Er sieht zwar den und mehr denn gnädig an,
Der eine stund ihm fleißig dienen kan,
Doch er heißt auch von ihm gehen die, die seinen grimm erregen.

XVIII.

Auf den sontag des guten säemanns, oder Sexagesimae. Luc. 8 [3].

Ich höre nichts, wenn du mich heißest hören.

*

Bald wird mir angst und weh. Mein morgen ward geendet
Mit leichtem mußig gehn. Nun sich die arbeit häuft,
Druckt mich die mittag last. Wie hab ich mich verteuft
In vorwitz, ungeduld, und was die seele schändet!
O stärk mein schwaches fleisch, dass wenn die trube nacht,
Der unverhoffte tod nun letzte feire macht,
Ich nicht vom gnaden lohn mich ausgeschlossen finde!
Werth bin ichs wahrlich nicht; doch weil du auch nimmst an,
Die nur in deinem dienst ein stundlin, herr! verthan,
Kannstu den groschen ja nicht wegern deinem kinde!

1 CD. sich selbst darumb in. 2 F Mensch. 3 A Am Sonntag Sexagesimä.

Wie dass kein mensch nicht hört, wenn Christus selbst heißt hören?
Wie dass der werthe sam im augenblick verschwindt?
Ich seh, der höllen rab raubt, was er liegen find
Im nicht gepflügten weg. Wie soll das wort sich mehren,

Dein werther saamen bringet [1] wenig frucht
In mir. Ach herr! der höllen-vogel sucht
Dein wort in mir arglistig [2] zu versehren.
Wenn sich die blüth in meinem geist wil mehren,
Kränckt mich die hitz', und (was ich offt verflucht)
Der dornen angst (ach! scharffe dornen-zucht!)
Erstöckt in mir schier alle gute lehren.
Schrecke die vögel, herr! die mich berauben!
Lass mich auch in der versuchung dir glauben
Und reiß die disteln aus, die gantz mein hertz umgeben!
Lass mich durch regen der gnaden erquicken!
Schicke gedult, wenn das creutze wil drücken,
Dass an der dornen statt dein wort mög in mir leben!

XIX.

Auf den sontag des zum tode gehenden erlösers, oder Quinquagesimae. Luc. 18.

O lieb ohn maß! o gunst, der nirgends was [3] zu gleichen,
Die Gott in tod, ins creutz aus seinem throne [4] trägt!
Dass sich der lebens-fürst selbst in die schantze schlägt,
Verstehet kein verstand. Kein sinnen wirds [5] erreichen.
Ach sol das zarte fleisch in schmach und geißel streichen?
In schwerer sünden last, die meine schuld aufflegt?
In dem [6] entbrandten grimm, den gottes fluch erreg't
Und Mosis satzung stärckt, verschmachten und erbleichen?

*

Wenns nie ein sinn versteht, obs gleich viel herzen ehren?
Wenn tau und regen fehlt, die, wenn versuchung bindt
Und trubsals hitze sticht, ohn saft und wurzel sind!
Ihr mammonsknecht umsonst! was sind die zarten lehren
Bei harten sorgen gut? Wenn schon die blüt kommt vor,
Dringt eure distel doch mit aller macht empor.
Was geiz und lust erstöckt, kann nimmer mehr bekleiben.
Wirf, Jesu! von mir aus dorn, unkraut, heck und stein!
Richt' durch dein kreuz mich zu! streu dein geheimnus ein,
Die durch geduld ausgehn und ewig fruchtbar bleiben!

1 CD Sam bringt leider. 2 CD Emsig dein wort und mein herz. 3 A nirgend nichts. 4 A vom thron ins creuz, vom creuz zum tode. 5 A Kann kein' vernunft verstehn, redt kein verstand. 6 A hell.

Wie[1] dass ich doch, mein herr! so blind dein leiden flieh?[2]
Wie[1] dass ich nicht mit dir eylfertig dahin zieh,[3]
Wo du durch angst und creutz wirst in den himmel[4] gehen?
O Jesu! Davids sohn! O licht! erbarm dich mein!
Steh still und schau mich an, denn werd ich sehend seyn
Und deine bruder treu' und liebe recht verstehen!

XX.

Auf den sontag des versuchten sohnes Gottes, oder Invocavit. Matth. 4.

Weg! weg! hinweg[5] du stoltzer geist! dafern mir schon die raue wüsten,[6]
In welcher[7] Gott mich prüfen wil, nichts als nur harte[8] steine weist,
Wird meine[9] matte seele doch[10] durch dessen kräftig's[11] wort gespeist,
Der alles[12] brodt und speise schafft. Dafern du gleich mit schlimmen[13] listen
Mich in den[14] abgrund stürtzen wilst, wird mich doch dessen allmacht[15] fristen,
Der für die seinen treulich sorgt, der in dem weg uns[16] bleiben heißt,
Der durch der engel starcken[17] schutz den seinen festen[18] beystand leist,
Und nicht von uns[19] versucht wil seyn! du wirst doch (glaub ich,[20]) keinen christen

*

1 A O. 2 A herz, so grob und blind noch bin! 3 A O dass ich doch mit dir nicht willig hin will ziehn! 4 A in himmel ein wirst. 5 A Weg, weg. 6 A im fall mir schon die wusten. 7 A Drin. 8 A fehlt. 9 A doch mein. A 10 fehlt. A 11 fehlt. A 12 fehlt. 13 A Wie tief du mich mit. 14 A In. 15 A so starck kan ich mich. 16 A Durch allmacht des, der stets im wege. A 17 fehlt A 18 fehlt. A 19 fehlt. A 20 fehlt.

Der seinen[1] Jesus treulich meynt, durch tolle[2] herrligkeit der welt,
Durch prächtig auffgeschmücktes[3] nichts, durch wollust und vergänglich geld,[4]
Bewegen, dass er knie und hertz, ohnmächtig wunder! vor[5] dir neige?
Komm an[6]! versuche wie du wilst! Ich wil, weil Iesus für mich bat,[7]
Der deine gantze macht zustört und dir den kopff[8] zutreten hat,
Dir erbfeind[9] widerstehen, bis er die ehren-cron mir endlich[10] zeige.

XXI.

Auf den sontag des mit uns kämpffenden heylands, oder Reminiscere. Matth. 18.

Ich hochbetrübtes hertz! Ich schau-platz grauser[11] plagen,
Schrey für und für umsonst. Der, auf den[12] ie und eh
Mein hoffen hat gebau't,[13] verhüllt sich (ach und weh!)
In stille grausamkeit. Was helffen meine klagen?
Ich muss (wie schwer es auch[14]) des teuffels schläge tragen.
Ie mehr ich mich mit ernst zu beten untersteh,
Ie fremder stellt sich Gott[15]. Hilff, eh' ich gantz vergeh,
O, der du keinem noch hast beystand abgeschlagen!
Ob zwar ich schnöder hund nicht deiner gaben werth,
Hast du den hunden doch offt kinder-brodt beschert.
Nun wol, ich werd auch nicht bestürtzt weg von dir gehen;
Vielleicht wird mir bisher ein bissen brods[16] versagt,
Weil du mich, wenn ich recht[17] in trübsal abgejagt,[18]
Zu deinem ehren-tisch, mein vater! wilst[19] erhöhen.

*

1 A fehlt. 2 A fehlt. 3 A Durch schön geschmücktes nichts. 4 A pracht und geld. 5 A herzen vor. 6 A fehlt. 7 A Ich will durch dessen rath. 8 A Der deine werk zustört und dich. 9 A fehlt. 10 A fehlt. 11 A aller. 12 A auf den ich. 13 A grunden ließ. 14 A schwer's auch ist. 15 A er sich. 16 A Vielleicht hastu bisher ein tröstlin mir. 17 A nun. 18 A müd. 19 A Entschlossen bist zum tisch der ehren zu.

XXII.

Auf den sontag des grossen schlangentreters, oder Oculi.
Luc. 11.

Der du dich von dem [1] thron der ewigkeit begeben
Ins raube-schloss der [2] welt, die mehr denn feste [3] macht,
Mit der der höllen fürst, der printz [4] der schwartzen nacht,
Sein rüsthaus hat verschrenckt, auf ewig auffzuheben, [5]
Ach schau, [6] in was für furcht, in was für angst wir schweben!
Indem der starcke feind schier augenblicklich tracht,
Wie er durch grimm und list, durch wollust, pein und pracht,
Was du dir selbst erwehlt, ihm mache [7] recht und eben!
Treib aus, du starcker held! [8] treib den verderber aus,
Der mordet und verstreu't! Zeuch in mein seelen-haus
Und lass [9] mich eins mit dir durch [10] lieb und glauben bleiben!
Gib, dass ich deine wort und gnadenreiche [11] lehr,
Die einig selig macht, mit ernster andacht hör,
Und was ich höre, mög in dieses hertz' einschreiben [12]!

XXIII.

Auf den sontag des reichen speisemeisters, oder Laetare.
Joh. 6.

Ach wilt du dich noch mehr, betrübtes hertz [13]! betrüben?
Geht dir dein aschenbrod zu rau und bitter ein?
Und muss dein tranck vermischt mit herben thränen seyn?

*

1 A O der du dich vom. 2 A Ins raubschloss dieser. 3 A dass du die starke. 4 A höllen printz, der furst. 5 A wollst brechen und aufheben. 6 A Schau, schau. 7 A Nehm aller sinnen ein und mach ihm. 8 A Was du dir selbst erwählt. 9 A Lass herr. 10 A in. 11 A Wirf aus, was teuflisch ist, gib, dass ich deine. 12 A Und möge, was ich hör, ins herz mir einverleiben. 31 A betrübte seel.

Der kan nicht, der dich auch bis in den tod kan [1] lieben,
(Wenn sonst nichts helffen mag) den milden rath auffschieben.
Der niemand hungern lässt, wird dir in hungers pein
Bescheren, was du wilst [2]. Was erstlich nichts und klein,
Macht bald sein segen groß. Wenn er Philippum üben
Und and're speisen wil, so muss verzug und noth
Vorher [3] gehn. Wenn er sich, das wahre himmel[4]-brodt,
Dir gibt im abendmal, musst du vor hunger spüren.
Wenn kein prophet mehrt lehrt, wenn Salem menschentand
Von Mosis cantzel hört, denn lehrt er stadt und land
Und pflegt in sein pallast, was [5] hier verschmacht, zu führen.

XXIV.

Auf den sontag des ewigen Messiä, oder Judica. Joh. 8.

Nun kan ich, wenn ich sol, voll trost [6] die augen schließen
Und sagen: welt, ade! Wer Christi worten trau't,
Schläfft, wenn er stirb't, nur ein. Wer irrdisch ist, dem grau't,
Dafern [7] er sol zuletzt diß todte leben grüßen,
Diß leben, da wir schmach und steine leiden müssen
Und bloß feg-opffer sind [8]. O selig, wer bald schau't,
Was Abraham ergetz't [9], und auf den grundstein bau't,
Der Gott, die warheit selbst, die alles kan durchsüßen,
Was menschen sau'r eingeht! Mich treugt diß hoffen nicht,
Ja, muss ich in das [10] thal der finsternis, mein licht,
Mein Jesus, wird mich recht auf rechtem wege leiten.
Er ist das leben selbst! mein leben ist nur noth,
Ein schatten, rauch und wind, ein tausendfacher tod,
Mein sterben aber nichts, als in den himmel [11] schreiten.

*

1 A der dich kann auch bis zum tode. 2 A wunscht. 3 A voran. 4 A lebens. 5 A Er pflegt zur engel speis, die. 6 A freud. 7 A Im fall. 8 AC Und nichts denn teufel sein 9 A Drob Abraham sich freut. 10 A schon ins. Es den. 11 A Drum ist mein sterben nichts als recht ins leben.

XXV.

Auf den sontag des gewündschten königs, oder den Palmensontag. Matth. 21.

Schau, Zion! schau! dein [1] printz, von welchem längst geschrieben,
Dein seligmacher kömmt, der willigst alles thut,
Was gott, sein vater, schleußt, in dessen [2] sanfftem muth
Noch einig rechte treu (die sonst verschwunden) blieben.
Er [3] ists, der helffer heißt, der feurig dich zu lieben
Und frey zu machen eil't [4]; der durch sein theures blut
Lescht deiner flüche blitz und deiner straffen glut
Und einzeucht, dass du nicht dürffst ewig seyn vertrieben.
Hosanna! Davids kind! Hosanna! höchster gott!
Lob sey dir, der du dich gibst in den tod und spott [5]
Und einen [6] knecht für mich, mein könig! dich erklärest!
Lob dir! der du von uns die sünden-bürd auffhebst [7],
Für unser leben stirbst, für unser sterben lebst [8]
Und uns für schande ruhm und lust für pein [9] gewehrest!

XXVI.

Auf das fest des großen abendmahls, oder grünen Donnerstag. 1. Corinth. 11.

O höchster liebe pfand! O brunnquell guter gaben!
O beste süßigkeit! O wahres engelbrodt!
O edle seelen-kost, die in der höchsten noth [10]
Wil mein verwundtes hertz und siech [11] gewissen laben!
O schatz! in dem ich mag recht reiche schätze haben!
O ewig lebend fleisch! das meinen leib von [12] tod,
O blut! das mich von fluch, von blutschuld, ach und koth [13]

*

1 A der. 2 A des' recht. 3 A Der. 4 A tracht. 5 A freimuthig gibst in tod. 6 A Der dich zum. 7 A Lob sei dir, der du nimbst die sunden burden an. 8 A Und zahlst, was nimmermehr die seele zahlen kann. 9 A Und mir vor pein viel freud, vor schmach viel ehr. 10 A speis, darmit der große Gott. 11 A krank. 12 A mein schwach fleisch vom. 13 A O gar unschatzlich blut, das mich von blutschuld noth.

Der sünden [1] ledig macht! Flieht! flieht ihr höllen-raben!
Diß unser osterlamm geht nur die reinen [2] an!
Es nehrt den, der sich selbst mit eyfer prüfen [3] kan.
Es ist der bösen gifft, der frommen stärck und wonne [4].
Komm't, die ihr irre geht in dieser wüsten welt [5]!
Die zehrung, die sich selbst für eure noth auffstellt [6],
Verdecket brodt und wein, wie wolcken eine sonne [7].

XXVII.

Auf das fest des todes Jesu Christi, oder auf den guten Freytag.

O schmertz! das leben stirbt! O wunder! Gott muss leiden!
Der alles trägt, fällt hin; die ehre wird veracht;
Der alles deckt, ist nackt; der tröster ist [8] verschmacht;
Der lufft und wälder [9] schuff, muss lufft und wälder meiden.
Er [10] hat die lufft zur pein und muss am holtz abscheiden [11].
Der glantz der herrligkeit verschwind't in herber nacht.
Der segen wird ein [12] fluch, die unerschöpffte macht
Hat keine kräffte mehr; den könig aller heyden
Erwürgt der knechte schaar. Was bosheit hat verschuld't,
Zahlt unschuld willig aus. Wie emsig ist gedult,
Uns Gottes große gunst auffs neue vorzubringen [13]!
O härter als ein [14] stein! den nicht die treu bewegt,
Wenn sonn und tag [15] verschwartzt, wenn sich der erdkreiß regt,
Wenn todten selbst erstehn [16] und harte fels auffspringen [17]!

XXVIII.

Auf das fest des aufferstehenden erlösers, oder heiligen Ostertag. Marc. 16.

Wo ist der höllen raub? wo sind des todes pfeile?

*

1 A Frank, frei und 2 A Dies werthe himmels aas reizt nur die adler. 3 A Hilf Jesu! hilf, dass ich dies würdig brauchen. 4 A Was frommen stete freud und bösen straf wird bringen. 5 A Gib, dass die zehrung mir in dieser wustenei. 6 A Im thränenthal der welt ein süß erquickung sei. 7 A Bis ich im vaterland dir ewig lob mag singen! 8 A der alles tröst. 9 A bäume. 10 A Und. 11 A ver. 12 A zum. 13 A Was wider will verscherzt, aufs neu hervorzubringen. 14 A weit als. 15 A luft. 16 A auferstehn. 17 A zurspringen.

Wo ist der sünden macht? Wo ist der schlangen zahn?
Wo ist des höchsten zorn? Wo ist der höllen kahn [1]?
Verjagt! erlegt! entzwey! Wo sind die starcken seile,
Mit den die sünde band? Ist in so kurtzer weile
Des teuffels reich zustört? Ja! schaut die sieges-fahn [2]!
Der löw und lamb, der knecht und könig hats gethan.
O leben! heil [3]! triumph! auf! auf mein hertz und eile!
Dort lieget [4] meine schuld; hier ist das lösegeld;
Dort ist [5] das leere grab; hier ist der starcke [6] held,
Der [7] iedem Petro rufft. O, der du hast durchdrungen
Grab, siegel, hut und stein, weltz' ab die große last
Vons hertzens thür! bind [8] auf das schweißtuch, das mich fasst!
Damit ich sehe, wie der [9] tod im sieg verschlungen.

XXIX.

Auf den sontag der bewährten aufferstehung der herrn, oder Quasimodogeniti. Joh. 20.

Was traur ich? hat der feind gleich für und für gesponnen
Mir fallstrick, netz und garn, muss gleich [10] mein kämmerlein,
Diß enge pilgerhaus, stets fest [11] verriegelt seyn?
Was traur ich? ob es nacht, dieweil die helle sonnen
Dir, fürst [12] der finsternis! dir [13], satan! abgenommen [14]
Und licht und frieden bringt [15]? Wenn aller trost zu [16] klein
Und ich verlassen bin, tritt Jesus zu [17] mir ein.
So bald er kommt, so bald ist, was mich kränckt zerronnen.
Er ist mein herr und Gott; er weist mir fuß und hand;
Ich seh' [18] durch seine seit, wie tieff sein hertz entbrandt.
Wer zweiffelt, komm und schau! Vor diesen offnen wunden
Verfällt der worte pracht. Diß zeugnis ist zu wahr;

*

1 A der nur verdammen kann? 2 A O ja! der wundermann. 3 A sieg. 4 A liegen. 5 A Schau dort. 6 A hier schau der starken. 7 EF dort. 8 A lös. 9 A seh, wie du den. 10 A Mir zum verderb und netz, obgleich. CD zu meinem jägergarn, muss gleich. 11 A muss stets. 12 ACD dem prinz. 13 ACD dem. 14 ACD abgewonnen. 15 bringt. 16 A wird. 17 A bei. 18 ACD schau.

Diß blut fleußt viel zu frisch; die liebe scheint zu klar.
Hier wird ein offen hertz mit offner hand gefunden [1].

XXX.

Auf den sontag des guten hirten, oder Misericordias domini. Joh. 10.

Mein ertzhirt, ach [2]! Ich, durch dein blut [3] und sterben
Erkaufftes [4] schaf, irr' ohne [5] trost umher
In wüster welt! Ach stehe bey [6] und wehr
Dem wolffe, der schon rennt, mich [7] zu verderben!
Gib nicht, was du [8] hast müssen saur erwerben,
Dem thier zur beut [9]! Hilff, dass mich nicht verzehr
Der grimme löw [10]! Vertreib den höllen-bär
Und lass mich platz [11] in deinem stall ererben!
Ich kenne dich [12], mein heyland! schrey mir zu!
Ich folge dir [13]. Du, du bist einig, du,
Der mir kan weid' und weg und ruhe zeigen [14].
Kein fremder schützt [15]; kein miedling hält hier stand;
Drum komm du selbst und [16] schreib mich in die hand,
In die du schleußt, was ewig bleibt [17] dein eigen!

XXXI.

Auf den sontag des vor uns verborgenen helffers, oder Jubilate. Joh. 16.

Komm und schaue doch, wie ich fast in thränen gantz zufließe [18]!

*

1 A O abgrund höchster lieb! lass herr mich auch entbrennen
Von dieser strahlen feur! o traute sonn! lös auf
Dies mein unglaubens eis! dass nicht der höllen hauf,
Nicht furcht! schmerz, pein und tod, mich ab von dir mög trennen.

2 A O, erzhirt' Jesu Christ! 3 A durch blut, angst. 4 A Von dir erkauftes. 5 A itzt ohn. 6 A Im unweg-rauen wald. O steh mir bei. 7 A Dem wolfe, der schon eilt mich ewig. 8 A Lass nicht, was du selb selbst. 9 A Ein raub der löwen sein. 10 A Der grimmen thiere zorn. 11 A Und lass ein örtlin mich. 12 A deine stimm. 13 A Dir folg ich, wo du wilt. 14 A Der stets mit hirten treu sich huldreich will erzeigen. 15 A Vor dem der teufel fleucht! 16 A Kein feig und fremder schutzt. O. 17 A Draus weder macht, noch lust, noch tod reißt. 18 A O komm und schau wie

Komm, den ich nicht sehen kan! komm [1]! mein schmertz nimmt überhand!
Komm! es hat sich menschen-rath, menschen-treu hat sich [2] gewand!
Komm, eh die grimme noth mit dem letzten seuffzer [3] schließe!
Hilff, dass meine traurigkeit sich in freud verkehren müsse [4].
Gleich wie ein hochschwangrer leib, der die herbe [5] zeit erkannt,
Die ihm zu der arbeit rufft, schmachtet in der wehmuth band [6],
Also beb ich. Komm, mein Jesu! Komm, mein heyland [7]! komm durchsüße
Dieses [8] wermuth-herbe creutz! Diese welt ist freuden voll [9]
Und weiß schier nicht, wie sie recht mich verlassnen [10] höhnen soll;
Doch wird ihre kurtze lust [11] sich in langes leid verkehren.
Wie sich aber nach der noth ein weib an [12] der frucht ergetzt,
Also wird mein mattes hertz, dem die kurtze qual zusetzt [13],
Dich mit höchster wonne schaun, die in ewigkeit wird währen [14].

XXXII.

Auf den sontag des zum vater gehenden Gottes, oder Cantate. Joh. 16.

*

ich in lauter thränen fließe. CD Komm und schaue doch, wie ich nun in lauter thränen fließe. 1 A den ich hier nicht seh! 2 A Itzt hat sich menschen treu und menschen rath 3 A Komm! eh ich meine noth mit letzten seufzen. 4 A Und den gepressten geist mit dieser klag ausgieße. C Eh' ich den gepressten geist mit jammer klag ausgieße. 5 A schwanger leib, der nun die stund. 6 A Die zum gebähren ruft in höchster angst entbrannt. 7 A Erbebt, so beb' ich stets. Mein Jesu! 8 A Dies. 9 A die welt ist jubels. 10 A Und weiß nicht, wie sie satt mich armen. 11 A Doch wird ihr kleine freud C Doch wird ihr. 12 A Hergegen, wie ein weib sich ob. 13 A So wird mein herz, das itzt die kurze plage letzt. 14 A Dich schaun mit solcher lust, die ewiglich wird währen.

Was acht ich trauren! furcht! angst [1]! jammer! grimme schmertzen!
Creutz! plagen! schmach und tod! mein Jesus geht voran[2]
Durch den nicht gleichen steg, zum vater; zweiffelt man[3]?
Diß mehr denn[4] kurtze leid ist nichts denn[5] lauter schertzen.
Es ist nur eine wolck, ein dunst [6], ein sturm des Mertzen,
Wenn mir mein könig selbst, der alle trösten kan [7],
Den großen tröster schickt und [8] in dem wilden plan
Mich ab vom abweg führt durch seiner [9] warheit kertzen.
Die zeit ist vor der thür [10], in der die blinde welt,
Die, was nicht irrdisch ist, für fluch und scheusal hält,
Vor gottes richtstuhl wird [11] die schwere straff empfinden [12],
Die straff, um dass sie nicht in [13] festem glauben steht,
Dass Christus von ihr zeucht, und dass die rach angeht,
Die ihren printzen soll mit fluch und straffe binden [14].

XXXIII.

Auf den sontag des vor uns bittenden vorsprechers, oder vocem jucunditatis. Joh. 16.

Ich! der ich asch und koth, mag ich [15] mich unterfangen,
Den sünd und fluch beschwert, zu knien, herr! [16] für dich?
Mein eigen hertz und geist und [17] schuld verklaget mich,
Der teuffel schreyt mich an, umsonst sei mein [18] verlangen.
Hast du dein antlitz, herr! mit dicker nacht [19] umhangen?
Hörst du die sünder nicht? diß ist der [20] schlangenstich,
Der zu [21] verzweiffeln dringt. Mein vater, schau doch! Ich,
Ich, dein betrübtes kind, bin schier in angst vergangen.

1 A noth. 2 A bricht die bahn. 3 A Ei wolan. 4 A als 5 A als. 6 A Nichts als ein trube wolk! nichts als. 7 A Der rechte wandersmann. 8 A Noch seinen tröster schickt, der. 9 A seine. 10 A ist doch schon dar. 11 A soll. 12 A fuhlen 13 A mit. 14 A So ihren prinz verspricht den schwarzen abgrund-pfulen. 15 A Wie mag ich armer mensch, ich asch. 16 A O allerhöchster Gott! zu treten her. 17 A mein fleisch, mein. 18 A umsonst, umsonst ist dein. 19 A Kein sünder darf vor Gott, Gott hat sein aug. 20 A Mit dicker wolken nacht. Ich fuhl den. 21 A zum.

Doch Jesus hebt [1] mich auf; in Jesus nahmen rufft
Mein abgeängster geist [2] aus dieser todten-grufft:
Schau vater um sein blut auf dieses thränen-rinnen!
Weil mich dein liebster sohn inständig bitten [3] heißt
Und mir ohn unterlass selbst für dir beystand leit,
Wird, was ich heische, mir dein hertz nicht wegern [4] können.

XXXIV.

Auf die himmelfahrt oder triumph des herrn, Marci 16.

Triumph! der tod ist tod. Triumph! ihr himmel-schaaren!
Triumph! die hölle liegt, mein könig fähret [5] auf
Und führt gebunden, schau! der teuffel schwarzen [6] hauf!
Er löset die, die fest [7] in sünden-ketten waren;
Er bindet, was uns zwang; die [8], den vor so viel jahren
Das paradieß versperrt durch mutter Evens [9] kauff
Und Adams biss, holt ein sein blut und [10] lehr und tauff.
Triumph! der Herr fährt auf mit vielmal [11] tausend paaren.
Itzt sitzt er und regiert an [12] Gottes rechten hand
Und tritt, was sich vorhin zu seinem [13] hass verband.
Vor ihm muss himmel, erd und höll und tod sich [14] neigen.
Doch bleibt er auch bei uns, weil noch [15] die sonne wacht,
Weil noch [16] der sternen glantz umgiebt [17] die schwartze nacht,
Bis er der erd ihr end', uns wird den himmel zeigen.

*

1 A richt. 2 A abgematte seel. 3 A rufen. 4 A bitte dein gunst mir nicht abschlagen. 5 A fährt nun. 6 A in banden, schau, der schwarzen teufel. 7 A Triumph! die vor verstrickt. 8 A Macht seine freiheit frei und. 9 A Evä. 10 A fraß, holt ein sein werthe. 11 A tausend. 12 A bei. 13 A vor sich fest in seinen. 14 A die fuße. 15 A Doch bei uns bleibt er auch so lang. 16 A so lang. 17 A umringt.

XXXV.

Auf den sontag der von der welt gehasseten warheit, oder Exaudi. Joh. 15.

Hier bilde dir nichts ein als geißeln, strick und band [1],
Als zangen, schwerdt und tod, dafern [2] du Christo treue [3].
Wer Jesus [4] jünger ist, wer menschen ohne scheue [5]
Die warheit sagen wil, kracht offt in lichtem brand [6].
Dein seligmacher selbst trug nichts denn hass und schand [7],
Als schmach und creutz zu lohn. Wen dünckts [8] dann, liebster! neue [9].
Dass offt der christen schaar, wie gar [10] nicht nütze spreue [11],
Wird vom verfolgungs-nord [12] gestürmet aus dem land [13]?
Was machts? als dass die welt den vater nie erkennet [14]
Und meint, ihr toller zorn, der so pocht, würgt und brennet [15],
Sey diß, was nur allein [16] den höchsten Gott ergetzt. [17]
Doch sey getrost! der geist, der alle zeugen lehret [18],
Zeugt, dass wer bis zum pfahl den herren Jesum ehret [19],
Werd aus dem creutz ins reich, aus hohn in lohn versetzt [20].

XXXVI.

Auf den heiligen Pfingst-tag, Joh. 14.

Wen Christi lieb entzündt, pflegt Christi wort zu trauen.
Wer Christi worten traut, den schleußt der große Gott,
Der vater, fest ins hertz; und ob in höchster noth

*

1 A bande. 2 A im fall. 3 A treu. 4 A Jesu. 5 A dieser welt ohn scheu. 6 A im lichten brande. 7 A schande. 8 A deuchts. 9 A neu. 10 A ganz. 11 A spreu'. 12 A wind. 13 A lande. 14 A erkennt. 15 A brennt. 16 A einig kann. 17 A ergetzen. 18 A lehrt. 19 A ehrt. 20 A Dort sich mit großem lohn soll aller pein ergetzen. Am schluss des bandes ist bemerkt: Sonnet 35 pro versu ultimo hunc substitue:

Des schaden will er dort mit höchstem lohn ergetzen.

»Ergetzen« in dieser berichtigung ist aber neuer druckfehler für »ersetzen.«

Ihm schon vor ach und angst und untergang wil grauen,
Wil Gott, der drey und eins, doch wohnung bey ihm bauen.
Der geist, der werthe geist, durch dessen trost der tod
Nicht länger tödtlich ist, der rechte friedens-bot,
Wil ihn die wahre lust in unlust lassen schauen.
Er wil, was unser sinn durchaus vor sich nicht fasst [1],
Erklären; ja er wil, wenn uns der feind antast [2],
Von Gottes ernstem [3] fluch und eigner schuld entbinden.
Er wil, wenn leib [4] und seel in sterbens-schmertzen kracht,
Und wenn der matte mensch auffs teuffels siebe schmacht,
Durch diß, was Jesus spricht, uns helffen überwinden.

XXXVII [5].

Auf das fest der heiligen Dreyfaltigkeit, Rom. II Joh. 3.

O reiche wissenschaft! wer kan die kunst ergründen [6],
Durch die man Gott erkenn [7]? Mag dieser augen-licht
Begreiffen [8] seine weg, erforschen [9] sein gericht?

1 A nicht fassen kann. 2 A ie mehr der feind setzt an. 3 A uns von des herren. 4 A fleisch. 5 Unter nummer 37 fügt A ein sonett ein: An Gott den heiligen geist.

O wahrer liebe feuer! brunn aller guten gaben!
O dreimal großer Gott! o höchste heilikeit!
O meister aller kunst! o freud, die alles leid
Vertreibt! o keusche taub! o furcht der höllen raben,
Die, eh das wuste meer mit bergen rings umgraben,
Und eh die welt gegrundt, eh das gestirnte kleid
Dem himmel angelegt, ja schon vor ewigkeit
Die zwei, die dir ganz gleich, von sich gelassen haben!
O weisheit ohne maß! der, was uns dunkel hell;
O reiner seelen gast! o teure gnaden quell,
Die du den zarten leib Mariens hast befeuchtet!
Ach lass ein tröpflin nur von deinem lebenstau
Erfrischen meinen geist! hilf, dass ich doch nur schau'
Ein funklin deiner flamm', so bin ich recht erleuchtet!

6 A weisheit grunden. 7 A recht kennt. 8 A erforschen. 9 A begreifen.

Wird man [1] des herren sinn durch unser [2] sinnen finden?
Uns muss verstand und geist vor seinen wercken schwinden.
Wir kennen [3], was die erd, und was sie einschleußt, nicht.
Wer sol verstehn, was er von seinem himmel [4] spricht?
Wie wasser, glaub und geist uns ledig macht von sünden?
Dem vater, der uns schuff, dem, so am creutz erhöht
(Als [5] Mosis schlang) uns heilt [6], dem, so von beyden geht
Und durch die neu-geburt uns in das leben führet,
Den nie [7] kein hertz erkant, dem niemand rath ertheilt,
Der unser seel erhält [8] und unser schwachheit heilt,
Sey ewig lob und ehr, die einig ihm gebühret!

XXXVIII.

Auf den sontag des von der geheimen ewigkeit lehrenden Gottes, oder 1. sontag nach der h. Dreyeinigkeit. Luc. 16.

O nichts! o wahn! o traum [9]! worauf wir menschen bauen,
Was hilfft der taffel lust und stoltzer kleider tracht,
Wenn die verdamm'te [10] seel' in schwartzen flammen kracht
Und nimmermehr nicht mag die minste rettung schauen?
Wie kan uns doch so hoch für noth und sterben [11] grauen,
Wenn der, so hier in angst ohn allen trost verschmacht,
Auf Gottes ehren-thron wird ewig groß gemacht?
Mag iemand in der zeit auf lange jahre trauen,
Wenn uns der blasse tod im augenblick abnimmt?
Uns ist das werthe schloss der ewigkeit bestimmt.
Wem mag das trübe thal der erden denn belieben?
Gott ists, der unser freund und höchste lust wil seyn.

*

1 A Wer wird. 2 A seine. 3 ACD wissen. 4 A Wer könnte dann verstehn, was er vom himmel. 5 A wie. 6 A hilft. 7 A des sinn. 8 A leben hält. 9 A O eitel nichts, o traum. 10 A Wenn nun die arme. 11 A Wie mag uns doch so sehr für noth und armut.

Warum denn achten wir, die [1] in der hölle pein,
Mit ihrer gegenwart die freunde mehr betrüben?

XXXIX.

Auf den sontag des zu der hochzeit inladenden königs, oder II. sontag nach dem fest der h. Dreyeinigkeit. Luc. 14.

Gott hat sein gnadenmahl vorlängst [2] anrichten lassen
Und die verstockte welt [3] von anbeginn der zeit
Geruffen zu der lust; es ist umsonst [4] bereit.
Er findet hohn für gunst, für liebe rasend [5] hassen.
Die hält der acker ab, die kan das [6] weib anfassen,
Und der, o vieh! o schmach! hohn über alles leid [7]!
Schöpfft aus den ochsen, nicht aus [8] gott behägligkeit.
Er rufft, er schickt noch aus durch aller völcker [9] gassen;
Doch bleibt sein gast-saal leer; drum steckt der heiße [10] grimm
Zorn [11], rach und eyfer an und stöst die donnerstimm
Durch seine lippen vor: Verflucht, die mich nicht [12] hören!
Wer nicht mein bitten acht, sol, schwer ich, für und für [13]
In höchste noth und schmach verbannet seyn von mir [14]!
Ich wil in ewigkeit, die mich verlacht [15], nicht ehren.

XL.

Auf den sontag des suchenden hirtens, oder III. sontag nach der h. Dreyeinigkeit, Luc. 15.

Der engelschaaren fürst [16], den gott ihm gleich gebohren,

*

1 Was acht ich denn nach den, so. 2 A Ob gott sein gnadenmahl gleich längst. 3 Und oft der menschen hauf. 4 A Gerufen, liebste kommt, die speisen sind. 5 A Doch fand er nirgends nichts, als sinnen, die ihn. 6 A Den hält sein acker auf, der lässt sichs. 7 A Und der, o unverstand' o blind —! o eitelheit! 8 A Empfindt von ochsen mehr, als. D Schöpft aus den ochsen mehr denn. 9 A Ja ob er itzt noch schreit auf aller länder. 10 A Wird doch sein haus nicht voll. Drumb zündt sein heißer. 11 AC Ihm D Im. 12 A die mich nicht wollten. 13 A Da ich so freundlich rief, der keiner soll, ich schwör. 14 A Zu meinem freudenmahl im elend kommen her. 15 A Wer mich nicht acht, den will ich ewig auch. 16 A fürst.

Durch den das weite schloss der wunder-schönen welt
Gegründet, steigt vom thron und seiner himmel-zelt
Und suchet, was sich selbst auf erden hat [1] verlohren.
Der könig, den zur lust [2] der vater ihm erkohren,
Hat seine lust an uns; der alles gibt und hält,
Kreucht seinen schaffen nach und wird das lösegeld
Der, auf die angst und tod und hölle sich verschworen.
Hört schafe, die ihr steckt verirr't in manche klufft,
Die ewig treue treu [3], des lebens hirte rufft!
Folgt seiner stimm' und hand, eh' euch der wolff zureiße!
Welch groschen itzt nicht klingt, wenn Jesus leucht und kehrt, [4]
Wird unter dickem staub von scharffem [5] rost verzehrt
Und taug nichts, als dass man ihn mit dem koth weg [6] schmeiße.

XLI.

Auf den sontag des barmhertzigen vaters, oder IV. sontag nach der h. Dreyeinigkeit. Luc. 6.

Sol dich der höchste gott mit vater-treu anblicken,
So musst du iede zeit voll sanffter geister [7] seyn.
Wer nichts als richten kan, wer rach' und grimme pein
Stets auf den nechsten rufft, wird endlich in den [8] stricken
Des satans, in dem [9] strom der schwefelbach, ersticken.
Gnad ist um gnade feil; wer gibt, nimmt häuffig ein,
Und wie dein maß [10] so voll, so richtig, fest und rein,
Wird man auf deine schoß auch die gewehre [11] schicken.
Wer laster straffen wil und selbst verbrechen liebt [12],
Gleicht dem, der blind die faust als leiter blinden gibt [13].
Wilst du ins brudern aug auch keinen [14] splitter leiden,

*

1 A sucht was hier auf erd durch große schuld. 2 A zur freud. 3 A Wie ernst, wie treu, wie sehr. 4 F lehrt. 5 A den u. d. st. der scharfe. 6 A Taug n. a. d. m. i. weg sambt dem unrath. 7 A auch sanftes hertzens. 8 A selbst in. 9 A und in. 10 A du misst. 11 A die wiederkehre. C die gegenwehr. 12 verbrechens voll. 13 A ist, als der blinde leut starblind recht führen soll. 14 A nicht kleine.

So fange bey dir an und nimm die balcken hin!
Die balcken, die dir, mensch! verdunckeln aug und sinn [1],
Und fleuch diß selbst, was du lehrst deinen nechsten[2] meiden!

XLII.

Auf den sontag des segen verleyhenden meisters, oder V. sontag nach dem fest der h. Dreyeinigkeit. Luc. 5.

Der ist umsonst bemüht [3], der [4] viel bey nacht wil fangen.
Wenn sünden-finsternis [5] des himmels glantz verdeckt,
Wenn grauen, blindheit, furcht, der sternen schaar erschreckt,
Ist auch durch höchsten schweiß kein segen zu [6] erlangen.
Wer nicht durch Christus[7] wort ins arbeit-schiff gegangen,
Den hilfft nicht müh und fleiß. Wer drauff sein netz ausstreckt [8]
Und nicht voll schwartzer schuld [9], voll trüber wercke steckt,
Der wird durch gottes gunst in vollen zügen prangen [10].
O wahres gnaden-licht [11]! lass deine strahl auffgehn!
Treib weg, was dunckel heißt! bleib in dem schifflein stehn
Und lass durch deine lehr mich reich an tugend werden,
Dass ich dem nechsten stets in seiner noth beyspring [12],
In demuth mich erkenn und dein gebot vollbring [13],
Und willig, wenn du ruffst, verlasse kahn [14] und erden!

XLIII.

Auf den sontag des vollkommenen lehrers, oder VI. sontag nach dem fest der h. Dreyeinigkeit. Matth. 5.

*

1 ACD selbst den lichten tag entziehn. 2 A zuerst, was du willst ander heißen. 3 A Umsonst mein herz: um sonst. 4 ACD wer. 5 A dunkelheit. 6 Mag auch der höchste fleiß kein segenszug. 7 A auf Christi. C auf Christus. 8 A schweiß. 9 A sund. 10 A dem hat der milde gott viel segen schon verhangen. 11 A O wahre gnaden sonn'. 12 A Lehr mich dem nächsten bald in nöthen springen bei. 13 A Gieb, dass ich meiner selbst in demut indenk sei. 14 A verlass schiff, haus.

Dein falscher heuchel-schein, dein pharisäer-leben
Schleußt nimmermehr die burg des großen himmels auf.
Wer heiß-entbranntem zorn nicht bricht den tollen [1] lauff,
Gleicht allen, die zum mord die grimme faust erheben.
Wer seinem bruder flucht, kracht wie verdorrte reben
In letzter schwefel-gluth; der hertzverstockte [2] hauff,
Der [3] hass für freundschafft liebt, thut allzutheuren kauff
Und zwingt gott, dass er muss ihm recht für gnade geben.
O liebster mensch! verzeih! eh als du auf der bahr [4],
Eh dein schiff in den [5] port des schnellen todes fahr [6],
Dass nicht der feinde klag des richters zorn errege.
Die gottes urtheil-spruch dem kercker zuerkennt, [7]
Die [8] plagt der straffen last, die unaussprechlich brennt [9],
Bis dass man [10] auch (o wann!) den letzten scherff ablege.

XLIV.

Auf den sontag des ernährenden versorgers, oder VII. sontag nach dem fest der h. Dreyeinigkeit. Marc. 8.

Wenn gleich kein mittel wär [11] und aller trost [12] verschwünde,
Und ich ohn hülff und trost nur ungepflügtes land
Und gar nicht-fruchtbar holtz und öder wüsten sand
In höchster hungers-noth für meinen augen fünde,
So zag ich dennoch nicht [13]; denn könt auch seinem kinde,
Der vor vier tausend mann hier brodt und speise fand
Und überbleiben ließ, verschließen hertz und hand?
Drum ists umsonst, dass ich mich selbst mit sorgen binde.
Nicht ohn ists, ich bin arm und mit viel angst beschwert,
Doch weiß ich, wer nur stets zu gott die sinnen kehrt,
Den gantz kein sünden-netz, kein zweiffei-strick kan fangen.
Der guts zu thun sich müht, der Christum fleißig hört
Und ihn mit fester treu und reinem leben ehrt,
Wird, was er darff und wil, mit [14] überfluss erlangen.

*

1 A starken. 2 A Zuletzt im schwefel feur, manch herz verstockter. 3 A dem. 4 A weil noch dies leben währt. 5 A Eh als dein schiff an. 6 A fährt. 7 A Wen dort der urtheil spruch einmal in kerker schickt. 8 A den. 9 A drückt. 10 er. 11 A mehr. 12 A rath. 13 A traurt meine seel doch nicht. 14 A zum.

XLV.

Auf den sontag des hertz-erkennenden prophetens, oder VIII. sontag nach dem fest der h. Dreyeinigkeit. Matth. 7.

Nicht großer blätter art, nicht weiter äste sprossen,
Nicht hoher stämme macht, nicht hoher [1] blüthen licht,
Ist, was den baum bewährt. Man suchet nur die frücht [2],
Alsbald die reiffe zeit des sommers ist verflossen.
Der zweig verraucht, von dem nie iemand was [3] genossen.
So nützen schöne wort und kluge reden nicht,
Wenn gott den schlimmen wolff nach seinen thaten richt,
Der Christum in den mund, nie in das [4] hertz verschlossen.
Drum prüfe, mensch [5], die werck! schau nicht die kleider an!
Es ist [6] kein distelstrauch, der feigen bringen kan [7].
Ob dessen blüt auch schon von ferne [8] rosen gleichet,
Ob schon manch mord [9]-prophet, herr! ohn auffhören schreyt,
Und wol den teuffel zwingt, kommt doch die harte zeit,
In welcher Jesus spricht: Ich kenn' euch nicht; entweichet [10]!

XLVI.

Auf den sontag des rechnung-fordernden haußvaters, oder IX. sontag nach dem fest der h. dreyeinigkeit. Luc. 16. [11]

*

1 ACDE zarter. 2 A Die frucht ists einig, drum man nach den baumen sicht. 3 A im feur, des keiner ie. 4 A zwar im mund doch nicht ins. 5 A seel. 6 A hat. 7 A ie feigen vorgethan. 8 A Ob schon die wilde blüt von fern den. 9 A falsch. 10 A Drinn Jesus zornig spricht: ihr vbelthäter weichet.
11 A. Ach ubergroßer Gott! wo werd ich vor dir bleiben?
Ich, dein nichts werther knecht! mich deucht, wie tag und nacht
Die ernste donnerstimm in meinen ohren kracht.
Ich mag nicht länger schaun dein freches laster treiben.
Thue rechnung vor leib, geist, vor reden, thun und schreiben!
O der du hast dein ampt so weislich hier vollbracht,
Mein heiland, sei mein freund! Dass wenn der zorn aufwacht,
Sich nicht der klager hauf dörf an die seele reiben.
Wahr ists, des höchsten gut ist liederlich verschwendt.
Doch find ich bald, was mir furcht, angst und kummer trennt,

Herr aller herren! höchster Gott! wo werd ich armer vor dir bleiben!
Ich, dein durchaus unnützer knecht! Mein hertz erzittert tag und nacht,
Weil mir das ernste donnerwort durch ohr und muth und geist erkracht:
Thu rechnung, mensch! von leib und geist, von reden, lesen, thun und schreiben!
Wen solte nicht dein harter spruch in des verzweiffelns abgrund treiben!
Doch wann der [1], der in knechts-gestalt vollkommen hat sein amt vollbracht,
Mir sein [2] genug-thun selbst anbeut [3], wird, wenn der heiße zorn erwacht,
Sich der erhitzten [4] kläger schaar umsonst an diese seele reiben.
Wahr ists, daß ich des höchsten gut gar unbedachtsam hier verschwend't;
Doch schau' ich licht in dieser nacht, das alle trübe wolcken trenn't,
Wo, was mir feilt, dein uberfluß [5], mein süsser Jesu! wil ersetzen.
Gib unterdessen, gib, dass ich dein gut so anwend' in der welt,
Daß wenn der abgelebte leib hier nicht mehr hauß auf erden hält,
Der geist sich für und für bey dir in ew'ger hütten mög. ergötzen!

XLVII.

Auf den sontag des mitleidenden Eyvers, oder X. sontag nach dem fest der h. Dreyeinigkeit. Luc. 19. [6]

*

Wen dein volkommen thun will, was mir fehlt, ersetzen.
Lass mich, was irdisch ist, forthin wol wenden an,
Und wenn ich in der welt nicht mehr haushalten kan,
So thu mich ewig dort in deiner freud ergetzen.

1 CD du. 2 CD dein. 3 CD anbeutst. 4 CD so scharffen.
5 CD Wenn dein genugthun was mir fehlt.

Ach mein licht! wo rührt es her, dass ...
Meine lust! was kräncket dich? was ...
Ein ... an dieser angst, dass ...
Diese ... in der du mir raum ...
Ich ... nicht werth, dass ...
Meine ... und taube seel. A...
Ach entdecke mir die noth, ...
Die mit grimmen donner to...
Schaue mich, dein Zion, a...
Meiner sünden krämere...
Gleich den mörder-grub...
Wenn du in mir lehr...
Und was zu dem ir... in
Auch einbringen, wa... ...t[5];

gen.

6 A. Mein licht! wie da... ...licht,
Von deinen wang... ...licht!
Wo rührt di... ...gen
Dass ich der g...
Und dass mi...
Ach frein...
Der ich ...
Was einig ...
Doch ...
Die ...

...sal lieg ich ...gehn. 5 A ... 7 A Die ... tief die wun-

XLIIX.

Auf den sontag des gerecht-machenden heylandes, oder XI. sontag nach dem fest der h. Dreyeinigkeit. Luc. 18.

Ich bins! Gott! ach, ich bins! den keine schuld[1] noch schande
Hat ie zu grob gedacht; der rasend eh und ie[2]
In lastern sich gewältzt, als ein unsinnig vieh[3].
Herr! meiner sünd ist mehr als sand ans meeres strande[4];
Mich führt der teuffel schon in demant-festem bande.
Mein vater! schau doch, schau! und denck auf dessen müh[5],
Auf dessen milde gunst, der sterbend mir verzieh[6]!
Nimm seine todes-angst und theures blut zu pfande,
Zum pfand-und lösegeld! Ich darff mein augen nicht
Erheben himmel an[7]! Ach neige dein gesicht
Herunter über mich[8]! Ie mehr du wirst verzeihen,
Ie größer wird dein lob. Ist meiner laster viel,
So hat doch deine lieb und große gunst[9] kein ziel,
Die öffter, als ein mensch wird fehlen, [10] kan befreyen.

XLIX.

Auf den sontag des gutthätigen wandersmanns, oder XII. sontag nach fest der h. Dreyeinigkeit. Marc. 7.[11]

*

1 A sund. 2 A dacht sein, der keine frevelthat. 3 A Wie schwer sie immer war, ie unterlassen hat. 4 A Ich bins der neuer schuld aufs neu sich unterwande. 5 A an deinen rath. 6 A kraft des dich Christus selbst bezahlt an meiner statt. 7 A zu dir auf. 8 A Zu dem, der für dir liegt. 9 A gnad. 10 A Die mich von aller angst ohn ende.

11 A. Wie gerne wollt ich dich mein seeligmacher preisen,
Wenn meine zunge nicht gebunden, wenn mein mund
Nur offen! Ach mein gott! ich wollt aus herzen grund
Dies, was du willt und heißt, mit freier that erweisen.
So hör ich leider nichts! Wie kann ich mit dir reisen,
Besonders von der welt, wenn mich der sundenbundt
Und fleisch und freundschaft hält. Komm reiß mich diese stundt
Ganz weit vom pöbel weg! brich, was mehr fest als eisen
Die stumme lippen schleußt! o rühr die ohren an

Wie kan ich, herr! dein lob vermehren,
Weil mir die zunge sprachlos liegt!
Dass sich mein hertz nicht nach dir fügt,
Kommt, weil die ohren gar nicht hören.
Wie soll ich dich, mein heyland! ehren,
Weil mich die tolle welt bekriegt?
Wer hat den lastern obgesiegt,
Der nichts nicht weiß von deinen lehren?
Ach führe mich weg von der schaar!
Rühr an die zunge, die so gar
Dein feind, mein schöpfer hat gebunden!
Thu auf mein ohr, dass ich verspühr,
Wie wol du diß gemacht, was mir
Arm, dürfftig, taub und stumm gefunden!

L.

Auf den sontag des liebreichen Samariten, oder XIII. sontag nach dem fest der h. Dreyeinigkeit. Luc. 10.

Bis auf den [1] tod verwund't, zerfleischt, zumalm't [2], zuschlagen,
Verschmacht ich und vergeh. Itzt schwindet mein gesicht [3];
Der schwache leib erstirbt [4]; mein mattes hertze bricht [5];
Der müde geist vergeht [6] in tausendfachen plagen;
Die adern starren [7] schon; der mund kan nicht mehr klagen.
Der tod schwebt über mir [8]; ich weiß [8] schier selber nicht,
Wie schwer der schmertzen sey [9]' O wahres lebens-licht!
Herr Jesu! wilst du auch so wenig nach mir fragen

*

Die satan ganz ertäubt, damit ich hören kann
Dein seufzen, dein gespräch, dein warnen, deine lehren!
Denn will ich freuden voll erzählen deine gnad,
Die alle ding wol macht, ich will die wunderthat
Hier noch im thränenthal und dort im himmel ehren.

1 A Ganz bis in. 2 A durchhaun. 3 A Ohn labsal lieg ich hier! wie bin ich zugericht! 4 A O weh! ich muss vergehn. 5 A herz zubricht. 6 A der schwache geist verschwindt. 7 A Die augen brechen. 8 A vor allzu großer noth. 9 A wie tief die wunden sind.

Als priester und levit? Ach[1] Samarite komm
Und geuß[2] mir öl und wein, den blut- und wasserstrom
Aus deiner seiten ein! Die rauhen wüsteneyen
Der mörder-vollen welt vermehren nur die noth.
Ich wil ins kirchen-haus, da[3] man auf dein gebot
Durch wort und sacrament kan von dem tod[4] entfreyen[5].

LI.

Auf den sontag des reinigenden priesters, oder XIV. sontag nach dem fest der h. Dreyeinigkeit. Luc. 17.

Wo soll ich armer hin? Wo soll ich doch hin eylen?
Ich aas, das lebend-tod, ich scheusal aller welt!
Auf das der sünden-sold mit schweren plagen fällt?
Hier nimmt mein aussatz zu, ie mehr ich wil[6] verweilen.
Dort brennt der himmel an und geht mit donnerkeilen
Hochschwanger auf diß haupt! Wie bin ich doch verstellt
Vor Gottes bild! itzt fluch[7], dass aug und mund verhält
Vor mir, was athem zeucht! Doch kann mich Jesus heilen.
Er spricht ein einig wort und macht zehn siechen rein.
O wahres heil der welt! O licht[8]! erbarm dich mein
Und wende dein gesicht auf diese[9] seelen-schwere!
Diß heischt dein priester-amt; hier hilfft kein fremdes blut,
Kein öl noch wasserbad, nur deine seiten-fluth.
Die ists, die ich von dir ohn unterlass begehre.

LII.

Auf den sontag des vor uns sorgenden schöpffers, oder XV. sontag nach dem fest der h. Dreyeinigkeit. Matth. 6.

Weg welt! weg traurig-seyn! weg teuffel, fleisch und zagen!
Weg eitelkeit und furcht! weg, was mich offt so kränckt!
Mein vater, der auf graß und wilde thiere denckt[10],

*

1 A komm. 2 A flöß. 3 A drin. 4 A mich kann vom. 5 A befreien. 6 A thu. 7 A so. 8 A arzt. 9 A meiner. 10 A der kraut, gras, blum, vieh und wild bedenkt.

Der wird mir, was ich darff, zu keiner zeit versagen.
Der vor die vögel sorgt, wird [1] ja mehr kummer tragen
  Vor mich, sein ebenbild; der mir diß leben schenckt,
  Wird, was zu leben noth, und der mich [2] speist und tränckt,
Wird meiner blöß ein kleid ja nimmermehr [3] abschlagen.
  Drum weg! was irdisch ist! Wer stets nach erden tracht
  Und nur den mammon ehrt, mag forthin tag und nacht
Sich kümmern, wie er mög' ein ell' ihm selbst [4] zusetzen.
  Lasst erd und welt vergehn [5]! wenn mir der himmel bleibt,
  Das schloss der ewigkeit, das Gott mir [6] selbst verschreibt,
So bin ich ewig reich und ewig groß zu schätzen.

LIII.

Auf den sontag des von dem tod aufferweckenden lebens, oder den XVI. sontag nach dem fest der h. Dreyeinigkeit. Luc. 7.

Schau! mich hat lebend schon die letzte noth verschlungen!
  O großer lebens-fürst! mein hertz ist öd und kalt;
  Die erden stinckt mich an [7]; mein fleisch wird ungestalt
In stetem weh und ach; ich habe längst gerungen
Mit grimmer todes [8]-angst. Wie stammelt meine zungen,
  Wenn ich dich preisen wil! Ob zwar mein blut noch wall't,
  Starrt doch der schwache leib. Ob in dem ohr erschallt [9],
Wenn du dich hören lässt, doch bin ich gantz durchdrungen
  Von dem, was sterben heißt. Selbst bin ich meine bahr,

1 A muss. 2 Schenkt, was zum leben dient, der mich noch. 3 A nimmer hier. 4 A ihm selbst ein ell. 5 A Ob schon die welt geht 6 A mir Gott. 7 A Von deiner liebe geist. 8 A sterbens. 9 A obs gleich im ohr noch schallt.

Dein falscher heuchel-schein, dein pharisäer-leben
Schleußt nimmermehr die burg des großen himmels auf.
Wer heiß-entbranntem zorn nicht bricht den tollen[1] lauff,
Gleicht allen, die zum mord die grimme faust erheben.
Wer seinem bruder flucht, kracht wie verdorrte reben
In letzter schwefel-gluth; der hertzverstockte[2] hauff,
Der[3] hass für freundschafft liebt, thut allzutheuren kauff
Und zwingt gott, dass er muss ihm recht für gnade geben.
O liebster mensch! verzeih! eh als du auf der bahr[4],
Eh dein schiff in den[5] port des schnellen todes fahr[6],
Dass nicht der feinde klag des richters zorn errege.
Die gottes urtheil-spruch dem kercker zuerkennt,[7]
Die[8] plagt der straffen last, die unaussprechlich brennt[9],
Bis dass man[10] auch (o wann!) den letzten scherff ablege.

XLIV.

Auf den sontag des ernährenden versorgers, oder VII. sontag nach dem fest der h. Dreyeinigkeit. Marc. 8.

Wenn gleich kein mittel wär[11] und aller trost[12] verschwünde,
Und ich ohn hülff und trost nur ungepflügtes land
Und gar nicht-fruchtbar holtz und öder wüsten sand
In höchster hungers-noth für meinen augen fünde,
So zag ich dennoch nicht[13]; denn könt auch seinem kinde,
Der vor vier tausend mann hier brodt und speise fand
Und überbleiben ließ, verschließen hertz und hand?
Drum ists umsonst, dass ich mich selbst mit sorgen binde.
Nicht ohn ists, ich bin arm und mit viel angst beschwert,
Doch weiß ich, wer nur stets zu gott die sinnen kehrt,
Den gantz kein sünden-netz, kein zweiffei-strick kan fangen.
Der guts zu thun sich müht, der Christum fleißig hört
Und ihn mit fester treu und reinem leben ehrt,
Wird, was er darff und wil, mit[14] überfluss erlangen.

*

1 A starken. 2 A Zuletzt im schwefel feur, manch herz verstockter. 3 A dem. 4 A weil noch dies leben währt. 5 A Eh als dein schiff an. 6 A fährt. 7 A Wen dort der urtheil spruch einmal in kerker schickt. 8 A den. 9 A drückt. 10 er. 11 A mehr. 12 A rath. 13 A traurt meine seel doch nicht. 14 A zum.

XLV.

Auf den sontag des hertz-erkennenden prophetens, oder VIII. sontag nach dem fest der h. Dreyeinigkeit. Matth. 7.

Nicht großer blätter art, nicht weiter äste sprossen,
Nicht hoher stämme macht, nicht hoher [1] blüthen licht,
Ist, was den baum bewährt. Man suchet nur die frücht [2],
Alsbald die reiffe zeit des sommers ist verflossen.
Der zweig verraucht, von dem nie iemand was [3] genossen.
So nützen schöne wort und kluge reden nicht,
Wenn gott den schlimmen wolff nach seinen thaten richt,
Der Christum in den mund, nie in das [4] hertz verschlossen.
Drum prüfe, mensch [5], die werck! schau nicht die kleider an!
Es ist [6] kein distelstrauch, der feigen bringen kan [7].
Ob dessen blüt auch schon von ferne [8] rosen gleichet,
Ob schon manch mord [9]-prophet, herr! ohn auffhören schreyt,
Und wol den teuffel zwingt, kommt doch die harte zeit,
In welcher Jesus spricht: Ich kenn' euch nicht; entweichet [10]!

XLVI.

Auf den sontag des rechnung-fordernden haußvaters, oder IX. sontag nach dem fest der h. dreyeinigkeit. Luc. 16. [11]

1 ACDE zarter. 2 A Die frucht ists einig, drum man nach den baumen sicht. 3 A im feur, des keiner ie. 4 A zwar im mund doch nicht ins. 5 A seel. 6 A hat. 7 A ie feigen vorgethan. 8 A Ob schon die wilde blüt von fern den. 9 A falsch.
10 A Drinn Jesus zornig spricht: ihr vbelthäter weichet.
11 A. Ach ubergroßer Gott! wo werd ich vor dir bleiben?
Ich, dein nichts werther knecht! mich deucht, wie tag und nacht
Die ernste donnerstimm in meinen ohren kracht.
Ich mag nicht länger schaun dein freches laster treiben.
Thue rechnung vor leib, geist, vor reden, thun und schreiben!
O der du hast dein ampt so weislich hier vollbracht,
Mein heiland, sei mein freund! Dass wenn der zorn aufwacht,
Sich nicht der klager hauf dörf an die seele reiben.
Wahr ists, des höchsten gut ist liederlich verschwendt.
Doch find ich bald, was mir furcht, angst und kummer trennt,

Herr aller herren! höchster Gott! wo werd ich armer vor dir bleiben!
Ich, dein durchaus unnützer knecht! Mein hertz erzittert tag und nacht,
Weil mir das ernste donnerwort durch ohr und muth und geist erkracht:
Thu rechnung, mensch! von leib und geist, von reden, lesen, thun und schreiben!
Wen solte nicht dein harter spruch in des verzweiffelns abgrund treiben!
Doch wann der [1], der in knechts-gestalt vollkommen hat sein amt vollbracht,
Mir sein [2] genug-thun selbst anbeut [3], wird, wenn der heiße zorn erwacht,
Sich der erhitzten [4] kläger schaar umsonst an diese seele reiben.
Wahr ists, daß ich des höchsten gut gar unbedachtsam hier verschwend't;
Doch schau' ich licht in dieser nacht, das alle trübe wolcken trenn't,
Wo, was mir feilt, dein uberfluß [5], mein süsser Jesu! wil ersetzen.
Gib unterdessen, gib, dass ich dein gut so anwend' in der welt,
Daß wenn der abgelebte leib hier nicht mehr hauß auf erden hält,
Der geist sich für und für bey dir in ew'ger hütten mög. ergötzen!

XLVII.

Auf den sontag des mitleidenden Eyvers, oder X. sontag nach dem fest der h. Dreyeinigkeit. Luc. 19. [6]

*

Wen dein volkommen thun will, was mir fehlt, ersetzen.
Lass mich, was irdisch ist, forthin wol wenden an,
Und wenn ich in der welt nicht mehr haushalten kan,
So thu mich ewig dort in deiner freud ergetzen.

1 CD du. 2 CD dein. 3 CD anbeutst. 4 CD so scharffen.
5 CD Wenn dein genugthun was mir fehlt.

Ach mein licht! wo rührt es her, dass du dich so hoch betrübest?
  Meine lust! was kräncket dich? was beschwer't dein sanfftes hertz?
  Bin ich schuld an dieser angst, dass ich unbedacht verschertz
Diese gnaden-zeit, in der du mir raum zur buße giebest?
Ich erkenn', ich bin nicht werth, dass du heimsuchst; dass du liebest
  Meine blind und taube seel. Ach! all-sichtb're lebens-kertz!
  Ach entdecke mir die noth, der gehäufften plagen schmertz,
Die mit grimmen donner tob't, wenn du rach und zorn verübest!
  Schaue mich, dein Zion, an! treib mit scharffen geisseln aus
  Meiner sünden krämerey, die mein hertz, dein eigen haus,
Gleich den mörder-gruben macht! Wenn du diesen tand geräumet,
  Wenn du in mir lehren wirst, werd ich aller rach entgehn,
  Und was zu dem friede dient, weil der friede blüht, verstehn,
Auch einbringen, was bisher meine trägheit hat versäumet.

*

6 A. Mein licht! wie dass ich seh die heiße thränen rinnen
  Von deinen wangen ab? was kränkt dich zartes herz?
  Wo rührt die wehmut her? ist dies villeicht dein schmerz,
Dass ich der gnadenzeit noch nie bin worden innen?
Und dass mich keine red noch warnen kann gewinnen?
  Ach freilich bin ich blind und taub, o lebenskerz!
  Der ich so liederlich und unbedacht verscherz,
Was einig mich am tag des zorns wird retten können.
  Doch schau noch eins mich an und treib mit peitschen aus
  Die sunden krämerei, dadurch mein herz, dein haus,
Zur mördergruben wird: so bald du dies geräumet
  Und drinnen lehren wirst, werd ich dem grimm entgehn,
  Auch was zum frieden dient, eh denn er weg, verstehn,
Denn werd ich bringen ein, was bisher so versäumet.

XLIIX.

Auf den sontag des gerecht-machenden heylandes, oder XI. sontag nach dem fest der h. Dreyeinigkeit. Luc. 18.

Ich bins! Gott! ach, ich bins! den keine schuld[1] noch schande
Hat ie zu grob gedacht; der rasend eh und ie[2]
In lastern sich gewältzt, als ein unsinnig vieh[3].
Herr! meiner sünd ist mehr als sand ans meeres strande[4];
Mich führt der teuffel schon in demant-festem bande.
Mein vater! schau doch, schau! und denck auf dessen müh[5],
Auf dessen milde gunst, der sterbend mir verzieh[6]!
Nimm seine todes-angst und theures blut zu pfande,
Zum pfand- und lösegeld! Ich darff mein augen nicht
Erheben himmel an[7]! Ach neige dein gesicht
Herunter über mich[8]! Ie mehr du wirst verzeihen,
Ie größer wird dein lob. Ist meiner laster viel,
So hat doch deine lieb und große gunst[9] kein ziel,
Die öffter, als ein mensch wird fehlen,[10] kan befreyen.

XLIX.

Auf den sontag des gutthätigen wandersmanns, oder XII. sontag nach fest der h. Dreyeinigkeit. Marc. 7.[11]

*

1 A sund. 2 A dacht sein, der keine frevelthat. 3 A Wie schwer sie immer war, ie unterlassen hat. 4 A Ich bins der neuer schuld aufs neu sich unterwande. 5 A an deinen rath. 6 A kraft des dich Christus selbst bezahlt an meiner statt. 7 A zu dir auf. 8 A Zu dem, der für dir liegt. 9 A gnad. 10 A Die mich von aller angst ohn ende.

11 A. Wie gerne wollt ich dich mein seeligmacher preisen,
Wenn meine zunge nicht gebunden, wenn mein mund
Nur offen! Ach mein gott! ich wollt aus herzen grund
Dies, was du willt und heißt, mit freier that erweisen.
So hör ich leider nichts! Wie kann ich mit dir reisen,
Besonders von der welt, wenn mich der sundenbundt
Und fleisch und freundschaft hält. Komm reiß mich diese stundt
Ganz weit vom pöbel weg! brich, was mehr fest als eisen
Die stumme lippen schleußt! o rühr die ohren an

Wie kan ich, herr! dein lob vermehren,
Weil mir die zunge sprachlos liegt!
Dass sich mein hertz nicht nach dir fügt,
Kommt, weil die ohren gar nicht hören.
Wie soll ich dich, mein heyland! ehren,
Weil mich die tolle welt bekriegt?
Wer hat den lastern obgesiegt,
Der nichts nicht weiß von deinen lehren?
Ach führe mich weg von der schaar!
Rühr an die zunge, die so gar
Dein feind, mein schöpfer hat gebunden!
Thu auf mein ohr, dass ich verspühr,
Wie wol du diß gemacht, was mir
Arm, dürfftig, taub und stumm gefunden!

L.

Auf den sontag des liebreichen Samariten, oder XIII. sontag nach dem fest der h. Dreyeinigkeit. Luc. 10.

Bis auf den [1] tod verwund't, zerfleischt, zumalm't [2], zuschlagen,
Verschmacht ich und vergeh. Itzt schwindet mein gesicht [3];
Der schwache leib erstirbt [4]; mein mattes hertze bricht [5];
Der müde geist vergeht [6] in tausendfachen plagen;
Die adern starren [7] schon; der mund kan nicht mehr klagen.
Der tod schwebt über mir [8]; ich weiß [8] schier selber nicht,
Wie schwer der schmertzen sey [9]! O wahres lebens-licht!
Herr Jesu! wilst du auch so wenig nach mir fragen

*

Die satan ganz ertäubt, damit ich hören kann
Dein seufzen, dein gespräch, dein warnen, deine lehren!
Denn will ich freuden voll erzählen deine gnad,
Die alle ding wol macht, ich will die wunderthat
Hier noch im thränenthal und dort im himmel ehren.

1 A Ganz bis in. 2 A durchhaun. 3 A Ohn labsal lieg ich hier! wie bin ich zugericht! 4 A O weh! ich muss vergehn. 5 A herz zubricht. 6 A der schwache geist verschwindt. 7 A Die augen hrechen. 8 A vor allzu großer noth. 9 A wie tief die wunden sind.

Als priester und levit? Ach[1] Samarite komm
Und geuß[2] mir öl und wein, den blut- und wasserstrom
Aus deiner seiten ein! Die rauhen wüsteneyen
Der mörder-vollen welt vermehren nur die noth.
Ich wil ins kirchen-haus, da[3] man auf dein gebot
Durch wort und sacrament kan von dem tod[4] entfreyen[5].

LI.

Auf den sontag des reinigenden priesters, oder XIV. sontag nach dem fest der h. Dreyeinigkeit. Luc. 17.

Wo soll ich armer hin? Wo soll ich doch hin eylen?
Ich aas, das lebend-tod, ich scheusal aller welt!
Auf das der sünden-sold mit schweren plagen fällt?
Hier nimmt mein aussatz zu, ie mehr ich wil[6] verweilen.
Dort brennt der himmel an und geht mit donnerkeilen
Hochschwanger auf diß haupt! Wie bin ich doch verstellt
Vor Gottes bild! itzt fluch[7], dass aug und mund verhält
Vor mir, was athem zeucht! Doch kann mich Jesus heilen.
Er spricht ein einig wort und macht zehn siechen rein.
O wahres heil der welt! O licht[8]! erbarm dich mein
Und wende dein gesicht auf diese[9] seelen-schwere!
Diß heischt dein priester-amt; hier hilfft kein fremdes blut,
Kein öl noch wasserbad, nur deine seiten-fluth.
Die ists, die ich von dir ohn unterlass begehre.

LII.

Auf den sontag des vor uns sorgenden schöpffers, oder XV. sontag nach dem fest der h. Dreyeinigkeit. Matth. 6.

Weg welt! weg traurig-seyn! weg teuffel, fleisch und zagen!
Weg eitelkeit und furcht! weg, was mich offt so kränckt!
Mein vater, der auf graß und wilde thiere denckt[10],

1 A komm. 2 A flöß. 3 A drin. 4 A mich kann vom. 5 A befreien. 6 A thu. 7 A so. 8 A arzt. 9 A meiner. 10 A der kraut, gras, blum, vieh und wild bedenkt.

Der wird mir, was ich darff, zu keiner zeit versagen.
Der vor die vögel sorgt, wird [1] ja mehr kummer tragen
Vor mich, sein ebenbild; der mir diß leben schenckt,
Wird, was zu leben noth, und der mich [2] speist und tränckt,
Wird meiner blöß ein kleid ja nimmermehr [3] abschlagen.
Drum weg! was irdisch ist! Wer stets nach erden tracht
Und nur den mammon ehrt, mag forthin tag und nacht
Sich kümmern, wie er mög' ein ell' ihm selbst [4] zusetzen.
Lasst erd und welt vergehn [5]! wenn mir der himmel bleibt,
Das schloss der ewigkeit, das Gott mir [6] selbst verschreibt,
So bin ich ewig reich und ewig groß zu schätzen.

LIII.

Auf den sontag des von dem tod aufferweckenden lebens, oder den XVI. sontag nach dem fest der h. Dreyeinigkeit. Luc. 7.

Schau! mich hat lebend schon die letzte noth verschlungen!
O großer lebens-fürst! mein hertz ist öd und kalt;
Die erden stinckt mich an [7]; mein fleisch wird ungestalt
In stetem weh und ach; ich habe längst gerungen
Mit grimmer todes [8]-angst. Wie stammelt meine zungen,
Wenn ich dich preisen wil! Ob zwar mein blut noch wall't,
Starrt doch der schwache leib. Ob in dem ohr erschallt [9],
Wenn du dich hören lässt, doch bin ich gantz durchdrungen
Von dem, was sterben heißt. Selbst bin ich meine bahr,

*

1 A muss. 2 Schenkt, was zum leben dient, der mich noch. 3 A nimmer hier. 4 A ihm selbst ein ell. 5 A Ob schon die welt geht 6 A mir Gott. 7 A Von deiner liebe geist. 8 A sterbens. 9 A obs gleich im ohr noch schallt.

Auch selbst mein eigen grab [1]; die matte sinnen-schaar
Laufft traurig um mich her; wilst du mich nicht erlösen?
O Jesu! sprich ein wort, so werd ich bald auffstehn
Und in die stadt der lust von dieser grufft weggehn!
Stets [2] leben werd ich dir, absterben stets [3] dem bösen.

LIV.

Auf den sontag des herren des sabbaths, oder XVII. sontag nach dem fest der h. Dreyeinigkeit. Luc. 14 [4].

Heiland! welchem nichts verborgen, Gott! der hertz und nieren kennet,
Schaue, wie viel falsche sinnen auff mich lauern tag und nacht,
Mich, den iederman zu fällen unter freundschafts-namen tracht!
Mich, den man so hündisch neydet, weil du mich dein kind genennet,
Mir wird durch vergiffte zungen mein stets-blutend hertz zutrennet.
Dein' und meine feinde jauchzen. Ihrer stoltzen geister pracht

1 A Selbst trag ich mich zum grab. 2 A Ja. 3 A und sterben ab. 4 A

Wie untreu ist die welt! wie voll neid, grimm und trügen!
Wie wird mir iedes wort noch auf der zung verwendt!
Wie hält man doch auf mich! ich muss an allem end
Ihr kleines lichtlin sein und mich zur erden schmiegen.
Sie fähret groß daher, ich muss zu fußen liegen;
Man stößt mich für und für. Die ich so freunde nennt,
Sind wol die ersten, die mir fleisch und seel durchrennt
Mit ihrem läster-maul. Doch demuth soll obsiegen.
Mein Jesus heilet mich, wenn sie, die teufelszucht,
Zubersten druber sollt. Mir wird die sundensucht,
Wie sehr sie drüber tobt und neidet, abgenommen.
Ob sie gleich itz auch ruht und ich in arbeit bin,
Bricht doch mein sabbath an. Ihr freudlin fährt dahin;
Mein ehr und ruh und lust wird nicht zum ende kommen.

Wird die große welt zu enge, weil mich ihrer hoffart macht
Aus der letzten unterstelle in den staub zu boden rennet.
Doch ich weiß, der wird erröthen, der wird schandenvoll noch stehen,
Der in hochmuth itzt ersoffen, wil auf aller köpffen gehn,
Wenn du wirst, was klein, erhöhen, und was hoch, zu grunde stürtzen.
Gönnt der welt die kurtze wonne, die ein augenblick verkehrt,
Unser sabbath wird anbrechen. Indem ihre lust hinfährt,
Wird der keuschen seelen freude keine zeit, kein ende kürzen.

LV.

Auf den sontag des herren und sohns Davids, oder XIIX. sontag nach dem fest der h. Dreyeinigkeit. Matth. 12.[1]

O du großer himmels-fürst! Jesu! könig aller ding!
Jesu! Davids sohn und herr! dessen macht doch sieg und feld,
So im mittel grimmer feind, als gespitzter list erhält
Und unendlich herrschen wird, nimm an, was ich vor dich bring!

*

1 A O großer himmels furst! o könig aller dinge!
O Davids sohn und herr! des macht doch sieg und feld
Im mittel grimmer feind und scharfer list erhält
Und ewig herschen wird! nimm, was ich fur dich bringe:
Mein herz, um das dein herz ans creutzes galgen hinge!
Mein seel, um die zur pein du deine seel gestellt
Und dich in tod betrubt! die kraft, o lebens held!
Für die dir alle kraft in sterbens angst verginge
Und als ein scherb verdorrt! Nimm willig, liebster! an,
Was in der fremden welt ich einig geben kann!
Hilf, dass ich gleich als mich dich und den nächsten liebe,
Und was mich itzund kränkt, die grimme teufelschar,
Zur rach (wenn dein gewalt wird richten offenbar)
Mit unter deinen fuß, o schlangen-treter schiebe!

Nimm mein hertz, um das dein hertz an des creutzes galgen hieng!
Nimm die seel an, um die du deine seel in tod gestellt!
Nimm die krafft, für welche dir alle krafft, o krafft der welt!
Da du an dem holtz verschmacht, in verfluchter angst entgieng,
Liebster! nimm an mein geschenck! König! nimm die gaben an,
Die in dieser fremden welt deine braut auffbringen kan,
Hilff, dass ich doch gleich als mich Gott und meinen nechsten liebe!
Dass ich, was mich ietzund kränckt, der ergrimmten feinde schaar,
Welche dich und mich verletzt (wie dir alles offenbar!)
Unter deiner füße stuhl, großer schlangentreter! schiebe!

LVI.

Auf den sontag des sünden vergebenden trösters, oder XIX. sontag nach dem fest der h. Dreyeinigkeit. Math. 9.

Dünckts iemand fremde, daß ich in der angst[1] verschwinde!
Dass theurer mittel fleiß und werther kräuter macht,
Dass weiser ärtzte kunst[2] mir noch nicht wider bracht,
Was sucht[3] und angst verzehrt? Die grimme pein[4], die sünde
Greifft mich von innen[5] an. Mein heyland! ich befinde,
Dass alles nur umsonst, nach dem[6] ein krancker tracht,
Weil diese gifft noch wehr't. Komm', eh' ich gantz verschmacht,
O[7] sündentilger komm! komm eilends und entbinde
Mein fest verstricktes[8] hertz, das so voll bosheit steckt,
Da rohe sicherheit[9], seuch über seuchen heckt!
Sprich: Sey getrost mein kind! Ich habe dir vergeben,
Wormit du mich erzürnt. Ich habe deine noth

*

1 A fremd, dass ich in krankheit so. 2 A werk. 3 A schmerz. 4 A sucht. 5 DEF ihnen. 6 A doch umsonst, wornach. 7 A Komm. 8 A umstricktes. 9 A drin roh und sichersein.

Gewendet, ja dein creutz geendet und den tod
Verschlungen, dass du magst unendlich [1] für mich leben.

LVII.

Auf den sontag des himmlischen königes, oder XX. sontag nach dem fest der h. Dreyeinigkeit.

Mein seelen bräutigam! der du mich stets geliebt [2]
Und schon von ewigkeit zu deiner braut erwehlet [3]
Und dich mit mir in fried und glauben fest vermählet [4],
Ja, da ich dich mit schand und lastern hoch betrübt [5]
Und sünden-hurerey ohn unterlass verübt,
Mich durch dein reines blut von sünden [6] los gezehlet,
Hilff, dass, ob gleich der feind ohn unterlass mich quälet
Und spott, schmach, angst und tod mir zu dem [7] brautschatz gibt,
Ich unverzagt doch steh [8]! Hilff, dass kein schwerdt noch pein
Mög' härter [9] als die glut der keuschen liebe sein,
Bis du, mein höchster trost! mich wirst zur hochzeit führen!
Da werd ich schön geschmückt mich freuen für und für [10],
Wenn diß, was unrein ist, in flammen weit von dir [11]
In hunger, hohn und durst [12] ohn unterlass wird frieren.

LVIII.

Auf den sontag des wunderwürckenden helffers, oder XXI. sontag nach dem fest der h. Dreyeinigkeit. Joh. 4.

Ach! erden, gute nacht [13]! mein heyland wil nicht hören.
Hier nutzt kein menschen rath, ich geh die letzte bahn [14]!
Der tod spannt schon die sehn und wil den schwachen kahn [15],

*

1 A Dass du nun kannst ewig. 2 A geliebet. 3 A erwählt. 4 A vermählt. 5 A betrübet u. s. w. 6 A schulden. 7 A hier zum. 8 A Doch wankelhaft nicht sei. 9 A stärker. 10 A in ewigkeit. 11 A im feur und herbem leid. 12 A sitz. 13 A Mit mir ist's doch geschehn. 14 Kein einig mensch weiß rath, der teufel lacht mich aus! 15 A Dies schwache haus.

Den leib auf dieser klipp zuscheitern [1] und zustören.
Mein leben fährt dahin [2], weil sich die schmertzen mehren
Und geister untergehn; es ist mit mir gethan [3].
Die augen brechen mir; der höllen scharffer zahn [4]
Wird mich in dieser angst, wenn niemand hilfft, versehren [5]!
Ach! eil ich denn ins grab [6]? O himmelsüße treu!
Herr Jesu! deine gunst wird augenblicklich [7] neu.
Wie kanst du denn, was ich so sehnlich bitt, abschlagen?
Komm eilend, ehr der tod die scharffen pfeil abscheußt [8],
Ehr als das sieche [9] fleisch die müde seel ausgeußt [10].
Heiß leben, um den du dein leben müssen wagen!

LIX.

Auf den sontag des von schuld lossprechenden und verdammenden königs, oder XXII. sontag nach dem fest der h. Dreyeinigkeit. Matth. 18. [11]

Geh [11]! aller herren herr! O geh nicht ins gerichte

*

1 A den augenblick zubrechen. 2 A Mein geist und leben schwindt. 3 A die glieder sind verdorrt, wie ein durchbrandter graus. 4 A der glaub wird klein und sinkt, ich fuhle schon den straus. 5 A der hoffnung und vernunft so anders nichts kann lehren. 6 A Als dass mein ständlin hin. 7 A gnad wird ja noch täglich. 8 A mich mit dem pfeil durchschmeißt. 9 A Und aus dem kranken fleisch. 10 A seele reißt.

11 A O aller herren herr! o geh nicht ins gerichte
Mit deiner hände werk, das nicht bestehen kann,
Im fall du rechten wilt! o blicke doch nicht an
Die menge meiner sund mit grimmigem gesichte!
Was wiltu weiter noch mit deiner augen lichte
Durchsuchen herz und geist? bekendt doch iederman,
Dass auf zehntausend pfund er sich in schuld verthan.
Ja noch viel mehr und mehr. Dies sind die schönen früchte,
Die unser willen trägt. Im fall ich gleich auch wollt
Verkaufen, was ich hab, reicht doch kein gut noch gold,
Und wär es mehr den sand, zu zahlen diese summen.
O schau den weisen knecht, der diese schrift cassirt
Und uns mit seinem blut aus solcher angst geführt!
Sonst muss ich auf dein buch und anspruch stracks verstummen.

C hat für dieses und die nachfolgenden sonette ganz andere, die allerlei spuren der unechtheit an sich tragen. Es sind dies die auf s. 18 erwähnten gefälschten zusätze.

Mit deiner hände werck, das stracks verzagt,
Dafern dein grimm zu rechnen uns austagt
Und unser schuld beschaut mit heißem angesichte!
Was überlegst du, herr! mit scharffer augen lichte
Den großen rest, der mein gewissen nagt?
Hörst du den an, der mich so hoch verklagt?
Ich bin dir schuldig, ach! die hauptsumm und die früchte.
Dafern ich auch verkauffen wolt,
Was ich besitze, wird kein gold,
Kein geld, kein blut den ausstand, herr! erreichen.
Ein bürg, ein zahlmann steht für mich,
Der durch den tod versöhnet dich,
Das blut, das von ihm fleußt, kan deine schrifft ausstreichen.

LX.

Auf den sontag der unüberwindlichen weisheit, oder XXIII. nach dem fest der heil. Dreyeinigkeit. Matth. 22.

Geht! geht ihr feinde! geht! beschließet rath und räncke!
Stellt Gottes weisheit nach [1]! seyd fleißig drauff bedacht!
Legt stricke [2], netz und garn! ja sinnet tag und nacht!
Ihr richtet doch nichts aus, wie hoch es auch euch kräncke.
Mein könig! dem ich mich erb- und leib-eigen schencke,
Acht keinen heuchel-schein, auch keiner waffen macht,
Auch keiner menschen list, auch keiner zungen pracht,
Er mercket, was ihr dicht, und kennet, was ich dencke.
Der tag ist nah', an dem die itzt vermummte welt [3],
Entdeckt für gottes thron, wird zeigen, was für geld [4]
Und uberschrifft und bild sie iederzeit [5] getragen.
Weh dem und ewig weh, der [6] dort nicht wird bestehn!
Den unser könig weit [7] wird heißen von sich gehn
In abgrund ernster angst und nicht erdichter plagen!

*

1 A damit ihr Christum fangt. 2 A Fallstrick. 3 A nicht mehr weit, drin eur vermumter hauf. 4 Im anblick aller welt wird mussen zeigen auf. 5 Wes bild und überschrift er an sich hier. 6 A so. 7 A weg.

LXI.

Auf den sontag des in den tod erhaltenden artztes, oder XXIV. nach dem fest der h. Dreyeinigkeit.

Schau! Jesu![1] schau! wie ich mit blut und stanck[2] beflecket,
Veracht von aller welt, mit traurigkeit beschwert,
Gantz hülff-loß, matt und siech, von schmertzen bin verzehrt!
Schau! wie der tod mich schon mit schwartzer nacht umdecket!
Wie offt! wie offt hab ich den schwachen arm gestrecket
Nach deinem gnaden-kleid! Ich bin der gunst[3] nicht werth;
Doch bin ich gleichwohl auch ein schäflein deiner heerd;
Drum, bitt ich, steure doch dem teuffel, der mich schrecket!
Ach! rühre du mich selbst[4], weil ich dich selbst nicht kan
In meiner letzten angst[5] mit gnaden-händen an
Und reiß mich aus der noth, in der ich itzt verschwinde!
Wo nicht, so lass mich sanfft und selig schlaffen ein
Und gib, dass nachmals ich, diß mein fleisch, haut und bein,
Wenn du mich wecken wirst, verkläret wieder finde!

LXII.

Auf den sontag des letzten greuels, oder XXV. nach dem fest der h. Dreyeinigheit. Matth. 24.

Ist iemahls, weil der bau der großen welt gestanden,
So grimme tyranney und greuel auch erhört?
Ist was, das nicht durch krieg, schwerdt, flamm' und spieß[6] zustört?
Ist solche grausamkeit, sind so viel sünd und schanden

*

1 A liebster. 2 A blutschuld sehr. 3 A wahr ists, ich bins.
4 A In letzter sterbens angst, und. 5 A So rühre du mich selbst.
6 A spieß und feur.

Gantz ohne furcht [1] verübt, nun redligkeit in banden
Und heiligkeit verjagt, nun sich die sünde mehrt
Und mancher [2] wider-christ in Gottes tempel lehrt
Und schwere ketzerey sich heckt in allen landen?
Ach wie wird deiner schaar, herr Jesu christ, so bang!
Verkürtze doch die zeit und bleib [3] nunmehr nicht lang,
Dass nicht der satan uns in wahn und irrthum bringe!
Indessen gib, dass ich [4], o wahre seelen-speis'!
Mich von der faulen welt und ihrer lust abreiß
Und bald zu dir, mein hort [5]! mit adlers flügeln schwinge!

LXIII.

Auf den sontag des richters der todten und lebendigen, oder den XXVI. nach dem fest der h. Dreyeinigkeit. Matth. 25.

Der printz der ewigkeit, der richter aller sachen,
Hegt urteil. Reiß entzwey fels, erden, berg und meer!
Ihr klüffte, thal und see gebt eure todten her [6]!
Ihr todten kommt ans licht [7], kommt aus der höllen rachen!
Ihr feinde Gottes kommt! kommt vor ihr alten drachen
Und hört den letzten spruch, der euch so herb und schwer,
Den frommen lieblich fällt! O ewigkeit verzehr [8]
Die, die die donner-stimm des höchsten an wird krachen [9]!
Der hauffen theilet sich, der große tag entdeckt [10],

1 A straf. 2 ABCD In dem der. 3 A sei. 4 A Gib, daß ich unter des. 5 A Und ohn verzug zu dir. 6 A O erden fels und meer. 7 A kommt nun vor. 8 A gib', dass mich nicht verzehr. 9 A Die scharfe donnerstimm, mit der du wirst ankrachen.
10 A Der schwarzen böcke schar. Mein Jesu lass mich sein
Ein schaf zur rechten hand und fuhr mich frölich ein
Ins reich der herrlichkeit, das du mir hast erworben!
Ach weh! und ewig weh dem, so von dir muss gehn!
Ach wohl! und ewig wohl dem, so da wird bestehn!
Recht selig wird er sein und jener recht verdorben,
A. Am XXLII. Sonntag nach der H. Dreieinigkeit. Matth. 25.
O, schönster bräutigam, der du mein herz gerühret

Was uns verborgen vor, was man so tieff versteckt.
Ich seh' hier als verdammt, die ich vor heilig schätzte.
Hier scheidet freund und freund auf ewig', weib und mann,
Den stößt der richter hin, und ienen nimmt er an.
Wer vor verschmachtet, lacht; der weint, wer sich ergetzte.

LXIV.

Auf den sontag des himmlischen bräutigams, oder XXVII. und letzten nach dem fest der h. dreyeinigkeit. Matth. 25.

Auf! jungfern auf! auf! freundin! wacht! erwacht!
Auf, auf vom schlaff! der bräutgam wird erscheinen.
Ich seh', er kommt zwar über mein vermeinen.
Auf! auf! er kommt! es ist gleich mitternacht!
Die braut zeucht ein in ihrem hochzeit-pracht,
Geziert mit gold' und seid' und edlen steinen.
Der bräutgam gläntzt, umgeben von den seinen,
Von herrligkeit und ewig-hoher macht.
Ergreifft die lamp'! auf! es ist mehr denn zeit!
Euch mangelt öl? auf! freundin! wer bereit,
Der folge mit zu diesem freuden-feste!
Die lauffen hin und kauffen lichter ein.
Ach viel zu spät! O schmertz! O grimme pein!
Der bräutgam kennt kein ungeschickte gäste.

*

Mit deiner liebe pfeil, gib dass ich iederzeit
Ja ieden augenblick sei fertig und bereit,
Damit ich, wenn du kommst als einer braut gebühret,
Dir mög entgegen gehn, mit diesem schmuck gezieret,
Den du mir selbst erkauft! Gib, dass mein hochzeitkleid
Sei unbefleckt und rein und ich zur seligkeit
Mit hell entbranntem licht werd von dir eingefuhret,
In der ich fur und fur aufs himmels freudensaal
Einnehmen soll voll lust dein herrlich abendmahl!
Gib, dass ich nicht mit den, die faul und ganz verdrossen
Ob deinem außensein nicht nahmen sich in acht,
Den ihre lamp verlosch, die erst um mitternacht
Einkauften öl und schmuck, werd ewig ausgeschlossen.

Ende des ersten buchs der sonnete.

ANDREÆ GRYPHII

SONNETTE.

DAS ZWEITE BUCH.

UBER DIE FEST-TAGE.

OPTIMÆ INDOLIS & EXPECTATIONIS ADOLESCENTULO,

PAULO GRYPHIO,

SUO EX FRATRE

PAULO GRYPHIO,

Philosopho et Theologo,

Ecclesiarum ducatus Crosnensis su-
per-intendenti vigilantissimo

nepoti

destinabat

Leidae Batavorum III. Nonas Januar.
Anno CIↃ IↃC XXXIX.

ANDREAS GRYPHIUS.

ANDREÆ GRYPHII

SONNETTE.

Das zweite buch.

I.

Auf den tod des apostels Andreae. Matth. 4.

Es fahre, was mich hält! es fahre schiff und netze!
Es fahre gunst und ruhm! es fahre pracht und geld!
Es fahre schein und ehr! es fahre, was die welt
Hoch, groß und herrlich nennt! Was acht ich ihrer schätze!
Mein schatz, auf den ich gut, hertz, haab[1] und geister setze,
Ist einig meine lust. Ob schon der himmel fällt,
Doch wil ich durch ihn stehn. Was acht ich, ob das zelt
Der erden mir zu eng', und ob man schwerdter wetze
Auf diß mein irrdisch fleisch? Ihr feinde schnaubt und thut,
Was grimm und hass euch lehrt! vergießt die hand voll blut!
Zureist den schwachen leib! zutrennt diß matte leben!
O selig, wenn ich frey von dieser glieder band
Durch diß, was sterben heißt, dir Jesu in die hand
Zum pfand verliebter treu die seele[2] werde geben!

*

1 A hab, gut; herz. 2 A werd meine seele.

II.

Auf den tag Nicolai Matth. 25.[1]

Auf! steckt die lichter an! umgürtet eure lenden,
Dass, wenn der herr kommt, man alsbald aufthu!
O selig! die er nicht aus fauler ruh
Wird in die grausam angst der steten marter senden!
Wol dem, der embsig wacht, der mit geschwinden händen,
Ihm, wenn er klopfft, es sey denn oder nu,
Die thür entschleußt. Er rufft ihm fröhlich zu:
Du treuer knecht! Ich wil dein langes dienen enden.
Er wird zu seinem tische setzen,
Er mit wird höchster lust ergetzen
Diesen, der auf seine zukunfft immerdar sich fertig machet.
Wir können nicht die stund' aussprechen;
Doch wird er unversehns einbrechen.
Menschen! ach seyd unverdrossen! Eur heil liegt hieran; wachet!

III.

Auf den tag Thomae. Johan. 20.

Welt! rase wie du wilst! hier hab ich Christi wunden,
In welchem[2] ich, wenn creutz, angst höll und tod ansetzt[3]

*

1 A. O könig, der du mir dein pfund vertrauet,
Gib, dass ich emsig, weil du außen bist,
Mein amt versorge! stärk zu aller frist
Dies zarte fleisch, dem stets für arbeit grauet!
Ja steur dem feinde, der nur einig schauet,
Wie er durch faule knecht, durch blinde list,
Durch grimme macht dir deine kirch verwüst!
Hilf, dass durch mich dein wechsel werd erbauet[1],
Damit ich endlich in der ernsten stunden,
In der du, herr! die rechnung hegen wirst,
Bei deiner ankunft werde treu erfunden!
Lass mich mit allen, die für dir bestehen,
Zu deiner großer freud, o lebensfürst!
Nach so viel müh und harter sorg eingehen!

1 erbauen = aufbauen, vermehren. 2 A Worin. 3 A ficht an.

Undsünd und teuffel trotzt, die seele freygeschätzt[1],
Die seele, die nur[2] hier gewünschte ruh gefunden.
O, der du dich mit mir von ewigkeit verbunden,
Mein herr und auch mein Gott! den meine schuld verletzt[3],
O zeig auch mir, wie du den Thomas hast ergetzt[4],
Dein offen hertz und hand und füß in iener[5] stunden,
In der die gantze nacht der höllen auf uns dringt[6]
Und diß mein schwaches haus der letzte feind bespringt[7]!
Sprich friede! wenn ich nun muss[8] mit dem tode kämpffen;
Reiß alle zweifel strick mit starcker faust entzwey,
Die angst und satan knüpfft! steh, wenn kein mensch kan[9], bey
Und hilff durch deinen sieg der feinde[10] schaaren dämpfen!

IV.

Auf den tag Stephani. Actor. VI.

Der festen himmelburg, die schuld' und[11] grimm verschlossen,
Ist hut und riegel frey, dort seh ich Jesum stehn
An Gottes rechten hand, großmächtig, hoch und[12] schön,
Nicht wie auf Golgatha mit vielem blut[13] begossen.
Ich schaue neben ihm, die seiner schmach genossen[14]
Wie herrlich schau ich sie, wie jauchzend um ihn[15] gehn,
Vor angst-, itzt freuden-voll! Welt! spotte, spey und höhn!

*

1 A verbergen kan. 2 A Die seel, so einig. 3 A mein großer wundermann. 4 A hast Thomä auch gethan. 5 A zur selben. 6 A der weite kreis der erden mir zu klein. 7 A leib wird sinken ein. 8 A friede, wenn ich werd. 9 A brich ihre pfeil entzwei. 10 A die höllen. 11 A von gottes. 12 A Zur rechten ewig hoch, starck ewig, ewig. 13 Ich kenn die enge bahn, die fur und fort. 14 A Mit purpurrotem blut, das strömen gleich geflossen. 15 A Von ihm und den mein herz, die itzt schon oben.

Die keine noth und schmach und folter hier verdroſsen,
Sind aus der angst zu trost, durch tod [1] zu Gott geführt,
Und mit der ehren-cron von Christus hand geziert.
Trotzt, feinde! jagt mich aus! versperrt mir eure thüren [2]!
Wenn jenes thor [3] auffgeht, werfft diesen körper ein!
Zubrecht, was irrdisch ist, diß fleisch, die arm und bein!
Ich kan den schatz doch nicht, der darinn ist, verliehren [4].

V.

Auf den tag Johannis des evangelisten. Johann. 21.

Sagst du der welt ade? Ist [5] Christus gantz allein
Der grund, auf den [6] du wilst die keusche liebe setzen?
So muss dich, wenn er rufft und fragt, kein trauren letzen;
Du musst der menschen hass, du musst die grimme pein,
Schläg, elend, band und schmach, du musst schmertz, angst und [7] stein,
Wormit der teuffel pocht, für lauter wollust schätzen.
Ja wenn die feind auf dich gleich alle länder hetzen,
Doch musst du allzeit treu [8] und unerschrocken seyn.
Vor, da dein junger geist von heißer lust [9] entbrennet,
Bist du nach eignem sinn bald hier bald dort [10] gerennet,
Wo eitel freud und [11] ehr die straße dir gezeigt.
Itzt tritt den rauhen pass und lern in ketten gehen
Hin, wo der holtzstoß brennt, wo hohe pfähler [12] stehn!
Da stirb dem, der sein haupt dir von dem creutz herneigt [13]!

VI.

Auf den tag der unschuldigen kindlein. Matth. 2.

*

1 A vom tod. 2 A tyrannen trotzt! jagt mich aus euern thoren. 3 A himmelsthor. 4 A Mein schatz, der drin verwahrt, wird dennoch nicht verloren. 5 A soll. 6 A sein, drauf du wilt. 7 A Schmerz, plagen, streich und schmach, du musst schläg, band und. 8 A treu im amt. 9 A vom feur der welt. 10 A bald hin, bald dort in eigner lust. 11 A freud und eitel. 12 A kreuze. 13 A Ja stirb dem, der für dich vom holz sein haupt abneigt.

Nicht klage, Rachel nicht! obgleich die zarte reben,
Die kinder deiner brust, in auffgang[1] ihrer zeit,
Von mehr als grausem sturm der schwerter, abgemayt!
Es ist so gantz[2] nicht aus! Ach traure nicht! sie leben.
Die lämmlein, so ihr blut fürs werthe lamm gegeben,
Sind itzt nach kurtzer angst' und kaum erkandtem leid
In dem besternten sitz[3] der großen herrligkeit,
Indem[4] sie Gottes rath und hohes lob erheben.
O selig, wer noch, eh der mund kan Christum nennen,
Die glieder vor ihn gibt! wer aus der mutter schoß
Die marter-cron ergreifft und tritt ins himmels-schloss!
O selig, wer noch, eh er seinen feind kan kennen,
Schon überwunden hat! wer, eh er sünde spührt,
Und eh er weiß, was tod, von beyden triumphirt!

VII.

Auf den tag der tauffe Jesu. Matth. 3.

Der mehr als engelrein, dem aller himmel heer
Mit zittern ehr erzeigt, lässt sich aus Jordans flüssen
Für diß, was unrein ist[5], durchs dieners hand begießen
Und stifft ein segen-bad[6], ein neues gnaden-meer.
Hier muss, was schändlich[7] ist, hier muss, was eisenschwer
Auf menschen[8]-hertzen liegt, alsbald zu grunde schießen.
Diß ist der seelen-brunn, den Jesus auf wil[9] schließen,
Dass uns kein greuel-schlamm, kein laster-koth[10] verzehr.
Doch wil er nicht allein mit wasserströmen tauffen;
Er wäscht mit flamm[11] und geist den ihm erwählten hauffen.
Wer zweiffelt denn daran, dass er der[12] heyland sey?
Es zeugt der wahre geist. Man hört in lüfften schallen,
Dass dieser selbst der sohn, der einig Gott gefallen,

1 A Dein schönste kinderlin im frühling. 2 A Doch ists noch ganz. 3 A ewig festen. 4 A In der. 5 A Zur reinigung der welt. 6 A wasserbad. 7 A garstig. 8 A unsern. 9 ABCD muss. 10 A mehr. 11 A feuer. 12 ABCD dass er der erden.

Der alle, die befleckt, macht rein und sünden-frey[1].

VIII.

Auf den tag der bekehrung Pauli. Matth. 19. Act. 9.

Der, so der menschen hertz eh, als man meint, verwendt,
Hat offt der feinde zorn und ungestümes pochen
Und das schon bloße schwerdt in einem nu[2] zubrochen.
Wer seine stachel leckt, nimmt ein erschrecklich[3] end.
Obgleich der grimme Saul vor lauter toben brennt,
Hat doch, eh denn er recht der Christen blut gerochen,
Sein muth sich unversehns vor Gottes blitz verkrochen.
Sein schnarchen fällt in staub, sein auge wird geblendt[4],
Ja, was noch mehr, der mann[5], so mit creutz, band und plagen
Sich wider Christum setzt, lernt nichts als Christum sagen
Und breitet Christi ruhm vor allen printzen aus.
So stürtzt der große Gott auch alle, die dich letzen,
Und wil dir hundertfach, was ihr geitz raubt, ersetzen.
Drum leid und lass für ihn kind, vater, freund und haus!

IX.

Auf den tag der reinigung Mariä. Luc. 2.[6]

1 A Der was der satan bind, macht sauber, frisch und frei. 2 A im augenblick. 3 A blutig. 4 A liegt im staub, sein augen sind verblend. 5 A der mensch.

6 A. Mein herr! auf den ich trau, der du den blinden schaaren,
Dem armen heiden volk hast deine treu erweist,
Und was dein wahrer mund versprochen, gar geleist,
Lass nun den müden knecht in stillem frieden fahren!
Bind meine seele los, lass nach den trüben jahren
Mich selig schlafen ein, wie mich dein gnaden geist
Versichert, weil ich nun dies, was der himmel preist
Und was die seelen heilt, die krank in sünden waren,
Mit diesen augen schau! Ich schau den mittler an;
Ich schau die freuden quell, die mich erquicken kann,
Und die mit vollem strom durch alle lande dringet;
Ich schau der erden trost, ich schau das helle licht,

Herr! der du dich der menschen blinden schaaren,
Die nacht und tod erschrecket,
Nunmehr entdecket,
Lass deinen knecht in stillem friede fahren!
Herr! nimm mich hin! Lass nach den trüben jahren
Mich loß! weil der erwecket,
Der, was beflecket,
Abwäscht und heilt die, die schon auf der bahren.
Mein betrübtes angesicht
Sieht das edle lebens-licht,
Das du bereitet hast; es sieht die neue sonne,
Den trost, der uns erquicket,
Wenn noth und sterben drücket;
Es sieht Israels ehr und aller völcker wonne.

X.

Auf den tag Matthiä. Matth. II.

Hört an! die weisheit rufft; hört an [1]! die liebe schreyt:
Kommt alle! kommt! die angst, ach und weh verzehret.
Ihr, die die harte last der großen schuld beschweret,
Kommt! die ihr bebt in noth und sinckt in traurigkeit.
Kommt! die ihr irre geht in schwartzer dunckelheit.
Kommt! die der grimme zorn des höchsten hat verzehret [2].
Hier wird euch labsal, trost und freud und lust bescheret;
Hier ist der freystadt schloss und euer [3] heil bereit.
Nehmt willig auf mein joch und lernt nach meinen sitten,
Sanfft gegen menschen seyn, in demuth Gott erbitten,
So wird gewünschte ruh um eure seelen stehn [4]!
Diß joch ist mehr als süß und mehr als [5] leicht zu tragen;
Doch hat die kluge welt mein lehren ausgeschlagen.
Drum zeig ich denen mich [6], die arm und schlecht [7] eingehn.

*

Das durch die finster nacht des schwarzen todes bricht,
Und das zum himmelsschloss mich weg vom irrweg bringet.

1 A Hört, wie die weisheit ruft! Hört, wie. 2 A hart versehret. 3 A hier ist. 4 AD eure. ABC eur seelen sein. 5 A die last ist. 6 A mich der schaar. 7 ABCD die arm, schlecht, schwach und klein.

XI.

Auf den tag der verkündigung Mariä. Luc. 1.

Nun jauchze, was voll angst! nun singe, was voll schmertzen [1]!
Der dreymal große Gott [2] hat seinen eyd bedacht.
Sein engel hat die post der keuschen mutter bracht.
Sein engel, der nicht mehr die gantz erstarrten hertzen
Jagt aus dem paradis [3]. Was Eva zu verschertzen
Mehr denn zu willig war, bringt durch des höchsten macht
Die jungfrau wieder vor, die meiner sünden nacht
Gebährt [5] die gnaden-sonn und himmel-lichte kertzen.
Weil Adam wolt aus stoltz dem höchsten gleiche [6] seyn,
Wird uns der höhste gleich und zeucht bey menschen ein
Voll demuth, freundligkeit; zwar arm, doch reich von gaben.
O jungfrau voll von ehr und gnad und [7] heiligkeit!
O spiegel reiner zucht! O blume letzter [8] zeit!
Wie hat, was niedrig war, der herr an dir erhaben!

XII.

Auf den andern oster-tag. Luc. 14.

Hertzliebster Jesu! schau, wie schon der tag erblasst!
Die sonne rennt ins meer, der abend ist verhanden;
Die wercke trüber [9] nacht, die teuffel-schwartzen schanden,
Die laster [10] brechen ein; man fühlt der plagen last.
Bleib bey uns [11] lebens-licht! bleib deiner kirchen gast!
Wer wird von deinem creutz, von deinem tod und banden
Und [12] leiden was verstehn, und wie du aufferstanden,
Wofern [13] die finsternis nun alle land' umfasst?

*

1 A nun freu sich. was voll schmerzen. 2 A Der vater aller ding. 3 A Vom paradies ausjagt. 4 A Im garten. 5 A Gebiert. 6 A Weil Adam voll von stolz, wollt gleich dem höchsten sein. D Weil Adam wollte gleich aus stolz dem höchsten. 7 A voll gnad voll. 8 A blum der letzten. 9 A Man sieht die werck der. 10 A Mit haufen. 11 A Weich doch nicht. 12 A Vom. 13 A Im fall.

Ach eyle doch nicht weg! du kanst uns klärlich lehren,
Wie du versprochner held durch schmach zu hohen ehren,
Durchs creutz zur cron, durch schmertz in thron dich eingesetzt [1].
Bald wird, was kalt wie eis, von deiner lieb entbrennen;
Bald wird dich unser sinn in rechter andacht kennen.
Durch dich lebt, was erbleicht, was traurig, wird ergetzt [2].

XIII.

Auf den dritten oster-tag. Luc. 14.

Wie offt, mein licht! wie offt umringt mich angst und weh!
Wie offtmals wil mir trost und glaub und muth zerrinnen!
Wie offtmals kan ich mich vor schmertzen kaum besinnen!
Wie offtmals ruff ich schon: mein leben nun ade!
Doch wenn mich dünckt, dass [3] ich im elend itzt vergeh,
Und meyne, dass vor mich kein mittel zu gewinnen [4],
So werd ich deiner hülff und gegenwart recht innen,
Und dass in deiner hand ich eingeschrieben [5] steh.
Denn sagst du, wie der zorn des höchsten abgelehnet,
Wie Gott mit mir zu fried [6], und wie du mich versöhnet;
Denn lern ich, dass ich fleisch gleich deinem fleische, sey.
Lass, wenn ich nichts mehr schau, mich deine wunden schauen,
Und wenn dem blöden geist wird vor dem tode grauen,
So steh, o höchster trost! der schwachen seelen bey [7]!

XIV.

Auf den tag Philippi und Jacobi. Johann. 14.

Schlag alle trübe furcht, aus deinen sinnen,
Du kleine schaar! [8] wer seinem Christo traut,
Dem ist die feste wohnung auffgebaut [9]

*

1 A zur freud gegangen ein. 2 A Wir werden klug in dir und durch dich lebend sein. 3 A deucht, wie. 4 A mich wird kein mittel retten können. 5 A Denn zeigstu mir die hand, drin ich geschrieben. 6 A im fried mit mir. 7 A So schrei mir frieden zu und mach mich jammersfrei. 8 A kleiner hauf. 9 A sichre wohnung schon gebaut.

In Gottes haus, da keine schwefel-rinnen
Und höllen-sturm und teuffel brechen können.
Alsbald dir vor den donner-wolcken graut
Und dein gesicht [1] der feinde rüstung schaut,
So fleuch [2] und halt dich steiff zu [3] diesen zinnen!
Dein Jesus ist der weg, du kanst nicht irren;
Er ist die warheit, die [4] dich nimmermehr
Mit falsch-erdichten worten kan verwirren.
Drum glaube fest! dein Jesus ist das leben!
Ob gleich der tod raubt dieser glieder ehr,
Er wird sie dir dort [5] schöner wieder geben.

XV.

Auf den andern Pfingst-tag. Joh. 3.

Der ewig-treue Gott hat die nichts werthe welt
So hoch aus heißer lieb [6] in seinem sinn geschätzet,
Dass er sein eigen kind für sie dahin [7] gesetzet,
Sein kind, der erden heil und rath und [8] lösegeld.
Wer sich mit festem ernst an diesen mittler hält,
Den hat [9] kein untergang, kein höllen-sturm verletzet [10];
Er wird im freuden-schloss des himmels stets ergetzet [11],
Wenn nun der erden bau im letzten brand einfällt [12].
Gott hat uns nicht sein kind zur straffe senden wollen,
Sein kind, durch das wir freud und heil erlangen sollen.
Wer standhafft auf ihn traut, den schreckt sein urtheil nicht;
Wer diese hülff ausschlägt und sich durch grobe [13] sünden
Wil mit Beelzebub und Belial [14] verbinden,
Bleibt ewig schwer verdammt und schaut kein himmelslicht.

*

1 A Alsbald dein aug. 2 A Fleuch strack. 3 A in. 4 A so. 5 A Er wird dir dort die. 6 A Aus heißer lieb so hoch. 7 ABCD sein einig kind dafür in tod. 8 A Zum heil, trost, rath und schutz: zum teuern. 9 A wird. 10 A verletzen. 11 A sich ergetzen. 12 A feur verfällt. 13 A mit groben. 14 Dem prinz der finsternus noch fester.

XVI.

Auff den dritten Pfingst-tag. Johann. 14.

Wer durch das thor nicht geht, wer falsche [1] weg' erdencket
Und hinterwerts einfällt, thut, als [2] ein räuber pflegt,
Der wütend um sich greifft und in die heerde schlägt
Und rasend manches schaf aus geitz [3] zu tode kränket.
Wer aber zu der thür [4] sich unerschrocken lencket,
Der ists, auf dessen wort sich iedes lämmlein regt.
Wer unverfälschte gunst [5] zu meiner heerde trägt,
Der führt sie, wo das feld die feiste weide schencket [6].
So spricht des höchsten sohn, der selbst die rechte thür.
Wer durch ihn eingeht, lebt und wird auch für und für
Gewünschte seelen-ruh und gute weide finden.
Wer vor und ohn ihn kommt, thut wie die wölffe thun,
So [7] würgen, weil bey nacht die müden hirten ruhn,
Und wenn der tag anbricht, aus furcht in eyl [8] verschwinden.

XVII.

Auf den tag Johannis des Täuffers. Luc. 1.

Der güldne [9] morgenstern dringt durch die trübe nacht;
Nah ist die gnaden-sonn [10], lasst uns den Herren loben,
Der unser freyheit nicht hat länger auffgeschoben [11]
Und uns ein horn des heils in Davids haus gemacht!
Nun wird erfüllt, was längst aus Gottes rath [12] vorbracht:
Der höchste [13] bricht entzwey der stoltzen feinde toben;
Itzt leuchtet [14] seine gunst und treue treu [15] von oben.
Er hat den theuren eyd, des bundes pfand, bedacht.

*

1 A die thur nicht kommt, wer ander. 2 A steigt ein, thut wie. 3 A Der geitz und rasens voll manch schaf. 4 A recht zum thor. 5 A Der ists, der rechte lieb. 6 A wo voll gras der berg ins thal sich senket. 7 A Die. 8 A bricht an, aus furcht der straf. 9 A lichte. 10 A Die gnaden sonn ist nah. 11 A freiheit lust nicht länger hat verschoben. 12 A Was seiner priester mund, was manch prophet. D Was der propheten chor, was priester vorgebracht. 13 A BCD Wird wahr, er. 14 A funkelt. 15 A jamrig sein. Jammerig = mitleidig.

Ihm dient, so lang euch scheint die helle lebens-kertzen,
Geht vor ihm her und bähnt der rauen wege pfad!
Rufft: schaut, das heil ist dar; der abgrund holder [1] güte
Steckt seine stralen aus. Geht aus [2] der todten hütte
Itzt, weil das licht anbricht [3] in Gottes frieden-stadt!

XVIII.

Auf den tag Petri und Pauli. Matth. 16.

Nicht irgend ein prophet, nicht der aus Jordans strande
Mit wasser hat getaufft, nicht der den himmel schloss
Und lichte feuer [4] ström auf seine feinde goss,
Den Gott in glut [5] abholt, bricht deine schwefel bande.
Des höchsten großer sohn gibt selbst sich dir zu pfande
Und bürgt für alle schuld. Er lässt des vatern schoß,
Er macht durch seine pein dich deiner straffen loß;
Sein spott tilgt deine schmach, sein mangel deine schande.
Auf diesem felsen steht die kirche fest [6] gegründet,
Die nicht der höllen reich, die nicht der teufel macht
Ie überwinden kan; vor der der feinde pracht,
List, toben, neid und sturm und hass und trotz [7] verschwindet.
Da [8] ist der himmel selbst. Wen Jesus hier los spricht,
Wird los, und wen er bind, erlangt die freiheit nicht.

XIX.

Auf den tag der heimsuchung Mariä. Luc. 1.

Auf meine seel! Lasst uns den herren hoch [9] erheben!
Die brunnquell meiner lust [10] soll gott mein [11] heiland seyn.
Gott, der mit seiner treu und [12] seiner gnaden-schein
Mich dürftige bestralt, mich todte heißen leben.

*

1 ABCD höchster. 2 A von. 3 A der tag bricht an CD das licht erwacht. 4 A flammen. 5 A im feur D in flammen hält. 6 A Dies ist der rechte fels, drauf seine kirch. 7 A hass, pochen, trotz. 8 A Dies. 9 A Auf, auf, mein herz! auf, auf, den herren zu. D der herren herr. 10 A freud. 11 A Der. 12 A mit.

Es wird mein steter ruhm auf allen [1] lippen schweben,
Weil er so große ding an mir, die [2] arm und klein,
Die seine magd, erzeigt [3]. Er ist's, der gantz allein
In allmacht heilig heißt, der für und für wil geben.
Sein arm reicht treflich weit und greifft die stoltzen an,
Dass sie wie spreu' hingehn [4]. Wer ist, der bleiben kan,
Wenn er der fürsten pracht mit kron und thron umstürtzet,
Was in dem [5] staub, erhöht? Er füllt manch wüstes haus
Und macht, die reich sind, arm. Die treu hat [6] keinmal aus;
So wenig als sein wort, wird seine krafft [7] verkürtzet.

XX.

Auf den tag Mariä Magdalenä, Luc. 7.

Die thränen, die [8] du schaust von diesen wangen fließen,
Dringt ernste reu, doch mehr entbrennte lieb hervor [9].
Die oft vor Christi wort verstopffet hertz [10] und ohr,
Kommt itzt und fällt vor [11] angst zu seinen zarten füßen.
Die augen, die sie ließ bald hin bald [12] wieder schießen,
Sehn [13] traurig unter sich, ihr seufftzen steigt [14] empor.
Das haar, der unzucht netz, der mund, des hertzens thor [15],
Das geile fieng [16], lernt itzt die keuschheit selbst einschließen.
Indem sie Christi fuß mit heißen zähren netzet,
Hat Christus aller schuld und sünde sie entsetzet.
Sie macht des herren fuß, er ihre seele rein;
Sie rührt den artzt kaum an, er heilet ihre wunden;
Sie wind't ihr haar um ihn und wird doch selbst verbunden;
Sie salbet seinen leib, er stillet ihre pein.

*

1 A hoher ruhm in aller. 2 A so hohe ding mir, die ich. 3 A Vom himmel ab erweist. 4 A vergehn. 5 A Um was im. 6 A Sein treu ist. 7 A Ja, was er einmal spricht, wird nimmermehr. 8 A so. 9 A entbrannte liebe vor. A 10 Die so zu Christi stimm verstopft herz, mund. A 11 voll. 12 A sonst ließ hin und. 13 A schaun. 14 A und dürfen nit. 15 A geilheit netz, drin vieler laster chor. 16 A Manch herz verwirrt.

XXI.

Auf den tag Jacobi des apostels, Matth. 20.

Im fall du frölich wilst dort bey dem herren [1] sitzen,
So nimm sein hartes creutz mit frischem muth hier auf!
Den lohn trägt niemand weg, der nicht durch schweiß und lauff
Das weite ziel erreicht. Wen nicht die dornen ritzen,
Bricht schwerlich rosen ab. Du musst hier'kämpffend [2] schwitzen,
Du musst der schwerdter grimm, du musst der plagen hauff,
Den gall' und wermuth kelch, die rothe marter tauff
Nichts achten, wo du trachst nach dieses berges spitzen.
Wem hier der blinde neid der welt zu hertzen geht,
Wer fleucht, wenns streiten gilt, wer nicht die proff [3] aussteht,
Wer nicht sein eigen fleisch und stoltzen geist kan fangen,
Wer nicht in kämpffen siegt, wer nicht sein haupt auffhebt,
Ie mehr die angst ihn druckt, wer nicht auch sterbend [4] leb't,
Wird nicht des glaubens sold, die ehren-cron erlangen.

XXII.

Auf den tag Laurentii, Joh. 12.

Wenn nicht das weitzen-korn ins grab der erden fällt
Und sich den schnellen zahn der fäule lässt verzehren,
So kan es keine blüt', auch keine frucht gewehren,
Ob es schon safft und krafft und saamen [5] in sich hält.
Doch wenn der ackers-mann die reiche saat anstellt
Und es dem boden traut, muss eilends sich verkehren,
Was todt und unwerth war. Man schaut die fetten ähren,

*

1 A stets bei Christo. 2 A im kampf platz EF pruff. 3 A Prob. 4 A im sterben. 5 A Ob schon viel samenskraft und wachstum.

Man schaut der hälmer zahl vorkeimen auf die welt.
So wer sein liebes fleisch vor Gott nicht auf wil setzen,
Wird, was er schonen wil, durch höchste noth verletzen.
Hier gib! verleur und lass! dort komt es [1] reicher ein.
Wer Christo treulich folgt, wer durch schmach, angst und streiche
Und tod ihm ähnlich wird, sol in dem [2] freuden-reiche
In ehren, lust und wonn' ihm ewig gleiche [3] sein.

XXIII.

Auf den tag der hinfahrt Mariä, Luc. 10.

Was nutzt es, sich mit sorgen viel bemühen?
Was hilfft [4], in stetem kummer tag und nacht
Gespannet seyn, bis dass die grimme macht.
Des todes uns [5] ins schwartze grab heißt [6] fliehen?
Recht selig ist, dem Jesus hat verliehen,
Was nöthig nur; der, was die welt hoch-acht,
Mit recht erleuchten sinnen steiff verlacht.
Wer einig ruht bey [7] seines herrn knien,
Wer da die höchste weisheit höret lehren,
Hat schon vor sich [8] das beste theil erkiest.
Drum mag ihn keiner sorgen [9] angst versehren,
Der, dem sein looß schon hat sein [10] gut theil zuerkennet.
Wer Christi leib hier einverleibet ist,
Wird von ihm durch kein ach, noch trotz, noch weh getrennet [11].

XXIV.

Auf den tag der verklärung Jesu, Matth. 17.

Gleichwie das heil der welt, mit hellem glantz umgeben,

*

1 A dort bringts gott. 2 A soll dort in. 3 A In ehr, lust, freud, und wonn ihm ewig gleich auch. 4 A hilfts. 5 A heißt. 6 A uns. 7 A Und einig sitzt zu. 8 A Hat seiner seel. 9 A seine noth, noch. 10 A Wem sein loos schon ein. 11 A Bleibt ewig dran verknupft und unzertrennet.

Auf Thabors spitze steht, wie seiner kleider licht
Hell-strahlende verblend't[1] der jünger angesicht,
So scheint, wer Christum liebt, in neu-verklärtem leben.
Hier schaust du Mosen nur mit dem Thesbiten[2] schweben
Kaum einen augenblick[3]. Dort fliehn die engel nicht;
Dort ist der hauffen, der geheime ding' ausspricht[4];
Dort sind die Gottes ruhm[5] mit freyem mund erheben.
Hier hat des himmels fürst mit wolcken sich umdeckt;
Hier wird durch seine stimm der jünger hertz erschreckt[6];
Dort hört man seinen trost[7], dort kan man klar ihn schauen.
Wenn hier ein einig nun[8] so frölich Petrum macht,
Was wird wol ewig thun? Drum eilt ihr leut und wacht
Und lasst uns fröhlich dort, nicht hier die hütten bauen!

XXV.

Auf den tag Bartholomäi. Luc. 22.

Lass fürsten auf der welt mit großen nahmen prangen!
Ihr diamanten-glantz, ihr eitle[9] purpur-zier
Und wollust[10], macht und gut ist rauch und dunst für mir,
Der, wenn ein wind entsteht, ist unversehns[11] vergangen.
Wer das besternte schloss, wer cronen wil erlangen,
Die keine zeit abnimmt, wer fröhlich für und für
Wil herrschen, muss[12] den weg durch die gedrange thür,
Die demuth auffschleußt, gehn[13]; doch wer nur an wil fangen
Und nicht die reis' ausdaurt, thut, was er thut, vergebens[14].
Du musst den rauhen pfadt, du musst gefahr des lebens[15]

*

1 A Mit klaren strahlen blendt. 2 A den Thesbit und Mosen einig. 3 A Der eilends doch verschwindt. 4 A Dort ist der menschen hauf, der nicht vom sterben spricht. 5 A treu. 6 A furcht erweckt. 7 A wie er tröst. 8 A ein augenblick. 9 A rothe. 10 A wollust. 11 A augenblicks. 12 A geh. 13 A Die uns schleußt demuth auf. 14 A umsonst. 15 A Der nebel dunst.

Und was mehr schrecklich scheint, ertragen mit gedult[1].
Wer Christi blut-schweiß schaut, schaut endlich Christi siegen[2].
Wer treu bis in den tod, singt nach den sauren kriegen[3]
Von freude, ruh und lust, frey von tod, höll und schuld[4].

XXVI.

Auf den tag der enthauptung Johannis. Matth. 14.

Ist diß der danck der welt? ist diß der wahrheit lohn?
O edler morgenstern! O höchster der propheten!
Und lässt Herodes dich für deine lehre tödten?
Und bringst du mehr nicht weg als diese märter-cron?
Ja freylich hier ist nichts, als kercker, streich und hohn,
Als undanck für uns dar, bis dass nach tausend nöthen
Wir endlich erd' und schwerdt mit unserm blut erröthen,
Als leute, die verletzt der hohen printzen[5] thron.
Doch sey getrost, mein hertz! die dich zu plagen dencken,
Thun nichts, als dass sie selbst sich in die hölle sencken.
Wer dir die welt zuschleußt[6], schleußt gleich den himmel auf.
Zum leben führen dich, die dir diß leben nehmen.
Wer dich auf erden schmäht, wird[7] ewig dort sich schämen.
Der schafft ja müden ruh, wer sie führt aus dem lauff[8].

XXVII.

Auf den tag der geburt Mariä. Matth. 1. Esaiä 11.

Da[9] Jessen großer stamm, gleich ob er gantz erstorben,
Schier ohne zweige stund, wuchs[10] eine ruthen vor
Und trug[11] die hohe frucht, das heil der welt, empor,
Die alles lebend macht, was in den tod verdorben,

*

1 A mit starkem muth ertragen. 2 A sieg. 3 A Wer treu hält bis in tod, soll nach dem sauren krieg 4 A Von freude, ruh und lust, von lohn und jauchzen sagen. 5 A Gleich solchen, die sich mühn zu stürzen prinz und. 6 A schleußt zu. 7 A muss. 8 A Dies ist der muden ruh: was mud', erlöst vom lauf. 9 A Als. 10 A scheußt. 11 A trägt.

Auf dieser ruht der geist, der ewig Gott gewesen,
Der dreymal weise geist, der einig diß versteht,
Was niemand lernen kan, der fels und [1] berg erhöht
Und meer und welt angab [2], durch den, was schwach, genesen.
Durch den wird Davids kind nicht nach dem ansehn richten,
Nicht nach des pöbels wort; er wird der armen recht,
Der müden tröster seyn; er wird, was krumm ist, schlecht,
Was dunckel, offenbar, was langsam, eilends schlichten.
Er ist den rosen gleich, sein scepter stärckt und bricht [3],
Gleich wie ein rosen-zweig wol reucht und hefftig sticht [4].

XXIIX.

Auf den tag Matthäi. Matth. 9.

Wie lange bleibst du in dem [5] zollhaus dieser welt?
Dem platz der eitelkeit, des teuffels gantz [6] leibeigen?
Mag dieser träume dunst, die geitz und lust dir zeigen,
Der strick und fessel seyn, an dem dich satan hält [7]?
Ach eile! reiß dich los! itzt kommt der heyland an!
Itzt rufft und sucht dich der, so alle wil befreyen,
Der uns von schuld entbindt, der willig zu verzeihen,
Der auch, was kranck und todt, bald lebend machen kan.
Lass dein erkratztes gut und die nicht rechten schätze,
Fleuch den verfluchten stand, drinn Gottes huld verschertzt,
Fleuch der nicht frommen rat, der übertreter plätze!
Wen aber der verlust nicht guter güter schmertzt,
Wer nicht, wenn Christus rufft: komm folge mir, auffsteht,
Wird hören jene stimm [8]: ihr übelthäter geht!

* *

1 A des rath die. 2 A gab an. 3 A Er ist der frommen ros', sein scepter schlägt und bricht. 4 A Was gottlos, wie die ros wohl reucht und heftig sticht. 5 A wiltu noch im. 6 ABCD sein. 7 A drin dich die sünd aufhält. 8 A dass er schreit.

XXIX.

Auf den tag Michaelis. Apoc. 12. Matth. 18.

Wer in des höchsten thron, dem [1] schloss der herrligkeit,
Wil über alle gehn, muss hier der kleinste heißen.
Die sich der demuth nicht mit gantzem ernst befleißen,
Vertäuffen ihre seel in tausendfaches leid.
Wenn schon der rothe drach sammt seinen schaaren streit
Und wider Gott sich lehnt, muss seine krafft zureißen.
Man schaut, was an ihm hieng, mit von dem himmel schmeißen
In abgrund aller angst auf ewig-stete zeit.
Drum mache dich nicht groß [2]! schau, dass du keinem schadest
Und durch dein ärgernis dir fremde schuld auffladest,
So wird der engel-hauff' um deine demuth seyn,
Der engel, die dir hier in demuth dienst erweisen.
Mensch [3], so du wilt ins haus der reinen geister reisen,
So nimm auch demuth an und halt [4] dich engel-rein!

XXX.

Auf den tag Simonis Judä. Joh. 15.

Wenn dir die blinde welt [5] mit heiß entbrandtem neid,
Mit überhäufftem hass, mit mord und schwerdt zusetzet,
So dencke [6], dass sie hat den herrn gleich verletzet.
Man schenckts den knechten nicht, wenn auch der meister leid't.
Wie wilst du ruhig seyn, wo nichts als scharffer streit?
Wenn fleisch, wenn augenlust, wenn hoffart dich ergetzet,
So würde freylich wol dein ansehn hoch geschätzet;
Nun bist du nur ihr spiel und ihre nichtigkeit [7];
Doch diß geht alles vor, dass sie nicht Jesum kennt

1 A Wer dort im höchsten thron, im. 2 A mach dich selbst nicht. 3 A Drum. 4 A werd hier. 5 A Wenn dir der erden volk. 6 A Denk fröhlich. 7 A ihr nichts, ihr eitelkeit.

Und niemals kan verstehn, dass Jesus selig nennt,
Die hier ein jammerspiel, ein fluch, ein scheusal scheinen.
Die sind recht jammers werth, den Christus ihre noth,
Ihr blind-, ihr irrig-seyn, ihr freveln wider Gott
So eigentlich entwirfft und doch sich selig meinen.

XXXI.

Auf den tag aller heiligen. Matth. 5.

O selig, wer recht arm auf Christum einig trauet!
Sein ist der himmel reich. O selig, dessen muth
Voll sanffter geister liegt! sein ist der erden gut.
O selig, dem hier stets vor schweren straffen grauet,
Der nichts als klagen kan! Gott, der sein elend schauet,
Wischt endlich von ihm ab die herbe thränen-fluth.
O selig, wer nur ringt [1] in allem, was er thut,
Nach recht- und heilig-seyn, der nur auf tugend bauet!
Sein wunsch wird reichlich voll. O selig, wem die noth
Des nechsten bricht durchs hertz! fürwar, es jammert [2] Gott,
Gott, den ein reiner geist von angesicht wird kennen,
Der den, so [3] frieden liebt, sein kind heißt und sein haus [4]
Dem auffschleußt, dem man hier jagt um die wahrheit aus [5],
Der, die man allhier [6] schlägt und schmäht, wird selig nennen.

XXXII.

Auf den tag der kirchweyhe. Luc. 19.

Wilst du die gnaden-sonn, den herren Jesum sehn,
So lass das zölner-haus [7], die werckstätt trüber sünden!
Er lässt sich nirgend sonst denn auf der creutz-bahn [8] finden.

1 ABCD dürst. 2 A sein jammert wahrlich. 3 A Gott, der was. 4 A schloss. 5 A der hier oft um wahrheit leidt anstoß. 6 A Gott, der was man hier. 7 A die zöllner-baud. 8 A dem creuzweg.

Auf, auf! lass hof und stadt, lass eigen gut und lehn[1]!
Ob glaub und fleisch wohl klein, ob gleich die heuchler schmähn,
Steig seinen creutz-baum auf! bald wird, was hindert, schwinden;
Bald wird er dich anschreyn und aller schuld entbinden;
Bald wird an deinem haus und seelen heil geschehn.
Doch musst du voll von reu, was unrecht, gantz weglegen
Und von betrug abstehn, wofern sein reicher segen
Sol geben, was dir fehlt, und abthun, was dich kränckt.
Schau doch, o lebens-licht! auf meine buß und zähren!
Eyl, in diß enge haus des hertzens einzukehren,
Auf das kein wächter siht[2] und Abraham nicht denckt!

XXXIII.

Hoffnung lässt nicht zu schanden werden, Rom. 5.

Welt rühme, was du wilst! ich muss die trübsal preisen,
Die trübsal, die uns lehrt voll sanffter sinnen seyn.
Wenn aller plitzen macht fällt häuffig bey uns ein,
Wenn schier die seele gantz[3] wil aus dem leibe reisen,
Wenn uns die feinde nichts als flamm[4] und räder weisen,
Denn schaut ein stiller geist recht mitten in der[5] pein,
Wie die, die[6] Gott erkiest, nicht ewig stehn allein,
Und wie er sie nicht stets mit thränen pflegt zu speisen.
Wer denn des höchsten treu einmal in angst erfährt,
Hofft iede zeit auf hülff, ob gleich der jammer wehrt,
Ob gleich das schwerdt entblößt, ob gleich der holzstoß brennet.
Wer fest in unfall hofft, hat, wenn er frey betracht,
Dass hoffnung nimmermehr den geist zu schanden macht,
Den geist, den keine furcht, noch lust von Gott abtrennet.

XXXIV.

Wir haben allenthalben trübsal, II. Cor. 4.

Was haben wir doch hier als trübsal, ach und bande!

1 A weils zeit, ihn anzuflehen. 2 A Drauf sonst kein wächter schaut. 3 A die matte seel. 4 A feur. 5 A im mittel seiner 6 A ihm.

Doch schmacht die seel in angst und stetem trauren nicht.
Ob schon uns hertz und fleisch vor bangigkeit zubricht,
Reist kein verzweiffeln ein. Wir sind der menschen schande.
Man stößt als böse leut, als dieb uns aus dem lande
Und kränckt uns hier und dar, doch wil des himmels licht
In elend bey uns seyn. Ob auch die welt uns richt
Und gäntzlich unterdruckt, wir leben in [1] dem brande,
Wir kommen keinmal um, ob gleich des herren tod
Durch so viel grimme pein, durch so viel grause noth,
Durch nicht erhörten zwang stets an uns wird erneuet.
Weil doch [2] das herrlich-seyn, das Christi creutz erwarb,
Der auch in größter qual, in höchstem jammer starb,
Erneu't an uns, die nichts denn angst und creutz [3] erfreuet.

XXXV [4].

Absit mihi gloriari nisi in cruce Domini nostri Jesu Christi.

Pocht auf eur gold, auf die nichts werthen schätze!
Pocht, menschen! auf eur nicht beständig gut!
Auf eure macht, die über erd und fluth
Den scepter streckt! Wie bald fällt ihr gesetze!
Ein ander jauchz', ein ander rühm und wetze
Sein stoltzes schwerdt auf schwacher leiber blut,
Und jener rühm' aus dünckel-vollen muth,
Dass ihm die weißheit selbst die cron auffsetze!
Vergesst der hohen wort' und zarten schönheit nicht!
Sucht eur' uhrahnen vor, und wo euch was gebricht,
So lasst gelehrte händ' auffs prächtigst euch ausstreichen!
Mir ist auff erden nichts als dessen creutz bekannt,
Der sterbend sich durchs creutz am creutz mit mir verband
Und mir sein creutze schenckt zum treuen liebe-zeichen.

XXXVI. [5]

ANDREAS GRYPHIUS

Ueber seine sonntag- und feiertags-sonnette.

*

1 A doch leben wir im. 2 A Soll doch, D Weil auch. 3 A Neu endlich an uns sein; dies ists, was mich. 4 No. XXXV fehlt in A. 5 Für No. 36 findet sich in A folgendes »beschluss-sonnet«:

In meiner ersten blüth', ach! unter grimmen schmertzen,
Bestürtzt durchs scharffe schwerdt und ungeheuren brand,

*

Umringt mit höchster angst, vertäuft in grimme schmerzen,
Besturzt durch schwert und feur, durch liebster freunde tod,
Durch blutverwandter flucht und elend, da uns gott
Sein wort, mein licht, entzog; als toller feinde scherzen,
Als falscher zungen neid drang rasend mir zu herzen,
Schrieb ich, was itzt kommt vor; mir zwang die scharfe noth
Die federn in die faust. Doch lästermäuler spott
Ist als der erste rauch um hell entbrannte kerzen.
Ihr neider bellt und nagt! was nicht der wind anficht,
Was nicht der regen netzt, bringt selten reife frucht.
Die ros' ist immerdar mit dornen rings umgeben.
Manch baum, der itz die äst hoch in die luft aufreckt,
Lag als ein unnutz kern zuvor mit erd bedeckt.
So was ihr unterdruckt, wird, wenn ihr todt seid, leben.

Am schlusse von A ist hinzugefügt:

Threnen-klage aus dem XIII. psalm.

I.

Ach wie lang! wie lang! wie lang! wie lange
Wiltu dich, mein gott! weg von mir kehren
Und mich keiner bitt gewähren!
Ach wie ist mir doch so heftig bange,
Dass du mich nun gantz aus deinem herzen
Schleußst und in grundlosen schmertzen
Ohne trost versinken lässt!
Soll ich denn dein antlitz nicht mehr schauen?
Und ist gar vergebens mein vertrauen,
Das auf dich gebauet fest?

II

Wie lang sol in tausendfachen plagen
Unter deines grimmes donnerkeilen
Und der hellen schwefel pfeilen
Ich mein immerwährend weh beklagen!
Ach wie lass ist meine seel von sorgen,
Weil sie plötzlich alle morgen
Angst und elend überfällt!
Ist wol eine trübsal zu ersinnen,
Wird man auch ein unglück finden können,
Das mich nicht in klauen hält?

III

Doch ich möchte dies noch alles leiden;
Dass sich aber meine feind erheben,

Durch liebster freunde tod und elend, als das land,
Indem ich auffgieng, fiel, als toller feinde schertzen,
Als läster-zungen spott mir rasend drang zu hertzen,
Schrieb ich diß, was du siehst, mit noch zu zarter hand,
Zwar kindern als ein kind, doch reiner andacht pfand.
Tritt leser nicht zu hart auf blumen erstes mertzen!
Hier donnert, ich bekenn, mein rauer Abas nicht,
Nicht Leo, der die seel auf dem altar ausbricht;
Der märtrer helden-muth ist anderswo zu lesen.
Ihr, die ihr nichts mit lust als fremde fehler zehlt,
Bemüht euch ferner nicht! Ich sag' es, was mir fehlt,
Dass meine kindheit nicht gelehrt, doch fromm gewesen.

*

Weil ich muss im elend leben;
Dass so fröhlich jauchzen, die mich neiden,
Dies, dies will mir leib und geist durchdringen
Und mich zum verzweifeln bringen.
Mein gott! ach mein großer gott!
Wofern dein gemut noch zu erweichen,
Wofern eine gunst noch zu erreichen,
So hör und schau meine noth!

IV

Welt ade! nun ists um mich geschehen.
Meine kraft weicht, und meine augen brechen;
Meine zung kann nicht mehr sprechen;
Der tod hat mich ihm zum raub ersehen.
O herr! einen stral nur deiner güte
Ich im finstern wünsch und bitte:
Geh mir auf, du lebens licht!
Mein feind wird es seiner macht zuschreiben,
Wo ich muss im staube liegen bleiben.
Hilf doch! meine zuversicht!

V

Nun ich weiß, du wirst mir nicht abschlagen,
Was ich itzt mit halb erstarter zungen
Habe pfuchzendt vorgedrungen.
Deine gnade leidet kein versagen.
Alle welt weiß deine treu zu preisen,
Die du pflegest zu erweisen,
Wenn kein mittel mehr zu sehn.
Ich glaub fest, ich will nach so viel schreien
Uber deiner wolthat mich erfreuen.
Ja ich weiß, es wird geschehn.

ANDREÆ GRYPHII

SONNETTE.

DAS DRITTE BUCH.

Herren

Joh. Heinrich Schmidt, Christian Schmidt,
von Schmidefeld.

Wol edle, etc. hochgeehrte herren.

Ob zwar der himmel Ihre[1] freundschaft mir nur wenig monat gegönnet, kan ich dieselbe doch gar nicht eine kurtze nennen, weil sie noch etwas mehr als den nahmen der höchsten verdienet. Wie sehr mich nun solche ergetzet, so schmertzlich solte mich unser beyderseits von einander reisen versehren, wenn ich mich nicht versichert befinde, dass unser abseyn nicht mächtig genug wäre diß auffzulösen, was ich für ewigfeste schätze. Ich zwar fühle mich auffs hefftigste verbunden, nicht nur durch so viel unverhoffte wolthaten, die ich allbereit als zeichen Ihrer auffrichtigen liebe genossen, sondern mehr durch Ihre tugend und dem lobwürdigen zunehmen in diesen wissenschafften, auf welchen nicht nur die ruhe und unsterbligkeit menschlicher gemüther, sondern auch die wolfahrt gantzer völcker, und fürnehmlich des vaterlandes bestehet, dessen grimmiger brand mir anietzt nicht mehr zugelassen, als diese handvoll blumen meiner ersten jahre Ihnen zum pfande meiner gewogenheit zu überreichen, die bey nunmehr etwas reifferem verstande mir nicht beliebet zu verwerffen, um dass sich längst vor diesem etliche verläumdungs-volle spinnen vergebens, dieselbe zu bekriechen bemühet. Ich überliefere denn dieselben, doch als blumen, das ist vorbothen besserer früchte und neben denen das hertz.

Leiden XX. April dieses
CIↃ IↃ CXLIII. Jahres.

Ihres,
Wol edele etc. hochgeehrte herren,
treu- und dienst-geflieẞenen
ANDREAE GRYPHII.

1 A Eure.

ANDREÆ GRYPHII

SONNETTE.

Das dritte buch.

I.

An Gott den heiligen geist [1].

O feuer wahrer lieb! O brunn der [2] guten gaben!
O meister aller kunst [3]! O höchste heiligkeit!
O dreymal großer Gott [4]! O lust, die alles leid
Vertreibt! O keusche taub! O furcht der höllen raben!
Die, eh das wüste meer mit bergen rings umgraben,
Ehr lufft und erden ward [5], eh das gestirnte kleid
Dem himmel angelegt, vor anbegin der zeit [6],
Die zwey, die gantz dir gleich, von sich gelassen haben!
O weisheit ohne maß! O reiner seelen gast [7]!
O theure gnaden-quell'! O trost in herber last [8]!
O regen, der in angst mit segen uns [9] befeuchtet!
Ach lass ein tröpflein [10] nur von deinem lebens-thau
Erfrischen meinen geist! Hilff, dass ich doch nur schau'
Ein füncklein [11] deiner glut! so bin ich gantz [12] erleuchtet.

II.

An Gott den heiligen geist.

*

1 Dies sonett bildet in A nummer 37. 2 A O wahrer liebe feur! brunn aller. 3 A O dreimal großer gott. 4 A O meister aller kunst! o freud. 5 A Und eh die welt gegrundt. 6 ABC ja schon vor ewigkeit. 7 A der, was uns dunkel, hell. 8 A O reiner seelengast! o teure gnadenquell! 9 A Die du den zarten leib Mariens hast. 10 A tröpflin. 11 A fünklin. 12 A flamm, so bin ich recht.

Bisher hab ich die alte kalte welt,
Bisher hab ich die eitelkeit geliebet;
Bisher hat mich der harte sturm betrübet,
Mich, der ich falschem gute nachgestellt.
Komm, reiner geist! entzünde meine kält!
Zureiß das band, das meine seel' umgiebet!
Vergieb, was ich für missethat verübet,
Und tröste, wenn mein hertz in schmertz verfällt!
O helles licht, erleuchte meine nacht!
Die nacht voll angst, voll wehmuth, ach und zagen.
Erquicke mich, eh' als mein geist verschmacht!
O wahre lust! wie dass ich traurig bin?
Weil du nicht hier, muss ich so hefftig klagen.
Dein beyseyn nimm't all' angst und trauren hin.

III.

Uber die geburt Jesu.

Nacht, mehr denn lichte nacht! nacht, lichter als der tag!
Nacht, heller als die sonn'! in der das licht geboren,
Das Gott, der licht in licht wohnhafftig, ihm erkohren!
O nacht, die alle nacht und tage [1] trotzen mag!
O freudenreiche nacht, in welcher ach und klag
Und finsternis, und was sich auf die welt verschworen,
Und furcht und höllen-angst und schrecken war verlohren!
Der himmel bricht; doch fällt nunmehr kein donnerschlag.
Der zeit und nächte schuff, ist diese nacht ankommen
Und hat das recht der zeit und fleisch an sich genommen
Und unser fleisch und zeit der ewigkeit vermacht.
Die [3] jammer trübe nacht, die schwartze nacht der sünden,
Des grabes dunckelheit muss durch die nacht verschwinden.
Nacht, lichter als der tag! nacht, mehr denn lichte nacht!

IV.

Uber des herrn gefängnis.

Wie in dem garten [2] sind dem teuffel eingegangen

1 C nächt und täge. 2 BC Gleich wie im garten. 3 EF Der.

In seine jägergarn' und harter ketten macht,
Die ihre missethat erb-eigen auf uns bracht
So wird die unschuld selbst im garten auffgefangen.
Die freyheit fällt' in strick durch list der grimmen schlangen.
Die hand, durch welcher krafft das werck der welt erkracht,
Der hellen gottheit glantz wird in der schwartzen nacht
In fessel eingelegt, uns freyheit zu erlangen.
Der könig wird ein knecht, der tollen knechte schaar
Schlägt auf den erben zu. Er gibt sich selber dar,
Damit er, was nicht frey, aus band' und kärcker reiße.
Hilff, der du durch den dienst das diensthaus umgekehrt,
Der du gebunden auch [1] dem starcken hast [2] gewehrt,
Dass ich von sünden frey, mich deines dienst's befleiße!

V.

Über des herrn leiche.
Bidermanni Eheu! flebile funus [3].

Ach weh! was seh' ich hier! ein ausgestreckte leichen,
An der man von fuß auf nichts unzerschlagen find't,
Die seit, aus der das blut mit vollen strömen rinn't,
Die wangen, so von schmertz in todes-angst erbleichen.
Wer hat dich so verletzt? Wer hat mit geißel-streichen
Gewütet auf diß fleisch? Welch grimmes tyger-kind
Hat hand hier angelegt, als diese glieder sind
Mit nägel gantz durchbohrt? Wem soll ich den vergleichen,
Der deine zarte stirn mit dornen hat verschrenckt?
Wer hat, mein bräutigam! mit galle dich getränckt?
Ach, diß hat deine lieb und meine schuld verübet!
Wen diese liebe nicht zu wieder-liebe zwingt,
Wem dieses jammer-bild nicht seel und geist durchdringt,
Verdient, dass er empfindt, was [4] für und für betrübet.

*

1 BC in banden hast 2 C auch. 3 BC Die lateinische überschrift fehlt. Jac. Biderman, Jesuit, dichter in verschiedenen dichtungsarten. 4 BC ist würdig, dass er dort sei.

VI.

An den gecreutzigten Jesum.

Sarbievii: Hinc ut recedam [1].

Hier wil ich gantznicht weg! lass alle schwerdter klingen!
Greiff spieß und sebel an! brauch aller waffen macht
Und flamm', und was die welt für unerträglich acht!
Mich sol von diesem creutz kein tod, kein teuffel dringen.
Hier wil ich, wenn mich ach und angst und leid umbringen,
Wenn erd' und meer auffreißt, ja wenn der donner macht[3]
Mit dunckel-rothem blitz auf meinem kopffe kracht,
Ja wenn der himmel fällt, hier wil ich frölich singen.
Weil mir die brust noch klopfft, auch[4] weder dort noch hier
Und nun und ewig sol mich reißen nichts von dir.
Hier wil ich, wen ich sol, den matten geist auffgeben.
Du aber, der du hoch am holtz stehst auffgericht,
Herr Jesu! neig herab dein blutig angesicht
Und heiß durch deinen tod im tod mich ewig leben!

VII.

Gedenckt an Loths weib, Luc. 17. v. 32.

Bauhusii, obscœnam Gomorrhæ hyemem [5].

Eh' als der erste Gott mit blitz und schwefel-regen
Mit feuer, pech und sturm hat Sodom umgekehrt,
Eh' erd und himmel kracht vor seines eyfers schwerdt,
Eh' als er Zeboim ließ in die asche legen,
Eh' als die heiße lufft erklang von donnerschlägen,
Eh' er auf Adama[6] sein rüsthaus ausgeleert,
Eh' als Gomorrha noch von flammen auffgezehrt,
Muss Loth mit weib und kind von dannen sich bewegen.
In dem der brand entsteht und sein bestürtzt gemahl

*

1 fehlt in C. 2 Matth. Casimir Sarbievius, Jesuit, schrieb Lyricorum lib. III, 1628. 3 D Nacht. 4 C ja. 5 BC fehlt. 6 Zeboim und Adama, städte des kreises von Sodom und Gomorrah, Genesis 19.

Mit umgekehrtem aug erblickt, wie von dem strahl [1]
Mit loh' und lichter glut die häuser sind gekrönet,
Fühlt sie, dass thränen-saltz aus ihren augen rinnt,
Und sie, sie selbst wird saltz, ja [2] ehr sie sich besinnt,
Ohn sinn und witz; so wird [3] ihr vorwitz ausgesöhnet.

VIII.

Es ist alles eitel.

Du siehst, wohin du siehst, nur eitelkeit auf erden.
Was dieser heute baut, reißt jener morgen ein;
Wo ietzundt städte stehn, wird eine wiese [4] seyn,
Auf der ein schäfers-kind wird spielen mit den herden;
Was ietzundt prächtig blüth, sol bald zutreten werden;
Was ietzt so pocht und trotzt, ist morgen asch und bein;
Nichts ist, das ewig sey, kein ertz, kein marmorstein.
Ietzt lacht das glück uns an, bald donnern die beschwerden.
Der hohen thaten ruhm muss wie ein traum vergehn.
Soll denn das spiel der zeit, der leichte mensch bestehn?
Ach, was ist alles diß, was wir vor köstlich achten,
Als schlechte nichtigkeit, als schatten, staub und wind,
Als eine wiesen-blum, die man nicht wieder find't!
Noch wil, was ewig ist, kein einig mensch betrachten.

IX.

Thränen in schwerer kranckheit.

Ich bin nicht, der ich war, die kräffte sind verschwunden,
Die glieder sind verdorr't als ein durchbrandter graus,
Mir schaut der schwartze tod zu beyden augen aus;
Ich werde von mir selbst nicht mehr in mir gefunden.
Der athem wil nicht fort, die zunge steht gebunden.
Wer sieht nicht, wenn er sieht die adern sonder [5] maus [6],
Die armen sonder fleisch, dass diß [7] mein schwaches haus,

1 BC überall. 2 BC und. 3 BC Ist durch die weise straf. 4 BC Wiesen. 5 C abgezehrte. 6 CD Mein hertz empfindet schon den letzt und höchsten straus. Maus = muskel. 7 BC Ein jeder, der mich sieht, sicht, dass.

Der leib, entbrechen[1] wird noch inner wenig stunden.
Gleich wie die wiesen blum lebt, wenn das licht der welt
Hervor bricht, und noch ehr der mittag weggeht, fällt,
So bin ich auch benetzt mit thränen-thau ankommen,
So sterb ich vor der zeit. O erden! gute nacht!
Mein stündlein laufft zum end, itzt hab' ich ausgewacht
Und werde von dem schlaff des todes eingenommen.

X.

Der welt wollust.

Wo lust ist, da ist angst; wo freud' ist, da sind[2] klagen.
Wer schöne rosen sieht, sieht dornen nur dabey;
Kein stand, kein ort, kein mensch ist seines creutzes frey.
Wer lacht, fühlt, wenn er lacht, im hertzen tausend plagen.
Wer hoch in ehren sitzt, muss hohe sorgen tragen.
Wer ist, der reichthum acht' und los von kummer sey?
Wo armuth ist, ist noth. Wer kennt, wie mancherley
Traur-würmer uns die seel und matte sinnen nagen!
Ich red' es offenbar, so lang als Titans[3] licht
Vom himmel-ab bestrahlt mein bleiches angesicht,
Ist mir noch nie ein tag, der gantz ohn angst, bescheret.
O welt, du thränen-thal! recht selig wird geschätzt,
Der, eh er einen fuß hin auf die erden setzt,
Bald aus der mutter-schooß ins himmels lusthaus fähret.

XI.

Menschliches elende.

Was sind wir menschen doch! ein wohnhaus grimmer schmertzen,
Ein ball des falschen glücks, ein irrlicht dieser zeit,
Ein schauplatz herber angst, besetzt mit scharffem leid[4],
Ein bald verschmeltzter schnee und abgebrannte kertzen.
Diß leben fleucht davon wie ein geschwätz und schertzen.

*

1 CD einbrechen. 2 BC ist. 3 BC Phoebus. 4 C und widerwärtigkeit.

Die vor uns abgelegt des schwachen leibes kleid
Und in das todten-buch der großen sterbligkeit
Längst eingeschrieben sind, sind uns aus sinn und hertzen.
Gleich wie ein eitel traum leicht aus der acht hinfällt
Und wie ein strom verscheußt, den keine macht auffhält,
So muss auch unser nahm, lob, ehr und ruhm verschwinden.
Was itzund athem holt, muss mit der lufft entfliehn,[1]
Was nach uns kommen wird, wird uns ins grab nachziehn.
Was sag ich? wir vergehn, wie rauch von starcken[2] winden.

XII.

Tumulus admodum Reverend. Excellentiss. Viri
PAULI GRYPHII, THEOLOGI.
Parentis Optimi[3],
A. ætat. LX. hebdom. X. functionis XL. Christi CIↃ IↃC XXI.
Glogov. major. extincti.

Der Christum frey bekandt und seine stimm erhoben
Gleich einer feldposaun, den rufft er aus der welt,
Eh als die blut-trompet aus seines grimmes-zelt
Erschall', eh' als sein grimm so scharff anfieng zu toben.
Hier ruht der müde leib, bis Jesus selbst von oben[4]
Erschein' und vor sich heisch, was grufft und grab verstellt[5],
Was der besiegte tod in seinem kercker[6] hält.
Die seel ist schon bemüht der götter Gott zu[7] loben.
Sie wartet auf die cron, mit der[8] ihr treuer fleiß,
Ihr lehren, und ihr bau'n[9], ihr kämpffen, angst und schweiß,
Ihr eyfer, welcher nie der frechen laster schonet,
Ihr wisssen, das sie nur zu Gottes ehr anwandt,

*

1 BC fällt unversehns dahin. 2 C gleich als ein rauch von 3 CD fehlt. Dafür hat C: Ut suspicienda docendi assiduitate, sic imitanda vivendi sanctimonia pollentissimi, parentis desideratiss. 4 BCD sein müder leib ganz ſicher, bis von oben. 5 BCD Der printz einbrechen wird, dem jeder vorgestellt. 6 BCD Sol werden, den der tod in seinen armen. 7 BCD Die seel ist schon bei den, die gott dort ewig. 8 BCD darmit. 9 BCD ihre müh.

Ihr leiden, das sie dem, der vor sie litt, verbandt[1]
Und keinen lohn gesucht, wird über lohn belohnet[2].

XIII.

ANNÆ ERHARDINÆ,

Optimae matris, a. ætat. XXXVI.[3] Christi CIↃ IↃC XXVIII.
XXI Martii extinctae tumulus.

Ach edle tugend-blum, an welcher recht zu schauen,
Was keusch, was unverzagt[4], was treu und heilig seyn!
O spiegel der gedult in ungemeiner[5] pein!
O andachts-volle ros'! O richtschnur keuscher frauen!
Hat euch die scharffe sens des todes abgehauen[6],
Eh' als eur mittag hin[7]! Deckt dieser marmorstein
Die durch leid, schwindsucht, angst und schmertz verzehrten bein[8],
Nachdem der tod den geist euch Gott hieß anvertrauen[9]!
Gott riss euch von uns weg, gleich als sein grimm entbrannt,
Als seelen-noth und krieg verheerten kirch und land.
Itzt seht ihr Christum selbst mit süßer freud umfangen[10]!
Wir schauen glut und mord und pest und sturm und schwerd.
O mutter! ihr seyd euch gar eben[11] von der erd,
Mir aber gar zu früh, ach gar zu früh entgangen!

XIV.

In bibliothecam nobiliss. amplissimique viri (DB domini)

GEORGII SCHONBORNERI,

de und in Schönborn und Zissendorff, S. Caes. Maj. consil. comitis palatini, fisci per Silesiam et Lusatiam praefecti.

*

1 BCD und geduld von der gerechten hand. 2 BC Wenn jener tag nun kommt, soll werden abgelohnet. 3 BC XXX. 4 BCD Was gott recht fürchten hieß. 5 BCD Schauplatz höchster. 6 BC Ach hat des todes sens', hat die euch weg. 7 BCD Im mittag eurer zeit. 8 C den leib, den feber, angst und schwindsucht brachen ein? 9 C Ach! wollte gott der welt euch länger nicht C Nachdem ihr euern geist dem höchsten woll'n. 10 BC Und seine herrlichkeit. 11 eben = zu passender, bequemer zeit.

Diß ist der traute sitz, den Themis ihr erkohren,
Da Svada sich ergetzt[1], der hohen weisheit zelt,
Das aller künste schaar in seinen schrancken hält,
Und was berühmte leut aus ihrem sinn gebohren.
Hier les' ich, was vorlängst Gott seinem volck geschworen;
Hier sind gesetz und recht'; hier wird die große welt
Beschrieben, ja was mehr, gebildet[2] vorgestellt;
Hier ist die zeit, die sich von anbeginn verlohren;
Hier find ich, was ich wil; hier lern ich, was ein geist;
Hier seh ich, was ein leib, und was man tugend heißt,
Schau aller städte weis', und wie sie stehn und fallen[3];
Hier blüht natur und kunst, und was man seltzam nennt.
Doch als ich diesen mann, der allhier lebt, erkennt,
Fandt ich durch alles ihn und weit geziert vor allen[4].

XV[5].

PAULI GRYPHII, philosophi & theologie[6] fratris dulciss. exilium.

Der eyfers voll von Gott hat tag und nacht gelehret,
Den Christus lieb entzünd't, den Gottes geist gerührt[7],
Der Christus[8] schafe stets auf grüne weide führt,
Dem offt die angst das hertz und glut das gut versehret,
Der keiner feinde glimpff, noch schnauben ie gehöret,
Den tugend hat durch pein, wie gold durch glut geziehrt[9],
Der einig nur gelebt, als seiner lehr gebührt,
Den weisheit ihr erkiest, den Svada hoch verehret,
Den hat der feinde grimm ins elend hin verjagt!
Ins elend? Ey nicht so! Wann dieser nach uns[10] fragt,
Der das gewölbte[11] rund der erden auffgebauet,
So[12] mangelt nirgend platz. Der, dem[13] diß haus zu klein,

1 CD Dran Suada sich verlibt. 2 BCD In büchern, und was mehr, in bildern. 3 CD man die regieret. 4 BCD Befandt ich, dass ihn diß und alles einen zihre. 5 BC In admodum reverend. nobiliss. excellentiss. 6 C celeberrimi, ecclesiarum Crosnicensium episcop. vigilantiss. 7 BC regirt. 8 BC Christi. 9 BC Dein gold durch so viel pein probirt. 10 BC der, nach dem dieser. 11 BC Der dieses große. 12 BC dem. 13 BC und wem.

Das vieh und menschen trägt, zeucht in den[1] himmel ein,
Der uns zum vaterland und wohnung anvertrauet[2].

XVI[3].

M. MICHAELIS EDERI, ecclesiæ Gynæcopolitanaæ pastoris & inspectoris dignissimi praxis fidei.

Im ende[4] dieser welt, nun treu und lieb erkalt,
Nun wahre redligkeit und tugend wil verschwinden,
Nun man von christenthum schier nichts kan übrig finden,
Nun heiligkeit und recht und gottesfurcht veralt,
Verdrückt ihr, wie ihr mögt, die rasende gewalt,
Die alles überfällt, die starcke macht der sünden.
Ihr zeiget, was mit Gott die menschen kan verbinden,
Des glaubens eigenschafft und lebende gestalt.
Ihr lehret, dass umsonst, nichts thun und alles wissen;
Dass leiden, dass gedult den himmel nur entschließen,
Und dass der nicht ein christ, der nicht als Christus liebt.
Wie selig seyd ihr doch, weil euch die ehrenkrone,
Die wissen nicht allein erlangt für Gottes throne,
Der printz der ewigkeit schon würcklich übergiebt!

XVII.

Uber seines herrn brudern Pauli Gryphii geistliches schuld-buch.

Des strengen richters buch, das buch voll grauser[5] sünden,
Voll übermachter schuld, in dem viel tausend pfund
Ein iede seele hat, mit welcher alle stund
Der hochergrimmte Gott sich rechtlich ab wil finden;
Das buch, für welchem mir muss geist und leben schwinden,
Für dessen anblick nur sinckt alle krafft zu grund,
Herr bruder! weist uns hier eur wohlberedter mund
Mit diesem, der uns kan von solcher noth entbinden.
O wol dem, der bey zeit nimmt seine sach in acht,

*

1 BC der zeucht in. 2 C wird vertrauet. 3 BC In viri admodum reverendi excellentissimi . . . . praxin. 4 BC alter. 5 BC so voll von.

Und eh man rechnung hegt [1], ihm den zum freunde macht,
Der diese schwartze schrifft kan durch sein blut ausstreichen [2]!
Wol euch, der wolgemeint, was wol für uns, entdeckt [3]!
Ihr, dessen ernst erquickt, die eigene wollust schreckt [4],
Die ihr die führt zu Gott, den Gott die faust wil reichen [5].

XVIII.

An herrn Petrum Crügerum [6], weitberühmten [7] mathematicum.

Nehmt wider von mir hin, was ihr mir nechst vertrauet!
(Ihr wohnhaus treuer gunst, ihr richtschnur aller zeit,
Der ihr der sonnen selbst auch eine sonne seyd!)
Diß, was man hier und dar auf manchem grabe schauet!
Zwar [8] eure weisheit, der für keinem sterben grauet,
Und ehre, die der ruhm verknüpfft der ewigkeit,
Und tugend, die umsonst der blasse tod bestreit,
Und hohe freundlichkeit find't doch [9] kein grab gebauet.
Ihn wird kein stein gesetzt, weil über sie das rad
Der Parcen und der todt nichts zu gebieten hat,
Weil diß, was himmlisch ist, nicht mag verscharret werden.
Doch untersteh ich mich, sie in des Lethe klufft
Zu stoßen, so verdeck, indem sich noch die lufft
Durch hertz und glieder rührt, mein lebend fleisch die erden.

XIX.

An sein buch, das er hn. Michael Borck übersendet.

Geh immer, weil dich ja gelüstet [10] hinzugehen,
Und suche Preußens haupt! die stadt, die land und see [11],

*

1 BC Der, eh er wird citirt. 2 BC cassiren. 3 BC Der ihr uns itzt so treulich warnt und weist. 4 BC Ihr, Gottes treuer knecht, den seiner gnaden geist. 5 BC Entfreit von aller schuld zum leben wird einführen. 6 Peter Crüger, professor der mathematik und poesie zu Danzig, geb. zu Königsberg, starb 6 Juni 1639. 7 BCD fehlt. 8 BC Doch. 9 CD hier. 10 BC von mir gelust. 11 BC die mehr denn schöne stadt.

In fried und krieg vermählt, als in verknüpffter eh [1],
Und sprich dem zu, durch den die große stadt kan stehen!
Er, den die tugend liebt [2], den treue musst' erhöhen,
Den redligkeit erkiest, der rath für alles weh' [3]
In schweren fällen weiß, ergetzt (ob schon der schnee [4]
Der greisen jahr ihn deck't) sich täglich mit [5] Astreen.
Ob schon Minerva selbst vor seinem mund' erbleicht,
Ob Phöbus ihm die ley'r, die wage Themis reicht [6],
Ist seiner freundligkeit doch gar nichts gleich zu schätzen.
Er ists, der mir viel ehr' und mehr als ehr' erweist,
Er ists, der mich nicht nur ins angesicht gepreist;
Wen könt ich dir wohl sonst zum freund und richter setzen?

XX.

Grabschrifft eines treflichen vorsprechers [7].

Ich, der durch alle netz die ernsten rechte [8] brach,
Dem an verstand und kunst kaum iemand gleich zu schätzen,
Der sich für keinem thron noch richtstuhl [9], kont entsetzen,
Verlohr, als mir der todt mein endlich [10] urtheil sprach.
Der wolberedte mund, der gleich der stoltzen [11] bach
Sich unverzagt ergoss, der iede zu verletzen
Und trösten mächtig war, vergaß sein weises schwätzen,
Der strenge richter gab mir keine frist mehr nach.
Er schloss die augen zu, den nichts verschlossen war.
Der kärcker brach und schloss, den schleußt [12] die enge bahr.
Was hilfft mich, dass ich vor befördert so vil sachen?
Dass mich mein gegentheil offt mit entsetzen hört [13]?
Dass wer mich recht erkänt [14], mich mit bestürtzung ehrt?

*

1 BC Die aller völker zier und gaben in sich hat. 2 BC den tugend hat bewährt. 3 BC der stets gewissen rath. 4 BC findt, und der sich in der that. 5 BC Verständig hat erweist, die blum der. 6 BC Der so viel sprachen redt, ob ihm schon Phöbus weicht. 7 BC vortrefflichen juristen. 8 BC rath und durch gesetze. 9 BC Ich der für keinen thron mich iemals. 10 BC sein hartes. 11 BC wie eine. 12 den großen sinn und mich beschleußt. 13 BC dass meine widerpart mit schrecken mich gehört. 14 BC Dass ieder, dem ich kundt.

Nun [1] nichts mich von dem spruch des todes los kan machen.

XXI.

An Eugenien.

Schön ist ein schöner leib, den aller lippen preisen,
Der von nicht schlechtem stamm und edlem blut herrührt;
Doch schöner, wenn den leib ein' edle seele ziehrt,
Die einig sich nur lässt die tugend unterweisen;
Vielmehr, wenn weisheit noch, nach der wir offtmals reisen,
Sie in der wiegen lehrt; mehr, wenn sie zucht anführt
Und heilig seyn ergetzt, die nur nach demuth spür't [2];
Mehr, wenn ihr keuscher geist nicht zagt für flamm und eisen.
Diß schätz ich rühmens wehrt, diß ist, was diese welt,
Die aller schönheit sitz, für höchste schönheit hält,
Und das man billich mag der schönheit wunder nennen.
Wer dieses schauen wil, wird finden, was er sucht
Und kaum zu finden ist, wenn er, o blūm der zucht!
O schönste! wenn er euch wird was genauer [3] kennen.

LVIII.

An Eugenien.

Was wundert ihr euch noch, ihr rose der jungfrauen!
Dass dieses spiel der zeit, die ros', in eurer hand,
Die alle rosen trotzt, so unversehns verschwand?
Eugenie! so gehts, so schwindet, was wir schauen.
So bald des todes sens wird diesen leib abhauen,
Schau't man den [4] hals, die stirn, die augen, dieses pfand
Der liebe, diese brust in nicht zu reinstem [5] sand,
Und dem, der euch mit lieb itzt ehrt, wird für euch grauen.
Der seufftzer ist umsonst, nichts ist, das auf der welt,
Wie schön es immer sey, bestand und farbe hält.

*

1 BC Da. 2 BCD vnd demut stets regirt. 3 BCD iemals mögen. 4 BCD Muss dieser. 5 BCD der mund, der arm in.

Wir sind von mutterleib zum untergang erkohren.
Mag auch an schönheit was der rosen gleiche seyn,
Doch ehe sie recht blüht, verwelckt und fält sie ein;
Nicht anders gehn wir fort [1], so bald wir sind geboren.

XXIII.

Auf herrn Joachimi Spechts, medici [2], hochzeit.

Indem der sternen fürst von uns beginnt zu weichen,
Indem der sommer stirbt, indem das grüne kleid
Der wiesen durch den frost des herbstes wird gemeyt,
Fängt auch der vögel schaar an fern von uns [3] zu schleichen [4].
Drum schauet unser specht, weil alle bäum erbleichen [5],
Auf die der scorpion sein schädlich gifft ausspeyt [6],
An welchem ort er doch der winter grimmigkeit
Entgeh', und ob für ihn ein nest sey zu erreichen.
Indem er also sucht, zeigt ihm Cupido an
Den ort, in dem er sich gar sicher bergen kan.
Drauff ist er, jungfrau braut! in eure schooß geflogen,
In der er voll von lust ihm seinen sitz erkiest,
Und weil er eurer gunst gar hoch versichert ist,
Wird mancher junger specht hier werden aufferzogen.

XXIV.

An Johannem Fridericum von Sack in Thiergarten [7]. An. CIƆ IƆ CXXXVI. d. XXIV. Junii.

Könt' ich ein ander band, als traute treue finden,
Als fester liebe kraft nnd unverfälschste gunst
Und freundschafft, die sich nicht geschminckt mit falschem dunst,
So wolt ich euer hertz, herr Sack! damit umwinden.

*

1 BC So greift der tod nach uns. 2 fehlt in BCD. 3 D in ihr nest. 4 BC Und vor dem scorpion die matten bäum erbleichen. 5 BC fängt auch der vögel schar an in ihr nest zu schleichen. 6 BC Drum schauet unser specht sich um bei dieser zeit. 7 C fehlt, dafür equitem Siles.

Weil ich mein wündschen denn auf nichts kan fester gründen,
Weil lieben über stand und reiche pracht und kunst,
Weil stärcker als der tod die flamme treuer brunst,
So wil ich euch und mich darmit auf ewig binden.
Wofern in kurtzem wird, (gleich wie wir wol verstehn)
Der unverhoffte schluss des himmels für sich gehn,
Der mich von euch, dahin ich nie gedacht, wil führen,
So bleib ich dennoch hier, ich lass euch seel und[1] mich.
Ein ander sieht mich nicht, ihr könn't mein ander ich,
Ich sey auch, wo ich sey, mich nimmermehr verlieren.

XXV.

Auf hn. Godofredi Eichorns und Rosine Stoltzin hochzeit.

Obgleich der weiße schnee itzt thal und berge decket,
Und manch geschwinder fluss in einen harnisch fährt[2],
Indem er sich des zorns der grimmen kält erwehrt[3],
Vor welcher ieder baum bis in den tod erschrecket;
Ob gleich der bleiche frost, die scharffe sens ausstrecket
Und alle blumen raubt[4], die Chloris hat begehrt[5],
Hat doch der liebe glut[6] euch süßer zeit beschert[7],
Als wol[8] die sonne selbst und hitz und lust erwecket.
Sie hat, herr Gottfried! euch die schöne rose bracht[9],
Bey der ihr früling habt und aller winter lacht[10].
Wol euch und mehr denn wohl! was mögt ihr noch erdencken[11]?
Wol euch und mehr denn wol! wenn diese rauhe zeit
So schöne blumen gibt und solche lust bereit,
Was wird euch nicht der herbst für süße früchte schenken[12]?

XXVI.

An Lucinden.

*

1 BCD nichts denn. 2 BC Ob mancher schneller fluss zeucht einen harnisch an. 3 C der kält verwehren kann. 4 BC fällt. 5 BC um den plan. 6 E flamm. 7 BC der erde schauen ließ. Hat liebe doch gethan. 8 BC Mehr denn. 9 BC Dass ihr des winters schärf und rasen sicher lacht. 10 Die lieb, herr Gottfried! hatt' euch diese rose bracht. 11 BC begehren. 12 C gewähren.

Was ist der zarte mund? ein köcher voller pfeile,
Durch die ein [1] weiches hertz bis in den [2] tod verletzt.
Recht wird der augen glantz irrlichtern [3] gleich geschätzt,
Die manchen geist verführt in nicht zu langer [4] weile.
Die wunder-schönen haar sind feste [5] liebes-seile.
Wer durch der sternen glantz nicht wird in euch verhetzt,
Wer sich der lilien der wangen [6] widersetzt,
Muss doch gewertig seyn, dass ihn die brust [7] ereile.
So sprecht ihr und ist wahr; wer voll von zunder steckt,
Wird leicht zu böser lust und eurer lieb erweckt.
Man kan zu glut und stro leicht holtz und schwefel [8] finden.
Wer aber bey sich selbst, was ihr für löblich [9] acht,
Eu'r mehr denn falsches hertz und schwartz gemüth [10] betracht,
Den, glaubt mir, werdet ihr Lucinde nicht eutzünden.

XXVII.

Thränen des vaterlandes, anno 1636.

Wir sind doch nunmehr gantz, ja mehr denn gantz verheeret.
Der frechen völcker schaar, die rasende posaun,
Das vom blut fette schwerdt, die donnernde carthaun
Hat aller schweiß und fleiß und vorrath auffgezehret.
Die thürme stehn in glut, die kirch ist umgekehret,
Das rathhaus liegt im graus, die starcken sind zerhaun,
Die jungfern sind geschänd't, und wo wir hin nur schaun,
Ist feuer, pest und tod, der hertz und geist durchfähret.
Hier durch die schantz und stadt rinnt allzeit frisches blut.
Dreymal sind schon sechs jahr, als unser ströme flut

*

1 BCD manch. 2 B wird bis in. 3 BCD Der augen heller glantz wird flammen. 4 BCD An welchen ieder sich verbrennt in kurtzer. 5 BC als netz und. 6 CD brüste. 7 BC hand. 8 BCD stro vnd holtz bald flamm' und feuer. 9 BC göttlich. 10 BC Die schöne phantasie und wer ihr seid.

Von leichen fast verstopfft[1], sich langsam fort gedrungen.
Doch schweig ich noch von dem, was ärger als der tod,
Was grimmer denn die pest und glut und hungersnoth.
Dass auch[2] der seelen-schatz so vielen abgezwungen.

XXVIII.

An Pœtum. An. CIↃ IↃ CXXXVII[3].

Du, Pœtus! du beginst die musen denn zu hassen,
Und Phillis wird dein weib, es sey uns lieb und leid,
Und[4] Phillis, die nichts weiß von ehr und redligkeit,
Und die sich ohne mann hat mutter nennen lassen?
Du thor! du glaubest noch, dass itzt auf allen gassen
Ein ieder dir die braut missgönn aus herbem neid[5]?
Ja wol! der vogel selbst, der uns die heiße zeit
Anmeldet, wird dir auch ein hochzeit lied verfassen.
Dein glück ist freylich groß; du nimmst für eigen an,
Was Quintus hat bezahlt und doch nicht haben[6] kan.
Lucullus seet, dir bleibt der acker mit den früchten.
Stell' alle sorgen ein! wirff recht und bücher hin!
Wenn Phillis müßig geht, denn trägt es mehr gewinn,
Als wenn du gantze jahr wilst zanck[7] und händel schlichten.

XXIX.

An Jolinden.

Was habt ihr, das ihr mögt an euch eur eigen nennen?
Die schminck ists, die euch so blutrothe lippen macht;
Die zähne sind durch kunst in leeren mund gebracht;
Man weiß das meisterstück, wodurch die wangen brennen;
Eur eingekaufftes haar kan auch ein kind erkennen;
Der schlimme schweiß entdeckt des halses falsche pracht;
Die auffgesteiffte stirn wird billich ausgelacht[8],

*

1 BCD Von so viel leichen schwer. 2 BC nun. 3 CDEF CIↃIↃCXXXVII. 4 BC die. 5 BC nur von dir und deinem glücke schreit' 6 BCD nehmen. 7 AC Als wenn der richter will die part'. Part = parteien, in Schlesien parten. 8 BC Und die polirte stirn wird wohl verdient verlacht.

Wenn sich der salben eys wil bey den runtzeln trennen.
Gemahlte! sagt mir doch, wer seyd ihr, und wie alt?
Ihr, meyn ich, sechzehn jahr; drey stunden die gestalt.
Ihr seyd von hanf; und sie ist über see ankommen.
Ihr schätzt euch trefflich hoch; umsonst! der mahler hat
Noch für ein schöner bild, das feil war in der stadt
Und länger bleibt [1] denn ihr, drey cronen nur genommen.

XXX.

An Melanien.

Ihr glaubet warlich nicht, wie schön' es sey zu sehen,
Wenn ihr den krummen hals noch dreymahl krümmer macht
Und durch den weiten mund so wunderlieblich lacht,
Der sonst nichts kan, denn nur frisch liegen und gut schmähen.
Euch dünckt, der wisse nicht, wie ihm doch sey geschehen;
Der ziehe närrisch auf mit seiner neuen tracht;
So hab euch jener nicht des grusses werth geacht;
Dem musst ihr seine sprach und iedes wort bejähen [2];
Dem mangelts an der stirn, und jener sieht nicht recht,
Und der ist gar zu schön, und dieser gar zu schlecht;
Der kan den degen nicht recht an die seite binden.
Habt ihr den spiegel auch, der dort hieng an der wand,
Melanie! wol ie genommen in die hand?
Ey liebe! schaut hinein, da ist was guts zu finden!

XXXI.

An Furium.

Du falscher böser mensch! aus dessen krummen rachen
Die grüne natter pfeifft, aus dessen schlimmem mund
Die schwartzen schlangen sehn, du mehr denn tober [3] hund!
Du gantz verschalckter [4] fuchs! du haus der grimmen drachen!

1 BC währt. 2 bejähen hier = bejahen. 3 tob = toll, rasend.
4 verschalckt = böse, hinterlistig zum schalk geworden.

Wil dir denn nicht einmal der leib vor gifft zerkrachen?
Es ist ja nichts an dir (wie jung und alten kund)
Von deinem schädel ab bis auf den fuß gesund.
Du bist so teuffel-schwartz, als du dich weiß kanst machen.
Dein aug' ist flamm' und pest, die zung ein schneidend schwerdt.
Du leichter ehren-dieb bist raad und feuers wehrt.
Wie, dass die rache dein, o schaum der laster! schonet?
Sie strafft dich durch dich selbst, du kanst nicht mehr entgehn [1],
Weil ieder, der dich sieht, mit schrecken muss gestehn [2],
Dass wesentlich in dir die gantze hölle wohnet [3].

XXXII.

An frauen Marien Richterin.

Schaut Gott, wie er denn schaut, von seiner himmel-feste
Auf diß, was heilig ist und einig auf ihn hält,
Wie dass sein donnerstral denn immer auf euch fällt,
Ihr schönstes tugend-reis! und schont der dürren äste?
Auf welche schlägt sein blitz, wenn so viel höllen-gäste
Gantz truncken, voll von lust, sich breiten [4] in der welt?
Ist pest, ist flamm und todt denn nur auf euch bestellt,
Da doch der bösen loos stets fällt aufs allerbeste?
Was sag ich? Nein fürwar, weil ihr in diesem leid
Ein spiegel der gedult und bild der hoffnung seyd,
Muss dieser wetter-sturm den starcken geist bewehren,
Dem, weil er mehr denn treu in ungemeiner noth
Bey Christus blutfahn hält, der ewig-treue Gott
Mehr denn gemeinen lohn und freude wird bescheren.

XXXIII.

Uber die gebeine der ausgegrabenen Philosetten.

O hässlich anblick! ach, wo sind die güldnen haar?

1 Sie wacht, sie bricht herfür, itzt wirst du so vergehn. 2 BC dass ieder der es sieht, mit zittern wird gestehn. 3 BC Dass der so sanfte gott dir schrecklich abgelohnet. 4 breiten = breit machen.

Wo ist der stirnen schnee? Wo ist der glantz der wangen?
Der wangen, die mit blut und lilien umfangen?
Der rosen-rothe mund? wo ist der zähne schaar?
Wo sind die sternen hin? wo ist der augen-paar,
Mit den die liebe spielt? Itzt flechten schwartze schlangen
Sich um das weite maul; die nasen ist vergangen,
Die keinem helffenbein vorhin zu gleichen war.
Ist iemand, der noch kan behertzt und sonder grauen
Der ohren kahlen ort, der augen lucken schauen?
Ist iemand, der sich nicht für dieser stirn, entsetzt?
Der dencke, wie sich werd' alsdann sein geist [1] befinden,
Wenn er in kurtzem wird auf gleichen schlag verschwinden,
Weil schon der tod auf ihn die schnellen pfeile wetzt!

XXXIV.

An einen unschuldigen leidenden.

Ein brand-pfall und ein rad, pech, folter, bley und zangen,
Strick, messer, hacken, beil, ein holtzstoß und ein schwerdt
Und siedend öl und bley, ein spiß, ein glüend pferd
Sind den'n nicht schrecklich, die, was schrecklich, nicht begangen.
Wer um die tugend leid't, um recht-thun wird gefangen,
Und wenn es noth, sein blut, doch ohne schuld, gewehrt,
Dem wird für kurtze pein unendlich preis beschert.
Er wird den ehren-krantz, der nicht verwelckt, erlangen.
Er lebt, in dem er stirbt; er steigt, in dem er fällt;
Er pocht, was tödlich ist, und trotzt die große welt
Und küsst die ewigkeit, die er ihm anvertrauet.
Hat nicht der höchste selbst sein höchstes wunderwerck
Auf Salems schädelberg vollbracht in höchster stärck [2]?
Der ist kein rechter Christ, dem für dem creutze grauet.

XXXV.

An eine jungfrau.

*

1 BCD doch sein geist denn wird. 2 BCD In dem er starb, verbracht auff Salems schädelberg? Salem = Jerusalem.

Ob zwar eur eigen lob hier gar nicht ist zu schauen,
So nehmt doch von mir an, was dieser feder pflicht
Und meine Pieris hat andern auffgericht,
Die ihr nur übertrefft, o crone der jungfrauen!
Die schrancken sind zu klein; dem heiligen vertrauen,
Der demuth, der vernunfft, der tugend hellem licht [1],
Dem keusch und sitsam seyn, dem himmlischen gesicht
Kan in so kurtzer schrifft ich kein' altar auffbauen,
Und fing ich dennoch an, wo bliebe der verstand,
Die jugend, das geschlecht, des hohen glückes pfand,
Der mutter freundligkeit, des vatern hohe sinnen
Und beyder theurer [3] ruhm, der gantz euch einverleibt,
Und was noch mehr, ein geist, wie frei er immer schreibt,
Wie hoch er immer geht, nicht recht hat preisen können?

XXXVI.

An die sternen.

Ihr lichter, die ich nicht auf erden satt kan schauen,
Ihr fackeln, die ihr nacht und schwartze wolcken trennt [4],
Als diamante spielt [5] und ohn auffhören brennt;
Ihr blumen, die ihr schmückt des großen himmels auen;
Ihr wächter, die, als gott die welt auff-wolte-bauen,
Sein wort, die weisheit selbst, mit rechten namen nennt,
Die Gott allein recht misst, die Gott allein recht kennt,
(Wir blinden sterblichen! was wollen wir uns trauen!)
Ihr bürgen meiner lust! wie manche schöne nacht
Hab ich, in dem ich euch betrachtete, gewacht?
Herolden dieser [6] zeit! wenn wird es doch geschehen,
Dass ich, der eurer nicht allhier vergessen kan,
Euch, derer liebe mir steckt hertz und geister an,
Von andern sorgen frey werd unter mir besehen? [7]

1 BCD der hellen tugend licht. 2 BC hoher. 3 BCD ihr stets das weite firmament. 4 CD Mit euren flammen ziert. 5 BCD Regierer dieser. 6 C was näher werde sehen?

XXXVII.

An seinen hn. bruder, aus den worten des h. Cypriani[1] lib. de mortalitate[2].

Entschlaffen, nicht erwürgt; verschickt, doch nicht verlohren;
Verreis't, doch nur voran sind diese, so der welt
Nun gute nacht gesagt und in dem wolcken zelt,
Da keine drangsal mehr nun[3] ihren sitz erkohren.
Hier waren sie recht todt, dort sind neu gebohren.
Wie, dass ihr hintritt uns denn so beschwerlich fällt?
Wie, dass man solch geschrey und solche klag' anstellt?
(Verlangen geht noch hin). Wir füllen hertz und ohren
Mit ach und heulen an. Sie schmückt ein weißes keid;
Wir machen alles schwartz. Es scheint in unserm leid,
Als wenn der glaub' in uns erloschen und gestorben.
Wir reden mit dem mund, als wären sie bey Gott.
Diß läugnet unser thun, in dem wir ihren tod
So klagen, als wenn leib und seele gantz verdorben.

XXXVIII.

Uber Abraham Ortels[4] parergon.

Den schau-platz aller welt, in welchem noch zu finden,
Was harter flammen grimm und rauher feinde schwerdt,
Was der geschwinde plitz und lange zeit verkehrt,
Schleußt Ortels hand hier auf. Muss gleich Athen verschwinden,
Bricht Pergamus schon ein, ob die von stoltzen winden
Hoch auffgeschwellte see weit über länder fährt,
Wird von der erden schlund die erden selbst verzehrt,
Doch ist[5] ein freyer sinn durch keine macht zu binden.
Er reißt die schrancken durch, in den ihn fleisch und noth
Und sterben pochen wil, und pocht den blassen todt,
Findt alles in sich selbst, und findt sich selbst in allen.

*

1 B fehlt. 2 BC fehlt. 3 BCD ihn. 4 Araham Ortelius, berühmter geograph zu Amsterdam, gest. 1598. 5 BCD ist doch.

Er sieht, was nicht mehr ist, und was noch kommen soll;
Ihm ist im untergang und weh der erden wohl
Und kan, ob gleich der leib, sein wohnhaus, fällt, nicht fallen.

XXXIX.

An h. Christophorum Loth.

Nehmt wieder, werther freund! dem ich mein hertz geliehen,
Was ihr mir neulich lieht, das jahrbuch unser zeit,
Die anzahl schneller tag', in den uns ach und leid
So lange kränckt, bis sie und wir mit ihn entfliehen!
Wir armen schaun die sonn' itzt von, itzt zu uns ziehen
Und gehn den sternen nach; wir lernen, welche seit
Der himmel Phœbe tritt, und was uns Mars bereit,
Und sehn nicht, dass wir hier den blumen gleich verblühen.
Wir rechnen monat aus und spielen mit dem jahr
Und ordnen tag auf tag, und wenn die räitung klar,
Bleibt uns doch unser tag und untergang verholen.
Nichts ist, das zeit und tod nicht an das joch gebracht [1]
Ohn freundschafft, welche zeit und sterben keck verlacht [2].
Herr Loth! der haben wir zwey einen geist befohlen.

XL.

Uber Hippolyten tod.

Dein adel, deine treu und unverletzt gewissen
Und tugend und verstand, die blume deiner jahr,
O blume deiner zeit! ruht auf der schwartzen bahr.
Kan dieser enge sarg so großen schatz beschließen?
Ach nein, der werthe geist ward von uns weg-gerissen
Zu dem, der seine lust in wollust und gefahr [3].
Der feber schnelle macht, der rauhen seuchen schaar
Hat dir den engen weg zum himmel bahnen müssen.

*

1 BC unterdrucken kann. 2 BC welcher zeit und sterben unterthan. 3 BC auf dieser erden war,

Du scheidest von der welt, die welt war dein nicht wehrt,
Sehr jung, die ewigkeit ist dir nunmehr beschert,
Von uns! Wir werden dich dort voll von wollust küssen,
Von mir! Ich folge nach geschwinde, doch bereit,
Durch schmertzen, die nunmehr verkehrt in fröligkeit.
Hier gibst du gute nacht, um oben mich zu [1] grüßen.

XLI.

An Callirhoen.

Wie kommts Callirhoe? was mag die ursach seyn,
Dass du mich gestern hast [2] so traurig angeblicket?
Wie dass du [3] alle lust und freundligkeit verschicket?
War meine gegenwart ein ursprung neuer pein?
Verdross [4] dich Flacci kuss? Fürwar, ich meine, nein.
Hat dich [5] der süße schlaff verzaubert und umstricket?
Hat dich [6] der grimme schmertz, die liebes [7]-pest, gedrücket?
Missfiel dir [8], was ich sprach? Mir fällt die ursach ein:
Da als dein [9] schlaff-gemach ward von uns eingenommen,
Da sind wir, wehrte nymph! dir [10] viel zu nahe kommen.
Wohl, folge meinem rath, wo du dich rächen wilt! [11]
Wenn sich die schwartze nacht wird für dem monden schämen,
Magst du [12] mein schlaff-gemach, ja selbst mein bett' einnehmen.
Die rach' ist mehr denn recht, die gleich mit gleich vergilt [13].

XLII.

An Eugenien.

Gleich als ein wandersmann, dafern [14] die trübe nacht

*

1 BC doch bald will ich dich. 2 BC ihr habt. 3 BC ihr. 4 BC euch. 5 BC euch. 6 BC euch. 7 BC lebens. 8 BC euch. 9 BC als euer. 10 BC euch. 11 BC wo ihr rache sucht, so folget meinem rath. 12 BC mögt ihr. 13 BC gut, die gleich mit gleich vergolten hat. 14 BCD im fall.

Mit dicker finsternis lufft, erd und see verdecket,
Betrübt irr't[1] hin und her und mit viel furcht erschrecket,
Nicht weiß, wohin er geht, noch was er lässt und[2] macht,
So eben[3] ists mit mir; doch wenn der mond erwacht[4]
Und seiner strahlen kertz im wolckenhaus anstecket,
Bald find't er weg und rath: so wird mein geist erwecket,
Nun mich der neue trost aus eurem brieff anlacht[5].
Doch, warum heißt ihr mich diß schöne pfand verbrennen[6]?
Wolt ihr in meiner nacht mich bey der glut' erkennen[7]?
Diß, meines hertzens feu'r, entdeckt ja, wer ich sey[8].
Sol, schönste! diß papier nur meine brust berühren[9],
So wird es alsobald in aschen sich verlieren[10],
Wo von der flamm' es nicht wird durch mein weinen frey[11].

XLIII.

Ebenbild unsers lebens. Auf das gewöhnliche königs-spiel.[12]

Der mensch, das spiel der zeit, spielt, weil er allhie lebt
Im schau-platz dieser welt; er sitzt, und doch nicht feste.
Der steigt und jener fällt, der suchet die[13] palläste,
Und der ein schlechtes dach; der herrscht und jener webt;
Was gestern war, ist hin; was itzt das glück erhebt,
Wird morgen untergehn; die vorhin grüne äste
Sind nunmehr dürr und todt; wir armen sind nur gäste,
Ob den ein scharffes schwerdt an zarter seite schwebt.
Wir sind zwar gleich am fleisch, doch nicht von gleichem stande;

*

1 BC Irrt traurig. 2 BC Weiß nirgend, wo er geht; siht nimmer, was er. 3 BC Nicht ander. 4 BC aufwacht. 5 BC Wenn ihr mich eurer gunst und schreiben würdig acht. 6 BC Lasst ja den leitstern fest, wol edle jungfrau! stehen. 7 BC Lasst ja dies schöne licht mir nimmer untergehen! 8 BC Das licht, drin redlichkeit und tugend sich ergötzt. 9 BC Werth bin ich nicht, dass ihr mir, was ich will, gewähret; 10 BC Doch wärmt der sonnenglanz, was frost und schnee verheeret. 11 BC Wie niedrig dies auch liegt, wie hoch sie wird geschätzt. 12 BC fehlt. 13 E suchte der. F suchet hier der.

Der trägt ein purpur-kleid, und jener gräbt im sande,
Bis nach entraubtem schmuck der tod uns gleiche macht.
Spielt denn diß ernste spiel, weil es die zeit noch leidet,
Und lernt, dass wenn man vom pancket des lebens scheidet,
Cron, weisheit, stärck und gut bleib ein geborgter[1] pracht!

XLIV.

Grab-schrifft der jungfrauschafft auf A. R. hochzeit, An. CIↃ IↃ CXL.[2]

Das an sich selbst nichts ist und ander' herrlich macht,
Das man vor köstlich schätzt und niemand doch beschauet,
Das bald verlohren wird, in dem es wird vertrauet,
Das, wenn es einmahl hin, nicht mehr wird widerbracht,
Das, wer es kriegt, nicht hat und doch für treflich acht,
Das häuser, wenn es fällt, und gantze länder bauet,
Ob gleich für dessen fall den zarten nymphen grauet,
Ist ohne schwerdt im kampff erlegt vergangne nacht.
Das keinen leib nicht hat, und doch durch grimme wunden
In schweiß und blut verschmacht, wird, nun es ist gefunden,
Mit thränen voll von lust ins sanffte grab versetzt,
Aus dem es wieder blüht. Die, die es itzt noch haben,
Die wolten es wol auch nach gleicher art vergraben,
Ob wol sein untergang, (sagt, ob es wahr?) verletzt.

XLV.

Thränen in schwerer kranckheit. An. CIↃ IↃ CXL.[3]

Mir ist, ich weiß nicht wie; ich seufftze für und für.
Ich weine tag und nacht, ich sitz in tausend schmertzen,
Und tausend fürcht ich noch, die krafft in meinem hertzen,
Verschwindt, der geist verschmacht, die hände sincken mir.

*

1 CD sei eine leere. 2 CD Der zusatz fehlt. 3 BCD Das jahr fehlt.

Die wangen werden bleich, der muntern[1] augen zier
Vergeht, gleich als der schein[2] der schon verbrannten kertzen.
Die seele wird bestürmt, gleich wie die see im Mertzen.
Was ist diß leben doch, was sind wir, ich und ihr?
Was bilden wir uns ein? was wündschen wir zu haben?
Itzt sind wir hoch und groß, und morgen schon vergraben;
Itzt blumen, morgen koth; wir sind ein wind, ein schaum,
Ein nebel und ein[3] bach, ein reiff, ein thau', ein schatten.
Itzt was und morgen nichts, und was sind unser thaten?
Als ein mit[4] herber angst durchaus vermischter traum.

XLVI.

An die freunde.

Gehabt euch alle wol! O erden gute nacht!
Ihr himmel! ich vergeh. Umsonst hat meine wunden,
Mit so viel wehrtem fleiß Callirhoe verbunden.
Man hat umsonst an mich so liebe schreiben bracht.
Uranie! umsonst hab ich so viel gewacht!
Eugenie! ich bin eh' als ihr meynt, verschwunden.
Die kalte brust erstarrt; der puls wird nicht mehr[5] funden;
Die augen brechen mir; der matte geist verschmacht.
Sol ich, mein vaterland! sol ich dich nicht mehr schauen?
Sol ich mein todtes pfand der fremden grufft vertrauen?
Scheid ich, Eugenie! ohn euren abschied-kuss?
Mein licht! ihr werdet mir die augen nicht zudrücken
Und mit cypressen mich und lorber-zweigen schmücken?
Der myrten acht ich nicht, weil ich verwelcken muss.

XLVII.

An die umstehenden freunde.

Ihr liebsten! die ihr mich, das wohn-haus grimmer noth,
Den abgezehrten leib und die verdorrten hände,
Diß sterbende gesicht und mein betrübtes ende

*

1 BCD schönen. 2 BCD schnee. 3 BCD eine. 4 BCD Ein mit viel. 5 CD mehr nicht.

Mit nassen augen schaut, traurt nicht um meinen tod!
Da, als der welt ade der wehrte bruder bot,
Nachdem ich ieden tag viel tausend seufftzer sende,
Mit dem die schwester schied', als meiner liebsten wände
In flammen giengen ein und wurden graus und koth,
Da fiel mein leben hin. Mein fleisch, der eltern gabe,
Liegt nunmehr schon und fault in nicht nur einem grabe.
Diß, was ihr für euch seht, ist ein gespenst und dunst.
Diß feber kommt zu spät. Der tod wird hier nichts finden.
Was acht ich seinen pfeil? ich muss ohn diß verschwinden,
Itzt nun mein tag anbricht. Habt danck für eure gunst!

XLVIII.

An sich selbst.

Mir grauet vor mir selbst; mir zittern alle glieder,
Wenn ich die lipp' und nas' und beider augen klufft,
Die blind vom wachen sind, des athems schwere lufft
Betracht' und die nun schon erstorbnen augen-lieder.
Die zunge, schwartz vom brand, fällt mit den worten nieder
Und lallt, ich weiß nicht was; die müde seele rufft
Dem großen tröster zu, das fleisch reucht nach der grufft,
Die ärtzte lassen mich, die schmertzen kommen wieder.
Mein cörper ist nicht mehr als adern, fell [1], und bein.
Das sitzen ist mein tod, das liegen meine pein.
Die schenckel haben selbst nun träger wol vonnöthen.
Was ist der hohe ruhm und jugend, ehr und kunst?
Wenn diese stunde kommt, wird alles rauch und dunst,
Und eine noth muss uns mit allem vorsatz tödten.

XLIX.

An die welt.

Mein offt bestürmtes schiff, der grimmen winde spiel,
Der frechen wellen ball, das schier die flut getrennet,
Das wie ein schneller pfeil nach seinem ziele rennet [2],

1 BC seel, druckfehler. 2 BC Das über klipp auf klipp und schaum und sandt gerennet.

Kommt vor der zeit an port, den meine seele wil.
Offt, wenn uns schwartze nacht im mittag überfiel,
Hat der geschwinde blitz die segel schier verbrennet.
Wie offt hab ich den wind und nord' und sud verkennet!
Wie schadhafft ist der [1] mast, steur, ruder, schwerdt [2] und kiel!
Steig aus du müder geist! steig aus! wir sind am lande.
Was graut dir für dem port? itzt wirst du aller bande
Und angst und herber pein und schwerer schmertzen los.
Ade, verfluchte welt! du see voll rauer stürme!
Glück zu mein vaterland! das stete ruh' im schirme
Und schutz und frieden hält, du ewig-lichtes schloss!

L.

Uber seines herrn bruders P. GRYPHII [3] grab.

Hier ruht, dem keine ruh' auf dieser welt bescheret;
Hier liegt, der keinmahl fiel, hier schläfft das hohe haupt,
Das für die kirche wacht; hier ist, den gott geraubt,
Der voll von Gott, doch nichts denn Gott allein begehret.
Der mann, den Gott als gold dreymal durch glut bewehret,
Durch elend, schwerdt und pest, der [4] unverzagt geglaubt,
Dem Gott nach steter angst hat stete lust erlaubt,
Nachdem ihn seuch und angst und tod umsonst beschweret.
Dein bischoff, Crossen! ach! den Gottes geist entzünd't,
Dem an verstand und kunst man wenig gleiche find't,
Und des beredsamkeit kaum einer wird erreichen,
In dem die tugend lebt, durch den die tugend lehrt,
Mit dem die tugend starb, dem Jesus itzt verehrt,
Was sich mit keinem schatz der erden lässt vergleichen.

Obiit Crosnæ 21. & 11. Novemb. A. CIϽ IϽC XL. hor. XI. p. m. ætat. an. XXXIX. hebdom. XXIV. dier. III. funct. XVIII.

Ende des dritten buchs [5].

1 EF Spreu. 2 Schwert = planke an der seite des schiffs, bestimmt, dasselbe zu schützen gegen die neigung vor dem winde. 3 In BC fehlt der name. 4 BC durch elend zweimal, der gott. 5 die ganze unterschrift fehlt bei B, dafür: Im jahr 1643. Ende.

ANDREÆ GRYPHII

SONNETTE.

DAS VIERTE BUCH.

GENEROSO NOBILISSIMOQUE DOMINO

WOLFFGANG A POPSCHITZ IN CRANZ, GRÆDIZ ET SCHMARSI [1], EQUITI SILESIO.

Clariss. praestantiss. domino

DANIELI HADERSLEFF, [2]

AMICIS

OLIM ET NUNC INTIMIS.

Herr Popschitz, den mein hertz' von jugend auf geliebt,
Dem Niederland mich fest und Franckreich mehr verbunden,
Und Ihr, den Leiden gab und Straßburg wider gibt,
In welchem ich auffs neu, die alte gunst gefunden,
Nehm't diß geringe pfand der unverfälschten treu,
Das ich, (ach fern' von Euch!) mein Popschitz übergebe!
Diß pfand, herr Hadersleff [3], sol zeugen sonder scheu,
Dass mein geist näher Euch, als wol mein cörper lebe.
Von einem scheiden mich berg, länder, feld und see;
Den andern sucht von mir ein falscher mund zu trennen.
Umsonst, weil freundschaft gleich fern, nah', in tieff und höh',
Und wir einander nicht nur von gesicht erkennen.
Iedoch weil zeit und neid so mit uns um wil gehn,
Muss wider zeit und neid die feder mittel finden,
Dass wir (trotz zeit und neid) doch unzertrennet stehn,
Wenn nun der bleiche neid muss mit der zeit verschwinden.

Straßburg, auf des h. Andreä
abend. St. G̃. des 1646. jahres.[4]

ANDREÆ GRYPHII.

1 C fehlt. Popschitz gehörte zu den gefährten des dichters auf der reise durch Holland und Frankreich. 2 C Haffdersle. 3 Haffdersle. Diese person ist sonst unbekannt. 4 C Die letzten worte fehlen.

ANDREÆ GRYPHII

SONNETTE.

Das vierte buch.

I.

Morgen sonnet.

Die ewig-helle schar wil nun ihr licht verschließen;
Diane steht erblasst; die morgenröthe lacht
Den grauen himmel an; der sanffte wind erwacht
Und reitzt das federvolck, den neuen tag zu grüßen.
Das leben dieser welt eilt schon die welt zu küssen
Und steckt sein haupt empor; man sieht der strahlen pracht
Nun blinckern auf der see. O dreymal höchste macht!
Erleuchte den, der sich itzt beugt vor deinen füßen!
Vertreib die dicke nacht, die meine seel umgibt,
Die schmertzen [1] finsternis, die hertz und geist betrübt!
Erquicke mein gemüth und stärcke mein vertrauen!
Gib, dass ich diesen tag in deinem dienst allein
Zubring! und wenn mein end' und jener tag bricht ein,
Dass ich dich, meine sonn! mein licht! mög ewig schauen!

II.

Mittag.

Auf freunde! lasst uns zu der taffel eilen,
Indem die sonn ins himmels mittel hält
Und der von hitz und arbeit matten welt
Sucht ihren weg und unsern tag zu theilen!

1 schmerzen scheint hier adjectiv für schmerzend.

Der blumen zier wird von den flammen [1] pfeilen
Zu hart versehrt, das ausgedörte feld
Wündscht nach dem thau', der schnitter nach dem zelt;
Kein vogel klagt von seinen liebes-seilen.
Itzt herrscht das licht [2]; der schwartze schatten fleucht
In eine höl, in welche sich verkreucht,
Den schand und furcht sich zu verbergen zwinget.
Man kan dem glantz des tages ja entgehn,
Doch nicht dem licht, das, wo wir immer stehn,
Uns sieht und richt und höll' und grufft durchdringet.

III.

Abend.

Der schnelle tag ist hin; die nacht schwingt ihre fahn
Und führt die sternen auf. Der menschen müde scharen
Verlassen feld und werck; wo thier und vögel waren,
Traurt itzt die einsamkeit. Wie ist die zeit verthan!
Der port naht mehr und mehr sich zu der glieder kahn.
Gleich wie diß licht verfiel, so wird in wenig jahren
Ich, du, und was man hat, und was man sieht, hinfahren.
Diß leben kömmt mir vor als eine renne-bahn.
Lass, höchster Gott! mich doch nicht auf dem lauffplatz gleiten!
Lass mich nicht ach, nicht pracht, nicht lust, nicht angst verleiten!
Dein ewig-heller glantz sey vor und neben mir!
Lass, wenn der müde leib entschläfft, die seele wachen,
Und wenn der letzte tag wird mit mir abend machen,
So reiß mich aus dem thal der finsternis zu dir!

IV.

Mitternacht.

Schrecken und stille und dunckeles grausen, finstere kälte bedecket das land.

1 Das adj. flammen = flammens ist bei Luther bezeugt; vgl. Grimm, Wörterb. III, 1715. 2 CD Das licht regiert.

Itzt schläfft, was arbeit und schmertzen ermüdet; diß sind der traurigen einsamkeit stunden.
Nunmehr ist, was durch die lüffte sich reget, nunmehr sind menschen und thiere verschwunden.
Ob zwar die immerdar schimmernde lichter der[1] ewig schitternden sternen entbrant,
Suchet ein fleißiger sinn noch zu wachen, der durch bemühung der künstlichen hand
Ihm die auch nach uns ankommende seelen, ihm, die anitzt sich hier finden, verbunden?
Wetzet ein blutiger mörder die klinge? wil er unschuldiger hertzen verwunden?
Sorget ein ehren-begehrend gemüthe, wie zu erlangen ein höherer stand?
Sterbliche! Sterbliche! lasset diß dichten! Morgen, ach morgen, ach muss man hinziehn!
Ach wir verschwinden gleich als die gespenste, die um die stund uns erscheinen und fliehn!
Wenn uns die finstere gruben bedecket, wird, was wir wündschen und suchen, zu nichte.
Doch wie der gläntzende morgen eröffnet, was weder monde noch fackel bescheint,
So wenn der plötzliche tag wird anbrechen, wird was geredet, gewürcket, gemeynt,
Sonder vermänteln eröffnet sich finden vor des erschrecklichen Gottes gerichte.

V.

An den hoch-edlen, gestrengen und groß-achtbaren, etc. hn. Christopff von Dihr in Streidelsdorff, röm. kays. majest. würcklichen rath und beysitzern des königlichen mann-gerichts[2] in dem fürstenthum Glogau vor meiner abreise in Niederland, IV[3] Maij anno CIƆ IƆC XXXVIII.

Ihr nordstern letzter zeit! des vaterlandes stütze!
Die einig noch nicht bricht, nun kirch und haus verfällt,

*

1 C den? 2 C ampts. 3 C VI.

Den ach und noth nicht pocht! O unerschreckter held,
An dem man einig sieht, wie steiff sich tugend schütze,
Ihr, der uns lehrt, was kunst hoch-edlem blute nütze!
Herr! dessen lob die itzt noch ungebor'ne welt
Wird rühmen, wenn wir staub, ade! ich muss ins feld,
Mein hart verhängnis rufft mich wieder an die spitze.
O vater! gute nacht! Der mich itzt von euch reißt
Und durch die wilde see in ferne gräntzen weist,
Erhalte diese hand, die ich so traurig küsse!
Ich wündsche nicht nur mir. Sol unser land vergehn,
So muss durch euren rath, was liegt und sinckt, auff-
stehn.
O! dass mein land mit mir euch doch bald fröhlich grüße!

VI.

Einsamkeit.

In dieser einsamkeit der mehr denn öden wüsten,
Gestreckt auf wildes kraut, an die bemooste see,
Beschau ich jenes thal und dieser felsen höh',
Auf welchen eulen nur und stille vögel nisten.
Hier, fern von dem pallast, weit von des pöbels lüsten,
Betracht ich, wie der mensch in eitelkeit vergeh',
Wie auf nicht festem grund' all unser hoffen steh',
Wie die vor abend schmähn, die vor dem tag uns grüßten.
Die höl', der rauhe wald, der todtenkopff, der stein,
Den auch die zeit aufffrisst, die abgezehrten bein
Entwerffen in dem muth unzehliche gedancken.
Der mauren alter graus, diß ungebaute land
Ist schön und fruchtbar mir [1], der eigentlich erkannt,
Dass alles, ohn ein geist, den Gott selbst hält, muss wancken.

VII.

Sicut uri nata ligna, nata messis demeti,
Sic ab alta lege fati ferre nos mortalia

*

1 EF nur.

Ad cruces et ad flagella numen, alvus projicit,
Ecce praeit imperator, quid decebit militem?

Das holtz, das für dir grün't, wird zu der gluth erkohren;
Die krumme sichel wird auf reiffe saat gewetzt;
Die press ist vor die traub'; ein löwe wird gehetzt;
Der vogel hat im fluge offt seinen flug verlohren.
Man wird mit dem beding' auf diese welt gebohren,
Zu tragen, was der schluss des himmels auffgesetzt.
Wer sterblich, wird von dem, was sterben [1] heißt, verletzt;
Der tod und fall hat sich auf fleisch und stehn verschworen;
Gott stellt sich in die erd' auff creutz und geißeln ein;
Der mutter leib gebahr in armuth ihn zur pein;
Er schloss in höchster angst das schmertzen-volle zagen.
Was sucht ein bloßer mensch, wenn Jesus dornen trägt?
Begehrt der kriegsmann rast, wenn man den fürsten schlägt?
Der feld-herr, schau! geht vor; was soll der knecht nicht wagen?

VIII.

An Eugenien. [2]

Wenn meine seel in euch, mein licht! wie kan ich leben,
Nun das verhängnis mich so ferne von euch reißt?
Wie kan ich fröhlich seyn, wenn ihr mir euren geist
Nicht für den meinen woll't (den ihr gefangen) geben?
Man sieht mich hier, doch nur als ein gespenste schweben,
Als ein verzaubert bild, das sich beweglich weist
Durch fremder künste macht. Diß, was man sterben heißt,
Kan meine schmertzen [3] wol, nicht meine flamm' auffheben.
Klagt euch das hertze nicht, das ihr in bande legt,
Wie scharff die geißel sey, die meine glieder schlägt?
Doch nein! es ist zu schwach, sein elend auszusprechen.

*

1 EF sterblich. 2 Die in Leyden ernstlich geliebte, ja verlobte, später verlassene braut des dichters. Vgl. son. V, 64. 3 C schertze.

Es weiß nichts mehr von mir, es kennt euch nur allein;
Es freu't sich seiner angst und wünschet diese pein
Der bande, durch ein band, das ewig sey, zu brechen.

IX.

Johannis Chrysostomi worte. Tom. V. Epist. 3. ad Cyriac.

Die königin [1] ergrimm't; geduld kan überwinden.
Sie jagt mich aus der stadt; des herren ist die welt.
Sie schneidet, der prophet ward durch die qual gefällt.
Sie hat das meer; im meer kan Jonas rettung finden.
Sie dräut mit gluth, die nicht die knaben kont entzünden;
Mit löwen; Daniel wurd durch sie frey gestellt.
Mit steinen; Stephanus drang so ins himmels-zelt.
Sie zückt das schwerdt, das vor den täuffer kont entbinden.
Sie greifft nach meinem gut; verlust ist mein gewinn.
Bloß kam ich auf die welt; bloß fahr ich wieder hin.
Sie schmäht; diß ist der ruhm der seelen, die Gott lieben.
Sie schlägt mein bitten aus; der himmel nimmt es an.
Sie wegert mir verhör; itzt hört mich iedermann.
Sie bann't; ich bin ins buch des lebens eingeschrieben.

X.

Uberschrifft an dem tempel der sterbligkeit, aus A. Gryphii Meletomenus [2]. Ersten buch.

Ihr irr't, indem ihr lebt; die gantz verschränckte bahn
Lässt keinen richtig gehn. Diß, was ihr wünscht zu finden,
Ist irrthum, irrthum ists, der euch den sinn kan binden.
Was euer hertz ansteckt, ist nur ein falscher wahn.
Schaut arme, was ihr sucht! Warum so viel gethan
Um diß, was fleisch und schweiß und blut und gut und sünden

1 B Des kaisers frau. 2 Name eines schon vor seiner reise nach den Niederlanden begonnenen, nicht gedruckten werkes, später des dichters eigener beiname. Vrgl. den Weicherstein am schlusse.

Und fall und weh nicht hält? Wie plötzlich muss verschwinden,
Was diesen, der es hat, setzt in des todes-kahn!
Ihr irr't, indem ihr schlafft; ihr irr't, indem ihr wachet;
Ihr irr't, indem ihr traurt; ihr irr't, indem ihr lachet;
Indem ihr diß verhöhnt und das für köstlich acht;
Indem ihr freund als feind und feind als freunde schätzet;
Indem ihr lust verwerfft und weh vor wollust setzet,
Bis der gefund'ne tod euch frey vom irren macht.

XI.

Aus dem dritten buch eben desselben wercks. An den gefangenen Dicaeus [1].

Der mutter enger leib hielt erstlich dich gefangen,
Als deine seele ward in fleisch und bein verstrickt;
So bald du dieses licht, das süße licht erblickt,
Bist du in neue band und kercker eingegangen.
Was ist die große welt? ein blockhaus, da verlangen [2]
Und angst und schwere noth mit strengen fesseln drückt.
Wenn uns der freye tod aus diesen ketten rückt,
Denn nimmt die grufft in hafft die gantz erblassten wangen.
Was ist die freyheit doch, die nirgend wird gefunden?
Du bist, eh' als du bist, und weil du bist, gebunden;
Du bindest dich selb-selbst in furcht und sorgen ein.
Doch wer mit schnellem geist kan durch die wolcken rennen,
Und stricke, die verlust und hoffnung würckt, zutrennen,
Kan, ob ihn diamant gleich bünde, freye seyn.

XII.

In h. Johann Christoph von Schönborn [3] in Schönborn und Zissendorff stammbuch.

Wir armen! ach wie ists so bald mit uns gethan!

*

1 Pseudonym für Georg von Schönborn, den freund des dichters, der noch kurz vor seinem tode ins gefängnis kam. 2 D er verlangen. 3 Sohn des vorhergehenden.

Wie plötzlich wird uns offt, worauff wir menschen dencken,
(Der sinnen wundsch) werkehrt! Wir pflegen uns zu kräncken;
Doch wer bringt von der klipp den unverletzten kahn?
Wir fechten leider hier all unter einer fahn
Der eitelkeit! was steht, kan plötzlich sich verlencken
Und sich und dich in ach und herbes trauren sencken.
Wir treten alle schon die raue todten-bahn.
Was itzund herrlich blüht, wird auf die nacht erbleichen.
Die, vor den alles beb't, die an die sternen reichen,
Die werden morgen koth und staub und aschen seyn.
Wol diesem, dessen geist sich keine noth lässt zwingen!
Wol dem, der unverzagt kan durch die schrancken dringen,
In den uns sterben trotzt und fleisch und grimme pein!

XIII.

Beschluss des XXIII. Jahres.[1]

In angst, in trüber noth, in hoffnung, schmertz und pein,
In sorgen und in ach, hab ich diß kurtze leben,
Wofern es leben heißt, der eitelkeit gegeben.
Hab ich von ach und furcht ie ledig mögen seyn?
Ade welt! gunst fahr' hin[2]! ietzt bin ich nicht mehr dein.
Ich wil den freyen geist, nun wehmuth frey, erheben;
Ich wil mit freyem sinn weit über alle schweben.
Die strenge dienstbarkeit schleußt in viel ketten ein.
Mich sol kein glimpff, kein schimpff, kein weh und wol mehr binden;
Man sol fortan mich frey von zweiffel-stricken finden.
Ich mag nicht toller lust mehr zu gebote stehn.
Gib, allzeit freyer gott! der du dich frey heißt ehren,
Dass ich dich möge stets[3] mit freyen ohren hören,
Bis ich durch dich zu dir werd' in die freystatt gehn!

*

1 Gryphius befand sich 1639 seit einem jahre in Leyden. 2 C ade! 3 C mög allzeit.

XIV.

Beschluss des XXIV. jahres.

Mein schöpffer! der du mich so wunderlich gemacht,
Erlöser! der du mich zu deinem kind erkohren,
Gott, reiner geist! der du mich durch dich neu-gebohren,
Dreyeinig einigkeit! um die manch tausend wacht!
Gott! den manch tausend rühmt mit heilig-hoher pracht,
Ich falle dir zu fuß, der, dass ich nicht verlohren,
Nur dir zu dancken weiß; dem, wie du dich verschworen,
Dein anblick höher lust in hoher angst gebracht.
Ich ward durch dich; durch dich hab ich diß licht beschauet;
Du hast aus so viel angst, ob der mir itzt noch grauet,
Und dieses jahr so offt mich von der grufft befrey't.
Lass ferner über mir die reiche güte schweben!
Lass mich dir, weil ich leb, und wenn ich sterbe, leben!
Und wenn mir zeit abgeht, verleyh die ewigkeit!

XV.

Auf die letzte nacht seines XXV. jahres. Den II Octobr. St. Gregor.

Komm mitternacht und schleuß diß thränen-reiche jahr,
Die schmertzen-volle zeit, die mich so tieff verletzet,
Die dich, mein bruder! hat in jenes reich versetzet [1],
Und schwester! deine leich gestellet auf die baar.
Die zeit, die auf mich angst und grimmer seuchen schaar
Und trauren und verdruss und schrecken hat verhetzet.
Wer hat noch neulich mich nicht schon vor todt geschätzet,
Da, als ich mir nicht mehr im siechbett ähnlich war [2].
Wenn deine treu', o Gott! mich nicht mit trost erquicket,
Als so viel grause noth den blöden geist verstricket,
So wär ich gantz in angst ertruncken und verschmacht.
Herr! dessen linde faust wischt die bethränten wangen,

*

1 Paul Gryphius starb am 11 Nov. 1640. 2 In dieselbe zeit fällt die schwere krankheit, von der buch I, no 46, 47, die rede ist.

Lass doch nach so viel sturm mich linder' zeit anfangen,
Und heiß die herben jahr vergehn mit dieser nacht!

XVI.

Auf den einzug der durchläuchtigsten königin MARIÆ HENRIETTÆ in Angiers d. 14. Augusti anno CIↃ IↃCXLIV [1].

Die könige gezeugt, die königlich gebohren,
Die könige geliebt, die bey noch zartem jahr
Ein könig ihm[2] vermählt, die könige gebahr,
Nach dem drey cronen sie zur königin erkohren,
Die frau', auf welche sich viel tausend mann verschworen,
Verhasst bey ihrem volck, geacht bey fremder schaar,
Bey nachbarn sonder lust, bey freunden in gefahr,
Verjagt ins vaterland, vermisst, doch nicht verlohren,
Die gegenwertig schreckt, abwesend hefftig kriegt,
Die helden niederwirfft und in der senfften liegt,
Wirst du, erfreu't Angiers! in tieffem kummer schauen!
Schau' an die majestät, die in den augen spielt,
Das antlitz, das entdeckt die sorgen, die es fühlt,
Und lerne, dass, was hoch, auch schmacht' in höher grauen!

XVII.

An herrn Gvilhelm Schlegel in Castain und Möhringen [3]. Auf seinen namens-tag.

Der, welchen euch ein hertz und eine treu verbunden,
Den ihr zwar unerkennt, doch mehr denn hoch geliebt,
Gibt, weil bey grauem frost euch Franckreich blumen gibt,
Was weniger anitzt als blumen wird gefunden.
Die pracht der alten welt ist mit der welt verschwunden;
Die hoheit wird durch fall und grimmen sturm betrübt;
Die zeit hat gantze reich als asch' in wind gesiebt;
Was tausend jahre bau'n, vergeht in wenig stunden;

*

1 Die gemahlin königs Karl I von England war von diesem nach Frankreich zurückgeschickt worden. 2 C ihr. 3 Der junge mann, dem Gryphius als begleiter auf der reise durch Frankreich beigegeben war.

Nichts ist ohn seinen tod; nur treue gunst besteht,
Wenn Pergamus in glut und Rom in staub vergeht,
In staub der Tyber last, das gauckelspiel der winde.
Sie kennt, was ewig ist, und pocht der gräber noth,
Macht menschen götterngleich, sie macht den tod ohn tod.
Durch sie lebt, was nur lebt. Die [1] ists, mit der ich binde.

XVIII.

Quantum est quod nescimus!

Ists? oder ists ein wahn, dass anverwandter blut
Sey kräftig, unsern geist durch fremde macht zu rühren?
Sol, wenn mein freund betrübt, ich mich bekümmert spüren,
Ob schon mir nie entdeckt ward [2] seiner schmertzen glut [3].
Sol, wenn sein cörper fault, mein hochbestürtzter muth
In unbekandter angst sich kräncken und verlieren?
Sol mich sein bild zu nacht in lust und schrecken führen
Und trösten in der pein und rathen, was mir gut?
Mein bruder! ehe man mir deinen tod entdecket,
Hast du drey nächte mich aus meinem schlaff erwecket
Und mein unendlich leid zu lindern dich bemüht.
Du hast mir zeit und ort der abgelegnen reisen,
Da ich nicht reisen wolt', ausdrücklich wollen weisen.
Ists? oder wissen wir [4] weit minder, als man sieht?

XIX.

An h. Johann Christoph von Schönborn. Antwort auf übersendete sonnette.

Betrübtes Schlesien! bestürtztes vaterland!
Was hast du, das der grimm der seuchen nicht verzehret?
Das der geschwinde blitz der schwerdter nicht verheret?
Was findet man bey dir, als leichen, stanck und brand?
Du schleußt in den von blut der menschen fetten sand
Mir freund' und bruder ein. Du hast ihr grab beschweret
Mit deiner aschen last, dein thron ist umgekehret

*

1 F der. 2 B wird. 3 D hat für vers 4 vers 8 Und trösten in der pein und raten, was mir gut. 4 F wirs.

Und deine freyheit heult im demant-festen band.
Nur eines hat dir nicht der rauhe sturm genommen:
Recht unverfälschte treu, die einen sitz bekommen
Da, wo der traute geist von meinem Schönborn lebt.
Ich irre: nein, wo ich! Er lebt in meinem hertzen
Und seine seel in mir; ich fühle seine schmertzen,
Er meine. Schlesien! diß ist, was dich erhebt.

XX.

An eben denselben gegen übersendete sonette.

Der himmel hat auf mich gewüttet;
Er hat mich mehr denn hoch betrübt
Und alles, was mein hertz geliebt,
Mit erden in der grufft beschüttet;
Er hat im elend mich verhüttet;
Er hat durch marter mich geübt
Gleich einem, den man übergibt
Der pein, die seel und fleisch zerrüttet.
Doch, dass ich bisher nicht verschmachtet,
Dass mich die welt noch lebend achtet,
Rührt daher, dass mein hertz bey Schönborn sich befunden.
Ich fühle denn den rauen schlag
Als ein entselter leib, die plag,
Ja als ein fels, den sturm, als marmor eine wunden.

XXI.

Auf h. Dittrich Baums und jungfr. Annæ Mariæ Gryphiæ hochzeit.

In dieser krieges erndt und überheißen zeit,
In der man, was man schaut, vor hitze schaut verschmachten,
Seid ihr, o jungfrau braut! glückselig wol zu achten,
Weil euch der liebe glut selbst schatten hat bereit.
Ihr sitzt bey eurem baum und trotzt das grimme leid,
Das unser vaterland, eh' als wir noch gedachten,
Versenget und verbrant, das was die felder brachten,

Was in den gärten blüht, mit schwerdt und flammen may't [1].
Der baum, den ihr erkiest, wird iederzeit euch decken;
Euch wird kein trüber sturm, kein ungewitter schrecken;
Die zweige werden stets voll schöner blätter stehn;
Die äste, die ihr schon seht voll von blüten schweben,
Die werden künfftig euch gewündschte früchte geben,
Diß laub wird, glaubt gewiss, von keinem frost vergehn.

XXII.

ANNÆ MARIÆ GRYPHIÆ tod [2].

Du bist denn, du bist hin! der himmel gönte dich
Der erden weiter nicht, die tugend kaum mehr kennet,
Darinn man laster preist und sünde fromm-seyn nennet;
Die ausgejagte zucht nahm deine seel zu sich.
Du gibst denn gute nacht so unversehns, weil ich
In fernem elend bin. Dein ehstand wird getrennet,
Eh' recht dein hochzeit-licht (holdselige!) verbrennet.
Weil mich dein Hymen lässt, tritt gleich dein tod für mich!
Was kan abwesend ich mehr als dich selbst beweinen
Um deine zarte frucht, die, als sie wolt erscheinen,
Die schwachen augen schloss und deine seel entband?
Man wünscht, es möcht einmahl die frömmigkeit gebähren,
Als welche nichts der welt denn tugend kan gewähren.
Doch ach! den wunsch durchstrich der Parcen strenge hand.

XXIII.

Defecit in dolore vita mea! Psal. XXXI.

Mit thränen und mit ach, mit arbeit, weh und zagen
Verschließ ich stund und tag. Der feber grimmes leid

*

1 mayen = ältere form für mähen. 2 Der tod der schwester, deren heirat im vorhergehenden sonett besungen wird, erfolgte im kindbett und dürfte, wenn das ferne elend des bruders auf dessen krankheit bezogen werden darf, ins jahr 1640 gesetzt werden.

Nimmt mit dem jahr[1] mich hin; die flucht der schnellen zeit
Lässt mich mein herbes weh, mein elend kaum beklagen.
So bald die sonn uns bringt den lichten tag getragen,
Rufft jammer mich zu kampf. Dafern mir in dem streit
Die hoffnung hülff einspricht, fällt der erhitzte neid
Mich mehr denn hündisch an und lässt nicht ab zu nagen.
Wenn Cynthie ihr horn steckt auf den abend an,
Ist nichts, das mich mit ruh' und rath ergetzen kan.
Wie lange soll ich noch in diesem kummer stecken?
Ich weine, doch umsonst; so offt die schwartze nacht
Den trüben sternen rufft, und wenn Matuta lacht.
Kein abend deckt die noth, kein tag kan trost erwecken.

XXIV.

An Faustinen. In schwerer kranckheit.

Als ich mit blut bedeckt, bey noch nicht hellem tage[2]
Nächst aus dem schlaff euch jagt, habt ihr mir, was verletzt,
Verbunden, und was sich den schmertzen widersetzt,
Hervor bracht und in eil gewendet weh und klage.
Itzt nun ich hitz und angst und ach und pein ertrage,
Nun sich die grimme noth und seuch auf mich verhetzt,
Nun der geruffte tod auf mich die pfeile wetzt,
Schickt ihr bald diß bald das, zu wenden meine plage.
Wenn hab ich wol verdien't, dass eure gunst so fest
Und standhafft bey mir hält, nun freund und feind mich lässt?
Wenn werd ich, und mit was die wohlthat ie vergelten?
Mein untergang ist dar; mich schmertzt der tod nicht sehr,
Weil alles doch vergeht; diß schmertzt mich vielmal mehr:
Dass man mich in der grufft noch wird undanckbar schelten.

*

1 Das jahr 1640. 2 Es scheint, dass zwei fälle zu unterscheiden sind, eine verwundung und eine krankheit, erstere nach vers 1 bis 4 eine selbst verschuldete.

XXV.

An h. Johan. Baptista Carminelli J. U. D. als er auf seinen nahmens-tag von dreyen freunden in Franckreich gebunden.

Drey seelen binden dich, die ein' in einem mund.
Drey geister, doch ein hertz; drey haben diß geschrieben,
Doch nur durch eine faust, dir, den sie einig lieben,
Verknüpfft durch eine treu' und ewig-festen bund.
Drey binden mit sich selbst, drey wünschen dich gesund,
Drey geben, was bisher nach leichen überblieben,
Was keiner zeiten grimm, was keine pest vertrieben:
Die gunst [1], die über tod und leben, zeit und stund.
Diß, was der himmel kennt, was in den lüfften schwebt,
Was durch die wasser geht, was auf der erden lebt,
Diß alles, was du siehst, herr bruder! muss verschwinden.
Doch freundschafft pocht den tod und trotzt die ewigkeit.
Sie ist das stärckste band, sie lacht in höchstem leid
Und zwingt dich selbst, mein freund! den drey nur können binden.

XXVI.

Domine! minor sum cunctis miserationibus tuis!

Lass alles trauren seyn! hör auf, mein hertz, zu klagen,
Weil dir der höchste Gott mehr als du ie begehrt,
Mehr als zu wünschen stund, mit reicher hand gewährt!
Itzt lach ich aller noth; itzt bricht die lust mein zagen,
Die angst, da schier das fleisch durch überhäuffte plagen
Den müden geist ausstieß. Die wehmuth ist verkehrt
In frey- und frölich-seyn; was iemal mich beschwert,
Ist als ein trüber dunst vom winde weggetragen.
Wie soll ich, höchster herr! wie soll ich schwaches kind,
Erzehlen deine werck, die nicht zu zehlen sind?
Wer ist es doch? den du der gnade werth geschätzet?
Nicht dieser thränen-bach, nicht dieser seufftzen [2] wind,
Nicht mein gebet verdient die wollust, die ich find.

*

1 BC Freundschafft. 2 Seufze die altd. form siufze für seufzer.

Du, der du alles bist, hast mich, der nichts, ergetzet.
D. 15. Martii anno CIϽ IϽCXXXVIII.

XXVII [1].

Domine, quid est homo, quod memor es ejus!

Wir armen! Ach, wie ists so bald mit uns geschehn!
Wie plötzlich gehn wir fort! Offt, eh wir uns besinnen,
Rufft uns der schnelle tod: Komm't menschen! kommt von hinnen!
Kan iemand, was ihm dräu't, was itzt gleich anbricht, sehn?
Wir spielen sorgen frey, wir schimpffen, lachen, schmehn;
Doch unser end ist dar. Wir werden gantz nicht innen,
Wie nahe wir der grufft. Dis leben muss zerrinnen,
Wenn Gott nicht beystand schickt, ehr wir um beystand flehn.
Ein stein, ein stücklein bley und ein vergifftend schnauben,
Ein fall, ein wassertropff kan uns diß leben rauben
Geschwinder, denn es pest und frost und schwindsucht thut.
Wir sorgen nur umsonst, wenn Gott nicht für uns wachet,
Wenn er nicht wall und burg und läger um uns machet.
Der ist schon lebend todt, der nicht in seiner hut.
D. 3. augusti anno CIϽ IϽCXL.

XXVIII.

Dominus de me cogitat.

In meiner ersten blüt', im frühling zarter tage
Hat mich der grimme tod verweiset und die nacht
Der traurigkeit umhüllt; mich hat die herbe macht
Der seuchen ausgezehrt; ich schmacht in steter plage;
Ich theilte meine zeit in seufftzer, noth und klage.
Die mittel, die ich offt für feste pfeiler acht,
Die haben (leider!) all' erzittert und gekracht;

1 Im August 1638 befand sich Gryphius auf der fahrt von Danzig nach Holland und bestand an der küste von Rügen einen schweren seesturm, kam aber am 18 August glücklich nach Amsterdam. Auf jene gefahr bezieht sich vielleicht dies gedicht

Ich trage nur allein den jammer, den ich trage.
Doch nein! der treue Gott beut mir noch aug und hand.
Sein hertz ist gegen mir mit vater-treu entbrand;
Er ists, der iederzeit vor mich, sein kind, muss sorgen.
Wenn man kein mittel find, sieht man sein wunderwerck;
Wenn unsre krafft vergeht, beweist er seine stärck.
Man schau't ihn, wenn man meint, er habe sich verborgen.

XXIX.

Auf h. Sigmund Gutsche, raths-verwandten zu Freystadt, als er zum ersten nach dem brande der stadt[1] geheyrathet und gebauet.

Stellt eure schmertzen ein! ob schon das grimme toben
Der flammen eure stadt zu aschen hat gemacht;
Ob kirch und herd gleich hin; ob schon in einer nacht,
Was so viel zeit gebau't, in rauch und gluth verstoben;
Ob gleich der mauren pracht, der thürme last von oben
Nun auf die erde stürtzt, ist Gutsche doch bedacht,
Wie, was die glut auff-fraß, euch werde widerbracht.
Weint nicht mehr über die, die wir im grab auch loben!
Grüßt den, der so mit rath als that sein haus auffbaut
Und mit dem eh-gemahl, die gestern ihm vertraut,
Itzt rathschlägt, wie er mög auch junge bürger geben!
Ja freylich wird ers thun. Mein Phoebus zeigt mir an,
Dass, ehr der mond neunmahl besucht den wassermann,
Was mehr noch werd' als itzt auf seiner Gutsche leben.

XXX.

H. Eliae Æbelii und jungfrau Barbarä Gerlachin hochzeit.

Bisher hört ich allein, mein werther freund! euch singen,
Wofern es singen heißt, wenn nicht geferten sind.
Schaut, wie der himmel euch zu neuem danck verbind,
Der zu violl und laut die liebe braut muss bringen!
Wol. Lasst die balge[2] gehn! nun wird die orgel klingen!

1 Dieser fand 1637 statt. 2 BCD bälge.

Stell't lange pausen ein! singt hurtig, nicht zu lind
Den euch bequemen bass! wo [1] ihr tenor sich find,
Wird leichtlich der discant sich in die tripel zwingen [2].
Der alt, so itzt noch ruht, und was die kluge welt
Vor stücklein mehr erdacht, drauff man so trefflich hält,
Wird schon zu rechter zeit sich ins concert auffmachen.
Wol dem, der also singt! Wie viel gewündschter lust
Ist, dünckt mich, euer hertz, herr Aebel! ihm bewusst!
Wie wird die jungfer braut doch denn so gerne lachen!

XXXI.

H. Nathanael Rossteuscher und Alithææ Roussiæ hochzeit.

In dem das feste Genpf der helden kühnheit übt
Und endlich ihren ruhm durch seinen fall ausbreitet,
Bricht auch der harte sinn, den ihr bis noch bestreitet,
Und euer Alithè bekennet, dass sie liebt.
Nun schöpfft ihr lust aus dem, was euch bisher betrübt;
Die hochzeit-göttin hat den einzug schon bereitet,
Weil Hymen, was ihr wündscht, ins triumph-bette leitet
Und den so werthen feind euch gäntzlich übergiebt.
Er wolle noch mit ihm glück, ehre, sanfftes leben,
Gewündschte lust und freud und heil und segen geben
Und fortgang und gewinn, und was mein Phœbus hat!
Der wundsch ist zwar nicht neu' und voll gemeiner sachen,
Herr bräutgam! ihr mögt selbst der braut was neues machen,
Das leben, seel und geist und händ und füße hat!

XXXII.

Auf herrn Herings hochzeit. An die braut.

Ob zwar die schöne zeit der erden neues leben,
Den menschen neue lust, den bäumen neue zier
Und früchte wieder schenckt, doch traurt ihr für und für

1 B wenn. 2 D schwingen. Tripel = dritte stimme.

Und wolt euch, jungfrau braut! zu keiner lust erheben.
Wie, dass man euch doch sieht in steten schmertzen schweben?
Wo rührt diß ubel her? Mich dünckt, ich mercke schier
Den ursprung aller pein. Dir, dir Cupido! dir
Schreibt man die plage zu. Doch kan ich rettung geben,
So sprach er, und warff pfeil und fackel aus der hand
Und wagt sich auf die see, der mutter vaterland,
Als da er (was ihr wünscht) den hering hat gefangen.
O mehr denn fremder fall! sol diß ein mittel seyn,
Was seuch und feber bringt! Ja, schrie er, diß allein
Ist was die krancke sucht, und was sie sol empfangen.

XXXIII.

Der kayserin Constantinæ, Mauritii[1] ehe-gemahlin, grab-schrifft.
Aus dem griechischen Cedreni.

Ich, voll von tausend angst und voll von tausend pein,
Des käysers eh-gemahl, von käysern auch gebohren,
Tiberius sein kind, das Mauritz ihm erkohren,
Des käysers werthe frau und mutter, gieng hier ein!
Itzt lehr ich, was es sey, auf thronen herrlich seyn.
Ich fiel durch grimm des volcks, das sich auf mich verschworen.
Durch kriegs-bedienter[2] list, durch meyneid wurd verlohren
Mann, söhn und töchter, die kaum deckt ein schlechter stein.
Muss mir nicht Hecube? muss nicht Jocasta weichen?
Ich bin der Nioben doch leben-volle leichen!
Habt ihr zum vater recht? Was hat sein stamm verkerbt[3],
Der noch kein falsch erkandt? Er wird dich, Rom, nicht decken.
Du wirst dich, liebe stadt, nicht um die zweige strecken,
Der nord' aus Thracien hat äst und strumpf[4] verderbt.

1 Mauritius 602. Sein nachfolger Phokas ließ ihn und seine söhne, einige jahre später auch seine gemahlin hinrichten. 2 CD durch der soldaten. 3 verkerben = verschulden. 4 CD strump, strumpf = stumpf.

XXXIV.

Auf den tod des hertzogs von Buckingam.[1] Aus eines andern frantzösischem.

Das glück, so fruchtbar ist, nur wunder zu gebären,
Hat mich so hoch geführt, als keiner ie gesetzt.
Zwey könig' haben mein gebot für noth geschätzt
Und mussten ihren platz mir in der welt gewehren.
Was uberfluss und ehr[2] mocht' Engelland bescheren,
Hat mein freygebig seyn unendlich auffgesetzt,
Trotz meinem vaterland und dem es leid! Zu letzt
That ich doch auf der erd und see nur mein begehren.
Endlich, entbrandt von lust nach ewig-hohem preis,
Setzt' ich mit[3] Franckreich an und wagte so viel schweiß,
Dass, wer den anschlag schmeht, den vorsatz muss beneyden.
Doch hab ich ursach, glück! zu klagen über dich;
Ich habe nicht verdient diß leben sonder leiden;
Ich habe nicht verhofft so grimmen todes-stich.

XXXV.

Margarithæ Goltziæ, aviæ maternæ, tumulus.

Nun ihr die seelen-noth, nun ihr im dritten brand
Hab't eure stadt[4] beweint; nun euch des himmelszeichen,
Der erden fall erschreckt; nun ihr der kinder leichen
Die augen zugedruckt mit schier erstarr'ter hand;
Nun was euch lieb, dahin; nun das betrübte land
In flamm' und aschen fällt; nun alle treu sol weichen;
Nun tugend selber stirb't, muss eu'r gesicht erbleichen,
Und man scharr't euren leib in von blut rothen sand.
Ihr, o betrübte frau'! ihr bringt eur greises haar
Nach tausendfachem tod auf die beschwer'te baar

*

1 Günstling der könige Jacob und Karl I, wurde ermordet 1628, als er dem belagerten La Rochelle zu hilfe eilen wollte. 2 B Ehr und überfluss. 3 EF mich. Sich ansetzen = entgegen setzen, angreifen. 4 Bezieht sich wohl auf Glogau.

Und sucht die wahre ruh, die Jesus uns erworben.
  Ach, klag ich euch noch itzt? Da fiel eur leben hin,
  Als freund und lust vergieng, als ich geschieden bin.
Ihr seyd dem land' auch nicht, das land ist euch gestorben.

XXXVI.

An den vortrefflichen philosophum und mathematicum
PETRUM KRUGERUM
Uber den tod seines kindes, anno CIↃ IↃC XXXVIII.[1]

O Dantzig! wil der zorn, der Deutschland gantz verzehret,
  So rasend auf dich zu? wil der, der alle richt
  Durch seiner blitzen glut, die thron' und crone bricht,
So schrecklich über dich, als scharff er uns verheret?
Ist niemand, der mit ernst dem großen eyfer wehret?
  Der seine schläg auffhält? Der tod schont länger nicht;
  Er folgt der blut-trompet und reißt aus diesem licht
Die kinder, die ja Gott nicht freventlich[2] beschweret.
  Die kinder, Gottes lust! Wie übel ists bestellt,
  Wenn diese brustwehr hin, und wenn der hauffe fällt,
Der einig mächtig ist, den höchsten zu bekriegen?
  Trifft es zum ersten euch, herr Krüger! O fürwar!
  Diß kind, diß bleiche kind, das itzt liegt auf der bahr,
Diß würde, wenn es stünd, alleine wol ob siegen.

XXXVII.

Grabschrifft eines hochberühmten mannes.

Hier lieg ich! nicht mehr ich, ein abgelebte leichen
  Ruht unter diesem stein. Der geist, der erd und see
  Und sternen durchgesucht, sucht nunmehr in der höh'
Die ewig' ewigkeit, die hier nicht zu erreichen.
Die welt hat nichts als dunst, was lebt muss stracks erbleichen;
  Die wissenschafft ist wahn, die schönheit leichter schnee,
  Der adel fremde pracht. Zeigt etwas, das itzt steh'

*

1 Krüger selbst starb am 6 Juni 1639. 2 B mit keiner schuld.

Und nicht dem rauhen grimm der zeiten müsse weichen!
Mein gut, mein stand ist hin; kein freund weiß mehr von mir;
Mein ruhm hat auch sein grab; man lässt doch alles hier,
Um das, ihr menschen, pflegt, was ewig, zu verliehren.
Diß, was ihr leben nennt, ihr sterblichen! ist tod;
Was ihr für tod anschau't, ist leben sonder noth.
Die welt muss in die grufft, die grufft zum himmel führen.

XXXVIII.

An Valerium.

Umsonst, mein freund! umsonst. Ich kan dir nicht gewähren
Ein denckmahl, das von fall, von strenger tyranney
Der jahr' und seiner grufft sich, dich und mich befrey.
Die zeit kan ertz und stein in koth und graus verkehren;
Was menschen-hand auffsetzt, kan menschen-hand verheeren,
Und ob sie ruh, die noth, see, erdfall, schwerdt und bley.
Gesetzt auch, dass ich nicht auf einmal sterblich sey,
Ruhm ist ein bloßer wahn, den todte nicht begehren.
Meinst du, dass diß papier werd' unversehrt bestehn,
Wenn nun der erden bau in flammen wird vergehn
Und sein beschwertes grab in eigner aschen werden?
O selig! wer die träum' und nichtig lob verlacht,
Wer immer neuem ruhm und ew'ger ehr nachtracht,
Die uns der himmel schenckt, nicht die vergänglich' erden!

XXXIX.

Auf einen ungeschickten Römer.

Kan Rom dich nicht gelehrt und nicht geschickter machen,
Wo es an keiner kunst, an keiner weißheit fehlt,
Wo die scharffsinnigkeit selbst ihren sitz erwehlt,

Wo die vernunfft durchsucht der fürsten[1] höchste sachen?
Was täglich wächst, was steht, was sich dem grimmen rachen
 Der zeit, die alles frisst, entzeucht, was sich vermählt
 Der greisen ewigkeit, was lange jahre zehlt,
Sihst du; doch wer dich sieht, muss deiner grobheit lachen.
 Hier haut man marmel aus, hier schleifft man diamant,
 Porfirr (wie hart er auch) weicht der gelehrten hand;
Von welchem steinriß hat man dein gehirn genommen?
 Man glaubt, dass diese lufft den fremden schädlich sey;
 Ich schau das widerspiel; ich bin von seuchen frey,
Dir ist die röm'sche lufft in warheit nicht bekommen.

XL.

An GLEANDRUM.

Du fragst, wie Bibulus die zeit zu Rom vertreibe?
 Er sucht kein' alte schrifft, noch bild, noch buch wie du;
 Er kümmert sich nicht viel, was man zu hofe thu;
Er fragt nicht, ob der pabst bann oder ablass schreibe!
Er acht kein Vatican, da ich voll wunder bleibe;
 Er spricht gesandten nicht, nicht cardinälen zu;
 Er gönn't gelehrten wol die hochgewünschte ruh;
Du weißt, dass er sich nicht am ketzermeister reibe;
 Von kirchen hält er nichts, von gärten nicht zu viel;
 Er lacht, wenn ich die grufft der märtrer suchen wil.
Gut ists, dass er sich nicht auf lieben hat verliebet.
 Kein schauplatz steht ihm an; kein singen geht ihm ein.
Er schläfft, wenn man dem volck ein künstlich feurwerck giebet.
 Was hält ihn denn zu Rom lang auf? Albaner wein.

XLI.

Als er aus Rom geschieden.

Ade! Begriff der welt! Stadt, der nichts gleich gewesen

*

1 EF fürstin.

Und nichts zu gleichen ist, in der man alles sieht,
Was zwischen ost und west und nord und suden blüht,
Was die natur erdacht, was ie ein mensch gelesen.
Du, derer aschen man nur nicht vorhin mit besen
Auf einen hauffen kehrt, in der man sich bemüht
Zu suchen, wo dein graus (flieht, trüben jahre! flieht),
Bist nach dem fall erhöht, nach langem ach genesen.
Ihr wunder der gemähld', ihr kirchen und [1] palläst,
Ob den die kunst erstarr't, du starck-bewehrte fest',
Du herrlichs Vatican, dem man nichts gleich kan bauen,
Ihr bücher, gärten, grüfft', ihr bilder, nadeln, stein,
Ihr, die diß und noch mehr schließt in die sinnen ein,
Fahrt wol [2]! Man kan euch nicht satt mit zwey augen schauen.

XLII.

Uber die unterirrdischen grüffte der heiligen märtyrer zu Rom.

Hier beuge knie und haupt! die unterirrd'schen gänge,
Die grüffte sonder licht, die du bestürtzter Christ
Nicht ohn entsetzen siehst, die waren, als die list
Und macht Gott krieg anbot, nicht tausenden zu enge.
Die leichen sonder zahl, der heilgen cörper menge
Sind die, auf die sich höll und welt umsonst gerüst,
Die pein und tod gepocht, die pfahl und schwerdt geküsst,
Die nach der qual gerennt mit frölichem gedränge.
Hier ists, wo Christus kirch mit feurigen gebeten,
Von blut und thränen nass, Gott vor gesicht getreten.
Die stets der welt abstarb, musst unter leichen seyn.
Die ewig wachsen solt, musst allhier wurtzel finden;
In dieser finstern nacht musst ihr licht sich entzünden,
Die auf den fels gegründt, wohnt' unter lauter stein.

XLIII.

An h. Johann Christopff von Schönborn: über meine zurückkunfft in Deutschland.

Der, den ihr offt gewünscht, der, der euch offt begehret;

1 B prächtigen. 2 BCD Ade.

Der unter fremder schaar den neunten frühling zehlt;
Den seiner gräntzen angst abwesend auch gequält;
Der [1], den der feinde neid, der freunde tod beschweret;
Der, nun der erden haupt ihm sein gesicht gewehret,
Nun nach der römschen pracht kaum was zu schauen fehlt,
Nun sich ihm Thetis nicht und Vesta nicht verhölt,
Hat seinen weg zurück ins vaterland gekehret.
Ins vaterland! ach nein, er misset die bekandten;
Er findet kaum die grufft so vieler anverwandten,
Weil auch die erden selbst durch gluth und fluth vergeht.
Was wil er denn bey euch? was hat er vorgenommen?
Er sucht den geist, der noch, nun alles um ist kommen,
Auf fester treue grund auffrichtig vor ihm [2] steht.

XLIV.

An h. Casper Dietzel [3].
Uber die abschrifft und verlag Leonis Armemii.

Der hochverhasste fürst, den zwar die große stadt
Des Bosphers hat gekrönt, auf den sich doch verbunden
Erd, himmel, freund und feind; der durch gehäuffte wunden
Von diesem thron gestürtzt, den er mit macht betrat;
Der fürst, der sterbend lehrt, wie bald das schnelle rad
Des glücks werd' umgekehrt, hat, nun er gantz verschwunden,
Durch zuthun meiner faust sein leben wieder funden,
Das ihm der mörder schwerdt so schnell verkürtzet hat.
Ich irr', er fiel vorhin, als Bizantz ihn entleibet.
Er fällt nun durch die hand, die seinen tod beschreibet;
Er fällt nun, weil man nicht mein schreiben lesen kan.
Doch der, der dreymal starb, muss dreyfach durch euch leben,
Herr Dietzel! dessen hand und druck ihm diß kan geben,
Was Bizantz, mein gedicht und schrifft ihm abgewann.

*

1 F Den. 2 D ihn. 3 Das sonett fällt ins jahr 1647 vor des dichters abreise von Straßburg nach Stettin. Über den druck der ausgabe im jahr 1650 s. 18.

XLV.

Einem neidischen unnamhafften lästerer.

Schmäh' immer, weil du kanst! halt nichts als dich für gut
Und bleib nur, wer du bist! man wird nach dir nicht fragen,
Von dem kein mann erführ, ob dich die welt getragen;
Es kümmert sich um dich [1] kein hochgesinnter muth.
Ein unerschrocken hertz, das ihm durch fleiß und blut
Die ewigkeit vermählt, das mächtig sich zu wagen,
Wohin kein unmensch denckt, schätzt, was uns meynt zu nagen,
Auch nicht des anblicks werth! Neid ist sein' eigen ruth.
Der hund bällt nur umsonst des mondens fackel an.
Ein rasend-tolles haupt, das nichts denn wüten kan,
Pflegt, wer vernunfft noch hat, mitleidend anzuschauen.
Ach! köntest du dich nur, du unmensch! recht besehn
Und, was du thust, verstehn, und wen du pflegst zu schmähn,
Dir würde vor dir selbst bis auf das brechen grauen!

XLVI.

Der tod.

Was hilfft die gantze welt, mensch! deine stunde schlägt.
Zwar eh' als du vermeint; doch wer muss nicht erbleichen?
Nun wird die schönheit rauch; nun muss die tugend weichen;
Nun ist dein adel dunst; die stärcke wird bewegt;
Hier fällt auf eine bahr, der hut und crone trägt;
Hier feilt die große kunst; kein Tagus schützt die reichen.
Man sieht kein alter an; die gantz verstellte leichen
(O freunde! gute nacht!) wird in den staub gelegt;
Du scheidest gantz allein von hier! Wohin so schnelle?
Diß ist des himmels bahn; die öffnet dir die helle,
Nach dem der strenge printz sein ernstes urtheil hegt.
Nichts bringst du auf die welt, nichts kanst du mit bekommen;

*

1 B vieh.

Der einig augenblick hat, was man hat, genommen;
Doch zeucht dein werck dir nach. Mensch! deine stunde schlägt.

XLVII.

Das letzte gerichte.

Auf todten! auf! die welt verkracht in letztem brande;
Der sternen heer vergeht; der mond ist dunckel-roth,
Die sonn' ohn allen schein. Auf! ihr, die grab und koth,
Auf! ihr die erd und see und höllen hielt zu pfande!
Ihr, die ihr lebt, komm't an! der herr, der vor in schande
Sich richten ließ, erscheint. Vor ihm laufft flamm' und noth,
Bey ihm steht majestät, nach ihm folgt blitz und tod,
Um ihn, mehr Cherubim als sand an Pontus strande.
Wie lieblich spricht er an, die seine recht' erkohren!
Wie schrecklich donnert er auf diese, die verlohren,
Unwiederrufflich wort: kommt freunde! feinde flieht!
Der himmel schleußt sich auf! O Gott! welch frölich scheiden!
Die erden reißt entzwey! Welch weh, welch schrecklich
Weh, weh dem, der verdamm't! wol dem, der Jesum sieht!

XLVIII.

Die hölle.

Ach und weh!
Mord! zetter! jammer! angst! creutz! marter! würme! plagen!
Pech! folter! hencker! flamm! stanck! geister! kälte! zagen!
Ach vergeh
Tieff und höh'!
Meer! hügel! berge! fels! wer kan die pein ertragen!
Schluck abgrund! ach schluck ein, die nichts denn ewig klagen!
Je und eh!

Schreckliche geister der dunkelen hölen! ihr, die ihr martert und marter erduldet!
Kann denn der ewigen ewigkeit feuer nimmermehr büßen diß, was ihr verschuldet?
O grausam angst! stets sterben, sonder sterben!
Diß ist flamme der grimmigen rache, die der erhitzete zorn angeblasen!
Hier ist der fluch der unendlichen straffen; hier ist das immerdar wachsende rasen;
O mensch! verdirb, um hier nicht zu verderben!

XLIX.

Ewige freude der auserwählten.

O! wo bin ich? O! was seh' ich? wach ich? träumt mir? wie wird mir?
Jesu! welcher wollust meer überschwemmt mein frölich hertz?
Welt, ade! glück zu, mein trost! gute nacht tod, angst und schmertz!
Ich find alles, alles lern ich, alles schau ich, herr! in dir.
Ich zuschmeltz in lauter wonne, Jesu! Jesu, meine zier!
O wie herrlich ists hier seyn! Erde deine freud ist schertz!
Jesu! ewig-gläntzend licht! (dunckel ist der sonnen kertz!)
Ach! wie funckeln deine schaaren! sternen flieht! hier schimmern wir.
Ihr, die ihr gluth und schwerdt verlacht, ob schon eur leib würd staub und aschen;
Ihr, die ihr euer reines kleid habt in dem blut des lamms gewaschen,
Rufft: hallelujah! halleluja! freud und leben!
Dir, dreymal einig ewigkeit! die alles in allen beherrschet und ziehret [1],
Sey unaussprechlich lob und ruhm und ehre, die dir nur alleine gebühret!
Dir, die sich ewig (hallelujah!) uns wil geben!

*

1 BC allmächtig regieret.

L.

ELIAS.

Der flammen aus der brust der mutter hat gesogen,
Der von der heilgen flamm des eyfers heiß entbrannt;
Des fürsten grimm verlacht und dem verführten land
Durch flammen hat entdeckt, wie cron und haus betrogen,
Der mann auf dessen wort die flammen abgeflogen
Durch die erhitzte lufft, und die der könig sandt,
Mit schneller gluth verzehrt, ist, als in Gott entbandt
Auch in dem feur' gen sturm aus dieser welt gezogen.
Er fährt, doch unversehrt; kein feurig ross und wagen
Letzt den, der feur im mund und hertzen pflag zu tragen,
Mit dem er hertzen, mehr denn marmor-hart, zusprengt.
Der gantz von feuer war, muss mit dem feur hinscheiden.
Fragt ihr, warum sein kleid nichts kan von flammen leiden?
Micht wundert, dass es nicht, weil er es trug, verseng't.

Ende des vierten buches der sonnette.

ANDREÆ GRYPHII

SONNETTE.

DAS FÜNFTE BUCH.

ANDREÆ GRYPHII

SONNETTE.

Das fünfte buch.

I.

Uber die geburt des herren Jesu.

Der himmel hat bisher sich auf die erd erhitzt
Und mit viel schwefel, feur und flammen, lichtem krachen
Gelodert und getobt; die erd hat aus dem rachen
Des abgrunds auf die lust und sternen selbst geblitzt;
Nicht einer, der das schloss des großen throns besitzt,
Hat iemahls sich ins feld der erden wollen machen;
Nicht einer, der allhier muss auf der erden wachen,
Hat auf den gülden bau des himmels sich gespitzt.
Nunmehr wil Gott friede machen und schlägt edle mittel vor:
Er wird selbst ein mensch gebohren und entschleußt des himmels-thor.
Was haben wir für ursach mehr zu zancken?
Gott und engel steigen nieder; schwache menschen fahren auf;
Nunmehr wird eins, erd und himmel; engel, menschen sind ein hauff.
Wer wundert sich, dass mensch und engel dancken!

II.

Uber die geburt Christi, 1657.

Kind! dreymal süßes kind! in was bedrängten nöthen
Bricht dein geburts-tag ein! Der engel schaaren macht
Bejauchzet deine kripp' und singt bey stiller nacht;
Die hirten preisen dich mit hellgestimmten flöten.
Ach um mich klingt der hall der rasenden trompeten,
Der rauhe paucken klang, der büchsen donner kracht.
Du schläffst, der tolle grimm der schnellen zwietracht wacht
Und dräut mit stahl und schwerdt und flamm und hass und tödten.
O friede-fürst! lach uns aus deinen windeln an!
Dass mein bestürtztes hertz, das nichts als seuffzen kan,
Dir auch ein freuden lied, o sohn der jungfrau! bringe.
Doch wenn ich, Gott! durch dich mit Gott in friede steh,
So kan ich frölich sein, ob auch die welt vergeh,
Indem du in mir ruhst. O kind! mein wundsch gelinge!

III.

An den neugebohrnen herrn Jesum.

So vielmahl hundert jahr von anbegin der zeiten
Hofft nicht Judäa nur, es hofft die gantze welt,
Dieweil du noch nicht dar, in schuld und angst verfällt,
Auf dich, o höchstes kind! o fürst der ewigkeiten!
Wol! nun die stund ist hier, du wilst die welt beschreiten,
Die schwangre jungfrau hat sich rüstig eingestellt.
Wie dass man keinen ort denn für dich offen hält?
Wie dass dir niemand denn die wiegen wil bereiten?
Dein Salem, das so lang gezagt in nacht und sünd,
Wird, nun du sonn auffgehst, vor deinen strahlen blind;
Drum lässt sie dich im stall ohn sorg und wartung liegen.
Komm werther gast! o komm! ich öffne seel und hertz.
Mein hertz, das für und für der jammerreiche schmertz
Und stete furcht bewegt, sey deine liebe wiegen!

IV.

Uber die beschneidung unsers Heylandes.

Vor blut-schuld fordert recht nichts, als nur blut vergießen.

Die liebe brennt in blut und wird durch blut bewährt;
Ein blutig opffer ist, das Gottes grimm begehrt.
Mein Jesus lebt und kommt, vor schuld und grimm zu büßen.
Er lebt, drum wil er uns und vor uns blutig grüßen,
Und zwar so bald er uns zu unserm heil beschert,
Bekräfftigt er den bund und lescht, was uns verzehrt,
Durch erstes blut, das wir schaun reichlichst von ihm fließen.
Diß unbefleckte kind stellt sich zu solcher pein
Vor die, die es nicht werth, in dieses elend ein
Und zeigt auch zeitlich an, wie es erlösen wolle.
Diß blut schreibt dir, o mensch! die schuldigste gebühr
Und traute pflicht-schuld vor. Schau seel! es zeiget dir,
Was, wer erlöst, vor Gott und Jesum wagen solle.

V.

An den leidenden herren Jesum.

So gehst du nunmehr hin und trägst den fluch mit dir,
Den, könig! dir die welt zum letzten abscheid giebet?
Dein land, das du vielmehr noch als dich selbst geliebet?
Das dir das creutz aufflegt? Ach was verzieh ich hier?
Ich seh, dass Jesus selbst mich zu dem leben führ,
Doch nur durch schmach und tod. Warum denn so betrübet?
Er rufft: Weint nicht um mich, ihr, die die buß auffschiebet;
Weint über euch! Der grimm, die straffe kommt nach mir.
Fort dann, mit Jesu fort! Lasst uns, weil zeit, entfliehen,
Ob schon man sonder creutz aus Salem nicht kan ziehen!
Es zeigt uns dieses holtz, was man von hinnen trägt.
Besitze, was du wilt, du wirst noch alles lassen.
Ein stück ists von dem creutz, was dich nur wird umfassen.
Drey bretter sind, darmit man dich ins grab einlegt.

VI.

An den aufferstehenden Jesum.

Auf! seligmacher auf! wach auf von deiner ruh

Und eile, früh den stand der ehren zu beginnen!
Die hölle wird nunmehr mit schrecken deiner innen;
Der satan bebt und fleucht; der himmel jauchtzt dir zu.
Der schlangen gifft ist hin; du, du bists, könig, du,
Der sterbend durch den tod dem tod kan abgewinnen.
Doch weil mein' augen noch mit herben thränen rinnen,
So zeige doch der welt, wie unbedacht sie thu!
Sie ist bemüht, dein grab mit siegeln zu beschließen,
Da du das feste thor des abgrunds hast zurissen;
Sie legt verstärckte wach und waffen um den stein,
Da du dem starcken doch die waffen abgenommen.
Wach auf! ich schau dich schon aus deiner grufft vorkommen,
Und senck' all-angst und ach in dein begräbnis ein!

VII.

Uber die sendung des heiligen geistes.

Diß ist das heilge feur, das Jesus wolt entzünden,
Indem, was irrdisch ist, verlodert und vergeh't,
Durch das, was tod, sich regt, was kalt, in hitze steht,
Vor dem die schwartze nacht des zagens muss verschwinden.
Der ists, durch den sich Gott mit menschen wil verbinden;
Diß ist der perlen-thau der frischen morgenröth,
Der die verwelckte seel erfrischt, was liegt, erhöht.
Diß ist der trost, durch den wir muth im zagen finden.
Als er die welt erschuff, schwebt er still auf der flut;
Itzt kommt er in dem sturm, die erde zu erneuen.
Dort war es angesehn auf ein vergänglich gut;
Itzt baut er, was da sol die ewigkeit erfreuen.
Er kam auf wasser dort bey finster düstrer nacht;
Er kommt bey tag in feur, da er die kirche macht.

VIII.

An den heiligen geist.

Geist, großer geist! der sich in feur-getheilten zungen
Mit segen-reicher macht der höchsten wissenschafft

Und felsen-fester stärck' und unerschreckter krafft
Auf die vor mehr denn blöd', itzt kluge schaar geschwungen,
Erwecke doch mein hertz, wenn ich, in angst gedrungen,
Zag ohne festen trost! Wenn nun kein rath mehr hafft,
Und mich der sünden grimm gleich einer blum' hinrafft,
Wenn mich der erden trotz und höllen-angst besprungen!
Was will mein blöder mund? wil er sich unterwinden,
Den ländern vorzustehn, der fürsten hand zu binden?
Nein, herr! die lipp' erstarrt und zittert uud erstirbt.
Ach rede du durch mich! gib muth, frey auszusprechen,
Wenn mir bedenckens-zeit und wort und zung gebrechen,
Dass man den nachdruck schau, wenn Gott durch menschen wirbt!

IX.

Seuffzer an eben selbige person der h. h. Dreyfaltigkeit.

Du siehst, es wil bey uns nun mehr denn finster werden;
Der reinen liebe flamm und heißer andacht gluth
Erkaltet und verlöscht; der tollen laster fluth
Reißt ein und überschwemmt den kreis bestürtzter erden.
Wir zagen sonder trost in schrecklichen beschwerden;
Der ehrne himmel dräut mit einer neuen ruth!
Die ströme trocknen ein; die felsen schwitzen blut;
Die hirten sind verzagt; verirret sind die heerden;
O reis von himmel ab! du sturm, der feinde schrecken!
Du keusche gluth, die uns mit liebe kan entstecken!
Du thau, der uns mit trost in dieser angst erquickt!
Du licht, das unsre nacht und tunckelheit vertreibet!
Du krafft, durch die ein hertz, wenn alles fällt, doch bleibet!
Der lebt auch in der grufft, der dich, mein Gott! erblickt.

X.

An den heiligen geist.

Mehr kalt denn Scytisch eis ist mein erfrörtes [1] hertz;
Es weiß vom leben nichts; es starrt ohn alles regen;

1 erfrört von erfrören = erfrieren machen.

Es kan das blut nicht mehr durch leib und glied bewegen,
Und dennoch steckt mich an ein feurig-fressend schmertz,
Ein wilder kalter brand, als wenn die todten-kertz
Sich in die leichen macht, die Rom auffs holtz hieß legen;
Als wenn die heiße seuch' pflegt gluth im blut zu hegen,
Durch die das fleisch verfällt, wie schnee bei spätem Mertz.
Es hitzt in mir, es hitzt ein höllisch-kaltes brennen.
O flamme! die wir Gott und lebend-machen nennen,
O komm und zünd' in mir dein schütternd feur an!
Verzehr, o reine gluth! die zunder meiner flammen,
Die fackeln, die in mir, mir leuchten zum verdammen,
Weil vor dir seuch und höll und todt nicht stehen kan!

XI.

Gleiches inhalts.

Ich schmacht', o lebens-lust! erquicke mein gemüth!
Ich brenn, o süßer thau! befeuchte meine glieder!
Ich zag', o höchste freud! komm du mit trost hernieder!
Ich gleite, treue stärck! befeste meinen schritt!
Man hasst mich; bleib mein freund! O unverfälschte gütt!
Ich schlummer; lichte flamm! strahl auf mein' augenlieder!
Bleib du mein gast und wirth! mir ist die welt zuwider.
Ich seuffz', erhöre mich! und gib mir, was ich bitt'!
Ich irre, führe mich, verstand! auf rechte wege!
Ich zweiffel; warheit! steh mit deiner weisheit bey!
Ich diene; freyheit! reiß die harten band entzwey!
Ich zitter; schutz! halt auf des himmels donnerschläge!
Ich schwind; o ewigkeit! erhalte für und für!
O leben aller ding! Ich sterbe, leb' in mir!

XII.

Uber die worte:
Sie sind voll süßes weins.

Wer leugnets? sie sind voll und wissen selber nicht,
Wie ihnen sey geschehn. Der vorhin schier verzaget
Vor einer bloßen magd, hat sich ins volck gewaget,

Darunter redend er drey tausend hertzen bricht.
Der keine schrifft gelernt, versteht, was Joël spricht,
Erklärt, was David längst von Jesu vor gesaget.
Die zwölffe freuen sich, indem man sie verklaget
Und über sie die schul hegt blutig hals-gericht.
Sie ringen nach dem tod und hassen stand und leben;
Sie schätzen schmach für ehr und kercker für palläst;
Sie achten gold für koth und stürzen für erheben;
Sind bürger anderwerts, im vaterlande gäst
Und solten, Solyme! sie denn nicht truncken seyn?
Wo aber keltert man so süß und starcken wein?

XIII.

An den heiligen geist.

Wie angst wird mir! O großer freuden-geist!
Ich kan mich in mir selbst nicht mehr vor kummer finden;
Mir wil die bange seel in tieffstem weh verschwinden;
Doch weiß ich nicht, was mich so hefftig reißt.
Ach! ach! die sünd, die sünd ists, die mich beißt!
O heilger Gott! komm an und lass durch dein entzünden
Mich innre wärm und krafft und neue freud empfinden
Und schencke mir, was Jesus hoffen heißt!
Ich irr in unverstand; ich kan mich nicht entschließen;
Komm und beherrsch, o herr! mein wissen und gewissen!
Mir graut ob rauher noth; gib du mir muth ins hertz!
Lass mich der erden lust nur traurens würdig schätzen!
Verfolgung, schmach und creutz sey einig mein ergetzen!
Den du, mein trost! erquickst, dem ist die qual ein schertz.

XIV.

An Gott den vater.

Ach schöpffer! vater, ach! der du mich mit dem tod,
Als unser sünden straff, in Adam hast beschweret,
Der du mir hast die straff in ein geschenck verkehret,
Als Jesus dich versöhnt durch seine sterbens-noth,
Mein herr! durch welchen mir der todt ein lebens-bot',

Gib, wenn ich auf der welt den rest der zeit verzehret,
Gib dem, vor den dein kind sich in den tod gewehret,
Nur einen gnaden-blick, unendlich guter Gott!
Hast du aus mutterleib ins licht mich leiten können,
Warum denn woltest du nicht hülff und beystand gönnen,
Wenn die beklemmte seel ins neue leben ringt?
Dir war es leicht aus nichts mich, schöpffer! vorzubringen,
Wie könte es dir den zu retten missgelingen,
Der voll vertrauens sich, herr! in dein armen schwingt?

XV.

An Gott den sohn.

Erlöser! der du mir zu gut ein mensch gebohren
Und in der jungfrau leib dich in mein fleisch verhüllt,
Mein bruder! der gesetz und Gottes fluch bestillt,
Durch dessen tod der todt den stachel hat verlohren,
Herr! den der vater selbst zum richter auserkohren,
Ob dem der richter grimm doch streng und grausam hielt,
Vor dessen anblick nun welt, grufft und hölle brüllt:
Gedencke, was du mir, o warheit! selbst geschworen!
Wie kommt mir sterbens furcht in meinem zagen ein?
Warum entsetz ich mich, weil du wirst richter seyn?
Wer glaubt, der weiß, dass du gerichtet und gestorben,
Gestorben, dass der tod mir nicht mehr schädlich sey,
Gerichtet, dass ich gantz von klag und urtheil frey.
Diß hast du meinem fleisch, o Gott und fleisch! erworben.

XVI.

An Gott den heiligen geist.

Ach großer Gott! ach trost der gantzen welt,
Der in uns wirckt und Abba ruffen lehret,
Durch den uns Gott unendlich seufftzen höret,
Ach tröste, wenn der menschen trost verfällt!
Erquicke mich, wenn meiner glieder zelt
Entspannet wird, indem sich hitze mehret
Und todes-angst den matten geist versehret

Und ewigkeit uns auf die wage stellt!
Ach zeige mir, dass Gott mich vor sein kind geschätzet,
Dass Christus unser fleisch auf diesen thron versetzet,
Von dem er über tod und leben urtheil hegt!
Ach herr! damit ich nichts mit dieser welt verliehre,
Dass mich ein augenblick in stete wollust führe,
Gib, dass ich sey bereit, wenn meine stunde schlägt!

XVII.

Uber die heimsuchung Mariä.

Kind! nicht gebohren kind! doch schon der welt verlangen,
Kind! das noch eh als mensch der menschen tröster heißt,
Das dieses kind besucht, das voll von flamm und geist,
Dich in der mutter leib mit hüpffen hat empfangen,
Schau, kind! schau, freuden-kind! wie mit bethränten wangen
Ich in der wehmuth schwimm, in wehmuth, die mich beißt,
In wehmuth, die mein hertz umschlossen hält und reißt,
Dass ich offt wünsch', ich wär in mutterleib vergangen!
O komm doch, süßes kind! du kanst mich frölich machen.
Komm, komm! mein geist wird dir mit lust entgegen gehn,
Und ob er liegt, durch dich in lauter wonn aufstehn,
Gleich wie Elisabeth fühlt ihre furcht auffwachen.
Wen du besuchst, fühlt, ob er schon nicht sieht,
Dich, lebens-krafft! durch die das leben blüht.

XVIII.

Schluss des 1648sten jahres.

Zeuch hin, betrübtes jahr! zeuch hin mit meinen schmertzen!
Zeuch hin mit meiner angst und überhäufftem weh!
Zeuch so viel leichen nach! Bedrängte zeit, vergeh
Und führe mit dir weg die last von diesem hertzen!
Herr! vor dem unser jahr als ein geschwätz und schertzen,
Fällt meine zeit nicht hin wie ein verschmeltzter schnee?
Lass doch, weil mir die sonn gleich in der mittags-höh,
Mich noch nicht untergehn, gleich ausgebrennten kertzen!
Herr! es ist genung geschlagen,

Angst und ach genung getragen,
Gib doch nun etwas frist, dass ich mich recht bedenke!
Gib, dass ich der handvoll jahre
Froh werd' eins vor meiner bahre!
Missgönne mir doch nicht dein liebliches geschencke!

XIX.

Auf den anfang des 1650sten jahres.

Nachdem das müde land in harter dienstbarkeit,
In schmertzen, krieg und ach und unerschöpfften thränen,
Schier zweymal sechzehn jahr geschmachtet, hört auf sehnen,
Auf seuffzen, auf gebet der hertzog aller zeit.
Er reißt die fahnen ab und bricht den grimmen streit
Und wil uns selbst den weg zum süßen friede bähnen.
Die zunge wil sich schon ans lob-geschrey gewehnen
Und singt vom neuen jahr des friedens weit und breit.
Herr! muss gantzer länder kriegen
Auf dein wort in ruh verfliegen,
Ach warum denn wilst du nicht mein bestritten hertz erquicken?
Soll in dem jubeln aller heyden
Nur einig meine seele leiden?
Oder wilst du mit ergetzen auch ein jubel-jahr zuschicken?

XX.

Schluss des 1650zigsten jahres.

Nach leiden, leid und ach und letzt ergrimmten nöthen,
Nach dem auf uns gezuckt- und eingesteckten schwerdt,
Indem der süße fried ins vaterland einkehrt
Und man ein danck-lied hört statt rasender trompeten,
Indem wir eins aus lust und nicht durch gluth erröthen,
Schließ ich dis rauhe jahr und was mein hertz beschwert,
Mein hertz, das nicht die angst, die unser land verhert,
Vermocht durch rauhen sturm und linde gifft zu tödten.
Gott! wir haben diß erlebet, was du uns verheißen hast,
Dass der unerhörten schmertzen und der überhäufften last

Letztes ziel ist angebrochen.
Bisher sind wir todt gewesen, kan nun fried ein leben geben,
Ach so lass uns, friedens könig! durch dich froh und friedlich leben,
Wo du leben uns versprochen!

XXI.

Auf den anfang des 1660zigsten jahres.

Wir zehlen, was nicht ist und längst in nichts verschwunden,
Verwichner zeiten lauff und menge vieler jahr,
Und was den augenblick noch kaum verhanden war;
Wir zehlen, was sich noch nicht von der zeit gefunden.
Umsonst! wir armen, ach! jahr, monat, tag und stunden
Sind kein beständig gut, doch bringen sie gefahr
Und höchsten nutz zu uns. Sie bieten alles dar,
Wordurch die ewigkeit uns menschen wird verbunden.
Gott, dem nichts fällt noch kommt, dem alles steht und blüht,
Der, was noch künfftig ist, als gegenwärtig sieht,
Wil auch vor augenblick uns ewigkeiten geben.
Ach seel! ach! sey mit ernst denn auf die zeit bedacht!
Nimm jahr und monat, stund und augenblick in acht!
Ein einig augenblick verspricht todt oder leben.

XXII.

Uber seinen geburts-tag.

Die edle sonn' ersucht nunmehr Astræens [1] schalen
Und theilt die stunden gleich dem tag aus und der nacht.
Sie bringt mir diese zeit, die mich ans licht gebracht,
Als sie den neundten theil erreicht mit goldnen strahlen.
O ewig-lichte sonn! die du die himmel mahlen,
Die erden schmincken kanst, die meine seel anlacht,
Die, da ich tod in schuld, mich gnädigst lebend macht,
Wie werd ich deine huld und mit was danck bezahlen!

*

1 Sternbild der jungfrau. Ihre schalen sind die wage; in diese tritt die sonne am 22 September.

Hilff, dass ich meine zeit genau und wol abtheil!
Gerechtigkeit! ach hilff! hilff, dass ich nimmer feil [1]
Und leben mag an dir, wann du wirst urtheil hegen.
In dessen gib, dass ich das pfand, so mir vertraut,
Zu deiner ehr und nutz der, die auf dich erbaut,
Mög embsig, weil ich hier auf erden leb', anlegen [2].

XXIII.

Auf seinen geburts-tag.

Danck sey dir! ewig danck, vor höchste wunderthaten!
Danck sey dir, herr! dass ich dein wunderwerck an mir
Und allmacht deiner hand und höchste gunst verspür,
Dadurch in mutterleib ich dein geschöpff gerathen!
Du hast mit deinem licht in den verborgnen schatten
Die seel in mir entsteckt. Die glieder, die ich führ,
Der beiner meisterstück, das fleisch, der adern zier
Sind wunder. Wunder ists, was du mir wilst verstatten;
Doch über wunder geht, herr! dass ich dich erkenn,
Dass ich, ich blöder mensch, dich Gott und schöpffer nenn,
Dass ich mich von der erd' hinauf in himmel schwinge.
Mehr über wunder geht, dass du dich mir entdeckt
Und zuversicht zu dir in meinem geist erweckt,
Dass ich, o wunder Gott! von deinen wundern [3] singe.

XXIV.

Auf seinen geburts-tag.

Dass du den bau gemacht, den bau der schönen welt,
Und so viel tausend heer unendlich heller lichter
Und cörper, die die krafft gleich fallender gewichter
An dem gesetzten ort durch deinen schluss erhält,
Dass du die cörper selbst mit so viel schmuck bestellt
Und auf der erden haus unzehlich angesichter,
Die ungleich, dennoch gleich als vorgesetzte richter

*

1 feilen = fehlen. 2 Nach diesen andeutungen dürfte das sonett im jahre nach dem amtsantritt des dichters, also 1650 verfasst sein. 3 F deinem wunden.

Aussprechen, dass nur dir nichts gleich wird hier vermeldt,
Diß rühm ich; doch noch mehr, dass du mir wollen gönnen,
Dass herr, dein wunderwerck ich habe rühmen können;
Dass du die augen mir zu schauen auffgemacht.
Diß rühm ich, doch noch mehr, dass du mir mehr wilt zeigen,
Als diese welt begreifft, und mir versprichst zu eigen
Dein haus, mehr dich, den nichts satt schaut und satt betracht.

XXV.

Auf seinen geburts-tag a. 1656.

Der wunder-große Gott, der nichts als wunder macht,
Pflegt diese, die ihm treu, nur wunderlich zu führen.
Sie gehn durch stahl und schwerdt, doch muss kein schwerdt sie rühren;
Sie stehn, ob um und um der erden grund erkracht;
Es wird kein haar versehrt, ob schon die flamm erwacht
Und an die sternen schlägt [1]. Wo pest und todt zu spüren,
Verspürt man seine krafft, er weiß sie auszuzieren
Mit diesem, was der feind zu ihrer qual erdacht.
Er führt in wüstes feld durch ungebähnte wege
Und führt auf rechte weg aus hecken-vollem stege
Und führt durch hertzens-angst zu ewig steter ruh.
Die ungeheure flut schluckt offt in tieffste täuffen,
Die er erheben wil, und darff sie nicht erseuffen.
Gott und was Gottes ist, kommt nichts als wunder zu.

XXVI.

Andencken eines auf der see ausgestandenen gefährlichen sturms. [2]

O Gott! was rauhe noth! Wie schaumt die schwartze see

1 Im September dieses jahres hatte eine feuersbrunst den dichter genötigt, nach Schönborn zu flüchten, von wo aus die widmung der »kirchhofsgedanken« datiert ist. 2 Auf der seefahrt von Danzig nach Holland im Juni 1638 überstand Gryphius an der küste von Rügen einen schweren seesturm.

Und sprützt ihr grünes saltz! Wie reißt der zorn die wellen
Durch nebel-volle lufft! Wie heult das wüste bellen
Der tollen stürm uns an! Die klippe kracht von weh;
Wir fliegen durch die nacht und stürtzen von der höh
In den getrennten grund! Die offten stöße fällen
Den halb-zuknickten mast; die schwache seiten prellen
Auf die gespitzte klipp. O himmel! ich vergeh.
Der dicke querbaum bricht und schlägt den umgang ein;
Das seegel flattert fort; der schiffer steht allein
Und kan noch boots-mann mehr, noch seil, noch ruder zwingen.
Wir missen glas, compass und tag und stern und nacht;
Todt war ich vor dem todt. Doch herr! du hasts gemacht,
Dass ich dir lebend und errettet lob kan singen.

XXVII.

Auf das grausame ungewitter, so den 24. Aug. 1654 entstanden.

Der himmel brand in feur; die lufft erklang vom krachen
Der schröcklich harten donner schläge;
Die nacht verdeckte land und stege,
Die nacht, die in den lauff des lichts sich drang zu machen;
Der wind heult, brüllt und bließ und riss aus Ditis rachen;
Die tollen geister wurden rege;
Die mauern stürtzten, und die wege
Verdeckte graus und kalck; der strom zustieß die nachen,
Als mitten in dem feld mich, herr! der todt ergriff,
Der hinter mir in sturm, vor mir in flammen lieff,
Vor mir die bahn verfällt und über mir die hütten
In leichte splitter stieß. Doch lebt ich, herr! durch dich.
Mir selber war ich todt. Dein engel wacht um mich.
Stets neu gebohren wird, den Gott wil stets begütten.

XXVIII.

Auf einen in der heiligen Pfingst-nacht enstandenen brand.

Der höll'sche trauer-geist, erhitzt von rach und toben,
Riss mitten in der nacht aus seines kerckers nacht

Und wolt in asch und rauch, durch grauser flammen macht,
Umstürtzen, was sich kaum aus seinem graus erhoben.
Die funcken schwungen sich, der wiederglantz von oben
Erschröckte gass und wall, weil dach und pfost erkracht;
Doch ward sein grimm gedämpfft, weil du vor uns gewacht,
Du freuden-geist! den wir als Gottes flamme loben.
Du feuer! das den pusch entzündet, nicht verzehrt,
Hast des verderbers gluth allmächtig abgewehret,
Gleich wie der lichte blitz den schwachen brand erstecket [1].
Der feind trug unrein feur auf deinen lob-altar.
O quelle reiner lust! du löschest die gefahr;
Wir schlieffen, du hast uns bestürtzt in freud erwecket.

XXIX.

Auf die geburt seines ältesten sohnes Christiani [2].

Willkommen süßes kind! der mutter höchste lust!
Doch die sich schier mit beyder tod erkäufft.
Willkommen kind! das, weil die nacht umläufft,
Mit neuer freud erquickt des vatern trübe brust.
Wie? gleich um mitternacht? ist dir denn nicht bewusst,
Was mitternacht, in der nur furcht sich häufft
Und wahn in angst und angst in weh sich täufft?
Wie? dass du denn gleich itzt das leben grüßen musst?
Diß ist der engel fest, die offt bey nacht erschienen,
Die führen dich ins licht, mit diesen solst du dienen
Dem, welcher dich aus nacht hat in den tag gebracht.
Die engel kommen mit! O dass sie dich begleiten!
O dass sie durch die welt, durch die gesetzten zeiten
Dich führen, wo ihr heer um deinen schöpffer wacht!

XXX.

Ein anders.

Geh! Liebes kind, geh hin! und schwere zu der fahn
Des königs, der für dich sich in den tod verschworen!

*

1 erstecken = ersticken machen. 2 Geboren den 29 September 1649.

Geh! liebes kind, geh hin! itzt wirst du neu gebohren
Und setzest deinen fuß auf Gottes ehren-bahn.
Ach schwer' und bleib getreu, wie Jesus selbst gethan,
Der dich zu seinem glied hat durch sein blut erkohren!
Er ists, der dich erhöht, durch mich bist du verlohren.
Wie sicher schifft, wer schifft in dieses Noæ kahn!
Gott müsse mehr dich sein, als ich dich mein erkennen!
Lass dich von deinem haupt, von diesem herren nennen,
Dem dich dein vater gantz zu eigen übergiebt!
Lass andern hohe wort und große nahmen bleiben!
Für mich und dich sey groß, wenn du dich so machst schreiben,
Wie die berühmte schaar, die ihren Christus liebt!

XXXI.

Als sein ander sohn Constantinus gebohren wurde [1].

Mein kind! du wilst die welt, du wilst die welt beschauen,
Itzt nun die wanckelmuth uns und die welt verzehrt
Und schärffer denn vorhin der rauhe krieg verheert?
Komm denn und lern allhier nur deinem Christo trauen!
Der höchste gab dich mir, komm lass dir ja nicht grauen!
Dem höchsten geb ich dich; was dich und mich beschwert,
Nimmt seine treu hinweg; er prüfet auf der erd,
Dem er zum vaterland verspricht des himmels auen.
Geh kind! bleib ewig treu dem, dem ich ietzt dich schicke!
Beständigkeit, mein kind! trotzt himmel, todt und welt
Und steht, wenn tag, wenn nacht, wenn mond und sonne fällt.
Geh kind! bleib ewig treu, schau nimmermehr zurücke!
Geh hin und schwere, dem beständig stets zu seyn,
Der vor dein leben litt beständig creutz und pein!

XXXII.

Uber seiner tochter Annæ Rosinæ geburt [2].

*

1 Geburts- und todestag dieses sohns sind nicht anzugeben.
2 Geb. 1653, gest. 1697. Auf dasselbe kind bezieht sich auch n. 37.

Auf, mein Röschigin[1]! das der höchste in dem dornenpusch der zeiten,
Die uns ritzen, die uns stechen, dass die hertzens-ader springt,
Indem selbst die rose Sarons mit dem schärffsten tode ringt,
Er, die rose Sarons selber, wolt in diese zeit einleiten!
Auf mein Röschgin! das beflecket mutter Evens hessligkeiten,
Das verdorret von dem fluchen, welches dorn und disteln bringt.
Dich erquicke diese quelle, die aus Christi seit entspringt,
So wird dich kein sonnen-stechen, auch kein nachtes frost bestreiten!
Sind rosen von der göttin blute roth[2]?
Wer glaubet diß? dir blutet selber gott,
Und lässt ihm dir zu gut händ, fuß und hertz auffreißen.
Wenn dich dieser purpur schmücket,
Ist dirs hier und dort geglücket
Und kanst bey mensch und Gott ein schönes Röschgin heißen.

XXXIII.

Uber seines sohnes Theodori geburt[3].

Kind! das der höchst uns hat aus lauter hold gegeben,
Kind! das man schon vor todt, eh es geboren, schätzt,
Kind! das nach langer angst hat unser hertz ergötzt,
Kind! das des lebens herr auch in dem todt hieß leben,
Der müsse für und für in deinem hertzen schweben,
Der sich vor dich und uns vom thron ins creutz versetzt,
Den liebe nur allein zu dir und uns verletzt!
Er müsse für und für dich, sein geschenck, erheben,
Ja Gottes sein geschenck! Ach danck es ihm allein,
Dass du ein mensch, sein kind, und noch kanst lebend seyn!

*

1 Röschgin = Röschen. 2 Nach der mythologischen sage war die rose aus dem blute Aphroditens entsprossen. 3 Auch dieses sohnes geburts- und sterbetag ist nicht bekannt.

Was kanst du ihm, als dich hergegen wieder schencken?
Er nehme dich von uns, mein kind! genädig an,
Der diß, was von ihm kommt, ja nicht verschmähen kan;
Dann liegt ihm ob vor dich zu sorgen und zu dencken.

XXXIV.

Auf seines sohnes Theodori absterben.

Du forderst, herr! von uns zum neu-jahr dein geschencke,
Das du auf kurtze frist uns und der welt vertraut.
Nimm denn! Ich lass es hin; es hat die welt geschaut,
Und wie sich in der welt ein mensch in schmertzen kräncke.
Es schaut nun freudig an, wie liebreich Gott bedencke,
Den er durchs reine bad abwusch, wofür ihm graut,
Dem er allhier und dort ein schloss auffbaut
Und zu sich rufft, dass er sich nicht von ihm ablencke.
Zeuch hin! zeuch frölich hin! Ob schon mein hertze bricht,
Beklag ich, liebstes kind! doch deinen abschied nicht,
Weil dir weit besser ist, als ich ie wüntschen können.
Du forderst, grosser Gott! diß werthe pfand von mir;
Ich weigre ferner nicht. Wolan! es zeucht zu dir.
Was wirst hergegen du mir vor ein neu-jahr gönnen?

XXXV.

Uber seiner tochter Maria Elisabeth geburts-tag, war das fest Concordiæ.

Komm pfand der eintracht, komm! die grimmen völcker wütten
In rasend vollem zanck; die kirche wird getrennt,
Und zwar von dieser schaar, die sich von Christo nennt.
Du findest nichts allhier als ungebundne sitten.
Ach wenn des höchsten hertz von menschen zu erbitten,
Dass er, der einig nur die eintrachts mittel kennt,
Durch seines geistes glut, die nur bey frieden brennt,
Wolt aller menschen sinn, weil du noch lebst, begüten!
Ists möglich, es gescheh! Bit aber ich zu viel,

So bleibe deinem Gott mit eintracht doch verbunden!
Die lieblich' einigkeit sey deiner sinnen ziel!
Es werd' in deinem mund kein zornig wort gefunden!
Erreichst du diesen wuntsch, so wirst du nicht nur mein,
Nein, sondern dreymahl mehr, des höchsten tochter seyn.

XXXVI.

Uber seines jüngsten sohnes Danielis geburt [1].

Wo sind wir? sind wir nicht fast in der löwen rachen?
Schwächt nicht die freyheit selbst ie [2] mehr den ehrnen band!
Was schauen wir vor uns, als ein verheertes land?
Und weinen wir nicht stets, weil die in Babel lachen?
Beginnt der fels nicht schon das bild zu staub zu machen,
Das längst schon nach dem ertz in stahl und thon verschwand?
Und doch schenckt Gott dich mir, o keuscher liebe pfand?
Indem die letzten reich' auf eignen flammen krachen.
Willkommen! der du mich in schmertzen sollst ergetzen!
Komm, sey mein Daniel! komm, weil die zeit einbricht,
Die jammer uns gedräut. Komm! gilt kein rathen nicht,
So ist beständigkeit vor weise kunst zu schätzen.
Lass jenem stand und amt und gold den schönen kott!
Halt nur bis an den tod wie jener fest an Gott!

XXXVII.

Uber das unglück seiner tochter an eine fürstliche person [3].

Mein kind, Loise [4] fleht, doch mit erstarrter zungen,

1 Geboren 1663, gestorben zu Neapel 1687. 2 F in. 3 Anna Rosina, geb. 1653, wurde im 5 lebensjahre plötzlich des verstandes, der sprache und des wachstums beraubt. Das mädchen überlebte in diesem elenden zustande vater und mutter und starb im 44 lebensjahre im hospital zu 11000 jungfrauen zu Breslau. Vgl. Ch. Gryphius Poet. Wälder S. 553 ff. 4 Luise, gemahlin des herzogs Christian von Wohlau, tochter Johann Kasimirs von Anhalt.

Und sucht, o fürstin! hülff aus der durchlauchten hand.
Sie tret' an Gottes statt und helff, o himmels-pfand!
Der, die von etwas mehr denn menschlich wird besprungen!
Ich flehe vor mein kind und werd' aus angst bezwungen
Zu schweigen. Wehmuth ists, die meine lippen band,
Der mutter thränen-fluth erhitzt den grausen brand,
Der nunmehr durch diß hertz bis an den geist gedrungen.
Princess! ich bitte nur diß einig: sie vergönne,
Dass man doch auf ihr wort der noth abhelffen könne,
Die drey so unerhört als unaussprechlich kränckt!
Princess! es ist was viel, was ich von ihr begehre;
Doch such' ich nichts, als dass ihr schuldigst lob gewähre
Ein kindlich mund, dem sie die zung auffs neu geschenckt.

XXXVIII.

Auf einer hoch-fürstl. person absterben.

Mehr denn durchlauchter geist! zureißest du das band,
Mit welchem sterblichkeit umsonst dich sucht zu halten?
Schwingst du dich himmel auf, was ewig zu verwalten,
Und denckst du nicht an dein in leid vertiefftes land?
Rufft Gott, der fürsten fürst, dich sein unschätzbar pfand,
Das er der erden lieh, itzt nun die treu wil alten,
Nun redligkeit verblüht und recht und lieb erkalten,
Dorthin, wo alles gläntzt, im immer-festen stand?
Blut würd' an thränen statt aus unsern augen fließen,
Wenn nicht dein tod die seel uns aus der brust gerissen.
Wie? nenn ich deinen tod, was dich ins leben führt?
Ach fürst! ich schau, wie fern es mit uns leider! kommen,
Weil du den ehren-schmuck mit aus der welt genommen,
Der kirch' und rath und schul und schwerdt und schild geziert.

XXXIX.

Auf des durchlauchtigsten schmackhafften, der frucht-bringenden gesellschafft oberhaubts absterben [1].

1 Wilhelm IV von Sachsen Weimar war oberhaupt der gesellschaft von 1651 bis 1662.

Du woltest, heilge seel! mich unter denen wissen,
Die fern von fremder list, ausländscher völcker pracht
Und schön-geschmincktes nichts mit großem muth verlacht
Und deutscher treu und brust und zunge sich beflissen;
Man soll auf deinen schluss mich als unsterblich[1] grüßen.
Ach fürst! zu große huld! Hier ist nichts, was die nacht
Des todes pochen kan. Mein bebend hertze kracht,
Indem es überlegt, wie zeit und welt verschießen.
Dis schreib ich und erfahr, dass du von hinnen seyst
Und selbst unsterblich dich der ewigkeit vermählet.
Hast du zu guter nacht denn mich, durchlauchter geist!
Zu dem, was du ergetzt besitzest, auserwählet?
Ich kan der fürsten schätz und güter andern gönnen;
Kein fürst hat keinem ie, was du mir, schencken können.

XL.

Auf das absterben eines fürstlichen kindes.

So reißt, holdselges kind! der unverhoffte tod
Dich von uns hin und macht kaum inner einem lichte
Das liebreichst ebenbild der anmuth gantz zu nichte!
Ach kaum erhörter fall durch rauher schmertzen noth!
Doch dir ist ewig wohl; der überweise Gott
Bricht, weil der winter kommt, die schönsten himmelsfrüchte
Zu ihrem besten ab; du schaust sein angesichte
Höchst frölich und verlachst der erden tand und koth.
Was von dir sterblich war, wird in der saate zeit
Der gruben anvertraut, dass zu der ewigkeit
Es herrlich dermahleins in höchster zier auffblühe.
Du warest zu der cron gebohren. In der welt
Ist nichts denn dienstbarkeit, die uns gefässelt hält;
Drum besser, dass dich Gott auf seinen thron entziehe.

*

1 Der dem dichter verliehene gesellschaftsname war: der unsterbliche.

XLI.

Auf das absterben einer adlichen frauen.

Auf seel! auf! mag ein mensch die greuel länger sehn?
Sucht man die tugend nicht gantz aus der welt zu dringen?
Was soll mich länger dann allhier zu wohnen zwingen?
  Solt ich vor jener lust nicht diese noth verschmähn?
Zwar scheint es um dein haus, der glieder bau, geschehn,
Den jahre, sorg und qual bestürmen und bespringen;
Doch wird des grabes ruh ihn in beschützung bringen.
  Lass länder um die cron, in der du prangest, stehn!
  Auf! Gott dein heyland kommt; erwart, o müde! nicht,
  Dass er dich schlummernd find'. Entzünde lamp und licht
Und eil, eh er erschein, entgegen ihm zu gehen!
  Auf! rechte liebe sucht auch bey der finstern nacht.
  Du weißt schon, wo er sey. Fand ihn, als er erwacht,
Maria nicht ergötzt, dem grabe nahe stehen?

XLII.

Auf eines adelichen frauenzimmers absterben.

Ich, die zu weh und angst in diese welt gebohren,
Hab, indem sich das land nach krieg in ruh gesetzt,
Indem die nachbarschafft schwerdt, spiß und sæbel wetzt,
Mir Gottes schooß zum schloss der wahren ruh erkohren.
Hier schläfft mein keuscher leib, der nichts allhier verlohren,
Weil sich die seel in lust der ewigkeit ergötzt.
Kind, ehgemahl, und was die welt verlassen schätzt,
Folgt mir und wüntscht den sitz, den Gott uns selbst verschworen!
Der du fürüber gehst, betraure nicht mein sterben,
Weil ich durch sterben nur die freude kont erwerben,
Die hier kein hertz empfind und nur der himmel kennt!
Traur über dich, der du musst auf der erden kämpffen,
Wo wir mit fall und blut den brand der länder dämpffen!
Denck auch, dass deine zeit, weil du hier stehst, hinrennt!

XLIII.

Auf das absterben eines adelichen kindes an die betrübte frau mutter.

Bisher dem vaterland, hochwerthe frau! gebohren!
Bisher eur ehgemahl mit keuscher frucht ergötzt!
Bisher der häuser fall durch beyde sohn ersetzt!
Nun hat der himmel auch zur mutter euch erkohren.
Man hält diß kind vor todt; man spricht, es sey verlohren;
Ach nein! was auf der welt die sünde nicht verletzt,
Kan ja nicht sterblich seyn. Der herr nimmt, was er schätzt,
Stracks hin, wo leben sich und ewigkeit verschworen.
Denckt, welch ein rauher schmertz eur bebend hertz umfieng,
Als dieses liebe-pfand gleich einer sonn auffgieng,
Und küsst euch nass vor angst und furcht und liebes-zähren.
Itzt griff der fünffte tag euch an mit rauhem weh,
Weil aus dem thränen-thal diß kind drang in die höh.
Gedult! könt ohne schmertz auch wol ein weib gebähren?

XLIV.

Auf eine wöchnerin, unter eines andern nahmen.

Du auch, mein ander ich! du lust in meinen schmertzen!
Mein seelen auffenthalt! du spiegel reiner zucht,
Die ich bisher umsonst im kreis der welt gesucht,
Du scheidest und zureist dein band in meinem hertzen!
Doch nein! das band ist gantz, ob schon die trauer-kertzen
Verlodern über dir und der betrübten frucht.
Mein lieben brennet noch und lässt bey deiner flucht
Sich durch die grabes-nacht des todes nicht verschertzen.
Ob schon dein cörper fault, dein leben lebt in mir.
Ich irre, mein gemüth ist außer dir bey dir,
Indem mein mattes fleisch verschmeltzt in heißen thränen.
Wie? lässest du mich hier? Wie? giebst du gute nacht,
Indem die flamme sinckt, indem der fried erwacht?
Wie? oder hast du dort, wornach wir hier uns sehnen?

XLV.

An einen guten freund über das absterben seiner tochter.

Gott selbst blitzt auf dich zu
Und reißt die tochter dir, mein herr! aus arm und hertzen.
Du, du fühlst, doch nicht sie die grimmsten todtes-schmertzen,
Bestürtzter vater du!
Gott weiß, warum ers thu.
Indem die welt ihr heil höchst eifrig zu verschertzen,
Indem der himmel treufft mit lichten schwefel-kertzen,
Liegt sie in stiller ruh.
Dich ließ sie schon, als sie dem ehmann übergeben.
Weit besser dann bey Gott, als einem menschen leben,
Doch lässt sie dir anitzt ihr kind, ihr liebstes pfand.
Sie ging, doch nur voran, um dir die bahn zu zeigen.
Sie geht aus fremder hütt ins haus, das stets ihr eigen.
Sie küsst des höchsten mund, du küsse seine hand!

XLVI.

An die durchl. princessin Elisabeth, pfaltz-gräfin am Rhein [1].

Wie offt hab ich verhofft, durchlauchtes licht der welt
Und wunder aller zeit! zu knien vor ihren füßen
Und sie, wiewohl vorhin, in tieffster pflicht zu grüßen!
Umsonst! weil land und stand mich als in bande stellt.
Doch ob mich schon entfernt mein rauh verhängnis hält,
Such ich durch diese faust die ketten zu entschließen
Und ehr hiermit in ihr, was menschen können wissen,
Und was der götter Gott auf erden noch gefällt.
Es ist zu viel vor mich, dass ich mich unterwinde
Zu wagen, was ich thu, o bild der ewigkeit!

*

1 Elisabeth Marie Charlotte, tochter des pfalzgrafen Ludwig Philipp, hatte mit ihrer mutter in Crossen aufenthalt und wohnsitz genommen. Dort stand Gryphius mit ihr in gelehrt-freundlichem verkehr. Ihr hatte er schon 1648 sein lateinisches epos, das olivetum, gewidmet, später den Papinian, und 1660 dichtete er ihr zu ehren das doppelspiel: das verliebte gespenst und die geliebte dornrose.

Doch gnade, die an ihr allein ich lebhafft finde
Und über cronen strahlt, lockt meine sicherheit.
Sie einig hat, princess! was nimmermehr gemein:
Durchlauchtigst'! höchst-gelehrt und doch demüthig seyn.

XLVII.

An einen höchstberühmten feldherrn bey uberreichung des Carl Stuards [1].

Held! den die tapfferkeit, held! den die kunst zu kriegen,
Der treffliche verstand, des alten hauses pracht
Und das verknüpffte glück mit tugend herrlich macht,
Und der durch blut gesucht in flamm und blut zu siegen,
Schau an in seinem blut gestürtzt vom throne liegen,
Der Britten hohes haupt, indem das reich erkracht,
Das eines henckers beil auffs königs hals gebracht,
Mit dessen seel auch ruh und zucht und recht verfliegen!
Die todte majestät, die auf das mord-klotz fällt,
Beschwärtzt das weiße land und schreckt die große welt,
Die sich von Britten sucht weit mehr denn vor zu schneiden. (?)
Die unschuld, die den geist in solchem hohn auffgiebt,
Erfordert, was gerecht und rechte waffen liebt,
Zu rächen diesen fall. Heer! schwerdter aus der scheiden!

XLVIII.

An eine hohe standes-person.

Herr! der durch hohen ruhm den glantz so vieler ahnen
Weit übertroffen hat, dem selbst der grimme neid
Vor, da man schwerdter wetzt, und bey nun stiller zeit
Den weg zu solcher ehr, die ewig blüht, muss bahnen,
Lasst mich diß neue jahr um seine pflicht-schuld mahnen!
Mein vaterland begehrt, dass eure freundligkeit
Von etwas höherm ort tröst unser völcker leid,
Und wünscht euch reichern sieg bey treuer liebe fahnen.
Komm, längst-gehofftes jahr! komm vieler tausend wonne,

*

1 Erschienen im jahre 1659.

Und lass durch Silas lust uns alle frölich seyn!
Gib ihm sein junges hertz! Er steige mit der sonne,
Und nehme jener geist und unser seelen ein!
Komm, gib ihm noch mehr jahr! und wenn er wird verschwinden,
Gib du, dass wir ihn hier in seinem blut auch finden!

XLIX.

An den erlauchten unglückseligen [1].

Held! den rauh unglücklich seyn unglück überwinden lehret,
Der du rauher donner macht
Unerschröckt in noth verlacht,
Blicke diesen schauplatz an, drauf man nichts denn unglück höret!
Schau! hier scheitert kiel und mast, weil sich sturm auf stürme mehret.
Der besteinten scepter pracht,
Stuhl und crone bricht und kracht,
Weil der fall die eitelkeit mit blut, brand und folter ehret.
Du senckst den ancker selbst in bittre teuffen ein;
Bejammre denn mit mir die unerhörte pein
Der seelen, die in ach, in leid und todt verschmachten!
Man rühme, wie man wil, ein blumen-reiches feld;
Wer alles überlegt, wird, tieff-gesinnter held!
Für leichter rosen lust die ernsten disteln achten.

L.

An eben selbigen, als er ihm den Papinian übersendete.

Der standhafft reine geist, der für das recht der welt
Ehr, amt und ruhm und gold, hof, kind und leib auffsetzet,
Lebt, ob des käysers beil schon fleisch und hals verletzet,
Und pocht, was erd und zeit in engen gräntzen hält.

*

1 An den in der liste der fruchtbringenden gesellschaft unter diesem namen bezeichneten herrn von Stubenberg ist nicht zu denken.

Er höhnt den trotzen todt; er steigt, indem er fällt,
Und schröckt und tritt und bricht, was ihm sich widersetzet,
In purpur, die er selbst mit heilgem blut genetzet,
Als er der Themis sich zum opffer hingestellt.
Ich weis ihn, held! zu dir, so wie er mir erschienen,
Als er zu seinem dienst die schwache faust erkohr.
Hör an, wofern er sich zu reden darff erkühnen,
Sein überwunden angst mit gnädig-offnem ohr!
Wem möcht er lieber wol sein herrlich leid erzehlen,
Als dem, der unglück hier wolt ihm zum ruhm erwehlen?

LI.

An ein adeliches frauenzimmer in eben selbiger gelegenheit, als er ihr seinen Papinian übersendete.

O rose! die du nun auf dornen gantz verblühst,
Benetzt mit stetem thau der immer frühen thränen,
Bestürmt von langem leid, bewährt mit bangem sehnen,
Indem du dich allein und gantz verlassen siehst,
Lass von dem kummer ab, mit dem du dich bemühst,
Und schaue, wie gar nicht durch lob, durch schmach, durch dehnen,
Durch beil, verlust und todt die tugend zu verwehnen,
Die auch ein mord-gerüst zum ehrenbett erkiest!
Der leben, stand und gunst des fürsten, der die pracht
Des ausgezierten hofs und furcht und fall verlacht,
Wil dein betrübtes hertz durch seine qual erquicken.
Nimm denn nicht weinend an den, der auch sterbend siegt,
Der durch beständigkeit der erden weh bekriegt!
Was schöners könt ich dir, o allerschönste! schicken?

LII.

Auf herr Seilers und frau Richterin hochzeit in Crossen.

Das vor in krieges-glut[1] durchaus verglimmte Crossen
Wird, nun der neue fried uns höchst-erfreulich grüßt,

*

1 Blut im original ist druckfehler.

Auch mitten in der kält durch Amors süße list,
Mit unversehnem feur umringet und beschlossen,
Mit fried- und freuden-feur, das was uns vor verdrossen,
Verzehrt und gantz verbrennt, das nicht die häuser frisst,
Das haus und städte baut. Komm, der du frostig bist,
Und schau, wie kält und krieg und trauren wird beschlossen.
Ihr werthen bürger folgt! Eur vater geht voran.
Wünscht nicht alleine glück, versucht, was er gethan!
Der bürgermeister kan alleine nicht bestellen
Das schwere regiment, den angestifften bau,
Den richterstuhl, den rath, land, weinberg, feld und au;
Drum gibt die Richterin ihm einen hülff-gesellen.

LIII.

Auf jungfer Marianæ Beckerin und hn. Rieses hochzeit.

Holdseligstes geschlecht an treffligkeit und sinnen!
Wen hast du nicht bisher zu deinem dienst bewegt?
Es hat sich west und ost und nord und sud erregt
Und deine gunst gesucht durch liebe zu gewinnen.
Vor dir lag kunst und schwerdt; du zwangest das beginnen
Der reisenden zu stehn; der handel ward gelegt,
So bald man um dich warb, der nicht zu ruhen pflegt.
Die riesen werden nun auch deiner schönheit innen.
Einer aus der allzeit rauhen wolck und himmel-stürmer schaar
Suchet deiner schönsten eine, die durch ihrer sternen paar
Sein nie gezwungen hertz verändert und verkehret.
Er vergisst der riesen sitten, er wil mehr denn menschlich seyn;
Er verwirfft die wilden speisen, unsre nahrung geht ihm ein;
Er wil die Beckerin, dieweil er brodt begehret.

LIV.

Auf herrn von K. und jungfrau von S. beylager.

Bisher habt ihr nichts gesehen, werther freund! als noth und tod,
Nichts als elend, nichts als schmertzen, nichts als überhäuffte klagen.
Ihr habt eurer seelen seele auf der bahr hinweggetragen.
Eur Nistitz [1] ward zu nichte, staub und rauch und graus und koth.
Wir selbst sahen nichts als flammen und entblößter schwerdter noth,
Mussten, was wir saur erworben, auf die grimmen heere wagen,
Ja das leben-lose leben täglich in die schantze schlagen,
Waren unser feinde schrecken und der rauhen feinde spott.
Itzt seht euch besser um, indem der fried auffwacht
Und euch ein lieblich aug und reines hertz anlacht;
Indem das land beginnt als aus der grufft zu blühen.
Ihr könt eur eigen glück nicht gäntzlich übersehn,
Drum sieht die seherin [2], was guts noch wird geschehn
Durch euren fleiß und schweiß und ihr erhitzt bemühen.

LV.

Auf herrn Ephraim Herrmans hochzeit.

Bisher bist du, mein freund! ein mann der jungen heere,
Die du durch tapffre zucht, der tugend kunst und schweiß
Führst zu der ewigkeit und theurer künste preis,
Dass sie die rauhe nacht der thorheit nicht beschwere.
Schau! was der himmel dir vor nahmen nicht beschere?
Itzt wirst du herr und mann, den treu-gesinnten fleiß
Bekräntzt auf diesem zug ein werthes myrten-reiß
Und bringt, was deine müh in lauter lust verkehre.
Was wünsch ich dir? Sey herr und mann!
Thu, was ein herr mann soll und kan!
Vermehr ein junges heer mit noch mehr kleinen heeren!
Diß sucht die kirch, ein fürsten wohnhof sieht
Nach diesem zweck, durch den das land auffblüht;
Bedencke, welche? was? wieviel? von dir begehren!

*

1 Ein landgut im Steinauer kreise. 2 Seher, name der braut.

LVI.

Auf hn. Samuel von Schafs und frau Reginæ gebohrner Jonstonin vermählung.

Der weitberühmte mann, der vater, hat der welt
Der kräuter eigenschafft, der vögel art und wesen,
Der thiere zucht und was von fischen auszulesen,
Und ertz und holtz und säfft und steine vorgestellt.
Er zeigt uns, was den leib, der seelen haus, erhält,
Bringt alle zeiten vor, lehrt, wie das land genesen
Und sich entziehen mög' erhitzter seuchen besen.
Wie dass aus allem ihr denn nur ein schaf gefällt?
Holdselge königin! schätzt sie den hirten-stab
Vor allem, was man schätzt, denn vor die schönste gab?
Ist sonst nichts, als ein schaf, das würdig sey zu lieben?
Nein warlich, weil nichts mehr den reinen sitten gleicht,
Nochmehr weil dieses schaf von Gott durch bitt erreicht.
Dis bleibt das höchste gut, was Gott uns selbst verschrieben.

LVII.

Auf hn. Gottfried Klesels und jungfrau Catharinä Ederin hochzeit.

Ederin,
Redein [1].

Herr Klesel! fühlt er auch die bitter-süße pein,
Mit der die liebe quält? Setzt dem verletzten hertzen
Die strenge hitze zu mit immer-neuem schmertzen?
Hochwerthe jungfrau braut! sie red ihm trost-wort ein!
Verzehrt er seine zeit in trauren so allein?
Wacht er die lange nacht bey den gelehrten hertzen,
Sie red ihm lust-wort ein! ein wort voll wonn und schertzen,
Ein wort voll freud und heil wird nur ihr jawort seyn,
Wie wol, wann Gottes fried und unbefleckte sinnen
Durch einred ohne falsch einander lieb gewinnen!
Ich weiß, der herren herr steht alles ihnen zu,

*

1 Redein, Einred, wortspiel mit dem namen Eder.

Sein einred ists, was ihn in allem stand ergötzet,
Ihr einred ist, die er weit über alles schätzet.
Sie finden lust bey Gott und er bey ihnen ruh.

LVIII.

Auf eines guten freundes hochzeit.

Man glaubt, dass schnee und lufft auf bergen stets zu finden,
Ob schon der himmel sich in lauter gluth verkehrt
Und von der sonnen brand die ströme selbst verzehrt,
Auch Chloris vor dem grimm des löwen muß verschwinden;
Drum habt ihr, nun den leib die sonn euch wil entzünden,
Nun euch der liebe flamm in seel und hertze fährt,
Erquickung, lufft und trost auf bergen itzt begehrt
Und sucht der sorgen euch im frischen zu entbinden.
Doch lockt euch ieder nicht auf die gespitzte höh,
Ein rosen-berg allein gibt rath in heißem weh,
Der auf dem wipffel lässt die schöne nymfe schauen.
Wohl! achtet keiner müh; besteigt, was ihr begehrt,
Und wo euch auf dem berg erfrischung wird beschert,
So lasst uns auffs gebirg im sommer hütten bauen!

LIX.

An eine frauensperson, die mit Meyfahrts [1] himmlischen Jerusalem gebunden wird.

Die erde, die euch nichts gewährt denn ach und weh,
Die erde, die mir selbst nichts gab als schmertz und leichen,
Die erde, die nichts hat als rauhe jammerzeichen
Und uns in bitterkeit setzt zwischen fall und höh,
Die erd', aus welcher ich voll angst und thränen geh,
Kan mir kein band für euch, wie hoch ich suche, reichen;
Drum muss ich in das schloss der ewigkeiten weichen
Und suchen solch ein band, das trotz der zeit besteh.
Hier find ich nichts als lust, hier weiß ich nichts zu wählen;
Der schatz ist mehr denn groß, die freud ist nicht zu zehlen;

1 Meyfart, liederdichter.

Mit kurtzem, hier ist nichts als lauter wonn und Gott.
Weil ich denn kein geschenck, das größer sey, kan finden,
Wil ich, frau mutter! sie mit Gott und himmel binden.
Diß band alleine bindt und zwinget angst und todt.

LX.

Gebündnis-sonnet an eine frauens-person.

O blume dieser zeit! ist wohl ein wunsch zu finden,
Der recht bequem für euch, indem die große welt
Sich mit dem jahr verneut und viel auf wünschen hält,
Und doch nichts wünscht, als was mit zeit und welt muss schwinden?
Eur ewig hoher geist verlacht, was uns wil binden
Und pocht die eitelkeit, die über morgen fällt;
Er höhnt die rauhe noth und lacht, was nach uns stellt,
Und sucht nicht als durch Gott in Gott sich zu entzünden.
Gott, den, der in der zeit, euch über zeit bewehrt,
Vergönn euch, die nunmehr das dritte jahr beschwert,
Mit diesem so viel lust, als drangsal euch betrübet!
Er gönne mir, dass ich an eurem beyspiel seh,
Dass, wenn er ferne scheint, er gleichwol in der näh,
Zu recht- und seiner zeit auch küsse, die er liebet!

LXI.

Gebündnis an einen guten freund.

Ich suche, werther freund! ich such und kan nicht finden,
Indem eur nahmens-tag euch frölich wieder sieht
Und euer neues glück beym neuen jahr auffblüht,
Ein band, ein festes band, auf ewig euch zu binden.
Ein hoher geist lässt sich mit keinem gold umwinden.
Wer diamanten sucht, ist sonder nutz bemüht;
Was über sonnen strahlt, was durch die nächte glüt,
Muss vor dem edlen glantz der freyen seele schwinden.
Doch liebe zwingt, was welt und himmel zwingen kan;
Sie band den höchsten selbst an harte höltzer an.
Die bitt ich, dass sie mir woll ihre ketten leihen.

Was sag ich? nein nicht mir, nur einer frischen braut,
Die, eh diß jahr hinweg, auf ewig euch vertraut,
So binde, dass euch nicht mög eine macht befreyen.

LXII.

Auf ein jungfern-spiel.

Mein freund! wo muss ich hin? Verzeiht! ich muss ja fragen:
Findt auch bey euer lust mich mein stets während leid?
Mich kränckt, was euch ergetzt; der angenehme streit
Erweckt nun mehr und mehr mein immer-frisches klagen.
Wenn Doralice mich, die hurtige, wil jagen,
Versetzt Uranie mit strenger liebligkeit
Den nicht mehr freyen lauff. Alisa springt zur seit
Und lässt Roselien anmuthig auf mich schlagen.
Seh ich Roxanen denn, die widrige, nur an,
Bald denck ich, wie mit mir der himmel spielen kan,
Von dem ich minder noch weiß etwas zu erlangen.
Ich wünsch, ich ruff, ich hoff, ich leid, ich streit, ich flieh,
Ich irr, ich lauff, ich such und finde nichts als müh,
Und dass mich alles jagt und niemand doch wil fangen.

LXIII.

Auf eben selbiges.

Ich werde gantz erschröckt; so trefflich diß gesichte,
So sittsam jener zucht, so herrlich dieser geist
Und munterer verstand, der alles nach sich reißt,
So liebreich jener mund, der gleicht dem morgenlichte,
So widrig kommt mir vor diß wegernde gezüchte
Der, die nur stets versagt. Wo ihr diß tugend heißt,
Versteh ich warlich nicht, wo hochmuth sich erweist,
Und ob ein solcher wahn trag angenehme früchte.
Vier sonnen scheinen uns, was fragen wir nach der,
Die nur sich selber acht? Kommt nymfen! kommt heran!
Kommt! Doralice wil ein neues lust-spiel preisen.
Jedoch, was wünschen wir, was suchen wir vor spiel,
Wenn jugend, muth, verstand und schönheit spielen wil,

Kan sie noch etwas mehr, das schöner sey, uns weisen?

LXIV.

An Eugenien. [1]

Ich lebe, wo man den mit recht kan lebend nennen,
Der sonder geist verfällt in bitter-süße pein.
Die seel ist außer mir und sucht den glantz allein
Der augen, die mir nur zu angenehme brennen.
Was kan in meiner nacht ich als die stern erkennen?
Holdseligst! ihr gesicht, der wunder-helle schein,
Erleuchtet diß gemüth, das (geht die welt schier ein)
Kein schwefel-lichter blitz wird von dem vorsatz trennen.
Lasset nord und wetter toben! weil mir diese rosen blühen,
Schreckt mich keiner winter rasen. Lasst die heiße sonn entfliehen,
Mir ist die abend-lufft weit lieber als der tag.
Ob die zunge nicht mehr schwatzet, die nie ein end-urtheil spricht,
Treugt doch der entfärbten wangen lieblich abendröthe nicht.
Die redet nur zu wohl, die schweigend' reden mag.

LXV.

An eben selbige.

Doch grünt die frische lieb, ob blum und baum erbleicht,
Die liebe, die sich mir in einem krantz verehret,
Dem bild der ewigkeit, die durch kein end auffhöret
Und keiner zeiten grimm, ja nicht dem tode weicht.
Ihr keuschestes gemüth, das reinem silber gleicht,
Mein licht! hat ihr geschenck mit perlen noch vermehret,
Die, wenn das rauhe saltz der wellen sich empöret,
Kein scharffer schlag der see, kein schäumend fleck erreicht.

*

1 Der eigentliche name dieser in Leyden und lange drüber hinaus ernstlich verehrten freundin ist nicht zu ermitteln. Das verhältnis scheint erst mit der rückkehr des dichters ins vaterland aufgehoben worden zu sein. Zu vergleichen sind Sonette I, 22, 42. III, 8; Epigramme II, 27, 29 bis 32.

So bleibt ihr hoher geist doch rein in trüben schmertzen,
Ihr geist, den rechte treu aus unverfälschtem hertzen
Durch ihrer seuffzer west in meinen cörper schickt.
Ich wil zwar ihr gemüth aus dem geschencke schätzen,
Diß wort doch, das sie ließ auf dieses silber etzen,
Ist, was den krantz recht ziert und mich allein erquickt.

LXVI.

An eben selbige.

So fern, mein licht! von euch, so fern von euch gerissen,
Theil ich die trübe zeit in schmertzen und verdruss
Und wünsch all augenblick, dass mir des himmels schluss
Erlaub, euch bald voll lust und unverletzt zu grüßen.
Mein trauren kan ja nichts (wie hoch es auch) versüßen,
Als ihr, o meine lust! Wie dass mit schnellem fuß
Ich denn mein werthes heyl bestürtzt verlassen muss,
Indem ich einig mag die keusche schönheit küssen?
Ihr Parcen, die ihr uns das tag-register setzt,
Ach führt mich wieder hin zu dem, was mich ergetzt!
Warum doch suchet ihr mich von mir selbst zu scheiden?
Mein leib, ich geb es nach, sitzt ja in diesem land;
Die seele geb ich dir zu fester treue pfand,
Bey welcher ich voll ruh, ohn welch' ich stets muss leiden.

LXVII.

An eben selbige.

Was hat des fürsten hof, was fand die weise stadt,
Das mächtig sey mich zu erfreuen?
Ich muss die schöne zeit bereuen,
Die mein gemüth ohn sie, mein licht! verzehret hat.
Bey ihr find ich, was ich voll hertzens-seuffzer bat.
Die saamen in das land einstreuen,
Begehren so nicht das erneuen
Des frühlings, der mit thau krönt die erfrischte saat,
Als mich verlanget sie zu schauen,
Sie, meine lust, wonn und vertrauen!

Die mir der himmel gab, zu enden meine klagen.
Sie kan ich diesen tag nicht sehn.
Ach himmel! lass es doch geschehn,
Dass mir mög ihr gesicht die nacht ein traum vortragen!

LXVIII.

An Eugenien.

Ich finde mich allein, und leb in einsamkeit,
Ob ich schon nicht versteckt in ungeheure wüsten,
In welchen tygerthier und wilde vögel nisten.
Ich finde mich allein, vertiefft in herbes leid;
Auch mitten unter volck, das ob der neuen zeit
Des friedens sich ergetzt in jauchzen-vollen lüsten,
Find ich mich doch allein. Wir, die einander küssten
In unverfälschter gunst, sind leider nur zu weit.
Ich finde mich allein und einsam und betrübet,
Weil sie so fern von mir, mein alles und mein ich,
Ohn die mir auf dem kreys der erden nichts beliebet.
Doch tritt ihr werthes bild mir stündlich vor gesichte.
Solt ich denn einsam seyn? Ihr bild begleitet mich.
Was kan sie, wenn ihr bild mein trauren macht zunichte!

LXIX.

An eben selbige.

Sie, dennoch sie, mein licht! sie wil beständig seyn.
Ob die zeit sich gleich verändert und die sonne sich versteckt
Und die wüsten felder trauren und das feld mit schnee bedeckt,
Sie dennoch (wie sie schreibt) geht kein verändern ein.
Die bäume sind entblößt, das wasser hart als stein,
Der palläste göldne spitzen sind mit grauem reiff befleckt,
Aller blumen welcke blätter, die durchbeiste[1] kält erschreckt.

*

1 durchbeiste, wol statt durchbeitzend.

Nur ihre rose steht in frischem glantz allein;
Warum doch wil ich hier verziehen,
Wo nichts denn unlust ist und kalte winter-lufft,
Weil sie mir noch, mein licht! zu ihren rosen rufft?
Ade! ich muss von hinnen fliehen.
Wer länger schmachten wil in scharffer frostes-pein,
Wenn ihm der frühling rufft, muss es nicht würdig seyn.

LXX.

Neujahrs-wunsch an Eugenien.

Man fängt das neue jahr mit wunsch und gaben an.
Mein hertz! ihr hab ich selbst zu eigen mich gegeben
Und bin nicht weiter frey. Mein ihr verpflichtet leben
Hat nichts, zu dem sie nicht schon anspruch haben kan.
Doch wünschen mag ich noch: der große wunder-mann,
Durch den die erde muss in ihrem wesen schweben,
Durch den der himmel muss sich in die höh erheben,
Hat offt dem wünschen krafft und fortgang zugethan.
Was wünsch ich aber ihr, das gut vor sie und mich
Und nicht vergänglich sey, das iede zeit für sich
Und nicht durch fremde gunst beständig könne werden?
Wer achtet, was die zeit, was seuch und räuber nimmt,
Was seinem untergang, indem es wächst, bestimmt?
Wenn Gott uns zweyen nur wolt einen geist bescheren.

LXXI.

An Clelien.

Zeit, mehr denn über zeit, die brüste zu verdecken,
Indem der jahre reiff sich an die schläffe legt.
Deckt zu, was grauen, hass und keine lust erregt!
Verdeckt, vor was ihr selbst (beschaut euch!) musst erschrecken!
Der rosen schnee ist weg, versteckt die dörren hecken!
Ob Chloris, ob Dian nackt einzuziehen pflegt,
Stehts dennoch der nicht an, die nichts als knochen trägt,
Gehüllt in schrumpffend fell voll schwärtzlich-gelber flecken.

Legt ein! eur marckt ist aus; schließt kram und laden zu!
Fragt nicht, was lieben sey! denckt an die lange ruh!
Doch nein! was fällt mir ein? entblößet hals und brüste!
Entdeckt (damit ihr noch was nützet auf der welt),
Wie seuch und lange zeit und schminck hab euch verstellt!
Dämpfft durch diß fremde bild der tollen jugend lüste!

Ende des fünfften buchs der sonnette.

ANDREÆ GRYPHII

O D E N,

DAS ERSTE BUCH.

ODEN

Vier bücher.

VORWORT DES HERAUSGEBERS.

Auch diese vier bücher der oden stammen wie die der sonette aus verschiedenen zeiten. Das erste B ist zusammengedruckt mit dem dritten buche der sonette und dem ersten buche der lateinischen und dem der deutschen epigramme 1643 in Leyden, wie oben s. 13 mitgetheilt wurde. Format (kl. 4°) und typen stimmen überein. Die oden umfassen dort 8 unpaginierte blätter. Die erste seite hat den titel: Andreæ Gryphii Oden. Das erste buch. Die rückseite enthält die widmung, die auch in den späteren ausgaben dieselbe geblieben ist nur mit weglassung der beiden letzten der fünf namen: »nec non nobiliss. doctissimisque dominis Andreae Baumgarten Danieli Wachshchlagero« und ist datiert: »Lugduni Batav. Id. Maij Anno CIↃ IC CXI. III.« Jetzt pflegen die drei teile dieser ausgabe in den bibliotheken gesondert gebunden zu werden, so in Berlin und Fürstenstein. Der text dieses ersten buches ist in den folgenden ausgaben nicht allzu bedeutend geändert, nur sind den meisten oden erst dort die lateinischen überschriften beigegeben worden.

C die oben s. 17 f. beschriebene Frankfurter ausgabe von 1650 enthält von s. 87 bis 138 außer dem ersten noch ein neues nach beendigung der langen reise im November 1646 von Straßburg aus seinem schüler und bisherigen reisegefährten Johann Christoph Schönborn gewidmetes buch. Die lesarten des ersten sind in C schon vielfach geändert.

D. In der Lischkeschen ausgabe von 1657 sind zu den zwei büchern der oden noch zwei neue hinzugekommen; das

dritte, dem Fraustädter freunde Johann Fabian Vechner und das vierte, dem schwager des dichters Friedrich Ledel in Danzig dediciert. Obgleich die widmung dieses letzteren schon von 1652, die des ersteren von 1656 datiert, also die ordnung beider bücher umgekehrt werden müsste, haben wir die ihnen schon vom dichter selbst gegebene nicht geändert, da es keine frühere ausgabe des letzten buches vor dem dritten buche gibt. Allerdings gehören diese »Thränen über das Leiden des herrn« nach der vorrede zu den frühesten jugendprodukten des dichters.

E und F. Die beiden letzten ausgaben unterscheiden sich von einander gar nicht; dagegen sind an einzelnen oden des vierten buches mehrfache und nicht unerhebliche verbesserungen noch von Gryphius selbst vorgenommen worden.

Aus diesen vier büchern haben gesangbücher des 17ten jahrhunderts eine anzahl lieder geschöpft und vorhandenen melodien untergelegt, während alle oden des vierten buches vom dichter selbst zum gesange bestimmt und zu gewissen melodien gedichtet worden sind. Sie finden sich aufgenommen in »Janus Passions-Melodien.« 1663.

GENEROSIS. NOBILISSIMISQUE DOMINIS

DIETLOFF à THIESENHAUSEN, GEORGIO à GERSDORFF, JOHANNI DOBIZENSKY à DOBTZENITZ.[1]

DOMINIS ET AMICIS ÆTERNUM COLENDIS.

S. P.

Stat mihi fata sequi, versamque revisere Glogam
Et patriæ lachrymis busta riganda meis,
Leida vale! (rapior!) vos ô suavissima longùm
Pectoribus (rapior!) corda valete meis!
At licet immanes disjungant corpora terrae,
Haec tamen avulsos jungere charta potest.

Lugduni Batav. Id. Maij. Anno
CIↃ IC CXLIII.

A. GRYPHIUS.

*

1 B nec non nobiliss. doctissimisque dominis Andreae Baumgarten. Danieli Wachslagero.

ANDREÆ GRYPHII

O D E N.

Das erste buch.

I.

Der herr hat mich verlassen [1]).

Satz.

Die traurige Sion,
Die bis in den tod betrübte,
Die ietzt wäise, vor geliebte,
Reißt ihre lorberkron
Von dem zuraufften haar! Sie wirfft der perlen zier,
Sie wirfft der steine pracht, den güldnen schmuck von ihr
Und windt die händ' und schlägt die brüste;
Sie weint, sie rufft, sie schreit, sie klagt,
Sie siht, sie starrt, sie fällt, sie zagt,
Als [2] wenn sie gantz verzweifeln müsste.
Ach! spricht sie, ach! der herr, mein leben,
Hat mich in meiner angst verlassen,
Der, den ich liebe, wil mich hassen
Und meinem erbfeind übergeben!
Er fragt nicht mehr nach mir, er lässt mich aus der acht,
Er denckt an Sion nicht, an Sion, die verschmacht.

Gegensatz.

Durchsucht das weite land!

1 Die überschrift fehlt in B. 2 F ach.

Suche, Sion! in den feldern,
Suche, Sion! in den wäldern,
Wo menschen nur bekant,
Ob eine mutter sey, die auch ihr eigen kind
Aus ihrem hertzen setz', ob eine schlag in wind
Das starcke recht, das sie zu lieben
Die bittersüße bürde zwingt,
Das recht, das seel und sinn durchdringt,
Das die natur selbst vorgeschrieben [1]!
Wo ist ein weib, die ohn empfinden
Ihr eigen fleisch, das sie gebohren,
Des leibes zarte frucht, verlohren?
Fürwar, der geist wil schier verschwinden;
Sie zittert, sie erschrickt als für der todten-grufft,
Im fall der kleine sohn: Ach mutter! mutter! rufft.

Zusatz.

Doch gesetzt, dass auff der erden
Solch ein unmensch, solch ein stein
Wol mög' anzutreffen seyn,
Solch ein weib, die nicht wil fragen
Nach dem, was ihr leib getragen,
Wilst du darum traurig werden?
Nein, Sion! wo natur und blut ja triegen kan,
Nimmt eine mutter gleich ihr eigen kind nicht an,
So glaube doch, ich lasse nicht von dir!
Du bleibest mein; ich sorge für und für
Für dich, mein kind! Diß sey der treue pfand:
Ich habe dich gezeichnet in die hand.

II.

Ist nicht Ephraim mein treuer sohn [2]!
Satz.

Ach Ephraim!

*

1 D enthält diesen vers zweimal, das erstemal fälschlich als 5te zeile. 2 Die überschrift fehlt in B.

Ach ja, er ist es doch; er ist es, den ich liebe,
Ob ich ihn gleich sehr offt um seine schuld betrübe.
Ob wohl mein grimm
Sich über seine missethat erhitzt,
Ob er gleich ziemlich unsanfft ietzund sitzt,
Dennoch bleibt er meine wonne und mein auserwehltes kind
Und mein sohn, der hertz und ohren nimmermehr verschlossen findt.

Gegensatz.

Ja, keine zeit,
Kein sonnen untergang, kein rosenlichter morgen,
Soll ändern mein gemüth' und meine vatersorgen.
Die ewigkeit
Soll bürgin seyn! Was ich ihm ie versprach,
Wird feste stehn; ietzt wird er und hernach
Für den bürgern dieser erden und den geistern jener welt,
Mit lob-vollen lippen rühmen, dass Gott treu' und glauben hält.

Zusatz.

Mein geist brennt, mein hertze bricht,
Wenn ich Ephraim bedencke,
Wenn ich meiner augen-licht
Auff sein thränend auge lencke.
Ob ich mich auch zuweilen zornig stelle
Und ihn mit finsternüss und schwarzen schmertzen decke
Und mit geschwindem blitz und hartem donner schrecke,
Im augenblick wird dennoch alles helle.
Ich muss mich über ihn erbarmen,
Ich muss ihn mit den starcken armen
Aus seiner angst und aus dem bande,
Aus herber noth und harter schande,
Aus kercker, grufft und tod, aus glut und wasser führen
Und ihn mit neuem schmuck und neuer ehre zieren.

III.

Qui seminant in lacrumis [1].

1. Satz.

Was seh' ich dort für schmertzen volle hauffen?
Wie dass sie so die brüste schlagen?
Mit überhäufften thränen klagen [2]
Und ihr verwirrtes haar ausrauffen?
Was streuen sie für saamen in die erden,
Die ihrer zähren regen netzt?
Wer mag es seyn, der sie verletzt?
Wie dass sie so kleinmüthig werden?

1. Gegensatz.

Ach! diese sinds, die, wenn der frost wird schwinden [3],
Wenn dieser wetter sturm vergangen
Und äcker, bäum' und felder prangen,
Mit höchster lust sich frölich werden finden [4]
Und ohne trübsal [5] mit einander lachen,
Auch [6] sich an dieser saate frucht
Nach der betrübten tage flucht
Mit scharffgewetzten sicheln machen.

1. Zusatz.

Jetzt gehen sie, sie gehen, kind und mann [7]
Mit bloßen füßen
Und stoßen offt an fels und disteln an.
Dass man auch [8] flißen
Auf iedem tritt [9] die purpur tropfen siht,
Gleich wie die ros' aus ihren dornen blüht.

2. Satz.

Die augen sind von weinen gar verdorben;
Die herbe fluth durchbeißt die wangen;

*

1 In B fehlt die überschrift. 2 BCD Und mit so reichen. 3 B sind, die auff den reichen summer, 4 B frei von dem herben kummer. 5 B Noch werden frölich. 6 Und. 7 B Durch diese raue bahn. 8 BCD ieder. 9 C Nach ihrem.

Das hertz mit heißer angst umfangen,
Ist schier in bangigkeit erstorben.
Wie wenn ein schiff sich scheitert an die klippen.
So hört man, dass ein ieder rufft.
Das winseln dringt durch well und lufft,
Doch iedes wort stirbt auf den lippen.

2. Gegensatz.

Sie werffen weg, sie streuen auf den acker,
Was sie durch so viel noth und sorgen
Erschwitzt, worüber sie der morgen
Und abendröth' und mitternacht fand wacker.
Doch seyd getrost! der schad ist nicht zu achten;
Was ietzund nimmt, wird wieder geben;
Was ietzund stirbt, wird wieder leben.
Ihr solt nicht ewig also schmachten.

2. Zusatz.

Ihr werdet bald voll mehr denn höchster lust
Zurücke kommen
Und keiner noth euch ferner seyn bewusst.
Was ietzt benommen,
Wird durch der garben menge schon ersetzt.
Wol dem, der auf sein creutz so wird ergetzt!

IV.

Letzte rede eines gelehrten aus seinem grabe[1].

Wie eitel ist, was wir hoch schätzen!
Was ist, das eilends nicht vergeht?
Wie flüchtig, was uns kan ergetzen!
Wie bald verfällt, was ietzund steht!
Wie bald muss alles fleisch erbleichen!
Wie plötzlich wird der mensch zur leichen!
2. Ach! was ist alles, was uns zieret
Und für der welt zum wunder macht,

1 B Prosopopoeia viri literati e tumulo.

Wenn nun der tod sein recht ausführet
Und unser geist in angst verschmacht!
Was nützt doch aller menschen [1] wissen,
Wenn wir die lassen augen schließen.
3. Komm, wer du bist! hier kanst du schauen,
Wo ich noch schauens würdig bin,
Wie dis, auf was wir menschen bauen,
Ein einig augenblick reißt hin.
Ich bin nicht mehr, den du gehöret,
Den so manch' hoher sinn geehret.
4. Der geist ist weg, dem, was verborgen,
Dem erd' und himmel offen stund.
Umsonst ist nun mein weises sorgen.
Jetzt schweigt der wolberedte mund.
Ich, der vorhin so viel durchlesen,
Weiß jetzt nicht, was ich selbst gewesen.
5. Die beyden lichter, die durchsehen [2]
Der ewighellen lichter schaar,
Und was in lufft und see geschehen,
Und was nur anzutreffen war,
Die schier, was ieder dacht, erfunden [3],
Sind blind und todt und gantz verschwunden.
6. Die zunge, die hertz, geist und leben
Gleich als ein donnerstrahl durchriss,
Die über sternen kont' [4] erheben,
Die in den abgrund niederstiß,
Die wilde [5] können vor bewegen,
Fault ietzt und kan sich selbst nicht regen.
7. Die hände starren, die geschrieben,
Was viel berühmter leut ergetzt;
Die hände, die so viel getrieben,
Sind durch des todes hand verletzt.
Hier ist das ende meiner reisen;
Allhier verlässt uns, was wir preisen.
8. Hier hilfft kein recht; wir müssen weichen.

*

1 B bitt ich, unser. 2 durchsehen = durchblicken, überstrahlen. 3 erfinden = finden, antreffen. 4 CF könt. 5 Wilde = wilden tiere.

Hier hilfft kein kraut; der mensch ist gras.
Hier muss die schönheit selbst erbleichen;
Hier hilfft nicht stärcke, du bist glas.
Hier hilfft kein adel, du bist erden.
Nicht ruhm, du musst zu aschen werden.
9. Hier hilfft kein purpur, kein geprränge,
Die herrligkeit ist nur ein traum;
Und würd uns gleich die welt zu enge,
Wir finden doch im grabe raum.
Hier gilt nicht gold, nicht greise hare;
Der tod wirfft alles auf die bare.
10. Freund, ehre, güter, kunst und tittel,
Stand, haus und ruhm verlass' ich hier
Und trage nichts denn diesen kittel
Und den geringen sarg mit mir.
Mein name, der noch scheint zu stehen,
Wird auch in kurtzer zeit vergehen.
11. Gott, dem wir rechnung übergeben,
Acht mein gelehrtes wissen nicht;
Er forschet nur nach unserm leben,
Und ob wir, was er hieß, verricht.
Er wil zwar weisheit mit viel kronen,
Doch nur, wenn sie ihm dient, belohnen.
12. Fahrt wol [1], ihr gäste dieser erden!
Ich geh euch vor, ihr folget mir.
Was ich ietzt bin, muss ieder werden;
Es galt mir heute, morgen dir.
Ade! diß mögt ihr von mir erben:
Die größte kunst ist können sterben.

V.

Vanitas Mundi [2].

Was ist die welt,
Die mich bisher mit ihrer pracht bethöret?
Wie plötzlich fällt,

*

1 BCD ade. 2 B fehlt.

Was alt und jung und reich und arm geehret!
Was ist doch alles, was man allhier findt?
Ein leichter wind.
2. Was ietzund blüht,
Kan noch für abend gantz zutretten werden.
Der sich hier müht
Um flüchtig geld, muss ohne geld zur erden.
Er sammlet fleißig (doch für ander) ein,
Und stirbt allein.
3. Das kleine thier,
Das seiden spinnt, verstrickt sich in sein spinnen;
So müssen wir
Durch unsern fleiß offt unsern tod gewinnen.
Viel hat verstand und, was uns weise macht,
In's grab gebracht.
4. Der tulipan
Wird, weil er gläntzt, von jungfern [1] abgeschnitten.
Schau menschen an!
Sie haben schmach, um dass sie schön, erlitten
Und (wenn sie nicht entsetzt [2] ein schneller tod),
Ach! angst und noth.
5. Bist du bekant,
So kan dir ieder deine feil [3] auffrücken;
Wofern dein stand
Verborgen liegt, so wird dich ieder drücken.
Wer reich ist, wird beneidet und verlacht;
Wer arm, der schmacht [4].
6. Wie ohne ruh'
Ein schifflein wird bald her, bald hin geschmissen,
So setzt uns zu [5]
Der sorgen sturm; wir werden hingerissen
Auf dieses lebens schmertzenvollen see,
Da eitel weh!
7. Wie selig ist,

1 CD jungfraun. 2 entsetzen = befreien. 3 feil = fehler. 4 B verschmacht. 5 B Gleich als ein kahn Baldt hin bald her wird von der flut geschmissen So fällt uns an.

Wer, schaden frey, kan an den port einfahren!
Wer ihm erkist
Den rechten lauff der Gott ergebnen scharen,
Der kan, ob wellen bergen gleich' aufstehn,
Nicht untergehn!

VI.

Educ è custodia animam meam ad confitendum nomini tuo[1]!

1. Satz.

Was mag doch ärger seyn?
Ist wol ein größer schmertz,
Als in so schweren banden,
In kercker, stock und pein,
In schmach' und herben schanden
Ausädern[2] leib und hertz?
Ich kan die armen kaum in diesen fesseln regen;
Die glieder starren mir.
Das müde fleisch erstirbt; ich kan mich nicht bewegen;
Der fuß ist für und für
In dieser ketten fest,
Weil mich mein Gott verlässt.

1. Gegensatz.

Der tag, der süße tag
Entsetzt sich selbst für mir.
Die sonn' ist hier nicht helle,
Sie scheuet meine klag;
Der monden fleucht die stelle;
Die stete nacht hat ihr
Diß dunckel-grause loch zum wohnhaus auserkohren.
Der leichen-faule stanck
Hat mich schier gantz erstöckt, ich bin, ich bin verlohren!
Mein leib und seel ist kranck;
Ach! ach! mir ist so bang!
Wo bleibet Gott so lang?

1 B fehlt. 2 ausädern = das blut aus den adern entleeren, enervare.

1. Zusatz.

Mich (dem die große welt vorhin zu enge war)
Hält dieses enge grab verriegelt.
Ich bin in dieser klufft versiegelt
Und fest verstrickt in angst, in wehmuth und gefahr.
Wo ist die güldne zeit geblieben,
Da ich mit freyem munde sang?
Da meiner süßen seiten klang
Sich in des höchsten lob musst üben?
Ach wie hat alles sich verkehret!
Wie hefftig hat mich Gott beschweret!

2. Satz.

Du dreymal höchster held,
Der du manch' hartes schloss
Wol ehermal[1] zubrochen,
Dem der zu fuße fält,
Den deine gunst vom pochen
Des feindes frey und los
Und ledig hat gemacht! ach wende dein gemüthe
Auf dieses jammer-haus!
Reiß meine band entzwey! O abgrund höchster güte,
Erschein' und lass mich aus!
Komm, ewig-treuer Gott,
Und wende noth und spott[2]!

2. Gegensatz.

Die seele, der du hast
Offt beystand zugesagt,
In die du dich verliebet,
Die träget diese last.
Die ists[3], die so betrübet
Dir ihre banden klagt.
Es ist dein trautes kind, herr! das dein feind verwachet[4],
Das seine freiheit sucht.

1 ehermal = ehemals, früher. 2 B meine noth! 3 BCD ist.
4 verwachet = bewachet.

Es ist dein kind, das man so hönisch ietzt verlachet,
Dem man so hündisch flucht.
Dein kind, hertzliebster Gott!
Ist fremder spiel und spott.

2. Zusatz.

Ich wünsche frey zu seyn, nur dass ich meine zeit
In deinem dienste möge schließen!
Herr! wenn du diß mein netz zurissen,
Wil ich dein hohes lob vermehren weit und breit.
Dein name soll in meinem munde,
Dein ruhm in meinen lippen blühn;
Und wenn ich muss von hinnen ziehn,
Sey diß das werck der letzten stunde;
Und wenn ich werd' aufs neue leben,
Wil ich von deinem lob anheben.

VII.

DOMINE USQUE QUO?

Ach wie lang, o Gott! mein Gott! wie lange
Wilst du dich von meinen thränen kehren
Und keiner bitte mich gewehren!
Ach! wie ist mir doch so hefftig bange,
Dass du mich nun gantz aus deinem hertzen
Schleußt und in grundlose schmertzen
Ohne trost versincken lässt!
Soll ich, herr! dein antlitz nicht mehr schauen?
Hab ich nicht (o heiland!) mein vertrauen
Stets auf dich gegründet fest?
2. Ach! wie lange soll in tausend plagen
Unter deines grimmes donnerkeilen
Und höllen-heißen [1] schwefel-pfeilen
Ich mein immerwehrend weh beklagen?
Ach wie müd' ist mein gemüth von sorgen,
Welches plötzlich alle morgen

1 B Unter der hellen.

Angst und elend überfält.
Ist wol eine trübsal zu ergründen!
Wird man auch ein unglück können finden [1],
Das mich nicht in klauen hält?
3. Doch ich möchte diß noch alles leiden;
Dass sich aber meine feind' erheben,
Weil ich in höchster quaal muss leben,
Dass so frölich jauchtzen, die mich neiden,
Diß, diß, wil mir leib und geist durchdringen
Und mich zum verzweifeln bringen.
Mein Gott! ach mein großer Gott!
Wofern dein gemüthe zu erweichen,
Wofern eine gnade zu erreichen,
Schaue doch auf meinen spott [2]!
4. Welt ade! es ist um mich geschehen!
Meine krafft weicht, und die augen brechen;
Die zunge kan kein wort mehr sprechen;
Der tod hat mich ihm zum raub ersehen.
Ach, herr! einen stral nur deiner güte
Wünscht mein sterbendes gemüthe!
Brich doch an du lebens-licht!
Mein feind wird es seiner macht zuschreiben,
Wo ich muss im staube liegen bleiben.
Dulde doch sein pochen nicht!
5. Nun ich weiß, du wirst mir nicht abschlagen,
Was ich ietzt mit halb-erstarrter zungen
Und pfnüchtzend [3] habe vorgedrungen [4].
Deine gnade kennet kein versagen.
Alle welt weiß deine treu zu preisen,
Die du pflegest zu erweisen,
Wenn kein mittel mehr zu sehn.
Herr! ich glaub', ich wil nach so viel schreyen
Uber deine [5] wolthat mich erfreuen.
Ja, ich weiß, es wird geschehn.

*

1 B finden können. 2 B meine noht. 3 pfnüchzen, pfnuchzen = schluchzen. 4 vordringen = vorbringen. 5 B deiner.

VIII.

PSALMUS CXX.

So offt der grimme schmertz [1],
So offt der herbe schertz [2],
So offt sich auf mein hertz [3]
Und seel der bleiche tod [4] verschworen,
Wenn aller trost veeschwand,
Hab ich hertz, aug und hand
Zu Gott, der helffer heißt, gewendet.
Die seufftzer, die ich ihm gesendet,
Die stiegen ihm zu beyden ohren.
2. Mein seufftzen, meine bitt'
Erweichte sein gemüth,
Dass er, der brunn' der güt,
Vom himmel auf mein elend sahe.
Es sahe meinen schmertz
Sein ewig-treues hertz,
Er zog mich aus der wehmuth stricken.
Ja wenn ich wolt' in angst ersticken,
War er mit seinem beystand nahe.
3. Herr! der du mich erhört,
Wenn dich mein geist geehrt,
Wie dass mich ietzt versehrt,
Der natterzungen tolles zischen?
Soll mich denn iede stund
Der falschen läster-mund,
Das lügen-reiche maul verletzen?
Mein Gott! wenn wirst du mich ergetzen
Und diese thränen mir abwischen?
4. Mag was mit dieser pein
Wol zuvergleichen seyn?
Sie rennt durch marck und bein,
Als wenn ein pfeil vom bogen fähret.
Wie wenn die lichte macht

*

1 B die grimme not. 2 B spott. 3 B der bleiche todt. 4 B Auff meine seele sich.

Der donnerflamm' erkracht
Und die wachholder-sträuch' anzündet,
Dass eilend ast und laub verschwindet,
Und strump[1] und wurtzel gantz verzehret.
5. Ach! soll ich dieses land,
In das du mich verbannt[2],
Mein heyland! länger noch bewohnen?
O führe mich von hier!
Herr! soll ich für und für
Bey Mesech und bey Kedar[3] sitzen?
Was kan dir doch mein elend nützen?
Ach herr! komm und fang an zu schonen!
6. Ich habe meine zeit
In frembder dienstbarkeit,
In wehmuth, ach und leid
Bis auf den augenblick verschwendet.
Ich sehne mich nach ruh;
Sie richten hader zu.
Komm, führe mich, wo ich diß leben
Nur kan zu deinem dienst hingeben,
Bis meine bilgramschafft vollendet!

IX.

Vanitas! Vanitatum Vanitas![4]

Die herrligkeit der erden
Muss rauch und aschen werden,
Kein fels, kein ertzt kan stehn.
Diß was uns kan ergetzen,
Was wir für ewig schätzen,
Wird als ein leichter traum vergehn.
2. Was sind doch alle sachen,
Die uns ein hertze machen[5],
Als schlechte nichtigkeit?

*

1 B strumpff = stumpf. 2 B Da als dein grim' entbrandt. Vers 3 fehlt in DEF. 3 Ps. 120, 5 räuberische völker. 4 In zahlreiche gesangbücher aufgenommen. 5 ein herz machen = mut, stolz, freude machen.

Was ist des menschen leben,
Der immer um muss schweben,
Als eine phantasie der zeit?
3. Der ruhm, nach dem wir trachten,
Den wir unsterblich achten,
Ist nur ein falscher wahn.
So bald der geist gewichen
Und dieser mund erblichen,
Fragt keiner, was man hier gethan.
4. Es hilfft kein weises wissen,
Wir werden hingerissen
Ohn einen unterscheid.
Was nützt der schlösser menge?
Dem hie die welt zu enge,
Dem wird ein enges grab zu weit.
5. Diß alles wird zerinnen,
Was müh' und fleiß gewinnen
Und saurer schweiß erwirbt.
Was menschen hier besitzen,
Kan für den tod nicht nützen,
Diß alles stirbt uns, wenn man stirbt.
6. Ist eine lust ein schertzen
Das nicht ein heimlich schmertzen
Mit hertzens-angst vergällt?
Was ists, womit wir prangen?
Wo wirst du ehr' erlangen,
Die nicht in hohn und schmach verfällt? [1]
7. Was pocht man auf die throne [2],
Da [3] keine macht noch krone
Kan unvergänglich seyn?
Es mag vom todten reyen
Kein scepter dich befreyen,
Kein purpur, gold, noch edler stein.
8. Wie eine rose blühet,

*

1 BCD Was sind die kurzen freuden, Die stets ach, leid und leiden, Und hertzensangst beschwert! Das süße jubiliren, das hohe triumphiren, Wird oft in hohn vnd schmach verkehrt. 2 BCD Du musst vom ehren-throne. 3 BCD Weil.

Wenn man die sonne sihet
Begrüßen diese welt,
Die eh der tag sich neiget,
Eh [1] sich der abend zeiget,
Verwelckt und unversehns abfällt,
9. So wachsen wir auff erden
Und hoffen [2] groß zu werden
Und schmertz- und sorgen-frey;
Doch eh [3] wir zugenommen
Und recht zur blüte kommen,
Bricht uns des todes sturm entzwey.
10. Wir rechnen jahr auff jahre,
In dessen wird die bahre
Uns für die thür gebracht [4];
Drauff müssen wir von hinnen,
Und eh [5] wir uns besinnen,
Der erden sagen gute nacht.
11. Weil uns die lust ergetzet
Und stärcke freye schätzet
Und jugend sicher macht,
Hat uns der tod bestricket [6]
Die wollust fortgeschicket [7]
Die jugend, stärck und muth verlacht [8].
12. Wie viel sind ietzt [9] vergangen!
Wie viel lieb-reicher wangen
Sind diesen tag erblasst,
Die lange raitung machten
Und nicht einmal bedachten,
Dass ihn ihr recht so kurtz verfasst! [10]
13. Auff hertz! wach' und bedencke [11],
Dass dieser zeit geschencke
Den augenblick nur dein [12]!
Was du zuvor genossen,

*

1 B ehr. 2 BCD dencken. 3 B ehr. 4 B thüre bracht. 5 B ehr. 6 BCD gefangen. 7 BCD Und jugend, stärck und prangen. 8 BC Und stand und kunst und gunst verlacht. 9 B schon. 10 recht verfassen = den anteil zumessen. 11 BCD Wach auf mein hertz und dencke. 12 BCD Sey kaum ein augenblick.

Ist als ein strom verschossen,
Was künfftig, wessen wird es seyn[1]?
14. Verlache welt und ehre,
Furcht, hoffen, gunst und lehre,
Und fleuch den herren an,
Der immer könig bleibet,
Den keine zeit vertreibet,
Der einig ewig machen kan!
15. Wol dem, der auff ihn trauet!
Er hat recht fest gebauet,
Und ob er hier gleich fällt,
Wird er doch dort bestehen
Und nimmermehr vergehen,
Weil ihn die stärcke selbst erhält.

X.

Sey nun wieder zufrieden meine seele![2]

1. Satz.

Was traur' ich noch? Was zittern meine glieder?
Wie dass mein abgemattet[3] hertz
Sich lässt durch[4] angst verleiten[5]?
Mein schmertz wird nunmehr ja zum schertz
In diesen freuden-zeiten.
Was wanckt mein sinn denn traurig hin und wider,
Wie (wenn die winde streiten,
Und nord und ost rast wider seine brüder)
Ein ast erbebt im rauen Mertz?

1. Gegensatz.

Gib dich zu ruh' und lass dein sorgen fahren,
Durch so viel noth bestürmter geist!
Die wehmuth, die dich drücket,
Die geißel, die dich schmeißt und beißt,
Hat Gott nun weggerücket.

1 BCD Der keinmal wider fällt zurück. 2 Die überschrift fehlt in B. 3 B abgemattes. 4 B Noch mit sich selbst will streiten. 5 CD Sich wil in angst verleiten.

Gott, der dich offt gerissen von der bahren,
Hat dich mit hülff erquicket
Und nach den trüben, rauen donner-jahren
Dir gnad' und treu und gunst erweist.

1. Zusatz.

Du aller herren herr! den erd und himmel ehren,
Für dem die höll erschrickt!
Du, du hast mich, du hast mich wollen hören,
Da, als ich gantz verstrickt
Im jägergarn des todes mich nach dir
Umsahe, da, mein heyland! hast du mir
Geboten hülff und hand, du hast das netz zutrennet.
Ich bin durch dich dem pfeil, dem untergang entrennet.

2. Satz.

Die heiße quell hat einen gang gewonnen[1];
Der ausgeweinten[2] augen röhr
Fuhr fort sich zu ergießen[3];
Die wangen sind[4] ie mehr und mehr
Von thränen-saltz durchbissen[5].
Das[6] tag und nacht, ja für und für geronnen.
Herr! dass ich dich kan grüßen[7]
Mit jauchzen, herr! das machst du, meine sonne!
Mein trost! mein schutz! mein ruhm und ehr!

2. Gegensatz.

Du hast, mein Gott! die immer nassen wangen
Getrucknet mit liebreicher hand,
Dein arm hat mich erhalten;
Wenn ich den müden fuß verwand,
Denn hast du lassen walten
Die süße gunst, durch die ich bin entgangen,
Wenn mancher musst' erkalten;

1 B Die heiße fluth, der trüben lichter brunnen. 2 BCD Der schier erstarrten. 3 BCD Die reichen threnen bäche. 4 BCD Ergossen sich. 5 BCD Der strom, von dem ich spreche. 6 BCD Ist. 7 BCD itzt vorbreche.

Wenn mancher fiel, hab ich von dir empfangen,
Manch' ewigtreuer liebe pfand.

2. Zusatz.

Ich wil für dir, mit dir, durch dich in deinen wegen
Mit vollen schritten gehn,
Da wo kein sterben sich und keine seuchen regen,
Wo keine gräber stehn,
Wo alles lebt, wo alles singt und klingt
Und einen danck dir nach dem andern bringt,
Wo alle schmertzen frey, dich, der du selbst das leben,
Mit allzeit neuem preis in ewigkeit erheben.

XI.

Tibi sacrificabo hostiam laudis [1].

Auf meine seel! auf! reiß mit macht entzwey
Das feste netz, mit dem dich grimme schmertzen
Und harte noth und angst, die pest der hertzen,
Bisher verstrickt! Wir wollen sorgen frey.
Und kummer-los des höchsten güt erheben,
Der siechen heilt und leichen heißet leben.
  2. Wo find' ich wort? ach Gott! wo fang' ich an
Zu zehlen, was mir deine treu wil gönnen [2]?
Was kein verstand ie hat begreiffen können [3]?
Wie sprech' ich aus, was niemand zehlen kan [4]?
Kein mensch versteht die wunder deiner wercke,
Den weisen rath, der großen armen stärcke.
  3. Wer wird denn, herr! die ewigfeste treu
Ausstreichen recht? [5] Der klugen geister schaaren,
Die um dich her voll heißer andacht fahren,
Sind hier zu schlecht. Die gunst wird stündlich neu,
Durch die du dir den kreis der welt verbunden,
Der auf dein wort sich in den stand gefunden [6].
  4. Die liebe wächst, durch die du mich gemacht,

*

1 B fehlt. 2 B die allzu schwachen sinnen. 3 Ja keine zeit ganz werden zählen. 4 B du an mir gethan. 5 BCD Recht streichen aus. 6 B in sein wesen gefunden.

Da ich nicht war; durch die du mich erkohren,
Eh' als ich ward; die, als ich war verlohren
Durch Adams schuld, mich dir hat wiederbracht;
Die mich so werth, da ich nichts werth, geschätzet,
Dass sie dein kind für mich in tod versetzet.
5. Aus wie viel weh, aus wie viel herbem leid
Hast du bisher mich wunderlich geführet!
Wie offt hat mich der blasse tod berühret!
Wie offt fiel ich in grund der traurigkeit!
Wie offt hat mich der rauhe schmertz gefangen!
Wie offt bin ich in elend schier vergangen!
6. Ich bin durch flamm' [1] und durch der feinde schwerdt,
Durch schweren raub, durch schnelle pestilentzen,
Durch, was noch itzt so brennt in unsern gräntzen,
Ich bin durch sturm, der schiff' und glut verzehrt,
Durch hohen neid, durch grimme schlangen-zungen,
Durch list gerückt; doch herr, mir ists gelungen.
7. Weil du mir stets geboten deine hand,
Hab ich die offt [2] mit schrecken sehn vergehn',
Die mir und dir, herr! wolten widerstehen;
Du hast mein ach und ihren trotz gewand.
Drum wil ich, weil ich werd' ein ader rühren,
Dein werthes lob in meinem munde führen.
8. Du hast mir mehr, als iemals ich begehrt,
O guter Gott! O milder herr! gegeben.
Offt eh ich noch die hände wolt erheben,
War diesem geist sein wünschen schon gewährt.
Drum wil ich, weil ich werd ein ader rühren,
Dein werthes lob in meinem munde führen.
9. Herr fahre fort! zeuch deine milde hand
Nicht von mir ab! lass alle menschen schauen
An mir, wie gut es sey auf dich vertrauen.
Wenn schon sich rath und hülff und trost verwand,
So wil ich, weil ich werd ein ader rühren,
Dein werthes lob in mund und hertzen führen.

*

1 B feuer. 2 B Ich habe die.

XII.

Dominus respexit humilitatem meam[1].

Noch hab' ich den tag erlebet,
Den so offt gewünschten tag,
An dem der, der oben schwebet,
Der die welt umfassen mag,
Hat meiner schmertzen strenge macht
Und seinen werthen eyd bedacht.
Nun hat er mir, was ich begehret,
Vom himmel unversehns gewehret.
2. Alles hoffen wolte schwinden;
Kein erretter war zu sehn;
Mittel waren nicht zu finden;
Ja es war um mich geschehn.
Der ungewitter grimme noth,
Der auf mich ausgerüste tod,
Des donners schwefel-lichte flammen,
Die schlugen über mir zusammen.
3. Wie ein schiffer bebt und zaget,
Wenn die umgekehrte see
Sich bis an die sterne waget
Und den grund sprützt in die höh',
Wenn sich das schwache schiff fast trennt
Und über klipp' auf klippen rennt,
Wenn nun die seiten-bretter knacken,
Wenn er den mast selbst um muss hacken,
4. Wenn er west und ost verlohren
Und fast[2] keinen wind mehr kennt
Und die sich auf ihn verschworen,
Mit nicht rechten namen nennt,
Wenn ihm die nacht den tag wegnimmt,
Wenn ihn das brausen überstimmt,
Wenn er nunmehr nicht kan entgehen
Und schon den tod siht vor sich stehen,
5. Eben so war mir zu muthe,
Eben so war ich erstarrt.

1 Die überschrift fehlt in B. 2 BCD schier.

Ach! (dacht ich) ist diß das gute,
Drauff ich iederzeit geharrt?
Mein hertz erstarb, mein mund erblich,
Die krafft vergieng, der geist entwich,
Der mund erstummt, die augen stunden,
Die füße waren als gebunden.
6. Kein trost möchte mich erquicken;
Aller anspruch ward zur pein,
Weil die bürd' auf meinem rücken,
Weil mich dieser schwere stein,
Bis auf die erden niederbog
Und in den abgrund mit sich zog.
Nun, dacht ich, nun muss ich verderben;
Hier ist nicht übrig mehr denn sterben.
7. Ihr besternten himmels-bogen,
Rieff ich traurig, gute nacht!
Der hat mir sein licht entzogen,
Der das licht und euch gemacht.
O erd! O schau-platz meiner pein,
Ade! es muss geschieden seyn.
Ade! ihr hellen[1] bäch! ihr wälder!
Ade! ihr blumen-reiche felder!
8. In des[2] seh' ich meine sonne,
Meiner seelen zuversicht,
Meines matten hertzen wonne,
Meiner todten augen licht
Mit ihrer güldnen stralen macht
Vorbrechen durch die trübe nacht.
Schau! unverhofft ist sie erschienen,
Der alle Seraphinen dienen.
9. Itzund muss, was dunckel, weichen,
Nunmehr legt sich sturm und wind.
Seht die finsternüss erbleichen!
Schaut doch, wie mein schmertz verschwind!
Mein geist wacht auff, das hertze springt;
Die seele jauchzt, die zunge singt;

*

1 EF Höllen. 2 DEF diß.

Der leib beginnt aufs neu zu leben,
Mein sinn muss Gottes treu erheben.

10. Treu ist er und fasst zu hertzen,
Was ein weinend auge klagt.
Er hört, was von grimmen schmertzen
Ein entbrandter geist ansagt.
Er beut uns die hülffreiche hand,
Die segenquell, der liebe pfand.
Die wischt die thränen von den wangen
Und trennt die angst, die uns umfangen.

11. Die hand kan und mag nichts binden,
Sie thut überflüssig wol;
Sie kan weg und mittel finden
Und weiß, wenn sie helffen soll.
Sie stützt den großen bau der welt
Und richtet aus, was Gott gefällt.
Gott, der die seelen, die ihn lieben,
Und mich hat in die hand geschrieben.

Ende des ersten buchs.

ANDREÆ GRYPHII

O D E N.

DAS ANDER BUCH.

NOBILISSIMO STRENUISSIMO

JOHANNI CHRISTOPHORO

à

SCHÖNBORN,

Haereditario in Schönborn et Zissendorff.

S. P.

Alia tibi mea, ac te mage, meque digna operienti nœnias hasce destinare visum. Continuis enim pavoribus nutantem, consuetudine mœroris, longa atque difficili expeditione fessum, quid poscas nisi languori atque otio propiora? Cuicumque, nedum quod ad posteritatem duret, molituro secessus placuere, et monumentis ingeniorum referta suburbana. Adde quod celeberrimus quisque laude et applausu, quæ frigidissimos quoque (ut ille loquitur) excitare atque accendere queant, exstimuletur, ut amorem non inanis gloriæ, et quae seculorum studia extorquet vehementius quam caute appetat. Me etiamsi patriæ jam non per temporum spiramenta emorientis singultus, et tot acerbi memorum exitus haud conficerent, continuum tamen per Germaniam, Belgium, Galliam Italiamque iter fatigaret, raro in urbe, sæpius in equo navique viventem. Neque excidit memoria tempestatis illius, quam in hocce caput effudit livor, et dedecus illatura veritati sævitia. Licuit sane juveni in publicum apud vos produci, nec scio quo fato, una atque altera actio, subitum adeo mihi summorum conciliarit favorem. Ut primum vero versus ad texendam cladium nostrarum seriem infestaque virtuti tempora et squalentes tot oppidorum bustis agros rudi penicillo adumbravi, non id obtrectationi, sed periculo fuit tot testium fide, tot celeberrimorum ope

suffulto. Advertere aures tuas hostium minæ, spectasti discrimen quod instabat, cum tot inter infensos animam traherem. Melius tamen qui me solum furori destinabat. Certe non decuit virum maximum, parentem tuum, postrema corporis ægritudine decumbentem, miscere sorti meæ, quod ex recepto more breve et innoxium carmen operi præfixisset. Haud discreverim, atrocius sit funestis accusationibus conscientiam facinorum, quae tulimus, velle abolitam, an nobili calumnia incusare viros illustres, innocentis amicitiae poenas daturos. Non sufficiebam quippe vilis hostia: querebatur succidanea major, cujus spolia opesque delatori ante oculos. I nunc, et incusa quod incolumitatem non meam tantum, sed et aliorum ingrato labori anteferam, quod carminum amorem simulem, quo non ignoras tegi posse dum maturescat, majoris operæ industriam. Pervasit certe rumor, haud ultra fides sapere, quos studia hæcce detinent; infructuosa, ut ajunt, et quæ neque dignitatem ullam auctoribus suis conciliant, neque utilitates alunt, quod de me credant licet hostes, dum nihil grave ac serium ex eo metuant, qui vel sui oblitus Musas tantum atque citharam cogitare videtur. Hunc interim librum, quem amoris æternum duraturi pignus atque vadem tibi sisto, vel quod Deum canat, laudabis, vel quod multum (utpote de via, sorde atque lassitudine oppletus) autoris sui dolores præ se ferat, excusabis, nobilissime Schönborni.

Argentorati III. Id.
Novemb. Gregor.
anni CIↃ IↃC XLVI.

A. GRYPHIUS.

ODEN.

Das ander buch.

I.

Psal. LXX. v. 20. Quantas ostendisti mihi tribulationes multas et magnas, conversus vivificasti me!

Satz.

Reiß erde! reiß entzwey! ihr berge brecht und decket
Den gantz verzagten geist,
Den blitz und ach und noth und angst und weh erschrecket
Und herbe wehmuth beißt!
Ihr immer-lichten stäten[1] himmel lichter!
Ach bescheinet meine glieder, ach bescheint die glieder nicht,
Die der donnerkeil der schmertzen, die die krafft der angst zubricht!
Gott, guter Gott! nur mir zu strenger richter!
Was lässet mich dein grimm nicht sehen!
Was hör ich nicht für spott und schmähen!
Sind die augen mir verliehen,
Dass ich nichts als herbe plagen, nichts als marter schauen soll?
Täglich rufft man mir die ohren, ja die matte seele voll!
Kan ich, kan ich nicht entfliehen?
Kan die hell-besternte nacht, kan mich nicht die sonn erquicken?
Soll mich iede morgenröth', iede[2] abendstunde drücken?

Gegensatz.

Der dicke nebel bricht, in welchen sich verhüllet,

*

1 Alle ausgaben: stäter. 2 ieder.

Der alles hebt und hält,
Der aller scharffe pein und herbe thränen stillet,
Der schöpffer dieser welt.
Er wendet sich und hört nach meinem wimmern
Und bläst mein erstarrte leichen mit erneutem leben an,
Dass ich, der ich [1] schon erstummet, ihm mit jauchzen dancken kan.
Ich spühr um mich sein edle wächter schimmern.
Versteckt mich in des abgrunds gründe,
Und wo ich kaum mich selber finde,
Ja in mittelpunct der erden!
Er wird mich aus dieser tieffen, aus der unerschöpfften klufft,
Aus der höllen höll' erretten; mir soll aller grüffte grufft
Noch zum ehren schauplatz werden.
Jagt mich, wo die welt auffhört, wo die kalten lüffte ringen,
Wo das heiße land verbrennt! Gott, der wird mich wieder bringen.

Zusatz.

Der, der uns schützt in noth,
Erweist an mir die allmacht seiner ehren.
Mein ach, mein tod ist todt.
Er müsse diß, was etwas anhört, hören.
Den, den was athem holt, veracht,
Schmückt er mit seiner güte pracht.
Der, der mir vor den rücken wandte,
Der mich in seinem grimm verbannte,
Kehret mir den süßen mund und die lieben augen zu.
Er erquickt mein hertz mit trost und verspricht mir stille ruh.
Keine pein ist dem ergetzen,
Das ich fühle, gleich zu schätzen.

*

1 ich fehlt in DEF.

II.[1]

Verlangen nach den ewigen hügeln.

1. Satz.

Der schnellen tage traum,
Der leichten jahre schaum[2]
Zerschlägt sich an[3] der schwartzen bahr.
Eh wir[4] die zeit erkenn't,
Verfleucht sie und verenn't[5];
Wir dringen durch die welt,
(Die, weil sie[6] wächst, zerfällt,)
Nach längst erblasster[7] völcker schaar.
Wir, die wir stets voll noth,[8]
Schwach, siech und lebend-todt[9].

2. Satz.

Mit thränen grüßen wir,
In thränen lebt man hier,
Mit thränen gibt man gute nacht.
Was ist der erden saal?
Ein herbes thränen-thal,
Wie rosen, die wir ziehn,
Auf dörnern nur verblühn.
Wie ein verworffnes kind verschmacht,
So muss, wer hie wil stehn,
In kummer untergehn.

1. Gegensatz.

Wenn der morgen-glantz der erden
Tausendfaches leid entdeckt,
Wird von donnernden beschwerden[10]
Mein bestürztes[11] hertz erschreckt.
Wenn der abend hergeschlichen[12],

*

1 C theilt jeden satz und gegensatz in zwei strophen von je fünf und je vier versen. 2 C raum. 3 C Rennt mit uns nach. 4 C ich. 5 C Wird meine zeit vollendt. 6 C Die stündlich wächst und fällt. 7 C Nach der erblassten. 8 C lebend todt. 9 C Und stets voll herber noth. 10 C Ruf ich: Ach! wie wird es werden. 11 C Ach wie wird mein. 12 C Wenn die nacht nun ein.

Und der stille mond erwacht,
Preis ich selig, was [1] erblichen
Und der grufft zu pfande bràcht [2].

2. Gegensatz.

Platz der ewig-steten wonne,
Heilig [3]-lichter himmel-bau.
Wie, dass ich noch deine sonne,
Meiner seelen wunsch nicht schau [4]?
Dreymal selig sind zu [5] nennen,
Die an Gottes seiten [6] gehn,
Die in Gottes hand sich kennen [7]
Und in Jesus hertzen stehn [8].

3. Satz.

O burg der sterbligkeit!
O kercker voll von leid!
O erden! leichen-volle grufft!
O schlachtbanck! stock und see!
O abgrund-tieffes weh!
Wie lange zieh ich noch
In deinem marter [9]-joch?
Wie, dass mein bräutgam mir nicht [10] rufft,
Der von der ketten-tracht [11]
Mich sterbend frey gemacht [12]?

4. Satz. [13]

Komm, seele meiner seel,

*

1 C Schrei ich: ach wär ich. 2 C Würd ich doch ins grab gebracht! 3 C Ewig. 4 C Licht anschau? 5 C Wer mag selig die nicht. 6 C Die auf deinen lichtern. 7 C Und der lichter fürst erkennen. 8 C Die an Gottes seiten stehn. 9 C Beschwert an deinem. 10 C Wie dass mir nicht mein liebster. 11 C Der mich mit trost entsetzt. 12 C Wenn mich die angst verletzt. 13 C
Ach! meiner seelen-licht!
Ach meine zuversicht!
Erquicke mich in diesem schmertz!
Erneure die geduld!
Vergiss der alten schuld!

Führ aus der todten-höl
Ein dir so treu-verlobtes hertz,
Das längst der welt entwehnt,
Sich, wo Gott wohnt, hinsehnt!
Hör' auf mein angst-geschrey!
Reiß, was mich hält, entzwey!
Rett aus dem unergründten schmertz!
Kürtz ab das lange ziel,
Das man mir setzen wil!

3. Gegensatz. [1]

Komm, mein licht! lass dich umfangen
Mit der festen arme band!
Trockne die bethränten wangen
Freundlich mit der sanfften hand!
Komm, wirff unter deine füße,
Was auf hertz und haupt mir trat
Und durch grimme seelen-risse
Stündlich mich gequälet hat!

4. Gegensatz. [2]

Nimm mir ab die dornen-crone,
Die du selbst mir auffgesetzt!

*

Reiß, was mich bindt, entzwey
Und mach aus nöthen frey
Ein dir so fest verlobtes hertz,
Und führ aus dieser pein
Mich in dein wohnhaus ein!

C Wenn wirst du die nassen wangen
Trücknen mit der sanften hand?
Ach! wenn wirst du mich umfangen
Mit der süßen arme band?
Wenn wirst du von meinem rücken
Reißen dieser bürden pein,
Die mich unaufhörlich drücken?
Komm, erlöser, brich doch ein!

C Komm gewünschter! lass mich küssen
Dein liebreiches angesicht!
Heiß den himmel mir aufschließen,
Nun mir wohnung hier gebricht!

Küsse mich auf diesem throne,
Den dein creutz und tod geschätzt!
Gute nacht, verfluchtes leben,
Das man unrecht leben nennt!
Der sich dir allein ergeben,
Hat, was leben, nie erkennt.

III.

Verläugnung der welt.

Was frag ich nach der welt? sie wird in flammen stehn.
Was acht ich reiche pracht? der todt reißt alles hin.
Was hilfft die wissenschafft, der mehr denn falsche dunst?
Der liebe zauberwerck ist tolle phantasie;
Die wollust ist fürwahr nichts als ein schneller traum;
Die schönheit ist wie schnee, diß leben ist der tod.

2. Diß alles stinckt mich an; drum wündsch ich mir den tod,
Weil nichts, wie schön und starck, wie reich es sey, kan stehn.
Offt eh man leben wil, ist schon das leben hin.
Wer schätz' und reichthum sucht, was sucht er mehr als dunst?
Wenn dem der ehrenrauch[1] entsteckt[2] die phantasie,
So traumt ihm, wenn er wacht, er wacht und sorgt im traum.

3. Auf, meine seel! auf! auf! entwach aus diesem traum!
Verwirff, was irdisch ist, und trotze noth und tod!
Was wird dir, wenn du wirst für jenem throne stehn,
Die welt behülfflich seyn? Wo dencken wir doch hin?
Was blendet den verstand? Sol dieser leichte dunst
Bezaubern mein gemüth mit solcher phantasie?

4. Bisher[3] und weiter nicht! verfluchte phantasie!
Nichts werthes gauckelwerck! Verblendung-voller traum,
Du schmertzen-reiche lust! du folter-harter tod!

*

1 ehrenrauch = begierde nach ehre. 2 entstecken = entzünden.
3 bisher = bis hieher.

Ade! ich wil nunmehr auf freyen füßen stehn
Und treten, was mich tratt! Ich eile schon dahin,
Wo nicht als wahrheit ist, kein bald verschwindend dunst.
5. Treib, ewig helles licht, der dicken nebel dunst
Die blinde lust der welt, die tolle phantasie,
Die flüchtige begierd' und dieser güter traum
Hinweg und lehre mich recht sterben vor-dem tod!
Lass mich die eitelkeit der erden recht verstehn!
Entbinde mein gemüth und nimm die ketten hin!
6. Nimm, was mich und die welt verkuppelt! Nimm doch hin
Der sünden schwere last! Lass ferner keinen dunst
Verhüllen mein gemüth, und alle phantasie
Der eitel-leeren welt sey für mir als ein traum,
Von dem ich nun erwacht! Und lass nach diesem tod,
Wenn hin dunst, phantasie, traum, tod, mich ewig stehn[1].

IV.

MANET UNICA VIRTUS.

Es ist vergebens, Lælia! dass man acht[2],
Der augen glantz, der trefflichen stirnen pracht,
Der purpur mund, der schnee der wangen
Sey mächtig dieses hertz zu fangen.
2. Nein! eure lippen sind nur umsonst bemüht,
Ob gleich diß antlitz gleich einer rose blüht;
Ob gleich das übersüße singen
Auch mächtig löwen zu bezwingen.
3. Schönste Syren, der lieblichen seiten klang,
Die marmor brust, der lustigen füße gang,
Diß fleisch, dem alle lilien weichen,
Der leib, dem kein geschöpff zu gleichen,
4. Der hände schnee, der mächtigen arme band
Sind viel zu nichtig, wenn nicht das werthe pfand,
Das nur des himmels gunst austheilet,

*

1 C Mich unerschrocken, herr, für deinem antlitz stehn! 2 achten = dafür halten.

Die tugend, eu're schwachheit heilet.
5. Die werthe tugend, Lælia! bleibt und steht,
Wenn nun die schönheit als lichter blitz vergeht,
Und wenn die beyden stern' erbleichen,
Und wenn der cörper wird zur leichen.
6. Die steckt mich ietzt mit schütternden flammen an.
Die macht, dass ich mich selbst nicht beherrschen [1] kan;
Die zwingt mich, aus mir selbst zu reißen
Und was nicht ewig, hinzuschmeißen.
7. Weg welt! weg erden! nichtige phantasie!
Weg stand! weg ehre! flüchtiger ietzt als ie!
Weg, was mein geist zuvor geliebet!
Weg, was mein schlechtes hertz betrübet!
8. Gelehrte thorheit! köstlicher unverstand!
Vor mein begehren, ietzt, nun du mir [2] bekandt,
Mein schmertz und irren! geh' bey seite,
Eh' ich mich tieffer einverleite [3]!
9. Weg meine lauten! wer wird durch dich ergetzt [4],
Wenn man die glieder nun in die gruben setzt [5]?
Wird iemand, was ich schreibe lesen,
Wann ich werd' in der [6] grufft verwesen?
10. Was wird es helffen, wenn der entleibte geist
Bloß und alleine nach dem gerichte reißt,
Dass mich ein sterblich mensch geehret
Und mir mit anmuth zugehöret?
11. Die tugend bricht das schreckliche netz entzwey,
Trotzt tod und hölle, spricht uns von schmertzen frey.
Sie lehrt, was irrdisch ist, verlachen
Und kan uns gleich den göttern machen.

V.

Freue dich nicht, meine feindin, dass ich niederliege,
Michæ C. VII. v. 8.

I.

*

1 CD regiren. 2 CD nur. 3 CD ferner mehr verleite. 4 CD was wird das singen sein? 5 CD setzt in die gruben ein! 6 EF die.

Was hör ich für jubiliren?
Wer ist, der so frölich rufft,
Dass feld, berge, thal und lufft
Das gethöne wieder geben?
Woher kommt das triumphiren?
Mag auch iemand sich erheben
Über mich, die ich von oben
Durch der grausen donner toben
In den staub gestürtzet bin?
Mag denn ein menschen geist so gar verteuffelt seyn?
So grausam? so versteint? Klopfft über meiner pein,
Klopfft man hand in hand?
Tritt man mich in sand?
Reißt man cron und scepter hin?
2. Meine feindin! magst du prangen?
Rührt dein stoltzer ruhm daher,
Dass erd, himmel, lufft und meer
Wider mich zur rach auffstehen,
Der du lange nicht[1] entgangen?
Mag dein gesicht so pralend[2] gehen,
Dass der höchste sich ergrimmet
Und mein haupt zum zweck[3] bestimmet,
Auf den aller wetter macht
Mit schwartzer wolcken zorn und dunckel-rothem blitz,
Mit harter schläge sturm und schwefel-lichter hitz,
Mit entzünd'ter glut
Und der schmertzen flut
Von der himmel rüsthaus kracht?
3. Ohn ists nicht! ich muss bekennen,
Dass des allerhöchsten schwerdt,
Das mir seel und leib durchfährt,
Geist und hertze gantz zuschnitten.
Gottes eyfer fühl ich brennen
Und der scharffen pfeile wütten,
Die er auf mich abgeschossen,

*

1 lange nicht = noch lange nicht. 2 CD geist so lachend. 3 zweck = ziel.

Als mein freveln ihn verdrossen;
Doch ich weiß, mein hertze glaubt!
Ich, den ietzt iedes blat und ieder wind erschreckt,
Wil noch die stunde sehn, in welcher ich erweckt
Aus der plagen grufft
In die freye lufft
Werd' auffrichten hand und haupt.
4. Ist mir alles licht entzogen?
Muss der sonnen güld'ner schein
Von mir ausgebannet seyn?
Sol des zarten mondes kertzen,
Die so offt die welt umflogen,
Weil ich zag' in herben schmertzen,
Mir zu schaun seyn abgeschlagen?
Soll der hellbesternte wagen
Nicht mir armen mehr auffgehn?
So wird des herren glantz das dunckel, das mich deckt,
Die nacht, die mich verhüllt, das grauen, das mich schreckt,
Wenden, weil sein strahl
In dem trüben thal
Mit viel glantz um mich wird stehn.
5. Wol! ich wil die last der plagen
Und den jammer-reichen spott,
Den der höchsterzörnte gott
Mir auf beyde schultern leget,
Mit getrostem muth ertragen.
Dass er ietzt so grimmig schläget,
Hab ich niemand schuld zu geben,
Als dem rohen, tollen leben,
Das ich tag für tag verübt.
Schlag, straffe, streich und schmeiß! ich habe mehr verschuld't,
Ich wil die kinder ruth umfangen [1] mit gedult.
Schlag hier, schone dort!
Besser ruth als mord,
Besser nun, als dann betrübt.

*

1 CD ertragen.

6. Gott wird, was verborgen scheinet,
Mehr denn sonnenklar darthun.
Lässt er gleich mein recht ietzt ruhn,
Als obs einmahl auffgehoben,
Wird doch, wenn kein mensch vermeynet,
Ieder meine sache loben.
Was ihr feinde mit viel lügen,
Schimpffen, schmähen, hohn und trügen
Itzt verdächlig machen wolt,
Wird als der sonnen-glantz, der dampff und wolcken trenn't,
Und durch der nebel dampff am heißen mittag rennt,
Brechen durch die nacht,
Dass, die ihr itzt lacht,
Heulen und erblinden soll't.
7. Für mich wird der ausspruch fallen.
Denckt! wie werdet ihr bestehn?
Mit was schimpff und spott hingehn?
Herr! wie wird mein hertz dich preisen?
Ach! wie wird dein lob erschallen,
Wenn du wirst die harten eisen,
Meiner armen schwere fesser [1],
Meiner füße feste schlösser,
Brechen durch ein wort entzwey!
Wenn dieser freuden-tag wird meine schmertzen-nacht
Abwechslen, werd ich gleich dem, so vom traum erwacht,
An dem, was geschehn,
Wonn' und freude sehn [2],
Los von angst, der wehmuth frey.

VI.

Ach dass die hülffe Sion über Israel käme und der herr sein gefangen volck erlöset! so würde Jacob frölich seyn und Israel sich freuen. Ps. XIV, v. 7.

Satz.

Wie der stoltze schaum der wellen,

1 Fesser = compes, catena, jetzt ausgestorben. 2 BCD Meine freude sehn An dem, was geschehn.

Getrotzt durch grausen sturm, vermischt mit wind und sand,
Itzt durch die wolcken sprützt, itzt das bestürtzte land,
Wo die fischer netz auffstellen,
Mit brausen überschwemmt; wie er das spiel der see,
Ein halb zuscheitert schiff itzt auffschwingt in die höh,
Bald mit sich in den abgrund reißt,
Bald über klipp' auf klippen schmeißt,
So handelt[1] uns die herbe noth.
Der menschen furcht, der harte tod,
Ist nicht so schrecklich als das leben
(Wofern es leben heißt), in welchem wir verschmachten,
Bis wir den, durch viel hohn und geißeln und verachten
Von hier verjagten geist auffgeben.
Ach! möcht uns rettung doch erquicken!
Ach! möcht uns der doch hülffe schicken,
Der sich in Sion hat verliebet
Und bricht, was Israel betrübet!

Gegenzatz.

Zwar er selbst hat diß verhangen,
Dass man uns, die wir seyn, uns, die er auserwehlet,
Die er für eigen schätzt, und derer haar' er zehlet,
In dem elend hält gefangen.
Man hat, was noch vielmehr, die fessel auf sein wort
Um unsern hals gelegt. Er selbst hat diesen ort
Zu unserm kampffplatz auserkiest.
Er hat, was für und um uns ist,
Mit waffen wider uns gestärckt
Und wie ein jäger, scharff bemerckt,
Damit wir ja im garne blieben.
Er spreche nur ein wort, so wird der strick zureißen,
Der kercker offen stehn; man wird uns freye heißen.
Erlöser! möcht' es dir belieben,
Dass wir, die deine thaten kennen,
Dich doch erlöser solten nennen!

*

1 handeln = behandeln.

Dass wir, die dir nur dienen wolten,
Nicht fremden herren dienen solten!

Zusatz.

Es kommt nicht iederzeit von wehmuth, dass man weint.
Die thränen, die wir ietzt vergießen,
Die zähren, die so hefftig fließen,
Presst uns ergetzung aus, nicht unlust, wie man meynt.
Ich schau, ach! ach! der tag bricht an
Und die herbe nacht verschwindet,
Der tag, der uns ergetzen kan,
Der die schwere band' entbindet.
Ade nun, Babylon! Itzt bin ich nicht gefangen.
Glück zu, mein vaterland! ich bin der angst entgangen.
Frolockt, ihr sternen! ich bin frey;
Die starcken schlösser sind entzwey.
Ihr wälder, den ich offt mein leiden anvertraut,
Ihr zeugen meiner angst, ihr berg', ihr thäler, schaut,
Wie mich des himmels gunst anlache!
Ach nein! mir traumt; ach nein! ich wache.
O allzu süßer wahn! was bild' ich mir doch ein?
Ich fühle ja, dass ich noch muss in schmertzen seyn.
Ach! kan die hoffnung mich so ohne maß ergetzen,
Wie frölich werd' ich seyn, wenn Gott mich wird ent-
setzen!

VII.

Terra, vale! Dominum vitæ stat adire tonantem.[1]

I.

Ade! verfluchtes thränen-thaal,
Du schauplatz herber schmertzen!
Du unglücks-haus, du jammer-saal,
Du folter reiner hertzen!
Ade! mein kercker bricht entzwey.

*

1 Aufgenommen in zahlreiche gesangbücher, häufig mit der lesart: Ade du bittres thränenthal.

Die kette reißt, mein geist wird frey,
Die schlösser sind zusprungen.
2. Willkommen, offt gewünschter tod,
Wo du ein tod zu nennen!
Willkommen, süßer lebens-bot!
Wer kan die freud' erkennen,
In die uns Gott durch dich einführt,
Den schmuck, mit welchem Jesus ziert,
Die standhafft hier gerungen!
3. Mein irrdisch haus, der leib, geht ein,
Der nothstall meiner seelen,
Der stock [1], die werckstatt herber pein,
Die enge marter höhlen,
Der werthe schatz bleibt unverletzt,
Den wir, ob schon der feind nachsetzt,
Dem höchsten widerbringen.
4. Die erden schau' ich unter mir.
Ist diß, warum wir kämpffen
Mit schwerdt und flammen? Welche wir
Mit blut und leichen dämpffen?
Die hand voll graus, diß häufflin sand,
Um welches eitelkeit und tand
Und fluch und laster dingen?
5. Hilff Gott! was lass ich? nichts als weh,
Als zetter, ach und klagen!
Als eine bittre thränen-see
Und höllen grause plagen?
Heißt ihr diß leben, die ihr lebt
Und zwischen furcht und leiden schwebt,
Die angst und grimm verzehret?
6. Dort fällt ein reich, das ander kracht,
Und diß wird nicht gefunden.
Dort schluckt die erd' ein ihre pracht,
Die dar in rauch verschwunden.
Was nicht der strenge nord auslescht,
Was nicht die stoltze well' abwäscht,

*

1 Stock = ein block, in den hände und füße geschlossen werden.

Wird durch sich selbst verkehret.
7. Und mag noch iemand seyn, der mich
Mit zähren rufft zu rücke?
Denckt, liebsten! wo ihr und wo ich.
Missgönnt man mir mein glücke?
Ich lach', ihr weint; ich sieg', ihr kriegt;
Ich herrsch', ihr dient; ich steh', ihr liegt;
Ich leb', ihr müsst verschmachten.
8. Ihr seyd, um die man trauren sol,
Ich, den die lust erquicket.
Ihr zagt', und mir ist ewig wol,
Gott hat mich heim geschicket,
Der euch bald ruffen wird zu mir.
Indessen lernt die falsche zier
Der eiteln welt verachten!
9. Ade, ihr liebsten! ich muss fort,
Lasst ab von euren thränen!
Denckt, dass ich aus-steig in den port,
Nach dem sich alle sehnen!
Dort war der kampff, hier ist der lohn;
Dort war der kercker, hier der thron;
Dort wünschen, hier erlangen.
10. Das reiche schloss der ewigkeit
Geht auf; ich bin ankommen.
Ade, welt, hoffen, schmertz und streit!
Gott hat mich eingenommen.
Hier wil ich ewig leben dir;
Hier wil mit jauchzen für und für
Ich dich, mein Gott, umfangen!

VIII.

Paraphrasis psalmi CXXV juxta latinos.

Nachdem des höchsten über-große gunst
Die im elend schier verschmachte,
Die von iedermann verlachte,
Die Zion aus der heißen jammer-brunst,
Aus dem verknüpfften ketten-netze,

Dem kercker-stanck, dem angst-gehetze,
Durch wunder-allmacht ausgerissen
Und als sein[1] freyes kind ließ grüßen,
2. Da zweiffelt ieder; ieder stund und fragt,
Ist diß Zion, die gekränckte?
Die in jammer-schlamm versenckte,
Die brand und[2] schwerdt und blitz und gluth geplagt?
Ists Zion? oder muss mit lügen
Uns leichter träume dunst bekriegen?
Wir schlaffen ja nicht; nein wir wachen
Und hören Zion frölich lachen.
3. Die Zion, die in herbem leid erstickt,
Der die angst, den brunn der thränen
Gantz erschöpfft; die mattes sehnen
Nur noch allein mit schwachem geist ausdrückt,
Die, wie ein turteltäublein girret,
Sitzt, in geschwinde lust verwirret.
Sie lacht, sie jauchzt, sie rühmt, sie singt[3],
Dass thal und berg davon erklingt.
4. Und billich! denn wer diese wunder schaut
Und die gantz zersprengten bande,
Die in ruhm verkehrte schande,
Die rauhe klufft, für der der sonnen graut,
Lässt mich bestürtzung von sich hören:
Wie viel hat Gott, der herr der ehren,
An ihr gethan! Er hat erzeiget,
Was weder ost noch west verschweiget.
5. Ja freylich, spricht sie, thut er viel an mir.
Drum soll, weil mir blut und leben
Wird durch hertz und adern schweben,
Mein mund und hand und seele dancken dir.
Herr rette, was sich noch nicht findet!
Was der noch feste fessel bindet!
Was noch der feind gefangen heißet!
Was noch die scharffe wehmuth beißet!
6. Diß wird dein kind erquicken als die fluth,

*

1 EF ein. 2 C und fehlt. 3 C siegt.

Als das rauschen von den bächen,
Die so mit durst und gebrechen
Im suden quält der sonnen schwere gluth,
Wie leichter thau das land ergetzet,
Wie regen, der die felder netzet,
Die glüend-heiße lufft getrennet
Und schier zu leichtem staub verbrennet.
7. Diß bleibt des himmels ewig-fester schluss,
Dass betrübte nicht stets klagen;
Dass die wollust folgt auf[1] plagen,
Dass wer getraurt, zuletzte jauchzen muss.
Die ihre saat in angst ausstreuen,
Die wird die frucht-reich erndt' erfreuen;
Sä't thränen aus, sä't aus mit weinen!
Trost wird (wenn ihr nun mäht[2]) erscheinen.
8. Man geht bestürtzt, als sonder rath einher,
Wenn das wüste land zu bauen
Und kein mittel mehr zu schauen,
Wenn scheur und schoß von allem saamen leer;
Doch wird das ach, das uns verzehret,
In freuden-schwangre lust verkehret,
Wenn man die vollen garben bringet
Und jauchzend um die auen singet.

IX.

Ruhe des gemüthes.

I.

Wie selig ist der hohe geist zu schätzen,
Der des geschminckten glückes falsche pracht
Und was bethörte sinnen mag ergetzen,
Mit sorg- und kummer-freyem muth verlacht!
Dem kein verzagen
Das hertz zubricht,
Den kein wehklagen[3],
Kein scheel gesicht[4]

*

1 CD den. 2 D mäyt = mäht. 3 C den auch kein klagen.
4 C Noch hohn anficht.

Noch neid anſticht.
2. Er tritt, was alles tritt, mit ſteiffen füßen,
Herrscht über sich und pocht der menschen noth.
Er trotzt, was fleisch und jahre leiden müssen,
Er zwingt die pest der großen welt, den tod.
Er findet in sich,
Was jener sucht,
Der stets, gleich als ich
In schneller flucht
Irr't ohne frucht.
3. Er hört mit lust, wenn mancher rühm't und leuget
Und höhnt den rauch der stoltzen eitelkeit;
Er schau't, wenn mich ein falscher freund betreuget,
Sich um, nach treu der hochbegreißten [1] zeit.
Er lieb't nicht liebe,
Die wind und dunst
Und seelen hiebe
Gibt vor die gunst
Der keuschen brunst.
4. Er schmückt sein gantz mit ehr geziert gemüthe
Mit nicht gemeinem glantz der weisheit aus;
Er lernt, warum die stoltze welle wütte.
Er kennt die sternen selbst in ihrem haus,
Was in den lüfften,
Was ob uns schweb,
Was aus den klüfften
Der grufft erheb',
Und ewig leb'.
5. Ihm steht, was welt und himmel zuschleußt, offen,
Er, denen nur, die sein verstand erwehlt,
Von denen gleiche seel und gunst zu hoffen
Und treu, die freund erkiest und selten zehlt,
Mit diesen theilet [2]
Er lust und leid [3],
Er übereilet [4]

*

1 hochbegreist = alt. 2 C mit den vertheilet. 3 CD Was schlägt vnd heilet. 4 übereilen = überholen.

Was nah', und weit,
Pocht[1] tod und zeit.
6. Ach! könt ich, was ich ietzund rühm, erlangen!
Ach mein verhängnis! was hält mich zurück!
Wenn wird mich doch die süße ruh umfangen,
Die schöne lust, das allerhöchste glück?
Mich würd ergetzen
Ein lustig feld,
Vor reichsten schätzen
Der fürsten zelt,
Ja ehr und welt.

X.

Uber die geburt des herrn[2].

I.

Süßes kind, der väter hoffen!
Kind der menschen lösegeld!
Steht der himmel nunmehr offen?
Lieffert Gott dich ietzt der welt?
Heyland, wirst du nun gebohren
Zu erretten[3], was verlohren?
2. Den, eh' zeit ist angebrochen[4],
Gott ihm ewig gleich gebahr,
Wort, das Gott hat ausgesprochen,
Das im anfang war und wahr,
Gott! das wort komm't auf die erden.
Wunder! Gott sollt fleisch hier werden!
3. Heiligkeit der höchsten güte!
Ach! verlässt du deinen thron?
Wie entsetzt sich mein gemüthe!
Wird Gott eines menschen sohn?
Den nichts, was er schuff, kan schließen[5],
Kan die zarte jungfer küssen.
4. Ach! Er komm't! er wird gebohren!
Weil der bleiche monden wacht,

1 CD Und. 2 In einzelne gesangbücher aufgenommen. 3 CD erlösen. 4 C den, eh ewig angebrochen. 5 schließen = einschließen.

Vor dem licht sein licht verlohren,
Kommt verhüll't mit schwartzer nacht;
Den viel tausend jahr begehret,
Wird, da mans nicht[1] meynt, bescheret.
5. Doch er wird, den alle kennen,
Nicht von seinem volck erkannt.
Der die welt sein haus kan nennen,
Wird in einen stall verbannt.
Der der erden grund beweget,
Wird auf dürres heu geleget.
6. Dem der donner zu gebote,
Dem der blitz zu dienste steht,
Der an macht dem höchsten Gotte
Als an wesen gleiche geht,
Der, was ist und ward, gebauet,
Wird hier als ein kind geschauet.
7. Kan der schöpffer ein geschöpffe,
Kan die jungfrau mutter seyn?
Tritt diß kind der drachen köpffe
Und des satans scheitel ein?
Wird die weißheit selbst zum kinde?
Trägt die unschuld meine sünde?
8. Irr' ich? nein! ich schau den himmel
Selbst mit freuden schwanger gehn
Und mit jauchzendem getümmel
Tausend engel um mich stehn.
Engel, die zu ehren singen
Dem, der uns wil frieden bringen.
9. Alles frolockt, alles lachet,
Nur mein hochbetrübtes hertz,
Das im jammer feu're krachet,
Das der marter-volle schmertz
Mit stets neuen geißeln plaget,
Schmacht bey dieser freud und zaget.
10. Augen, die ihr alles sehet,
Seht, was meine seele schätzt[2]!
Schaut, wie mich der satan schmähet!

1 CD Wird eh als man. 2 schätzen = besteuern, plagen, quälen.

Schaut, wie mich die welt verletzt!
Schaut, wie mich die nacht erschrecket
Und mit traurigkeit verdecket[1]?

11. Arm, verlassen und alleine
Fall ich für dir auf die knie,
Und wen wunderts, dass ich weine?
Ist diß[2] leben nicht voll müh?
Könt ich wol die thränen zwingen,
Wenn du selbst sie musst vordringen?

12. Wenn man[3] wollust traurig schauet
Und[4] die freude klagen hört;
Wenn für dem der erden grauet,
Der sich selbst der welt verehrt,
Könnte man im thal der zähren
Sich denn herber angst erwehren?

13. Doch dein weinen bringt zu wegen,
Was allein ich wünschen soll:
Dass sich meine schmertzen legen;
Dass mir in und durch dich wol;
Dass ich frey von leyd und reuen
Mich mit dir werd' ewig freuen.

XI.

Gott dem heiligen geiste.

1. Satz.

Wie die erden schmacht und brennet,
Wie die blume sinckt und fällt,
Wie der garten sich verstellt,
Wie die wiese sich verkennet,
Wenn die erhitzte sonn mit ihren mittags-flammen
Den kreys der welt ansteckt,
So, wenn des höchsten zorn wil tödten und verdammen.
Wenn uns die angst erschreckt,
Wenn uns die heiße noth verzehret,

1 Der vers fehlt in D. 2 CD mein. 3 C Wer die. 4 C Wer.

Wenn uns die bange furcht beschweret,
Denn wil uns krafft und muth verschwinden,
Denn ist kein hertz in uns zu finden.

1. Gegensatz.

Doch wenn ein nicht harter regen
Diesen durst der felder lescht
Und die dürren kräuter wäscht;
Wenn die winde sich bewegen
Und kühlen lufft und see mit angenehmen spielen,
Bald lebt, was vorhin todt:
So, wenn wir deinen trost, Gott, höchste weißheit, fühlen.
Dann lachen wir in noth.
Wenn uns dein allmachts-thau erquicket,
Wenn uns dein liebe-wind anblicket,
Wenn deines segens-regen netzet,
So fleucht, was iemahls uns verletzet.

1. Zusatz.

Viel hat die höll, viel ein tyrann' erschrecket;
Du großer geist hast sie noch mehr gestreckt.
Viel hat die pein der folter-banck gerecket;
Man hat in ihrem hertzen dich vermerckt.
Viel sind, bedeckt mit purpurrothem blut,
Gewiesen in die glut.
Ihr fleisch verfiel, doch ihnen wuchs der muth
Durch dich, du höchstes gut!

2. Satz.

Geist, durch den die geister leben,
Geist, durch den die weißheit lehrt,
Geist, durch den man Jesum ehrt,
Geist, der rechten trost kan geben,
Wenn uns der strom der angst bis in den abgrund reißet,
Wenn uns der feind ansticht,
Geist, durch den unser Gott uns seine kinder heißet

Und frey von schulden spricht,
Durch dessen krafft wir können beten
Und für des höchsten augen treten,
Durch dessen hülffe wir obsiegen,
Wenn uns anfechtung wil bekriegen,

2. Gegensatz.

Ach! erwecke meine seele!
Wende meinen unverstand!
Zeige den, den Gott gesandt!
Reiß mich aus der jammer-höle,
In welcher mein gemüth verschlossen und verhütet
Und sonder ende zagt,
In der des höchsten zorn mit heißem eyfer wütet
Und mein gewissen nagt.
Ich zitter; hilff mir den erbitten,
Der seine donner aus wil schütten!
Ich kämpffe; hilff mir überwinden!
Ich irre; lass den weg mich finden!

2. Zusatz.

Du weißt, dass ich durch mich nichts kan vollbringen;
Ich weiß, dass du durch mich kanst alles thun;
Drum bitt ich, herr! lass meiner faust gelingen,
Was du befiehlst, bis dass mein fleisch wird ruhn!
Gib, weil das blut sich in den adern regt,
Ein hertz, das nichts bewegt!
Gib, wenn mein geist diß fleisch, sein haus, ablegt,
Was die, die selig, trägt!

XII.

Beschluss des jahrs.

I.

Indem das jahr in nichts verschwindet
Und eine neue zeit sich findet,
Indem die letzte nacht vergehet
Und gleich als aus der grufft entstehet,

Lass uns, mein geist! dessen allmacht, lass uns diesen könig ehren,
Dessen crone, thron und wesen wird mit keiner zeit auffhören!
2. Wir, die wir eine weile blühen
Und mit der zeit von hinnen ziehen,
Wir werden mit der zeit in erden
Und leichten staub verkehret werden.
Der von ewigkeit geherrschet und in ewigkeit wird bleiben,
Heißt uns menschen wiederkommen; doch ihn selbst mag nichts vertreiben.
3. Er hat uns maaß und ziel gesetzet,
In dem die welt uns ihre schätzet.
Sobald wir arme diß erreichen,
Muss dieser wangen ros' erbleichen.
Unterdessen lässt er stündlich seinen immer-reichen segen
Uber diß, was athem holet, fallen als gehäufften regen.
4. So bald die morgenröthe lachet,
So bald die güldne sonn' erwachet,
So offt der heiße mittag schmachtet,
So offt die nacht den tag nicht achtet,
Muss sich, was nur ist, verwundern über seiner großen treue,
Die ob allem, was hier lebet, ieden augenblick wird neue.
5. So bald wir dieses licht geküsset
Und die geschmückte welt gegrüßet,
Wenn wir die zarten zungen zwingen
Von seiner wunder ruhm zu singen,
Wenn wir leben, wenn wir alten, wenn die greisen haar uns färben,
Steht uns seine gunst vor augen, die (sterb alles!) nicht kan sterben.
6. Wenn der schnee die felder kleidet,

Wenn der süße westwind weidet[1],
Wenn die heißen wälder brennen,
Wenn ein baum lässt frücht' erkennen,
Kennet man die frucht der liebe, die uns für und für umgiebet,
Die uns auffhält, wenn wir straucheln, und erquickt, wenn wir betrübet.

7. Wenn wir uns in wehmuth stecken,
Wenn uns angst und ach erschrecken,
Wenn uns geist und kräfft entgehen,
Wenn wir auf der gruben stehen,
Wenn wir diesen geist hingeben und diß müde fleisch gesegnen,
Pflegt mit offnen hertz und armen er als vater zu begegnen.

8. Lasst die schnellen jahre fliehen!
Wenn wir aus dem leben ziehen,
Wil ins schloss der ewigkeiten
Uns die starke faust einleiten.
Mögen wir noch was begehren, wann er uns so viel versprochen
Und durch seines sohnes sterben unsers todes reich zubrochen?

9. Der du uns unsterblich machest,
Der du ewig für uns wachest
Und, was ewig, uns gewiesen,
Sey, Gott, ewig hoch gepriesen!
Unterdessen lass die jahre, die du uns noch hier wilst geben,
So in deinen ehren schließen, als mit deinem dienst anheben!

Ende des andern buchs.

*

1 weiden = erquicken, erfreuen.

ANDREÆ GRYPHII

ODEN,

DAS DRITTE BUCH.

NOBILISS. DOCTISSIMOQUE DOMINO

JOHANNI FABIANO VECHNERO,

AFFINI ET AMICO INTEGERRIMO

suavissimam conversationis Gynæcopolitanæ memoriam seque

hoc mnemosyne commendat

Glogov. Idibus Martiis
A. CIↃ IↃ CLV.

ANDREAS GRYPHIUS.

ANDREÆ GRYPHII

O D E N.

Das dritte buch.

I.

1. Satz.

Wie wenn nach langer angst und überstand'nem brausen
Der port die segel streicht,
Wenn nach der wellen macht und ungestümen sausen
Ein schiff das land erreicht;
Wie die aus weh entrückten hertzen
In lust vergessen ihrer schmertzen;
Wie sich die welt verneuet,
Wann sie den frühling findt;
Wie sich der schnitter freuet,
Wenn er die garben bindt;
Wie feld und städte springen,
Wenn nun der krieg auffhört:
So muss voll wonne singen,
Mein geist, herr! der dich ehrt.

1. Gegensatz.

Wie eine mutter sich nach mehr den grimmen leiden
Ob ihrer frucht ergetzt;
Wie nach der kranckheit lacht, der nun die pein fühlt scheiden,
Die fleisch und bein verletzt;
Wie den die sanffte ruh erquicket,
Den arbeit, hitz und last gedrücket;

Wie ein gefangner starret
Und schier vor wollust stirbt;
Wenn er den tag erharret,
Der freyheit ihm erwirbt;
Wie wer dem tod entgangen,
Sich kaum für freuden kennt:
So muss die seele prangen,
Die sich errettet nennt.

1. Abgesang.

Halleluja! singt mit mir,
Ihr, die ihr noch den schein der ersten jahre zehlet!
Lobt den höchsten für und für
Ihr, die ihr euch dem schnee der rauen zeit vermählet!
Rufft halleluja! rufft, die ihr beginnt zu leben!
Lob sei dem höchsten Gott!
Ihr keuschen blumen, helfft des heyland treu erheben!
Vor ihm fleucht leid und tod.
Ihr, die ihr nicht mehr mit uns streitet,
Rühmt mit mir den, durch den ihr siegt!
Der euch die ehren-cron bereitet,
Die ihr von seinen händen kriegt.

2. Satz.

Er fordert in den kampff die, die sich ihm ergeben,
Er führt sie in den streit;
Er lässt sie eine last auf ihre schultern heben,
Er prüfft sie durch viel leid;
Er stellt sich selbst, als wolt er hassen,
Als ob er seine schaar verlassen;
Er waffnet offt die regen,
Die über sie ergehn,
Mit schweren donnerschlägen
Und bleibt von ferne stehn;
Er schleußt die schwartzen grüffte
Der längst erblassten auf
Und zeigt der höllen klüffte
Dem treu-erwählten hauff.

2. Gegensatz.

Doch steht er bey, wenn sie nun in den schauplatz ringen,
Und krön't mit schönem preis;
Die bürde muss ihr fleisch nicht gar zu grunde dringen,
Er trucknet ihren schweiß.
Sein hertz muss aus mitleiden brechen,
Wenn sie in arbeit ihn ansprechen;
Er trennt das ungewitter
Durch klaren sonnenschein,
Er tröstet die gemütter
Und lässt sie nicht allein,
Er heißt die leichen leben;
Sein licht vertreibt die nacht;
Er wil den himmel geben,
Wenn gleich die höll' auffwacht.

2. Abgesang.

Halleluja! rühmet Gott,
Gott, unsern großen Gott, den könig aller götter,
Der uns reißt aus noth und tod,
Der unser schutz und heil und beistand und vertretter!
Er kan und wil und pflegt uns stets die hand zu bitten,
Offt ehe man vermeint.
Er lägert sich um uns, hier steht er in der mitten,
Er küsset, wenn man weint.
Je größer uns die noth vorkommen,
Je näher macht er sich herbey.
Je schwerer joch wird umgenommen,
Je eher spricht der herr uns frey.

3. Satz.

Offt scheint es aus mit uns, wir schätzen uns verlohren,
Weil trost und rath verzeucht.
Wir bilden uns nur ein, dass wir zu weh gebohren,
Die hoffnung selber fleucht.
Denn wünschen wir stracks zu vergehen,
Um nicht mehr elend auszustehen.

Wir neiden die, so schlaffen,
Die tod und grab verdeckt,
Die keiner jammer waffen,
Kein sturm der angst erschreckt.
Denn fluchen wir dem tage,
Der uns der welt gewährt,
Und zagen, dass die plage
So langsam uns verzehrt.

3. Gegensatz.

Ach aber! dieses muss zu unserm besten dienen,
Was man so schrecklich nennt.
Des herren beystand ist viel schöner denn erschienen,
Wenn man kein mittel kennt.
Er würcket unser glück und leben,
Wann uns der marter gluth umgeben;
Er lässt in bande führen,
Wenn er befreyen wil;
Er heißet was verliehren
Und giebt unendlich viel;
Er leidet, dass man schmähe
Die, den er throne macht,
Und in verachtung sehe,
Die schon die ehr anlacht.

3. Abgesang.

Halleluja! lobt und preist
Den Gott, der wunderbar in wundern[1] wunderwercken,
Der den gantz verschmachten geist
Durch diß, was creutze scheint (dafern er wil) kan stärcken!
Die heiße flamme muss, wenn er befiehlt, nicht brennen.
Er hemmt der sonnen rad,
Der harte fels muss sich in frische quellen trennen,
Wann man kein wasser hat.
Er führet trucken durch die wellen,
Sein feind versincket in die erd.

*

1 wundern, adjectiv, = wunderbar.

Wenn er der stoltzen trotz wil fällen,
Schlägt ein stab schärffer denn ein schwerdt.

4. Satz.

Er kenn't die beste zeit und die bequemste stunde
Und führt zum besten an.
Wir armen bitten offt mit halb-erstarrtem munde,
Was uns verderben kan.
Doch sein stets segen-reich gemüthe,
Die brunnquell unerschöpffter güte,
Trägt väterlich mitleiden
Mit unserm unverstand,
Wie man der schwerdter schneiden
Reißt aus der kinder hand.
Die, welche nicht erlangen,
Was sie von ihm begehrt,
Die werden diß empfangen,
Was mehres danckes werth.

4. Gegensatz.

Betrübte! stellt ihm heim, stellt heim ihm eure sachen!
Vertraut ihm, was euch quält!
Er einig weiß diß wol, was niemand weiß zu machen,
Dem es an macht nicht fehlt.
Der wird auf steiffer ruh sich finden,
Der auff ihn kan sein hoffen gründen.
Kein donner wird erwecken,
Auch keiner blitzen trutz,
Kein sturmwind darff erschrecken
Den, der in seinem schutz.
Lasst falsche zungen stechen!
Setzt speer und sebel an!
Lasst tod und höll einbrechen,
Wenn Jesus retten kan!

4. Abgesang.

Halleluja! pocht auf ihn,
Der allen, die uns feind, ist viel zu hoch gesessen!

Vor dem ach und elend fliehn,
Der unser schulden wil, nicht seiner gunst vergessen.
Was kan der erden bau, was kan der himmel geben,
Das seiner güte gleich?
Den vorschmack gönnt er uns in dem so engen leben,
Die wahre freud' im reich,
Das, weil die welt der lust zu enge,
Er uns von anbeginn gestifft,
Geziehrt mit solcher güter menge,
Die alles dancken übertrifft.

II.

Scire tuum nihil est!

Was bild ich mir doch ein,
Ich, der ich in dem thal der thränen nichts denn plagen
Und nichts denn grimme pein
Und nichts denn angst und tod muss augenblicklich tragen?
Wo denckt mein hertz wohl hin?
Dass ihm die eitelkeit der erden so beliebet?
Verliehr ich meinen sinn
Um diß, was meinen geist ohn unterlass betrübet?
Soll dieser feder macht
Mir schärffen den verstand und mich dem tod' abdringen
Dann, wann die schwartze nacht
Der tieffen grabes-klufft wird haupt und hand umbringen?
O allzuschnöder dunst!
O überfalscher wahn! wie viel gelelehrter sinnen
Hat weder fleiß noch kunst
Bey immer-stetem ruhm und lob erhalten können?
Und was ich hier seh stehn,
Der werthen bücher lust, was kan die anders lehren,
Als dass wir untergehn,
Wie dieser, der sie schrieb? Was kan ich anders hören,
Als dass ich gleich dem klang,
So ietzt die lufft durchstreicht und ietzt auch gantz verschwindet,
Eil auf den untergang,

Gleich einer wiesenblum, die man nicht wieder findet,
Gleich einem leichten tau,
Gleich einem wintertag und grünem sommer-grase,
Gleich blüthen auf der au?
Der menschen ehre gläntzt und bricht gleich einem glase.
Ein augenblick verkehrt,
Was langer nächte fleiß, was vieler jahre sorgen
Uns armen kaum gewehrt.
Was dieser abend grüßt, kan untergehn vor morgen.
Ein unverhofftes nu,
Reißt alle weißheit hin; die fenster meiner sinnen,
Die augen, fallen zu,
Durch die ich dich geschaut, was menschen schaun, zerrinnen.
Der sonnen große flucht,
Des monden wanckelmuth, die leiche der cometen,
Der bäume laub und frucht
Bezeugen, dass die zeit kan, was nur zeitlich, tödten.
Der müden seelen haus,
Der cörper, den du trägst und schmückest, muss verwesen.
Man schleußt kein wissen aus,
Auch ist durch hohe kunst kein einig fleisch genesen.
Der gar zu strenge tod
Hält keinen unterscheid, wenn wir zu aschen werden.
Offt fault der weise koth
In eines thoren grufft. Wie manchem schlägt die erden
Ein häufflein leichten sand
Und enge ruhstätt ab! Wie offt wird sarg und steine
Durch rasen grauser hand
Zerschmettert und zerstört, und die gelehrten beine
Zutritt ein grober fuß!
Was hilfft die wissenschafft, wenn vor des herren throne
Die seel erscheinen muss,
Da witz und unverstand, da hirten-stab und crone
Zu gleicher wage geht,
Da pflug und scepter eins, da alle weißheit schwindet
Und dieser nur besteht,
Den in des lebens-buch der strenge richter findet,

Im buch der seligkeit?
O wohl und ewig wohl dem, so da eingeschrieben!
Ihn wird kein hertzeleid
Und trotz der herben angst, ihn wird kein schmertz betrüben;
Er wird, was niemand weiß,
Erkennen ohne müh; er wird dort alles können,
Was keinem hier sein fleiß,
Was keinem sein verstand und scharffer sinn wil gönnen.
O mein herr Jesu Christ!
O wahres lebens-buch! das du voll schläg und striemen
Für mich geschrieben bist!
Hilff, dass ich möge mich nur deiner wunden rühmen!
Lass mich aus deiner seit
In letzter sterbens-angst die große sanfftmuth lesen
Und liebe freundligkeit,
So bin ich, ob mich gleich der satan schreckt, genesen.
Sprich, dass in deiner hand
Ich angezeichnet steh und nur dein reich soll erben,
So werd ich von der schand
Des schwartzen sünden-buchs errettet, frölich sterben!

III.

Psal. 133. v. 7.

Si ambulavero in interiori angustiæ, vivificabis me, super iram inimicorum meorum mittes manum tuam, etc.

1. Satz.

Ich irre gantz allein,
Verstoßen und verlacht,
Umbringt mit schmertz und pein
Bey dunckel-grauser nacht.
Nicht einer beut die faust, nicht einer zeigt die wege,
Die müden füße sind verletzet,
In dem mein elend mir nachsetzet
Auf dem gespitzter stein- und dörner vollen stege.
Woher? wo eil ich hin?
Ich, der die rechte bahn verlohren,

Auf den sich freund und feind verschworen,
Ich, der von aller welt nunmehr verrathen bin!

1. Gegensatz.

Welch grauen fällt mich an!
Welch elend reißt mich hin?
Ist wer, der retten kan,
Wo sterben nur gewinn?
Der abgrund schluckt mich ein, die wellen rauer jammer
Bedecken die zurauften haare,
In dem ich ins verderben fahre,
In aller höllen höll und grimme folter kammer.
Vor mir erscheint der tod,
In mir herrscht furcht und kaltes zittern,
Um mich erkracht mit ungewittern
Der auf den schwachen geist zu hart erhitzte Gott.

I. Abgesang.

Doch du! durch den, was athem hat, muss leben,
Wirst mich nicht lassen gantz verschmachten.
Wil man mich als entseelt gleich achten,
Kanst du dem müden fleisch doch neue geister geben.
Auf dein wort brennt die flamme nicht;
Das meer gibt seinen raub aus tieffstem grunde wieder;
Die dürren todten-bein ergäntzen sich in glieder
Und hören, was dein mund ausspricht.
Glaubt nicht, dass ich verlohren sey!
Gott macht mich lebend, starck und frey.

2. Satz.

Der feinde grimme schaar,
Die sich auf mich verband,
Dräut mit der schwartzen baar
Und plagt mit stahl und brand.
Sie blecken mit dem maul, sie rümpfen ihre nasen,
Hör' an, wie sie so hönisch lachen!
Sie pfeiffen als erhitzte drachen,
Die gifft und gall und rauch aus ihrem rachen blasen.

Sie setzen auf mich an,
Als tyger durch verlust erbittert,
Wie wenn ein löw vor hunger zittert,
Dem kein behertzter mensch den raub abjagen kan.

2. Gegensatz.

Der du mit einem wort
Das tolle schnauben brichst,
Der du an iedem ort
Ein rechtes urtheil sprichst,
Beweis' anitzt, dass dich der schlaff nicht überwunden!
Reiß deiner wolcken höll in stücken!
Schau auf die mörder, die mich drücken,
Und zeige, dass dir noch die hände nicht gebunden!
Der grimme trotz verschwindt,
Wann deine rechte sich lässt mercken;
Der feind vergeht in seinen wercken
Und wird für deiner krafft, dunst, nebel, rauch und wind.

2. Abgesang.

Wagt eure macht! ihr rasend-tolle schaaren,
Auf mich, den welt und teuffel hassen!
Auf mich, den alle freunde lassen!
Mich wird des herren faust, die rechte faust, bewahren.
Man reißt mich dem nicht aus der hand.
Der mich als einen ring an seinem finger träget,
Erhält mich, wann der grund der erden sich beweget,
Und sündfluth überschwemmt das land.
Denckt nicht, dass der mög' untergehen,
Den ihr auf Gott, dem felß, seht stehen!

IV.

Du erhörest gebeth, darum kömmt alles fleisch zu dir.

1. Satz.

Singt halleluja!
Ihr, die die grimme noth schier zum verzweiffeln brachte,
Ihr, die die erd anspie', ihr bisshe höchst verachte,

Euer trost ist nah.
Der herr, der herren herr hat himmel-ab geblickt;
Der herr, der herren herr kömmt endlich und erquickt.
Er hat eu'r ausgepresstes flehen,
Eur heimlich seuffzen angesehen.

1. Gegensatz.

Zwar es ließ sich an,
Als wann ihr gantz umsonst zu ihm die händ' aufhübet,
Als wenn ihr euch selb-selbst in eignes weh vergrübet.
Gott, der retten kan,
Hat längst eur winseln, ach und jammer-lied gehört,
Die er (nun seine zeit) mit reichem helffen ehrt,
Worbey er alle welt lässt spüren,
Wie er könn' unser sach ausführen.

Abgesang.

Großer könig aller götter! der du printz und cron erhebest,
Und der länder nutz und blühen
Und der feinde macht und fliehen
Durch ein winken bringst zuwege, der du ewig sitzst und lebest,
Alles, alles fleisch erscheinet;
Alles, alles, was hier weinet;
Alles, alles, was hier wachet;
Alles, alles, was hier lachet;
Alles kömmt zu dir allein
Und ergetzt sich deiner güte.
Weil du aller herbe pein
Wendest, freundlichstes gemüthe!
Singt halleluja! halleluja! ehr und wonne
Kommt, halleluja! nur von dir, o freudensonne!

V.

Tu extraxisti me de ventre matris meae! [1]

I.

Schöpffer, dessen wunder-güte,

*

1 In mehrere gesangbücher übergegangen.

Mich, da ich noch nicht war, gemacht,
Dessen ewig-treu gemüthe
Mich ans licht der welt gebracht,
Der du mein erneutes leben
Mir die nacht wilst widergeben,
2. Für dir beug ich knie und hertze,
Für dich stellt sich seel und geist,
Die nach überhaufftem schmertze
Doch dein allmacht leben heißt,
Die längst noth und tod verschlungen,
Wenn du mir nicht beygesprungen,
3. Dem ich nimmermehr kan dancken,
Weil dein arm mich mehr erhöht,
Als in diesen lebens schrancken
Der bestürtzte sinn versteht.
Herr! dass ich noch hier mag bleiben,
Ist dir einig zuzuschreiben.
4. Viel, dass nicht verstellte [1] glieder
Die geschickte seel beschwer't;
Mehr, dass mich, was dir zu wider,
Nicht mit falschem tand verkehrt;
Mehr, dass ich, kaum hergebohren,
Schon zu deinem kind erkohren!
5. Du hast meine sünden-flecken
Durch das tauffbad abgefegt;
Dass mich höll' und feind nicht schrecken,
Hast du rings um mich gelegt
Tausend geister, die mich leiten,
Dass mein fuß nicht feil kan schreiten.
6. Du hast mir bisher gegeben
Mehr, als je mein hertz begehrt;
Du hast mittel, wohl zu leben,
Wenn kein mittel, war beschert;
Du wirst auf mein sehnlich klagen
Mir auch keinen trost abschlagen.
7. Unerschöpffte macht! erscheine

1 D entstellte.

Und vollzeuch, was du beginnt,
Dass ich dich und sonst nichts meine,
Eh des lebens-zeit zerrinnt;
Dass ich nach nichts als dir frage
Bis ans ende meiner tage!
8. Halleluja! tod entweiche!
Ich poch' aller grüffte recht.
Gott will nicht, dass ich erbleiche;
Gott heißt leben seinen knecht,
Dass er Gottes wunder-sachen
Allen möge kündig machen.

VI.

Ziehet hin! lieben kinder! ziehet hin! Baruch. 4, 19.

1. Satz.

Kans denn nicht anders seyn, so zieht ihr kinder zieht,
Ach kinder, die ich so geliebet,
Dass ich, bis in den tod betrübet,
Klag über euer angst, die unauffhörlich blüht!
Ach kinder! ziehet hin! ich kann euch nicht mehr schützen.
Was windet ihr euch streng um diese brust?
Der uberwinder reißt euch, meine lust,
In harte dienstbarkeit und lässt mich einsam sitzen.
Kein freund lässt hier sich finden,
Rath, hülff und trost verschwinden.
Niemand, der vor mich ehrt, wil in der qual mich achten.
Ich muss in traurigkeit,
Getrotzt durch rasend leid,
In dieser wildernüss, erbarm es Gott! verschmachten.

1. Gegensatz.

Ich riss die cron vom haupt, die perlen von dem haar.
Mein hals ist von dem gold entblößet,
Die brust, mit thränen überflößet,
Trägt keinen diamant, noch indianische waar!
Der purpur ist entzwey; die liljen-weiße seiden,

Das theure stüchwerk [1] aus geübter hand,
Gewürckt metall, das silberne gewand,
Und was der Sere [2] spinnt, muss nicht die lenden kleiden,
Die ich in rauhe säcke
Und härin tuch verstecke
Und mit gezwungenem bast an gürtels statt umwinde.
Die haare sind voll aschen.
Die heiße zähren waschen
Die ketten, mit der ich mein schwartzes traur-kleid binde.

1. Abgesang.

Doch ich wil (ob schon die sprach
Mit dem geist erliegen wil
Und ich zu dem grabes-ziel
Bin gedrungen nach und nach)
Mit seuffzen-reichem ach des ew'gen hertz anschreyen,
Ich will ihn aus dem langen schlaff
Auffwecken, dass er nach der straff
Mir seel-erquickend heil und gnade muss verleihen.

2. Satz.

Doch [3] kinder! seyd getrost und schreyt mit mir zu Gott!
Sucht mit seel-brechenden gebeten
Vor sein gnädigs hertz zu treten!
Klagt ihm die reißend' angst, den hochmuth-vollen spott!
Ich weiß, sein vater-hertz wird ihm zuletzte brechen.
Gesetzt auch, dass er zehnmahl mehr ergrimmt,
Dass er vor euch mit pein und tod bestimmt,
Ich weiß, er wird zuletzt als vater euch ansprechen
Und von dem dienst der bösen
Und tollen zwang erlösen.
Die herren werden sich in knechte stracks verkehren;
Die, die euch krieg anbitten,
Wird er mit fluth beschütten
Und, was itzt sengt und brennt, mit lichtem blitz verheeren.

*

1 Stückwerck = stickwerck, stickerei. 2 Sere = Chinese. 3 D auf.

2. Gegensatz.

Mein hertze sagt es mir, die hoffnung treuget nicht:
Der ewig seinen thron besessen,
Hat warlich unser nicht vergessen.
Mich dünckt, ich spüre schon, dass seine hülff anbricht.
Der heilge wird mich bald mit höchster freud erquicken;
Des herren gunst und sein barmhertzig-seyn
Wird durch die wolck entsetzung-voller pein
Gleich als der sonnen licht durch trübe nebel blicken.
Warum doch wird mir bange?
Gott bleibt nunmehr nicht lange.
Ach! wischt die thränen ab! hört auf vom trüben weinen!
Wir sind erlöst aus schanden,
Strick, folter, stock und banden;
Der ewig' heyland wird uns mehr denn schnell erscheinen.

2. Abgesang.

Ich ließ euch mit weh' und ach,
Jammer, klag und zagen ziehn
Und in frembde gränzen fliehn,
Taub von angst, von heulen schwach;
Doch Gott, der alles kan, wird mir euch wider geben
Mit immer-freuden-schwangrer lust,
Dass ihr mit wonn' um diese brust
Sollt mit mir und durch Gott, Gott rühmend, ewig leben.

VII.

Dimitte me, ut plangam paulum dolorem meum! Job. 10.

I.

Bisher hab ich mein weh' und überhäufftes leid
Und trauren-volle schmertzen
Und die gehäuffte noth,
Die dem gekränckten hertzen
Verspricht den schnellen todt,
Verhüllt mit lindem ach und stiller traurigkeit.

2. Bisher war hals und mund und lipp und zung erstarrt.

Ich wolte meine plagen
Und meiner seelen pein
Nicht so vor allen klagen;
Nun fällt mein abend ein;
Nun seh' ich, dass ich hab' umsonst auf trost geharrt.

3. Mein untergang ist dar; der müde geist verschwindt;
Die kräffte sind vergangen;
Die armen beben mir;
Der tod hat mich umfangen;
Der wangen purpur-zier
Erstirbt, der puls besteht[1]; die augen werden blind.

4. Ich habe meine zeit in heißer angst verbracht.
Diß lebenlose leben
Fällt, als ein traum entweicht,
Wenn sich die nacht begeben
Und nun der mond erbleicht.
Doch mich hat dieser traum nur schrecken voll gemacht.

5. O erden, gute nacht! Ihr menschen, ich vergeh.
Ihr ewig-lichte kertzen,
Ihr wälder, ihr revir,
Ihr zeugen meiner schmertzen,
Ihr wüsten felder ihr,
Ihr thäler, den ich offt mein leid vertraut, ade!

6. Ihr bücher, meine lust, gehabt euch ietzund wol!
Ihr Musen, meine wonne,
Uranie, mein licht,
Du, aller künste sonne,
Was hilfft dein unterricht,
Nun mein betrübter geist vom leibe scheiden soll?

7. Was hilfft, das[2] ich allhier, was mich ietzt lässt, besaß?
Was hilfft das stete lesen?
Ich muss, ich muss davon,
Als wär' ich nie gewesen,
Und krieg' ein grab zum lohn,
Das meinen leib verkehrt in ein erschrecklich aß.

*

1 bestehen = still stehen. 2 F was.

8. Was hilffts, dass ich die zeit und die natur gekenn't,
Dass mich so viel gepriesen,
Dass mich so viel geehrt
Und denen mich gewiesen,
Die offt mein lob gehört?
Ich hab', eh' als man dacht, den kurtzen lauff vollend't.
9. Was nutzt der hohe stand? Der tod siht den nicht an.
Was nutzt mein thun und schreiben,
Das die geschwinde zeit
Wird als den rauch zutreiben?
O mensch! O eitelkeit!
Was bist du, als ein strom, den niemand halten kan?
10. Ich seh', ich muss doch fort. Ach dreymal großer Gott,
Wofern dich noch bewegen
Diß heiße seuffzen kan,
Heiß mich das haupt nicht legen,
Bis ich (ietzt fang ich an)
Noch einmal und zuletzt beweinet meine noth!
11. Jedoch, was klag ich dir? Dir ist mein leid bekannt.
Was wil ich dir entdecken,
Was du viel besser weißt?
Die schmertzen, die mich schrecken,
Die wehmuth, die mich beißt,
Und dass ich meinem ziel mit winseln zugerannt?

VIII.

Quis avolvet nobis lapidem ab ostio monumenti[1]?

I.

Halleluja! meiner schmertzen
Jammer-trübe nacht vergeht,
Weil das licht gekränckter hertzen,
Meine freuden-sonn, aufsteht.
Halleluja! weg mit klagen!
Weg mit winseln und verzagen!

*

1 Die überschrift fehlt in C. In viele gesangbücher übergegangen.

2. Nun vergess' ich aller thränen,
Die die angst mir ausgepresst.
Nun verfleucht mein trübes sehnen
Und die sorgen-strenge pest,
Weil der hohe tag sich findet,
An dem noth und tod verschwindet.
3. Ihr, die neben mir gestanden,
Als am creutz mein heyland litt,
Als er nach hohn, pein und schanden,
Voll von angst, in ach verschied,
Kommt und helfft ihn mit mir grüßen,
Nun er grufft und tod durchrissen!
4. Kommt! ich muss ihm früh' begegnen,
Weil sein gnaden-thau abfällt.
Ach! er wird mit trost mich segnen,
Er, der trost der müden welt!
Kommt! wer mag sich hier entsetzen!
Nichts ist, das uns kan verletzen.
5. Eins noch (fühl ich) wil mich drücken.
Ach wer? ach wer steht mir bey?
Wer hilfft mir das werck beschicken?
Wer macht mich des kummers frey?
Wer kan rath, der tauglich, geben?
Wer legt hand an und hilfft heben?
6. Mich beschwert, ich muss es klagen,
Ein sehr ungeheurer stein.
Diese last, die ich getragen,
Drückt mir hals und schultern ein.
Ja, ich kan darvor nicht schauen,
Dem ich wil mein hertz vertrauen.
7. Wil ich mich zu Gott erheben,
Dieser stein hält mich zurück.
Hoff ich kummer-frey zu leben,
Er macht, dass ich schier erstick.
Wil ich fliehn, er kan mich hindern,
Wer wird doch die sorge mindern?
8. Auf! mein geist! auf! ich empfinde,
Dass ich dieser wehmuth los.

Gott, durch den ich überwinde,
Dem kein wunder-werck zu groß,
Hat, eh' ich es recht ward innen,
Diesen stein abweltzen können.
9. Halleluja! weg mit klagen!
Ich bin meiner wehmuth frey.
Weg mit winseln und verzagen!
Mein erlöser steht mir bey,
Weil mein finsternüs vergehet
Und die freuden-sonn auffstehet.

IX.[1]

Beschluss des jahres.

I.

Ie mehr wir jahre zehlen,
Ie mehr uns tage fehlen,
Ie mehr uns zeit abgeht,
Diß leben selbst verschwindet,
Weil sich das alter findet
Und seine maß erhöht.
2. Wie uns die jahr entfallen,
Weil wir auf erden wallen,
Wie sich das ziel abkürtzt,
So wird mit ihm verlohren,
Was in der zeit gebohren,
Vor alles fällt und stürtzt.
3. In dem ein jahr vergangen,
Hat eines angefangen,
Den anfang führt das end.
Die stieg die sonne nieder,
Jetzt kommt ihr wagen wieder,
Der schon was höher rennt.
4. So, ob wir hier veralten,
Ob händ und hertz erkalten,

1 Erst in D vorhanden. Simon Dach hat es mit einer veränderung in der letzten strophenzeile und unter dem titel »Erinnerung unsers elendes« in seine gedichte aufgenommen, doch nur in den strophen 1, 2, 3, 4, 6. Es ist in viele gesangbücher übergegangen.

Gehn wir doch gar nicht ein. [1]
So viel wir abgenommen,
So nahe sind wir kommen
Der wollust oder pein.
5. Ach menschen! diese jahre
Die führen nach der baare
Und nach der baar zur kron.
Sie führen zu dem throne,
Dem ewig-hohen lohne,
Wo nicht zu stétem hohn.
6. Unendlich ewig wesen!
Durch dessen tod genesen,
Was zeit und jahre zehlt,
Ach, lass unendlich leben
Die, der [2] du dich gegeben
Und ewig hast [3] erwehlt!
7. Soll sie die zeit beweren,
So lass sie nicht beschwehren
Mit dem, was zeitlich ist!
Gib ewige gedanken
Der, die in diesem schrancken
Zur ewigkeit erkiest,
8. Dass wenn sie abgeleget,
Was sie als sterblich träget,
Der rauen jahre last,
Sich zu dir mög' erheben,
Der du, ein mensch im leben,
Jahr' auch gezehlet hast!

X.

Excessus humanae mentis ad Deum.

1. Chor.

Welt ade! mein ziel ist kommen;
Nunmehr poch ich fleisch und tod.

*

1 eingehen = untergehen. 2 D Für die. 3 D Und zu der braut.

Von schmertz, hoffen, ach und noth
Hab ich abschied nun genommen.
Weg du schatten-kurtze zeit!
Mich küsst ietzt die ewigkeit.

1. Gegen-chor.

Leiden, unmuth, drangsal, plagen
Musst ich in dem blockhaus tragen;
Nun hat gott mich angeblicket
Und mit steter lust erquicket.

2. Chor.

Ach! was spür ich hier vor wonne!
Irr ich? träumt mir? wie ist mir?
Bräutgam, ach! komm ich zu dir?
Gläntz ich heller als die sonne?
Tret ich nicht mit steiffem fuß,
Was die höll' erschrecken muss?

2. Gegen-chor.

Kan, weil worte mir gebrechen,
Ich mein eigne freud aussprechen,
Was fühl ich vor neues leben?
Welche macht wird mir gegeben?

3. Chor.

Herr! den ich nun recht anschaue
Von gesichte zu gesicht,
Der du ein selbstwesend [1] licht,
Dem ich, nicht mehr hoffend, traue,
Der du mich so werth geschätzt
In, mit und durch dich ergetzt!

3. Gegen-chor.

Vor dir beug ich knie und hertze
Und bekenne, dass mein schmertze

*

1 selbstwesend = für sich bestehend.

Durchaus dieser lust nicht gleiche,
Die ich unverdient erreiche.

4. Chor.

Süßes wohn-haus höchster ehre!
Platz der heilgen liebligkeit!
Da ich fern von weh und streit
Nichts als jauchzend lachen höre,
Hoffstadt ewig sichrer ruh,
Liebstes vaterland! glück zu!

4. Gegen-chor.

Reine geister, die entbrennet
Von dem licht, das ihr erkennet,
Rühmt mit mir den, der uns leben
Und unsterblich ehr kan geben!

Beyde chor zusammen.

Wonne! wonne über wonne!
Gottes lamm ist unser sonne.
Freude, freud' ohn alles leiden!
Niemand kan von Gott uns scheiden.

XI.

Fortis ut mors dilectio.

Auff seine und seiner ehegeliebten vermählung.

I.

Reine lieb' ists, die nichts zwinget,
Ob der erden abgrund kracht,
Ob durch schwartze lüffte dringet
Der entbrandten strahlen-macht.
Keiner thaten wunder-wercke
Dämpffen treuer liebe stärcke.
2. Spannt der tod schon seinen bogen,
Steckt er trauer-fackeln an,

Sie hat ihre sehn gezogen,
Der nichts widerstehen kan.
Ihre gluth brennt, wenn wir erden
Und zur handvoll aschen werden.
3. Wenn die hölle sich erschüttert
Und mit ach und folter schreckt,
Und der ängsten angst sich wüttert [1],
Wird ihr eyver mehr entsteckt.
Lieb ist nichts denn glut und flammen,
Wie Gott licht und feur zusammen.
4. Lasst die stoltzen wellen toben!
Schäumt ihr meere! braust und schmeißt!
Wenn der strenge nord von oben
In des saltzes täuff einreißt!
Wird doch wind und wassers kämpffen
Nicht den brand der liebe dämpffen.
5. Lieb ist, der nichts gleich zu schätzen,
Wenn man alles gold der welt
Gleich wollt' auf die wage setzen.
Lieb ist, die den ausschlag hält;
Lieb ist trotz der silber-hauffen
Nur durch liebe zuerkauffen.

XII.

Was Gott zusammen füget, soll niemand scheiden.

Halleluja!

1. Chor.

Keusche seelen! die durch liebe
Gott, die liebe selbst, verband,
Nicht nur eines menschen hand,
Dass kein unmuth euch betrübe,
Beyde liebt in einem geist
Gott, und was Gott lieben heißt!

Gegen-chor.

*

1 sich wittern = drohend sich ankündigen.

Was der höchste wil verbinden,
Muss sich treu verbunden finden;
Ob gleich höll und teuffel neiden,
Die Gott band, kan niemand scheiden.

2. Chor.

Was kan solch ein paar verletzen,
Das Gott um und bey sich hat,
Der aus lieb ein kreutz betrat?
Wer wil die nicht selig schätzen,
Die in keuscher eh' erkänt,
Wie heiß Gottes hertz entbränt!

Gegen-chor.

Was der himmel, etc.

3. Chor.

Friede muss bey liebe blühen;
Wo der fried ist, muss das leid
Weichen süßer fröligkeit;
Wo die freude wil einziehen,
Stellt die erd' uns schon allhier
Ew'ger wollust vorspiel für.

Gegen-chor.

Was der himmel, etc.

4. Chor.

Alles, was die welt uns schencket,
Nimmt die welt, wenn wir hingehen;
Liebe nur bleibt ewig stehn.
Lieb' ist, die kein sterben kräncket,
Liebe bricht durch grab und tod,
Liebe tritt mit uns für Gott.

Gegen-chor.

Was himmel, etc.
Halleluja!

Ende des dritten buchs.

ANDREÆ GRYPHII

THRÄNEN ÜBER DAS LEIDEN

J E S U C H R I S T I,

ODER SEINER

O D E N

DAS VIERDTE BUCH.

Dem wol ehrenvesten, achtbaren und wolbenambten

Hn. Friderich Ledeln,

vornehmen bürgern und handelsmann in Dantzig,

Meinem großgünstigen und hochgeehrten herrn schwager.

Nehmt von mir, werther freund! vor offt erzeigte gunst
Nicht eiteln rauch der welt, nicht ausgeschmünckten dunst!
Nehmt diesen, der, da er uns nicht mehr konte geben,
Sich selbst gab in den tod vor unser aller leben!

Meines hochgeehrten herrn schwagers

bereitwilligster

Glogaw den IX. Januar.
An. CIↃ IↃ CLII.

ANDREAS GRYPHIUS.

Großgünstiger leser!

Ob wol meine meinung niemals gewesen, dich allhier mit weitläufftiger vorrede aufzuhalten, weil, zumal ich, mit diesen wenigen und geringen liedern gar nichts zu prangen suche, hat mich doch hierzu veranlasset, dass unlängst mein Carolus, den ich iederzeit an mich zu halten begehret, wider mein vermuthen in vieler ja auch fürstlicher und vortreflicher personen hände gerathen, derowegen ich mir einbilden muss, dass eben so wol heute geschehen könnne, was sich gestern zugetragen, und dürffen sich etliche bey übersehung dieser blätter verwundern über mir, über der art zu schreiben und über dem wercke selbsten. Was mich betrifft, muss ich bekennen, dass ich anietzo nicht nur durch allerhand schwere geschäffte, sondern auch durch die drangseligkeiten meines noch nicht zu kräfften kommenden vaterlandes gar fern abgetrieben von der anmuthigen ruhe, welche alle dieselbigen suchen, die etwas taugliches aufzusetzen ihnen vorgenommen. Dennoch könte mich, wenn vonnöthen, auch der nunmehr stumme mund so vieler vortreflicher männer entschuldigen, welche auch in den höchsten würden und verrichtungen sich zuweilen nach dem Parnassus umgesehen. Maphæum Barberinum hinderte nicht die purpur, ja nicht die dreyfache krone, dessen Pœnitens oder reuender sünder aller urtheil und lob übersteiget. J. A. Thuanus konte bey so vielen geschäfften, die ihm (wie man zu reden pfleget) kaum zuließen athem zu holen, bey ausfertigung seiner niemals von freyen und auffrichtigen gemüthern genung gepriesenen jahrbücher nicht unterlassen, dass ich anderer gedichte nicht erwehne, die propheten und der heiligen gedult höchstes beyspiel und reinesten spiegel zu übersetzen. Wer sihet Hugonis Grotii große und sinnreiche schrifften ohne bestürtzung an? Wer bedencket, was ihme vor eine hohe und mühsame ehrenstelle anvertrauet,

und erinnert sich nicht zugleich, dass er mit seinen zwey traur-spielen schier aller ruhm verdunckelt? Doch ists nicht der wichtigkeit, dass ich mich hinter dieser und anderer unsterblichen gemüther schatten verberge, sintemal ich, was du hier sihest, in erster blüthe der noch kaum zeitigen jugend dem papier vertrauet; hätte es auch vielleicht länger in dem staube liegen und vor mir untergehen lassen, wenn nicht ein und andere ode bereits vor etlichen jahren von bekannten und freunden abgeschrieben und noch ietzt begehrt worden. Derowegen ich mich entschlossen, lieber meinen eigenen auffsatz selbigen durch den druck mitzutheilen, als durch offtes umschreiben veränderte worte vor die meinen zu erkennen. Und werden diese lieder niemands auffgedrungen, steht auch iedwedem frey, wo sie ihm ja in die hände gerathen möchten, mit selbigen umzugehen, wie ihm beliebet, ja auf seinem herde oder auf seinem eigenen hertzen zu verbrennen, ich werde darum nicht zörnen. Was die art zu schreiben belanget, ist selbige auf das schlechteste, und so viel möglich, an die worte der heiligsten geschichte gebunden. Denn weil ich hier nichts als die andacht gesuchet, habe ich mich bekanter melodien und der gemeinsten weise zu reden gebrauchen wollen. Wem poetische erfindungen oder farben in derogleichen heiligen wercke belieben, den weise ich zu meinem Oliveto, Golgatha und trauer-spielen, ja auch in vorhergehenden oden zu der verlassenen Zion, oder den hinweggeführeten kindern. Hier bringe ich zu dem grabe meines erlösers nicht theure aloen und myrrhen, sondern nur schlechte leinwand und ehre derjenigen feder, die bey dem großen söhn-altar des sohnes Gottes höher fliegen wollen. Denn ich der meynung gar nicht zugethan, die alle blumen der wolredenheit und schmuck der dichtkunst aus Gottes kirche bannet, angesehen die psalmen selbst nichts anders als gedichte, derer etliche übermaßen hoch und mit den schönesten arten zu reden die himmlischen geheimnüß ausdrucken, wie, dass ich anderer nicht erwehne, aus dem 19, 104, 25, 68 mehr denn sonnenklar zu spüren. Die allertrefflichsten wolthaten des höchsten werden von den alten nicht so wol beschrieben als besungen. Die heilige schwester des großen gesetzgebers brauchet zugleich paucke und

zunge, da der tyrann in dem rothen meer ertruncken. Moses selbst weiß diese wunderbare errettung nicht besser, als auf solche art heraus zustreichen, und seine letzte weissagung bestehet in seinem letzten gesang. Debora, Hanna, Judith sind mehr denn zu viel bekandt. Hiſkias richtet sich singend auf von seinem siechbette, und Jonam hindert nicht das eingeweide des wallfisches, wo nicht die stimme, doch die seufftzer zu erheben. Was sag ich von der unbefleckten jungfrauen, der heiligsten mutter unsers erlösers, welche sich Gott ihres heylandes auf diese weise freuet, denn dass man einwenden wil, es könten solche stellungen nicht alle verstehen, schleuſt so viel als nichts. Wolte ich wol sagen, dass das hohe lied nicht heilig, weil ich es nicht verstehe? Dass die letzten gesichter Ezechielis nicht vortreflich, weil sie mir zu dunckel? Dass Hiob zu verwerffen, weil er voll schwerer sprüche? Dass die heimliche offenbahrung dessen, der amen, den warhafftigen zeugen gesehen, nichts nütze, weil bisher auch die gelehrtesten ausleger darüber zu kindern worden, oder, dass der 45, 68 und andere psalmen nicht des heiligen geistes, weil sie zierlich und verblümet?

Man siehet, wie hoch bald nach Christi leiden die leidend- und streitende kirche sich bemühet, die heiligen gesichte, die vornehmesten gründe unsers glaubens, den zweck unserer hoffnung durch solche art zu beschreiben und unter das volck zu bringen. Clemens Alexandrinus und Eusebius haben in ihren büchern noch etliche stück Ezechielis, eines vornehmen meisters christlicher trauerspiele, erhalten. Eben dieser Eusebius erwehnet im 22 capitel des 7 buchs der kirchen-geschichte des Nepotis, welcher unterschiedene psalmen und lobgesänge gedichtet. Als Harmonius seine ketzerey durch lieder ausgestreuet, hat der heilige Ephraem ihn durch lieder bekrieget und überwunden.

Appollinaris erhielt unter Juliani verfolgung das gedächtnüs des christlichen glaubens durch geistliche trauer- und lust-spiele, lieder und gesänge. Wie Sozomen im 17. capitel des 5. buchs erweiset, und als er selbst hernach in gefährliche ketzerey gerathen, sang Gregorius von Nazianz. seine verdammung. Augustinus schrieb psalmen wider die Donatisten.

Wie herrlich betrachtet Prudentius die aufferstehung der todten in dem überaus schönen begräbnüs-gedichte. Wie donnert er wider Symmachi schleichende beredsamkeit! Wie vieler heiligen märterer gedächtnüs hat er unsterblich erhalten! Diese und mehr seliger seelen wurden zu jener zeit gelobet, da wir hergegen ietzund alles tadeln und verwerffen, was nur etlicher maßen geistreich scheinet, wiewol es wenig wunder, denn wir außer denen jahren,

Cùm rudis et simplex nondum se fecerat artem
Relligio, nondum titulum pietatis habebat
Fulmineus Mavors et scripta dira Cupido;
Cum brevis, hoc totum melior quo vita paratar
Regula dictabat, non solis nota magistris;
Sed populi commune bonum [1] neque docta ferebant
Jurgia dissidium, sed certabatur amando.
Omnibus idem ardor, verum defendere, tantùm
Morte suâ, nullusque alieni sangvinis usus.

Was endlich das werck selbst betrifft, vermeinen etliche, es wäre gar nicht erlaubet, dass Musen um das creutz des herren singen sollten. Denen muss nicht nur Lactantius, Cyprianus, Alcimus, Ambrosius, Damasus, Prudentius, Prosper, Paulinus, Sedulius, Juvencus, Fulgentius, Gregorius, Fortunatus, Nonus, und welchem vor zeiten allein nechst dem heiligen Johanne der titel eines Theologi gegeben, Gregorius Nazianzenus unbekandt seyn, sondern ich möchte wol wissen, ob sie den rednern zu ließen, über den tod des herren zu wehklagen? Sagen sie nein, so verwerffen sie der gantzen sechzehenhundert jahre berühmteste lehrer, deren iedweder nach seinem und seiner zeiten vermögen mit dem bestürtzten hauptmann geschryen hat: Warlich, dieser ist Gottes sohn gewesen. Sagen sie ja, so bitte ich, man wolle mir entdecken, warum diese mehr vorzugs haben sollen denn jene. Poeten (spricht man) pflegen zu dichten; es ist war, aber auch redner zu lügen. Und die geschichte der weltlichen und kirchenhändel bezeugen, wer den größesten schaden thun könne, zumal wenn man den gläntzenden mantel der scheinheiligkeit recht zu brauchen weiß. Es sei aber ferne, dass etlicher geister unart, die der

*

1 offt möchte man sagen: Stulta.

edelsten gaben Gottes zu schaden ihrer seelen und ihres nechsten missbrauchen, so schöne künste selbst auffheben solle. Mehr wäre zu wünschen, dass alle die eitelkeit dieses lebens recht beobachten und ihre feder allein in dem blut des unbefleckten lammes netzen möchten.

Ein vortreflicher mann wolte kurtz vor seinem ende, dass alle seine papire und gedichte aschen wären, außer denjenigen, die von göttlichen sachen handelten. Denn die betrachtung der geheimnüss des höchsten erquicket uns in schwermuth und begleitet, wenn wir von allem verlassen werden. Was man der welt zu ehren schreibet, das vergehet mit der welt und beschwärtzet offt die finger und gewissen derer, die damit bemühet. Ich weiß mich zu erinnern, dass diese, welche derer todte leichen, die durch faulende kranckheiten von dieser welt abgefordert, mit balsam und kräutern vor der verwesung bewahren wollen, salben, specerey verderbet und selbst einen bösen dampff, der ihrer gesundheit höchst-schädlich, an sich gezogen. Ich weiß mich zu erinnern, dass jenige, welche böse leute durch prächtige reimen oder wolklingende reden heilig machen wollen, ihren eigenen fleiß übel angeleget und, indem sie andern einen großen namen machen wollen, ihren eigenen guten verlohren. Und nicht unbillich; denn Gott hat über die schon längst seinen fluch und weh ausgesprochen, die das böse gut und das gute böse heißen. Im gegentheil werden die jenigen, welche in den köstlichen würtz-laden der balsam- und geruchkrämer sich aufhalten, auch unwissend von dem guten geruch gantz durchzogen, und die, welche eines treflichen und wohlverdieneten mannes leben beschreiben, nehmen die abbildungen der tugenden an ihre seele, in dem sie selbige rühmen, gleich einem mahler, der eines menschen gestalt zuvor in seine sinnen wol einfassen muss, ehe er denselbigen auf das tuch entwerffen wil. Haben nun irrdische und vergängliche dinge die krafft unsere leiber und gemüther zu verändern, was wird der nicht können, der den seinen ist ein geruch des lebens zum leben, und dessen wehmüthigste blicke Petrum bekehren, und den am creutze lästernden mörder umkehren? dem befehle ich dich und mich großgünstiger leser. Glogau. Den 9. Januar. dieses 1652. jahres.

ANDREAS GRYPHIUS.

Thränen über das leiden des herren.

I.

Die einsetzung des abendmahls.

Auff diese weise: Jesus Christus, unser heyland. [1]

1.

Als das fest der Ostern nahe,
Und der herr Messias sahe,
Dass ihn Judas schon bedacht
Zu liefern in der feinde macht,
2. Wolt' er das gesetz erfüllen,
Seines vaters eyfer stillen
Und der höllen heiße [2] glut
Ausleschen durch sein reines blut.
3. Er hieß zwey der [3] jünger gehen
Und den speise-saal bestehen [4],
Auf [5] dem vor der letzten stund
Zu stifften war der neue [6] bund.
4. Als sich nun der tag geneiget,
Kam der [7], den das lamm gezeiget,
Das durch blut den würger stillt,
Und erster mütter frucht erhielt.
5. Und nachdem er, unser leben,
Sich hatt' an den tisch begeben,
Sprach er zu der jünger zahl:
Wie offt wünscht ich nach diesem mahl!

*

1 Aufgenommen zuerst in Janus passions-melodien 1663, dann ins Nürnberger gesangbuch von 1676. 2 D der höll erhitzte. 3 D Drum hieß er zwei. 4 bestehen = mieten. 5 D In. 6 D Er könnt aufrichten seinen. 7 D auf.

6. Wie hab ich mit euch begehret,
Eh der creutz-tod mich beschweret,
Diesen abschied zu begehn,
Der mich mein höchstes pfand soll stehn [1].
7. Liebsten! glaubt, es geht aufs scheiden!
Ich kan, weil ich nun muss leiden
Und zum thron gehn durch viel schweiß,
Nicht essen mehr die oster-speiß.
8. Man wird mir den safft der reben
Künfftig nicht zu trincken geben,
Biß mein aufferweckte leich
Beherrschen wird des vatern reich.
9. Und indem die jünger aßen
Nahm er recht bedachter maßen
Das ihm vorgelegte brodt
Und danckte, wie gewöhnlich, Gott.
10. Brachs, gabs und sprach: Nemt und esset,
Das [2] ist mein leib, und ermesset,
Dass er [3] für euch hingereicht,
In herber todes-angst erbleicht!
11. Als das mahl zu ende kommen,
Hat er wein im kelch genommen,
Und bot den der werthen schaar
Zum zeichen heißer liebe dar.
12. Nehmt, (die worte ließ er hören)
Was ich kan zuletzt verehren!
Alle trinckt! diß ist mein blut,
Diß ist die purpur-rothe flut,
13. Die für euch und viel wird müssen
Mit fünfffachen strömen fließen,
Zu zahlen, was die verderbt,
Die Adams schuld auf sich geerbt.
14. Der bund ist neu und erhellet,
Was der alte [4] vorgestellet.
Dort sind schatten, hier steht klar,
Was dort nur abgebildet war.

*

1 stehen = kosten. 2 D Diß. 3 D der. 4 D im alten.

15. Ihr mögt hierbey [1] stets bedencken,
Dass ich euch mehr nicht [2] kan schenken,
Und was es vor frembde schuld
Sich opffern, sey die höchste huld [3].
16. Lob sei dir, o wahres leben!
Das für uns und uns gegeben,
Durch den tisch, den du beschickt,
Mein nach dir schmachtend hertz erquickt.

II.

Unsers erlösers fußwaschen. [4]

Nun last uns Gott den herren.

1.

Dem tausend Seraphinen
Und zehnmal tausend dienen,
Dem alle welt sich neiget
Und zitternd' ehr erzeiget,
2. Hat, dass er gleich gesetzet
Dem vater, nicht geschätzet,
Dem vater, der die erden
Durch ihn, sein wort, hieß werden.
3. Er ist, um uns zu dienen,
In knechts gestalt erschienen,
Und als das maal geheget,
Hat er sich abgeleget,
4. Mit einem schurtz umhüllet,
Ein becken eingefüllet
Und zu [5] der jünger füßen
Zu knyen sich beflissen.
5. Die fangt er an zu waschen.
O mensch! o erd! o aschen!
Hat der, den Gott gezeuget,
Sich dir so tieff gebeuget?
6. Kan dieses liebe-zeichen

*

1 D Ihr hierbei mögt. 2 D nicht mehr. 3 D Und dass nicht sei größer huld, Als wenn man stirbt vor fremde schuld. 4 Aufgenommen in Janus passions-melodien 1663 s. 89. 5 D vor.

Nicht Judas hertz erweichen?
Nein, die verstockte sinnen
Mag keine treu gewinnen.
7. Doch Petrus, als er sihet,
Wie sich sein Jesus mühet,
Fängt eilends an zu fragen:
Was wilst du, meister, wagen?
8. Was ich jetzt wil verrichten,
Versteht dein hertz mit nichten,
Spricht Jesus. Wenn's geschehen,
Wirst du was ferner sehen.
9. Herr! saget Petrus wieder:
Hör, eh du fällest nieder,
Eh ich mir meine füße
Von dir berühren ließe,
10. Solt' himmel, lufft und erden
Mir feind' und herbe werden.
Wasch ich dir nicht die füße,
Fährt Jesus fort, so wisse,
11. Dass du kein theil kanst haben
An mir und meinen gaben!
Drauff, spricht er, wil ich eben
Dir, herr! nicht widerstreben;
12. Ich wil dir füß, ingleichen
Auch haupt und hände reichen.
Nein, sagt der herr, wer reine,
Wäscht nur die füß alleine.
13. Rein seyd ihr, doch nicht ieder.
Er trucknet' alle wieder,
Bekleidet sich und lehrte,
Warum er so sie ehr'te.
14. Ihr pflegt mich herr zu nennen,
Sprach er, und müst [1] bekennen,
Dass ich zur himmels-thüre
Euch, als ein meister, führe.
15. Wenn nun ich meine hände

*

1 DEF musst.

Zu euren füßen wende,
Mögt ihr mir wohl nacharten,
Einander selbst aufwarten.
16. Diß beyspiel könnt ihr nehmen;
Es darff kein knecht sich schämen,
Der weise nach zu leben,
Die ihm sein herr gegeben.
17. Wie hoch seyd ihr zuschätzen,
Wo ihr dem nach könn't setzen!
Wie selig wil ich preisen,
Die würklich diß erweisen!
18. O quell der lieb' und lebens!
Der wäscht und liebt vergebens,
Der durch dein blut nicht reine
Dich durch dich lieb't alleine.

III.

Der herr offenbahret seinen verräther und warnet Petrum vor vermessenheit. [1]

Auf die weise: Weltlich ehr und etc.

1.

Mensch! wach und nimm dich in acht,
Weil Satan um dich tag und nacht
Im irrgang dieser welt,
Als ein heiß-ergrimmter leu,
Als ein mörder ohne scheu
Manche sich're seel' anfäll't
Und stets jägernetz' auffstellt!
2. Wenn du gleich ietzt feste stehst,
Ja auf des himmels wege geh'st,
Kan anstoß doch und fall
Unversehns dich von der höh'
Stürtzen in unendlich weh
Der verdammten marter-thal,

*

1 Aufgenommen zuerst in Janus passions-melodien, dann ins Nürnberger gesangbuch von 1675.

Wo nur heulen, ach! und quaal.
3. Gläntzte Judas bey dem herrn
Nicht als ein schimmernd morgenstern?
Den doch der höllen-rab
Mit verfluchtem geitz beschwer't
Und sein hertz so fern verkehr't,
Dass er um ein' kleine hab,
Den schatz aller welt hingab.
4. Wie hat Jesus sich betrübt,
Als der, den er so treu gelieb't,
Ihn zu verkauffen tracht!
Einer aus euch (so fieng er an),
Den ich noch nicht hassen kan,
Ist mich warlich diese nacht
Zu verrathen gantz bedacht.
5. Ieder, durch diß wort erschreck't,
Sprach [1], durch betrübte furcht entsteck't,
Herr! trifft mich dieser hohn [2]?
Der, der meine schüssel braucht,
Der mit mir sein brodt eintaucht,
Sag't er, ist's; des menschen sohn
Geht ja durch den tod zur kron,
6. Wie der geist verkündig't eh'.
Weh' aber, weh! und ewig weh,
Dem, der ihn dem gericht,
Der ihn zu der angst gewehrt [3]!
Ach! dass ihn die welt ernehr't!
Ach! dass je der sonnen-licht
Hat bestrahlet sein gesicht!
7. Bald rufft Judas: Meinst du mich?
Er sprach: Du selbst verklagest dich.
Doch bleibt er unendeckt.
Ob schon Jesus gleich hiermit
Auff des liebsten jüngers bitt
Einen bissen, großer Gott [4]!

*

1 D Ward. 2 D Und sprach: hab ich den hohn? 3 gewähren = hingeben. 4 D Einen bissen brot ansteckt.

Eintaucht und dem Judas bott [1],
8. Den Satan nun gantz besaß.
Geh hin, spricht Jesus (wünscht du das),
Und was du thust, das thu!
Er steht auff bey trüber nacht.
Petrus rühmet ohn bedacht [2]:
Herr! ich wil in streit und ruh
Alles bey dir setzen zu.
9. Jesus erseufftz't hoch und sprach:
Ach Simon! Simon! nur gemach!
Der grimme feind begehr't,
Es sey dir leid oder lieb,
Euch zu prüfen durch sein sieb,
Wie der weitzen wird bewehrt,
Den man von der tennen kehrt.
10. Ach, wie bat ich vor dich Gott,
Dass nicht dein glaub erlesch' in noth!
Doch wenn sie nun verschwindt
Und du wieder kanst auffstehn,
Solst du auch entgegen gehn
Denen, die vor schrecken blind
Neben dir gefallen sind.
11. Herr! spricht Petrus, keine pracht,
Kein fässel, keiner folter macht,
Noch schmach, noch grause pein,
Noch gewalt der großen welt
Trennet, was mich an [3] dir hält.
Jesus redet ihm noch ein,
Diß wird bald vergessen seyn.
12. Eh ein hahn vom schlaff erweckt,
Den noch nicht nahen tag [4] entdeckt,
Wird dein erblasster mund
Dreymal läugnen, dass er mich
Je erkennet, dass ich dich
Je geliebt, und sonder grund

*

1 D reckt. 2 D unbedacht. 3 D zu. 4 D Die nicht recht halbe nacht.

Gantz verschweren meinen bund.
13. Fels, zum anstoß ausgesetzt,
An dem sich fleisches lust verletzt,
Vermessenheit zerschell't,
Hilff, dass ich an dir auffsteh,
Nicht durch geitz zu grunde geh,
Dich als felsern, den nichts fällt,
Frey bekenne, trotz der welt!

IV.

Des herren Jesus gang über den bach Kidron [1].
Ach Gott und herr, etc.

1.

Nachdem der held, der aller welt
Schuld, angst und fluch abwendet,
Das Ostermahl mit seiner zahl
Durch lob und danck geendet,
2. Ließ er die stadt, die in dem rath
Schon seinen tod geschlossen,
Und wandt sich nach der schwartzen bach,
Die Kidrons-thal durchflossen.
3. Hier fängt er an, weil er noch kan,
Die liebste schaar zu [2] lehren,
Dass diese nacht der höllen macht
Sie fertig zu versehren.
4. Eh als, sprach er, der sternen heer
Wird vor dem tag erbleichen,
Wird eure treu von mir voll scheu
Und ärgernüß abweichen,
5. Wie denn der geist zuvor geweist [3]
Durch heiliges weissagen,
Dass man voll rach ohn all ursach
Werd auf den hirten schlagen,
6. Da denn die herd, die ihm so werth,

1 Zuerst in Janus passions-melodien, dann ins Nürnberger gesangbuch von 1676 aufgenommen. 2 D die liebsten eilfe. 3 geweist, unregelmäßig, = gewiesen.

Sich plötzlich darff zustreuen.
Doch trauret nicht! mein gnadenlicht
Soll eure furcht erfreuen.
7. Wenn meine hand das starcke band
Des todes abgerissen,
Wil ich fürwar euch, meine schaar,
In Galilea grüßen.
8. Soll's ja so seyn, fällt Petrus ein,
Dass keiner aus den allen
Aushalten mag bey diesem schlag,
Wil ich doch ab nicht fallen.
9. Mich soll von dir, herr, glaube mir!
Kein ärgernüß abzwingen,
Ja wenn auch gleich der höllen reich
Mit macht wolt auf mich dringen.
10. Fürwar der hahn, fangt Christus an,
Wird diese nacht nicht krehen,
Bis du dreymal ins priesters saal,
So bald man dich ersehen,
11. Betheuret klar, dass gantz und gar
Ich frembd in deinen ohren.
Ach meister! nein; eh wolt ich seyn,
Spricht Petrus, nie gebohren.
12. Eh soll die pein mir marck und bein
Und leib und geister trennen.
So wil' auch ich, schrie drauff vor sich
Ein ieder, dich bekennen.
13. Als man nun nah den ölberg sah,
Erwehlt er einen garten,
In welcher stätt' er im [1] gebet
Der feinde wolt' erwarten.
14. Denn wo wir all' durch Adams fall'
Bis in den tod verfluchet,
Da hat der held das lösegeld
Zum ersten auch gesuchet.
15. Ich bitte dich, mein herr! lass mich

1 EF in.

Des sauren gang's geniessen [1],
Und wenn ich geh aus diesem weh,
Im paradiß dich küssen!

V.

Des herren Christi todes-angst und blut-schweiß in dem öl-berg. [2]

Auff die weise des 130 psalms.
Oder:
Hertzlich thut mich verlangen.

1.

Ihr hertzen, voll von sünden,
Die grimme schuld ansteckt,
Die böse lüst' entzünden,
Die ihr den zorn erweckt,
Der schon mit schwefel-regen
Und lichter blitzen macht
Und harten donnerschlägen
Auff eurem haupt erkracht,
2. Schaut, wie das leben zage
Ob eurer laster last,
Wie sehnlich Jesus klage,
Und wie die stärck erblasst!
Wie wolt ihr doch bestehen
Vor Gottes richter-thron,
Wenn schier in angst vergehen
Wil sein gerechter sohn!
3. Er heißt die jünger wachen
Auf einem ort' allein
Und bey so schweren sachen
Mit beten embsig seyn.
Doch Zebedeus kinder
Und Petrum führt er mit,
Bald bebet für uns sünder
Sein freudenreich gemüth.

*

1 genießen = genuß, gewinn haben. 2 Zuerst in Janus passionsmelodien, dann in mehrere schlesische gesangbücher aufgenommen.

4. Ach! spricht er, furcht und schmertzen
Dringt häuffig zu mir ein;
Die krafft in meinem hertzen
Verschwind't in todes pein.
Bleibt munter hier! ich gehe,
Zu klagen meine noth,
Die angst, in der ich stehe,
Dem allmacht-vollen Gott.
5. Da er von ihnen kommen
Schier eines steinwurffs [1] weit,
Fällt er, gantz eingenommen
Von überschwerem leid,
Auff sein gesicht zur erden,
Der sonst die gantze welt
Und was er je hieß werden,
In festem stand erhält.
6. Ach, schöpffer aller sachen!
Ach, vater! fängt er an,
Dem, wenn er was wil machen,
Nichts widerstehen kan,
Ists möglich, dass dein schließen [2]
Sonst [3] auszuführen sei,
Als durch mein blutvergießen,
So sprich des kelchs mich frey!
7. Doch nicht nach meinem bitten,
Nach deinem willen thu!
Schick eh der höllen wütten
Auff diese seele zu,
Zeuch schwefellichte flammen,
Ruff' ewig ach und weh
Eh' über mich zusammen,
Als nicht dein rath fortgeh!
8. Bald weckt er seine schaaren
Und sprach dem Simon zu:
Könt ihr so sicher fahren?

*

1 D einen steinwurf. 2 schließen = beschluss. 3 sonst = anderweitig.

Wilst du die süße ruh
Nicht eine stund auffschieben?
Ach, wacht und schreyt zu Gott!
Den geist mag nicht[1] betrüben,
Dem fleisch graut vor dem tod!
9. Er gieng mit mattem hertzen
Und schrie[2] zum andernmal,
Soll ich den kelch voll schmertzen,
Voll wermuth-herber quaal,
Voll jammers gantz austrincken,
Mein vater, so besteh
Dein weises gut-bedüncken!
Dein, nicht mein wundsch ergeh!
10. Die jünger mochten eben
Vor fauler traurigkeit
Die augen kaum erheben.
Drum eilt in solchem leid
Der herr, für Gott zu treten.
Kans, sprach er, vater, seyn,
Was ich so hoch gebeten,
Erlass mich dieser pein!
11. Bis auf so sehnlich klagen
Ein engel ihn erblickt
Und sein in grimmen zagen
Beklemmtes hertz erquickt.
Doch hielt er an mit bitten,
Der nun in höchstem zwang
Beb't ob der höllen wütten
Und mit dem tode rang.
12. Sein blut, das durch die glieder
Schwitzt und die wangen netzt
Und um die augenlieder
Sich tropffenweiß' ansetzt,
Troff dichter auf die erden.
Was Gott vermaledeyt,
Wird rein und fruchtbar werden,

*

1 D nichts. 2 D schrei E schry.

Weil dieser thau es weyht.
13. Als er in dessen innen,
Dass feind und waffen nah
Und schon das mord-beginnen
Des ertzverräthers sah,
Weckt er die in dem garten:
Auf, liebsten jünger, auf!
Ietzt ists nicht zeit zu warten;
Dort kommt der sünder hauff'.
14. O wahre freud! o leben,
In dem mir ewig wol!
Wenn ich die welt begeben [1]
Und vor Gott treten soll,
So hilff mirs frölich wagen
Auf den angst-schweiß allein;
Dein jammer-volles zagen
Lass mein' Erquickung seyn!

VI.

Des herren gefängnüss [2].
Was mein Gott wil:
1.

Schau, seele schau! des himmels-sonn
Wird hier bey licht gefunden.
Des vatern lust, der engel wonn,
Die freyheit wird gebunden.
Der liebe band, der freundschafft pfand,
Wird des verräthers zeichen.
Der frieden [3] lehrt und auffruhr stört,
Lässt mördern sich vergleichen.
2. In dem er noch die jünger weckt,
Ist sein verräther kommen,
Der ihn den priestern schon entdeckt
Und eilend angenommen,

*

1 begeben = aufgeben. 2 In Janus passions-melodien und ins Nürnberger gesangbuch von 1676 aufgenommen. 3 D Friede.

Was schwerdt und muth, was leib und blut
Dem kriege dienst verschworen;
Die bracht er spät an diese stätt,
Die Jesus ihm erkohren.
3. Des höchsten sohn, der nun erkant
Den fortgang seiner schmertzen,
Ergibt sich selbst der sünder hand
Und fragt mit sanfftem hertzen:
Wen suchet ihr? Sie sprachen: Hier
Sol Jesus seyn zu finden.
Ich bins, spricht er; bald stürtzt ihr heer
Und ihre kräffte[1] schwinden.
4. Er fragt noch eins: Sagt, wen ihr sucht!
Sie schreyn: Den Nazarener.
Ich bins, sprach er, und gönnt die flucht
Den seinen, die er schöner
Versichert macht, dass diese nacht
Nicht einem ihrer allen
Auch nicht ein[2] haar bei der gefahr
Soll von dem haupt abfallen.
5. Alsbald bot Judas ihm den kuss,
Wie vorhin überleget;
Ach! sprach er, ach ist das der gruß,
Den man zu geben pfleget?
Must du zu lohn des menschen sohn
Durch einen kuss verrathen?
Drauff wird die krafft der welt verhafft.
O grimme frevelthaten!
6. Herr! Herr! fragt Petrus, soll ich nicht
Ietzt schwerdt und leben wagen?
Und Malchus ohr, weil er diß spricht,
Wird von ihm weggeschlagen.
Gib dich zur ruh! schreyt der ihm zu,
Der sich vor uns lässt binden.
Wer sich zum schwerdt in unfall kehrt,
Den wird der schwerdt-tod finden.

*

1 D ihre krafft muss. 2 D Ein einig.

7. Stehts nicht bey mir, dass ich um schutz
Den vater ietzt anspreche,
Dass er der feinde grimmen trutz
Durch tausend engel breche?
Es liegt an mir, sonst würden hier
Zwölff legionen stehen.
Doch nein. Die schrifft, was mich betrifft,
Soll richtig vor sich gehen.

8. Er rührt und heilt des priesters knecht
Und sagt der mörder hauffen:
Wie kommt ihr ietzt ohn einig recht
Mit wehr und spieß gelauffen,
Gleich wie man sucht, die mit der flucht
Mord, schuld und laster decken,
Da ihr zuvor in tempels thor
Die hand nie [1] dorfft ausstrecken?

9. Ich lehrte täglich ohne scheu;
Da war kein schwerdt zu spüren;
Nun muss euch meiner freund' untreu
Und finsternüss anführen.
Doch eure stund, wie nunmehr kund,
Ist dar, braucht sie zum tügen [2]!
Sie führen ihn zu Caiphas hin,
Der jünger kräfft' erliegen.

10. Ein ieder fleucht und bebt und zagt;
Ein jüngling nur, bedecket
Mit schlechter leinwand, hats gewagt
Und folgt ihm unerschrecket.
Doch als die schaar, sein recht gewahr [3],
Ihn fasst und auff wil fangen,
Bleibt sein gewand in ihrer hand,
Und er ist nackt entgangen.

11. Durch diese bande sind wir frey
Vons Satans festen stricken;
Ietzt bricht der höllen netz entzwey,

*

1 So alle ausgaben. Mützel vermuthet: nur. 2 zum tügen = tüchtig. 3 sein gewahr = ihn erkannt.

Sie darff kein garn mehr rücken.[1]
Die schmertz und welt verhafftet hält
In sünd und wollust-ketten,
Gibt Jesus loß und heist uns bloß
Aus dem gefängnüss tretten.

VII.

Christi anklage vor dem priester und Petri fall.[2]
Hilff Gott, dass mirs gelinge!

1.

Der priester, den erkohren
Gott selbst von ewigkeit,
Der alle, die verlohren,
Von noth und fluch befreyt
Und durch sein eigen blut aussöhnt,
Wird vor der priester ohren
Verklaget und verhönt.

2. Die priester selber trachten
Nach seinem untergang;
Die priester selbst verachten
Den, der die höll im zwang,
Den, der den tod in banden hält,
Vor dem die teuffel schmachten,
Der erden lösegeld.

3. Hannas schaut seine bande
Mit höchster wollust an
Und schickt mit hohn und schande,
Den niemand tadeln kan,
Dem Caiphas, seinem aydam, hin,
Dass er sein blut dem lande
Vergieße zum gewinn.

4. Der schrifft-erfahrnen hauffen,
Erhitzt auf seinen tod,
Kommt embsig zugelauffen,
Und der sich vor erbot,
Sein beyseyn durch weh, ach und schmach
Und blut und creutz zu kauffen,

1 rücken = zuziehen. 2 Vrgl. die anmerkung zu VI.

Folgt kaum von ferne nach.
5. Doch durch noch eines bitten,
Der Caiphas kundschafft[1] hat,
Und der, die dar muß hütten,[2]
Gelangt er, wo der rath
Unrechtes recht und urthel hegt;
Daselbst war in der mitten
Ein feuer angelegt.
6. Ob schon die glut umgeben
Rings um von dienern war,
Setzt er sich doch darneben,
Und denckt, frey von gefahr
Den ausgang dieses sturms zu sehn,
In welchem auff das leben
Des todes winde wehn.
7. Der priester forscht und fraget:
Was hast du doch gelehrt?
Wem hat dein wahn behaget?
Wer hat dir zugehört?
Ich hab es frey, fangt Jesus an,
Und vor der welt gesaget,
Wie jeder zeugen kan.
8. Die in dem tempel leben,
Nach dem das gantze land
Sich pflegt zu erheben,
Wer sich zur schulen fand,
Darinn ich tag vor tag gelehrt,
Kan red und antwort geben,
Was er von mir gehört.
9. Gibt einer, der gefangen,
(So rufft ein schnöder knecht)
Der so viel hat begangen,
Gantz wider sitt' und recht
Dem hohenpriester den bescheid?
Bald schlägt er auf die wangen
Den printz der herrligkeit.

1 Kundschaft haben = kunde haben, wissen. 2 muss hüten = türhüterin sein.

10. Hab ich zu frech gesprochen,
Spricht Jesus, thu es dar!
Hab ich denn nichts verbrochen,
Sind meine worte wahr[1],
Wie, dass man mich ohn ursach schlägt
Und nur mit trotz und pochen
Die wahrheit widerlegt?

11. Als Petrus noch vorhanden,
Spricht eine magd: Fürwar,
Er kennt den, der in banden,
Und ist aus seiner schaar.
Nein, sagt er, ich weiß von ihm nicht,
Und geht bestürtzt mit schanden
Aus ihrem angesicht.

12. Der hahn fing an zu krähen;
Er eilet nach dem thor.
Bald als er da ersehen,
Tritt eine magd hervor
Und spricht: Dich hat man auch verspürt
Bey Jesu, da geschehen,
Dass er das volck verführt.

13. Nein, spricht er, ich kans sagen,
Dass er mich nichts angeh,
Ja[2] dass ich deine fragen,
O weib! auch nicht versteh.
Herr! gibt sich der so leichtlich bloß,
Der mit dir alle plagen
Zu tragen sich entschloß?

VIII.

Christi verdammung vor den priestern und Petri verläugnung.[3]
In der weise des 91 psalms.

1.

Was zag ich? Wenn der höllen macht
Mit lügen auff mich wüttet?

*

1 D klar. 2 D je. 3 Vrgl. die anmerkung zu VI.

Wenn mich die gantze welt verlacht
Und list und trug ausbrüttet?
Sie hat des höchsten vaters sohn,
Der warheit widersprochen.
Die warheit selbst hat ihren hohn,
Und frechen trotz gebrochen.
2. Viel falsche zeugen fochten an
Die über-reine lippen,
In den man kein falsch finden kan;
Doch wie die feste klippen
Durch keiner wellen sturm zubricht:
Wie scharff[1] die winde rasen,
So wenig kan diß helle licht
Ihr lästermaul ausblasen.
3. Ihr zeugen[2] stimmt nicht überein
Und macht sie selbst zu schanden.
Auffs letzte bringt man zwey herein,
Die einig noch vorhanden.
Diß, sprechen sie, diß ist der mann,
Der neulich dorffte sagen:
Ich bin es, der die hände kan
An Gottes tempel schlagen.
4. In dem so manche faust gewerckt[3]
In vieler jahr umlauffen,
Den wil, eh als ein mensch vermerckt,
Ich werffen überhauffen;
Und wenn der dritte sonnenschein,
Wird um die erde gehen,
Soll von grund auf durch mich allein
Ein neuer bau darstehen.
5. Doch weil sie nicht mit einem mund
Die lügen können stärcken
Und all' ihr klagen ohne grund
Und ihr betrug zu mercken;
Steht Caiphas endlich auf und fragt:
Wilst du noch länger schweigen

*

1 EF scharffe. 2 zeugen = zeugnis. 3 werken = wirken, arbeiten.

Zu diesem, was man auf dich sagt,
Was von dir all' anzeigen?
6. Als Jesus noch kein wort vorbringt,
Da lässt sich Caiphas hören:
Bey Gott, der alles schafft und zwingt,
Den erd und himmel ehren,
Beschwer ich dich: red' aus und sag,
(Damit wir's klar erkennen)
Ob du der Christus? ob man mag
Des höchsten kind dich nennen?
7. Du sagst's, spricht Jesus, ja ich bin,
Den Gott ins fleisch gesendet.
Ich sag euch diß noch: wenn ich hin
Und nun mein werck vollendet,
Solt ihr an Gottes rechten hand
Des menschen sohn erblicken.
Der auf den wolcken land und land
Sich wird zu richten schicken.
8. Da sprang der hohepriester auf
Und riss sein kleid in stücken
Und schry: wil nun der richter hauff
Noch viel um zeugen schicken?
Er lästert Gott; ihr habt gehört,
Was ietzt sein mund verjähet [1],
Der den, den erd' und himmel ehrt,
So grausam hat geschmähet.
9. Was dünckt euch, soll man diese that,
Den frevel mehr gestehen [2]?
Nein! warlich, rufft der gantze rath,
Das recht muss vor sich gehen.
Tragt mit der pest nicht mehr gedult,
Und, wie wir alle schließen:
Er sterb'! er sterbe! diese schuld
Ist nur durchs creutz zu büßen.
10. In dem trifft einer Petrum an
Und spricht: ich mag wol sagen,

*

1 verjähen = bekennen. 2 gestehen = gestatten.

Dir steck' im hertzen dieser mann,
Was wil man weiter fragen?
Du bist aus Galileer land.
Bald kommen mehr gelauffen
Und sprechen : du bist ihm verwand
Und aus der jünger hauffen.
11. Nein, spricht er, ich weiß von ihm nicht.
Wilst du diß noch verneinen?
Sagt ihm ein ander ins gesicht,
Was denckst du, dass wir meinen?
Man kan dich Galileer recht
Aus deiner sprach erkennen.
Wie? schreyt des hohenpriesters knecht,
Soll man dir zeugen nennen?
12. Hab ich dich nicht in dieser nacht,
Als Jesum wir gebunden,
(Bedencke nur, was du gemacht!)
Im garten selbst gefunden?
Da fangt er an und rufft und schwer't
Und wünscht, dass alle plagen,
Wo er des menschen je begehr't [1],
Auff seinen kopff einschlagen.
13. Als er noch redet, kräht der hahn,
Indem sich Jesus wändte.
Er sahe Petrum hertzlich an,
Der seinen fall erkändte
Mit ach und reu und scham und leid.
Er eilet nach der thüren
Und weiß vor höchster traurigkeit
Schier keinen trost zu spüren.
14. Jetzt fällt ihm Christi warnung ein,
Jetzt sein so theur versprechen;
Sein hertze wil vor angst und pein
In tausend stücken brechen.
Die augen rinnen nach und nach,
Die heißen thränen fließen,

*

1 begehren = sich kümmern um jemanden.

Die thränen, die gleich einer bach
Von beyden wangen schießen.

IX.

Des herren Christi verspeyung. [1]
Auff die weise: Jam mæsta quiesce querela!

1.

Erschreckliche nacht! schwere bande!
Durchteuffelter hass! hohe schande!
Ihr felsen kracht und erschüttert!
Ihr berge bebt und erzittert!
2. Der alles erlöst, lässt sich binden!
Der herrliche glantz muss verschwinden.
Den Gott mit ehren [2] gekrönet,
Wird leicht und gifftig verhönet.
3. Sein klares gesicht wird bedecket,
Verspeit, angeplärr't und beflecket,
Das haar zraufft und zurissen,
Die wangen grimmig zuschmissen.
4. Weissage, prophet! lass dich hören!
Wer ists, der dich sucht zu versehren!
So rufft, der ihn hat besetzet [3],
Indem er schlägt und verletzet.
5. Das licht brach hervor, als mit hauffen
Der mächtige rath kommt gelauffen
Und klag und schein sucht zu finden,
Auf den sein tod sey zu gründen.
6. Als Jesus ietzt vor sie geführet,
Fragt man: bist du der, dem gebühret,
Wie schrifft und väter versprechen,
Israels bande zu brechen?
7. Er sprach: beantwort' ich die fragen,
Würd ich dieser band auch entschlagen?
Red' ich, wer ist der mich höre?
Frag' ich, wer ist der mich lehre?

*

1 Vrgl. anmerkung zu VI. 2 D Ehre. 3 besetzen = überwältigen.

8. Doch glaubt mir! von nun wirds [1] geschehen,
Dass ihr in dem thron werdet sehen
Des menschen sohn alle heyden
Zur rechten Gottes entscheiden.
9. Sie ruffen erhitzt: Nun erkläre,
Ob du Gottes sohn? Ich bewehre,
Spricht Christus, dass ihr genennet
Den, vor den Gott mich erkennet.
10. Der hauffe begönnt: Ist vonnöthen
Mehr zeug' und beweiß, ihn zu tödten?
Habt ihr nicht all' jetzt vernommen,
Wie hoch sein lästern ankommen?
11. Drauff wird er, als unwehrt zu leben,
Dem weltlichen recht übergeben,
Den tod für Jud' und für heyden
Durch beyder urtheil zu [2] leiden.

X.

Judæ verzweiffelung. [3]
O welt, ich muss dich lassen.

1.

O grimm'ge hertzenrisse!
O herbe seelenbisse!
O allzuspäte reu!
Was hilfft, sich selbst anklagen?
Was hilfft, vor allen sagen
Von gar zu hart verletzter treu?
2. Nun der verräther siehet,
Wie hoch man sich bemühet
Um Christi todes pein,
Wil er in tausend nöthen
Vertäufft sich selbst ertödten,
Selbst richter, zeug und hencker seyn.
3. Er bringt den lohn voll zagen

1 D Doch glaubt: von nun an wird. 2 DE zu fehlt. 3 Vrgl. die anmerkung zu VI.

Den priestern hergetragen,
Und rufft: Ich armer man!
Ich hab', ach missethaten!
Unschuldig blut verrathen,
Wer ist, der mir verzeihen kan!

4. Die hohenpriester sprechen:
Wen kümmert dein verbrechen?
Wen geht der vorruck [1] an?
Du hast dein geld bekommen,
Du hast es angenommen;
Verweiß es dir! Du bist der mann.

5. Er wirfft die müntz aus schmertzen
Mit hart-beklämmten hertzen
Selbst in den tempel hin,
Laufft zu verfluchten stricken,
Und muss in ach ersticken.
Das ist sein hochgeschätzt gewinn.

6. Die leiche muß zuspringen,
Sein eingeweid' ausdringen
Zum scheusaal aller welt.
Wie wird man denn anlegen,
Wofür wird man auswägen
Diß durch den mord befleckte geld?

7. Die priester selbst bekennen,
Man müss es blutgeld nennen,
Das, wenn mans recht bedenckt,
Gar keinen platz nicht habe,
Wo man zu Gottes gabe
Ein nicht gezwungen opffer schenckt.

8. Doch als sie sich vergleichen,
Lässt man die summe reichen
Vor eines töpffers grund,
Die frembden zu begraben.
Gott wolt' es also haben,
Zu retten des propheten mund.

9. So schrecklich ist vergangen,

*

1 Vorruck = vorwurf.

Der, von dem geitz gefangen,
Diß blut zu marckte bracht!
In diese wehmuth lauffen,
Die Christum noch verkauffen,
Wenn des gewissens grimm erwacht.

XI.

Christus wird vor Pilato und Herode verklaget [1].
O mensch, bewein dein sünde!

1.

Ob gleich der lichte tag anbricht,
Lässt man das werck der nacht doch nicht,
Man wil den mord vollenden.
Man eilt Pilati richtstul zu,
Kein hertz ist mehr, das etwas thu,
Den grimmen schlag zu wenden.
Doch muss mit neuer sanfftmuth schein
Die grausamkeit bemäntelt seyn;
Man wil das blut-hauß meiden.
Man wil die Ostern rein begehn
Und heißt doch für dem richter stehn,
Der ohne schuld muß leiden.
2. Pilatus fragt: Was klagt ihr mir?
Sie sprechen laut: Wir hätten dir
Den mann nicht vorgestellet,
Wenn über seine missethat
Nicht der gesetzte kirchen-rath
Ein urtheil schon gefället.
Wol, spricht Pilatus, ist es klar,
Dass man nicht weiters fragen thar, [2]
So last ihn selbst hinrichten!
Vollzieht was eur gesetz ausweist,
(Wo ein gesetz euch dieses heißt)!
Sie ruffen stracks: Mit nichten.

*

1 Nur in Janus passions-melodien 1663 aufgenommen. 2 thärren = dürfen.

3. Das blut-recht ist uns hier nicht frey;
Doch dass du wissest, wer er sey,
So hör auf unser klagen!
Der ist's,[1] der volck auf volck anhetzt,
Der sich dem kayser widersetzt
Und lehrt die steur abschlagen.
Der Christum sich und könig nennt
Und wider kirch und regiment
Ein grimmes werck beginnet.
Der alle sucht zu machen frey
Und durch verfälschte ketzerey
Das weite land gewinnet.

4. Drauff fragt er Jesum gantz allein:
Sollst du der Juden könig seyn?
Woher mit dieser frage?
Spricht Christus. Hast du diß aus dir?
Sagt es ein ander wol von mir?
Du siehst, wer dich verklage,
Sagt Pontius; was geht mich an,
Was wol ein Jude glauben kan?
Dein volck hat dich gefangen.
Hat dich die schaar der priester nicht
Geliefert selbst für mein gericht?
Was hast du doch begangen?

5. Mein reich ist nicht von dieser welt,
Spricht Christus; wenn es hier bestellt,
Man würde vor mich kämpffen
Und suchen mit entblöstem schwerdt,
Ja angesteckter kirch und herd
Der Juden trotz zu dämpffen.
Pilatus spricht: So wilst du doch
Ein könig seyn? Ich bin es noch,
Sagt Jesus, und ankommen,
Ja, bin gebohren in die welt,
Dass ich der warheit reich anstellt[2].
Mich hör[3], wer sie vernommen!

*

1 F ist. 2 anstellen = errichten. 3 D hört E höre.

6. Was warheit? fing Pilatus an,
Und zu den Juden: Glaubt! ich kan
Hier keine schuld ergründen.
Sie klagten mehr; doch ihr gedicht[1]
War auch der antwort würdig nicht,
Drum ließ es Jesus schwinden.
Sie schryen: Er hat das land bewegt
Und Galileam gantz erregt.
Da diß Pilatus höret,
Sprach er: Verschont, dass ich nichts thu!
Die sache kömmt Herodi zu,
Den Galilea ehret.

7. Drauff ward er vor Herodem bracht,
Der zu dem fest sich auffgemacht,
Wie ehermal geschehen.
Er hatte Jesum offt begehrt
Und hoffte, nun er ihm gewehrt,
Ein zeichen anzusehen.
Drum fragt er mancherley und viel;
Doch weil er nichts antworten wil,
Gesetzt auch, was man sage,
Hat ihn Herodes nur veracht,
In weißer kleidung ausgelacht,
Mit samt der Juden klage.

8. So wird das werck nach art der welt
Pilato wieder heimgestellt
Und doch der hass geleget,
Der zwischen beyden vor entbrandt,
Um dass des richters schnelle hand
Herodis recht beweget.
Man klagt dich allenthalben an
Und keiner ist, der richten kan
Dich, richter aller heyden.
Doch weil mich meine sünd anklagt,
Hast du dich, herr! vor mich gewagt,
Die klag und schmach zu leiden.

*

1 Gedicht = erdichtung.

XII.

Barrabas wird vor Jesu frey gelassen. [1]
Vexilla regis.

1.

O blindes volck! verkehrte welt,
Der nur, was schädlich, wol gefällt!
Sie lässt das leben, wählt den todt,
Erlöst den mörder, creutzigt Gott!
2. Pilatus zwar spricht mit bedacht:
Ihr habt den menschen zu mir bracht
Als einen, der das volck abwandt,
Sein unschuld aber ist erkant.
3. Ich, ja, Herodes findet nicht,
Worüber recht ein urtheil spricht.
Wird er gezüchtig't gleich zum schein,
So muss er endlich frey doch seyn.
4. Noch mehr! das Osterfest bricht an,
An welchem man erretten kan
Nach altem brauch ein schuldig haupt,
Dem sonst kein richter gnad' erlaubt.
5. Ihr selbst begehrt's! Vor dieses mahl
Stell ich die sach in eure wahl.
Wolt ihr Barrabam machen loß,
Der nechst im auffruhr blut vergoß?
6. Wo nicht, so schlag ich Jesum vor,
Auf welchen sich der neid verschwor,
Um dass ihn der gemeine tand [2]
Aus wahn der Juden könig nannt.
7. Weyl er die meynung noch vorbracht,
Entbot sein eh'weib ihm: Gib acht
Und habe (wo wir wollen ruhn)
Mit dem gerechten nichts zu thun!
8. Ich habe nechst erblaste nacht
Voll zittern schichternd [3] durchgebracht,

*

1 Vrgl. die anmerkung zu VI. 2 tand = leeres geschwätz.
3 schichternd = erschüttert?

Weil seinetwegen ich erschreckt
Aus ungeheurem traum erweckt.
8. Umsonst. Weil ihm das volck zusetzt,
Durch die geweyhte schaar verhetzt.
Drum als er fragt, schreyt klein und groß:
Nicht Jesum, gib [1] Barrabam loß!
10. Wie wird es denn um Jesum stehn?
Spricht er. Sie ruffen: Heiß ihn gehn
Zum tod und creutz. Wie? fieng er an,
Sagt denn, warum er sterben kan!
11. Sein unschuld bricht ja klar ans licht
Und strahlt vor kläger und gericht.
Sie aber schreyn: Nur creutz und pein,
Nur kreutz und tod soll vor ihn seyn.
12. Verblendet volck! verkehrte wahl!
Verlachte freud! gewündschte quaal!
Es hengt uns noch von Adam an,
Dass man so übel kiesen kan.

XIII.

Christi geißelung und krönung. [2]

Christus, der uns selig.

1.

Ob wol keiner missethat
Christus überwiesen,
Ja der richter vor dem rath
Sein unschuld gepriesen,
Wil dennoch durch seine pein
Er das volck erweichen
Und vom haupt bis auff die bein
Ihn mit geißeln streichen.
2. Schaut! die kriegsschaar eilt und reißt
(Christum zu entblößen)
Seinen rock ab und zerschmeist
Mit viel schläg und stößen

*

1 DE gibt. 2 Vrgl. die anmerkungen zu VI.

Die von striemen, beul und blut
Uberdeckten glieder,
Dass die purpur-rothe flut
Reichlich träufft hernieder.
3. Man gibt ihm zu lauter hohn
Purpur um die seiten
Und lässt eine marter-cron
Von dornen bereiten.
Die wird um sein haupt gedrückt;
Für des scepters zeichen
Lässt man dem, der alles schmückt,
Einen rohrstab reichen.
4. Man fällt hönisch auff die knie,
Speit in sein gesichte,
Man rufft: Juden-könig! blüh,
Herrsche, leb' und richte [1]!
Man schlägt auff ihn mit dem rohr,
Räufft ihn bey den haaren,
Dass in haupt und stirn und ohr
Scharffe dornen fahren.
5. So stellt ihn Pilatus für
Und spricht: Seht und wisset,
Dass ihr, (wil man mehr von mir?)
Unrecht blut vergießet!
Schaut cron, schläg' und purpur an!
Solt' er ferner leiden?
Welch ein mensch! Drauff schreyt, wer kan:
Heiß zum tod' ihn scheiden!
6. Ihr dann (fangt der richter an)
Creutzigt und lasst tödten,
Weil ich gar nichts finden kan,
Drob er mög' erröthen.
Das gesetz, rufft man ihm zu,
Hat dem zuerkennet
Creutz und tod, der voll unruh [2]

*

1 D wie Glückt dir dein gerichte! 2 Unruh = lust und streben nach unruhe.

Gottes sohn sich nennet.
7. Diß erschreckt Pilatum schwer [1],
Der im richthauß fraget:
Wer doch bist du, und woher [2]?
Und (weil er nichts saget)
Bin ich keiner antwort wehrt?
Ist es dir verholen,
Dass creutz, freyheit oder schwerdt
Geh, wie ich befohlen?
8. Nein, sagt Jesus, über mich
Hast du nichts zu sprechen,
Wenn das recht von oben dich
Nicht den stab lässt brechen.
Doch der mich zu dir gebracht,
Steckt in tieffern sünden.
Drauff sucht er durch glimpff und macht
Jesum zu entbinden,
9. Biß der Juden tolle schaar
Schry: Was wilst du machen?
Richter, nimm dein selber wahr,
Denck auf deine sachen!
Gilt des käysers feind für dir?
Wilst du den nicht hassen,
Der sich bey uns für und für
König nennen lassen?
10. Fürst! den dein erb-unterthan
Vor die mörder giebet,
Der du auff so rauher bahn
Suchst, was du geliebet,
Sey mein könig und erquick
Durch die schläg und streiche
Und gekrönten jammer-blick
Mich halb-todte leiche!

*

1 D hoch. 2 D Wer und woher bist du doch?

XIV.

Des herren Jesu verdammung. [1]
Auf die weise: Ade, verfluchtes thränenthal!
Oder: Ach lieben Christen, trauret nicht!

1.

So kaŋ bey dir des kaysers huld
Mehr als ein rein gewissen?
So muss, Pilate! deine schuld
Des höchsten unschuld büßen?
So eilest du dem richtstul zu?
So suchest du der völcker ruh
Im heil'gen blutvergießen?
2. Ob schon die zweymal dritte stund
Den Oster-rüsttag theilet,
Hat doch der völcker grimmer bund,
Sich auf dem platz verweilet;
Den spricht der zage richter an:
Schau't euren könig! schaut den mann,
Dem nur verbrechen feilet!
3. Weg mit ihm, weg! rufft die gemein,
Weg! lass am creutz ihn sterben!
Soll, spricht er, durch der knechte pein
Der Juden fürst verderben?
Fort! schrien die priester, dieses land
Hat alle könig' ausgebannt
Vor seines kaysers erben.
4. Weil denn der grimme blut-tumult
Durch keinen glimpff zu stillen,
Verdammt er den, der ohne schuld,
Der tollen schaar zu willen,
Der er, weil kein vermahnen gilt,
Wil durch ein vorgesteltes bild
Die wüttend' augen füllen.
5. Er wäscht die beyden hände rein
Und spricht: Solls ja geschehen,

1 Vrgl. die anmerkung zu VI.

So wil ich unbeflecket seyn,
Ihr kläger mögt zu sehen.
Es klebe des gerechten blut
Nicht mir an! Ihr denckt, was ihr thut:
Ihr seyd hierum zu schmähen.
6. Sie ruffen laut: Es mag sein blut
Auff unser köpffe fließen.
Wir wollen (wo man unrecht thut)
Mit unsern kindern büßen.
Da ward Barrabas frey gemacht
Und Gottes sohn verspeit, verlacht,
Hin zu der quaal gerissen.
7. Herr! den diß unrecht urtheil heißt
Vor mein verbrechen leiden,
Bedencke, wenn du meinen geist
Auffs neu mit fleisch wirst kleiden,
Dass du vor mich schon seyst gericht,
Dass ich von deinem angesicht
Mög unverurtheilt scheiden!

XV.

Christi gang zum tode. [1]
Auff die weise des 42 psalms.

1.

Der den bau der himmel träget
Und der erden grund erhält,
Wird mit einer last beleget,
Da er unter sinckt und fällt.
Der verfluchte baum der pein
Muss des herren bürde seyn,
Eh er vor die schuld der erden
Kan am baum geopffert werden.
2. Zwey, die mord und blut-vergießen
Aller welt zum greuel macht,
Werden mit ihm hingerissen,
Den man gleich den mördern acht.
Der die missethat aussöhnt,

1 Vrgl. die anmerkung zu VI.

Den die unschuld selber krönt,
Muss verflucht am holtz sein leben
Mit verfluchten vor uns geben.
3. Als ihm geist und kräfft entgiengen,
Als er bebt' und niederfiel,
Muss man den Cyrener zwingen
(Weil er sichs enteußern wil),
Dass er arm und hand anlegt
Und das schwere creutze trägt.
Man sieht um ihn tausend hauffen
Nach dem schedelberg zu lauffen.
4. Sehr viel frauen hört man klagen.
Die beweint den grausen tod,
Die die jammer-reichen plagen,
Die der langen schmertzen noth,
Die der treuen freundschafft band,
Bis er sich zu ihnen wandt.
Da begund ihr hertz zu brechen,
Als sie ihn diß hörten sprechen:
5. Kinder Sions! liebe frauen!
Töchter Salems! weint doch nicht,
Dass ich ietzt den tod muss schauen,
Dass man mir diß urtheil spricht!
Weint! ach weint! wo ihr versteht,
Was euch und eur blut angeht!
Schlagt die brüste! wind't die hände
Uber euer frucht elende,
6. Weil die grimme zeit erscheinet,
Darin ieder selig schätzt
(Weint! ach weint! ihr mütter weinet!)
Die nicht eine frucht ergetzt!
Man wird ruffen hier und dar:
Selig ist, die nie gebahr!
Der kein kind ie ward gewehret,
Die nichts an der brust ernehret.
7. Berge! (wird man alsdann sagen)
Schüttert euch [1] auf uns entzwey!

1 sich schüttern = sich erschüttern.

Hügel! deckt uns vor den plagen!
Macht uns vor dem jammer frey!
Denn wenn diß der baum empfand,
Den man immer grüne fand,
Denckt, was man dem werd erzeigen,
Der verdort in stamm und zweigen!

XVI.

Des herren Jesu creutzigung.[1]
Auff die weise: Kommt her zu mir!

1.

Kommt her, ihr seelen! die die noth,
Die angst, gesetz und höll und tod
Und Gottes grimm beschweret!
Hier wird der erden lösegeld,
Das opffer vor die schuld der welt,
Auffs creutz-altar gewehret.
2. Der grause schauplatz herber pein
Wird künfftig mehr denn fruchtbar seyn,
Nu ihn das blut gedünget,
Das blut, das trost und seligkeit
Und leben, gnad und lust in leid
Und freud und friede bringet.
3. Hier reicht man bittre gallen dar
Und wein, der scharff von myrrhen war,
Den heyland mehr zu plagen,
Der sich den süßen weinstock nennt;
Doch als er diesen tranck erkennt,
Hat er ihn abgeschlagen.
4. Der alle kleidet, wird entdeckt
Und auf das holtz des fluchs gestreckt,
Entgliedert und gedehnet.
Man nagelt an die milden händ,
Die ieder hülffreich hat erkennt,
Der sich nach heyl gesehnet.

1 Vrgl. die anmerkung zu VI.

5. Der fuß, der auf der sünder pfad
Und irrweg nie gewandelt hat,
Wird nun mit stahl durchgraben.
Der mittler zwischen uns und Gott
Wird zwischen erd und wolck in spott
Und hohn und pein erhaben.

6. Der gantze leib ist eine wund,
Vom haupt zu fuß ist nichts gesund,
Die kräffte sind entwichen,
Das blut springt aus den adern für,
Man spürt den kalten todsschweiß hier[1],
Die lefftzen sind erblichen.

7. Man hängt auf die und iene seit
Zwey mörder, die all ihre zeit
Mit raub und blut verzehret.
So wird, der kein gesetz verletzt,
Den ubelthätern gleich geschätzt,
So wird das recht verkehret.

8. Die kleider sind die[2] hencker beut;
Doch wollen die verruchten leut
Nicht seinen rock zutrennen,
Den doch in dieser letzten zeit
Zureissen, blind von grimm und neid,
Die, die sich christen nennen.

8. Der Jude, Griech und Römer geht
Und list, was in dem tittel[3] steht.
Der auf das creutz geschlagen,
Dass diß der Nazarener sey
Und Juden könig, hört man frey
In dreyen sprachen sagen.

10. Der titel muss, wie hoch und viel
Der priester-schaar es eyfern wil,
Gantz unverändert bleiben.
Es ist geschrieben, was ich schrieb,
Spricht Pontius, euch sey gleich lieb,
Ja oder leid mein schreiben.

*

1 D Der kalte todschweiß find sich hier. 2 D der. 3 D titul.

11. Er wird von dem, der bey ihm wacht,
In seiner herben pein verlacht
Und trägt der mörder schelten.
Der priester grimme häupter schmehn,
Der Juden hochmuth lässt sich sehn,
Hier muss ihr lästern gelten,
12. Auch speit ein toller wandersmann
Des herren grimme schmertzen an;
Man hört von allen enden:
Du tempelbrecher! komm herab
Und rette dich von creutz und grab!
Du hast dein heil in händen.
13. Wie dass man den so hangen schau't,
Der tempel in drey tagen bau't!
Kind Gottes, komm hernieder!
Wie kommt's, dass der, der iedermann
Geholffen, sich nicht retten kan?
Bist du dir selbst zuwider?
14. Bist du, der Israel regiert?
Wie dass man dich ohn kräffte spürt?
Entgeh den creutzes schmertzen!
Wo du diß kanst, so glauben dir,
Dass du Messias, dort und hier
Die überzeugten hertzen.
15. Diß trägt der heilge mit gedult,
Der herr für seiner feinde schuld,
Der könig für die knechte,
Der reine für die, so verflucht,
Der hirt für schafe, die er sucht,
Für sünder der gerechte!

XVII.

Des herren Jesu letzte Wort. [1]
In der melodie: O mensch, schau Jesum Christum an!

1.

Das ew'ge wort, des höchsten kind,

1 Vrgl. die anmerkung zu VI.

Dein trost, dein heil und ruh,
Das opffer, mensch! vor deine sünd
Spricht dir vom creutze zu:
Ach! gib acht, an diesem ort
Auff's mittlers letzte wort!
2. Er hängt am holtz voll pein und spott
Mit[1] schmach und blut bedeckt;
Er ringt mit Gottes zorn und tod,
Doch wird sein geist erweckt,
Dass, wie hoch der schmertz ihn kränckt,
Er dich, nicht sich bedenckt.
3. Verzeih (spricht er) der blinden schaar,
Mein vater, ach verzeih!
Sie fühle keine zorn-gefahr;
Sprich sie der straffe frey!
Heische nicht von ihr mein blut!
Sie weiß nicht, was sie thut.
4. Der mörder rufft: Herr, denck an mich,
Wenn du dein reich erlangst!
In warheit, ich versich're dich,
Spricht er, dass du, aus angst
Heut ins paradieß versetzt,
Mit mir sollst sein ergetzt.
5. Als er des liebsten jüngers leid,
Der mutter schmertz erblickt,
Hat er mit trost und rathe beyd
Wie vor mit hülff erquickt.
Weib! diß ist dein sohn. Thu nun,
Du, was ein sohn kan thun!
6. Umringt mit ach, mit hohn und weh,
Schreyt er zu Gott für sich:
Gott, mein Gott! mein Gott je und eh,
Ach warum hast du mich,
Warum hast du mich allein
Verlassen in der pein?
7. Verblutet, matt, ohn stärck und krafft,

*

1 DE Mich, druckfehler.

Vons himmels zorn durchbrennt,
Gleich einer scherben sonder safft
Und näher seinem end,
Hört! wie er »Mich dürstet« klag'
Und nach erquickung frag'.
8. Als man mit myhrren essig ihn
In höchster wehmuth tränckt,
Mit dem Elias fort heißt ziehn
Und mit viel höhnen kränckt,
Giebt er allen gute nacht
Und spricht: Es ist vollbracht.
9. Rufft auch bald laut: In deine händ
Befehl ich meinen geist,
O vater! und eilt selbst zum end,
Eh' schmertz und tod es heißt.
Er neigt sein haupt, dem der tod
Und leben zu gebot.
10. Herr, der du für mein leben stirbst
Und durch des creutzes pein
Mir deines vaters reich erwirbst,
Sprich mir die trost-wort ein,
Wenn der tod nun auf mich harrt
Und aug und zunge start!

XVIII.

Die wunder bey dem tode Christi. [1]
O Gott, du frommer Gott.
1.

Reiß, erden! himmel, brich! ihr friedens-engel, klaget!
Der fürst der welt vergeht. Saust, lüffte! menschen, zaget!
Der alles trägt, verfällt, die ehre wird veracht.
Der alle deckt, ist nackt, der tröster ist verschmacht.
2. Der höchste steht am holtz, genagelt an die äste.
Die hände sind durchbort, durch die die wolken-feste

1 Zuerst in Janus passions-melodien, dann in schlesische gesangbücher aufgenommen.

In ihren standt gesetzt; der leib ist eine wund;
Von fuß auf scheitel ab ist nichts an ihm gesund.
3. Das licht der welt erblasst, gleich als der tag sich theilet.
Die sonne wird mit nacht im mittag übereilet
Und lescht die flammen aus; das große land erschrickt,
Indem es kaum sich selbst in finsternüs erblickt.
4. Doch geht dem mörder auf ein neues licht im hertzen.
Der Gottes kind geschmäht, rufft ietzt in heißen schmertzen
Den großen könig an und wil (trotz creutz und pein!)
Nicht mörder, sondern mehr ein lebens lehrer seyn.
5. Der mittler eilt zum end; er wil den tod umfangen
Und rufft ihm überlaut, ob gleich die krafft entgangen,
Ob sein zufleischter leib hier gantz verblutet steht,
Hat er die süße stimm doch sterbend auch erhöht.
6. Der vorhang, der das stifft des innern tempels decket,
Reißt oben ab entzwey. Was vor uns war verstecket,
Steht offen! last uns gehn! diß wunder zeigt uns frey,
Dass nichts mehr heiligs im entweyten tempel sey.
7. Der erden grund erkracht, die trotze felsen springen,
Die klippen spalten auf, die schnellen ritzen dringen
Fast in den [1] mittel-punckt, die länder fallen ein,
Und wollen zeugen nur des großen mordes [2] seyn.
8. Der tod verleurt sein recht, der grüffte marmor zittern,
Die gräber brechen auf, der heilgen leiber schüttern
Und schaun, mit ihrem geist vermählt, das opffer an,
Das Gottes heißen grimm der rach' ausleschen kan!
9. Volck, hauptmann und soldat, bewegt durch solche zeichen,
Bedenckt die grimme that, die hertzen selbst erweichen.
Ach warlich! rufft man ietzt, der war ein frommer mann
Und Gottes sohn, an dem das recht nicht tadeln kan.
10. Man bricht, weil schon der tag sich gegen abend neiget,
Der mörder bein entzwey; ein neues wunder zeiget
Den grund der prophecey. Ihm, den der tod entsetzt,

*

1 D Schier bis in. 2 F mörders.

Wird von der grimmen faust nicht einig bein verletzt.
11. Doch durch die blasse seit wird ihm ein speer gedrungen,
Aus welcher bald für uns ein gnaden-brunn entsprungen,
Ein blut- und wasserstrom, der unser sünd abwäscht
Und die entbrandte glut der schwartzen höll auslescht.
12. Und zweiffelt noch ein mensch, dass der versprochene kommen,
Dass er der menschen schuld auf seinen hals genommen,
Wenn himmel, lufft und sonn und erd und grab bewehrt,
Dass durch ihn grab und tod und hölle sey verhert?

XIX.

Des herren begräbnüs.[1]
In der melodie: Geliebten freund.

1.

Als der betrübte tag zu ende kommen,
In dem das licht der welt von uns genommen,
Bekümmert sich ein frommer aus den reichen
Um Jesus leichen.
2. Der gute rath, dem nie der rath beliebet,
Krafft dessen man diß frevelstück verübet,
Lässt scham und furcht und wil ohn ferner zagen
Den anschlag wagen.
3. Er bittet, dass Pilatus ihm vergönne,
Dass man den leib vom creutz abnehmen könne,
Der gantz bestürtzt durch sein geschwind erblassen
Sich lencken lassen.
4. Weil Joseph nun nach leichen-tüchern siehet,
Hat sich der mann um specerey bemühet,
Der vorhin bey geheimter nächte stunden
Jesum gefunden.
5. Nun bringt er myhrr' und aloe zu salben
Bey hundert pfund, getreuer freundschafft halben;
Sie wollen beyd' aus gunst nach allen stücken

*

1 Zuerst in Janus passions-melodien, dann in verschiedene gesangbücher aufgenommen.

Den leib beschicken.
6. Der legt beträhnt die halb' erstarrten glieder,
Die jener salbt, auf reine leinwand nieder,
Der hilfft in myhrr' und unbefleckte binden
Den cörper winden.
7. Nah an dem ort, an welchem sich das leben
Für unser heyl ins creutzes tod gegeben,
War Josephs grab, das im begrünnten garten
Solt auf ihn warten,
8. Ein neues grab, sehr köstlich anzuschauen,
In einem [1] fels durch harten stahl gehauen,
Das keine leich vorhin hat angestecket,
Kein stanck beflecket.
9. In dieses wird der erden-fürst getragen,
Weil fest und nacht bequemer ruh' abschlagen,
Sie lassen sich auch keine müh verdrießen,
Die grufft zu schließen.
10. In dem der stein wird vor das grab geweltzet,
Steht Magdalen, die fast in thränen schmeltzet,
Die jungfrau selbst, die Jesum hat verlohren,
Den sie gebohren.
11. Die frauen stehn, die ihn bisher begleitet,
Und sehn, wie sein ruhbette wird bereitet,
Bis sie die sabbaths-nacht, die einher dringet
Nach hause zwinget.
12. Der priester hass kan doch nicht ende machen,
Man schickt nach volck, man lässt das grab bewachen
Und muss (ob schwerdter schon den platz verriegeln)
Den stein besiegeln.
13. Der du zu ruh dich nach der angst begeben,
Lass meine seel durch dich in ruhe schweben,
Wann man diß fleisch nach überstandnen plagen
Ins grab wird tragen!

*

1 DE einen.

ANDREÆ GRYPHII

KIRCHHOFS-GEDANCKEN.

KIRCHHOFS-GEDANKEN.

VORWORT DES HERAUSGEBERS.

Zum erstenmale gedruckt wurde diese zusammenstellung eigener und einiger fremder gedichte in der ausgabe von 1657 (D). Die widmung an Johann Caspar von Gersdorf (den Palamedes im Weicherstein) ist datiert vom 7 September 1656 von Schönborn aus, der besitzung seines freundes Johann Christoph von Schönborn. Die ursache dieses aufenthaltes giebt der zusatz in der widmung an: quo nos Glogoviae calamitas compulit. Die 1656 in Glogau wütende pest, für deren beendigung 1657 Gryphius ein danklied der evangelischen gemeinde zu Glogau verfasste, hatte die familie genötigt, ihre zuflucht in Schönborn zu suchen. Daraus erklärt sich wol auch die bereitwilligkeit von Gryphius, unter seine eigenen übersetzungen aus Jacob Baldes lateinischen dichtungen auch eine solche seines gastfreundes aufzunehmen.

Als er später 1662, wie er selbst in der beigegebenen erklärung zu dieser übersetzung sagt, den ersten teil seiner werke behufs einer neuen ausgabe, der letzten seiner hand (E), übersah, fügte er wiederum eine fremde dichtung seinen kirchhofsgedancken hinzu, die »rede aus meinem grabe«, von seinem schwager Daniel von Czepko, fürstlich Liegnitz-Brieger rate [1]. In welcher weise beide männer verschwägert waren, ist nicht zu ermitteln gewesen; jedesfalls war Czepko in vielen beziehungen ein geistesverwandter von Gryphius und ein ebenfalls äußerst fleißiger dichter. Er starb vor Gryphius

*

1 Über Czepko ist ein aufsatz des herausgebers in seinen beiträgen zur litteratur-geschichte des 16 und 17 jahrhunderts, Breslau 1877, s. 261 ff. zu vergleichen.

schon 1660. Das hier aufgenommene gedicht findet sich in seinem bisher noch nicht gedruckten reichen handschriftlichen nachlasse auf der stadtbibliothek zu Breslau. Der abdruck bei Gryphius stimmt mit dem handschriftlichen exemplar fast ganz überein. Es ist nicht zu leugnen, dass Czepko dasselbe thema geschmackvoller behandelt als Gryphius, der in hässlichen und grauenvollen bildern hier mehr leistet, als irgendwo in einem andern seiner lyrischen werke. Die schreckenszeit, welche diesen kirchhofsgedanken veranlassung gab, erklärt zum teil die grässliche bilderreihe (strophe 27 bis 31), in der die phantasie des dichters förmlich schwelgt und welche die leser unwillkürlich an Schubarts fürstengruft erinnert.

Dem hochedelgebornen, gestrengen mannhafft- und vesten herrn Johann Casparn von Gersdorff auff Weichaw, hochwolverordneten churfl. brandenburgischer verwittibter durchläuchtigkeit, in dem Croßnischen fürstenthum geheimen hoff- und justitien-rahtes. Seinem hochgeehrten herrn gevattern und sehr wehrten freunde.

Hochedler, gestrenger, hochgeehreter herr!

Wann eure gestr. folgende blätter nicht selbst zu unterschiedenen mahlen so münd- als schrifftlich von mir begehret, hätte ich billich bedencken getragen, solche ihr zuzueignen und zu überreichen; nachdem aber mein herr noch damals, als er nebenst andern des Glogauischen fürstenthums herren außschuß und landes-eltesten des vaterlandes anliegen rühmlich behertziget, mir diese wenige trauer-gedancken, so er unversehens in meinem zimmer gefunden, abgeheischet, habe ich bedencken gehabt, eine so geringe sache diesem abzuschlagen, mit welchem ich biß in das sechste jahr unterschiedene des gantzen landes wichtigkeiten überleget und öffters erwogen, wie einer und andern gefahr zu entgehen, diesem und jenem anstoß zu begegnen und die hartdruckende lasten, wo nicht abzuweltzen (welches noch zur zeit unmöglich), doch zu ertragen. Daß mein herr über meine feder gehen und dem gecreutzigten erlöser statt meines lallens geistreiche lieder, oder wie er zu reden pfleget, auf meine thränen wischtücher hervor geben wollen, wil ich allhier nicht rügen, weil in selbtem werck nicht auf mich, als den vorgänger, sondern mehr auf den vorgänger unsers glaubens, Jesum, gesehen wird, weniger mich hier erinnern der so wehrten freundschafft, welche uns damals verbunden, der unterschiedenen gespräch, in welchen wir offt tag und nacht getheilet, des unverdachten umgangs,

welcher mir anitz höchstschmertzlich, weil ich desselbten nunmehr beraubet. Gönnet gott zeit und freyheit, so wird ein höher werck darthun, was vor ein festes band unsere hertzen und gemüther verknüpffet. Hier kan ich nicht mehr, als den leser (wo auch jemand dieses lesen wird) versichern, dass mein herr weder etwas ungebührendes begehret, noch ich etwas ungewöhnliches gewaget. Ich zwar bekenne, dass es frembd in weltlichen augen, einem, und zwar so hohem und in hohen ehren sitzenden freunde einen kirchhoff zu geben, indem niemand sich in nur eines todten gesellschafft wünschet. Gleichwol zeigen alle zeiten und unterschiedene länder gewohnheiten, dass auch den vornehmsten der welt eine heilsame lehre aus derogleichen schule zu suchen nicht selten geliebet. Der alten Egypter und Römer wil ich nicht erwehnen; nicht dass die ersteren noch heute einander mit zierlich geschnitzten oder wahren todten-beinen verehren, nicht der uhralten gewohnheit, welche die beinhäuser durch gantz Europa aufgesetzet und erhalten.

Es stehe mir nur frey, mit wenigem zu berühren, daß noch heutiges tages die römische kirche ihrem neuerwehleten obristen bischoff vor allen andern stücken das todten-bette (auf dem er nach seinem abschied dahin getragen werden soll) bereiten und an einem geheimen ort verwahren lasse; daß sie denselbten an dem tage seiner herrlichsten krönung erinnere, die herrligkeit der erden verlodere wie ein angezündetes büschelwerk [1]; daß den christlichen Constantinopolitanischen käysern bald nach ihrer wahl ein stein- und bildhauer mit unterschiedener farben marmorstücken vorgestellet war, welcher den neu gekröneten fürsten fragte: was vor einer art steine begehren eure majestät zu ihrem grabe? Man bedencke nur, wie viel der großmächtigsten fürsten, der gelehrtesten und berühmtesten prälaten, der tapfersten und herrlichsten gemüther, ihr todten-geräthe stets mit sich geführet, ihre gräber bey leben verfertigen lassen, allerhand von dem tod und begräbnüß genommene sinnbilder auf ihre müntzen gepräget, denck-zeichen zu ehren der sterbligkeit aufgerichtet, in ihren andachts- und

*

1 werk = werg, flachs.

gebet-zimmern gantze todten-gerippe oder dero abbildungen verwahret, an selbten sich gespiegelt und ihres annahenden todes erinnert. Das hochwehrte mitglied unsers vaterlandes, von welchem mir anjetzt zu reden nicht erlaubet, weil die nachwelt nur mehr denn zu viel von seinen ewig-lebenden, dem fürstenthum erzeigeten diensten zu rühmen haben wird, der mann (mein herr), welchem er durch nächste blutverwandschafft, ich durch unzehliche wohlthaten ewig verbunden, schätzet sich niemals glückseliger, als wenn er nach hingelegten amtes-sorgen, sich auf seinem land-gut ergetzen mag. Daselbst aber in dem sitz seiner ruhe, weiß mein herr, daß unfern der taffel eine sehr künstliche abbildung eines todten kopffs zu finden, als ob ihm auch die ruhe ohn dergleichen heilige betrachtung unangenehm oder zu solchen heiligen betrachtung nur ein ort der ruhe und ruhiges gemüth bequem. Vielleicht wird so vieler vortrefflicher seelen einhelliges urtheil dieses geringe gedicht, welches nicht mehr als ein kurtzer entwurff des todes, entschuldigen. Welchem ich des weitberühmtesten Jacobi Balde zwey von mir aus dem lateinischen übersetzte enthusiasmos beygefüget. Daß weltgesinnete solcher gedancken lachen, irret mich gantz nicht. Wir gehen beyderseits eilends auf dieses wohnhauß zu, wissen aber nicht, ob wir solches erlangen möchten, sintemal niemand entdecket, ob ihm der allerhöchste die (unter den menschlichen nicht geringste) wolthat gönnen werde, daß er in dem friede begraben, zu den seinigen versamlet und von den hinterbliebnen beklaget werden möge. Welches eur gestr. nach unzehlich andern seelen- und leibes-begnügungen von dem allerhöchsten nach langem alter nebest ewig-rühmlicher gedächtnüß von hertzen wünschet E. gestr.

Meines hochgeehrten herren und gevattern
Stets bereitschuldigster diener
ANDREAS GRYPHIUS.

Schönborn, (qvo nos Glogoviae calamitas compulit [1]) den VII Septemb.
A. CIↃIↃCLVI.

1 Gryphius war vor der damals in Glogau herrschenden pest nach Schönborn geflüchtet.

Andreä Gryphii gedancken über den kirch-hof und ruhe-städte der verstorbenen.

1.

Wo find ich mich? Ist diß das feld,
In dem die hohe demuth blühet?
Hat ruh' erquickung hier bestellt
Dem, der sich für und für bemühet,
Der heisser tage strenge last
Und kalter nächte frost ertragen
Und mitten unter ach und klagen
Sorg, angst und müh auf sich gefast?

2.

Wo find ich mich? Hier sind die beet',
Die in dem schwangern schooß verstecken,
Was dessen milde faust aus-seet,
Der todt' und leichen auf-kan-wecken.
Mir graut vor aller gärte zier!
Weicht ihr Hesperier! Ich achte
Nichts, was der Med' und Babel brachte;
Den schönsten garten schau ich hier.

3.

Ob mein geruch hier nicht den dampff
Von roß' und jelsemin [1] empfindet;
Ob keiner tulpen art hier kampff
(Trotz farben) der natur ankündet;
Ob diß nicht wol gebaute land
Mit keinen granadillen [2] pranget:

*

1 jelsemin = jasmin, pfeifenstrauch. 2 granadille = granate.

Doch trägt es, wornach mich verlanget
Und welt-gesinnte nie erkannt.

4.

O schul', in der die höchste kunst
Uns sterblichen wird vorgetragen!
In der nicht blätter voll von dunst,
Kein buch voll wahn wird auffgeschlagen!
Wie übel hab ich meine zeit
In lauter eitelkeit verschwendet!
Wer seine stunden [1] hier anwendet,
Erlernt den weg der ewigkeit.

5.

O schul! ob der, was in der welt
Vor klug geachtet, sich entsetzet!
Die, was verpicht [2] auf ehr und geld
Vor mehr denn höchst-erschrecklich schätzet;
O schul! ob der der seelen graut,
Die alles weiß, ohn was gewissen;
O schul! ob welcher zittern müssen,
Die mehr auf stahl als recht getraut.

6.

O schul! ob welcher den [3] die haar
In kaltem schweiß zu berge gehen,
Die nahe letztem ziel der jahr,
Doch näher tollen lüsten stehen;
O schul! ob welcher dem die bein
Und die durcheisten glieder schüttern[4],
Dem bey den überhäufften güttern
Kein Gott gieng in den glauben ein.

7.

O schul! ich komme voll begier,
Die wahre weißheit zu ergründen.
Durchforsche mich! du wirst bey mir
Ein munter ohr und auge finden.
Was mich ie Socrates gelehrt,

*

1 BF stunde. 2 verpicht, nicht = erpicht, sondern = innig verbunden. 3 den = denen. 4 schüttern = zitternd sich bewegen.

Hält ja nicht stich; der Stagirite[1]
Verfällt itzt gantz! Der weise Scythe[2]
Wird nun auf keinem stuhl geehrt.

8.

Wer aber ists, der mir erklär,
Was ich zu lernen mich bemühe?
Und der die gründe mir bewehr
Und feste schlüsse daraus ziehe?
Wil hier die einsamkeit allein
Diß angenehme werck verrichten
Und alle meine zweiffel schlichten,
Die mich umstrickt[3]? O nein! o nein!

9.

Wie wird mir? wackelt nicht der grund,
Auff dem ich steh'? rauscht ihr, o linden?
Wie? reist die erd auff ihren schlund
Und läst die wurtzeln sich entbinden?
Hör ich das rasseln dürrer bein?
Hör ich ein heischer menschlich brausen[4]?
Hör ich der suden[5] holes sausen?
Waltzt ihr euch ab, ihr schweren stein?

10.

Ich seh und starr! Ein kaltes eiß
Befröstet[6] adern, hertz und lungen!
Von beyden schläffen rinnet schweiß,
Mein leib wird auff den platz gezwungen.
Das gantze feld ist eine grufft
Und alle särge stehn entdecket;
Was vor staub, zigel, kalck verstecket,
Umgibt die allgemeine lufft.

11.

O letztes, doch nicht festes haus!
O burg! darinn wir uns verkriechen,
So bald des lebens zeiger aus

*

1 Der Stagirite = Aristoteles. 2 Unter dem weisen Scythen ist wohl Anacharsis zu verstehen. 3 so alle ausgaben. 4 fehlt in D. 5 suden = südwinde. 6 befrösten = mit frost belegen.

Und dieser wangen roß' erblichen [1].
Pallast! den einig uns die welt
Auff immer zu besitzen bauet,
Die offt doch, was sie uns vertrauet,
Erbricht und in dem grab' anfällt.

12.

Du warest ja vorhin in zihn [2]
Und du in kupffer eingeschlossen,
Und du nicht ohne viel bemühn
Mit lauter dichtem bley umgossen.
Man sparte nichts, was theur und groß,
Als dieser (wie mich noch gedencket)
In gold und marmor eingesencket.
Wie find ich euch denn alle bloß?

13.

Ach! geitz und grimm hat in die nacht
Des tunckeln grabes sich gewaget
Und ins erblaste licht gebracht,
Wornach mein traurend forschen fraget.
Es hätte keine rauber-hand,
Entseelten! eure ruh' erbrochen,
Wenn ihr die abgeleb'ten knochen
In holtz vertraut dem schlechten sand.

14.

Doch gehen auch die cedern ein;
Die faulen kiefer-bretter weichen;
Kein' eiche wird hier ewig seyn,
Sie muss ihr grab im grab erreichen.
Was schätzt ihr denn die leichte ficht?
Die fugen spalten und zerknallen,
Die engen todten-hütten fallen,
Wie fest ihr klammert und verpicht.

15.

Hilff Gott! die särge springen auff;
Ich schau die cörper sich bewegen;
Der längst erblasten völcker hauff

*

1 D erbleichen. 2 zihn = zinn, hier zinnsarg.

Beginnt der glieder rest zu regen;
Ich finde plötzlich mich umbringt
Mit durch den tod entwehrten [1] heeren.
O schauspiel! das mir heiße zehren
Aus den erstarten augen dringt!

16.

O schauspiel! ob dem mich die welt
Und was die welt hoch schätzt, anstincket;
Ob dem mein hochmuth niederfällt
Und muth und wahnwitz gantz versincket!
Sind diese die, die unser land
Beherrscht, getrotzt, gepocht, geschätzet [2]?
Die dolch und spiß und schwerdt gewetzet,
Die stets gedruckt mit stahl und brand?

17.

Sind diese die, die Gottes hertz
Erweicht mit seufftzen-reichem beten?
Die (trotz dem jammer-schwangern schmertz)
Vor sein erzörnt gesicht getreten?
Die nichts denn ihre schuld beklagt,
Ob schätz und güter gleich verflogen,
Ob angst ihr blut und marck durchsogen
Und den geklemten geist zernagt?

18.

Sind diese die, die scham und zucht
Und das entweyhte recht verjaget?
Die, was des himmels zorn verflucht,
Aus seiner höll ins licht vertaget [3]?
Die schand auff laster, pest auff gifft,
Auff frevel rach und mord gehäuffet?
Die in den abgrund sich verteuffet,
Auff die ietzt blitz und donner trifft?

19.

Sind diese die, die keine lust
Der lüste-reichen [4] zeit beflecket?

*

1 Entwehrt = der wehre beraubt. 2 schätzen = mit schatzungen besteuern. 3 vertagen = vorfordern. 4 DEF lüsterreichen ist wol druckfehler.

Den die in lieb entbrannte brust
Des höchsten reiner geist entstecket [1]?
Die um das lamb ein freuden-lied,
Das nicht ein ieder lern't, vorbringen
Und in schnee-lichten kleidern singen
In ewig freuden-vollem fried?

20.

Sind diese die, die vor der zeit
In purpur, seid' und gold geglissen?
Und diß, die in gebrechlichkeit
Umirrten, kaal und abgerissen?
Und diese, die erhitzt von neid
Einander nicht die lufft vergönnten?
Die keine länder schließen [2] könnten,
Und iener [3] schleußt ietzt dessen seit?

21.

Wo sind die wunder der geschöpff,
Die schönen seelen-räuberinnen?
Ich spüre nichts, als grause köpff
Und werde keiner zierath innen.
Wo sind, ob derer wissenschafft
Sich das entzückte volck entsetzet?
Die man der weißheit väter schätzet?
Die zeit hat all' hinweg [4] gerafft.

22.

Ich finde meistens nichts vor mir
Als gantz entfleischete gerippe.
Hirnscheitel sonder haar und zier,
Antlitzer sonder naß' und lippe
Und haupter sonder haut und ohr,
Gesichter sonder stirn und wangen,
Die lefftzen sind in nichts vergangen,
Noch wenig zähne ragen vor.

23.

Der hals-und rückenbeiner rey

*

1 Entstecken = entzünden. 2 schließen = umgränzen oder fassen. 3 iener d. i. grabhügel. 4 D hinan.

Hangt ja noch so und so beysammen,
Von adern, fell und mausen[1] frey;
Die rippen, so heraußer stammen[2],
Beschlißen nicht mehr ihre brust,
Die ihrer schätze gantz entleret;
Die eingeweide sind verzehret,
Verzehrt des busens doppel-lust.

24.

Was nützt der schulter[3]-blätter paar?
Der armen rohr ist sonder stärcke,
Und, was des menschen eigen war,
Die hand, das werckzeug höchster wercke,
Das see und land und lufft bewegt
Und aller thurst[4] sich unterwunden,
Ist durch des grabes macht entbunden,
Zerstückt, entädert und zerlegt.

25.

Die schoß[5] ist ledig, hüfft und schin
Und fuß und fußbrett[6] nichts als knochen,
Holl, ungestalt und geblich grün
Und dürr als scherben, die zerbrochen.
In tausendfacher ungestalt
Ist doch gleich ungestalt zu kennen.
Wehn soll ich hoch, wehn edel nennen?
Wehn schön, arm, kunstreich, jung und alt?

26.

Und diese sinds, an den die zeit
Ihr grimmes recht hat ausgeführet,
An welchen tod und sterbligkeit
Auch den geringsten raub mehr spüret.
Wie viel mehr hässlich ist die schaar,
Die noch mit der verwesung ringet,
Die nach und nach die fäule zwinget,
Die uns kaum ließ vor diesem jahr!

*

1 Maus = muskel, μῦς. 2 stammen, hier wohl = ragen wie stämme. 3 D schultern. 4 thurst = kühnheit. 5 schoß als femininum ist schlesisch. 6 fußbrett = fußblatt.

27.

Der locken schmuck fleucht und verfällt,
Die flechten sind verwirrt und stieben;
Kaum, was die feuchte haut anhält,
Ist um die öffnen schläffe blieben!
Der augen ausgeleschtes licht
Beginnt sich scheußlich zu bewegen
Durch innerlichen würmer regen,
Die nase rümpfft sich und zerbricht.

28.

Die zarten wangen schrumpffen ein,
Könbacken, zung' und zähne blecken;
Der leffzen ihr corallenschein
Ist gantz verstellt mit schwartzen flecken;
Die stirne reist; des halses schnee
Wird erdfarb, wie wenn nun die sonnen
Dem strengen frost hat abgewonnen
Und heißer stral't von ihrer höh'.

29.

Was lispelt durch der [1] kähle röhr?
Was merck ich in den brüsten zischen?
Mich düncket, dass ich schlangen hör
Mit nattern ihr gepfeiffe mischen.
Welch unerträglich-fauler schmauch
Erhebt sich durch die bangen lüffte,
Geschwängert mit erhitztem giffte!
So dämpfft Aornus [2] höll'scher rauch,

30.

So dämpfft der Camariner pful [3],
So qualmen gelber drachen hölen.
Die Japoneser marter-schul
Setzt nicht so zu verstrickten seelen,
Als dieser nebel pest anfällt,
Die aus zuplatzten leibern wüttet,
Die vor mit balsam überschüttet

*

1 EF die. 2 Aornus = Averner see, schädliche dünste aushauchend. 3 Camarina, stadt in Sicilien mit einem berüchtigten sumpfe.

Und rauchwerck neu-entdeckter welt.

31.

Der därmer wust reist durch die haut,
So von den maden gantz durchbissen;
Ich schau die därmer (ach mir graut!)
In eiter, blut und wasser flißen.
Das fleisch, das nicht die zeit verletzt,
Wird unter schlangen-blauem schimmel
Von unersättlichem gewimmel
Vielfalter würmer abgefretzt [1].

32.

Was hilfft der Socotriner safft [2]?
Er kan die schönheit nicht erhalten.
Worzu der scharffen myrrhe [3] krafft?
Er läst die glieder doch veralten.
Ist diß, was Palästine schickt,
Asphalt wol oder fleisch zu nennen?
Wenn wir die beiner nicht erkennen,
Wird eins fürs ander angeblickt.

33.

Was aber nutzt ein prächtig kleid
Mit göldnem zierath reich durchstricket?
Was ists, dass man mit reiner seid'
Die in das grab verweiste schmücket?
Schaut, wie die purpur sich entfärb,
Wie eur lang stückwerck bald vermoder [4],
Wie schnell der zarte flor verloder [5],
Wie vieler hände fleiß verderb!

34.

Ach todten! ach, was lern ich hier!
Was bin ich, und was werd ich werden!
Was fühl und trag ich doch an mir,
Als leichten staub und wenig erden!
Wie lange wird mein cörper stehn!
Wie bald werd ich die jahre schliessen!

*

1 abfretzen wie abfressen. 2 Aloe socotrina. 3 EF des scharffen myrrhens. 4 D vermodert. 5 D lodert.

Wie bald die welt zum abschied grüßen
Und aus der zeiten schrancken gehn!

35.

Werd ich wol zu der großen reiß
Bedachtsam mich bereiten können?
Wie? oder wird den letzten fleiß
Ein schleunig auffbott mir nicht gönnen?
Ach herr des lebens! eile nicht
Mich unverwarnet zu betagen!
Sey, wenn die todten-uhr wird schlagen,
Mein schutzherr, leitsmann, weg und licht!

36.

Wo werd ich die erblaste leich
Und wie der letzten grufft vertrauen?
Wie mancher, der in allem reich,
Liß ihm umsonst sein grab auffbauen!
Wie viel bedeckt ein frembder sand?
Wer kennt des rauen glückes fälle?
Wie manchen schmiß die tolle welle
An frembder ufer rauen strand!

37.

Doch aber ist so viel nicht an [1],
Ob ich gesellt, ob einsam liege;
Herr! wenn mein geist nur stehen kan
Und ich vor deinem richtstuhl siege.
Ich weiß, die angesetzte zeit
Wird bald mit ungeheuren krachen
Und lichter glut das vorspiel machen
Der unbegräntzten ewigkeit.

38.

Wenn Gottes letztes feldgeschrey,
Verstärckt mit blitzen und trompeten,
Wird durch der langen länder rey
Erschallen und den tod ertödten,
Wenn marmor, ertz, metall und stein
Und Pharos unterirrd'sche grüffte

*

1 ansein = anliegen.

Vor lieffern werden in die lüffte
Die leichten geister-vollen bein;

39.

Wenn Amphitritens tolle schoß
Viel tausend menschen wird gebähren,
Und was ihr tieffer abgrund schloß,
Dem richter auff sein wort gewehren;
Wenn, was der freche nord verweht,
Was tyger und Maroc[1] zurissen,
Was Persens flamm[2] auffzehren müssen,
Was auff den wüsten strom geseet,

40.

Was Caribe, was Barasil[3]
Viel wilder, als sein wild, verschlungen;
Wenn, was in tieffe schacht verfiel,
Drin es umsonst nach gold gerungen;
Wenn, was Vesebus überschneit
Mit heißer asch und lichten funcken;
Wenn, was in Ætnae glut versuncken,
Und was des Hekels[4] schlund anspeyt;

41.

Wenn, was die zeit siebt in die lufft,
Sich plötzlich gantz wird wiederfinden;
Ja, wenn des tieffsten kerckers klufft
Selbst die gefangnen wird entbinden,
Zu sehen, wie des höchsten sohn
In höchster herrligkeit beschämen
Werd' alle feind und nun einnehmen
Den ihm gesetzten richters-thron;

42.

Zu hören, wie der richter sich
Hauptsäch- und endlich werd erklären,
Der hier gerichtet ward vor mich,
Um mich nicht richtend zu beschweren,
Der allem neues leben gibt,

*

1 Maroc = Marokko, für seine wilden thiere. 2 flamme = sonnenglut. 3 Caribe und Barasil = Karaibe und Brasilianer. 4 Hekel = Hekla.

Die erden loder' und verbrenne,
Der himmel feste brech' und trenne!
Hier steht, wer Jesum hasst und liebt.

43.

Da werd ich euch, die ich jetzt schau
Und doch nicht weiß zu unterscheiden,
(Wie ich voll fester hoffnung trau)
Seh'n gantz vertäufft in freud und leiden;
In freuden, die kein sinn ersinn't,
In leid, das niemand kan ermessen,
In lust, die aller angst vergessen,
In leid, das nimmer nicht zerrint;

44.

In freuden, den die welt zu klein,
In leid, ob dem die höll erschüttert;
In lust, dem schiffbruch aller pein,
In leid, das stete furcht verbittert;
In lust, die alles ach ertränckt,
In leid, das gantz kein hoffen kennet;
In wonne, die kein sorgen trennet,
In leid, das ewig brennt und kränckt.

45.

Ich werd euch sehn mit eurer haut,
Doch von verwesung frey, umgeben;
Was ihr der gruben habt vertraut,
Wird um die vollen adern leben.
Ich werd euch sehn, o unterscheid!
Verklärt und mich an euch ergetzen,
Verstellt und mich ob euch entsetzen
Und ruffen: ach! o wonn! o leid!

46.

Ich werd euch sehn mehr denn das licht
Von zehnmal tausend sonnen schimmern;
Ich werd euch sehn und mein gesicht
Verbergen vor dem jammer-wimmern;
Ich werd euch sehn mehr schön als schön,
Euch mehr denn hässlich und elende!
Euch zu dem trost, euch in die brände

Gespenster-schwerer nächte gehn.

47.

Viel, die man groß und heilig schätzt,
Schätzt Gottes ausspruch vor verlohren;
Viel die man schmeht, verspeyt, verletzt,
Sind zu dem großen reich erkohren.
Starrt ob dem schönen marmel nicht!
Sein stein [1] und grabschrifft können trügen.
Die leiche nur weiß nicht von lügen,
Nichts von betrügen diß gericht.

48.

Sie zeigt dir, daß du must vergehn
In fäul, in angst, in stanck, in erden;
Dass auff der welt nichts könne stehn,
Dass iedes fleisch müss' aschen werden;
Dass, ob wir hier nicht gleiche sind,
Der tod doch alle gleiche mache.
Geh und beschicke deine sache,
Dass dich der richter wachend find!

49.

Er einig weiß, was grab und todt
Vermischt, genau zu unterscheiden.
Er weiß, wer nach der letzten noth
Soll ewig jauchtzen oder leiden.
Er sorgt, dass nicht der meinste [2] staub
Von einem cörper ihm verschwinde.
Ihm hüten wasser, lufft und winde,
Ihm raubt gar nichts der zeiten raub.

50.

Ach todten! ach! was lern ich hier?
Was war ich vor, was werd' ich werden,
Was ewig bleibt uns für und für.
Und ich bekümmer mich um erden?
O lehrt mich, die ihr liget, stehn,
Dass, wenn ich jahr und zeiten schließe,
Wenn ich die welt zum abschied grüße,
Ich mög aus tod' ins leben gehn!

1 DEF schmuck. 2 meinste = mindeste, meiste.

Jacob Balden s. J. verzückung

auf dem kirchhof. An dem gedächtnis-tage der selig-verstorbenen.

Aus dessen lateinischen ode: Jamne ergo manes etc. Sylv. lib. VII, ode VII übersetzet.[1]

Ihr geister! ist es hin, eur mehr denn kurtzes leben?
Habt ihr der schauburg euch und gantz der welt begeben?
Habt ihr von allem nichts, das ihr durch müh und list
Gesammelt und erscharrt, als diese todten-kist?
So vielmal tausend stehn in so genauen[2] schrancken
Ohn eingriff, ohne zanck und neidische gedancken.
Der vorhin trotze feind ruht an des feindes seit;
Zwey brüder schleußt ein sarg. Hier liegt ohn unterscheid
Ein lilien-keuscher leib bey faulen huren-knochen;
Der buhler schläfft bey dem, des eh' er vor gebrochen;
Bey heilgen lagert sich, der keine tugend kannt;
Hier lieget schand und zucht, treu, trug, vernunfft und tand.
Ich fühl, ich fühl in mir ein schwer geheimnis ringen,
Ich kan gedancken nicht, nicht mund und lippen zwingen.
Mein hertz gesteht mir kaum, wie mir der sinn bewegt,
Als wenn die tobe[3] fluth auf schwache kile schlägt.
Wie? halt ich weiter ein? greifft nicht ein göttlich regen
Die faulen glieder an? ich fühle sein bewegen.
Stoß, hertz! das grause wort der großen warheit aus,
Weil unter beinen ich schwerm in der todten haus.
Hier, himmel, hier ist höll, und in so nahen hauffen
Vermischen sich, die pech und heißen schwefel sauffen,
Mit denen, die Gott selbst an seinem tisch ergetzt;
Hier steckt die leichte spreu, und was der höchste schätzt,
Die segens-volle frucht der körner-reichen ähren;
Die lilien, die sich noch den augen nicht gewähren,
Blühn unter dornen auf; die böcke, längst verflucht,

*

1 Sehr freie übersetzung. 2 genau = eng. 3 tob = tobend, unsinnig, mhd. top.

Sind doch, wo man die schaar der reinen schafe sucht.
O süßes heiligthum! o haus des hellen lichtes!
O ernd' in Gottes scheur! zweck göttlichen gesichtes!
O land, durch welches milch und mildes honig rinnt!
Des hoffens hoff, das bett', in dem die ruh beginnt!
O höle schwartzer nacht, in welche tieff vergraben
Der zunder ernsten zorns! o nest der höll'schen raben!
Mord-grube! mörder-thal, in dem der zweyte tod
Schon tausend straffen rufft mit ewig-harter noth!
O platz voll reiner lust, dem sich kein pusch mag gleichen;
Dem die mit reinem gold gewölbte zimmer weichen!
Der marmel und schmaragd und aller blumen pracht,
Und was der Zephir pflantzt, beschimpfft und eitel macht!
O haus, erhitzter angst, für dem der Creter klüffte
Ein fürstlich freudenreich! für dem der norden lüffte
In stein verkehrtes eiß, wo keine sonn auffgeht,
Und Phöbe stets verdeckt in höchster wollust steht!
O leichen theurer saat der säenden genaden!
Frücht ausgesäter ehr! euch wird die grufft nicht schaden,
Vor den die sonne selbst wird bleich und finster stehn,
Wenn eurer strahlen glantz wird aus der nacht auffgehn!
Weh, weh, verfluchte saat! mit fluch und ach vertrauet
Dem acker, den der grimm des höchsten hat gebauet!
O saat, die Cadmus recht aus drachen-zähnen bringt,
Die rasend in sich fällt. Und die trompet erklingt.
Blüht, lieben beine, blüht! die weißlich-gelben blicke[1]
Weissagen, dass der lentz sich schon zum einzug schicke,
Da ihr (ach dass die zeit doch bald anbrechen wolt!)
Eür ephau, für cypreß und myrten grünen solt.
Liegt, dürren beine (liegt!) der schändlichen gerippe,
Die schmertz und ewigkeit bricht an der marter-klippe!
Die rach' hol't grimmig aus und schmeißt von Gottes stuhl
Mit gantzer armen stärck euch in den schwefel-pful.
Wie aber? spielen wir? ists wohl ein schertz-gedichte?
Man lacht und pfeifft uns an mit hönischem gesichte;

*

1 blick = farbe, schein.

Doch wird man mit der zeit uns zustehn, dass kein wahn
Noch tand der welt entdeckt, wenn durch die lichte bahn
Der himmel flamm und blitz und ungeheures krachen
Der erden angel wird zu dampff und staube machen.
Wenn die von donnerknall [1] durchaus erschällte welt
Aus ihrem stand auf zag' und unverzagte fällt,
Wird man die ohren wohl, die worte nicht gewinnen,
Denn vor der feld-posaun der engel stopffen können?
Wenn um den erden-kreiß man durch der gräber klufft
(Wie wenn der wetter knall bricht durch die dicke lufft)
Wird klingen: todten auf! auf todten aus der erden!
Sie dringen plötzlich vor; die auserwehlten heerden
Der lämmer hüpffen auf, wo güldne sterne stehn;
Dort muss der geile bock erschreckt und zitternd gehn,
Indem das land entweicht den taumeln ihrer füße
Und sturm und donner brüllt durch die gesprengten risse
Der unterirrd'schen welt. Die eine lieb, ein stand,
Ein acker, eine stadt durch treue gunst verband,
Die eine mühl erhielt, die vor auf einem bette
In süßer ruh vermählt, zutrennt (o himmel rette!)
Des lebens letzter schluss. Welch schauer stöst mich an?
Welch eiß umgibt mein hertz! wer ist, der fliehen kan?
Die todten regen sich! halt geister! haltet innen,
Biß Gottes feld-trompet euch von der wolcken-zinnen
Die stund ausblasen wird! Sie steckt noch im metall,
Doch geust die zeit sie schon; der überlaute schall
Thönt in dem reinen ertz; der letzte tag der erden
Schläfft noch in dicker nacht; doch legt man seinen pferden
Schon zaum und zügel an. Was red ich? er erwacht
Und schwingt die flügel auf und hemmt der himmel macht.
Schlafft geister! haltet inn! schlafft todten! haltet innen!
Ich schenck' euch meinen wunsch und dieses thränen-rinnen,
Ich ruff: o ruht, die ihr, was sterblich, habt vollbracht,
Wir sind noch mit im werck! nun, todten, gute nacht!

*

1 E donnerstral.

Jacobi Balden s. J. entzückung,

als er auf dem kirchhof den tod und die gebeine der verstorbenen betrachtet.

Übersetzet aus seiner lateinischen ode: Ut se feroces denique littori etc. Lyricorum lib. II, ode XXXIX.[1]

Wie schläfft der tolle sturm der ungeheuren wellen
So sanfft an diesem strand! Der segel grimmes prellen
Vergeht, der menschen wahn und auffgeschwellte pracht,
Ist auf der gleichen fluth in feste ruh gebracht.
Schau hin! Wohin du schaust, herrscht nichts als faules schweigen.
Die norden halten inn, kanst du gewitter zeigen?
Die anfurt[2] ist zu still, auch selbst die furcht der see,
Des saltzes ungeheur starrt hart[3] in seiner höh.
Schlägt denn der stoltze schaum der hoffart an die klippen
Und sprützt um diesen felß? hier kracht der knall der lippen,
Hier bricht die gantze macht der ström im besten lauff
Und gibt mit einem stoß das harte rasen auf.
Der heiße zorn verraucht, stracks schwinden alle winde,
Der laster-zungen ost, der sud vergiffter sünde,
Der höfe zwirbel-geist[4], der strudel harter zeit,
Das brausen hoher pracht, der tümpel von dem neid.
Ach schweig, wofern du wilst den stummen tod anhören!
Er wird ohn hertz und mund dich offenhertzig lehren
Und zeigen, was du seist: der mensch, der zeiten raub,
Ist, (spricht er) was du siehst, die hand voll asch und staub.
Wir alle sind verpflicht die schuld ihm abzugelten,
Der später, jener bald, kein winden, fluch noch schelten
Hilfft wider diesen schluss. Wer nicht mit gutem wil,
Muss wol gezwungen fort, wenn das gesteckte ziel
Dem schnellen auffbruch rufft. Denn schleust uns eine hölen;

1 Höchst freie übersetzung. 2 anfurt = gestade. 3 Balde: profundo somno jacent. 4 zwirbel-geist = der sich im kreise drehende geist, Balde: procella aularum.

Wir fürchten lange zeit, was bald geschicht. Die seelen
Stehn in dem schwachen fleisch auf unverhofften fall.
Man lebt; um dass man sterb'. Uns treugt der falsche schall
Der ungewissen wort. Der tod steckt in dem leben.
Dafern die monat uns durch erstes jahr begeben,
Treibt schon die kindheit fort, was vor unmündig hieß.
Indem die zärtligkeit der kindheit uns verließ,
Tritt schon die jugend ein; man legt die tocken nieder,
Greifft schwerdt und feder an; stracks kommt, was männlich, wieder
Und stöst die jugend fort, wenn uns der bart verstellt.
So bald der jahre reiff hart auf den scheitel fällt,
Reist uns die parce fort, diß leben ist ein rauben.
Wir leben auf der flucht, sind (wo, was wahr zu glauben,)
Erzmörder unser selbst; wir stehlen uns die zeit
Und schritte vor dem fuß, gehn nach der ewigkeit
Voll vorwitz, altern stets auffs neu, nie, die wir waren,
Und stets doch, die wir sind. So viel uns tag entfahren,
So viel mal ändern wir, von tausend arten reich,
Von tausend thränen blöd', und keine stund uns gleich.
Halt, schöner Protheus, halt! kehr um von deinen wegen!
Wenn du auf Gottes schluss den spielschmuck ab-wirst legen,
Und man dein todten-pfand den vätern beygesetzt,
Die in der schwartzen grufft stanck, fäul und zeit verletzt,
Wird dein verstellt gesicht durchaus der ärmsten leichen
(Sey itzt auch, wer du bist, und wer du seyn wilst!) gleichen.
Man setzt gedigen ertz und spreu auf einen werth,
Man schätzt den schwachen kahn, der über bäche fährt,
So wie das stärckste schiff! Komm! trotz auf tausend ahnen!
Es mögen tausend dir den weg zum reichthum bahnen,
Der tod fragt wahrlich viel nach mangel oder pracht,
Ob dich der winter quält, ob dir die sonne lacht.
Wo kenn ich, welche faust hack oder scepter führte
Und sensen oder schwerdt, welch haupt die crone ziehrte
Und wem der haare schmuck die gleiche scheer abschnitt?

Die hauffen sind vermischt, man weiß nicht welcher litt,
Man sieht nicht, wer ihn zwang; die rosen sind verblichen,
Die liljen sind verwelckt, die haut ist abgestrichen,
Die knochen sonder fell, die kahle scheitel bleckt [1],
Wie wenn der rauhe frost die dürren bäum' entdeckt.
Der unterscheid besteht auf dem, das nicht bestehet.
Wo ist der wangen schnee mit purpurröth erhöhet?
Wo ist die glatte stirn, vor welcher elffenbein
Und rosen rauh und schwartz, und alabaster-stein
Als tod und sonder glantz? wo sind die güldnen haare?
Wohin der haare krantz, der theuren perlen waare?
Wo ist der augen-glantz? die flamme funckelt nicht.
Die grüne schlang umzog das liebliche gesicht
Und riß die sternen aus, mit den die liebe spielet;
Die natter hat den sitz der freundligkeit durchwühlet.
Was mag mehr scheußlich seyn, als dieser hölen par
Und die nicht gantze nas' und zähne, die die jahr
Entreyet [2] und verstreut? Die zung' ist ausgerissen,
Des gaumens zartes fleisch von würmen gantz zubissen,
Die kehle weggenagt. Nun schweigt der werthe mund,
Wo nicht der schlangen heer zischt durch den wüsten schlund.
Und schätzt man noch den kalck der weißgeschminckten wangen,
Die kreide des gesichts, das mehr denn halb vergangen,
Den gläntzenden betrug, der stirn und back aufffrischt,
Wenn die geschwinde zeit die farben ausgewischt?
Was unterläst ein weib, die glieder auszuschmücken,
Die endlich in der grufft in maden sich zerstücken,
Ob schon das ebenbild der trefflichsten gestalt
Vor dem geschleifften eiß des glatten spiegels pralt?
Sie sucht sich außer sich, als wenn sie sich verlohren.
Sie sieht, wie in dem glas ihr antlitz neu gebohren,
Und wird, wenn sie sich selbst erblickt, in sich verliebt,
Sie, die sich ihr doch selbst nicht zu genießen gibt.

*

1 blecken = hervorleuchten, blicken. 2 entreyen = aus der reihe bringen.

Kommt, die ihr darum lebt, um dass man euch nur schaue!
Hier ist die beste schminck. Kommt, schönsten! keiner graue!
Die häupter, die der welt längst gute nacht gesagt,
Entdecken euch die kunst, nach der ihr ewig fragt,
Wie man die stirn ausglätt' und runtzeln aus soll reiben,
Wie weit der haare krläntz' und locken-schmuck zu treiben,
Was recht beständig-weiß, was unvergänglich schön.
Wie? fleucht mein Phœbus fort? läst er mich einsam stehn?

Hochgeehrter leser!

Gleich als ich in dem herbstmonat des sechszehnhundert und sechs und funfftzigsten jahres diesen ersten theil meiner deutschen gedichte zu dem druck abschreiben ließ, ist mir unversehens zugebracht des woledelen und gestrengen herren Hans Christoffs von Schönborn auf Schönborn und Zissendorff ubersetzung der ode, so bey erwehnetem Balde in dem III buche Lyricorum die IV. Weil dann solche sehr anmuthig und diesen vorhergehenden gedancken nicht ungleich, habe ich sie dir damals mittheilen wollen, nicht zweiffelnd, es würden sich in kurtzem mehrere vortreffliche geister finden, welche, wie meine worte selbiger zeit gelautet: bey noch blühender jugend die welt verlachen und aus dem kirchhoff einen parnass zu machen sich unterstehen dörfften, welchen ich meines wehrten freundes beyspiel nebenst dem meinigen vorstellen wollen. Anietzt, da ich eben diesen ersten theil zu dem andern druck auf vieler erfordern übersehe, füge ich hierbey des woledelen und gestrengen herrn Daniels von Czepko auf Mertzdorff, Kletzkaw und Hohen-gersdorff, röm. kays. majest. wie auch fürstlichen Lignitzischen, Brigischen, Wolawischen regirungs-rathes rede [1]

1 Die ausführlichsten nachrichten über Daniel von Czepko finden sich in des herausgebers beiträgen zur geschichte der deutschen litteratur des 16 und 17 jahrhunderts s. 261 ff.; vrgl. auch Kahlert im 2 bande von Prutzs litterarhistorischem taschenbuche. Die »rede aus meinem grabe« ist in dem auf der Breslauer stadtbibliothek aufbewahrten handschriftlichen nachlasse enthalten in »Czepkonis ehestand«.

aus seinem grabe, die er zwar noch bey guter gesundheit und noch nicht langem alter, doch wenig tage vor seinem frühzeitigen aber hochseligen hintrit, welcher den 8 herbstmonats des sechszehen hundertsten und sechzigsten jahres erfolget, ihm selbst aus heimlichem und innerlichem anregen stat einer grabschrifft auffsetzen wollen. Dieses zwar geschiehet nicht zu diesem ende, dass ich mein werk mit frembden schrifften zu vergrößern gesonnen, sondern um dieses vortreflichen mannes, meines hochgeehrten freundes und schwagern, welchem der erste druck dieser meiner gedichte auffs höchste gefallen, letzte gedancken allhier zu erhalten und der gelehrten welt darzuthun, wie offt der mensch ihm selbst seinen vor der thür auffwartenden tod weissage. Bleib Gott befohlen, hochgeehrter leser! und gedencke zu sterben, weil du noch leben kanst, damit du ewig lebest.

Glogaw, den XVIII heumonats dieses CIↃ IↃ LXII jahres.

ANDREAS GRYPHIUS.

Als Franckreichs reiche zier, das edle jungfer-bild,
Die Genofeva [1], sich zum sterben fertig machte,
Des zeitlichen vergaß und auf den himmel dachte,
So sagt man, daß sie zwar von schmertzen angefüllt,
Doch sehnlich seufftzende mit formlicher gestalt
Alsò geredt: Und du, mein tod, o du mein leben!
Mein liebster! kanst du dich so fern von mir begeben?
Wo bleibest du so lang, mein letzter auffenthalt?
Auf wen hat wol dein sinn von mir sich hingelenckt?
Es haben, liebster schatz! die beyde freyens-männer,
Die kranckheit und der schmertz (ach süße lebens-trenner!)
Mich, deine braut, sehr reich bezieret und beschenckt.
Es sind die püschel schon zu blumen kräntzen da,

*

1 Balde lyric. lib. III, ode 4: Genofeva, sancta virgo Parisiensis, desiderio videndi in coelo Christum, mortem sponsum suum nominare solita. Canebat auctor in solatium religiosi juvenis Andreae Frondisii, in extremo morbo ad coelestem patriam adspirantis.

Die hochzeit-fackel brennt, wie auch das lampen-öle.
Ich liebe dich, mein trost! und deine finstre höle,
Und du fleuchst noch von mir und bist mir doch so nah!
Ich liebe gar nicht so, wie man wol ingemein
Sich in ein junges blut scharff zu erhitzen pfleget.
Ein winterlicher schnee, der sich herum geleget
Um meines liebsten kopff, ein abgefleischtes bein,
Ein ausgefrornes eiß, ein leichengleichs gesicht,
Das, das ist meine glut, die ist es, die mich brennet.
Mein liebster ist der tod, der tod, der mir schon rennet
Durch marck und bein und itzt die dunckeln augen bricht.
Wie ist es? bräutigam, gedenckst du nicht daran,
Dass meine mutter mich, die Eva, dir versprochen,
Als sie das heyrath-gut, den apffel, abgebrochen,
Als Adam einen biß frisch in die frucht gethan,
Als seiner tochter mann er ihm selb-selbst eraß [1]
Und drauff das urtheil fiel: Du solt des todes sterben?
Diß ist es, was wir von den ersten eltern erben.
Diß labet mich, und bin nun freudig ohne maß,
Dass die natur auf mich mit dieser morgen-gifft
Den andern menschen gleich gedencket auszustatten.
Ach wunderschönes bild! ach überreicher schatten!
Gespenste, das den glantz der sternen übertrifft!
Ach meine finsternis und doch auch helles licht!
Mein adernloses leib und lebendes gerippe,
Ach wenn, wenn wirds geschehn, dass du mir deine lippe,
Den labsal-vollen mund, mir, die sich stets gericht
Nach dir allein, und dir die reine jungferschafft
Gelobt, in meine macht zu küssen übergiebest?
Ich, die ich dich zwar sehr, du aber wenig liebest,
Bin noch zur zeit dir treu, in wollust nicht verhafft.
Von unehr weiß ich nichts, so hat auch sonst niemand
Den gürtel meiner zucht und tugend abgebunden.
Und stellt sich noch nicht ein bey diesen abend-stunden
Der todten-gräber schaar? und hat der geister hand

*

1 Te generum sibi Adamus electum momordit. B.

Das süße schlaff-gemach, den sarg noch nicht geputzt?
Hat Hymen grünes laub von frischen traur-cypressen,
Auch taxen und napell [1] mir vor zustreun vergessen?
O nacht, o liebste nacht, die alle nächte trotzt!
O letztes eys, und doch zugleich mein erstes feur!
O fackel und mein licht! braut- und begräbnis-flammen!
O bette meiner lust und ödes grab zusammen!
Ihr Solymiterin [2]! ach seyd doch nicht so theur
Mit euer schminckens-kunst! besteckt mich um und an
Mit buxbaum! aber ihr, die ihr in Franckreich lebet,
Sucht eure blumen-püsch und was die faust gewebet.
Spart keines zieraths nicht und bringet auf die bahn
Nachtfarbe nessel seid', und reicht das leichlach dar!
Reicht brautschleir, reicht carteck [3] mir schwartzlicht schönen nymfe!
Dass ich was mehr denn blass, das reicht [4] mir nicht zum schimpfe,
Diß ist die schönste zier der höchst-verliebten schaar.
Nichts neues mach ich mir, das rosen rothe blut,
Den purpur farben mund, die lebenden corallen,
Die leg ich willig ab und lasse mir gefallen,
Was mir für ehre nun die Libitine [5] thut.
Sie stecke mir den flor auf meinen scheitel an
Und flechte pappeln laub, und was sie kan ersinnen
Vor schmuck, darzwischen ein. Die grabe-sängerinnen
Die finden sich herzu, (trotz nachtigal und schwan)
Die stimmen lieblich an das schönste leichenlied:
Komm, bräutgam! komm, ach komm! es rufft dich mit verlangen
Die Genofeva, die mit traurigkeit umfangen
Zwar alles, doch nicht dich, in höchsten schmertzen sieht.
Vielleichte sprichst du wo bey herren höfen ein,
Gibst denen dein gebot, die sonst gebot ertheilen.
Vielleichte hast du dich was lange zu verweilen,

1 Unter taxen und napell sind taxus und eisenhut (aconitum napellus) gemeint. 2 Solymiterin, hier jüdische händlerin. 3 carteck, ein seidener stoff. 4 reichen = gereichen. 5 Libitine, göttin der leichenbestattungen.

In dem ein neues grab von alabaster stein,
Ein edler pyramis [1], ein wunder-bau der welt,
Mausolus gantzer schatz, dir einzuweyhn gestanden [2].
Ich zweiffel nicht, es sind trabanten da verhanden,
Die ihre gute wach auf deinen leib bestellt;
Die den verwornen kopff, dein natter-volles haar
Mit sonderbarem fleiß schlecht und zu rechte machen;
Die aus dem rückengrad und zungen-losen rachen
Und aus der augen-klufft die schlangen alle gar
Zusammen ziehn, damit sie eine leichen-kron
Der abgefleischten stirn fein auffzusetzen hätten.
Es sey auch, dass du itzt vielleichte bey den betten
Der Parcen ihr gespünst, damit sie deinen thron
Aus pflichtschuld ausstaffirt, in deinem helden muth
Betrachtest, oder auch wohl gar zu pferde sitzest,
Durch land und städte renst und mühst dich, dass du schwitzest
(Weil deiner erndten zeit die sense nöthig thut),
Haust gantze länder aus, führst volle fuder ein
Und räumest auf, was in der welt nur zu erdencken,
So wolst du letzlich doch mich, deine braut, beschencken!
Mein werther bräutigam! die ich so lange dein
(Du hasts um mich verdient) und nur dich ehren wil,
Von hertzen bitt ich dich, du wollest nicht verachten,
Ein arm-verwaiste magd aus Franckreich zu betrachten!
Verschmäh mein hüttlin nicht! Zwar wag ich was zu viel,
Doch bin ich dir nicht reich genung, dieweil du blind,
Ich schön, du taub und stum, ich hörend und beschwetzet?
Man sagt dir rühmlich nach, dass du dich offt ergetzet
In armen wänden, die mit stroh bedecket sind;
Dass du dir ruh erkiest auf einer rauen streu,
Die auf die harte banck ist so und so gemachet;
Ja, dass dich vielmahl mehr das armuth angelachet,

*

1 pyramis = pyramide. 2 stehen = obliegen.

(Weil doch, was sterblich, nur gleicht dem verdorr'ten heu)
Vor große zimmer, die sehr reich mit pracht behengt.
  Wilst du den schatten-wald nur bloß den reichen gönnen,
  Dass sie in selbigem sich lustig machen können,
Dass ihre geister sich mit hauffen untermengt
In vollem springen und bekräntzet mögen gehn?
  Ich habe ja wol auch den güldnen pfeil zu hoffen.
  Nimm dein geschoß zur hand! mein hertze stehet offen,
Der gantze leib ist da, ich wil dir hurtig stehn.
Man gibt zwar von dir aus, du seist von schlechtem bein;
  Ich seh dich über zähn' aus elefanten gleißen [1].
  Du, der mich helffend kan aus diesem elend reißen,
Ich rühme, dass du mir ein angenehmer schein
Vom hohen Lybanus entgegen kommen seist.
  Ich liebe! nichts ist mir, als mein geliebster, lieber;
  Es schlage nur die glut der angezündten fieber
Zu allen adern aus, mir werde nun geweist
Mein lager, da ich sol, ich müd-gewachte, ruhn!
  Komm wiege mich in schlaff, flicht kräntze von violen,
  Lass deiner liebsten auch myrrh und cypressen holen,
Dergleichen kräntzelwerck die geister um sich thun
Selbst in Elysien! Ach wol, ach über wol!
  Ich sterbe. Nun der tod, der ist dißmal betrogen!
  O Christe! bleibe du mir günstig und bewogen,
Gib blumen deiner blum, wormit sie prangen sol!

Daniels von Czepko,

Röm. kayserl. majestät wie auch fürstl. lignitzischen, brigischen, wohlauischen regirungs-rathes

Rede aus seinem grabe,

Von ihm selbst kurtz vor seinem seligen abschied auffgesetzet.[2]

Wer bedenckts?

Mensch! Leben, adel, ehr, und geld ist eitelkeit,
Das ist in dieser welt ein allgemeines kleid,

*

1 Balde: dicere nobis totus eburneus. 2 In der handschrift »Czepkonis ehestand. Cantio cygnea«.

Wie hoch du drinnen prangst, must du es legen hin,
Wenn sie dir übern kopff den sterbe-kittel ziehn;
Ja, selbst der gantze leib muß ausgezogen seyn.
Begehrst du mehr, so nimm, mensch! meine grab-red' ein.

Grab-rede.

O mensch! du grab der eitelkeit!
Tritt her zu diesem grabe!
Schau, was ich dir, du raub der zeit!
Darein geleget habe!
Was du ietzt bist und dann wirst seyn,
Nimm von mir dir zur warnung ein!
Ein kleiner hügel ist mein reich,
Ein ort von dreyen elen:
Vier bretter, einem kasten gleich,
Verwahrn mich und viel quehlen [1],
Sechs schauffeln erd', o sanffte ruh!
Scharn mich und auch viel sorgen zu.
Ich war ein mensch, wie du auch bist,
Von stand und von verstande;
Dein gleiches bild [2], dein neben-christ,
Ietzt lieg ich hier im sande.
Kein marmel darff mein grab erhöhn,
Daß ich kan leichter aufferstehn.
Was ist der mensch? des todes ziel,
Des irrthums wirbel-wende [3];
Sein thun der eitelkeiten spiel,
Ein vorsatz sonder ende.
Sein geist ein halber mundvoll lufft,
Der so viel denckt und schafft und hofft.
Kein könig, solt' er gleich an [4] schein [5]
Den Alexander pochen,
Ein neuer welt beherrscher seyn,
Und noch mehr welten suchen,
Kein bettelmann vor deiner thür,

1 quehlen, ahd. twehele = handtuch, hier grabtuch. - 2 handschrift: ebenbild. 3 wirbel-wende = schneller wendepunct. 4 handschrift voller. 5 schein = ansehen, glanz.

Darff[1] einen größern raum vor mir.
Hier ist der gräntzstein aller macht,
Das zoll-haus aller sachen.
Kunst, schönheit, herrligkeit und pracht
Darff sich nicht drüber machen[2].
Ein schwerdt, ein buch, ein pflug, ein stab
Sucht unter einem staub ein grab.
Du hast, o mensch! so weit zu mir[3],
Als dein fuß zu der erden.
Der tod, dein steter gast winckt dir,
Folg ihm, wilst du klug werden!
Was du sonst suchest weit und breit,
Ist nichts als eitel eitelkeit.
Der leib, das hauß, in dem der geist
Geherbergt so viel jahre,
Der in der ubung[4] ward gepreist,
Liegt auff der todten bahre.
Was hurtig, was gerad und starck
Ist ietzt ein aaß und fault im sarg.
Ihr, die ihr stärck in armen spürt,
Geschickligkeit in füßen,
In fäusten gleiche maße[5] führt
Zu lösen und zu schlüßen[6]
Vor degen, ritter-spiel und pferd,
Schaut, wie der tod das blat verkehrt!
Was hilfft es, dass ihr das rappier
Dem Tibolt[7] nachgetragen,
Das fürsten nandten ihre zier,
Nach dem sich viel geschlagen[8]?
Der tod hat hier mit starcker hand
Gefühl und klinge mir entwand.
Was nutzet es, dass ihr wol schwingt
Den fahn und auch die picke,

*

1 dürffen = bedürffen. 2 drüber machen = größer dünken. 3 So weit, so weit hast du zu mir, Dein fuß hat. Eine correctur in einem exemplar der rede hat: als dein fuß hat zur erden. 4 ubung = lebenszeit. 5 maße = fähigkeit. 6 handschrift schüßen. 7 Tibolt, name eines fechtmeisters. 8 handschrift gefäß.

Wol schist, wol schwimmt, wol laufft und springt,
Vor sich und auch zurücke?
Den schenckeln bringt der tod (ach pein!)
Hier das gelernte zittern ein [1].
Was dient es, dass ihr euer pferd
Umwerfft zu beyden seiten?
Dass sich der hengst, wie ihr begehrt,
Läst wol in schulen reiten?
Das schul-recht mach ich hier gemach
Dem tod auff seiner fahlen [2] nach.
Ihr, die ihr viel auff jugend traut,
Auff frische mannes kräffte,
Viel auff gewerb und wirthschafft baut,
Auff allerhand geschäffte,
Ein sarg, wie der, ist euer lohn,
Sonst kriegt ihr wahrlich nichts darvon.
Was ist die jugend? ein gelach [3]
Von tausend eitelkeiten,
Ein spiel-, ein buhl-, ein lustgemach,
Darinnen wir uns breiten [4].
Schaut, wie mich Atropos ietzt hertzt,
Dass ich darinnen auch geschertzt!
Was ist die eh? ein sorgen-nest.
Wie reich, wie klug, wie schöne
Dein schatz, dein liebes weib gewest,
Wie sittsam deine söhne,
Ein ander muss versorgen sie,
Diß hatt ich auch; ietzt lieg ich hie.
Was ist die wirthschafft? eine lust,
Mit unlust stets umgeben;
Doch wol dem, der ihm wol bewust
Kan auff dem felde leben.
Die erde, weil wir erde seyn,
Pflügt ich, ietzt scharrt sie mich drauff ein.

*

1 einbringen = einlernen, einprägen. 2 fahle = falbe, fahles pferd. 3 gelach = gelage, nicht von lachen abzuleiten. 4 breiten = ausbreiten, breit machen.

Was sind geschäfft? ein licht, das sich
Begräbet unterm brennen.
Wir machen frey von händeln dich,
Eh' als wir unsre kennen.
Der keinem menschen was versagt,
Siht nicht, wer nach den seinen fragt.
Der geist, ein wirth, der durch das hauß,
Den gasthoff geitzer [1] würme,
Hat seine krafft gebreitet aus
Durch so viel jahr und stürme,
Ist nunmehr himmel auffgereist;
Kein pfad das minste von ihm weist.
Ihr, die ihr kunst und wissenschafft
Erfunden und beschrieben,
Von deren sinnen weisen krafft
Nichts unentdecket blieben!
Sehr wenig hab ich nicht gewust,
Und doch an diesen ort gemust.
Ich hab auf die gebundne art
Mit mehr als hundert büchern
Zwar wollen mir vor meiner fahrt
Mein andenckmal versichern;
Jedoch die bücher scharrt in sich
Die faule mott', und streckfuß [2] mich.
Gestalt und eigenschafft und grund
Der wunderbahrn geschöpffe
Ward mir durch weises suchen kund,
Ein werck vor kluge köpffe;
Der dinge glantz durchgieng mich offt,
Jetzt lieg ich in der finstern grufft.
Die allgemeine scheide-kunst
Wieß mir das saltz der erden,
Es solte draus durch Gottes gunst
Der weisen artzney werden.
Schaut, wie der scheußlich alchimist,
Der tod, mich selber kocht und frist!

*

1 geitz = geitzig, adjectiv. 2 streckfuß = tod. Handschr. **schreckfuß.**

Das recht, das die natur und Gott
Uns gräbt in das gewissen,
War mir das rechte grund-gebott.
Draus alle rechts-lehrn fließen.
Der ein gemeines rath-haus war
Vor viele, liegt hier auff der baar.

Was sie, die Cabala, auch kan
Entbilden und enthölen [1]
Hoch über des gemüthes bahn
In einer reinen seelen,
Hab ich geschaut, erkant, erfahrn [2];
Ietzt lieg ich untern meisten scharn [3].

Und kurtz, die werckzeug ingesamt
Der höchsten wissenschafften
Sind abgeschafft; hier endt ihr amt,
Dran manche sich vergafften.
Nicht eines, wann du es erkist,
Weiß mehr, was es gewesen ist.

Die lippen, die es kund gethan,
Die händ, in die es kommen,
Die augen, die es schauten an,
Die ohrn, die es vernommen,
Sind stumm, sind lahm, sind blind, sind taub,
Und alles eine handvoll staub.

Drum, der du diese grabschrifft list
Und hörst mich unterm sande,
Gedenck an tod, wie hoch du bist
Am stand und am verstande!
Du hast nicht einen schritt zu mir,
Dein grab steht untern füßen dir.

Du wirst aus deiner felder raum
Ein grab, allda zu liegen,
Gewand aus deinem kasten kaum
Zum sterbe-kittel kriegen;

*

1 Enthölen gibt keinen klaren sinn; sollte es enthüllen sein? 2 Czepko beschäftigte sich in seiner jugend stark mit kabbalistischen studien. 3 schar = dachtraufe?

Von dienern, welche dich ietzt ehrn,
Wird man dich nicht mehr nennen hörn.
  Nackt ein, nackt ziehn wir aus der zeit,
Nichts folgt uns, wann wir sterben,
Als des gewissens reinigkeit,
Das ander bleibt den erben.
Weib, kind, haus, ansehn, amt und gut
Nimmst du nicht, noch sie dich in hut.
  Wann es am letzten abdruck ist,
So hilfft dich nichts dein wissen,
Die künste, so du vor erkist,
Und dein verstand verflissen.
Gott siht bloß deinen glauben an;
Fehlt dieser dir, fehlst du der bahn.
  Der glauben aber, den Gott siht,
Muss nichts, als Christum, wissen,
Muss dich, drauß ewig's leben blüht,
In seine wunden schlissen,
Muss ihn und dich in eines ziehn,
Denn Gott nimmt sonst nichts an, als ihn.
  Gott fürchten, dieses übertrifft
All andere gesetze,
Und Christum lieben alle schrifft
Und aller weißheit schätze,
Dem heilgen geiste geben statt
Der menschen allerklügsten rath.
  Mein pilgram! eines das ist noth,
Dasselbe heist: Wol sterben.
Kanst du es, du sihst nicht den tod,
Wo nicht, du must verderben.
Wol sterben ist wol aufferstehn;
Drauff wart ich, du magst fürder gehn.
  Gantz sterben werd' ich nicht.
Ein theil ist todt; ein theil zeigt sich in [1] kindern hier,
Ein theil im ruff, ein theil in schöner bücher zier,

*

1 EF den.

Ein theil im rath, ein theil in guter freunde noth.
So lebt das gröste theil; das meinste [1] das ist todt.
Jedoch was sind die theil', es lebt die seele ja;
Ob alle theile hin, genung, ist sie nur da.

*

1 meinste = mindste.

ANDREÆ GRYPHII

EPIGRAMMATA

ODER

BEY-SCHRIFFTEN.

EPIGRAMME.

Drei bücher.

VORWORT DES HERAUSGEBERS.

Als Gryphius im frühjahr 1643 seine heimkehr von Leiden nach Schlesien beabsichtigte[1], die dann wegen seiner begleitung mehrerer junger männer auf der reise durch Holland, Frankreich und Italien unterblieb, gab er vorher seinen vorrat an dichterischen arbeiten, wahrscheinlich auch bei Elzevier, in einem bande heraus, der sich heut meist nur in seinen teilen vorfindet. Er bestand aus einem buch sonette, einem buch oden und zwei büchern epigramme, deren erstes lateinische, das andere deutsche enthielt. Das zweite trägt auf der vorderseite des letzten-blattes die angabe: »Im jahr 1643. Ende.« Damit schloss also das ganze. Paginierung und angabe des verlegers fehlen; dafür haben alle teile datierte widmungen, die sich vom 20 April bis 15 Mai folgen und im ganzen an 15 persönlichkeiten verschiedener nationalität gerichtet waren. Man darf wol nicht mit unrecht aus diesem umstande auf geldbedürfnis des dichters und erwartung eines zehrpfennigs schließen.

Die widmung des ersten buches lautete:

*

1 Die absicht der heimkehr spricht der dichter nicht nur im widmungsgedicht des ersten buchs der oden, sondern auch ganz ähnlich in der zu den lateinischen epigrammen aus; dies lautet:

Dum jubet ad patrios me sors remeare Penates
Bustaque et immiti versa sepulchra manu,
Hic cultus monumenta mei testesque relinquo,
Ingenii nimium vilia dona mei.
Parva tamen placuere Diis; qui munera Vobis
Non nisi digna dabit, munera nulla dabit.

Generosis nobiliss. doctissimisque dominis
D. Leonhardo à Salisch, equiti Silesio.
D. Adamo à Schweinach, equiti Silesio.
D. Georgio Hoevelio, Dantisc. Pruss.
D. Carolo Strobandt Dantisc. Pruss.
Dominis et amicis colendiss.

S. P.

Dum salsum me fama notat, versusque dicaceis
Ille meos censor, censor et iste fremit,
Rumpo moras promoque meas, epigrammata, nugas.
Jam scio, me salsum fama sinistra negat.

A. G. P. E. P.

Eine neue sammlung von epigrammen erschien erst in der ausgabe der werke von letzter hand 1663. Mit ihr stimmt die in der gesammtausgabe von 1698 bis auf die druckfehler. Sie enthält je hundert epigramme in drei büchern; die des frühern buchs von 1643 (B) sind gröstentheils unter die des jetzt zweiten buches gemischt und stark verändert; nur sieben sind dem ersten buche, das bloß religiöse gedichte enthält, geblieben. Auch die widmung ist verändert. Neu sind demnach fast alle epigramme des ersten und alle des dritten buches. Entstanden sind die des zweiten vor der großen reise, die des dritten fast alle während und nach derselben. Einzelne persönliche beziehungen sind in beiden vorhanden, die meisten aber durch pseudonymität verdeckt, während die lateinischen, welche aus früherer zeit und der schlesischen heimat stammen, daran weit reicher sind.

Dem hoch- und wohlgebohrnen herren,

herren Johann Bernhard dem jüngern,

grafen von Herberstein, freyherren zu Neuburg und Guttenhag, herren auf Lanckowitz, Schweinsdorff, Sommerwitz, Glösen und Steubendorff etc. erb-kämmerern und erbtruchsässen in Kärndten, der röm. käyserl. auch zu Hungarn und Böheim künigl. majestät würcklichen cämmerer und oberamts-rath im hertzogthum Ober- und Niederschlesien etc.

meinem gnädigen grafen und herren.

Wofern, durchlauchter graf! die überhäuffte müh
Vor unser aller heil und Schlesiens gedeyen
Euch wil der steten sorg auf kurtze zeit befreyen
Der sorgen, dass diß land nicht in der angst verblüh,
So schaut doch gnädigst an, was mit gesencktem knie
Euch meine Clio gibt, die tugend auszuschreyen
Und laster sich erkühnt großmüthig anzuspeyen!
Gönnt, dass sie euren schutz bei dieser thurst[1] anflieh[2]!
Wo ist nunmehr erlaubt, die tugend hoch zu schätzen,
Als wo die tugend sich entschlossen fest zu setzen?
Wo kommt man unverletzt den minsten fehlern[3] bey?
Damit ihr den erlaubt den vorsatz auszuführen,
So lasst in eurer burg sie wie mich offt verspüren,
Dass wo die tugend wohn, auch wahre freyheit sey.

*

1 Thurst = kühnheit, verwegenheit. 2 anfliehen = seine zuflucht nehmen. 3 feilern.

ANDREÆ GRYPHII

EPIGRAMMATA,

ODER BEY-SCHRIFFTEN.

Das erste buch.

1. Uber die geburt unsers herrn Jesu. B. 1.

Willkommen, süße nacht, die du des tages last
Und des gesetzes joch gantz von uns weggenommen,
Die du, indem das licht ist von dem himmel kommen,
An statt des monden Gott, der sternen [1] engel hast!

2. An die weisen aus morgenland. B. 2.

Schaut, weise seelen! schaut des himmels neuen lauff!
Euch geht die sonn' im west und mit[2] der jungfrau auf.

3. An die weisen.

Ihr habt vom himmel selbst die sternen-kunst gewonnen.
Der neue morgen-stern zeigt euch die neue sonnen.

4. An die weisen.

Ists wunder, wenn vom volck hier fürsten schatzung heben,
Dass weisen ein geschenck der weißheit fürsten geben?

5. Uber den tod des herren.

Mein leben würckt den tod und Christus tod mein leben,
Was nicht mein blühen will, kan sein verdorren geben.

*

1 Man ergänze: anstatt. 2 B doch in.

6. Des herrn sterbens-tag. B. 3.

Tag, schwärtzer als die nacht, in dem die welt verlohren
Ihr leben, trost und licht, das in der nacht gebohren!

7. Des herren blöße an dem creutze.

Hier hängt der keusche leib entkleidet und verlacht.
Doch nein, er ist verhüllt mit blut und dicker nacht.

8. Uber die geburt des herren.

Der mensch, das spiel der zeit, verlohr die ewigkeit,
Und Gott, der ewig ist, nimmt an sich fleisch und zeit
Und trägt der zeiten fluch, den tod, dass er das leben
Dem, was hier sterblich ist, auf ewig könne geben.
So wird, was noch bißher auf dieser welt gefehlt,
Die zeit und ewigkeit, o wunderding! vermählt.

9. Uber die worte Luc. II.
Sie hatten keinen raum in der herberge.

Du kommst in deine welt, die leider dir zu enge
Und hauß und platz versagt in rasendem gedränge.
Mein hertz, das noch die welt nicht gantz besessen hat,
Räum' ich dir, heyland! ein zu einer lägerstatt.
Mir leider will die welt auch nicht ein räumlein gönnen.
Mit mir wirst außer ihr du dich behelffen können.

10. Uber die geburt des herrn.

Es ist mit Juda doch gantz auf die neige kommen;
Das regiment, die cron, die freyheit ist genommen,
Und zweiffelt iemand, dass Messias zeit nun dar,
Der seh Judäen an! sie wird sein nicht gewahr.
So hat verstand und sinn und weisheit abgenommen,
Dass Sion nichts versteht, obgleich Messias kommen.

11. Uber die windeln Jesu.

Man hüllt in leinwand dich, o süßes kindlein! ein.
Diß wird auch deine deck am creutz und grabe seyn.
Diß, was die erde bringt und menschen-fleiß gewebt,
Ziemt dem, der jener fluch und dieser schweiß aufhebt.

12. Maria leget das kind in eine krippen.

Wie? dass die mutter dich aus ihrer schoß hinlegt?
Weil ihr der held zu schwer, der erd und himmel trägt.

13. An Mariam.

Diß kind ist nicht mehr dein, es ist der gantzen welt;
Drum leg es aus der schoß, die dieses pfand noch hält!

14. Sie hatte keinen raum in der herberge.

Mein hauß, die erden, herr! hat keinen raum vor dich,
In deines vatern sind viel wohnungen vor mich.

15. Die geburt des herrn.

Der held wird in dem stall bey vieh für uns gebohren,
Weil er, wie vieh, vor uns zum opffer ist erkohren.

16. Auf das heu in der krippen.

Diß kindlein liegt auf heu, es wil dein hertz zum küssen,
Das wie die blum und heu doch wird verschwinden müssen.

17. Sie hatte keinen raum.
An Mariam.

Hier ist kein raum vor dich, das hauß ist voll gedränge.
Warum? Der, den du trägst, dem ist die welt zu enge.

18. Die geburt des herrn.

Gott, der nur ewig ist, nahm an sich fleisch und zeit,
Dass fleisch und zeit umfieng auch Gott und ewigkeit.

19. Auf eben dieselbige.

Dass Gott möcht als ein mensch vor menschen blut vergießen,
Muss unter Gottes recht ihn zeit und fleisch beschließen.

20. Auf die geburt des herrn.

Der höchste wird ein kind, indem die mutter reiset;
Die ewig-lichte sonn erscheint zu mitternacht,
Der ewig-süße trost wird dieser schaar geweiset,
Die auf begrastem feld um ihre schafe wacht.

Der himmel wird ein stall, weil von dem himmel steiget,
Der uns das hohe schloss der großen wollust zeiget.
Vergebens sucht man zeit und ruh und ort, zu dienen
Dem, mit dem ruh allhier in unruh ist erschienen.

21. Des herrn geburt.

Der reisend unverhofft in einem stall gebohren,
Der für dich und dein heil erscheint zu mitternacht,
Hat zu der wiederkunfft vielleicht die zeit erkohren,
Die niemand groß bequem. Mensch! nimm dich selbst in acht!

22. Die geburt des herrn.

Der mensch, für welchen Gott ward in der nacht gebohren,
Hat durch die sünde licht, verstand und witz verlohren.
Wen wundert denn, dass hier bey dunckel-voller nacht,
Bey vieh in einem stall Gott ihn zu suchen tracht?

23. An die hirten bey der geburt des herrn.

Ihr mögt itzt, sonder furcht, sorghaffte hirten! schlaffen,
Der hirte, der stets wacht, kommt nun zu seinen schafen.

24. An die in den traum gewarneten weisen.

Schlafft ihr? der grimme feind sucht nichts, denn euren tod.
Was hilfft eur weise-seyn? euch hilfft der traum aus noth.

25. Die beschneidung des herrn.

Die erden kennt dich nicht, nicht Palestines land,
Bis dich dein nahm entdeckt, unschätzbar himmels-pfand!
Indem dein erstes blut muss vor die blut-schuld fließen.
Den nahmen wirst du herr mit blut erhalten müssen.

26. Des herrn beschneidung.

Du fängest deine jahr mit blut und thränen an
Und endest sie mit sieg und schönem himmelfahren.
Werd' ich dir denn nicht gleich, der stets bey neuen jahren
Nichts, als neu' angst und sorg und elend zehlen kan?

27. Jesus sitzet unter den lehrern in dem zwölfften jahr.

Ihr lehrt, was kindisch ist, drum lehrer schweigt und hört,
Nun ein zwölffjährig kind euch, was nicht kindisch, lehrt!

28. Uber den [1] verlust Jesu.

Ists fremde, wann dich die verleurt, die dich gebohren,
Dass diese, die dir gram, die welt, dich hat verlohren?

29. Die versuchung des herrn.

Mein heiland wird vor mich versucht, nicht überwunden;
Der Satan hat an ihm, den er nicht sucht, gefunden.

30. Caiphas rath: Es ist besser, dass ein mensch sterbe.

Mehr gut ist eines tod, denn gantzer völcker sterben;
Doch muss durch dieses gut prophet und volck verderben!

31. Christus mit dornen gekrönet.

Du trägst den fluch der welt, die dich mit dornen krönt,
Vorbracht durch dessen fluch, der durch dich wird versöhnt.

32. Auf den tod des herrn. B. 4.

Wen wundert, dass man nicht tag in dem [2] mittag findet,
Indem das wahre licht in todes-angst verschwindet?
Wen wundert, dass die erd erzittert und verfält,
Weil den, der alles hält, das creutz genagelt hält?
Der tempel wird entdeckt [3], der vorhang ist zurissen,
Weil Gott sein wohnhauß läst; die todten selber müssen
Aus ihren gräbern gehn, indem das leben stirbt
Und die natur mit ihm, sein meisterstück, verdirbt.
Kan jemand über diß ihm noch gedancken machen?
Mich wundert diß allein, dass noch die menschen lachen [4].

33. Uber den creutz-tragenden Jesum. B. 5.

Der seiner himmel bau und erd und see erhält
Und alles hebt und trägt, sinckt unter dieser last!
Ihn druckt das creutze nicht, das er auf sich gefast;

*

1 die. 2 B den tag an. 3 entdeckt = enthüllt. 4 B dass die natur vertürbt? die menschen stehn und lachen.

Die starcke liebe druckt ihn mit der schuld der welt.

34. Uber das creutze des herrn, aus dem Lateinischen eines andern.

Mors olim ferrum, mors olim marmora vicit;
Dum voluit lignum vincere, victa fuit.

Der tod hat vorhin stahl, der tod hat stein bezwungen;
Nun er ans holtz sich macht, wird er ans joch gedrungen.

35. Des herrn geburt.

Der mensch war Gottes bild; weil dieses bild verlohren,
Wird Gott ein menschen-bild in dieser nacht gebohren.

36. Jesus.

Dem Jesus Nave[1] stund die sonn auf einen tag[2].
Der Jesus ists, dem zeit sein reich nicht messen mag.

37. Des herrn abendmahl.

Der herr ist selber brodt[3]; soll brodt sein leib nicht seyn?
Er ist der weinstock selbst[4]; sein blut ist freilich wein.

38. Das entsetzen der wächter bey der aufferstehung Christi.

Furcht komt die wächter an und beben und erschrecken,
Indem der lebens-fürst aus seinem schlaff erwacht.
Wenn fremdes aufferstehn hier so voll schrecken macht,
Wie zitternd wird euch dort der große tag erwecken!

39. Des herrn abendmahl.

Diß ist das höchste pfand, dass Gott die menschen liebt,
Dass Gott dem menschen sich zu pfand und speise gibt.

40. An die apostel über die ankunfft des heiligen geistes.

Ihr scheint, nun Jesus weg, gantz ohne trost zu seyn,
Drum zeucht der trost-Gott selbst in eure hertzen ein.

41. Uber die worte
»Sie waren einmüthig bey einander.«

*

1 So nennt Sirach cap. XLVI, 1 den Josua. 2 Vrgl. Josua cap. X, 12. 3 Vrgl. Joh. VI, 35. 4 Joh. XV, 1.

Bey zweytracht ward durchs creutz euch Jesus weggenommen;
Itzt wil Gott selbst, nun ihr einmüthig, zu euch kommen.

42. Der heilige geist kommt als ein sturm eines windes.

Der erden klugheit wird wie spreu und staub verschwinden,
Nun weisheit in dem sturm sich himmel-ab wil finden.

43. Feurige zungen der apostel.

Ihr seyd geschickt die welt durch reden zu entzünden,
Drum müssen wir an euch die zungen feurig finden.

44. Petrus erste predigt.

Mich schreckt ein weib, als ich nicht Jesum wolte kennen;
Dreytausend schreck ich itzt, nun ich ihn frey will nennen.

45. Auf Petrum.

Du hast bey des priesters feur deine hitze gantz verlohren;
Woher wird denn durch den sturm solche glut in dir gebohren?
Dieses füncklein bläst er auf, das er noch in dir fühlt leben,
Darum dir auch zung und haupt mit so lichter glut umgeben.

46. Die getheilte zungen der apostel.

Die zung ist euch zutheilt und redet alle sachen?
Weil durch euch redet der, der zungen selbst kan machen.

47. Der h. geist erscheinet im feuer.

Wie? dass des herren geist in lichter flamm abfährt?
Um dass der herr, was sein, wie gold durch feur bewehrt.

48. Der h. geist in dem feuer.

Du wirst die flamme nicht in finsterniss verstecken,
Auch nicht, wo Gottes geist was würckt, durch trug verdecken.

49. Die beschneidung Christi.

Was wirst du auf der welt als creutz und ach erleben,
Weil du bald anfangs must dein blut zum besten geben!

50. Stephani tod.

Ob gleich dieser edle saamen unter stein auf steine fält,
Wird er doch mehr früchte tragen als an einem ort der welt.

51. Stephani tod.

Als Jacob auf dem stein entschlieff, erschien ihm Gott,
Umgeben mit dem heer der lichten Seraphinen.
Nun du auf steinen liegst, erleichtert todt und spott
Gott und sein Jesus, der dir wachend ist erschienen.
Er salbete den stein zum denckmahl und altar [1],
Du salbst mit blut und gibst dich selbst zum opffer dar.

52. Uber heutiger Christen zancksucht.

Christus wil, dass seine schaar sich des friedens soll befleißen,
Und wir zancken, weil wir leider Christen nicht sind, sondern heißen.

53. Auf die falschen Christen.

Man nennt uns Christen recht, die creutz und pein erquickt,
Wann Gott auf fremde pein, nicht auf uns selber schickt.

54. Uber die tauffe.

Die flecken deiner schuld, die lichtentbrannte glut
Der höllen, Gottes zorn, des heißen eyvers flut
Lescht dieses wasser aus, ob dem [2] die flamme schwebet,
Die flamme reiner brunst, die ewig wächst und lebet.
Weiß iemand einen brunn, der diesem gleich, zu finden,
Der wie ein wasser lescht, wie flammen kan entzünden?

55. Uber die leiche der heiligen Cæcilien, welche von fäule unversehrt in dem CIↃ IↃ XCIX jahre nach Christi geburt entdecket.

*

1 1 Mos. XXVIII, 18. 2 denn.

Jung, doch verständig; schön, doch züchtig; reich, doch rein;
Vermählt, doch jungfrau; schwach, doch stärcker denn die pein;
Bey engeln, auf der welt; geschmissen mit dem schwerd
Dreymal, und nicht enthalst; vergraben, nicht verzehrt.
Verdeckt zwölfthundert jahr, doch nicht verkehrt in erden;
Kan, was nicht irdisch ist, wol erd und asche werden?

56. Uber die marter Catharine, königin von Georgien.

O schönstes wunderwerck! o große sinnen-macht!
O höchste königin der je gekrönten frauen!
Geist, welcher zang und brand kan anschaun sonder grauen,
Der Abas höchste gunst und schärffsten grimm verlacht!
Gantz Persen steht bestürtzt und siht die gaben an,
Die diß gemüth verwirfft. Gantz Persen steht und zaget,
Indem der lange tod dich unverzagte plaget,
Der zwar dein fleisch, nicht dich in stücken reißen kan.
So wird das schöne gold durch heiße glut bewehrt.
Ein fürst kan andern wohl, nachdem er wil, gebieten,
Du dir und der natur; du heißest dich kein wüten
Empfinden, welches die [1], die du es heist, verzehrt.

57. Grab-schrifft eines seligen.

Mein leben war nur angst, itzt leb ich stets bey Gott,
Vor lust, itzt schmertzen frey. Ist dann mein tod ein tod?

58. Grab-schrifft eines verdammten.

Ich lebt in kurtzer lust, nun quält mich stete noth;
Mein ewig-sterben lebt. Ist dann mein tod ein tod?

59. Neue jahrs wünsche.

Man wünscht den menschen glück, die neue jahr erleben;
Mehr glück hat, dem Gott will zeit ohne jahre geben.

60. Ende des jahres. B. 6.

*

1 dich.

Der menschen jahr vergeht. Du, der du zeitlich bist[1],
Lern, wie was ewig, folg' auf diese kurtze frist.

61. Uber die nacht meiner geburt.
II Octob.[2] hora XII p. M.

Die erden lag verhült mit finsternis und nacht,
Als mich die welt empfing; der hellen lichter pracht,
Der sternen güldne zier umgab des himmels auen;
Warum? um dass ich nur soll nach dem himmel schauen.

62. Auf dieselbige.

Diß ist mein erste nacht, der anfang meiner tage,
Darinn' ich mit viel angst der letzten nacht nachjage.
Doch weil ich meine nacht, herr! durch dein licht verlohren,
Bin ich zwar in der nacht, doch nicht der nacht gebohren.

63. Auf dieselbige.

Ihr, die ihr eure zeit von erstem tag an zehlet,
Verlachet meine nacht, des lebens anfang nicht!
Ob ihr gebohren seyd bey hellem sonnen licht,
Hat meine lebensstund doch Gott ihm selbst erwehlet.

64. Gedancken über meine geburt.

Der du mich an das licht hast bey besternter nacht
Aus meiner mutter leib' als einem kercker bracht,
Lass fern von sternen mich, doch sternen gleich auffgehen,
Wenn hier ich untergeh, dort über sternen stehen!

65. Auf dieselbige.

Ich bin, es ist nicht ohn, in mitternacht gebohren,
Doch neu bey hellem tag gebohren durch die tauff.

*

1 B der du ewig bist, doch end' und anfang auch, lass, wenn die kurtze frist, der rest der schnellen zeit, wird, wenn du willt, verschwinden, mich zeit und ewigkeit bei dir, mein leben, finden! 2 Die ausgaben hatten fast alle II Octob. Daraus entstand der irrtum des elften statt des zweiten Octobers.

Weil ich befleckter mensch in finsternis verlohren,
Nahm durch das reine bad bey licht das licht mich auf.

66. Auf die nacht seiner geburt, als er nach langen reisen wieder in sein vaterland [1] kommen.

Komm an, gewünschte nacht! die ich voll freuden grüße,
Nicht nur, weil ich mit dir diß jahr beginn' und schlüße,
Mehr, weil sie mich, indem mein langes elend schwindet,
Gesund und unverletzt als neu gebohren findet.

67. Auf die nacht meiner geburt.

Nacht, süße nacht! die mir das licht entdeckt,
Die mich zum licht, aus finsternis erweckt,
Warum hülst du die welt in schwartzes dunckel ein?
Vielleicht verdeckst du mir den anblick meiner pein.
Es ist umsonst, das finstre schreckt mich nicht,
Weil mir entsteckt der sternen schaar ihr licht.
Solt ich wol irre gehn? wie könt es doch geschehn?
Weil ich mit offnem aug kan nach den flammen sehn.

68. Auf eben dieselbige und meine tauffe.

Gebohren zu dem tod, und leben auserkohren,
Verlohren, da ich kam, durch Christum neu gebohren,
Dring ich durchs finster thal des trüben todes hin
Zu Gott, der leben heißt und lebend mein gewinn.
So kam ich auf die welt in dunckel voller nacht
Und ward in Christus kirch in hellem tage bracht.

69. Auf meine geburt zu Gott.

Du ließest mich, da ich nichts war, gebohren werden;
Ach lass mich nicht in nichts, nun ich was bin, vergehn!
Du rufftest mich aus nichts, mein schöpffer! auf die erden;
Lass, nun ich etwas, mir den himmel offen stehn!

70. Geburts-gedancken.

1 Nach Fraustadt kam er am 20 November 1647 zurück, nach Leubscher s. 60.

O wunder! Gott stund mir, als ich gebohren, bey;
Mehr wunder! ich versteh, dass ich gebohren sey;
Mehr wunder! Gott ließ mich aufs neu gebohren werden;
Noch mehr! zum himmelreich gebährt uns tod und erden.

71. Geburts-gedancken an Jesum.

Geburts-nächt auf der welt kan ich schon viel herzehlen,
Doch sind sie schnell dahin. Hilff mir diß reich erwehlen,
In dem du sonne bist, in dem ein tag allein
Den neugebohrnen wird vor alle jahre sein!

72. Auf den stern der weisen aus morgenland.

Die lebens-sonn' hat sich vom himmel abgegeben;
Drum schauet ihr bey tag stern' in den lüfften schweben.

73. Uber die unterirrdischen grüffte der heiligen märterer zu Rom.

Die grüffte, die du schaust, hat diese schaar besessen,
Die lebend tod der welt und ihrer lust vergessen
Und länder doch bekehrt und höll und feind' erschreckt
Und wunderwerck' erweist und todten aufferweckt.
Der heilig-hohe glantz, dem sie hier wollen dienen,
Hat diesen ort bestrahlt und ihr gemüth beschienen.
Itzt jauchzen sie bey Gott, wir leben in der welt,
Wir, denen ihre weis' und wohnung nicht gefällt.
Drum mag[1] bey unserm tag ihr schönes licht erbleichen;
Wir gehn mit menschen um; drum hört uns keine leichen.
Sie wohnen, schau, wie tieff! doch stieg ihr geist hinauf.
Wir bauen hoch, ach, ach! wohin sinckt unser lauff!

74. Als er sich in sein vaterland begeben.

Als Glogau gantz in grauß verfallen, ließ mich Gott
Beschreiten diese welt[2]; nun grimme krieges-noth
So land als stadt verheert, rufft Gott mich wieder ein

*

1 C muss. 2 Im jahre 1615 den 28 Juli waren in Glogau 1200 häuser durch eine feuersbrunst verzehrt worden. Die rückkehr erfolgte 1647.

Und heißt das weite land mein einig sorgen seyn.
Will Gott, was liegt, durch mich, der sonder kräfft', auffrichten?
Wie? oder heißt mich Gott, was zweymal fiel, vernichten?

75. Auf eben dieselbe gelegenheit.

Du hast, mein schöpffer! mir dem vaterland gegeben
Zu leben; heiß du mir das vaterland auch leben!

76. Betrachtung der zeit.

Mein sind die jahre nicht, die mir die zeit genommen;
Mein sind die jahre nicht, die etwa möchten kommen;
Der augenblick ist mein, und nehm' ich den in acht,
So ist der mein, der jahr und ewigkeit gemacht.

77. Uber den gecreutzigten Jesum.

Beschau den fremden thron, auf dem dein könig steht!
Der menschen hoffart hat die demuth so erhöht.

78. Der tod des täuffers Johannis.

Der größt' auf dieser welt hat hier sein haupt verlohren,
Weil er den himmel ihm, wo kleine nur, erkohren.

79. Agnes, unter dem schwerdt der hencker.

Man opffre götzen vieh! diß keusche lamm allein
Will nur, schlag hencker zu! des höchsten opffer seyn.

80. Auf das gesichte an die opticos.

Was augen sehn, ist nichts; wann wir die augen schließen,
Denn werden wir viel mehr, ja alles sehn und wissen.

81. Uber der welt wollüste.

Fragt nicht, warum ich der welt höchste lust für unlust achte!
Fragt, warum auf weiter see offt ein mensch in durst verschmachte!

82. Uber die tauffe.

Diß wasser ists, dadurch Gott geist und leben schenckt,

Wenn, was in uns den tod wirckt, gantz darinn ertränckt.

83. Uber des herrn creutze.

Das hoch-verfluchte creutz ist nun des segens zeichen,
Nachdem es Jesus hat durch seinen tod geweyht.
Wann er die ehre dem verfluchten holtz verleyht,
Was hat er dann vor die, die an dem creutz erbleichen?

84. Eva und Maria.
Uber die empfängnis des herrn.

Die Gott gleich werden wolt, ward gleich der höll'schen schlangen,
Die Gottes magd sich nennt, hat Gottes kind empfangen.

85. Auf den tod der unschuldigen kinder.

Israels zarte frucht ward in den Nil versencket
Auf Pharaons befehl, als Moses ward gebohren.
Doch Bethlems kinder sind in eignem blut erträncket,
Als Gottes kind erschien zu retten, was verlohren.
Wie wohl? weil Moses sie erlöst durchs rothe meer,
Und Jesus nur sein blut gab vor die seinen her.

86. Simon. Herr, nun lässest du deinen diener etc.

Ich schau den heyland, herr! lass mich in fried hinfahren!
Es rüsten wider ihn sich welt und höllen-schaaren.

87. Das cananäische weib.

Weicht, die ihr männer habt durch list und macht bezwungen,
Weicht frauen! mir allein ists wider Gott gelungen.

88. Lazarus, der arme.

Gott hat ins lebens-buch den Lazarus geschrieben;
Drum Christo dann sein nahm in dem gedächtnis blieben.

89. Christus testament.

Die reichen lassen schätz und güter, land und gut;
Der herr hat nichts als sich, drum lässt er leib und blut

90. Christus an dem ölberge.

Hier brennt mein eigne lieb und dort des vatern grimm,
Da fühl ich, wie die gluth der tieffsten höll entglimm,
Da, wie der menschen zorn sich auf mich scharff erhitze.
Wen wunderts, dass ich nur blut, nicht die seel ausschwitze?

91. An den herrn Jesum an dem ölberge.

Hat dich dein arbeit, herr! die du bey kühler nacht
Beginnst, in solchen schweiß und von den kräfften bracht,
So kan, wie hart dir werd der heiße tag zu setzen
Bey mittel und bey end', ein ieder leichtlich schätzen.

92. Auf des herrn blut-schweiß.

Ach welch gewitter dräut mit diesen strengen güssen!
Es treuffelt blut voran, bald werden ström abfließen.

93. Auf des herrn blutigen schweiß.

Die zorns- und liebes-gluth setzt in der glieder schnee
Der, nun die neue zeit den winter scheiden heißt,
Noch auf dem öleberg gantz rein und sauber gleißt;
Und fragst du, warum er so trieff und so zergeh?

94. Christus wird dem hohenpriester zugestellet.

Fragt ihr, warum diß lamm dem priester man vorstelle?
Dass er, obs tüchtig sey zum opffer, urtheil fälle.

95. Die worte des creutz-tragenden Jesu: Weinet nicht über mich!

Weint doch nicht über mich! ich trag eur heil mit mir;
Weint über euch! ich lass' ach! rach und straff allhier.

96. So man das thut am grünen holtz.

Nun man mich grüne reb' an diesen pfahl wil binden,
Wird bald das röm'sche feur das dorrend holtz anzünden.

97. Uber die bekehrung des mörders am creutz.

Ach! dass auf späte buß es ja kein ander wage!
Ob Jesus gnad und reich dem mörder hier verleyht,
Geschicht es doch nur heut. Ein könig zwar verzeiht,
Doch höchste schuld nur an dem höchsten ehren-tage.

98. Auf eben dieselbige.

Wann in sein königreich ein fürst den einzug hält,
Folgt, wer, vorhin verbannt, ihm itzt zu fuße fällt.
Drum, nun der herr den thron wil durch das creutz einnehmen,
Wil er auch mörder nicht sich mit zu führen schämen.

99. Maria über Christi leiche in ihrer schoß.

Die seel erstirbt in mir. Wer diß nicht glauben kan,
Schau mich und in der schoß das todte leben an!

100. Uber die wächter bey des herren grabe.

Schaut, wie des höchsten sinn der menschen witz verlache!
Der Jude wil, dass man des herren grab bewache;
Doch wer zu Jesus schimpff hier wacht um grab und stein,
Muss zu der Juden hohn der urständ [1] zeuge seyn.

ANDREÆ GRYPHII

BEY-SCHRIFFTEN.

Das zweite buch.

1. Uber wahre beständigkeit. B. 100.

Beständigkeit wird stehn, wil gleich der freund betriegen,
Pocht gleich der tolle feind; ihr wird kein glimpff [2] obsiegen.
Sie acht kein gläntzend schwerdt, sie schätzt kein ehren-cron,
Kein arbeit macht sie matt, sie fragt nach keinem hohn,
Nichts gilt der worte pracht, nichts wilder löwen rachen,
Dräu ihr mit rad und spieß, lass gluth und flammen krachen,

*

1 Urständ = auferstehung. 2 glimpf, hier = recht, befugnis.

Erläng ihr lebens-ziel, heiß sie in angst vergehn,
Ja wirff den himmel ein! ists sie, so wird sie stehn.

2. Uber Nicolai Copernici bild. B. 7.

Du dreymal weiser geist! du mehr denn großer mann!
Dem nicht die nacht der zeit, die alles pochen kan [1],
Dem nicht der herbe neid die sinnen hat gebunden,
Die sinnen, die den lauff der erden neu gefunden [2];
Der du der alten träum und dünckel widerlegt
Und recht uns [3] dargethan, was lebt und was sich regt:
Schau! itzund blüht dein ruhm, den als auf einem wagen
Der kreiß, auf dem wir sind, muss um die sonnen tragen!
Wann diß, was irrdisch ist, wird mit der zeit vergehn,
Soll dein lob unbewegt [4] mit seiner sonnen [5] stehn.

3. Uber den stern bey des herrn geburt.

Fragt ihr, warum das licht der welt den stern erkohr?
Geht nicht der morgenstern der sonn in osten vor?

4. Auf den Bavius. B. 9.

Wofern verleumdung mag ein schwerd genennet werden,
So ist kein fechter, Bav'! so gut als du auf erden.

5. Auf den Levin. B. 10.

Man fragt, warum Levin zu freyen nicht gesonnen?
Er hat die Flavien, sein kind, zu lieb gewonnen.

6. Auf eben denselben. B. 11.

Wofern man, wie du sprichst, blutschänder soll vertreiben,
Wo wirst du und dein kind und deine schwester bleiben?

7. An Cajam. B. 12.

Glaubt mir, Caja! glaubt! mich schreckt nicht so [6] die anzahl eurer jahre,

*

1 B dem nicht der blinde wahn. 2 B schnellen erden funden. 3 B uns recht. 4 B Sol unbewegt dein lob. 5 seinem himmel. 6 B dass mich nicht so schreckt.

Als dass euer jüngster bruder trägt den kopff voll grauer haare.

8. An Flaccum. B. 13.

Du sagst, der Celsus sey schier aller laster haus[1];
Man kennt euch beyd', ey gib nicht dich vor Celsum aus[2]!

9. An Lælien. B. 14.

Ihr preiset mir umsonst des vatern hohen stand,
Der mutter großes gut, der brüder schönes land,
Ihr lasst mir, Lælia! umsonst die schwester weisen,
Wann an euch selbst nichts ist, das würdig sey zu preisen.

10. Auf den Felinus. B. 15.

Felinus hat die kunst der buhlerey beschrieben;
Man siht wohl, dass er nicht diß handwerck viel getrieben.

11. An Läliam.[3]

Euch, sagt ihr, hat getraumt, dass ihr mich bald solt kriegen
Zum ehmann. Lälia! ihr wisst, dass träume trügen.

12. Auf den Albin. B. 18.

Albinus bittet mich schier jeden tag zu gaste;
Warum dann komm ich nicht? weil ich nicht gerne faste.

13. Auf Tusneldam. B. 19.

Du wilst sechs worte nur zu guter nacht von mir?
Tusnelda! nimm sie hin: es ist nichts guts an dir!

14. An den Phillidor. B. 20.

Du zürnest[4] über mich, dass ich nechst muste lachen;
Was wilst du[5], Phillidor, wofern ich fluche, machen?

*

1 B voll falscher list. 2 B Voll hass, voll neid, voll grimm, voll zorn, voll wahn. Ein ieder weiß, was Celsus für ein mann. Drumb schweig und sag uns nicht mehr, wer du bist! 3 In B als 17 angeführt, fehlt in späteren ausgaben. 4 Ihr zürnet. 5 wolt ihr.

15. An Floram. B. 21.

Du zeuchst [1] als jungfer auf und meynst [2] uns zu betriegen;
Dein [3] kind spricht noch kein wort und strafft dich [4] dennoch lügen.

16. An Phyllis. B. 22.

Dein mann, der glaubt wie du, du glaubest wie dein mann;
Wie gläubig ist, wer ihm und dir [5] noch glauben kan!

17. Auf den Ardelio. B. 23.

Du fragest, warum ich [6] die kammer lasse schliessen,
Ardelio, für dir [7]? ich kan kein buch mehr missen.

18. An Mæviam. B. 24.

Du klagst [8], du seyst sehr schwach, ich glaub es; unser knecht
Hat in dem stalle dich geschwächt ohn red' und [9] recht.

19. An Cajum. B. 25.

Der hochgeehrte Cres hat viel mit dir zu schaffen;
Warum? ein großer mann [10] ergetzt sich oft mit affen.

20. An Cassandram. B. 26.

Ihr wünscht eur eigen lob von meiner faust zu[11] lesen?
Ihr seyd die schönheit selbst, Cassandra!... doch gewesen.

21. An Celer.[12] B. 27.

Du machst dreihundert vers, eh als ich drei gemacht.
Ein lorbeerbaum wächst spät, ein kürbs in einer nacht.

22. An Philippum. B. 28.

Man hält weit mehr von euch als mir, und jedermann

1 Ihr ziht. 2 meint. 3 Dis. 4 euch. 5 Ich glaube nicht, dass er was mehr. 6 ich itzt. 7 Für dir Ardelio. 8 Man sagt. 9 Hat neulich dich im stall geschwächt ohn alles. 10 ein weiser mann. 11 Ihr wolt, man sol eur lob in diesen blättern. 12 fehlt in späteren ausgaben.

Lobt euch; warum? ihr lobt, was ich nicht loben kan.

23. Auf Flaccillam. B. 29.

Flaccilla ließ ihr nechst den letzten zahn ausreißen,
Und gleichwol kan sie noch so unaussprechlich beißen.

24. An Fulvium. B. 30.

Du schenckst [1] vor demant mir ein glaß und lehrst [2] dabey,
Dass unsre freundschafft nicht so fest als gläsern sey.

25. Uber Hippolyten bild. B. 31.

So schien Hippolyte der ausbund ihrer zeit [3],
Der tugend ebenbild, die schönste freundlichkeit [4].
So schien sie kurtz zuvor, eh sie die welt gesegnet
Und ihrem bräutigam, der vor sie starb, begegnet.
Ein jeder siht diß bild mit lust und wunder an,
Nicht ich, der ich diß bild nur itzt noch [5] sehen kan.

26. Auf Hippolyten grab. B. 32.

Hier liegt Hippolyte, vorhin der zeiten zier [6],
Nun pracht der ewigkeit, die keuschheit ruht bey ihr [7].

27. Hippolyten letzte worte. B. 33.

Als uns Hippolyte zu guter letzte grüste
Und den zwar schnellen tod doch ohn' entsetzen küste [8],
Sprach sie: Mich hat fürwar der hintritt nicht betrübet,
Diß kränckt mich, dass er die kränckt, die ich höchst geliebet.

28. Auf Pauli Gryphii [9] zubrochen grab. B. 8.

Es zitterte für euch, wer iemals euch gehört;
Euch hat der liebste freund und höchste feind geehrt,
Bis ihr ins grab versenckt, da muste dieser stein

1 B Ihr schenkt. 2 B lehrt. 3 B das kunststück der natur. 4 B creatur. 5 B itzund. 6 B ach nein! ich starb mit ihr. 7 Sie, die mein ander ich, lebt, nun sie tot, in mir. 8 Als uns Hippolyte, umringt mit höchster not Und grimmer sterbens-angst, die hand zum letzten bot. 9 B des vortrefflichen theologi.

Ein zeuge, großer mann! des großen muthes seyn.
Itzt bricht, ich weiß nicht wer, den marmel gantz entzwey
Und wil (so wie es scheint) den dürren gliedern [1] bey.
Diß ist kein menschen-werck; wenn man den hund muss [2] schmeissen,
So pflegt er in den stein, mit dem man traff [3], zu beißen.

29. An Eugenien. B. 34.

Fragt ihr, warum ich erbleiche? habt ihr diß nicht längst vermuthet,
Dass ich blass sey [4], weil mir täglich mein verwundtes hertze blutet?

30. An Melanien. B. 16.

Diß, was ich schrieb, war gut; schlimm wurd es auf die stunde [5],
Da du es hast geküst mit deinem faulen munde [6].

31. An Eugenien. B. 35.

Den spiegel schenck ich euch, o spiegel höchster zucht!
In dem ihr schauen mögt, was ich bissher gesucht.
Kan iemand euch was mehr, wohl-edle jungfrau! geben,
Als diß, in dem ihr euch seht gehn und stehn und leben?
Doch könnt ihr, wenn ihr gebt, was ich so hoch begehrt [7],
Mir geben, was in euch mir doppelt mich gewährt.

32. Auf die von Eugenien übersendete früchte. B. 36.

Ich hab, Eugenie! weil mich die herbe macht
Der feber itzt verzehrt [8], an keine zeit gedacht.
Ich weiß nicht, ob die welt so herben winter kenne [9].
Ich weiß nicht, ob mich bald seuch oder sommer brenne [10].
Eugenie! damit ich nicht mehr dörffe fragen,

*

1 B beinen. 2 B will. 3 B warf. 4 B bin. 5 Küsst meine verse nicht mit diesem faulen munde! 6 Küsst lieber, wie ihr pflegt, den mund von eurem hunde! 7 B wolt, dis geben, was ich wil verehren, meine lust, mir duppelt noch so viel. 8 Die schwere krankheit des dichters in Leyden fiel in den winter von 1640 auf 1641. 9 B kennet. 10 B brennet.

Heist ihr den gantzen herbst in meine kammer tragen.

33. An Eugenien. B. 37.

Verkehrt die neue tracht und meinen schmertz in schertz!
Verdeckt die bloße brust und öffnet mir das hertz!

34. Auf übersendete blumen [1], an Eugenien. B. 38.

Ihr schenckt, Eugenie! mir fremden tulipan,
Granat und gelsemin [2] und rosen und meyran [3],
Und was von blumen nur bey iemand zu erfragen [4],
Und wolt mir eine blum ohn unterlass versagen [5]?

35. An Cajus, dem er die geschenckten armbänder zurücke geschickt. B. 42.

Nehmt wieder, was ihr schenckt! wo ich was recht soll [6] finden,
So müst ihr mir die hand auch nicht mit golde [7] binden.

36. An den Marin. B. 39.

Die irren, die so viel von deiner stärcke sagen,
Weil du ein leichtes wort, Marin! nicht kanst ertragen.

37. An Cydippen. B. 43.

Cydippe! kan diß gehn [8], mag diß zu leiden seyn?
Dein neugebohrnes kind trinckt wasser und du wein?

38. An [9] Bavium. B. 44.

Baff schwert, er wolle mich nicht mehr sehn [10] in sechs jahren.
Was schadets, dass mir Baff [11] will helffen was erspahren?

39. An Pætum. B. 45.

Solt ich [12] dir, wer du bist, anzeigen aus der hand,

1 B fehlt. 2 gelsemin = jasmin. 3 B und edle lilien und schönen majoran. 4 Narcissen, kaiserkron und allerhand violen. 5 Ach möcht ich eine blum für so viel blumen holen! 6 ihr solt an mir nicht. 7 Den, den ihr sucht, mir sol kein gold die hände. 8 B steht dis wol. 9 Auf. 10 B besuchen. 11 B dass er mir. 12 B Ich soll.

Da doch[1], dass du ein schelm, an deine stirn gebrannt?

40. An Cassandram. B. 46.

Ihr lernt, Cassandra! was ihr einmal nur mögt hören;
Wie? dass euch redligkeit denn niemand noch kan lehren?

41. Auf Cleandrum.[2] B. 48.

Ruffin rühmt deine kunst und macht und hohes blut;
Man rühmt nicht, dass Ruffin so vielen unrecht thut.

42. An Cajam. B. 49.

Gestern war Severus trefflich truncken, Caja! das ist wahr;
Doch er gestern nur alleine, ihr das gantze lange jahr.

43. An[3] den Lycaon. B. 50.

Lycaon riß die todten aus der grufft[4],
Beraubte särg' und brach stein, creutz und bahre[5].
Damit ihm nicht dergleichen wiederfahre,
Bestellt das recht ein grab ihm in der lufft.

44. An den Olmus.[6] B. 51.

Traur', Olmus! traur', es hat[7] der tod dein weib verletzet
Traur', ach! sie hat dich nicht[8] zum erben eingesetzet.

45. An N. N.[9] B. 52.

Du sprichst, ich habe dich durch meinen reim verlacht[10],
Glaub lieber, dass ich dich so würdig noch nicht acht[11].

46. An Furium. B. 53.

Dein vater ward dreymal um diebstück angeklagt,
Die mutter hat es knecht und herren nie versagt[12],

*

1 B Man hat. 2 B An Publium. 3 B auf. 4 B Lycaon wütet in die leichen, so begraben, 5 Dieweil er, wenn er stirbt, die luft zum grab sol haben. * (Die folgenden verse fehlen.) 6 B An Pätum. 7 Du weinest nicht, um dass. 8 Nur, dass sie dich nicht hat. 9 B An eine jungfrau. 10 Ihr sprecht, dass ich euch nächst in versen ausgemacht. 11 B Glaubt sicher, dass ich euch noch nie so wert geacht! 12 Und deine mutter dient vor eine küchenmagd.

Bis sie der hencker hat mit ruthen ausgestrichen,
Da ist sie auf dem schnee in angst und frost verblichen.
Ich habe dich sehr offt sehn betteln umher gehn
Und um ein stücke brod vor meiner thüren stehn,
Bis dich das freche weib, die Chloris, angenommen,
Die mit geringer müh ist zu viel reichthum kommen.
Als sie der schnelle tod (man weiß nicht wie?) versehrt,
Hat man dich um ihr geld, das sie dir ließ, geehrt.
Mit dem hast du zuletzt Bonosus frau bestochen,
Die mit dir in dem [1] feld hat eh und eyd gebrochen.
In kurtzem starb ihr mann; sie ward dein eigen weib;
Da nahm dein ansehn zu, da wickelst du den leib
In göldne tücher ein; itzt bist du hoch gestiegen
Und denckest durch die lufft mit deiner pracht zu fliegen.
Du drückst, du schmähst, du fluchst, du klagst unredlich an
Die, die [2] dir vor viel guts und nie kein leid gethan;
Du meinest über uns zu steigen und zu schweben;
Wer so steigt, muss zuletzt der leiter sich begeben [3].

47. Grabschrifft eines gehänckten seilers. B. 54.

Was diesen leib erhält, muss [4] offt den leib verderben;
Ich lebte von dem strick und muss durch [5] stricke sterben.

48. An Fuscum. B. 57.

Die zeit kan deinen kopff und bart in weiß verkehren;
Die schwärtze des gemüths wird bey dir ewig währen.

49. Auf den Cleander. B. 47.

Alles will Cleander wissen; doch mir wil es nicht zu sinne [6],
Weil [7] er nicht weiß, dass wir wissen, dass er gar nichts weiß und könne [8].

50. An Magnum. B. 56.

Du sorgest für das geld des fürsten, dieses [9] sorgen

1 B Dass sie mit dir im. 2 B Den, der. 3 B Steig! steig! bleib aber nicht am höchsten sprossen kleben! 4 kan. 5 musst am. 6 nur dis steht ihm schändlich an. 7 Dass. 8 kann. 9 diese.

Entbindet [1] dich von sorg' und dem so herben borgen.

51. An Balbum. B. 58.

Du schläffst den gantzen tag und wachst die nacht beym wein,
Weil du ein kluges kind der finsterniss wilst seyn.

52. Uber seine beschreibung des Freystädtischen brandes. In dem 1637 jahre. [2] B. 60.

Um dass ich deine gluth und letzte noth beschrieben,
O Freystadt, und wie du seyst [3] in dem feur geblieben [4],
Dräut man mit hass [5] und hohn. Ich bildet' es [6] mir ein
Bald anfangs [7], dass es mir nicht würde freye seyn,
Nachdem die Freystadt hin, dass der sich brennen müste,
Den seine händ in bränd zu stecken je gelüste.

53. An Serenum. B. 59.

Ihr klagt mir eure lieb; umsonst, in dieser pein
Kan eine freundin, nicht ein freund, behülflich seyn.

54. An zwey unverschämte poeten. [8] B. 62.

Ihr setzt sehr künstlich auf, was ihr vor laster treibet [9];
Ein narr, wer seine [10] schuld mit gold auf marmel schreibet [11].

55. An den Claudius. B. 64.

Wie kommt es, dass man dich nicht in den kirchen schauet?
Weil dir vor deiner grufft, die dar zu finden, grauet.

56. An den Claudius. B. 65.

Was nützt, dass du ein grab, wenn deine zeit verschwunden,

1 B Entbinden. 2 Das epigramm bezieht sich wol auf die prosaische, wie es scheint, verlorene beschreibung des brandes, die sich zum teil in wörtlichem auszuge in Stiefs historischem labyrinth (1698 s. 80) findet. Die überschrift in B lautet: An Freistad anno 1637 im October. 3 B bist. 4 B in der flamme blieben. 5 B band. 6 bildete. 7 B Im anfang. 8 B An Flaccum. 9 was schand ihr pflegt zu treiben. 10 Das heißt: sein' eigne. 11 schreiben.

Dir in die kirch' erkaufft [1], da vor du nie gefunden[2]?
Komm lieber, weil dir noch diß leben blüht, herein!
Ich fürchte, wann du tod, werd' es zu langsam [3] seyn.

57. An Lycum. B. 66.

Du hast das recht erkaufft um baar gezahltes [4] geld;
Wie? dass man dann dein recht für fremd und unrecht hält?

58. Auf den Battus. B. 63.

Der Battus ist ein narr, wo man soll [5] weise seyn,
Und wo man thöricht, mischt er lauter weißheit [6] ein.
Fragt man, was ich und der und jener von ihm halte?
Dass er ein ebenbild verkehrter zeit verwalte.

59. Auf Balbinum. B. 68.

Wie seltzam ists! Balbinus ist ein dieb,
Und sein weib hat stets [7] fremde männer lieb.
Er nimmt von allem, was er immer kan,
Und diese beut sich allen selber [8] an!
Was dünckt euch wohl, dass hieraus sey zu schließen [9]?
Sie wil sein nehmen durch ihr geben büßen.

60. An eine der rechenkunst erfahrene braut. [10] B. 69.

Itzt zehl ich zwey, doch macht das zuthun eins.
Das abziehn gibt, wofern ihr theilt, bleibt keins.
Eins, das nicht zehlt noch theilt, vermehrt die welt.
Wenn man die zahl in ihre sätze stellt,
Erwächst das dritt' und blüht nach dreymal drey,
Ja gibt das vierdt'. Entdeckt, was dieses sey!

61. Auf den Ruffin. B. 67.

*

1 B erwählt. 2 dich keiner funden. 3 langsam = spät, schlesisch. 4 B vom richter um dein. 5 B wen er will. 6 Und närrisch, wenn er kommt mit narren possen. 7 B Und seine frau hat. 8 B selber allen. 9 B Mich dünckt, ich werd' die ursach wissen. 10 B Rätsel an eine braut. Sagt, tugend-reiche braut, ob ihr wol möglich acht, Dass eins des tags sei zwei und zwei werd eins bei nacht, Und ob aus ein und zwei das dritte mög entstehn, Eh, als der dritte mond kan dreimal ganz vergehn?

So oft ich bey Ruffin und er bey mir gewesen,
So bald ihn iemand fragt, so bald er reden kan,
Zeucht er und [1] für und für den Eulenspiegel an.
Ich mercke wol, Ruffin! du habest viel [2] gelesen.

62. An Camillam. B. 55.

Der hund bellt für und für und raast auf deinen mann;
Ich glaub, er seh' ihn vor hirsch oder hasen [3] an.

63. An Philossetten. B. 70.

Der, Philossette! dich der zeiten ruhm genennet,
Hat zwar dein angesicht, doch nicht dein hertz erkennet.

64. Auf den Buscus. B. 74.

Der karge Buscus, den das zehnmal neundte jahr
Und darr und lungensucht schreckt mit der schwartzen baar,
Entsetzt sich vor dem tod, nicht dass er wünscht, zu leben,
Nur dass er vor ein grab soll viertzig [4] creutzer geben.

65. Auf den Lysander und Caja. B. 75.

Lysander, der nichts kan denn auf und nieder gehn,
Freyt Cajam, die man stets siht vor der thüren stehn.
Sie haben beyde nichts zu brechen und zu schneiden;
Zwey dennoch können mehr, denn eines [5], hunger leiden.

66. Auf Fulviam. B. 71.

Die große Fulvia frist, wo sie mag und kan[6],
Die mir verhasste spinn und tastet nattern an,
Und bleibt doch [7] unversehrt. Mir will diß ding nicht ein;
Weil [8] sie nicht Pallas ist, muss sie Alecto seyn.

67. Auf eben dieselbige. B. 72.

Ihr setzt mir zu mit gifft? Sagt, ob es wohl [9] von nöthen,

1 B Denn zeucht er. 2 B Weil er sein leben lang kein ander buch. 3 B Er siehet ihn vielleicht für einen hirschen. 4 B funfzehn. 5 B Doch können zwei viel mehr, als einer. 6 B geht. 7 B doch bleibt sie. 8 B Wo. 9 B worzu ist dies.

Wenn [1] ihr mich, Fulvia, mit einem kuss möcht tödten!

68. Auf Rubellam. B. 76.

Rubella streicht [2] den gantzen tag umher,
Wo nur ein marckt; sie laufft die läng und quer
Und kaufft doch gar nichts ein. Was will dann dieses lauffen?
Ich halte vor gewiss, sie wolle sich [3] verkauffen.

69. Auf den Petrin. B. 77.

Der artzt gab gestern mir fünff starcker [4] pillen ein,
Wiewohl umsonst. Ich blieb schier bis um zehn allein,
Da kam Petrin und laß, was er vor euch gesprochen;
Darüber hab ich lung' und hertz schier ausgebrochen.
Ich lieff wol zwantzig mal; zuletzt musst' ich mich legen.
Sprecht mehr, Petrin sey schlecht und könne nicht bewegen!

70. An Flaccum. B. 78.

Du bist aus sehr großem stamm und sehr altem blut gebohren.
Recht, es ist kein blut [5] so alt und so mächtig als der thoren.

71. Auf Crispum. B. 79.

Crispus schwätzt von lauter treue, der doch untreu früh und spat [6],
Weil er treu nur auf der zungen, nicht in hertz und händen [7] hat.

72. An Paulinam. B. 83.

Fragt ihr, warum ich nicht woll' euch, Paulina [8], kennen?
Weil ich ein Christ und ihr euch lasset göttin nennen.

*

1 B Da. 2 B geht. 3 B sie will sich selbst. 4 B starcke. 5 B haus. 6 B der doch untreu in der that. 7 B Weil er nicht die treu im hertzen, sondern auf der zungen. 8 B Ihr fragt, warum ich euch, Paulina, nicht will.

73. An Fulvium.[1] B. 82.

Der teuffel, den du ruffst, hat dich nicht weggenommen,
Weil du der müh nicht werth, auch[2] selbst wirst zu ihm kommen.

74. Auf Bavium. B. 80.

Baff rühmt, dass alle welt auf seine schrifften seh[3];
Baff hält für alle welt zwey städtlein in der näh[4].

75. Auf die unglückselige heyrath D. R. Z.[5] B. 81.

Der hurenjäger nimmt den keuschen sinn zur eh,
Der pengel Corydon die edle Dorothe,
Die grobheit den verstand; o ungepartes par!
Diß braut-bett, Dorothe! ist deine todten-bar.
Du wilst ein hochzeit-lied? Ach nein, das dient dir nicht.
Erwürgten[6] schreibt man nur ein kläglich leich-gedicht.
Die hitze[7] brennet mich schon dreyzehn wochen lang.
Doch ist mir mehr vor dein, als meinem grabe bang[8].

76. An Lælium. B. 84.

Dem richter schickt ich nechst zwölff thaler, meinen sachen
Etwas geschwinde bahn und schnellen gang zu machen.
Er schlug mein schencken aus; nicht, weil er geld veracht[9],
Nein, sondern weil ich ihm zwölff thaler nur gebracht.

77. Auf einen unverständigen doctor.[10] B. 85.

Du weißt[11] nicht, was man weiß, und lehrst[12], was alle wissen;
Lässt zu gelehrter schmach dich einen doctor grüssen[13];

*

1 B Furium. 2 B Weil er versichert, dass du. 3 B hält. 4 B Er hält, wie ich versteh, ein städtlein für die welt. 5 D. V. Z. 1631. 6 B Im trauren. 7 B Das feber. 8 Sonst wurd ich auf die post von dieser hochzeit krank. 9 B nicht acht. 10 Auf Pompilium. 11 B Ihr wisst. 12 B lehrt. 13 B Wie kommts denn, dass wir euch doch lehrer heißen müssen? Kann dies der güldne ring und lange mantel machen?

Schreibst kein recht römisch wort. Dein titel stellt uns vor[1],
Dass du, wie du dich schreibst, nur eine dock und thor[2].

78. Auf Lælien. B. 87.

Marin hieß Lælien drey schöne demant bringen,
Der Lælien, die ihn so steiff verlacht.
Marin hat sich mehr, als zu wohl, bedacht;
Was demant-fest, wie sie[3], kan nichts als demant zwingen.

79. Auf seine verbrannte disputation[4] de igne non elemento. B. 86.

Weil an dem feuer ich mich, wie man schwermt[5], verbrochen,
Hat man mit[6] feuer sich an meiner schrifft gerochen;
Weil ich, dass feuer nicht ein erster leib[7], bewehrt,
Hat ein vermischtes feur die grund-schlüss auffgezehrt[8].

80. An Tullium.

Du zürnst, dass du im schertz nechst raben müssen essen;
Viel besser, dass du sie, als dass sie dich gefressen.
Doch lob ich nicht, dass du so fern betrogen bist,
Weil auch kein wildes thier leicht seines gleichen frist[9].

*

1 B Man höret jung und alt schon eurer thorheit lachen. 2 B Der mantel ist zu kurz, ruft man auf allen ecken, Wie lang er immer ist, den unverstand zu decken. 3 Ein demant-festes herz. 4 Diese scheint in dem brande von Freistadt, im hause seines bruders mit verbrannt zu sein. 5 B Ich habe, wie man meint, am feuer mich. 6 B Drum hat das. 7 B element. 8 B Hat mir das feuer schier die bücher gar verzehrt. 9 Die beiden letzten verse fehlen in B. Dagegen finden sich dort nach zwei in späteren ausgaben weggelassene epigramme:

An Cajum. B. 88.

Aus gnaden ward Levin nechst mit dem schwerdt gericht.
Was wett ich? dich verlangt nach dieser gnade nicht.

Auff Ulyssem. B. 89.

Ulysses wündscht den rauch vom vaterland zu schawen.
Wir uns für dessen rauch, des brandes zeichen, grawen.

81. An Mallium.

Du spielst? Ich glaub es[1] nicht. Wann dich das glück anlacht,
Da ist kein mensch, den nicht dein leichtes maul veracht.
Wenn sich das blat verkehrt[2] und andere gewinnen,
Dann sitzst und tobest du, als ob du sonder sinnen,
Du fluchst, du pochst, du schnarchst, du schreyst den himmel an,
So rasend als kein hund, der thöricht[3], wüten kan.
Du weißt, dass ich diß weiß, und lockst mich: Komm! ich[4] will
Itzt[5] mit dir spielen. Nein, dein spielen ist kein spiel.

82. An Lucium. B. 92.

Dorinde will dein bild, du weist nicht, was zu thun[6];
Du wirst vor freuden kranck und kanst vor lust nicht ruhn[7].
Du meinst, der kauff sey klar. Fürwar, es jammert mich;
Ach dreymal armer mensch! Sie wil dein bild, nicht dich.

83. Auf Mævium. B. 93.

Meff nimmt ein schwartzes weib. Ursach ist leicht zu[8] kennen;
Weil kolen schwartz und doch eh', als der schnee, entbrennen.

84. Närrische ehrsucht.[9] B. 94.

Nechst solten Cinc und Knes durchs henckers schwerd verderben,
Weil sie den halß verwirckt[10]; doch Cnes gieng oben an
Und fiel vor jenem[11] hin. Als Cinc ihn sahe sterben,

1 B und spielest nicht. 2 B Im fall das blatt sich wendt. 3 B Ich halte, dass kein hund so rasend. 4 B und fragst, ob ich nicht. 5 B Was. 6 B was du thust. 7 B du stirbest schier für lust. 8 B Wolt ihr die ursach. 9 B Auf den Cnes. 10 B den tod verdient. 11 B zum ersten.

Schmertzt ihn der ehrgeitz mehr, denn kling und marter kan[1],
Dass er aus ungedult und neid und grimm vergieng,
Eh er den schnellen streich auf seinen[2] hals empfing.

85. Auf den letzten December. B. 95.

Das alte jahr ist hin, wir menschen mit dem jahr.
Noch nehmen wir der zeit und jahre nimmer wahr.
Wie kommts, dass wir nicht sehn, dass hier nichts könne stehn[3],
Was zeitlich, indem selbst die zeit muss schnell vergehn[4]?

86. In ein stamm-buch. B. 97.

Was acht ich, dass ein feind aus hass offt von mir dicht?
Was, dass ein falscher freund aus herbem neid mich richt?
Nichts; feinden glaubt man nicht, was sie von feinden sprechen,
Ein neydisch hertz wird selbst der neyd in stücken brechen.

87. Auf den Dorilas. B. 96.

Der arme Dorilas ward in den[5] kercker bracht,
Dass er bey Flavien in jenem thal geschlaffen.
Ach, schrie er, es ist falsch. Ich schwere bey den schaffen,
Ja selbst bey Flavien, ich habe nur gewacht.
Wol, wol, rieff Flavie, wenn wär es denn geschehen?
Dich, schläffer, hab ich nicht recht munter ie gesehen[6].

88. An Lydum. B. 89.

Vorweilen mahlet[7] man den göttern hörner an,
Die giebt dir itzt dein weib. Wann du, du guter mann,
Zu jener zeit gelebt, so hätten dich die alten,
Die nicht so arg als wir, für einen Gott gehalten.

*

1 B Hat dieser vorzug ihm so trefflich weh gethan. 2 B harten streich noch in den. 3 B Auf, auf, mein herz! lass uns forthin nur diesem leben. 4 B Der für den augenblick die ewigkeit kann geben. 5 B nächst in. 6 Die beiden letzten verse fehlen in B. 7 B mahlte.

89. An Leonoram. B. 99.

Ihr habt nechst in höchsten nöthen mir ein pferd zu leihn versaget
Und wolt zürnen, dass ich euch nicht um eur einig kind gefraget?

90. An Cajum.

Du glaubst, ich wisse nichts, weil ich nicht kan verstehen,
Wie du durchs huren-haus kanst in den himmel gehen?

91. An Mævium.

Drey böse bürger findt man nur in deiner stadt;
Zu viel für einen ort, der nicht zwey gute hat.

92. An Levinum.

Was acht ich, sprichst du, des monden, scheinet mir nur sonnen-licht!
In den mondens-finsternissen hilfft uns keine sonne nicht.

93. Auf die Phyllis.

Viel warten Phyllis auf, doch keinem unter allen
Gefällt sie, weil sie nur zu vielen hat gefallen.

94. An Fulviam, von welcher die LXVI und LXVII beyschrifft.

Ihr glaubt, dass ich euch hass, weil ich stets von euch bleibe?
  Geirrt! man liebt gar offt, was man zu sehn sich scheut.
  Offt schadet das gesicht, wann nicht-schaun mehr erfreut.
Ihr liebt und wolt nicht sehn das hertz in eurem leibe.

95. An Tullium.

Die gnade, die du mir erzeigst, ergetzt mich nicht,
Aus gnaden wurd auch Gnes nechst mit dem beil gericht.

96. Auf Claudie hintritt.

Indem die müde welt ihr jubel-jahr beginnt,

Werd ich von sünden frey; doch meine zeit zerrinnt,
Mit ihr schmertz, furcht und ach und weh und angst und streit.
Was jubilirt die welt, die noch in dienstbarkeit?

97. Auf den schluss des jahres.

Die sonne, die aus sich die zeit gebiehrt und theilet,
Wird mit der zeit vergehn, so ihrem ziel zueilet;
Doch der ist über zeit und sonn und lebt und steht,
Dem Gott, die sonne scheint, die nimmer untergeht.

98. Auf das neue jahr.

Was zehlt ihr neue jahr? Es bleibt die alte zeit.
Wer neugebohren wird, erlangt die ewigkeit.

99. Neu jahrs-wunsch.

Du giebst ein neues jahr, gib, Jesu, neue sitten!
So wird umsonst auf mich die macht der zeiten wütten.

100. Auf den Selius.

Du lebst nicht, wie du lehrst; diß ärgert die gemein,
Dass lehr und leben nicht bey dir stimm' überein.
Sie irret, du bist recht; du zeigest uns mit beyden,
Durch lehren, was zu thun, durch thaten, was zu meiden.

101. Auf die kunst, sich feste zu machen.

Kunst, du wunder aller künste, die für stahl und bley kan stehn
Und für schnödem menschen-miste muss in dampff und nichts vergehn.

102. Auf Fuscum.

Damit du nicht mehr dürffst mein werck vor dein ausgeben,
Lass ich den drucker dich der arbeit überheben.

Grabschrifft, die er ihm selbst in tödtlicher leibesschwachheit auffgesetzet. B. 61.

Ich bin nicht mehr, denn du; ich bin, was du gewesen;
Bald wirst du seyn, was ich. Mein wissen, thun und lesen,
Mein nahme, meine zeit, mein leben, ruhm und stand
Verschwunden als ein rauch. Die leichte hand voll sand
Verdeckt denselben leib, den vorhin viel geehret,
Den nechst der fiber gluth, itzt fäul und stanck zustöret.
Beweine, wer du bist, nicht mich, nur deine noth!
Du gehst, indem du gehst und stehst und ruhst, zum tod.

ANDREÆ GRYPHII

BEY-SCHRIFFTEN.

Das dritte buch.

1. An die durchlauchtigste fürstin, fürstin Elisabeth, gebohrne pfaltz-gräfin an dem Rhein, als ihrer durchl. er seinen Papinian übersendet.

Der sein nicht schuldig haupt gab vor das recht der erden
Und kaysern ihre pflicht mit seinem blut vorschrieb,
Durchlauchtigste! verwünscht von ihr gehört zu werden,
Als welcher unschuld, treu und unterdrückte lieb.
Sie wird ihm ja die hand, durchlauchtigste! vergönnen,
Die fürsten mehr, denn er, mit ruhm verweigern können.

2. Uber herrn Sigmund von Loss auf Simbsen und Grambschütz, Glogauischen fürstenthums königl. manngerichts assessoren und landes ältisten ebenbild.

Der sich der redligkeit hat lebenslang beflieſsen,
Der dieses land erhielt durch wissen und gewissen,
Eilt, als hier alles fiel, zu Gott sich zu erheben.
Du, denck an seinen tod und folge seinem leben!

3. Uber den tödtlichen hintritt Wolffgangs freyherrn von Gera, als er in den blattern verschieden.

Dein abgeseelter leib war nichts als eine wunden;
  Denn wie der werthe geist dem heiland gleiche war,

So ist das müde fleisch, das hinfiel auf die bahr,
Des herren Jesu leich auch von uns gleich gefunden.

4. An eben denselben, als er zu Straßburg an aller heiligen tage anno 1646 verschieden.

Der heilgen fest ist dar; was machst du länger hier,
Wo schand und laster herrscht? Die heilgen ruffen dir,
Sie ruffen dich auffs fest; das kanst du nicht begehen,
Wo arbeit, ach! und zwang und herbe schmertzen stehen.
Geh in die ruhe dann, wo man kein seuffzen hört
Und heilig für und für der heilgen könig ehrt!

5. Auf die letzten worte, die er vor seiner kranckheit in sein hand-buch geschrieben: Ich habe meine zeit vollendet.

Dass deine zeit vollbracht, kan man aus dem wol schließen,
Weil du als ewig hier kanst, was zukünfftig, wissen.

6. Auf seine vergebens vorgenommene reise in Franckreich.

Der Francken freyes reich hast du zu sehn begehrt;
Umsonst, es ist mit dienst und hartem joch beschwert.
Die freyheit, die der welt längst gute nacht gesagt,
Hat dich, den sie geliebt, in ihrem hof betagt[1].

7. Uber seinen traum von der glückseligkeit der seligen.

Diß leben zeigte dir viel, doch vergänglich gut,
Ein traum hergegen wies das lust-haus steter ehren.
Du nimmst, was ewig, an und setzest aus dem muth
Die welt und was mit ihr muss unversehns auffhören.
Schätzt man diß leben hoch, das schlechter als ein traum?
Dein traum war wahre freud, dein leben dunst und schaum.

8. Uber seinen abschied aus den worten: Fortis ut mors dilectio. Cant. VIII, 6.

Die liebe ruffte dir, es ruffte dir der tod,
Sie in der himmel burg, er aus der erden noth;

*

1 betagen = vorladen.

Der tod ließ seine pfeil, die lieb auch ihre sehen;
Der liebe schluss geht fort, des todes muss geschehen.
Die liebe nahm dein hertz, der tod die glieder ein;
Er dämpffte deine krafft, sie deiner schmertzen pein;
Sie wolte deine seel', er die entseelte leichen;
Die liebe wolte nicht dem tod, er ihr nicht weichen,
Bis Gott (der beyder pfeil auch, als er starb, empfand)
Selbst in das mittel trat und deine seel entband.
Da wieß die liebe Gott den geist zum sieges-zeichen
Und uns der strenge tod zum schauspiel eine leichen.

9. Herrn Johann Beccern, als er zu Padua doctor worden.

Zu retten, was du siehst, aus grimmer hungers-noth,
Schafft Ceres durch den rath der milden becker brodt.
Wer speise schaffen soll vor wehmuth, ach! und pein,
Vor seuchen, pest und tod, muß mehr, denn becker seyn.

10. An herrn Daniel Blanck bey selbter gelegenheit.

Ihr, die der rauhe grimm der ungeheuren schaar
Der seuchen hart erschreckt, die die beschwärtzte bahr,
Die trauer-kleid und grufft, die der tyrann betrübet,
Der täglich seinen trotz an menschen-fleisch verübet,
Stellt heut eur trauern ein, weil Blanckens weiser geist,
Was schwartz und unklar ist, durch kunst verschwinden heißt!

11. Auf den Levin.

Levin, bis [1] nicht so stoltz, dass Celsus dich erhoben!
Er pfleget esel, läuß und affen wol zu loben.

12. Auf den Sejus.

Dass Sejus leugt und hurt und stielt, geht mich nicht an,
Nur dass er schulden macht und niemand zahlen kan.

13. Auf das grab Irenæi.

Umsonst hast frieden du stets unter uns gesucht,

*

1 bis = sei, schlesisch.

Wo nichts denn hass und zanck, wo man gottfürchtig flucht.
Zeuch, wo du hin gewünscht, wo die, so frieden lieben,
Gott lieb! So hat dich Gott ins friedens-reich verschrieben.

14. Auf den Varen.

Varen, lass nunmehr ab, lass ab von deinen lügen!
Der leugt ohn alle frucht, der niemand kan betriegen.

15. An herrn Lucas Jeltschen JC. über seine und jungfrauen Elisabeth Gottswaldin hochzeit.

Indem die heiße zeit und überhäuffte sachen
Euch matt und sonder lust und ohne kräffte machen,
Habt unter einem baum ihr schatten nur begehrt,
Der euch aus Gottes wald nach eurem wunsch beschert.
In künfftig, läst den wunsch Apollo mir gelingen,
So wird er (hoff ich) euch was mehr, denn schatten, bringen.

16. Uber das grab frauen Catharinen Dorotheen Knobelsdorffin, gebohrnen von Nostitz.

Das überschöne bild, das Gottes geist ergetzt,
Das tugend über stand und hohen adel schätzt,
Das nur, was göttlich, hat, in dem es lebt, geliebet,
Das kein verlust noch fall des zeitlichen betrübet,
Hat zeitlich diese grufft zur wohnung ihr erkiest,
Weil nichts, was ewig grünt, auf erden standhafft ist.

17. Wunsch des dichters, als er um die neue jahrs-zeit verlobet, 1649.

Herr, der du dich mit unserm fleisch vermählt
Und wie wir jahr auf dieser welt gezehlt,
Gib, dass ich und, die du mir wilst verbinden,
Dich mög in mir und ich in ihr dich finden!
Und wo wir zwey in einem fleische seyn,
So gib vielmehr nur einen geist uns ein!

18. Nutz des creutzes.

Was kan nicht der trübsal feuer, das dich, wo du gold, bewehret,

Und das, wann du hartes eisen, deine pest, den rost, verzehret!

19. Auf herrn Christian Rüdingers und frauen Ursulæ Profin hochzeit.

Man glaubt, dass um die zeit der heißen sonnenwende
Der blätter grüne tracht sich an dem baum umkehr.
Ihr seht, dass eine frau itzt leid vor lust versende
Und Profin euer hertz vor Rühels grab begehr.
Folgt beyden und verkehrt den schluß allein zu leben!
Bald wird eur einsam seyn die fruchtbarkeit umgeben.

20. Grab-schrifft des Demosthenes.

Die feder, die Athen und freyheit hat gestürtzt
Und könig unterdrückt, hat deine zeit verkürtzt.
Doch nein, dem könig hat sie gifft, dir stetes leben
Und freyheit, die Athen mit dir verlohr, gegeben.

21. Uber eine bibliothec.

Diß ist, was nach uns lebt, wodurch wir selber leben,
Wann wir den schwachen leib der grufft zu pfande geben.
Die bücher weisen zwar diß alles, was wir ehren;
Doch lehren bücher auch dich ohne bücher lehren.

22. Uber die himmels-kugel.

Schau hier des himmels bild! Diß hat ein mensch erdacht,
Der doch auf erden saß. O übergroße sinnen,
Die mehr, denn iemand schaut, durch forschen nur gewinnen!
Soll diß nicht himmlisch seyn, was selber himmel macht?

23. Uber die erd-kugel.

Der erden rundes haus, das vieh und menschen trägt,
Ist noch nicht gantz beschaut, doch ist es gantz gemessen.
Was nie der leib bezwang, hat doch der geist besessen,
Der land und wellen ziel hier, auch abwesend, legt.

24. Uber eine sonnen-uhr.

Der schatten misst die zeit, indem er fleucht mit ihr,
Die, mensch, dich mit sich reißt, und du stehst müßig hier?

25. Uber eine sand-uhr.

Der sand, der deine zeit kan in dem glas abtheilen,
Weist uns, wie wir der grufft, der hand voll sand, zueilen.

26. Auf den Levin.

Dein schertzen schickt sich nicht, Levin! du bist ein schwein,
Du bist ein grober bock und wilst ein affe seyn.

27. Uber Rubellens gemählde.

Diß ist Rubellens bild, zwar gantz nicht, wie es solte
(Die farben sind zu gut), doch wie sie gerne wolte.

28. Auf Furium.

Tausend millionen teuffel! tausend ruffst du stets herbey,
Weil du dich gewiß versichert, Furi! dass nicht einer sey.

29. An Levinum.

Die städte fallen ein, geld, ehr und mensch vergehn
Und recht, denn was kan fest auf runder erden stehn?

30. An die Lalien.

Ihr schwurt mir treu zum grab und zum altar
Und steckt mich itzt in grimmigste gefahr.
Heist dieses treu? wie? oder kommt euch ein,
Ihr könnt nicht treu, wo ich nicht elend, seyn?

31. An Furium.

Das graß, das stumme vieh und unser bau der welt
Mahlt dessen allmacht ab, der alles hebt und hält,
Der menschen schuff und lehrt und menschen sich entdecket.
Der höllen mittel-punckt wird durch sein wort erschrecket.
Der teuffel bebt vor ihm, doch dir ists tand und traum.
Ach! gib, eh du erwachst, doch warnungs-träumen raum!

32. Auf die Diane.

Dian' entblöst die brust und deckt ihr angesicht.
Schämt sie sich vor ihr selbst? Das schämen schämt sich nicht.

33. Auf Bavium.

Melvin erzehlt dir nichts, als ungeschickte sachen;
Er weiß, dass, was geschickt, dich nicht kan lustig machen.

34. An Furium.

Hoffe nicht der himmel freude! fürchte nicht der teuffel scharen!
Dorthin kommen menschen-seelen, du wirst zu den säuen fahren.

35. An Telesillam.

Nechst als ich euer bild, das ihr mir schickt, entdeckt,
Hat mich mein gifft, mein todt, die grause spinn erschreckt.
Wie solte mir für euch nicht, Telesilla, grauen,
Wann ich nicht euer bild kan ohn entsetzen schauen?

36. Bavii und Mævii zanck.

Beff, der kein einig wort nach rechter art ausspricht,
Der reimen-macher Meff, der wörter rade-bricht,
Fallen[1] mit viel schmach und rasen wie die hund einander an;
Weil sich jener recht an diesem, der an jenem spiegeln kan.

37. An Bavium.

Diß leben ist ein traum. Beff, glaub es mir und dir!
Mir träumt, dafern ich schlaff, dir wachend für und für.

38. An Albinum.

Dein buch, dein kleines buch, das du mir nechst gewiesen,
Hat Cres, Laocoon und Dorilas gepriesen
Und Beff und Florian, ich soll die rey beschließen.
Es muss sehr schändlich seyn, was so viel zieren müssen.

1 DE Fassen, wohl druckfehler.

39. Uber Troili trauer-spiel, den Crœsus.

Du spielst den Crœsus schlecht; er würde kaum bewegen,
Wenn man in ernst dich selbst sollt auf den holtzstoß legen.

40. An Serenum.

Drusilla hat uns nechst ein rätzel vorgeschlagen
Und dem, der es errieth, zu danck sich angetragen.
Ich schwieg, nicht, um dass mir die meinung nicht bewußt;
Nur, weil ich zu dem preiß trug gar geringe lust.

41. Auf Flavien.

Man nennt dich unkeusch? Nein, du bist es nicht, ich wette;
Dein eigner bruder selbst bewacht dich in dem bette.

42. An Valeriam.

Der dich, Valerie! gleich als leibeigen hält,
Thut recht, dieweil er dich erkaufft um baares geld.

43. An Valerien.

Tros hält dich hündisch? Ja, kanst du denn nicht verstehn,
Dass Tros mit hunden nur gelernt hab' umzugehn?

44. An Valeriam.

Damit du keinen möchtst, der deiner werth, bekommen,
Hat Tros aus neid dich, nicht aus liebe weggenommen.

45. An Valeriam.

O schönheit! o verstand! sag' an, um welche schuld
Dein Tros dich also kränck! Dir mangelte gedult.
Dass diese tugend hier dich möcht, o frömste! küssen,
Hat Tros dich zum gemahl vor allen haben müssen.

46. An Cajum über sein steinern bild.

Recht haut man dich aus stein, gleich gibt gleich, wie man spricht;
Du warest vor ein stein, doch stein gibt nach, du nicht.

47. An Cajum, als der stein unter der hand des bildhauers zubrochen.

Der künstler war bedacht, durch zuthun weiser hand
Aus stein dein bild zu haun. So bald der stein empfand
Dein gleichniß, schätzt er ihm diß für so hohe schmach,
Dass er aus ungedult in zwantzig stücken brach.

48. Auf Flaviam.

Die Lælie ist recht. Was höhnt man sie dann viel?
Sie will noch Jungfer seyn. Sie ist es nicht, sie will.

49. Grab-schrifft Caji Cornelii Fortunati von Türcken-mord.

Hier liegt, der nimmermehr erzittert vor der noth,
Er zitterte für nichts und starb eh, als der tod [1].

50. Grab-schrifft Marianæ Gryphiæ, seines brudern Pauli töchterlein.

Gebohren in der flucht, umringt mit schwerd und brand,
Schier in dem rauch erstickt, der mutter herbes pfand,
Des vatern höchste furcht, die an das licht gedrungen,
Als die ergrimmte gluth mein vaterland verschlungen,
Ich habe diese welt beschaut und bald gesegnet,
Weil mir auf einen tag all angst der welt begegnet.
Wo ihr die tage zehlt, so bin ich jung verschwunden;
Sehr alt, wofern ihr schätzt, was ich für angst empfunden.

51. Auf Cincium.

Dass Cinc in güldnem stück stets ankommt, nennt ihr pracht,
Ich armuth. Er hat nur diß kleid in seiner macht.

52. Auf Mallium.

Dich zwang das recht, ein kind für deine zu erkennen;
Unehlich kanst du diß, nicht unrechtmäßig nennen.

53. An Sulpitium, über seine so genennete »monumenta immortalitatis.«

Bis hieher hat dein ruhm in aller mund gelebt;

1 So D und E übereinstimmend. Unverständlich.

Der stirbt durch dieses buch! das fremder lob erhebt,
Macht deine faust zu nicht. Diß denckmahl, das wir haben,
Zeigt, dass, eh als du todt, du selbst dich hier vergraben.

54. Auf Constantium.

Wo Phœbus lorber-kräntz auf meine haare setzt,
Wie? dass der grimme blitz mich denn so hart verletzt?

55. Grabschrifft eines vortrefflichen redners.

Vorhin, als sich der geist in diesen gliedern regt,
Hat ieden, der mich hört, mein weiser mund bewegt.
Itzt, nun die zunge fault, so jage diß gebein
Dir, der du sterblich bist, ein ernstes schrecken ein!

56. Grabschrifft Basiliæ.

Traurt nicht um meinen tod! nicht ich, ihr könnt verderben;
Was unterging, geht auf; ich leb, ihr werdet sterben.

57. Auf den Bavius.

Beff rühmt ein fremdes werck für eigen. Lacht doch nicht!
Dieweil sein titul selbst bekennt, es sey gedicht.

58. Auf den Bavius.

Hör auf, weil Ruffus noch bey leben,
Sein buch vor deines auszugeben!
Gnung, dass man muss vor dein anschauen,
Was er gemacht mit deiner frauen.

59. Auf Publium.

Der dich nechst leichte schalt, wird, denck ich, noch nicht wissen,
Dass dich sechs rosse stets nach hofe ziehen müssen.

60. Auf den Tros.

Als Cajus nechst verschied, hat Tros sein haus bestohlen;
Doch war darinnen nichts, als seuch und gifft zu holen.
Damit er nun nicht leer von dannen möchte ziehn,
Nahm er die pest zur beut und schickte sich, zu fliehn.

61. Auf eben denselbigen.

Du armer! wil es dir denn an dem tode fehlen,
Dass du denselben must aus fremden häusern stehlen?

62. Auf Bonosum.

Wo, was gemeine, gut, wofern, was gut, gemein,
So muss dein weib fürwahr sehr gut, Bonosus! seyn.

63. Auf Atratum.

Dein überprächtig grab, was schwer erschunden geld
Und armer leute schweiß und thränen auffgestellt,
Bricht itzt der krieg entzwey, und die verfaulten glieder
Reißt ein ergrimmter feind[1] voll rasen hin und wieder.
Der nimmt die ziegel hin und der die schönsten stein,
Der setzt die marmelstück in seine fenster ein
Und spricht: Wer iedem nahm, von dem muss ieder nehmen.
Dein bluts-freund steht und sichts und muss sich deiner schämen.
Ihn jammert, dass er dich muss tod berauben sehn;
Mich jammert, das es nicht, eh' als du tod, geschehn.

64. Auf Corylum.

Der zöllner Corylus lässt hier aus marmel schneiden
Des herren Christi grab; denn weil er Christus leiden
Mit diesen spielt, die man vor Christus glieder acht,
Ists recht, dass Corylus sey auf ihr grab bedacht.

65. Auf Battum.

Battus fordert ein gedichte von der keuschheit seiner braut;
Billig, dass erdichte keuschheit im gedicht werd auch geschaut.

66. Auf Alcippen.

Alcipp' ist hin. Auf, auf! und wickelt die gebein
In wermuth, aloen und hartz und myrrhen ein!
Denn weil sie lebend kont' ein gantzes land beflecken,
So wird der todten stanck die grosse welt anstecken.

1 DE hund, jedesfalls druckfehler.

67. Uber den wunderlichen fall, welcher sich zu Leiden in Holland den 6 Januarii anno 1644 zugetragen.

Marin fiel in den Rhein bey mehr denn dunckler nacht;
Sein leichnam ward ins grab vergangnen tag gebracht.
Der greise Corydon hilfft seinen tod beklagen
Und folgt der leichen nach. Als die nun hingetragen,
Trinckt er nach landes brauch in des verscharrten haus,
Bis sich das licht verlohr, da geht er truncken aus
Und fällt in diesen strom, der jenen hat ertrăncket.
Euch beyden hat der tod den schlafftrunck eingeschencket.
Du folgst, du armer greis! du trittst in jenes kahn;
Marin der tranck dir zu, du hast bescheid gethan.

68. An Bubulum.

Wie kömmts, dass man im rath hört ochsen aus dir brüllen?
Du bist ja nicht gewohnt mit rindfleisch dich zu füllen.

69. Auf Phidippum.

Phidippus schmäht umsonst; man nimmt kein schmähen an
Von einem, der nur schmähn und niemand loben kan.

70. Auf Diopompum.

Als Diopompus nechst uns lehrt die kunst, zu leben,
Hat er mit fackeln sich und kertzen gantz umgeben.
Mir ist, ich weiß nicht wie, bey so viel lichts geschehen,
Dass seine weißheit mir nicht möglich war zu sehen.

71. An Carinum.

Dass dein land, wie du sprichst, nie ketzerey gezimmert,
Rührt daher, dass es sich niemals um Gott bekümmert.

72. Auf den Tros.

Tros läst sein edles weib und sucht die huren; recht.
Es steht wol, wenn man sich verliebt in gleich geschlecht.

73. An Fuscam.

Dein adel liegt, wofern kauffleut unadel sind.
Wie offt hast du verkaufft! jung dich, und alt dein kind.

74. An Cajam, von welcher des II buchs VII beyschrifft.

Man lacht, nicht, dass ihr alt. Glaubt mir! man lacht allein,
Dass ihr, die ihr doch alt, durchaus nicht alt wolt seyn.

75. An eben dieselbige.

Die alten wissen viel, nur ihr habt nicht erfahren,
Zu machen, dass man euch schätz unter funffzig jahren.

76. An eben dieselbige.

Ich sage, dass ihr alt. Ihr sagt, dass ich euch schmähe.
Glaubt ihr, dass ich, wie ihr, durch brillen, Caja, sehe?

77. An eben dieselbige.

Bleibt, Caja, wie ihr seyd! Weil alten kindisch werden,
Hoff ich, euch jung genung zu sehn noch auf der erden.

78. An eben dieselbige.

Fahrt wohl! ich wil von euch auf ewig gantz auffhören;
Hier gilt kein schertzen mehr, das alter muss man ehren.

79. Roma, caput rerum.

Rom ist das haupt der welt, voll witz, wie ich befinde,
Voll weißheit, voll verstand, doch auch voll läus' und grinde.

80. Auf das zubrochene Colossæum.

Auf diesem platz, da vor die römschen spiel gepreiset,
Schau itzt die traur-spiel an, die dir die zeit ausweiset!

81. An Melanien.

Du fragst, warum ich dich, Melanie! verachte,
Die auf des vaters sarg der mutter grab belachte?
Den schätz ich sonder witz, der liebens werth kan schätzen
Die, die man anders nicht, denn sterbend, kan ergetzen.

82. Auf Fuscum.

Du schweigst, doch Cajus muß auf dein gebot mich schänden;
Heist diß nicht meuchel-mord durch fremde faust vollenden?

83. Uber die leiche eines menschen, so in stein verwandelt, zu Rom in dem pallast des cardinals Ludovisii.

O wunderwerck! Das grab, das, was man sieht, verzehrt,
Hat deine schwache leich in harten stein verkehrt.
Ists möglich, daß ein ort dich unvergänglich macht,
In welchem, was man ehrt und schätzt und wünscht, verschmacht?
Sprecht mehr, dass sterbend wir in staub und nichts vergehn!
Du kontest lebend nicht, tod wirst du stets bestehn.

84. Auf eben dieselbige.

Lass ander' ertz und erd und stein zu gräbern haben!
Die glieder, die du schaust, sind in sich selbst vergraben.

85. An Cleandrum.

Du fragst, warum ich nicht zu Rom wil bürger werden?
Weil Rom, von dem du sagst, nicht mehr auf dieser erden.

85. Grabschrifft Lælii, welcher sich selbst erschossen.

Hier liegt in einer grufft der kläger, der beklagte,
Der recht sprach, der gezeugt und der die zeugen fragte
Und der das recht ausführt und der, so must erbleichen.
Du zehlest sieben zwar und findst nur eine leichen.

87. Grabschrifft Hippolitens.

Du hättest, werthe seel! bey engeln können leben,
Weil alles, was an dir, nichts, als nur englisch, war.
Doch Gott, der als ein mensch starb auf dem creutz-altar,
Hat dir die ehr, ihm gleich zu werden, selbst gegeben.

88. An Candidum, vor dessen tödtlichem hintritt ein gespenst in gestalt eines todten-gerippes vor dem gemach gesehen.

Quis me liberabit de corpore mortis?

Dein geist hat sich beschwert, des todes leib zu tragen;
Gott nahm dein seuffzen an und riß dich aus dem zagen.
Drum, als die freye seel wolt in den himmel gehn,
Ließ sie des todes leib vor deiner thüren stehn.

89. An Eugenien.

Ich muss, Eugenie! ich muss doch nur verliehren,
Dafern ihr mit mir spielt; denn eurer augen licht
Und dieser wangen schnee verblendet mein gesicht,
Dass ich den unterscheid der farben nicht kan spühren.

90. Auf den Francion.

Man hat vordem sehr offt dich huren sehn verkauffen;
Itzt pflegst du als ein artzt großsprechend umzulauffen.
Du hast dich wohl bedacht des handels unternommen,
Damit du köntest was zu heilen überkommen.

91. An Furium.

Du hast den Celadon aus grimm und neid gefällt
Und deine schwester bringt ein huren-kind der welt;
Du rühmst dein eigne schuld und wirst auf sie verhetzt,
Die, was dein grimm verkerbt [1], durch ihre lust ersetzt.

92. Auf Virenum.

Virenus, der sich vor den klügsten hat geschätzt,
War gestern, sonder witz in fessel eingesetzt.
Wann wir aus uns was mehr, denn menschen, machen wollen,
Nimmt Gott auch von uns weg, was menschen wissen sollen.

93. An Marcum.

Erheb dich nicht zu sehr, dass du auffs höchste kommen!

*

1 verkerben = verschulden.

Der mond hat, eh' er voll, noch keinmal abgenommen.

94. Hippolyten tod.

Der frühling reißt dich hin, du, schönste! must vergehn,
Weil deiner glieder schnee nicht kan den sommer stehn [1].

95. Auf Valgi nichts-würdiges thun.

Du thust der Deutschen noth, du thust den krieg beschreiben,
Du thust die lange zeit mit lesen offt vertreiben,
Und was du dichten thust, thust du den freunden weisen,
Die thun, was du gethan, mit langen reimen preisen,
Die sagen, dass du thust berühmte bücher machen.
Wenn wir die lesen thun, thun wir unmässig lachen,
Warum? Dieweil dein thun, wenn wir es recht betrachten,
Ob du gleich alles thust, vor ungethan zu achten.

96. Auf das uhrwerck, welches könig Carolus auf dem traur-gerüst colonell Hackern verehret.

Diß uhrwerck magst du stets von mir zum denckmahl tragen;
Vielleicht wird deine stund, ob spät, doch endlich schlagen.

97. Uber das göldne gißbecken, welches nach dem mord des königs dem Cromwel geschencket.

Du weist, dass königs-mord und blutschuld dich beflecken,
Drum schencket man aus gold dir gießgeschirr und becken.

98. An Dorinden.

Du gläubst, dass keine dir an schönheit sey zu gleichen,
Und recht, wofern du meinst die längst erblassten leichen.

99. Auf den Troilum.

Wie? Dass du Livien so hündisch pflegst zu schmähn?
Kanst du ihr elend auch nicht ohne missgunst sehn?

*

1 stehen = bestehen, aushalten.

100. An Marianum.

Als Diodor bey leben war, hast du ihn tag und nacht betrübt;
Itzt, nün sein müder leichnam ruht, rühmst du, wie hoch du ihn geliebt,
Du streichst ihn sehr unmäßig aus. Ich merck es wohl, wie es zugeh,
Du preisest, dass er dir nicht mehr, wie vorhin, in dem lichte steh.

DER

WEICHER-STEIN.

VORWORT DES HERAUSGEBERS.

Die veranlassung zu diesen wettgedichten gibt Gryphius selbst an; ihr name bezeichnet einen erratischen steinblock in der nähe des dorfes Weichau, auf einem landgute, das dem kurfürstlich brandenburgischen hof- und justizrate Johann Caspar von Gersdorf gehörte, demselben freunde, welchem Gryphius am 7 September 1656 von Schönborn aus auch die kirchhof-gedanken gewidmet hat. Vergleicht man ort und datum dieser widmung und erwägt man, dass die zusammenkunft mehrerer freunde, unter ihnen Johann Christian von Schönborn, in Weichau und deren besuch des Weichersteins dem vorworte des dichters zufolge in den herbst fiel, so ist es wol höchst wahrscheinlich, dass diese gedichte auch im September 1656 verfasst sind. Die dörfer Schönborn und Zissendorf liegen nicht weit von Freistadt und Weichau. Die freunde, die sich hier zusammenfanden, sind aus ihren pseudonymen verhüllungen und den anfangsbuchstaben in den unterschriften leicht erkennbar. Palamedes, oder J. C. V. G., ist eben Johann Caspar von Gersdorf; Fontanus, oder J. C. V. S. heißt mit anspielung auf den wirklichen namen Johann Christian von Schönborn, und Meletomenos (der bekümmerte) ist Andreas Gryphius. Der vierte, Leonides, der nicht mit beisteuerte, ist nicht zu ermitteln gewesen. Diese freunde hatten sich gelobt, den besuch am Weichersteine, auf welchem sie eine halbe stunde karten gespielt hatten, dichterisch zu feiern. Innerhalb 10 tagen sollte jeder der freunde stein und spiel durch poetische vergleiche verherrlichen. Von dreien liegen uns die arbeiten vor. Sie sind, wie sich erwarten lässt, sehr verschiedenen wertes.

Schlimmen geschmack zeigt der dichter des ersten, Palamedes, der seine vergleiche an die bei jenem besuche ihnen begegnenden dünger- und schlamm-fuhren anknüpft. Höchst gewaltsam und sonderbar ist auch die ausführung Schönborns, der den stein mit einem hofmann vergleicht und seine oft recht guten gedanken in üble sprache eingekleidet hat. Als echter dichter löst Gryphius seine aufgabe, der zwar auch in jenem steine ein bild der welt sieht, aber durch reichtum, sinnigkeit und schönheit der gedanken überrascht und über seine genossen weitaus den sieg davonträgt. Dieser wettkampf erinnert an ähnliche aufgaben, die sich neuere dichter gestellt haben; wer gedenkt nicht an Uhland und Rückert?

Ursach und inhalt dieser gedichte.

Es sind bereits, hochgeehrter leser, viel jahr verstrichen, nachdem ich auf ofters anhalten meinen hertzens-freund, den hoch-edlen und gestrengen herrn Johann Casparn von Gersdorff, auf seinen land-güttern ersuchet, da denn sich alsobald noch andere sehr werthe freunde in seine behausung eingefunden und, wie den tag in unvergleichlicher lust, also ferner den abend in allerhand ergetzungen zugebracht. Mit dem anbruch folgenden tages erkoren wir, in das feld zu spatziren und bey damals eintrettendem herbst die sich nach und nach zu ihrer winter-ruhe bereitende büsch und wiesen zu betrachten. Indem wir daselbst von dem zustand des gemeinen vaterlandes, unserer selbst eigenen vergängligkeit, verlust vieler herrlichen mitglieder und stände dieses fürstenthums uns unterreden, beginnet endlich Leonides diese unterredung abzubrechen. Wisset, saget er, liebste, dass wir nicht hieher kommen, trauriger zu werden, sondern dem kummer einen anstand zu geben! Weg derowegen mit ernsten sachen und folget mir anitzt, wo euch nichts lustigers einfällt! Zeucht hiermit ein chartenspiel hervor, darauf wir uns ingesamt um einen sehr großen stein, welcher auf offener wiesen lag, mehr geleget, denn gesetzet und bey einer halben stunden nicht um gewinn, sondern ergetzungs-wegen gespielet. Nach diesem erinnerte Palamedes, es wäre etwas ungewöhnliches, dass auf diesem stein anitzt unterschiedene freunde und solche zwar, die aus vier benachbarten fürstenthümern zusammen kommen, gespielet; würde derowegen nicht übel kommen, wann zu einem gedächtnis dieser begebenheit etwas schrifftlichs von denen verfasset würde, welche sich zuweilen mit der dicht-kunst erlustigten. Welchem die andern alsobald zugefallen und ihn, den hoch-edlen Palamedem selbst, wie auch den Fontan und mich, solches zu thun, verbunden. Dannenhero diese gedichte erwachsen, welche wegen gleichheit des zeugs ich nicht unbillig diesen meinen beyschrifften zu geben wollen.

DER WEICHER-STEIN.

Palamedes[1]

an seine hoch-werthen freunde Fontanus[2] und Meletomenus[3].

1.

Meine lippen sind mir zwar
Schier bey jenem[4] leichenstein erstarret,
Der mit samt der todten-baar
Ward in seiner väter grab verscharret,
Weil ich weiß[5], die gefahr,
Die bey unserm stein annoch verharret,
Jener durch des himmels-rath
Gäntzlich überwunden hat.

2.

Dennoch wil ich, ob betrübt
Durch bedencken, was vor große steine
Uns die noth aufs hertze gibt,
In dem auch die schlaffenden gebeine
Derer, die Gott hoch gelibt,
In dem mittel christlicher gemeine,
In der grufft nicht sicher ruhn,
Unsers steines art darthun.

3.

Mich bedünckt, dass unser stein,
Der recht mitten in dem wege lieget,
Solte zu vergleichen seyn
Einem frommen Christen, der sich schmieget,

*

1 Johann Caspar von Gersdorf. 2 Johann Christoph von Schönborn. 3 Andreas Gryphius. 4 jenem, wohl druckfehler; der sinn fordert: jenes = dessen. 5 wahrscheinlich fehlt: dass. In Glogau wüthete die pest.

Der inmittelst aller pein,
Die zu seinen seiten sich verfüget,
Alles ungewitters macht
Wie ein harter stein veracht.

4.

Ihm genügt, dass, wer ihm flucht,
Seiner eigenschafft nicht nahe kömmet;
Dass der, so sein ärgstes sucht,
Wie ein erden-topff sein ende nimmet.
Seine taure[1] trägt die frucht,
Dass er kält und hitzigs überstimmet,
Dass er durch der härte pracht
Viel zu weichen lügnern macht.

5.

Ich erinnere mich hier,
Dass, als wir des steines eigenschafften
Zu beschreiben nahmen für,
Die vom dorffe mist und schlamm einrafften,
Selben bey des steines zier
Um und um auf magern acker schafften
Und doch solch besudelt ding
Unsern stein vorüber gieng.

6.

In der höchstbetrübten zeit,
Drinne wir nach Gottes willen schweben,
Hat der dicke schlamm, der neid,
Schier den meisten theil der welt umgeben.
Liegt dermaßen dick' und breit,
Dass diejenen auch darinne kleben,
Die doch unbefleckt und rein
Wollen angesehen seyn.

7.

Cajus kan es leiden nicht,
Dass die bürger auf der brücke sagen,
Dass Aurelius gericht
Besser sey, als seines, zu vertragen.
Er lässt den, der solches spricht,

1 taure = dauer, schlesisch.

Höchst erzürnet in die Tyber jagen
Und verdruckt der wahrheit schein
Durch sein eintzig böse seyn.

8.

Was vor ehrlich wird erkant,
Kan die welt nicht in die länge leiden.
Der gibt jenem an die hand,
Dass ein thor die tugend müsse neiden,
Dass sein grober unverstand
Nicht bey klugen sey zu unterscheiden,
Wenn das glück kommt an den mann,
Da man unterscheiden kan.

9.

Drum weil alles neides voll
Und fast niemand nach der tugend ringet,
Rennet auch die welt so toll
In den abgrund, der sie gar verschlinget.
Pluto, der mit hass und groll
Ihre hertzen hat so fett gedinget,
Lacht und schlämmt sein gantzes haus,
Streut den unflat weiter aus.

10.

Die gewündschte ruh entfleugt
Mitten in dem schwer-erlangten friede.
Der behertzte mund, der schweigt;
Die getrösten [1] hände werden müde;
Auch der feder safft vertreugt [2]
In dem mehrentheils geschriebnen liede,
Und der vorbemühte fuß
Kriegt zum gehen uberdruss.

11.

Alles sinckt und lässet nach,
Drum kein wunder, dass die faulen glieder
Bey dergleichen ungemach
Nach dem schlamme riechen hin und wieder
Und auch unter solches dach

*

1 getröstet = dreist, frisch. 2 vertreugen = vertrocknen.

Der beständigkeit verschworne brüder
(Wenn es möglich könte seyn)
Mit zugleiche treten ein.

12.

Aber gleich wie unsern stein
Kein versaurter schlamm nicht kan durchbeißen,
Also wird der tugend schein
Auch durch alles saure schrecken reißen.
Was die andern nennen pein,
Wird sie lauter glaubens-prüfung heißen
Und, ob viel vorüber gehn,
Dennoch unbeweglich stehn.

13.

Lose buben können wol
Unsern stein, der allzeit stille lieget,
Werffen koth und schlammes voll;
Er verträgt es; denn er ist vergnüget,
Dass ein regen kommen soll,
Der den unflath wieder von ihm füget
Und das, was er leichte trägt,
Unter seinen boden legt.

14.

Wie viel trübsal, angst und noth
Hat des frommen hertz wol überschüttet
Ietzt, da teuffel, höll und tod
Starck auf allen seiten zu ihm wütet,
Ietzt, da einem zorn-gebot
Bald das andere die hände bietet
Und die große schulden-last
Als ein tägelicher gast!

15.

Dennoch trägt er mit gedult
Solche (wiewol centner-schwere) sachen,
Denckt, dass seiner sünden schuld
Ursach ist, dass seine feinde lachen.
Wenn ihm Gott nur bleibet hold,
Kan ein gnaden-regen linde machen
Und abschweiffen allen wust,

Der ihm lieget auf der brust.

16.

Unser stein liegt in der erd,
Aber seine breite trägt er oben;
Würd' er weiter umgekehrt,
Wär' er als ein grundstein mehr zu loben.
Müsst' ein frommer seinen heerd
Auch verändern durch der feinde toben,
Nehrt ihn doch die zuversicht,
Dass ihm nirgends raum gebricht.

17.

Es sind örter anderswo,
Da die tugend ihren grund kan legen,
Da sie brennet lichterloh,
Da sie kan, was steinern ist, bewegen.
Solt' es Gott auch schicken so,
Dass man aus der welt sie wolte fegen,
Bleibt der himmel übrig stehn,
Da sie hin mag wohnen gehn.

Nehmt, liebsten freunde, hin, was unser schlüßen wil!
Tragt eure künste zu! so treffen wir das ziel.
Wünscht, dass nach diesem stein die fürstenthümer schlachten [1]
Und alles sturmes grimm durch standhafft seyn verachten!
Es gehe, wie es geh, und solt es übergehn,
So bleibt ein standhafft hertz doch immer feste stehn.

I. C. V. G.

Fontanus

an seine hoch-werthen freunde Palamedes und Meletomenus.

Eur ausspruch heischt gehorsam auch von mir.
Dieweil ihr schlugt zehn tage damals für,
Dass unter uns sich ieder schrifftlich stellte
In solcher zeit und sein end-urtheil fällte

*

1 schlachten = schlagen, arten.

Vom steine,. der zu unverhofftem spiel
Ihr' vieren aus vier ländern wol gefiel,
So wil ich auch, was mein bedencken, sagen;
Nur hab ich mich vorhero zu beklagen,
Dass meine verß, nach art und eigenschafft
Der steine, sind mit rauhigkeit behafft.
Sie fließen nicht so artig und gelinde,
So sanffte nicht, als ich die euren finde.
Drum ist die rechnung bey mir schon gemacht,
Dass ihr sie kaum zu lesen würdig acht.
Doch kommt mir ein, dass auch die süßten sachen
Durch offten brauch bisweilen eckel machen,
Dass der, so stets den lautenklang bekömmt,
Den tudelsack zuweilen doch vernimmt.
Ein gantzes jahr hört ihr bey euch die welle,
Die ohne thon und rauschendes geprelle
Gemachsam laufft, im fall ihr etwas schreibt;
Hier ist die bach, die ein geräusche treibt,
Die harte klopfft, die voller kiesling stecket
Und schärfflich nach vermengten felsen schmecket.
Wenn solches nun ich vorbedinget mir,
So kommt der stein mir zu vergleichen für
Denselben, die bey großen herren leben.
Den stein, den kan man nicht gar wol erheben,
Er ruhet fest und unbeweglich dort;
So liegt und bleibt dergleichen fort für fort
Ein hoffeman für seines herren thüre,
Gantz unbewegt, damit er nicht verliehre
Des herren gunst, die leichtlich ende nimmt,
Im fall er einst ihm aus den augen kömmt.
Abwesender andencken, das erstirbet,
Und der sich offt verändert, der verdirbet.
Ein stein bemost nicht, wenn man immer ihn
Bald kaulet[1] her, bald wieder dorte hin.
Hier dieser bleibt und nimmt das ungewitter
Mit willen auf. Wie wird der hof so bitter

*

1 kaulen = kugeln, rollen.

Dem, der darinn sein leben führen muss!
Da findet sich viel centner uberdruss;
Itzt donnert, blitzt und hagelt tausend flüche
Der fürste selbst, das giebet hertzens-stiche.
Itzt schlost auf ihn der nechsten räthe zorn,
Bey denen er in augen als ein dorn.
Bald fleusset ihm ein starcker thränen-regen
Zum backen ab, wenn sich die winde legen
Der köstlichen und ausgekernten [1] gunst,
Wenn sein gesicht vom nebel falscher dunst [2]
Verdunckelt wird und niemand nicht erschauet
Um ihn, auf die er schlösser doch gebauet.
Gar balde fleugt ein ungeheurer schnee,
Der drücket denn der langen äste höh'
Der erde zu, dass ieder sie bepflücket.
Wenn er sich nicht auch für dem kleinsten bücket,
So steigt ihm schon ein großes wetter auf,
Das fasset mit der zeit denn seinen lauff.
Verleumdungen, die sind sein täglichs essen.
Gar balde wird, was wohlgethan, vergessen;
Was übel, wird noch übeler gemacht
Und doppelt wohl mehr auf die bahn gebracht;
Und ob er schon sich mit so großen pillen
Fast tag für tag muss jämmerlich befüllen,
So macht er doch ein lächelnd angesicht,
Verlegt [3] den zorn und thut, als acht ers nicht;
Denn die gedult, die ist das beste mittel
Für ungelück. Sie ist der sterbe-kittel
Der schmach und schimpffs, so einem wird erzeigt.
In trübsal ist am besten, dass man schweigt.
Wenn lange gnung das wetter hatt gewehret,
Wird auch dem stein ein sonnenschein bescheret.
Bisweilen kriegt der hofmann etwas lufft,
Wo mehr nicht, dass er hoff auch nach der grufft
Und immerdar auf besserunge wartet,

*

1 auskernen = vom kerne lösen. 2 dunst, wohl druckfehler für: kunst. 3 verlegen = verbeißen, verschmerzen.

Wozu ein hof absonderlich geartet.
Denn wenn die nacht der traurigkeit vorbey,
So siht er, wo die morgenröthe sey,
Wo seine sonn' ihm unter augen gehet,
Die endlich ihm gar überm haupte stehet.
Da brennt auch wohl und sticht ihn manches mal
Diß, was er vor mit wünschen ohne zahl
Ihm selbst begehrt; es sey, dass, zu erhalten
Des herren gunst und auch darinn zu alten,
Er ihme, was er hat, darlangen muss;
Es sey, dass ihm der printz den reichen fluss
Der güter stopfft, aus furcht verletzt zu werden.
Da drückt er ihn mit vielerlei beschwerden,
Doch allezeit aus sonderbarer hold.
Wie bald verfleucht sein lang gesammelt gold!
Ist irgends wo beylager anzustellen,
So braucht man ihn und in dergleichen fällen,
Da geld auffgeht, da er zu ehren-pracht
Für seinen printz ihm selber schulden macht.
Ich sage nichts von abgelegnen reisen,
Die gleichsam ihn vom vaterland verweisen
Und auf gefahr des leib und lebens gehn;
Alsdannen wird er allererst verstehn,
Dass, wenn die sonn am schärffsten ihn berühret,
Sie wasser zeucht und nach sich regen führet.
Hier dieser stein ist grübicht [1] um und an.
Wie kan es seyn, dass nicht ein hofemann
Viel narben im gewissen bey sich spühre?
Aus sorge, dass er zeitliches verliere,
Verleuret er viel lieber seinen Gott,
Indem er glaubt zur seligkeit für [2] noth
Diß, was der fürst und gantze hofstadt glaubet.
Was meint er wol, dass ihm nicht sey erlaubet?
Ein freund, der brennt dem andern schandmahl an;
Da ists um treu und frömmigkeit gethan.
Es steht der stein erhoben auf der spitze,

*

1 grübicht = voll grübchen. 2 für = vor, aus.

Ist oben breit und zu dem tragen nütze,
Ein hofemann, der steht auf schwachem bein,
Ist wandelbar und fällt gar eilends ein.
Ein starcker fuß gehört zu guten tagen;
Sie sind so schlimm als böse zu ertragen.
Wenn ihm der stern im guten zeichen steht,
Wenn alles gar nach hertzens-wunsche geht,
So bleht sich auf als auffgespannte segel
Sein geist, der paust [1] und lebet ohne regel,
Bis endlich er sich selber überschlägt
Und in den staub, woher er kommen, legt.
Was sonsten die in höfen tragen müssen,
Fürnehmlich die, so freye künste wissen,
Das wil ich hier weitläufftig nicht berührn;
Bekannt ists, dass sie esels-arbeit führn.
Es wächset mir der stein in meinen händen,
Drum feder steh! wir müssen uns hier wenden,
Unangesehn du bloß nur ingemein
Berühret hast des hofe-lebens schein.
Wenn du nur erst den Pallas, den Sejanen,
Den Tigellin, Narcissen, Plautianen,
Den Biron und viel ander dieser zeit
Beschreiben sollst, so giengst du allzuweit.
Drum feder steh! die beyspiel sind verhasset,
Es wird ein ding leicht übel auffgefasset;
Und stöst einmal man sich an solchen stein,
So geht man drauf mit haut und haar und bein.

I. C. V. S.

Meletomenus

an seine hoch-werthen freunde Palamedes und Fontanus.

Ihr seelen, die, entfernt von dem nicht freyen hauffen,
Durch tugend-vollen schweiß die ewigkeit zu kauffen,
Euch tag für tag bemüht, was fordert ihr von mir,

1 pausen = sich bauschen, blähen.

Dass ich euch gleiche geh, indem mir für und für
Des vaterlandes weh und unerschöpffte zähren
Den sorgen-reichen geist in heißer angst beschweren,
Das nun sich, wie es scheint, in letzten zügen regt
Und kaum noch athem schöpfft? Die glut, so euch bewegt,
Ist in mir asch und ey3. Der gott der Castellinnen
Sieht auf kein traurig hertz. Euch, recht-erlauchte sinnen,
Geht spielend etwas ab [1], das über meine macht;
Doch weil ihr ja begehrt, dass eurer reime pracht
Mehr herrlich noch erschein aus meiner worte schatten,
So thu ich, was ihr heist. Man rühmt auch schlechte thaten;
Die götter nehmen selbst offt weyrauch an vor blut,
Ja öffter gerst und saltz, wenn nur der wille gut.
  Soll dann von jenem stein ich meine meynung sagen,
Auf dem so liebe freund, erhitzt, ein spiel zu wagen,
Die unlängst treue gunst, so wenig itzt geacht,
In unverfälschter lust zusammen hat gebracht,
So halt' ich, dass er sey ein wahres prüffe-zeichen
Und ebenbild der welt, auf der wir blut und leichen
Und ehr' und hab' und stand um ein gewisses ziel,
Ja, wol die seele selbst oft setzen auf ein spiel.
  Was trägt ein rauher stein? mit kurtzem: keine früchte.
Was liefert dir die welt? rauch, nebel und gedichte.
Wie drückt des steines last! der steigt nicht himmel an,
Der nicht, was irrdisch ist, vom halß abwerffen kan.
Er sinckt nur mehr und mehr, benetzt mit bangem schwitzen,
Durch ungegründten schlamm in des Cocytus pfützen
Und lebt, dieweil er lebt, bey überhäuffter müh
(Weil Gott nicht heben hilfft) mehr viehisch, als ein vieh.
  Der stein steht ungewiß, er ruht auf scharffer spitzen.
Kan iemand auf dem rund der erden feste sitzen?
Ach throne, die ihr kracht und knackt und brecht und stürtzt!
Ach schätze, die den hals dem, der euch liebt, abkürtzt!

*

1 abgehen = von statten gehen.

Ach ehre, die du schmückst, damit du schänden könnest!
Ach wollust, die du stets in lauter leid zerrinnest!
Was steht; wo alles fällt? und wie so bald geschehn!
Der stein war an sich selbst nicht köstlich anzusehn.
Könt iemand außer ihr die welt zu kauffe geben,
Wer schlüg' ihm etwas drauf? was nennt, ihr menschen, leben?
Es ist ein steter tod. O die ihr aus der pracht
Der hohen herrligkeit (wo iemand noch bedacht,
Wo iemand aus der freud, die immer blüht und stehet,
Ein auge zu uns schlägt und schaut, wie diß vergehet,
Dem er entgangen ist) auf unsre thorheit denckt,
Was urtheilt eur verstand, den kein falsch dünckel kränckt
Von unserm aberwitz? Last uns genauer richten
Von dem verübten spiel. Wir dörffen nichts erdichten.
Die wahrheit überzeugt den, der vernunfft noch hört,
Dass alles, was man mit gebeugten knien ehrt,
Nur fantasie und spiel! Vier fürstenthümer schickten
Die freund auf einem platz, die wir beym spiel erblickten.
Hier bringt der kalte nord und blumenreiche west
Und der verbrannte sud und osten neue gäst,
Die schimpffend ihre zeit in ernstem schertz verschwenden.
Der bricht mit cronen vor, der zuckt mit trotzen händen
Den scharff-gewetzten stahl; der liebt ein frauen-bild
Und jener ist ein knecht; doch wenn sein glücke gilt,
Bebt vor ihm thron und fürst. Soll ich die farben nennen,
So wirst du deine zeit in dem gemäld erkennen,
Den immer-grünen lentz, des sommers rothen blitz,
Den eichel-reichen herbst, die wollust sonder witz,
Die durch den winter klingt, wenn auf dem schnee bemühet
Das schallende gethön. Die jugend grünt und blühet,
Bis heißes hertzen-blut die braunen wangen färbt;
Das alter sammelt ein, was schweiß und müh ererbt,
Gleich einem, der im herbst sucht unter schwangern ästen
So wild als garten-obst und stachel-reiche kästen [1],
Bis anmuth, lust und krafft und kunst und witz vergeht

*

1 kästen = kastanien, mhd. kesten,

Und unser uberrest in worten nur besteht,
Die manchen nicht zu wohl, auch nicht zu weise klingen.
Viel hoffen, von dem spiel nicht schlechtės gut zu bringen
Und setzen alles zu; wir wünschen, groß zu seyn
Und büßen darob oft seel, ehr und leben ein.
Welch zancken, welch geschrey um so geringe sätze!
Was sucht ihr? Sterbliche, wie nichtig sind die schätze,
Um die ihr alles wagt! itzt bildet der sich ein,
Es sey gewonnen geld, das glück lach ihm allein,
Zehlt tausend, könig, frau; schau' aber, wie behende
Ihn jener im triumpf gleich als gefangen sende
Und seine baarschafft zieh! So stifftet der den thron,
Den oft sein feind besitzt, wenn er in schärffstem hohn
Und ehrnen ketten liegt, und Paulus theilt die hauffen,
Die Perseus hat erkargt. Was Cajus ein ließ kauffen,
Gibt Sejus lustig aus. Was Marius erschund,
Verschwendet Titius. Diß ist der alte bund,
Dass kein gewonnen geld bey einem müsse rasten,
Es kan nicht anders gehn, als: Du leg in den kasten!
Und du komm, such es für! Das wandelbare gut,
Ist, wie an Thetis strand, der wellen ebb' und fluth.
Ein ausgeübter [1] mann, dem fürsten ihre sachen
Und sorgen anvertraut, der durch gemüthes wachen
Und vielen umgang ihm den ruhm zuwegen bracht,
Den nur ein weiser liebt, sprach: Freund, wo du bedacht,
Ein tieff verdeckt gemüth' ohn argwohn zu entdecken,
So lock' es zu dem spiel! Zorn, eyver, angst und schrecken
Tritt jedem auf die stirn; und halt die sinnen fest,
Wann er schon gegen dir sich in den kampff einläst!
Mir war es schon genung, ich hab es offt bewehret;
Du seyst auch, wie du seyst, wofern dein hertz begehret,
Zu forschen, wie es sey um einen sinn bewand,
Mit dem du leben solst, gib acht, wie er den rand [2]
Der erden überseh', ob ihn verlust der sachen
Und (was noch mehr) der freund' auch könn' unsinnlich machen!

*

1 ausgeübt = erfahren. 2 rand, offenbar druckfehler für: tand.

Gib acht, ob ihm das glück die stoltze stirn erhöh,
Ob er denselben schritt denn wol vor diesem geh!
Man lernt itzt mehr und mehr den innern geist verstecken;
Doch glück und schaden wird in einem nun entdecken,
Wer fest, wer wandel sey. Schaut ferner auf den fall,
Den dir diß spiel abmahl! Die blätter gelten all,
Nachdem der schluß gefast. Wenn man das minst erwehlet,
Wird, wo nicht rechte farb, auch tausend nicht gezehlet.
Ein auserkieste sechs stöst die gekrönte pracht
Und knecht und ritter um. Wie hat der throne macht
Nicht selten vor dem fuß der knechte sich erschüttert,
Wenn sich das grimme glück auf ihren glantz erbittert
Und einen, den man nicht der heerde würdig schätzt,
Auf die beperlten stül und purpur-küssen setzt,
Und dieser, der vorhin der zahmen eber hütet,
Nun auf hoch-edles blut durchlauchter frauen wütet!

Stellt endlich enge zeit und uberdruss dem spiel
(Weil alles doch ein end') ein unverhofftes ziel,
So wird der blätter meng unachtsam hingeschmissen,
Wo, wer verlohr, sie nicht zustückt und gantz zurissen.
So liegt ohn unterscheid, wenn uns der geist begiebt [1]
Und der bestimmte tod diß alles, was man liebt,
Aus unsern augen reist; dann legt man die zusammen,
Die vor ein hirten-kind, die großer fürsten ammen
Mit erster milch ernehrt; dann fault die arme leich [2]
Der reichsten, die verhüllt in gold und seiden, gleich;
Dann hat der lange zanck, der tolle streit ein ende,
Dann ruhn die stärcksten fäust' und die gelehrten hände,
Dann wird diß zarte fleisch der rosen-weißen brust
Und ein verbrannt gesicht in gleiche fäul und wust,
In gleiches nichts verkehrt. Wann nun das spiel geschlossen,
Dann findet sichs, wem nutz, wem schaden zugeschossen.
So gehts, wann Atropos das letzte garn abspinnt
Und unser lebens-lauff den langen stand gewinnnt.
Da überlegt die welt, wer redligkeit behertzet,

*

1 begeben = verlassen. 2 d. h. die leiche des armen.

Wer mit nicht treuer faust mit eyd und pflicht geschertzet,
Wer voll gehäufften ruhms von dieser schauburg trat,
Wer ewig-neue schmach und schimpff erworben hat.
Dann überlegt der höchst' und schleust, wer zeit und güter
Ersprösslich auffgesetzt, und sondert die gemüter,
Die ihr scharffsinnig-seyn verwend't zu seiner ehr,
Von jenen seelen ab, die sich ie mehr und mehr
In eitelkeit verwirr't und sonder einig achten
Und sinnen ihre tag' als sinnen-los durchbrachten,
Und spricht sein urtheil aus, ob dem die schwartze nacht,
Die grundfest dieser welt, der himmel bau erkracht,
Ein urtheil, das, wenn ichs nur überhin erwege,
Mir blitzen durch das hertz und rauhe donnerschläge
Durch marck und glieder jagt, das den erschreckten geist
Ertäubt und aus der hand die leichte feder schmeist.

Andreas Gryphius.

ANDREÆ GRYPHII

UBERSETZTE

LOB-GESÄNGE

ODER

KIRCHEN-LIEDER, GEISTLICHE LIEDER.

VORWORT DES HERAUSGEBERS.

Die zunächst folgenden dichtungen sind erst in der ausgabe des sohnes von 1698 (s. 238 bis 296) gesammelt erschienen. Zwar kündigt der messkatalog von 1659 schon an: »Andreæ Gryphii übersetzte kirchen-gesänge aus den uhralten lateinischen hymnis nebenst absonderlichen büchern nie zuvor ausgegebener oden und sonnette. Breslau. Johann Lischke«. Es ist aber sehr zweifelhaft, ob diese ausgabe der hymnen damals wirklich erschien; noch ist sie nirgends nachgewiesen.[1] Gewidmet war sie: »der unveränderten augspurgischen glaubens-bekänntnüss zugethanen kirchen Jesu Christi in dem Glogawischen fürstenthum und herren dero vorstehern und præsidibus. Glogaw den 12 Januar des CIƆIƆCLX jahres«. Die anzeige im messkatalog von 1659 war also vor der widmung geschehen. Nicht mit einer eigentlichen übersetzung, sondern einer freien bearbeitung alter lateinischer hymnen haben wir es hier zu thun. Gewandtheit und sprachliches geschick ist ihr nicht abzusprechen, doch scheint trotz ihres titels »kirchen lieder« keine dieser hymnen zu kirchlichem gebrauch gekommen zu sein. Auch melodien sind ihnen nicht beigegeben. Am schlusse findet sich außer einer freien behandlung des nicænischen glaubensbekenntnisses und des 114 psalms der text zu einer cantate, gesungen bei der dankfeier nach beendigung der schweren pest, welche Glogau 1656 heimgesucht

*

1 Vrgl. Mützell, Geistliche lieder der evangelischen kirche aus dem siebzehnten und der ersten hälfte des achtzehnten jahrhunderts von dichtern aus Schlesien und Braunschweig 1858, s. 300.

und Gryphius nebst familie zur übersiedelung auf das landgut seines freundes Schönborn veranlasst hatte (vrgl. das vorwort zu den kirchhofsgedanken). Die dramatische form für diese gattung evangelischer kirchenmusik in der mitte des 17 jahrhunderts dürfte für die musikgeschichte nicht ohne interesse sein.

Nach dem vorgange der letzten ausgabe von 1698 sind in der unsrigen den übersetzungen der hymnen die geistlichen lieder angeschlossen. Aus ihnen hat Mützell den nachweis der existenz eines bis jetzt noch nicht wider aufgefundenen werkes von Gryphius geführt. Wir geben im folgenden in kürze seine beweisführung.

Im jahre 1630 war zu Lüneburg unter dem titel »Josuæ Stegmanns ernewerte hertzens-seufzer« eine sammlung geistlicher lieder erschienen, deren inhalt Gryphius in dem grade wohlgefallen haben muss, dass er sie umarbeitete, indem er, gedanken und melodien beibehaltend, ihre sprache den grammatischen und metrischen gesetzen seiner strengeren dichtweise anpasste. Er tat also schon im 17 jahrhundert, was nach ihm unzählige getan haben, ohne freilich, wie er es vermochte, die dichterische berechtigung dazu aufweisen zu können. Es genügt, einige strophen eines stegmännischen liedes den entsprechenden der umarbeitung von Gryphius gegenüber zu stellen, um jeden unbefangenen zu überzeugen, dass letztere keine verwässerung, sondern eine wirkliche verbesserung ist. Wir wählen die beiden ersten strophen des verpönten, von Stegmann umgedichteten liedes »Erhalt uns, herr, bei deinem wort.«

1. Erhalt uns, herr, dein lehre
In dieser letzten zeit!
Dein reich bei uns vermehre,
Wärs auch dem Satan leid!
Die richtschnur unsers glaubens,
Der hoffnung cynosur,
Den compas unsers lebens
Bewahr uns für und für!
2. Erhalt uns, herr, dein ehre,
Breit aus dein lob und preis!
Viel leut zu dir bekehre,

So weit der sonne reis,
Dass sich dein ruhm ergieße,
Wie Nilus läufet an,
Wie des Euphratis flüsse,
In der ernt der Jordan!

Dem gegenüber setzt Gryphius folgende strophen:

1. Erhalt uns deine lehre,
Herr, zu der letzten zeit!
Erhalt dein reich, vermehre
Dein edle Christenheit!
Erhalt standhaften glauben,
Der hoffnung leitstern-strahl!
Lass uns dein wort nicht rauben
In diesem jammerthal!
2. Erhalt dein ehr und wehre
Dem, der dir widerspricht!
Erleucht, herr, und bekehre,
Allwissend ewigs licht,
Was dich bisher nicht kennet!
Entdecke doch der welt,
Der du noch nicht genennet,
Was einig dir gefällt!

Noch zu lebzeiten von Gryphius kündigte nun dessen verleger Jacob Trescher im Ostermess-katalog von 1663 die erscheinung der umgearbeiteten stegmannischen hertzens-seufzer unter dem titel an: »Josuae Stegmanns erneuerte hertzens-seufzer, übersehen durch Andream Gryphium«. 12°. Da Trescher in demselben jahre die letzte gesammtausgabe von Gryphius werken erscheinen ließ, so ist offenbar, dass dieser die von ihm bearbeiteten gedichte eines andern nicht unter die seinen aufgenommen wissen wollte. Indes erschienen sie auch im folgenden jahre noch nicht, sondern widerum nur obige anzeige im Ostermess-katalog mit der änderung im titel »in neuen reymen herausgegeben« 8°. Endlich widerholt der herbstmess-katalog von 1664 noch einmal die anzeige desselben buchs bei demselben verleger, das jetzt gewis als erschienen betrachtet werden muss; gleichwol hat alle bemühung Mützells, dem

wir hier folgen, sowie unsre eigne nachforschung noch kein exemplar dieses werkes aufzutreiben vermocht. Und doch wird dessen existenz dadurch gewis, dass die lieder desselben unter Gryphius namen ins Nürnberger gesangbuch von 1676 (mit vorrede Joh. Sauberts) und seitdem auch in andre gesangbücher aufgenommen sind. Es bleibt daher eine aufgabe der bibliographischen forschung, dieser bisher noch nicht aufgefundenen arbeit unsers dichters weiter nachzuspüren.

Unter der von uns hier abgedruckten anzahl »geistlicher lieder« ist ein einziges, welches jener verlornen sammlung angehört hat. Es ist nach Mützell (s. 204) das zweite »Lob, ehr und preis«, was sich als freie bearbeitung eines stegmannischen liedes von gleichem anfange ergibt. Außer diesem einen finden sich noch zwei andre lieder von Gryphius, die zuerst auch in jenes Nürnberger gesangbuch von 1676 aufgenommen worden und dann in andere übergegangen sind. Es ist unser drittes, das viel verbreitete »Jesu, meine stärke« und das dreizehnte »Mein heiland! was werd ich beginnen?« [1] Die übrigen (15) scheinen nicht in kirchlichen gebrauch gekommen zu sein. Melodien fehlen gänzlich, ebenso eine widmung der sammlung, ein beweis, dass sie erst durch Gryphius, den sohn, ziemlich spät zusammengebracht sein mag.

*

1 Mützell a. a. o. s. 300. 302.

Der unveränderten augspurgischen glaubens-bekäntnüs zugethanen

Kirchen Jesu Christi

in dem Glogawischen fürstenthum, wie auch denen wolehrenvesten, hochachtbaren und wolbenambten herren dero vorstehern und praesidibus, seinen allerseits hochgeehrten herren und werthen freunden überlässet dieses wenige gedächtnüs

Glogaw den 12 Januar.
An. CIↃ IↃ CLX.

A. GRYPHIUS.

ANDREÆ GRYPHII
UBERSETZETE
LOB-GESÄNGE,
ODER
KIRCHEN-LIEDER.

I.

Rorate, coeli, desuper. Esaiae XLV v. 8. Treuffelt, ihr himmel, von oben.

1.

Ihr himmel! die bissher in eisen
Der erden missethat verkehrt,
Die der erhitzte fluch auszehrt,
Ach brecht und treuffelt, was die weisen
Durch Gott von anbeginn der zeit
Versprochen aller menschen leid!

2. Ihr ährne [1] wolcken springt in stücken
Und tau't und regnet auf uns zu
Der hart erschreckten sünder ruh,
Die der gerechte soll erquicken,
Der heilig, doch sich voll gedult
Auffopffern wird vor frembde schuld!

3. Du auch, entschleuß die harten schollen,
Von diesem thau geschwängert land!
Und bring aus dem erfrischten sand
Den tausend völcker von dir wollen,
Das heil der nicht versöhnten welt,

*

1 ähren = ehern.

Und erhitzter andacht stehn!
Last uns alle jauchtzend springen
Und des heils beginn ansingen!
6. Dir sey ewig danck und ehre!
Dir sey ewig lob und ruhm!
Herr der herren, herr! erhöre
Dein erquicktes eigenthum,
Das in dieses lebens schrancken,
Nimmermehr dir satt kan dancken!

III.

Grates nunc omnes.

1.

Jauchtzt mit hertz und zungen,
Ihr, die die grimme schuld
Und Gottes grimm gedrungen!
Des höchsten süße huld
Schleust uns den himmel auf.
Das wort steigt selbst hernieder,
Nimmt an sich menschen-glieder,
Freu dich, verzagter hauff!
Wir werden seine brüder.
2. Last uns frölich dancken!
Auf! preist den milden Gott!
Der uns in sünden krancken
Gibt mittel für den tod
Und segnet, was verflucht.
Die freyheit ist gebohren;
Was Adä fall verlohren,
Schenckt uns Mariä frucht.
Gott hält, was er geschworen.
3. Seliges gebähren,
Das unsre ketten bricht!
Was könt uns mehr beschweren,
Wenn der den thron verspricht,
Der in der krippen liegt?
Ob windeln ihn einhüllen,
Wird er doch alle stillen,

Die in des höchsten zorn verfällt!
4. Gerechtigkeit müss' auch aufschießen
Zugleich mit dieser edlen frucht,
Die Gott (der vormals uns verflucht,
Doch als ein vater ietzt wil küssen)
Aus sich gebahr, eh' als die zeit
Gebohren aus der ewigkeit!

II.

Hæc est dies, quam fecit dominus.

1.

Auf! der tag ist angebrochen
Den viel tausend jahr begehrt!
Was der höchste theur versprochen,
Wird uns armen nun beschert.
Dieser tag ists (jauchtzt und lachet!),
Den der herr hat selbst gemachet.
2. Heut' hat er auf unser zagen
Von den wolcken abgeschau't
Und die bürde, die wir tragen,
Dieses weh', ob dem uns graut,
Dieses ach, das uns beschweret,
In gewündschter lust verkehret.
3. Heute muss der tod ersterben,
Den ein weib bracht in die welt,
Weil sein herrschen ins verderben
Durch des weibes saamen fällt.
Die, die Eva vor verletzet,
Hat Maria heut' ergetzet.
4. Gott wird heut' ein mensch und bleibet,
Was er war von ewigkeit;
Was er nicht war, das verleibet
Er ihm selbst in dieser zeit;
Der zu kindern uns erkohren,
Wird heut' als ein kind gebohren.
5. Last den auffgang dieser sonne
Und erlösung uns begehn!
Aller hertzen müss' in wonne

Und erhitzter andacht stehn!
Last uns alle jauchtzend springen
Und des heils beginn ansingen!
6. Dir sey ewig danck und ehre!
Dir sey ewig lob und ruhm!
Herr der herren, herr! erhöre
Dein erquicktes eigenthum,
Das in dieses lebens schrancken,
Nimmermehr dir satt kan dancken!

III.

Grates nunc omnes.

1.

Jauchtzt mit hertz und zungen,
Ihr, die die grimme schuld
Und Gottes grimm gedrungen!
Des höchsten süße huld
Schleust uns den himmel auf.
Das wort steigt selbst hernieder,
Nimmt an sich menschen-glieder,
Freu dich, verzagter hauff!
Wir werden seine brüder.
2. Last uns frölich dancken!
Auf! preist den milden Gott!
Der uns in sünden krancken
Gibt mittel für den tod
Und segnet, was verflucht.
Die freyheit ist gebohren;
Was Adä fall verlohren,
Schenckt uns Mariä frucht.
Gott hält, was er geschworen.
3. Seliges gebähren,
Das unsre ketten bricht!
Was könt uns mehr beschweren,
Wenn der den thron verspricht,
Der in der krippen liegt?
Ob windeln ihn einhüllen,
Wird er doch alle stillen,

Die uns bissher bekriegt,
Und das gesetz erfüllen.
4. Uns kommt er zu gute.
Das reich der nacht erschrickt,
Weil er mit steiffem muthe
Der schlangen kopff zuknickt.
Des Satans macht zubricht,
Der abgrund selbst zersplittert,
Der kalte tod erzittert,
Weil schon diß helle licht
In glantzen [1] strahlen schittert [2].
5. Last uns mit den scharen
Der freuden-vollen welt
Ein danck und lob-lied paren!
Ach schaut! der himmel zelt
Schickt seine geister her.
Last, weil sie sich auffschwingen
Und ihm danckopffer bringen
Durch erden, lufft und meer,
Auch uns mit ihnen singen!
6. Lob und danck und ehre
Und preiß dir, Gott, allein!
Dass dein ruhm stets sich mehre
Und müss' unendlich seyn!
Der friede lach uns an,
Uns, die der friedens-held
Aus seiner kripp' anblicket,
Die er mit lust erquicket,
Dadurch sich alle welt
Ihm zu gefallen schicket!

IV.

Resonet in laudibus.
Halleluja.

1.

Höchst erquicktes Sion, singe!

*

1 glantz = glänzend. 2 schittern = zitternd glänzen.

Freu dich, du befreyte welt,
Weil Gott seinen einzug hält!
Dass des herren lob erklinge!
Gott des vatern hertz und schein
Stellt sich bey uns menschen ein.
Gott wird fleisch, das licht von lichte
Macht die finsternüß zu nichte.
Gott wird uns, die er erkohren,
Von Marien heut gebohren.

2. Jacobs stern, der welt verlangen,
Deß die rein erlauchte schaar
Höchst gewünscht so manche jahr,
Ist doch endlich aufgegangen.
Was je Gabriel verhieß,
Wird auf diesen tag gewiß.
Gott wird fleisch etc.

3. Kan die jungfrau Gott gebähren?
Nimmt Gott menschen-glieder an?
Wer ist, der ermessen kan,
Was die lieb uns wil gewähren,
Die des vatern wort bewegt
Und in eine krippen legt?
Gott wird fleisch etc.

4. Heut erscheint Israels wonne,
Davids stul-erb, herr und sohn,
Dessen ewig-fester thron
Uber zeit und lauff der sonne,
Der held, der unendlich groß,
Liegt hier in Mariä schoß.
Gott wird fleisch etc.

5. Gottes großer rath und namen,
Gott mit uns und bey uns Gott,
Den der ausgeschickte bot
Nicht von mannes-blut noch saamen,
Jungfrau, dir aus dir ansagt,
Hat sich in die welt gewagt.
Gott wird fleisch etc.

6. Singet, lieben kinder! singet

Diesem neu gebohrnen kind,
Das all eure band auffbindt
Und euch heil und seegen bringet!
Jauchtzet, lobet, rühmt und rufft
Frölich durch thal, berg und lufft!
Gott wird fleisch etc.
7. Sion! jauchtze deinem helden,
Deinem heyland, der dich krön't
Und der erden schuld aussöhnt,
Der dir gnade läst anmelden!
Sion! singe für und für:
Gottes sohn tritt ein zu mir.
Gott wird fleisch etc.

V.

Lætabundus exultet fidelis chorus.

1.

Freu dich, du auserwehlte schaar!
Sing' halleluja! wunderbar
Legt, die ihr keines manns bewust,
Der fürsten könig an die brust!
2. Die jungfrau hat ins licht bey nacht
Des großen rathes engel bracht.
Die magd gebahr der herren herrn,
Die sonn' entsteht von einem stern,
3. Die sonne, die nicht untergeht,
Der stern, der stets im glanze steht,
Die sonne, die kein nebel deckt,
Der stern, den keine nacht versteckt.
4. Wie das gestirn den strahl ausgeust
Und glantz her aus der sonnen fleust,
So eben kommt der sohn und held
Von seiner mutter auf die welt.
5. Kein stern wird durch den strahl verletzt,
Durch glantz der sonnen nichts entsetzt,
Noch minder durch gebährens krafft
Der unbefleckten jungferschafft.
6. Die hohe Libans ceder steht,

Wo hissop[1] in dem thal aufgeht;
Das wesentliche wort, das welt
Und himmel in den stand gestellt[2],
7. Das wort, das nichts umschließen kan,
Nimmt menschen-blut und glieder an.
Sagt Esaias es nicht vor?
Noch stopfft der Juden schul ihr ohr.
8. Sie list die schrifft und bleibt doch blind,
Da dennoch unter heyden sind,
Die reiffer bey dem werck bedacht,
Was die Sibyllen vorgebracht.
9. Unselig volck! komm', eil' und glaub'
Den alten, uns nicht! bist du taub?
Komm, komm! Messias stellt sich ein,
Wilst du so frech verlohren seyn?
10. Schau auf diß kind, schau auf die schrifft,
Die mit geburt und zeit eintrifft!
Schau auf die mutter, die der welt
Vor so viel zeiten dargestellt!

VI.

Fortunati: Agnoscat omne seculum.

1.

Kom und erkenn', erfreute welt,
Das leben hat sich eingestellt!
Nach hartem joch und feindes zwang
Zureist erlösung kett' und strang.
2. Was Esaias offt begehrt,
Wird durch die jungfrau jetzt gewehrt.
Der engel hat die zeitung bracht,
Des höchsten geist es wahr gemacht.
3. Maria gläubt und fühlt und find
Sich schwanger mit des herren kind.
Der, den noch erd noch himmel schloß,
Ruht in der keuschen mutter schoß.
4. Des Jessen dürre wurtzel blüht,

*

1 hissop = ysop. 2 in den stand stellen = schaffen.

Weil sich die jungfrau schwanger sieht
Und mutter durch gebährens krafft,
Doch unverletzter jungferschafft.
5. Durch den das licht gemacht und blieb,
Nimmt mit der krippen hier verlieb.
Den, mutter! deine windel band,
Schuff mit dem vater lufft und land.
6. Der allen, was zu thun, vorschrieb,
Der sein gesetz in taffeln hieb,
Der würdigt sich, ein mensch zu seyn,
Und geht das recht der satzung ein.
7. Was jener Adam hat verletzt,
Hat dieser neu' auffs neu ersetzt;
Was jenes wahn zu nichte macht,
Hat dieses demuth wieder bracht.
8. Das licht ist dar, das heil obsiegt,
Die nacht verfleucht, der tod erliegt.
Kommt, völcker! glaubt und nehmet wahr,
Dass uns Maria Gott gebahr!

VII.

Nunc dimittis servum tuum domine.

1.

Ach herr! gib nunmehr gnädig loß
Mein abgediente seele!
Ich wündsche mich ins friedens schoß
Aus dieser marter-höle!
Heiß aus dem leiden
Mich frölich scheiden!
Ich schließ in ruh
Die augen zu.
Dein wort, das nie gebrochen,
Hat mir die ruh versprochen.
2. Mein thränen-schwangres augen-licht
Hat doch das licht geschauet,
Dein heil, der sünder zuversicht,
Durch das die erd erbauet,
Durch das sie stehet,

Durch das man gehet
Aus creutz und streit
In herrligkeit,
Aus herber nacht und plage
Zu stetem freuden-tage.
3. Du hast, mein Gott! diß große licht
Der erden aufgestecket.
Es hat der völcker angesicht
Aus tieffem schlaff erwecket.
Der glantz von morgen
Läst nichts verborgen,
Strahlt in die zeit
Aus ewigkeit.
Wer kan den leit-stern sehen
Und nicht die zeit verschmähen?
4. Weg zweiffel, schrecken, furcht und nacht!
Weg, was mein hertz beschweret!
Was Jud' und heyden selig macht,
Das hat mir Gott gewehret.
Israels wonne
Ist meine sonne,
Trotz ach und leid.
Ich bin in Gottes frieden
Zu ruh aus angst geschieden.

VIII.

Dies absoluti prætereunt.

Auf den sontag, in welchem die christliche kirche vor alters die 70jährige babylonische gefängnüs betrachtet.

1.

Der ungebundenen tage göldner schein
Vergeht, die zeit der buße stellt sich ein.
Seyd nüchtern, wacht und meidet die gefahr!
Ein reines hertz nehm' ietzt des herren war!
2. Der richter, hoch durch offte schuld verhönt,
Wird durch gebet und singen noch versöhnt.
Er schlägt nicht ab verzeihung, licht und geist,
Der menschen selbst die gnade suchen heist.

3. Der, den das joch des Pharaons gedrückt,
Den Babel vor in hartem stahl bestrickt,
Ermunt're sich und such in freyem stand
Sein Solime [1] ins himmels vaterland!
4. Flieht aus dem elend, flieht doch, flieht darvon!
Sucht feste wohnung bey des höchsten sohn!
Dem diener steht zu letzt nichts schöner an,
Als wen er mit dem herren erben kan.
5. Komm, Christe, zeig' und führ uns diese bahn!
Erinner' dich, was du vor uns gethan!
Ach hirte! wir sind ja die liebe heerd,
Vor welche du dich an das creutz gewehrt.
6. Dem großen vater sey preiß, ruhm und ehr!
Des sohnes lob wachs' immer mehr und mehr!
Dem tröster singe, was hier singen kan,
Und wenn nach zeit die ewigkeit bricht an!

IX.

Gloria, laus et honor.

1.

Nimm ruhm und ehr und lob von herz und zungen,
Dem Salems kinder hosianna sungen,
Als du, erlöser, dich vor unser leben
Ins creutz gegeben!
2. Israels könig, Davids sohn und erbe,
Der du, dass dein volck nicht in angst verderbe,
Ins herren nahmen uns in angst begegnet,
Sey hoch gesegnet!
3. Der himmel reyen singen dir zu ehren;
Was sterblich ist, wil deinen ruhm vermehren;
Was du geschaffen, wil auf allen seiten
Dein lob ausbreiten.
4. Dein volck empfing dich dort mit palmen-zweigen;
Wir, die uns dir aus lieb und andacht zeigen,
Wir bringen wünsch und bitten und gesänge
In reicher menge.

*

1 Solime = Hierosolyma.

5. Sie preisen dich, da du bereit zu leiden;
Wir ehren dich, beherrscher aller heyden,
Nun du das reich des vatern überkommen
Und eingenommen.
6. Du hattest lust an jener freuden-schalle.
Ach dass dir unser andacht, herr, gefalle!
Fürst, dem auch, was zu geben kaum bequeme,
Nicht ungenehme.

X.

Crux fidelis.

Trautes creutz, dem willigst weichen
Alle bäum' in dieser welt,
Trug ein wald je deines gleichen,
Wo zweig, laub und stam gefällt?
Süßes holz, das Christi leichen
An so süßen nägeln hält!
2. Zung', erzehl' erhitztes kriegens
Ruhm- und ehrenreiche schlacht!
Breit' aus des hochedlen siegens,
Des erlösers helden-pracht,
Der (trotz tod und grab und schmiegens)
Uberwand und beute macht!
3. Dass sich Adam ließ berücken,
Hat der schöpffer hoch behertzt,
Als er segen, heil und glücken
In dem apffel-biss verschertzt.
Gott schloß, heil durchs holz zu schicken,
Auf was holtzes wegen schmertzt.
4. Und diß dient, uns zu gewinnen,
Diß erfordert unsre noth,
Dass des tausend-künstlers sinnen
Würd' ob dieser kunst zu spott
Und uns leben möcht herrinnen,
Wo hervor quall fluch und tod.
5. Da die fülle nun der zeiten
In der dunckeln welt anbrach,
Kam vom schloß der ewigkeiten,

Den der vater uns versprach.
Gott ward fleisch, vor uns zu streiten,
Uns gleich ohn der sünden schmach.
6. Gott ward als ein kind gefunden,
Weinend in der kripp' auf heu
Und in windeln eingebunden
Durch der jungfrau mutter-treu.
Ihm ward hand und fuß umwunden,
Ist diß wunder nicht zu neu?
7. Als der tage ziel verflossen
Und er über dreißig jahr,
Stellt er willigst, wie beschlossen,
Selber sich zum opffer dar.
Das lamm hat sein blut vergossen
Auf des creutzes fron-altar [1],
8. Ward mit gallen-wein gepeinig't,
Trug cron, nägel, speer und neid.
Der uns hat mit Gott vereinigt,
Flöst aus der durchrännten seit
Blut und wasser, das uns reinigt
Von der sünd abscheuligkeit.
9. Hoher baum, beug' ab die äste,
Gib mit deinen zweigen nach,
Lencke deiner adern feste [2],
Trag den cörper was gemach!
Halt den könig auf das beste,
Der des todes macht zubrach,
10. Höchst gewürdigt, abzuwägen
Aller menschen löse-geld,
Der aus grimmer wellen schlägen,
Aus dem schiffbruch dieser welt
In den port bracht, die der segen
Durch das blut des lamms erhält.
11. Gott sey hoch gebenedeyet
Vor die wundergroße treu
Und der sohn, der uns befreyet

1 fronaltar = altar des herrn. 2 feste = bau.

Von des Satans rauberey,
Und der geist, der trost verleiet!
Lob sey Gott, der eins und drey!

XI.

Rex Christe, factor omnium.

1.

Fürst Christe! schöpffer aller ding,
Erlöser des, der dir anhieng,
Blick auf dein volck! o könig, hör,
Wie man dein creutz und sterben ehr!
2. Des unerschöpffte gütigkeit
Durch wunden, marter, kampff und streit
In starcker krafft die kett' auffriß,
Dadurch sich Adam fässeln ließ.
3. Der du die sternen eingesetzt,
Hast dich in unserm fleisch ergetzt,
Ja nicht verschmäht, für unsre noth
Zu leiden den beschimpfften tod.
4. Durch deine band' ist frey gestellt,
Was sich verkuppelt mit der welt;
Dein' herbe schmach wischt ab die schand,
Dadurch befleckt das weite land.
5. Ob dich das creutz genagelt hält,
Bewegst du doch die große welt.
Als du den geist gegeben hast,
Verschwartzt die lufft, die sonn erblast.
6. Bald gläntzest du ins vatern ehr
Als uberwinder mehr und mehr.
Mit ihm, mit sein- und deinem geist,
Fürst, deiner kirchen hülffe leist!

XII.

Vita sanctorum.

1.

Ehre der engel! lust der reinen seelen!
Leben, das blühend aus des grabes hölen
Sich an dem tode, den es gantz zu brochen,

Sterbend gerochen,
2. Blick an in gnaden, die, ob deinen siegen
Hertzlich erfreuet, noch auf erden kriegen
Und durch die länder, herr! dein aufferstehen
Jauchtzend begehen,
3. Indem du, held! dich aus der klufft erhoben,
Viel aufferweckt, die deine wunder loben,
Und angenomnes fleisch versetzt in wonne
Ob stern' und sonne!
4. Ietzt strahlst du, herr! in höchstem glantz der ehren;
Auf dich muß, Gott! der himmel himmel hören,
Von dar du wirst, gerichteter! einbrechen,
Selbst recht zu sprechen.
5. Erheb auch ietzt die hertzen deiner knechte
Auf deinen thron, des großen vaters rechte,
Auf dass sie nicht, wenn alles auf wird stehen,
Zu grunde gehen!
6. Das helff uns Gott, der schöpffer! das verleihe
Eur beyder geist, der geist der heilgen weyhe,
Mit den du eins und einig herrschest zeiten
Und ewigkeiten!

XIII.

Sancti spiritus adsit!

1.

Komm, o komm mit deiner güte,
Heil'ger geist! in mein gemüthe,
Steh mit werther gnade bey,
Hör auf unser angst-geschrey!
2. Dass diß hertz zu einem hause
Dir beliebe! treib, was grause,
Was ungöttlich, was voll schuld,
Treib' es fern durch deine huld!
3. Höchst erquickend licht der seelen!
Schein in diese todten-hölen,
Dass die raue nacht verschwind,
Drinn verstand und sinnen blind!
4. Der du in die welt verliebet,

Die ein rein betrachten übet,
Weyh gedancken, muth und brust
Mit dem salb-öl deiner lust!
5. Gott, der rein, und reine machet,
Reinige, was in uns wachet,
Innern menschens angesicht,
Das sich einig dir verpflicht,
6. Dass wir furchtlos, voll vertrauen
Gott, den höchsten vater, schauen,
Welches einig dem erlaubt,
Der mit reinem hertzen glaubt!
7. Du hast geister aufferwecket,
Die der fernen zeit entdecket
Weit vorhin, wie Gottes kind
Würd' auflösen unser sünd.
8. Du hast denen muth gegeben,
Die des herren tod und leben,
Kreutz und sieg der großen welt
Unerschrocken vorgestellt.
9. Als Gott erd' und, was sie zieret,
See, lufft, himmel aufgeführet,
Aufgeführet durch sein wort
Und gesondert ort von ort,
10. Hast du auf der fluth geschwebet,
Leben, frucht und krafft gewebet.
Dass das wasser in der zeit
Uns gebährt der ewigkeit,
11. Lebens Gott! ist dir zu dancken.
O du artzt der müden krancken!
Wen dein lieblich wind anfällt,
Ist schon himmlisch in der welt.
12. Die erd' ist durch recht und sitten
Und durch sprachen als zuschnitten;
Du vereinigst aller sinn
Und nimmst zanck und spaltung hin.
13. Herr! du lehrst durch deine lehren
Den recht wahren Gott recht ehren,
Auch die mit gold, holtz und bley

Trieben toll' abgötterey.
14. Ach! hör' auch auf unser singen,
Auf das opffer, das wir bringen,
Du, ohn den kein beten klingt
Und durch Gottes ohren dringt!
15. Führer! welcher aller zeiten
Heil'ge seelen wollen leiten,
Der die weisheit hat entdeckt,
Die uns fleisch und fall versteckt,
16. Der mit unerhörten schätzen
Wollen diese zwölff ergötzen,
Die der heyland aller welt
Ihm zu zeugen hat bestellt!
17. Ieder jauchtzet, wer nur spüret,
Wie du diesen tag geziehret,
Wie verherrlicht, wie geschmückt,
Wie verehret, wie verglückt.
18. Komm, o komm mit deiner güte,
Heil'ger geist, in mein gemüthe!
Steh mit werther gnade bey!
Hör auf unser angst-geschrey!

XIV.

Veni, sancte spiritus, et emitte cælitus.

1.

Komm, Gott, heil'ger reiner geist!
Gib, was wolck' und nacht durchreist,
Deines hellen glantzes strahl!
Komm, der du viel gaben schenckest,
Arme väterlich bedenckest,
Hertzens licht in trüber quaal,
2. Höchster trost in grimmer last,
Höchst-gewünschter seelen-gast,
Labsaal, das die seel erquickt,
Ruh, wann man in arbeit schwitzt,
Kühle lufft, wann angst erhitzt,
Trost, wann noth und leid bestrickt!
3. Dreymal-sel'ges licht! erschein,

Komm und nimm die hertzen ein
Derer, die sich dir vertrau'n!
Herr! ohn deiner Gottheit macht
Wird der mensch als nichts geacht,
Als vor dem Gott stets muß grau'n.
4. Wasche, was mehr denn befleckt!
Feucht' ein, was in hitz erstöckt[1]!
Heile, was voll wunden klagt!
Beuge, was verstarret steht!
Wärme, was in frost vergeht!
Führe, was verirret zagt!
5. Theile dem, was dich erkennt,
Dich bekennt und herren nennt,
Deine sieben gaben aus!
Gib der tugend gnaden-lohn,
Gib des seel'gen ausgangs cron
In dem ew'gen freuden-haus!

XV.

Credo in unum deum.

Das constantinopolitanische glaubens-bekäntnüs.

1.

Ich gläub' an einen Gott, den vater, der allmächtig,
Der dieser himmel schloß und grund der erden prächtig
Und herrlich ausgeführt, durch welchen, was man sieht
Und was unsichtbar ist, in seinem wesen blüht.
2. Ich gläub' an einen herrn, den Jesum, den erkohrnen
Zum Christus, Gottes sohn und einig-eingebohrnen,
Den Gott der vater selbst, eh' irgend zeit und jahr,
Eh' sonn' und stern', aus sich in ewigkeit gebahr.
3. Ihn glaub ich, Gott aus Gott, ihn glaub ich, licht aus lichte,
Ihn glaub ich, wahren Gott aus wahrem Gott, und richte
Mein herz auf ihn, der nur gebohren, nicht gemacht,
Der nicht geschaffen ward noch anderwerts vorbracht,
4. Der mit dem vater eins, in einem stand und wesen,

*

[1] erstöcken = ersticken.

Durch den der vater schuff, was ist und was gewesen,
Was in dem hohen thron der steten himmel steht,
Was auff der rundten erd ietzt aufkommt, ietzt vergeht,
5. Der bloß, nur uns zu gut, um unser heil und leben
Sich himmel-ab aus lieb' ins thränen-thal begeben
Und von dem heil'gen geist, der auf Marien kam,
Aus ihr, der jungfrau, selbst der menschen fleisch annahm
6. Und ward ein mensch. Wie er sich dann ans creutz ließ schlagen
Und unter Pontio die herbe quaal ertragen,
Er litt und büß't den fluch und ward ins grab gelegt,
Bis sich der dritte tag aus tieffer nacht erregt.
7. Da riß er (laut der schrifft) aus leilach, grufft und banden
Und ist (nun nicht mehr tod) in warheit aufferstanden.
Er fuhr ins himmelreich, beherrscht lufft, see und land
Und höll', in dem er sitzt ans vatern rechter hand,
8. Von dannen er noch wird mit höchster ehr einbrechen
Und dem, was lebt und ruht, ein kräfftig urtheil sprechen,
Das stracks wird vor sich gehn. Sein stul ist fest gesetzt,
Sein reich wird ewig blühn und wird durch nichts verletzt.
9. Auch glaub ich an den geist, den man recht heilig nennet,
Den herrn, ohn dessen krafft, was lebt, kein leben kennet,
Der von Gott vater selbst, wie auch dem sohn, ausgeht,
Mit vater und mit sohn gleich anzubeten steht,
10. Mit vater und mit sohn auch durchaus gleich zu ehren,
Der durch propheten sich entschlossen uns zu lehren.
Auch glaub ich eine kirch, die heilig, allgemein,
Von Christus jüngern lernt recht apostolisch seyn.
11. Mehr glaub ich eine tauff', in welcher ich von sünden
Durch wasser und durch geist unfeilbar zu entbinden.
Ich wart' auch (ob ich muß in staub und nichts vergehn),
Dass, was der tod bestrickt, werd' aus der grufft aufstehn.

12. Ich glaub ein künfftig reich, ein unvergänglich leben,
In dem ich werd um Gott, an den ich glaube, schweben,
Auf den ich hoff und trau. Diß weiß und glaub ich wahr.
Sprich amen, die du diß mit mir glaubst, werthe schaar!

XVI.

Quæso anima fidelis.

1.

Traute seel! was wirst du sagen,
Wenn der richter dich wird fragen,
Der die erde wil betagen[1]?
2. Wenn er rechnen wird und rechen
Unterlassen und verbrechen,
Und um beydes dich besprechen[2]?
3. Tag, o zorn-tag! seyd geflissen,
Vorzukommen, Gott zu grüßen,
Auf dem weg ihn noch zu küssen!
4. Lasset ernste reu verspüren,
Sucht mit gnad euch auszuzieren,
Lernt ein besser leben führen!
5. Zorn-tag! tag, der, was wir ehren,
Wird durch schnelle glut zustören,
Wie Sibyll' und Petrus lehren;
6. Ach welch schrecken, welch bewegen,
Wenn Gott selbst wird richtbanck hegen[3]
Und scharff alles überlegen!
7. Die posaun wird wunder klingen,
Durch grufft, grab und marmel dringen,
Alle vor den höchsten zwingen.
8. Die vernunfft, der tod erschittert,
In dem das geschöpff sich wittert[4]
Und vor Christi richtstul zittert.
9. Schau! das buch wird auffgeschlagen,

*

1 betagen = vor gericht fordern. 2 besprechen = ansprechen, anklagen. 3 die richtbank hegen = gericht halten. 4 sich wittern = sich spüren lassen.

In das alles eingetragen,
Warum welt und fleisch zu fragen.
10. Wenn das urtheil nun entdecket,
Wird man sehn, was ietzt verstecket.
Hier verliert, was je beflecket.
11. Armer! ach was werd ich sagen?
Wen um schutz und beystand fragen,
Wenn gerecht' auch selber zagen?
12. Fürst! um den viel tausend wachen,
Der umsonst wil selig machen,
Reiß mich aus der höllen rachen!
13. Süßer Jesu! nimm zu hertzen,
Dass du vor mich giengst in schmerzen!
Lass mich nicht mein heil verschertzen!
14. Du hast mich durch creutz und wunden
Müd' und seuffzend kaum gefunden,
Ist die müh in nichts verschwunden?
15. Ernster Gott! ach herr! entschlage
Mich der bürden, die ich trage,
Ehe mich dein grimm betage!
16. Ich erseufftz', ich bin verklaget,
Ich erröth, ich steh verzaget,
Herr! um den du dich gewaget.
17. Der Marien gnad' ankündet,
Der des schechers band entbindet,
Hat mein hoffen auch entzündet.
18. Viel zu schlecht ist meine bitte,
Güthigster, hilff mir aus güte!
Vor der höllen-gluth behüte!
19. Mit den schaafen mich erhöhe,
Dass ich von den böcken gehe
Und an deiner rechten stehe!
20. Ruffe, wenn von dir vertrieben,
Die der höllen zugeschrieben,
Mich mit denen, die dich lieben,
21. Dass ich mich zu dir erhebe,
Bey den auserwehlten schwebe
Und in ewigkeit dir lebe,

22. Da die, den es durch dich glücket,
Aller unlust sind entrücket,
Für und für durch dich erquicket!
23. Kniend heb ich auf die hände.
Mein hertz ist wie asch und brände;
Jesu, sorge vor mein ende!
24. Thränen-tag, voll angst, voll krachen,
Indem aus dem staub erwachen
Soll ein mensch, den Gott wird richten.
Jesu, hilff das urtheil schlichten!

XVII.

Übersetzung des CXIV psalms.

In exitu Israël de Ægypto.

1.

Als Israel Egyptens strengem bande
Entgieng und von des feisten Nilus strande
Sich nach dem land
Voll freuden wand,
Das Jacobs Gott dem Jacob gab zu pfande,
2. Da ist des Judas eigenthum erschienen,
Gott, Judas Gott, umschrenckt mit cherubinen;
Da stund die cron
Auf dessen thron,
Der als ein knecht vor must in Gosen dienen.
3. Es hats das meer voll schrecken angeschauet,
Dem ocean hat in der flucht gegrauet,
Des Jordans macht
Hat vor der pracht
Des höchsten fort-zu-flißen nicht getrauet.
4. Der berge reyen selbst sind aufgesprungen
Als wollicht vieh, von hirten fortgedrungen;
Der hügel bund
Riß aus dem grund,
Wie wenn die lämmer spielen mit den jungen.
5. Was war dir, ocean, dass du voll schrecken
Verzagt, den strand mit deiner fluth zu decken,
Dass du, Jordan,

Durch neue bahn
Den schnellen lauff der ströme müssen strecken?
6. Wie? dass ihr berg' euch in die höh begeben,
Dass ihr gehüpfft wie lämmer auf der eben?
Was trieb zum lauff
Euch, hügel, auf,
Dass ihr euch must' als schaf' ums thal erheben?
7. Die feste welt hat sich vor Gott erschüttert,
Der erden rund' hat um und um gezittert,
Als sein gesicht
Auf sie gericht
Und Jacobs Gott in allmacht sich gewittert,
8. Der Gott, der stein' in wasser heist verfließen,
Der fluthen läst aus harten felsen schießen,
Der marmel-erd
In quellen kehrt,
Dass, wo vor sand, ietzt ström' auf-spritzen müssen.

XVIII.

Thränen und danck-lied,

an dem tage der barmhertzigkeit des herrn nach überstandener sterbens-gefahr[1] dem erlöser der welt von der unverändertem augspurgischen bekäntnüs zugethanen gemeine Glogawischen fürstenthums demütigst gesungen.

In dem CIↃ IↃ CLVII jahr[2].

Würg-engel.

Die (*a*) zeit der erndt' ist da[3], last sens und sichel blincken,
Ihr, die den zorn ausführt! Der reben (*b*) reiffe tracht[4]

*

(*a*) Apoc. XIV. 15. (*b*) Apoc. XIV. 18.

*

1 Minsbergs geschichte der stadt Glogau berichtet, dass 1656, als nur noch 300 bürger in Glogau gewesen seien, die pest heftig gewütet habe; daher auch die bemerkung zur datierung der widmung der kirchhof-gedanken: quo nos calamitas Glogoviae compulit. 2 Ein besonderer einzeldruck findet sich auf der stadtbibliothek zu Breslau. Darauf beziehen sich die unter »original« in den anmerkungen angeführten abweichungen. 3 dar, orig. 4 tracht = dargebrachte fülle.

Erfordert hipp' und press. Wer voll von freuden lacht,
Soll aus (*c*) dem taumel-kelch bis auf die (*d*) neige trincken.
(*e*) Geht, zwingt den hochmuth, bis ins tieffste grab zu sincken!
Das geile (*f*) kalb ist fett zu letzter opffers schlacht.
Geht, todt, schmertz, angst und furcht! geht stracks und fallt mit macht
In die (*g*) befleckte schaar zur rechten und zur lincken!
Seht stand noch alter an! werfft auf die schwartze bahr
So greiser haupter zier als glantz der ersten jahr!
Auf, auf! vertreibt die gifft der schuld mit stanck der leichen!
Herr, lass vergehn! es sterb' ihm selbst, was dir nicht lebt!
Verschluck, o erde! was an kott und erden klebt,
Wer nicht ob sünden kan erretten [1], mag erbleichen!

Todt, schmertz, angst und furcht.

Wird zweymal gesungen.
Todt: Ich der strenge tod erschein.
Schmertz: Ich der heiße schmertz brech ein.
Angst: Ich die rasend angst erwach.
Furcht: Bleiche (*h*) furcht rufft weh und ach.

Alle zusammen.

Auf! das land ist (*i*) preiß gegeben,
Preiß, die in den städten leben!
Wird zweymal gesungen.
Auf! weil Gottes zorn ergrimmt
Und der rache zeit bestimmt.

Schmertz: Tod verhere!
Tod: Schmertz verzehre!
Wird zweymal gesungen.
Furcht: Angst verkehre!
Angst: Furcht beschwere!
Schmertz: Angst erbitter!
Furcht: Tod zerrütte!
Tod: Furcht erzitter!

(*c*) Isaiæ LI. 17. (*d*) Ezech. XXIII. 34. (*e*) Ezech. IX. 1. (*f*) Jerem. XLVI. 20. (*g*) Ezech. IX. 6. (*h*) Deut. XXVIII. 67. (*i*) Ezech. XXIII. 46.

1 erröten, orig.

Angst: Schmerz durchwütte!

Alle zusammen.

Wird zweymal gesungen.

Herr! lass die durch uns vergehn,
Die dir dürstig[1] widerstehn!
Reute sie und stamm und haus
Mit ast, stock und wurtzel aus!

Engel des bundes.

1.

(*k*) Dass die rach am heiligthum beginne
Und sieg über alles fleisch gewinne,
Doch nicht berühre,
Wo sie der erlösung zeichen spüre!
2. Zwar auch (*l*) seelig reine werden scheiden,
Doch durch tod entgehn dem tod und leiden
Und grausen sorgen,
Die des höchsten zorn noch hält verborgen.
3. Zaget nicht, ihr, die der herr heist weichen!
O wie gut ists, auf sein wort erbleichen!
(*m*) Geht in die kammer
(*n*) Und verschlafft den mehr denn nahen jammer!
Tod verhere etc.
Herr lass die etc.

Thränen der nothleidenden.

1.

(*o*) Ach herr! wil sich dein zorn erhitzen
Und um und um mit lichten blitzen
Von schwartz-gewölckter höh
(*p*) Auf die erschreckten glieder schlagen?
Ruffst du den hart ergrimmten plagen,
Herr! auf dein volck? o ach und weh!
2. (*q*) Herr, ach! kanst du so schrecklich handeln,

*

(*k*) Ezech. IX. 6. (*l*) II. Chron. XXXIV. 28. (*m*) Esa. XXVI. 20. (*n*) Esa. LVII. 1. (*o*) Psalm. LXXIV. 1. (*p*) Job. VI. 4. (*q*) Job. XXX, 21.

*

1 dürstig = kühn, frech.

In grausamkeit dich selbst verwandeln?
Ist kein erbarmen mehr?
Gedencke doch, in wen du wüttest,
Auf wen du deine pfeil' (*r*) ausschüttest!
Ach zörn', ach zörne nicht so sehr!
3. (*s*) Soll, was noch übrig, gantz verderben?
(*t*) Blüth dein ruhm auf durch unser sterben?
Wer danckt dir in der grufft?
Fliest, fliest, gehäuffte thränen, fließet!
Gott, der in eyfer mein vergiesset,
(*u*) Hört nicht mehr, was man heulend rufft.
4. (*w*) Ach! er verdeckt sein angesichte,
Macht mich in höchster noth zu nichte,
Er heischt mich in den kampff,
(*x*) Hat feindlich sich auf mich verschworen,
Mich zu dem ziel der rach' erkohren,
Der ich doch nichts denn (*y*) staub und (*z*) dampff.
5. (*aa*) Er heist betrübnüs mir anschreiben,
Wil um die boßheit, die wir treiben
In unbedachter lust,
Mich gantz in asch und nichts verkehren.
Er lacht der jammer-schwangern zähren,
Sein donner kracht auf meiner brust.
6. (*bb*) Sein rasend heer soll mich umziehen,
Weil nechsten, freund und brüder fliehen,
Der ehegatt erschrickt;
O kinder! o mein blut! ihr scheidet
Von dem, den magd und diener meidet!
Wer ists, der mich ohn angst anblickt?
7. Die augen brennen, lipp und wangen
Verschrumpffen, durst, hitz und verlangen
Durchhänckern [1] geist und hertz!

*

(*r*) Job. XVI. 13. (*s*) Ezech. IX. 8. (*t*) Psal. CXV. 17. (*u*) Psal. XXII. 2. 3. (*w*) Job. XIII. 24. (*x*) Job. XIX. 11. (*y*) Gen. XVII. 27. (*z*) Jacob. IV. 14. (*aa*) Job. XXII. 26. (*bb*) Job. XIX. 12. 13. 14. 15. 16. 17.

*

1 durchhenkern = wie ein henker durch und durch peinigen.

Die zunge start, die glieder zittern,
Indem sich arm' und brust erschittern,
Die krafft ist hin, o weh! o schmertz!
8. Ob mich die grause drüse quälet,
Quält, herr! doch mehr, was mir ietzt fehlet,
Dein trost, der seelen heil.
Ey herr! kanst du es denn gestehen,
Dass ich so schrecklich soll vergehen?
Ade! der todt ergreifft die pfeil.
9. Ach, vater! ach denck an das zagen,
Das (ach!) dein sohn vor mich getragen,
Als er, ein fluch der welt,
Verschmäht, verspeyt, gekränckt, verachtet,
In durst, in pein, in spott verschmachtet
Und sterbend höll und tod gefällt!
10. Ach herr! ach, ach, ach Gott, erhöre!
Herr! ach, ach schon', ach um dein ehre,
Um des erlösers blut!
Herr! ach der schmertz erschöpfft die zähren;
Die ohmacht wil das seufftzen wehren;
Herr ach! ach herr! wend ab die ruth!

Engel des bundes.

Nunmehr ists genung, entweichet,
Straffen, haltet inn' und flieht,
Weil das ziel der rach erreichet
Und Gott auf die thränen sieht,
Die, ob schuld und zorn gleich kämpffen,
Mächtig, seine glut zu dämpffen!

Plagen alle.

Wird zweymal gesungen.

Herr! auf dein wort sinckt und fleucht,
Was zu deinem dienst auffzeucht.
O ihr menschen, bebt ob Gott!
Er zäumt furcht, angst, schmertz und tod.

Danck-lied der erretteten.

(*cc*) Preise, was athem hat, Gottes (*dd*) erbarmen!
Trucknet die thränen!
Dancket dem höchsten! er (*ee*) höret der armen
Klägliches sehnen.

2. (*ff*) Brechet, ihr ehrenen wolcken! es blicket
Lieblich hernieder
Seine treuhertzigkeit, die mir erquicket
Geister und glieder.

3. (*gg*) Darff ich des herrn vorhöfe betreten?
Wil er erscheinen?
Stillet er, wie ich so kindlich gebeten,
Heulen und weinen?

4. (*hh*) Gib dich zufriden, bekümmerte seele!
Lege die klagen!
Dieser verriegelt ietzt gräber und höle,
Der dich geschlagen.

5. Schaue des todes zerbrochenen bogen
Unter den fühßen!
Schaue die sehne, die auf dich gezogen,
Schlaff und zurissen!

6. Dass mir die thränen noch wangen-ab rinnen,
Schaffet die wonne,
Die du erregest im hertzen und sinnen,
Ewige sonne!

7. (*ii*) Solten auch tausend und tausend hinfallen,
Dass ich nicht gleite,
Dass ich im lande des lebens kan wallen,
Macht sein geleite.

8. König und vater, erlöser erhöre,
Was ich dir singe,
Wie ich dein' ehre mit dancken vermehre!
Ach es gelinge!

*

(*cc*) Psalm. CL. 6. (*dd*) XXCIX. 2. (*ee*) Psalm. IX. 19. (*ff*) Isa. XLV. 8. (*gg*) Psalm. XXCIV. 3. (*hh*) Psalm. CXVI. 7. 8. (*ii*) Psalm. XCI. 7.

9. Lobe, was in mir ist, lob' und erhöhe
Gottes genade!
Durch sie verschwinde tod, bangigkeit, wehe,
Schmertzen und schade!
10. Preise, was athem hat, Gottes erbarmen!
Trucknet die thränen!
Dancket dem höchsten! er höret der armen
Klägliches sehnen.

Ubersetzung der worte aus den klagliedern des propheten, cap. 3 v. 22: Die güte des herrn ists.

Nach mittag gesungen.

1.

Jauchtzet! ich lebe, weg jammer und schmertzen!
Was mich beschweret,
Schwindet. Es sincket, was seelen und hertzen
Gifftig verzehret.
2. Spanne, tod! bogen, wirff leichen auf leichen!
Ende, vollende!
Läst dich der höchste den vorsatz erreichen?
Weiche behende!
3. Gottes erbarmen kennt' gräntzen noch zeiten.
Solte das wütten
Dann die gesetzeten ziel überschreiten?
Güte muß hüten.
4. Wie, wenn der liebliche morgen aufgehet,
Alles erfreuet,
So wird sie täglich und täglich erhöhet,
Täglich erneuet.
5. Großes erschrecken, leyd, leyden, entsetzen
Hat mich bestricket.
Größere treue, weit größer ergetzen
Hat mich erquicket!
6. Einiges, ewiges theil und verlangen,
Dem ich kan trauen,
Solten mich seuchen und leichen umfangen,
Könte mir grauen?
7. Freylich nicht, hoffet und harret! er höret

Jede betrübten.
Hoffet! der herren herr rettet und ehret
Seine geliebten.
8. Fraget und forschet! ihr werdet erkennen,
Dass er begegne,
Dass er allein[1] recht freundlich zu nennen,
Dass er uns segne!
9. Jauchtzet! ich lebe; weg jammer und schmertzen!
Was mich beschweret,
Schwindet; es sincket, was seelen und hertzen
Gifftig verzehret.

ENDE.

*

1 alleine, orig.

GEISTLICHE LIEDER.

Etliche morgen-seuffzer.

1.

Herr! dass du mich hast behütet,
Indem höll und Satan wütet,
Dass du mich die nacht bedeckt
Und mich frey von ach und sorgen
Mit dem leben-reichen morgen
Fröhlich aus der ruh erweckt,
2. Danck ich einig deinen gnaden.
Herr! lass ferner mir nicht schaden
Des erhitzten feindes grimm!
Gieb, dass, wenn ich streit und walle,
Stets in meinen ohren schalle
Nicht der welt, nur deine stimm!
3. Lesch aus, herr! was ich getrieben,
Was dein zorn hat angeschrieben,
Was aus frevel ist verübt!
Lass dein mildes blutvergießen,
Jesu! auf die wunden fließen,
Die mir schuld und sünde giebt!
4. Hilff mir von dem fall auffstehen,
Lass mich rechte wege gehen,
Führe mich auf deinem pfadt!
Lass, was zeitlich, mich verschmähen,
Mich auf dis, was künfftig, sehen,
Leite mich nach deinem rath,
5. Dass, wenn ich dis leben schließe,
Mein Gott! ich dich sterbend grüße
Und aus dieser erden weh
In dein' unschuld, herr! verhüllet,

Der du das gesetz erfüllet,
In das reich der freud' eingeh!

1.

So walt es Gott, mein heil, der mich aus nichts gemacht,
Der mich aus mutterleib an dieses licht gebracht,
Der mich bis auf die stund' in seinem schutz erhalten,
Der seine gnad' und treu noch über mir läst walten!
2. Der, als ich auf die welt, befleckt mit sünden, kam,
Durch seinen tauffbund mich in seine kirch annahm,
Der durch des sohnes blut, das für uns ward vergossen,
Mir das versperte thor des himmels aufgeschlossen,
3. Der blicke mich, weil ich noch in dem kercker schmacht',
Anietzt auch liebreich an! er geb' heut' auf mich acht,
Vermehre die gedult! er stärcke meinen glauben,
Er lasse hoffnung nicht aus meinem hertzen rauben!
4. Er führ um mich die hut der lieben wächter auf,
Sey meine wagenburg und richte meinen lauf
Nach seinem wort, dass ich aus lust mich nicht verweile,
Er wende von mir ab des Satans schnelle pfeile!
5. Er decke mein gesicht vor eitelkeit der welt,
Er tröste, wenn die angst von jedem ort einfällt,
Er decke meine feil aus gnädigen erbarmen,
Er schließe mich ins hertz mit liebsten vater armen!
6. Verhängt er, dass mir ja das glück den rücken kehrt,
Dass fall und schaden raubt, was seine gunst beschert,
So bleib er dennoch mein, der höchst aus allen schätzen,
Der schröcklichsten verlust unendlich kan ersetzen!
7. O Jesu! der du hoch am creutz stehst aufgericht,
Mein heyland! ach neig' ab dein blutig angesicht!
Ich bin doch ja der preis, um welchen du gerungen,
Als du durch deinen tod hast meinen tod verschlungen.
8. Hast du, was ich verwürckt, unendlich doch gebüst
Und durch die rauhe quaal gestürtzt des feindes list!
O geist der wahren lieb! o geist, der glut entzündet,
Die ewig nicht erlescht, der uns mit Gott verbindet,
9. Der lebend in uns rufft, wann schon die zung' anklebt

Und der zu nahe tod um mund und lippen schwebt,
O Gott der gnaden! komm, erfülle mein gemüthe,
Dass ich mich, reiner geist! vor dem, was unrein, hüte!
11. Bezeuge, dass ich sey ein knecht, ein kind und erb'
Des höchsten und getrost auf dieses zeugnüs sterb,
Dass Gott, den ich itzt schau (doch als im duncklen lichte),
Ich eh'stes sehe von gesichte zu gesichte!

1[1].

Jesu, meine stärcke!
Deine wunder-wercke,
Deine gütigkeit,
Lobt mein armes leben.
Dich wil ich erheben
Heut und iederzeit,
Dass dein schutz
Mich vor dem trutz
Der verdammten höllen-scharen
Gnädigst woll'n verwahren.
2. Schleuß mich aus erbarmen,
Jesu! in dein' armen,
Nun der tag anbricht!
Eile, von den sünden
Mein hertz zu entbinden,
Meiner seelen licht!
Sieh' auf mich!
Ich bitte dich.
Rett' aus angst und finsternüssen
Mein erschreckt gewissen!
3. Wende, was betrübet,
(Wo es dir beliebet)
Heut in freud und lust,
Dass von furcht und zagen,
Unglück, creutz und plagen
Mir nichts sey bewust!

1) In zahlreiche gesangbücher aufgenommen.

Was ich hab,
Ist deine gab,
Die lass vor des feindes wüten
Deine macht behüten!
4. Herr! der fürst der höllen
Suchet, mich zu fällen
So durch lust, als weh.
Ach! treib seine tücke,
List und grimm zurücke,
Wo ich geh' und steh'!
Ich bin dein,
Du bleibest mein;
Mich wird nicht freud, angst und leiden,
Jesu! von dir scheiden.
5. Gib, dass es gelinge,
Dass ich was vollbringe,
Herr, zu deiner ehr!
Stärcke mein beginnen,
Leite meine sinnen,
Tröste, führ und lehr,
Bis ich werd
Von dieser erd,
Wenn mein ruh-tag wird ankommen,
Zu dir eingenommen!

Etliche abend-seuffzer.

Gleich wie der lichte tag vor schwartzer nacht verschwunden,
So wird, wann meine stund', o Gott! sich eingefunden,
Auch dieses lebens licht in seine nacht hingehn
Und finsternüs und todt vor meinen augen stehn.
Ich werd' in tieffen schlaff den kalten leib einlegen,
Bis dass sich erd' und see und himmel selbst bewegen,
Wenn nun der engel stimm, was tod, aus seiner grufft
Mit einem feld-geschrey vor Gottes richtstul rufft.
Gib, herr! wann dieser schlaff mit mir beginnt zu ringen,
Dass ich ein munter hertz von hier mag vor dich bringen!
Erleuchte mein gesicht, steck' an die glaubens-kertz!

Hilff, Jesu, dass ich dich, mein leben, nicht verschertz!
Hilff, dass ich leb' in dir, dem auch, was todt, muß leben!
Schlafft, glieder, schlafft! mein geist soll wachend Gott erheben.

1.

Danck sey dir von hertzen,
Dass für noth und schmertzen
Du mich hast bewahrt,
Dass der höllen stärcke
Nicht nach meinem wercke
Mit mir hat gebahrt!

2. Jesu! dass ihr stellen
Mich nicht können fällen,
Das schaffst einig du;
Unter deinen armen
Leg' auf dein erbarmen
Ich mich ietzt zur ruh.

3. Ob sich Satan reget
Und uns stricke leget
Bey der finstern nacht,
Wird er deine lieben
Dennoch nicht betrüben,
Weil dein auge wacht.

4. Schau, wie tobt der drache!
Führe deine wache,
Jesu, um mein haus!
Wann es gifft herschneiet,
Wann er feur ausspeiet,
Lesch' es selber aus,

5. Dass uns nicht ereile
Mit geschwindem pfeile
Ein noch schneller tod,
Dass die, die voll trauen,
Jesu, auf dich bauen,
Dämpffe keine noth!

6. Weil auch meine sünden
Deinen zorn entzünden,

Ey, so bitt' ich dich,
Eile nicht zu rächen!
Groß ist mein verbrechen,
Jesu, rette mich!
7. Lass mit deinen schaafen
Mich ohn unheil schlaffen,
Du getreuer hirt!
Hilff die thüren schließen
Bey den finsternüssen!
Sey du selber wirth,
8. Dass ich mit dem morgen
Frey von allen sorgen
Deine treu erheb,
Bis in deinem frieden
Ich von hier geschieden
Und dort ewig leb'!

1[1].

Haupt und beystand deiner glieder[2],
Der du ewig vor uns wachst,
Und wann uns die welt zuwider,
Ihren rath zu nichte machst,
Schau! die sonne geht zur ruh,
Nacht und schrecken setzt uns zu,
Und wir stehn entblöst von kräfften
Unter creutz und ampts-geschäfften.
2. Dennoch kommen wir mit dancken
Vor dein liebreich angesicht,
Dass bey gleiten, fall und wancken
Deine hand uns aufgericht,
Du dreyeinig hoher Gott,
Der du in gefahr und noth
Dem, der dir verpflicht zu dienen,
Heil- und gnadenreich erschienen.
3. Unter wie viel stürm und rasen

1 In mehrere gesangbücher aufgenommen. 2 Der anfang klingt an das in die Catharina von Georgien eingelegte lied (s. 225) an.

Und erhitzter feinde macht
Und verdecktem gifft ausblasen,
Ist der tag hindurch gebracht!
Dennoch hat mich nichts versehrt,
Weil du meinen wunsch erhört
Und das schnauben-volle pochen
Auch, eh ichs gemerckt, zerbrochen.
4. Zwar ich weiß, dass meine sünden
Nichts, dann höll' und fluch verdient;
Aber du kanst mich entbinden,
Dessen blut uns ausgesühnt,
Als du vor der schuld der welt
In den todt dich eingestellt
Und durch schmach und creutz und wunden
Die gefangnen hast entbunden.
5. Ach! du wirst mich ja nicht lassen,
Der du mich so theur erkaufft.
Herr! ich wil auf dir erblassen,
Wann nun meine stund auslaufft.
Unterdessen leb' in mir,
Dass ich einig bleib' in dir
Und trotz angst und hohn und schmähen
Meinen glauben lasse sehen!
6. Schleuß auch, weil ich nun entschlaffe,
Was ich hab', in deine hand!
Schone, wolverdiente straffe
Auszutagen auf dis land!
Treib der seuchen strenge flut,
Treib erzörnter himmel glut,
Hunger, sturm und pestilentzen,
Krieg und mord von unsern grentzen!
7. Auf dich leg' ich mich zu bette,
Gieb, dass ich gesund auffsteh'!
Gott des trostes, komm und rette
Mich aus leibs und seelen weh!
Schlummern schon die augen ein,
Lass das hertze wacker seyn,
Dass ich, fern von furcht und grauen,

Dich auch schlaffend' mög anschauen!

1[1]. Lob, ehr' und preiß
Ich dir erweiß,
Jesu, du cron der ehren,
Weil deine gunst
Und liebes-brunst
Sich zeit für zeit vermehren.
2. Du hast den tag
Der grimmen plag
Gantz brüderlich gewehret,
Dass kein unglück,
Noch hohn noch tück
Der feinde mich gefähret.
3. Erscheine mir,
O meine zier,
Auch diese nacht in gnade,
Dass keine noth,
Noch fall noch todt
Dem dir vertrauten schade!
4. Ich lege mich,
Mein heil! auf dich
Und ruh' in deinen wunden;
Mein herz verbleib
Wach, ob den leib
Gleich hält der schlaff gebunden!
5. Ich kan ja nicht
Ohn dich, mein licht,
Die schwere zeit hinbringen.
Es würde leicht,
Der um uns schleicht,
Dein schwaches kind bespringen.
6. Mit macht und list
Ist er gerüst,

*

1 Nach Mützel, Geistliche lieder, s. 304 ist dies lied die freie bearbeitung eines liedes von Josua Stegmann, das sich in dessen »erneuerten herzens-seufzern« 1630 mit gleichem anfange findet.

Reiß mich aus seinen klauen!
Lass mich gesund
Die morgen-stund
Durch deinen beystand schauen!
7. Mein geist und blut
Und haab und gut
Sey deiner treu ergeben!
Ich bleibe dein,
Du bleibest mein
In sterben und im leben!

1.

Dir, herr der herrligkeit! danckt dein verpflichtet kind,
Das sich vor deine füß in Jesu nahmen find
Und in des geistes krafft, der abba ruffen lehret,
In tieffster niedrigkeit dich, seinen vater, ehret.
2. Du bists, der mich mir selbst und, was ich an mir hab'
Und was ich vor mir seh', aus lauter liebe gab.
Du bists, der mich ans licht aus mutterleibe führte,
Mit gliedern, haut und fleisch, verstand, vernunfft auszierte.
3. Du bists, der mich bis heut' auf diese stund ernehrt,
Der, wann kein mittel mehr, viel mittel hat beschert,
Der, wann der zeiten sturm mich blöden wolt ersauffen,
Mich mit der vater-hand zog aus den grimmsten tauffen.
4. Du bists, der mich so hoch, da ich dein feind, geschätzt,
Dass du dein einigs kind vor mich hast aufgesetzt;
Dass ich durch dessen dienst die freyheit möcht ererben,
Schenckst du das leben mir durch sein erschrecklich sterben.
5. Ich werde durch sein blut von meinen greueln rein
Und geh' durch seine schmach ins reich der ehren ein.
Er zahlet meine schuld, er ist vor mich verhöhnet,
Er trug den fluch vor mich, durch ihn bin ich versöhnet.
6. Er schenckt, was er erwarb, mir gantz zum eigenthum,
Er gibt mir seinen geist, sein unschuld ist mein ruhm:
Sein fleisch ist meine speis', er reist mich aus den stricken

Der höll und will mein hertz mit seinem blut erquicken.
7. Er zeiget mir den weg zur höchsten herrligkeit,
Er ist die warheit selbst und führt aus zanck und streit;
Er ist (o wunder-lieb, o höchste treu!) das leben,
Er ists, der alles mir zugleich mit sich gegeben.
8. Dir, herr der herrligkeit! danckt dein verpflichtet kind,
Das sich für deine füß' in Jesu nahmen find
Und in des geistes krafft, der abba ruffen lehret,
In tieffster niedrigkeit dich, seinen vater, ehret.

Weil nun der süsse schlaff die müden augen schleust
Und die beschwärzte nacht gleich einem strom herfleust,
Weil dicke finsternüs die frembden träum einführet
Und der gebundne leib nichts fühlt, nichts kennt, nichts rühret,
So komm, o süsse ruh'! erquicke meine seel,
Die nur durch dich nach dir in dieser marter-höhl
Mit steten seuffzen schmacht! komm, wann mein tag vergangen
Und ich die ewigkeit geruffen anzufangen!
Leb' in mir, wann der tod das kalte fleisch bestrickt
Und mir die lange nacht beyd' augen zugedrückt.
Gib, dass ich sicher lieg' und nichts mich mög' erschrecken!
Wenn an dem großen tag du alle wirst erwecken,
Dann lass mich dich, o sonn, o licht, das niemand schaut,
Der noch das elend hier im thal der thränen baut,
Mit immer neuer freud' in diesen gliedern sehen,
Lass unter deinem fuß, was hier dich pflegt zu schmähen,
Zutretten und zuknickt mein frölich lustbild seyn
Und führe mich ins haus der seel'gen ruhstätt ein!

Nutz des creutzes und der verfolgung.

1. Mein Gott! wie soll ich diß verstehn,
Dass alle pfeil auf die abgehn,
Die gantz sich dir verschworen?
Wer nur bedenckt,
Wie man sie kränckt,
Der schäzt sie vor verlohren.

2. Sie müssen blass in quaal und pein
Der schnöden welt fegopffer seyn,
Sie werden fortgerissen,
Als die durch spott
Und grimmsten todt
Die gröbsten laster büßen.
5. Man richtet pfäler vor sie auf,
Dort brennt ein lichter scheiter-hauff,
Hier sind schwerdt, strick und stangen
Vor die bereit,
Die iederzeit
Nur, herr! nach dir verlangen.
4. Wahr ists, der teuffel fällt sie an,
Der keinen doch verletzen kan,
Wann du es nicht erlaubet.
Du steckst ein ziel
Dem grimmen spiel,
Wie hoch er ras't und schnaubet.
5. Ach! hat sein heer nicht größre macht,
(Das stets auf unser angst bedacht)
Als du ihm eingeraumet,
Das keine blick,
Das keine strick
Zu unserm fall versaumet.
6. Ich spür es, ach! es muß so seyn,
Dass, wer beständig, hier erschein!
Man muß das gold bewehren;
Den treuen muth
Wird keine gluth
Noch quaal von Gott abkehren.
7. Auch dient es, dass der rauhe schmertz
Absauber ein beflecktes hertz,
Dass er den rost abtreibe,
Der uns anklebt,
Weil man noch lebt
In dem nicht saubern leibe.
8. Es lehrt das creutz uns munter seyn,
Man schläfft bey stiller ruh leicht ein,

So lernt man auf sich sehen
Und Gottes geist,
Der wachen heist,
In rechtem ernst anflehen.
9. Du glaubst nicht, wie das creutze stärck!
Gott fördert durch uns seine werck;
Wenn wir fast unterliegen,
Muss seine krafft,
Die wunder schafft,
Sich zu uns schwachen fügen.
10. Er zeigt der tollen welt sein' ehr;
Er weist ihr, dass er lieb' und hör',
Die sie vor greuel schätzet,
Wenn er, was sein,
Nach rauher pein
In ruh' und wonne setzet.
11. Er höhnt der feinde grause macht,
Die er durch unser noth verlacht,
Wenn wir getrost obsiegen,
Die sie mit schand
Und pfal und brandt
Und stahl umsonst bekriegen.
12. Er führt uns an die rothe fluth,
Dass unser leicht zu kühner muth
Sich nicht zu trutz erhebe,
Dass man erfahr,
Wer uns bewahr
Und kräfft und stärcke gebe.
13. Er zeigt der welt (wann er uns schlägt),
Was dort ihr ewig beygelegt;
Der hier uns so läst kräncken,
Wird dort fürwar
Der feinde schaar
In noth und fluch versencken.
14. Hier gönnt er uns noch ruh noch lust,
Weil uns aus seinem wort bewust,
Dass vor uns nichts zu hoffen,
Wo diese welt

Ihr fest anstellt;
  Uns bleibt der himmel offen.
15. Er reitzt uns, in der rauhen zeit
Zu seuffzen nach der ewigkeit,
  Dass wir uns nicht verweilen,
Dass, wenn er rufft,
Wir aus der grufft
  Zu ihm ins leben eilen.
16. Auch macht er uns gleich seinem sohn,
Der außer angst, creutz, band und hohn
  Hier nichts vor sich gefunden,
Dass nach dem weh'
Er die erhöh',
  Die ihm gleich überwunden.
17. Wolan, so wüte höll und welt!
Rast, ketzer! feinde, brecht und fällt!
  Es dient zu unserm besten.
Die heiße glut,
Die tolle flut
  Soll unsern sieg befesten.

Thränen in großer hungers-noth.

  1. So muss dein fluch den himmel schließen?
Versiegelst du der brunnen quell,
Indem wir thau und regen missen
Und schmachten, als in einer höll?
So wird die erden, die uns nehret,
In fels und eisen gantz verkehret?
  2. Weh mir! die ehrnen wolcken brennen,
Die tunckel-rothe sonne glüht,
Indem der grund sich wil zutrennen,
Und man die ufer wachsen sieht.
Die ströme, die sich vor ergossen,
Sind fast den bächen gleich verschossen.
  3. Der wald steht laublos und empfindet,
Wie der verhaste sud auszehr,
Die äst und wipffel offt entzündet.
Schau! wie die wiese sich verkehr,

Das gras, mit blum und klee vermenget,
Ist boden gleich gantz abgesenget.
4. Das scheue wild macht sich von hinnen,
Der vögel junge zucht verschmacht;
Man sieht kein tröpflein abwärts rinnen,
Wie hart der wetter-sturm erkracht;
Das vieh wirfft die verdorrten glieder
Todt bey der leeren krippen nieder!
5. Was rühr ich, ach! der menschen zagen,
Das nunmehr unaussprechlich ist?
Ach! wer kan diese ruth ertragen?
Ach herrscher, der du alles siehst,
Ergetzet dich ja unser sterben,
So lass uns doch nicht so verderben!
6. Schau, wie die lebenden gerippe
Mit tieffen augen dir nachsehn,
Wie sie mit gantz verschrumpter lippe
Fast athem-loß dich, herr, anflehn,
Und wenn sie nun den geist hingeben,
Zu dir die dürren arm' erheben!
7. Des kindes hertze wird gebrochen
An der verstarrten mutter brust,
Der mutter, die (nur haut und knochen)
Selbst auf dem kind erblassen must.
Der sucht vor den erhitzten magen,
Was schwer und schrecklich ist zu sagen.
8. Ach herr! ach, ach! dass dich erweiche
Die grimmst und allgemeine noth!
Das gantze land ist eine leiche,
Ist deine vater-treu denn todt?
Nein, nein! du wirst uns, herr! nicht lassen;
Du kanst nicht dein geschöpffe hassen.
9. Eröffne die liebreichen hände
Und speise, was sich dir verpflicht!
Erfreu die dürren feld-gewende
Durch korn und segen-reiche frücht!
Theil unter dürfftige gemüther
Die füll und schätze deiner güter!

10. Lass unser seuffzen dich versöhnen,
Eil aus mitleidens-vollem sinn,
Das jahr mit fruchtbarkeit zu krönen,
Dass unsere nahrung nicht zerrinn!
Du hast das leben ja gegeben,
Gib denn, was nöthig ist zu leben!

Danck-lied vor den segen des höchsten.

1. Es lobe, was nur athem hat,
Des höchsten überreiche güte!
Er höret, was der arme bat,
Neigt sein liebfreundlichstes gemüthe,
Entschleust die menge seiner schätze,
Damit er sein geschöpff ergötze.
2. Ihm stehn die wolcken zu geboth,
Sein seegen schwängert land und auen;
Der himmel muss, so bald es noth,
Die lechzend dürre frucht betauen;
Er rufft die wind' und heist sie fliehen,
Läst ietzund hitz, ietzt kält abziehen.
3. Nichts, nichts ist, das er nicht verseh'
Auch offt durch ungemeine weisen,
Wir wissen nicht, wie es gescheh,
Und müssen nur sein allmacht preisen,
Die, wie es dort und dar zu blicken,
Hier muss das gantze werck beschicken.
4. Ach, vater, segne dein geschenck!
Gieb zu der speise dein gedeyen!
Bleib deiner kinder eingedenck!
Versag uns nicht, dis zu verleihen,
Was deinen bund mit uns bestättigt
Und die bemühte seel ersättigt!
5. Der mensch lebt nicht allein vom brodt,
Dein wort ists, herr! das uns ernehret;
Was irrdisch, wird durch zeit und noth
Samt diesen gliedern ausgezehret;
Dein wort gibt kräffte, die nicht weichen,
Ob wir des grabes ziel erreichen.

6. Doch hast du hier noch einen tisch
Vor uns, mein heyland, zu bereitet,
Krafft dessen man erquickt und frisch
Die höll und todes-angst bestreitet,
Durch den man, theilhafft deiner wunden,
Mit dir auf ewig wird verbunden.
7. O seelig, wer das abendmahl
Wird in dem reich des höchsten essen!
O seelig, die den freuden-saal
Des lamms schon ietzt nach wunsch besessen,
Die, schon von ach und leid entbunden,
Sich zu der hochzeit eingefunden!
8. Das höchste freuden-mahl der welt
Ist kaum ein schatten jener wonne;
Wenn hier vor sünder diss bestellt,
Was wird die heil'ge lebens-sonne
Nicht reinen dort vor speis aufsetzen,
Die sie auf ewig wil ergötzen!
9. Es lobe, was nur athem hat,
Des höchsten überreiche güte!
Er höret, was der arme bat,
Neigt sein höchstfreundliches gemüthe,
Entschleust die menge seiner schätze,
Damit er sein geschöpff ergötze.

Lob der gedult. Aus den worten Pauli an die Römer in dem fünfften cap. und 3, 4, 5 vers.

1. Der himmel brennt mit lichten blitzen,
Der harten donner rasen knallt,
Die hart-erschreckte lufft erschallt,
Indem die schweffel-feur umspritzen;
Die erde zagt ob fall und todt.
Gedult, ihr Christen, ist euch noth!
2. Der abgrund reist, die klufft steht offen,
Der Satan dräut mit list und zwang.
Hier ist nur folter, glut und strang,
Verfolgung, pfahl und schmach zu hoffen;
Wol dem, der leidet sonder schuld!

So glänzt der heiligen gedult.
3. Wer diß, was Jesus vorgeschrieben,
In unerschrocknem hertzen trägt,
Wird durch den sturm-wind nicht bewegt;
So wird, was stets ihm treu verblieben,
Durch marter, zangen, bley und schwerdt
In heiliger gedult bewehrt.
4. Lasst jammer, pein und trübsal wüten!
Mich hat ihr pochen nicht erschreckt,
Dieweil durch sie gedult erweckt.
Wann feinde qual und mord ausbrüten,
Ist iemand wohl, der recht versteh,
Wie nah gedult dem herren geh?
5. Gedult ist, durch die wir erfahren,
Wer standhafft, wer voll heucheley,
Wie mächtig Jesus in uns sey,
Wie Gott uns könn' in weh bewahren,
Wie der, der einig ihm vertraut,
Sich doch zuletzt errettet schaut.
6. Erfahrung hofft, ob pfeil und degen
Ihr schon an hertz und gurgel stehn,
Und dolchen durch die brüste gehn.
Wil man sie auf den holtzstoß legen,
So hat sie doch vorhin verspürt,
Dass Gott aus grab und feuer führt.
7. Die hoffnung, die so tieff sich gründet,
Baut auf den grund, den nichts umreist,
Was, wenn der donner um sich schmeist,
Sich fest und unerschüttert findet.
Die ists, die (schmäht schon iederman)
Doch nicht zu schanden werden kan.

Hertzens-angst eines bußfertigen sünders [1].

1.

Mein heyland! was werd' ich beginnen?
Ich, gantz mit lastern überhäufft,

1 In mehrere gesangbücher übergegangen.

In tieffsten unglücks-schlam vertäufft!
Ietzt werd' ich meiner boßheit innen,
Ietzt werd' ich durch mich selbst erschreckt,
Indem mich deine gnad auffweckt
Und mir, wie hoch ich dich verletzet
Und hart erzörnt, vor augen setzet.

2. Wie wird mir? ach, ach! mein gewissen
Fühlt schärffster wunden grimme noth.
Mein hertz erschüttert ob dem todt
Und wird vom innern wurm durchbissen.
Rinnt, herbe thränen, tag und nacht!
Rinnt, rinnt! des höchsten donner kracht,
O! wann nichts übrig mehr, als sterben,
O könt ich in der grufft verderben!

3. Ich, leider, bin von Gott geschieden
Durch eine maur', ob der mir graut,
Die ich von missethat gebaut.
Nun miss' ich freude, trost und frieden.
Ich schau, der höllen offnes haus
Speit auf mich glut und marter aus.
Des höchsten grimm wil urtheil sprechen
Und schon den richterstab zubrechen.

4. Der himmel wird mir, ach! geschlossen,
Er deckt mit wolcken seine zier,
Die heil'gen wächter fliehn für mir,
Kein trost kommt mehr herab geflossen.
Ich schaue nichts, als blitz und nacht,
Indem erhitzter wetter macht
Mit viel verhärter donner knallen
Auf meinen scheitel dräut zu fallen.

5. Die erd' ermüdet, mich zu tragen,
Bricht unter mir, ich schau die klufft,
In der man ewig zetter rufft;
Ich schau die werckstatt grauser plagen,
Ich schau verruchter seelen pein.
Ach! was kan mehr erschrecklich seyn?
Mehr schrecklich ists, dass in den bränden
Die marter nimmermehr zu enden!

6. O grauser anblick! kan ich sehen,
Hier schau ich, was ich ie begieng
Und wider meinen Gott anfing,
Was ie gewünscht, gedacht, geschehen.
Hier schau ich, was ich unterließ,
Was ich vor gnade von mir stieß.
Weh! weh mir! weh, mein gantzes leben
War nur des Satans dienst' ergeben!

7. Wie wickel' ich mich aus der ketten,
Die brust und glieder schon umfast?
Wer rettet mich von dieser last?
Darff ich vor Gottes richtstul tretten?
Was geb ich an? was wend ich vor,
Ich, der vor ihm stopfft hertz und ohr?
Kan ich ihm wol auf tausend fragen
Auch nur ein' einig' antwort sagen?

8. Ach Jesu! dir fall ich zu fuße,
Der du dich hast zum heil der welt
In noth und marter eingestellt,
Ich komm in ernster reu und buße.
Du hast ja des gesetzes fluch
Und ungerechter richter spruch,
Dass ich nicht ewig möcht umkommen,
Unschuldig über dich genommen.

9. Du hast, als du vor mich gestorben
Und dein gekröntes haupt geneigt
Und dein eröffnet hertz gezeigt,
Mir die gerechtigkeit erworben.
Hat nicht dein rosinfarbes blut
Gelescht der höll erhitzte glut?
Ach, komm denn, komm, mich zu entbinden!
Komm dann und tilge meine sünden!

10. Ach, komm und heile meine wunden!
Brich ein, was zwischen mir und Gott!
Du hast ja durch dein heilgen todt
Mit mir auf ewig dich verbunden,
Wie könt ich denn verlassen stehn?
Wie könt ich trostloß von dir gehn?

Nein, nein, mit dir wil ich obsiegen,
Lasst fluch und sünde mich bekriegen!

Buß-lied.

1.

Weh mir! mein sterbend hertz
Vergeht in heißem schmertz;
Die scharffe gifft der sünden
Greifft schon die geister an,
Wer ist, der retten kan?
Ich, muss in angst verschwinden.

2. Der angesteckte muth
Schmacht in der laster gluth;
Die kräffte sind zerronnen,
Wie auff der gipffel höh
Der auffgetaute schnee
Schmeltzt in dem strahl der sonnen.

3. Es ist um mich geschehn,
Ich muss den abgrund sehn
Und in die grufft versincken;
Doch kanst du, höchster Gott!
Abwenden meine noth
Nur durch ein einig wincken!

4. Ach, vater! schaff in mir
Ein hertz, das einig dir
Mög unbefleckt gefallen!
Das, rein von missethat,
Sich müh nach deinem rath
Auf rechter bahn zu wallen!

5. Lass den gewissen geist,
Der Gott und lehrer heist,
Die seele gantz erneuen,
Dass ich mich mög in dir,
Weil dieser trost in mir,
Nach höchster angst erfreuen!

6. Stoß, vater! stoß mich nicht
Von deinem angesicht!
Ach! heiß von mir nicht scheiden

Die mehr denn heilge krafft,
Die schutz und stärcke schafft
Auch in dem grimmsten leiden!

7. Hier sitz ich sonder rath,
Versetzt durch missethat
In grause bangigkeiten;
Kein freund fragt mehr nach mir.
Mein heyland! ach, ich spür
Des todes bitterkeiten.

8. Der feind höhnt und verlacht
Mich, nun ich sonder macht
Gantz hülffloß untergehe;
Hier beut mir niemand hand,
Weil ich in kett und band
Durchaus verlassen stehe.

9. Mein vater, schau mich an!
Du bist, der trösten kan,
Wenn aller trost verschwunden.
Ich hab in höchster noth,
Ja, mitten in dem todt
Stets hülffreich dich befunden.

10. Dein freudenreicher geist,
Der uns nicht zagen heist,
Der sinn und krafft erwecket,
Durch den man herrlich siegt,
Wenn uns die welt bekriegt,
Und höll und teuffel schrecket,

11. Der geist, der brunn der güt,
Der stärcke mein gemüth
Und leite meine sinnen!
Durch ihn wil ich die cron,
Den höchsten gnaden-lohn
In jener welt gewinnen.

Auf die geburts-nacht des herrn Jesu.

Willkommen, nacht, die uns die sonne,
Das licht von licht, das pfand der wonne,
Die Gott uns, der in uns verliebt,

Und aller zeiten hoffnung giebt!
Willkommen, süßes kind,
Das unsre band entbindt!

Der, den nicht welt noch himmel schließen,
Lässt sich in enger krippen grüßen;
Der mit dem donner um sich schlägt,
Wird in die windeln eingelegt.
Willkommen etc.

Der alles schuff, wird selbst gebohren;
Er sucht sein bild, das wir verlohren.
Den seelen, die der fluch beschwert,
Wird seegen, hülff und trost beschert.
Willkommen etc.

Der todt, den Evæ schuld erreget,
Wird durch Mariæ frucht erleget;
Der nie befleckten engel lust
Liegt an der keuschen jungfer brust.
Willkommen etc.

Ihr reinen geister, lasst euch hören!
Dem höchsten in der höh zu ehren
Rufft aus den frieden, der die welt
Mit Gott in gutem willen hält!
Willkommen etc.

Auf seinen geburts-tag.

Wenn ich die zeiten überlege,
Wenn ich des höchsten gunst erwege,
Die in der zeit er mir erweist,
So sinck ich ehrerbietig nieder
Und opffre danck- und freuden-lieder
Dem, den lufft, erd und himmel preist.

Er hat mich frisch und unverletzet
Aus mutterleib ins licht versetzet,
Ins licht, das mit hochheiterm schein
Durch seine kirche strahlt und brennet;
Er hat mich vor sein kind erkennet

Und schrieb ins lebens-buch mich ein.

Er hat, als alles mir entsuncken,
Als ich in ach und angst ertruncken,
Geboten hülff und treue hand.
Als ich um freund und eltern kommen,
Hat er mich in die schoß genommen,
Er gab mir selbst sein hertz zu pfand.

Dass ich auf so viel glatten wegen,
Umringt mit blitz und donnerschlägen,
Noch unversehrt geh nach dem ziel,
Dem zweck und ende meiner reise,
Danck ich nur ihm, der straß und weise
Selbst zeigt und selbst mich führen wil.

Hier bin ich, herr! beut deinem knechte
Dein ewig starck und treue rechte!
Mir schwindelt auf der steilen bahn.
Wo du nicht hältest, ists geschehen.
O du, mein leitstern! lass dich sehen!
Sonst leider ists um mich gethan.

Du wirst mich ja durch feind und schrecken,
Wo furcht auf furchten sich erwecken,
Wo keine wehmuth ist zu groß,
Wenn ich diß elend überstanden,
Entfreit von kercker, ach und banden,
Heimführen in dein ehren-schloss.

Eben dergleichen.

Hier bringen wir die jahr
In ach und seuffzen zu;
Hier schmachtet deine schaar
In arbeit sonder ruh;
Hier eilen wir durch zeiten,
O herr der ewigkeiten,
Nach jenem großen tag,
Den weder sonnen-lauff noch abend schließen mag.

Was sag ich? wir vergehn,

In dem die zeit verfällt;
Doch werden ewig stehn,
Die über zeit und welt
Hertz, seel und sinn erheben
Und in der zeit dir leben,
Der du nach kurtzer last
Uns immer stete ruh und lust versprochen hast.

Wol! wol! erhalt mich denn,
Weil zeit noch, dass ich nicht
Hochirrend mich verrenn!
Gieb, dass ich meine pflicht
Zu rechter zeit ablege!
Herr! segne meine wege,
Entzünde mir dein licht!
So fürcht ich nichts, ob tag und sonne mir gebricht.

Ist, höchster Gott! noch mehr
Zu bitten hier erlaubt,
So halt bey reiner lehr,
Was deinen worten glaubt!
Bekehre, was verkehret,
Nimm weg, was uns beschweret,
Verleihe deiner schaar
Nach so viel herber angst ein lieblich freudenjahr!

Auf die Christnacht.

Die seelge nacht, der wunsch der ersten zeit,
Des hoffens zweck, des lebens zuversicht,
Der thränen ziel, das pfand der ewigkeit,
Die alle macht der finsternüs zubricht,

Die schöne nacht begrüst die müde welt,
Die Adam hat in grimster angst begehrt,
Als Gott ob ihm ein schweres urtheil fällt
Und ihn die glut des rauen grimms verzehrt.

Die nacht tritt ein, nach welcher Heva rufft
Schon jenen tag, als sie den garten ließ,
Aus dem nach angst, nach schmertzen, pein und grufft

Der schöpffer sie in langes elend stieß.

Die nacht bricht an und bringt des höchsten kind
Mit in das licht, das, Gott und licht von licht,
Doch als ein mensch für aller menschen sünd
Sich opffert und vom fluch uns ledig spricht.

Die schlang erschrickt, der grund der höll erkracht;
Die erde nimmt des weibes saamen an;
Der himmel reist; was himmlisch, singt und wacht,
Weil der nun da, der Gott versöhnen kan,

Weil der nun da, der auf der schlangen haupt,
Ob sie die zähn auf seine fersen wetzt,
Ob schon der grimm des abgrunds ras't und schnaubt,
Den steiffen fuß mit starcken kräfften setzt,

Weil der nun da, der ihren kopff zutritt
Und, was uns hielt, in band und ketten legt,
Weil der nun da, der durch verdienst und bitt
Des vatern hertz zu erster huld bewegt,

Weil der nun da, der uns des himmels thor
Eröffnet und den weg ins leben weist,
Durch den uns Gott vergönnt ein gnädig ohr,
Durch den uns Gott selbst seine kinder heist,

Weil der nun da, der, in mein fleisch verhüllt,
Mein bruder ist und mir das heil erwirbt,
Der noth und angst und schmertz und wehmuth stillt,
Ja, selbst vor mich, damit ich lebe, stirbt.

Willkommen, nacht, du schmuck der letzten zeit,
Der müden trost, der zweck begreister jahr!
Willkommen, nacht, du quell der ewigkeit,
Der väter wunsch, verlangen heilger schaar!

Willkommen, fürst, du mann, du horn, du port)
Gewünschter ruh, du trost der großen welt,
Des Abrahms wonn und Jacobs heil und hort,
Der kirchen haupt, des Davids sohn und held!

Du kind und herr, der keuschen jungfer frucht,
Messia, freund und retter in der noth,

Des höchsten wort und ursprung heilger zucht,
Erlöser, felß, willkommen, mensch und Gott!

Auf des unüberwindlichsten kaysers Leopoldi des großen krönungs-fest.

Ode.

Jauchzet, ihr bisher verwaiseten reiche!
Was ihr begehret,
Wird nach des herrlichsten Ferdinands leiche
Endlich bescheret.

Gott, der die throne der mächtigen gründet,
Der sie umschrencket,
Kronen aufsetzet und schwerdter anbindet,
Hat euch beschencket.

Jauchzet ihr Deütschen! der adler wird bleiben,
Herrschen und leben;
Weil wir auf erden noch zeiten einschreiben,
Wird er umschweben.

Seine verjüngete fittigen decken
Gottes erwehlte,
Seine verneuete klauen erschrecken
Bosphers gequälte.

Glück Leopolde! glück, frieden und siege,
Höchster! verleihe,
Dass er die wüttenden Thracer bekriege,
Salem befreye!

Glück Leopolde! dass unter dir blühe
Rechtes gerichte,
Dass trug, list, frevel, unbändigkeit fliehe
Vor deinem lichte!

Gott, Leopolde! schütt' auf deine jahre
Reichtum und fülle,
Dass sich bey liebster frühzeitigen baare
Niemand verhülle,

Dass man satt lebens, nicht satt, dich zu schauen,

Von hier abscheide,
Dass man nichts wisse von schmertzen, von grauen,
Leiden und leide,

Dass man trompeten und trummeln stets stelle
Unter die reyen
Und der lust-schüsse gedonner geselle
Zu den schalmeyen,

Dass das land starre von höchstem gedränge
Rüstige schaaren,
Dass den gemeinen die mauren zu enge,
Häuser den wahren,

Dass auch die wissenschafft fruchtbar entdecke
Herrlichste schätze,
Dass sie hellstrahlende lichter anstecke,
Seelen ergötze,

Dass nach entferneter zeiten verfließen,
Der dich einsetzet,
Lass auf der ewigkeit throne geniessen,
Was stets ergötzet!

Lebe, fürst, käyser und könig! Gott ehre
Seinen gekrönten!
Lebe, fürst, käyser und könig! Gott höre
Seinen gethrönten!.

BEGRÄBNIS-, HOCHZEIT- UND VERMISCHTE GEDICHTE.

VORWORT DES HERAUSGEBERS.

Von den folgenden gedichten war ein teil schon einzeln gedruckt, aber von Gryphius, dem vater, nicht unter seine werke aufgenommen worden. Großentheils flüchtige erzeugnisse, die gelegentlich der erlebnisse fremder persönlichkeiten schwerlich immer mit innerster beteiligung gedichtet waren, sind sie den ruhm des dichters gerade nicht zu heben geeignet. Wie es bei der leichen-feier hervorragender personen im 17 jahrhundert sitte war, nachträglich, oft wochen nach dem begräbnis, zu ehren derselben bei öffentlicher versammlung prunkende, gemeiniglich von gelehrsamkeit und oft wunderlichsten beziehungen strotzende leichenreden (parentationen) halten zu lassen, so lieferten auch gelehrte und ungelehrte zu solchen gelegenheiten längere oder kürzere, nicht immer aus freundschaft und hochachtung freiwillig dargebrachte, sondern oft für baare belohnung verfasste gedichte. Zu dem einen wie zum andern hat auch Gryphius sich mehrfach hergegeben. Er hat nicht nur eine große anzahl (aliquot decades, sagt Leubscher s. 66) solcher parentationen gehalten, von denen etwa ein dutzend gedruckt sein dürften, während er die mehrzahl nur in der disposition entwarf und mit der ihm eigenen beredsamkeit extemporierte, sondern auch, obschon weit weniger häufig, todesfälle in trauergedichten beklagt. Wie reich diese auch immer noch an gedankengehalt sein und wie vortheilhaft sie sich von der wertlosen masse gewöhnlicher gelegenheitsgedichte unterscheiden mögen, so hat sie ihr verfasser doch mit richtigem gefühle von seinen übrigen werken ausgeschlossen, und nur der pietät des sohnes verdanken wir ihre kenntnis.

Etwas zahlreicher, aber ebenso durchaus lehrhaften charakters wie die begräbnisgedichte, erscheinen die hochzeitgedichte, deren originale sich wie die der vorigen zum teil noch in einzeldrucken auf der Breslauer stadtbibliothek erhalten haben und zur vergleichung herangezogen worden sind. Nur ein einziges, »hochzeit-scherz« benannt, erfreut durch die frische und munterkeit, womit das fröhliche treiben seines gelehrten Straßburger freundeskreises ohne gelehrtes beiwerk geschildert wird.

Wie dieses, so bezieht sich eine kleine gruppe der vermischten gedichte auf ereignisse aus dem leben des dichters; hierher gehören die »in tödtlicher krankheit«, »an seinen bruder Paul«, »auf den untergang der stadt Freistadt« und das zweite strafgedicht. Je ärmer wir an mitteilungen aus dem jugendleben des dichters sind, desto willkommener sind diese klagelieder, die wol nur aus ängstlichkeit und furcht, anzustoßen, früher von ihrem verfasser zurückgehalten worden sind. Auch die gedichte auf die deutsche übersetzung der Ariane und auf Johann Heermanns erquickstunden sind nicht ohne bedeutung. Aus jenem nur für die leser des romans verständlichen gedicht entnehmen wir die nachricht, dass Gryphius sich mit der abfassung eines der Ariane ähnlichen sittenromans »Eusebia« getragen hat, der, »wofern ein Deutscher auch was tauglichs schreiben könne«, ein spiegel des elendes seiner zeit und namentlich seiner kirche werden sollte. Aus dem andern erkennen wir die hohe verehrung, von der Gryphius für seinen landsmann und geistesverwandten Johann Heerman erfüllt war. Keinem seiner dichterischen zeitgenossen stand er in empfindungen und anschauungen gleich nahe, keines hat er ehrend gedacht, als dieses allerdings unter furchtbarstem weh und leide unermüdlich fruchtbaren mitarbeiters auf dem felde geistlicher dichtung.

ANDREÆ GRYPHII

BEGRÄBNIS-GEDICHTE.

Auf das absterben eines um das vaterland hochverdienten ritters.[1]

Du sahst es ja zuvor, du meiner helden zier,
Dass nichts, denn ach und graus und herbe noth bey mir,
Dass, ob der süße fried mich gleich itzt wil umgeben,
Ich aus der aschen last nicht kan das haupt erheben,
Mein gantz versengtes haupt, das, wüst und schwindel-voll
Und ausgeweint, nun es auch dich betrauren soll,
Schier keine thränen hat. So fern ists mit uns kommen,
Dass auch der herbe trost der schmertzen weggenommen.
Du sahst es ja zuvor, dass ich zu grunde geh
Und dass mein uberrest schon in den kohlen steh;
Du sahst es ja zuvor, dass kaum ein rath wil nützen
Und dass man schier umsonst mich arme[2] sucht zu schützen,
Drum rissest du so bald durch alle schrancken aus,
Darein die zeit uns pfählt, und suchst das hohe haus
Der langen ewigkeit. Drum, weil ich soll verderben,
Wil dein begabter leib mehr vor, als mit mir sterben;
Drum, weil mir niemand mehr die hände bieten muss,
Gibst du mir gute nacht mit diesem abschieds-kuss!
Ein mensch, es ist nicht ohn, wird zwar der grufft verschrieben,

*

1 Das kaum dem frieden wieder gegebene Glogau betrauert den tod eines seiner besten söhne, Maximilians von Schweinitz, der in den verschiedensten ämtern sich um das fürstenthum und die stadt verdient gemacht hatte. Ein original-druck ist auf der Breslauer stadtbibliothek vorhanden. 2 das vaterland.

Doch wenn sein alter ihm der haare gold vertrieben;
Wenn noch Timoleon[1] die freyheit geben kan,
Wenn Hannibal zu sturm führt tausend hauffen an,
Kommt ja der tod zu früh. Des großen kaysers ahnen
Die schlaffen noch verhüllt in tausend sieges-fahnen.
Du, ehe dir verstand und jahr und krafft entsinckt,
Verläst das schwache schiff, das nunmehr wellen trinckt
Und um die felsen kracht. Wo werd ich arme scheitern,
Ich arme, die entblöst von volck, compaß und leitern,
Wenn mir der herbe tod die steurleut all entreist,
Indem mich sturm auf sturm von klipp auf klippe schmeist,
Indem ich keine hülff und keinen hafen spühre
Und mich in dieser noth gantz von mir selbst verliehre?
Zwar hast du dir genung gesorget und gewacht
Und ruhms mehr, denn zuviel aus dieser welt gebracht,
Es sey, dass man dich hieß vor meine wolfahrt reisen,
Dass man zu herrschen dich setzt über siegend eisen,
Dass ich mein eigen heyl auf deinen rath gebaut,
Dass dir Astre[2] ihr schwerdt und wagschaal anvertraut.
Der musste den verstand und der dein urtheil ehren,
Der den beredten mund entzückt und starrend hören,
Der ward durch dein gesicht, der durch die freundligkeit,
Der durch den fleiß bestrickt, wenn sich die greise zeit
In dein gedächtnis fand und du durch witz der alten
Gesucht, was bey mir still im stande zu erhalten.
Doch leider bist du mir nur gar zu früh entzückt[3]
Und der, die neben mir ihr blutig hertze drückt.
Bethränte wittbe traur! der dir und mir geschworen,
Den haben du und ich in höchster noth verlohren.
Auf den du, zarte, dich bisher gesteuert[4] hast,
Der weicht und du versinckst bey überhäuffter last.
Ich spiegle mich an dir, so bin ich auch entblösset;
So wie dir itzt der tod die cron vom haupt abstösset,
Verliehr ich, was an mir vor allen prächtig war,

*

1 Timoleon, der Korinther, gab den Syrakusanern nach vertreibung des tyrannen die freiheit wider. 2 Astræa, göttin der gerechtigkeit. 3 wohl druckfehler für: entrückt. 4 steuern = stützen.

Und schaue meinen ruhm auf einer todten-bahr.
Ihr vater-waysen ihr, beweint die liebe leiche,
Indem ich vater-los in todtes-angst erbleiche!
Doch spahrt was thränen noch auf meinen sterbe-tag,
Der vor der thüre wacht! Denckt, ob die leben mag,
Die[1] zwischen steter furcht und zagens-vollem harren
Sie ihre vater-treu in faulen sarg verscharren!
Spahrt thränen vor euch selbst! Er geht in ruh voran
In diese frieden-burg, die nichts bestreiten kan,
Und lacht der tollen welt. Euch soll mit mir noch grauen,
Wie das verhängnis dreut, ob dem, was es zu schauen
Sich zitternd[2] hat entsetzt, der ungeheuren nacht,
Die aller thaten ruhm und tapffern nahmens pracht,
Wofern Gott selbst nicht will ein neues licht entstecken,
Wird mit beschwärtztem dunst und nebel überdecken.
Ich nahm dich traurig an, o held! ich steh es zu,
Als dein halb-todter leib bey mir die letzte ruh
Der letzten nacht gesucht, als sich dein geist erheben
Wolt in das hohe reich und dieses fleischs[3] begeben,
Das nicht eh, als es mich in guter nacht gegrüst,
Dem tod entgegen gieng. Die zeit, die marmor frist,
Verletze, wo sie kan, dein irrdisch grabe-zeichen!
Ich baue dir ein grab, dem ertz und steine weichen,
Und setz an bildes statt mich selbst auf dein gebein,
Ja, fall in asch auf dich, wo du nicht noch allein,
Mein Maximilian! wilst aus dem grauß mich heben.
Mein ein und höchste sorg! ich zitter um dein leben,
An welchem meines hängt, weil dein erlauchter geist
Und himmels-hoher muth in dem, was irdisch heist,
Muss unter dieser last, nun alle stützen brechen
Und du alleine trägst, sich gar zu hefftig schwächen;
Nun es Astreen selbst bey mir an richtern fehlt,
Die traurig um sich sieht und leere stühle zehlt
Und meinen Schweinitz misst[4], wenn man um recht läst dingen

*

1 Im originaldruck richtig: der (dativ des feminins). 2 zittern, originaldruck. 3 fleisch, originaldruck. 4 missen = vermissen.

Und unterdruckten sucht durch urtheil beyzuspringen.
Er weiß, was hier verdeckt, und hört die urtheil an,
Die dieser fürst abfasst, den nichts verblenden kan,
Lernt das gerechte recht aus Gottes angesichte,
Forscht das geheim der nicht erforschlichen gerichte
Und wartet, voll von lust, auffs angesetzte licht,
Da man die große welt wird laden vor gericht.
Indessen gläntzt sein geist mit unverwelckter crone
Und leuchtet sonnen gleich vor dem bestrahlten throne
Des herren, der, was hier gerechtigkeit geliebt,
An seine seiten nimmt und die mit ehr umgibt,
Die vor land, kirch und herd ihr leben auffgesetzet
Und redlich-seyn vor gold und fromm vor groß geschätzet.
Drum riss dich Gott von hier, ich sah es wohl zuvor;
Das, was nicht irrdisch war, stieg unversehns empor.

Auf einer nahen anverwandtin tod.

Der frühling meiner zeit und anfang erster tage
Verschwand in angst und ach und rauher traurigkeit;
Mein weinen und verstand bejammerte die plage,
Die mir auf dieser welt die rauhe noth bereit.
So bald sich die vernunfft fand in ein besser wesen
Und der gezierte leib zu etwas kräfften kam,
Lernt ich der menschen leid aus fremdem unfall lesen,
Aus dem ich eigne furcht und hoffnung an mich nahm.
Bald brach der jammer an mit ungeheurem leiden,
Das schnelle wetter fiel auf mich noch zarte blum.
Man zwang von grab und haus der eltern mich zu scheiden
Und gab in fremde macht mein freyes eigenthum,
Da hab ich welt und tod bey zweyer männer leichen
Und in der einsamkeit der freunde treu erkennt.
Ach, menschen! eure gunst stirbt, eh als wir erbleichen,
Gleich wie der thau verraucht, wenn nun der mittag brennt.
Der schmertzen grimme qual, des vaterlandes aschen,
Dieselbe raubten mir die treffliche gestalt;
Indem ich stets mich musst aus heißen thränen waschen,
Verdorret ich und ward vor meinem alter alt.
Hier ruh ich dann, die hier kaum eine ruh genossen,

Und finde, was umsonst die trübe welt begehrt.
Das leben hätt ich wohl noch viel zu früh beschlossen,
Wenn Gott ein bessers mir dort oben nicht beschert.

Auf das absterben einer verlebten person.

1. Satz.

Auf, du abgediente seele,
Aus der rauhen jammer-höle!
Lass der schwachen glieder haus!
Auf! dein tag hat abgenommen,
Auf! dein abend ist ankommen,
Komm, o stund, und lass mich aus!
Hab im wetter gantzer plitzen,
Unter stetem donner-ritzen,
Unter ach und dienstbarkeit,
Unter seuch und ach und zagen,
Unter glut und folter-fragen
Und der last verfluchter zeit
Und dem unerhörten wütten
Ich noch nicht genung gestritten?

1. Gegensatz.

Gott lob! ich hab überwunden.
Ach! ich fühl, ich werd entbunden;
Gute nacht, verhasste welt!
Seyd gegrüst ihr himmels-auen!
Irr ich, oder kan ich schauen
Das gewünschte freuden-zelt?
Ach! wer eilt mich zu empfangen?
Kommt mein Jesus einst gegangen,
O gewünschte lebens-sonn!
O was freud! o was ergötzen!
(Ach, wer kann nach würden schätzen
Die unsichtbre [1] lust und wonn?)
Der mit gnade wird belohnen?

*

1 Unsichtbre, eine zur zeit des dichters ungewöhnlich starke elision.

O wie selig ists hier wohnen!

1. Abgesang.

Das alter ist hinweg; ich steh mit neuen kräfften
Und jahren ausgeziert.
Ich finde mich entfernt von allen angst-geschäfften,
Darinn die welt uns führt.
Mein weinen ist verkehrt in lachen,
Mein todes-schlaff in lebend wachen;
Ich seh und weiß mehr, denn ihr sterblichen versteht,
In dem ich meinen Gott anschau;
Bin über alles, was auf erden, hoch erhöht,
Wohn' in des schönen himmels bau.
Hier ist mein heißer wunsch durch den besitz erfüllt
Und mein verlangen wird in seelger ruh gestillt.

2. Satz.

Ists wol möglich? was vor thränen,
Was vor herbes seelen-sehnen
Finden sich um meine leich!
Kinder! könnt ihr euch entschließen,
Um mich zähren zu vergießen,
Nun ich herrsch in Gottes reich?
Schätzt ihr mich denn als verlohren,
Glaubt ihr nicht, was uns verschworen
Durch der wahrheit eignen mund?
Wolt ihr dem gesetze stellen,
Der trotz noth und todt und höllen
Uns erhält in seinem bund?
Nehmt ihr, was Gott wolt erfüllen,
An mit leid und widerwillen?

2. Gegensatz.

Da, da war ich zu beweinen,
Als ich unter grauß und steinen
Der verfallnen mauren saß,
Da ich, einsam und elende,
Zagend offt wand arm' und hände

Und mein brod mit thränen aß,
Da ich in dem siechbett schmachtet
Und des lebens nicht mehr achtet,
Zitternd, krafftloß, kalt und schwach,
Da ich leib und leidens müde
Fühlte, wie nach iedem gliede
Mir der todt das hertz zubrach
Und Gott, welcher mich bewehrte,
Sich in grausamkeit verkehrte.

2. Abgesang.

Schlagt allen kummer aus! bedenckt, wer ich gewesen
Und wer ich nunmehr sey!
Nach kurtzer arbeit bin unendlich ich genesen
Und noth und kummers frey.
Schickt euch vielmehr, durch wahre tugend
Auch in der blüth ergötzter jugend
Nach dem, was ewig ist, mit rechtem ernst zu sehn!
Wer die vergänglichkeit verlacht,
Wird stehn, wann es um welt und was sie liebt, geschehn
Und see und grund der erden kracht.
Fahrt wohl und glaubt, dass, was ein Christen-hertz begehrt,
Euch[1] werde nur allein durch solchen tod gewährt!

In einer tödlichen kranckheit.[2]

Ists möglich, wie man sagt, dass die gehäufften schmertzen,
In die ich mich vertiefft, noch iemand gehn zu hertzen?
Ists möglich, dass man noch mit dem mitleiden trägt,
Auf den der harte blitz mit lichtem feuer schlägt,
Dem zwar die grause noth, die kirch und haus verzehret
Und städte weggesengt und länder umgekehret,

1 Ich, orig., jedesfalls druckfehler. 2 Die krankheit, von der hier die rede ist, versetzte den dichter im winter 1640 auf 1641 zu Leyden in sehr traurige lage. Verschiedene sonette (vrgl. III, 45 bis 49) beziehen sich hierauf. Die trübe stimmung ließ ihn manches schwärzer sehen, als nötig war. Das gedicht ist an persönlichen beziehungen reicher, als irgend ein andres. Seine veröffentlichung schien bei lebzeiten dem dichter nicht unbedenklich. Erst der sohn hielt sich von rücksichten nicht gebunden.

Doch mehr das tolle glück mit aller donner macht
Und grimmer winde sturm und trüber wetter nacht
Schier jeden tag zusetzt? Was kan wol einer nennen
Aus aller jammer heer, das ich nicht werde kennen,
Das mich nicht hat verletzt? Als noch die liebe schoß
Der mutter mich, ihr pfand und letzte lust, beschloß,
Hat stracks, ich weiß nicht was, auf was noch nicht gebohren,
O unerhörter grimm! o laster! sich verschworen
Und, als ich kaum den tag, diß süße licht, erblickt,
Durch unerkannte list und fremde tück [1] entrückt.
O hätt ich doch die welt, als sie mich erst gegrüsset,
Eh ich sie noch erkennt, auffs letzt alsbald geküsset!
So schlieff ich sonder pein. Eh mich das vierdte jahr,
Der vierdte winter, fand, lag dieser auf der bahr,
Den ich mich schuldig bin und diß mein müdes leben.
Er fiel durch gifft, das ihm ein falscher freund gegeben,
Der offt vor seinem muth und hohen geist erblast [2],
Mir leyder viel zu früh! Eh ich die rauhe last
Und den verlust empfand, hat die so schwache glieder
Des febers hitz entsteckt, die kranckheit warff mich nieder,
Der todt schwärmt über mir; doch weil ich ihn begehrt,
Hat mir der menschen feind den rücken zugekehrt
Und nahm die seele weg im mittel ihrer tage,
Ja, frühling ihrer zeit, um die ich kläglich zage,
Wiewohl sie, weil sich noch in mir ein' ader regt
Und weil der warme geist in beyden brüste schlägt,
Mir wird im hertzen stehn, die, die mich hat gebohren,
Die lieber ihren leib, als mich, ihr kind, verlohren.
Was hat mich, da sie weg, was hat mich nicht verletzt!
Welch schmertzen, welche qual hat mir nicht zugesetzt!
Wer hat der güter rest nicht diebisch mir entzogen
Und meinen geist gekränckt und mich mit list betrogen [3]?

*

1 Orig. stück. 2 Sonst nicht bezeugter verdacht, womit jenes zeitalter sehr freigebig war. 3 Vielleicht sind diese klagen auf den stiefvater M. Eder zu beziehen, so wie die verse 51 ff. im zweiten strafgedichte, die noch deutlicher anklagen.

Wen hab ich[1] nicht, der ie mein elend recht beschaut,
Mit höchstem seelen-weh der schwartzen grufft vertraut?
Ich hab Asterien die augen zugedrücket[2]
Und deine keusche leich, Hippolite, beschicket,
Hippolite, vorhin mein trost, nun meine pein,
Die ehmahls mich ergötzt, um die ich ietzund wein[3]!
Dicæus, den bey uns das gantze land gehöret[4]
Und den das gantze land ans fürsten statt geehret,
Dicæus bot mir selbst, als er die welt verließ
Und in der armen band den werthen geist ausbließ,
Zum letzten seine faust; ich fiel in tausend schmertzen
Mit seinem athem hin. Der sinn, die krafft des hertzen,
Die seele selbst verschwand, das kalte blut bestund,
Als ihn der todt umfieng. Wie grimmig diese wund,
Doch kan ich sie noch nicht mit dieser angst vergleichen,
Die ietzt mich überfällt. Ach, hätt ich deine leichen,
Mein bruder[5]! hätt ich doch die leiche noch geküst,
Wenn ja der Parcen schluss nun eine kurtze frist,
Ein wort, ein kurtz ade mir nicht vergönnt zu hören!
Ach! muss mich dieser blitz, der scharffe pfeil versehren,
Weil ich so fern von dir ein unbekandtes land
Und weites volck beschau[6]? Ach! zeuchst du deine hand
So plötzlich von mir ab, nun ieder mich verlassen
Und nichts, als ach und angst und schmertz und weh umfassen
Und solche noth, die auch ein fremdes hertz durchbricht,
Wenn man ein wenig nur von meinem elend spricht,
Das hier kaum iemand weiß? Was kan ich mehr begehren,
Als dass mein nahm und land und stand und heiße zähren
Bleib allen unbekandt, weil, wenn ich diß betracht,

*

1 ihn, orig., druckfehler. 2 Vielleicht zu beziehen auf den tod der töchter des arztes Otto in Fraustadt, in dessen hause Gryphius während seiner gymnasialzeit wohnte; mutter und drei töchter starben an der pest. 3 Hippolyte scheint gegenstand einer jugendneigung in Danzig gewesen zu sein. 4 Dicæus, Georg von Schönborn auf Schönborn und Zissendorf, der freund und gönner des dichters. 5 Im jahre 1640 verlor Gryphius seinen älteren bruder Paul, zuletzt superintendent in Crossen. 6 Der bruder starb, während Gryphius in Leyden studierte.

Mein nahm und land und stand nur viel betrübte macht?
Fragt, Livia [1], fragt nicht, warum ich euch beklaget,
Fragt nicht mehr, wer ich sey! wo richtig, was ihr saget,
Und euch der rauhe sturm, der mich noch ietzt anweht,
So tieff zu hertzen geht, so wünsch ich, schönste! seht
Euch in so hoher ruh, als grimmig meine wunden,
Und findet so viel freud und angenehme stunden
Und unverfälschte lust, als jammer in der welt
Und weh und pein und angst mich täglich überfält!

Begräbnis-ode eines kindes an die eltern.

1. Satz.

Ach, hat des himmels zorn noch nicht genung gewüttet
Auf eur bestürtztes haus?
Lässt er mehr flammen aus
Auf den, den er so offt mit weh gantz überschüttet?
Ists nicht genung, dass ihr den trüben fall erlebt,
Der euer vaterland durch brand und schwerdt
In dunst und grauß und staub und nichts verkehrt,
Indem Europa sich in eigen asch eingräbt?
Ists nicht genung, nach vielen hertzen-rissen
Freund und verwandte missen?
Es vergiengen auch die wände,
Eh ihr recht gezogen ein,
In [2] kaum eine handvoll brände
Und von glut zusprengte stein.
Als die bewegte stadt in einer nacht auffflog
Und aller schweiß in rauch und schwartze wolcken zog,
Graute den gepressten hertzen
Wehrter freund vor größer schmertzen?

1. Gegensatz.

Doch nein, ihr habt kaum recht die wohnung aufgeführet,
So geht sie wieder ein

*

1 Dem dichter standen, wie einzelne sonette bezeugen, verschiedene frauen hilfreich bei. 2 ja, orig., wohl druckfehler.

Durch den (o herbe pein!),
Der eures hauses grund und euer haus gezieret.
Der sohn, der liebe sohn, eur ein und höchste lust,
Wird, eh ihn kaum die schnelle seuch erblickt,
Aus dieser zeit und euer schoß gerückt
Und lässt die kalte leich an seiner mutter brust,
Und ihr, nach dem ihr alles müssen wagen,
Musst eur fleisch zu grabe tragen.
Dieß ist wohl die tieffste wunde,
Die die rauhe noth euch schlägt,
Euch, den' eine schwere stunde
Jammer über weh erregt.
Ists frembd, dass eur gesicht in lauter thränen schwimt,
Wenn die entdeckte grufft eur kaltes blut auffnimmt,
Dass ihr über dem euch kräncket,
Das kein tag nicht wieder schencket?

1. Abgesang.

Doch hebt die augen auf und seht nach dieser hand,
Die euch so rauh angreifft!
Man urtheil'[1], ob verderb' ein hart erschüttert land,
Wenn süd und norden pfeifft
Und alle donner-lüffte blitzen
Und die zerspaltnen wolcken schwitzen!
Doch wenn der scharffe sturm vergangen,
Sieht man mit blüt und früchten prangen,
Was man für verlohren schätzte, was man als verdorben hielt.
Wen hat Gott so offt bewehret? der bey ihm das meiste gilt.
Der, dem des himmels schatz heimfällt,
Schlägt den verlust der erden aus.
Der, der den höchsten freund behält,
Klagt nicht sein hoch verwaiset haus.

2. Satz.

Wahr ists, diß schöne kind war eure höchste wonne

1 F urtheilt.

Und wollust dieser stadt.
Den nicht beweget hat
Das liebliche gesicht, der keuschen augen sonne,
Der trefliche verstand, der über seine jahr,
Der große muth, der in der tage blum
Schon vor sich drang nach ewig hohem ruhm,
Und was mehr mit ihm fält auf die geschwärtze baar,
Muss menschlich nichts in menschen-gliedern haben.
Sind die himmel-wehrten gaben
Ihm nur darum einverleibet,
Dass, weil er gantz himmlisch wär,
Von uns, da nichts himmlisch bleibet,
Eilte zu der sternen heer?
Mein Friedrich! hast du denn, weil alles hier verflucht
Zu grimmem krieg, so bald den frieden dort gesucht?
Musste dieser raum der erden
Dir so bald zu enge werden?

2. Gegensatz.

Ja wol, du bist denn hin, kein todt hat dich verletzet,
Der höchste ruffte dich
Aus dieser angst zu sich,
Eh du die pein gefühlt, die uns ins sterben setzet.
Nun steckt die falsche lust mit keiner pest dich an;
Dein reiner geist steht unbefleckt für Gott
Und lacht uns aus, die wir um spott und koth
Hingehn, wo bloßes schwerdt und rasen führen kan.
Dir wird kein gifft der natter-zungen schaden,
Du wirst nicht in thränen baden,
Nicht im untergang der reiche suchen, wie und wo du liegst,
Ob du, unbetraurte leiche, irgend eine grube kriegst.
Jetzt bleibst du unbewegt und siehst die eitelkeit
Der erden sicher an, das jammer-spiel der zeit.
Weißheit selbst hat dich gelehret,
Was kein ohr ie hat gehöret.

2. Abgesang.

O wol dem, der so wol und bald von hier entgeht
Und bald die kron erwirbt,
Die mancher kaum erhält, der ach und angst aussteht
Und nach viel jammer stirbt!
Wol dem, den dieser fried umfangen,
Der zu dem vater heimgegangen,
Der dieses wohnhaus eingenommen,
Darein noch brand noch seuch ie kommen!
Muss der cörper gleich was warten, wird er gleich ins grab versteckt,
Er blüht doch auf Gottes acker, wenn sein lentz ihn auferweckt.
Was man beträhnt aussät allhier
Und mit viel winseln scharret ein,
Diß fleisch wird stracks voll neuer zier
Geschmückt und unverweßlich seyn.

Abschieds-worte
jungfrauen Marianen, gebornen von Popschitz, an ihre höchstbetrübte frau mutter.[1]

Gott lob! der rauhe sturm führt durch die wüste see
Der rasend-tollen welt, wo immer neues weh
Und leid auf angst sich häufft, wo auf das harte knallen
Der donner alle wind in flack und seile[2] fallen,
Von kaum erkennter klipp' und seicht verdecktem sand
Mein schiff (zwar vor der zeit) doch an das liebe land,
Das hochgewünschte land, das er durch blut erworben,

*

1 Das gedicht ist der schluss einer gedächtnisrede, die Gryphius bei der beisetzung der 15jährigen, an den blattern verstorbenen Marianne von Popschitz, am 23 December 1660 gehalten; das original findet sich auf der stadtbibliothek zu Breslau. Der vater, Leonhard von Popschitz auf Crantz, Gröditz und Schmarse, kön. amtsverweser und landesältester des fürstentums Glogau, war früh verstorben. Die mutter, Elisabeth, geb. von Poser, nennt der dichter seine frau gevatterin. 2 wohl druckfehler für »segel«.

Der vor mich, seine braut, aus lieb erhitzt gestorben.
Spannt nun die segel ab! fällt ancker! ich steig aus
Und lass an diesem port dis mein beweglich haus,
Der schwachen glieder kahn. Wünscht in das ungewitter
Mich iemand noch zurück? Umsonst, kein schmertz erbitter
Euch, die ihr hinter mir noch auf der teuffen [1] schwebt,
Gequält von angst und furcht und sonder leben lebt,
Um dass ich so geschwind und früh hab euch gesegnet
Und werthern freunden hier, als ich dort ließ, begegnet!
Wiewohl (ich steh es zu) ihr, ihr, frau mutter, ihr
Wüntscht, wie es scheinen möcht, ohn ursach nicht nach mir,
Zumahl der bruder selbst, von welchem trost zu hoffen,
Durch den geschwinden schluss des himmels hart getroffen,
In heißer wehmuth schmeltzt. Ich schau (es ist nicht ohn)
Euch, leider, gantz entfernt von vater, kind und sohn,
Entfernt von diesem sohn, der, eh er sich gefunden
In seine morgenröth', euch augenblicks verschwunden,
Dem vater, den das land ietzt nun zu hefftig misst,
Ob dessen hintritt ihr bis noch in thränen flißt,
Und mir, dem letzten kind, auf dessen keusche jugend
Und trefflichste gestalt und schönst-gezierte tugend
Und fromme demuth ihr, was zu erwüntschen, baut.
Ach! aber ach umsonst! ihr lebt betrübt und schaut
Mich (eh die achte sonn' recht meine noth entdecket)
Verwelckt, erblast, verstellt, mit röth und schweiß beflecket,
Doch überreiner seel' aus euren armen gehn.
Denckt, woraus und wohin! Die wilden feinde stehn
Und dräun mit pfeil und stahl; der rasend' Ister brüllet,
Indem dort Wolg' und Rah [2] den strom mit leichen füllet
Und brandt mit blute löscht. Gesetzt auch, dass uns hier
Kein krummes Thracer-schwerd, kein scytisch rohr berühr,
Spührt ihr denn leider nicht, wie bey den fremden kriegen
Das stets beschwerte land muss nach und nach erliegen?

*

1 teufe = tiefe. 2 Rha ist nach des dichters eigner anmerkung zur Catharina von Georgien (I, s. 254) die Wolga selbst, hier wohl ihr hauptnebenfluss, die Kama.

Denn wo man sich nicht schon vor schnellen seuchen scheut,
Der erden sparsamkeit mit bitterm hunger dräut.
Setzt diß noch aus der acht! Ist eine treu zu finden,
Wo rasereyen freund auf theurste freund entzünden,
Wo ewig neuer hass aus einem wort entsteht,
Wo der verleumder zung als schwermer-feur umgeht,
Wo schöne gleißnerey dem hochmuth faust wil bieten
Und frecher eigensinn auf sich und andre wüten,
Wo tugend sonder trost, wo heiligkeit verdacht,
Wo man aus Gottesdienst ein geitzig handwerck macht,
Wo man nicht so nach recht, als vollen händen siehet,
Wo sich die kunst umsonst nach siecher heyl bemühet,
Wo der, der alles meynt zu wissen, sich betreugt
Und, wenn er andre richt, ihm von sich selber leugt?
Wie? seyd ihr nicht verschrenckt in bange todten-hölen?
Quält nicht eur eigner leib die eingeklemmte seelen?
Verzehrt er sich nicht selbst? setzt nicht der müde geist
Den schwachen gliedern zu? Wie selig, wer entreist
Und eure noth von fern aus seiner lust beschauet,
Wo ihm ob eurer angst in dieser lust nicht grauet,
Der hochgewünschten lust, in welcher Gott ergetzt,
Die er mit mir vor sein von anbegin geschätzt,
Dem hell-besteintem schloss, das nie kein feind bestiegen,
Aus welchem fried ausbannt das hart-verfluchte kriegen;
Wo reicher uberfluss von keinem mangel hört,
Wo man den todt verlacht, dem seine macht versehrt,
Wo die verliebte schaar, mit keuscher brunst begeistert,
Sich freuet über dem, der teuffel übermeistert
Und Ditis klufft zubrach und seine nacht zutrat,
Der uns den thron einraumt, den er erworben hat!
Hier lern ich nicht, ich weiß, wie Jesus sey zu ehren.
Ich darff kein urtheil mehr, als nur noch eins anhören,
Das mir die ehren-cron, wie auch das reich verspricht.
Ihr hofft, ihr glaubt, ihr sucht; ich habs und zweiffel nicht.
Hier kenn ich mich und den, durch den ich mich erkenne,
Den ich der weisheit brunn und artzt der seelen nenne.

Hier rührt uns keine qual, die unerhörte wonn
Umschrenckt noch maaß noch ziel; ich schau der sonnen sonn
In ewig hellem glantz und schöpff aus ihrem blicke,
Womit ich mich ohn end erfreu und hoch erquicke
Auf kurtzer zeiten müh. Ihr zehlt die wenig jahr
Und weint, dass ich bestieg die schwartze todten-bahr,
Dass mir, in dem man sonst das hochzeit-bett beschicket,
Der zweymal achte May den sarg mit blumen schmücket.
O selig, wer so bald sein irrdisch elend schleust
Und hier vor freuden weint, nicht thränen dort vergeußt,
Wo ihn das creutze prest! Die rose, die man siehet
In Jesus hand, gilt mehr, als die bey euch verblühet.
Ich bin des herren braut; ein' andre frey nach stand,
Nach gut, nach glück, nach ruhm, nach schönheit, kunst und tand!
Lasst frey um meinen sarg die hochzeit-fackeln gläntzen!
Streut blumen auf mein grab! umgebt mit perlen-kräntzen
Die marmor-weiße stirn, ziert meine locken aus!
Ich bin des höchsten braut, so eil ich in sein haus
Und prang' in weißer seid', aus seinem blut gewaschen,
Indem der erden schmuck vergeht in mott und aschen.
Ich eil auch durch den todt. Ist einer braut dort wol,
Die auf den bräutgam bis ins alter warten sol?
Solt auf dem siech-bett' ich in langen schmertzen zagen?
Ein schneller durchgang ist der himmlisch 'ehren-wagen.
Frau mutter, warum denn so schmertzlich mich beweint?
Und dass der glieder schnee euch als zutreten scheint,
Dass meiner wangen ros' und liebliche corallen
Der lippen so verstellt, verschrumpffen und verfallen,
Das seiden-haar verwirrt und klebt von todtes-schweiß,
Und ich voll narben lieg? Ach mutter! nein, ich weiß,
Eur reiner geist versteht, dass dieses ehren-zeichen.
Ich muss dem bräutigam, der schier so abschied, gleichen.
Sah' auch sein gantzer leib, als er voll schmertzen hieng,
Voll striemen, beulen, schwer' und in der angst vergieng,
Wol etwas anders aus? Ach aber, könts geschehen,
Frau mutter! ach, dass euch erlaubt, mich itzt zu sehen,

Ietzt, nun die ewigkeit mir ihren schmuck umgiebt,
Nun sich die schönheit selbst in meine zier verliebt,
Ietzt, nun die morgenstern diß angesicht umschliessen
Und sonnen sich vor mir und monden schämen müssen!
So wird auch meine leich' auffgehn aus ihrer nacht,
Wenn nun der erden bau auf die posaun erkracht.
Scheints auch, dass ihr (wiewol auf kurtz) von mir verlassen
Und mehr, denn einsam sitzt, doch kan euch der nicht hassen,
Der wittwen ihre sach' als freund und richter führt
Und dessen beystand man, wenn menschen weg sind, spürt.
Auch legt ihr vor mich ab die überhäufften sorgen,
Weil mich mein liebster schon in sein gemach verborgen
Und mich statt euer küst und hoch in obacht nimmt.
So ist die zeit nicht fern (mein heilge lieb entglimmt
Und wünscht den edlen tag), da ich, die vorgegangen,
Werd eur entbundne seel (o mit was freud!) umfangen
Und ihr empfinden solt, was ich noch nicht erklär.
Warum? was ewig ist, bleibt sterblichen zu schwer.
Und hiemit gute nacht! Wo ihr mich treu geliebet
(Wie ihr mich treu geliebt), so schlagt, was euch betrübet,
Großmüthig aus dem sinn und netzt mein todten-kleid
Mit fernern thränen nicht! Wer über mich noch leid
Bey euch trägt, glaubt es nicht, was mir vor glück begegnet.
Bleibt, mutter! bleibt bis in die ewigkeit gesegnet!

ANDREÆ GRYPHII

HOCHZEIT-GEDICHTE.

Traum-gesichte auf ein hochadliches beylager.[1]

Glaubts, dass der schwere leib der seelen kercker sey!

*

1 Ein originaldruck auf der Breslauer stadtbibliothek. Nach den im gedichte selbst gegebenen andeutungen war die braut eine tochter des kaiserlichen oberamtsrats Johann Georg von Greifenstern auf Munitz

Wann dieser sich nicht rührt, bricht sie die band entzwey;
Wann er die augen schleust, erkühnt sie sich zu sehen,
Was längst die zeit verzehrt, was künfftig wird geschehen,
Was itzt der himmel schleust. Als neulichst ich die nacht
Voll schmertzen sonder schlaff mit kummer durch gewacht,
Befiel, da Eos schon sich, uns zu grüßen, schickte,
Mich eine kurtze rast, die mein gemüth erquickte
(Wofern es ruhen heißt, wenn Morpheus uns bestrahlt
Und dem bestürtzten sinn bald diß bald das fürmahlt).
Mich daucht, ich irt allein auf einer wüsten auen,
Auf welcher rauher dorn' und disteln [1] nur zu schauen.
Der herbst (der fast hinweg) hatt' in der wälder pracht
Mit sturm und rauher lufft und reiffen sich gemacht;
Die lufft war nebel voll und schwartz von schweren dämpffen;
Ich hörte nord und west mit ost und suden kämpffen;
Die äste stunden kahl, das falbe graß erstarb,
In dem der gärte schmuck mit gelber todten-farb
Verstellt und überdeckt. Ach! was ist hier zu finden,
Schrie ich, das mit der zeit nicht scheiden muss und schwinden?
Indem ich um mich schaut, befand ich, dass das feld
Ein holdreich ackermann [2] mit höchstem fleiß bestelt.
Ich sprach ihn kühnlich an, fragt, was er da begönnte,
Ob von so rauer müh' er auch was hoffen könte?
Ja, sagt er, freylich viel; wo disteln itzt auffgehn,
Wird ein oliven-berg [3] in kurtzen tagen stehn.
Ach armer! fieng ich an, eh hier ein obst wird reiffen,
Eh wirst du mit der faust die hohen stern ergreiffen [4].
Bedencke doch! das jahr laufft nunmehr fast zu end,
Auch wil die feist oliv ein fruchtbarer gewend.
Wo Pad [5], wo Tagus strömt, wo sich der Arn' ergossen
Und wo der Tyber flut durch berg und thal geschossen,
Da setzt man Pallas baum. Die Oder und diß land

und Peterwitz, 1654 kaiserlichen kommissars beim schlesischen fürstentage. Er hieß früher Höpner und war vom kaiser Ferdinand III geadelt worden. 1 Distelwitz. 2 Johannes Georgius. 3 Eleonora. 4 Greiffenstern. 5 Pad' = Padus, der Po.

Sind, glaub es mir, zu streng vor ein so hohes pfand.
Gesetzt, es möcht auch dir der schöne stam bekleiben,
Wie lange wird er wol bey nahem winter bleiben?
Ach! rieff er, freund! du wirst[1] und gibst es zu verstehn,
Dass du nicht recht gelehrt, mit pflantzen umzugehn.
Es hat Minerva sich so hoch in uns verliebet,
Dass sie auf jene reich' anietzt so viel nicht giebet.
Und dünckt dich dieses frembd', als wenn es unerhört,
Dass man in Pallas stadt nicht mehr die Pallas ehrt?
Meinst du, dass sie anietzt noch in Athen sich finde,
Dass sie in westen nur zu wohnen sich verbinde?
Nein warlich! dencke nach und antwort', es ist frey,
Ob denn in Budorig[2] anietzt kein Solon sey?
Hat jener wol Athen aus größer noth gerissen,
Da er die wucherbänck und schuld-tisch' umgeschmissen,
Als dieser Lugidun? Da steht ein weiser mann,
Wo er in schärffster noth durch klugheit retten kan,
Wo er zu rathen weiß zu seines fürsten besten
Und, was schon in dem fall, mag durch verstand befesten.
Wahr ists, ich geb es nach; doch, sprach ich, es gescheh,
Dass man die neu oliv' auf diesen feldern seh,
Wie wissen wir, ob sie auch werd allhier bekleiben?
Nimm du, was daurhafft[3] ist! sprach er, so wird es bleiben.
Wer berg' anbauen wil, sucht holtz von guter art,
Das, ob der donner sich mit lichten blitzen part,
Auf keine stürme gibt, das durch den winter lebet
Und sich durch inn're kräfft in schwerster zeit erhebet
Und liebe früchte trägt, durch die das hertz erquickt,
Wann auch der himmel zorn' rauh neu anfechtung schickt.
Ich stund es alles zu, nur eins noch wolt ich fragen:
Du weist, es eilt die sonn anietzt berg-ab zu jagen;
Der schwartze scorpion steckt schon die scheren aus
Und träuffelt blasse gifft auf wald, auf feld, auf haus.
Wann noch die jungfrau sich wolt um den himmel schwingen,
So könte deine müh und arbeit mehr einbringen,

1 wirst = verwirrst. 2 Budorgis für Breslau. 3 Constantia.

Mehr, wenn des frühlings zier die süßen lüffte regt
Und der verneuten welt hoch schwangre schooß bewegt.
Nein, fuhr er weiter fort, wofern es nicht soll fehlen,
Muss man gewisse tag' und nicht den frühling wehlen;
Hierauf besteht die kunst. Es ist kein besser licht,
Als diß, das heut erscheint [1], das lange jahr durch nicht
Zu solchem garten-bau. Kaum hat er so beschlossen,
Als durch den gantzen berg viel ölbäum auffgeschossen
Mit lebenreicher frucht. Der grund schien eine wiß,
Der ort ein wunder pusch und irrdisch paradiß.
Ach! rieff ich, selig ist, der hier wird wohnen können,
O selig der, dem Gott wird diese lust vergönnen!
Blüh ewig, schönster berg! es blüh dein ackermann,
Er schaue deine frucht von wunder starrend an!
Es lebe jener baum, von dem du ab bist kommen!
Der friede, der dich selbst in seinen schutz genommen,
Umzäune dein gefild! es wachse sonder ziel,
Wer dein gedeyen sucht und stets dein bestes wil!
Mit diesem wort entriss ich mich des schlaffes banden
Und schau, es waren brieff', o wunder ding! vorhanden,
Hoch-edler Greiffenstern, dass sein Eleonor,
Das kind, das schönheit ihr zum ebenbild erkohr,
Der jungfern blum und ruhm, mit keuscher glut entzündet
Sich zu dem braut-altar und ehrenbett einfindet.
Und bild ich mir noch ein, dass träume nichts, als tand?
Nein, warlich, solche träum erleutern den verstand!
Ich weiß, dass, wer nur recht wird träum auslegen können,
Das höchst erfreut mit mir muss seiner tochter gönnen,
Was ihre tugend heischt und durch ein nacht-gesicht
Uns das vergängnis [2] zeigt und sonder falsch verspricht.

Sonnen-kreiß auf ein adeliches beylager. [3]
Beantwortung des hochzeit-briefes.

Ich wünsch es, ja, ich wil und bin bereit, zu kommen,

*

1 Florentini tag, auf den 17 October. 2 wohl druckfehler für: verhängnis = schicksal. 3 Das gedicht ist auf der Breslauer stadtbibliothek in besonderem druck erhalten. Die braut war die tochter des rats-

Wohin ihr freunde rufft. Doch was ich vorgenommen,
Missgönnt mir glück und zeit,
Die leider mich zu eng' in rauhe schrancken zwinget
Und als in vollem sturm durch thür und fenster dringet
Mit widerwärtigkeit.
Ich miss' euch dann anitzt, ihr lieben angesichter,
Iedoch nicht euren geist, ihr, meiner seelen lichter,
Der in dem hertzen lebt,
Unangesehn diß hertz bey so verwirrten sachen
Verzweiffelnd, was zu erst und was zuletzt zu machen,
In grimmem kummer schwebt.
Wenn mein verhängnis mich allhier nicht angebunden,
Hätt ich auf einen tag euch all' ergetzt gefunden
In eines freundes haus.
Voran herr Leuenburg [1], ihn, der dem, der ihn liebet
Und itzund ehrt, sein kind, die werthe seele [2], giebet.
Gott schlägt mein wünschen aus.
Es hätte zweiffels ohn gelegenheit gegeben,
Den tapffern bräutigam bey diesem neuen leben
In neuer lust zu sehn.
Vielleicht hätt ich die braut, die itzt ein hohes waget
Und sich was untersteht, (doch in geheim) gefraget,
Wie ihr doch sey geschehn,
Bis Hoffmannswaldaus [3] mund die sinnen mir entzücket,
Der nichts denn wunder spricht [4], bis Mudrach mich berücket
Durch unverdiente gunst.
Vielleicht dörfft auch wol Pein sich in den ort einfinden,
O leitstern letzter zeit! und mich auffs neu verbinden
Durch treffligkeit und kunst.

*

herrn Hans Burckhart von Löwenberg auf Grunau und 1639 geboren, der bräutigam Hans Joachim von Haunold auf Sacherwitz, der hochzeitstag der 17 October; das jahr ist auf dem drucke nicht angegeben, war aber wol 1662, denn Caspar von Arzat hatte sich im Mai 1662 verheiratet. 1 Herr Burckhard, sonderdruck. 2 jungfrau, sonderdruck. 3 Hoffmans weiser mund, sonderdruck. Hofmanswaldau, Mudrach, Pein, 1662 Breslauer ratsherren und freunde des dichters. 4 meld't, sonderdruck.

Ich weiß, mein Sebisch[1] selbst, der ausbund höchster sachen,
Wird, ob ers nicht gewohnt, sich doch hier fröhlich machen,
Noch indenck jener nacht,
Da wir, in lauter lust und[2] wonne fast versuncken,
Die blum des besten weins aus gold und einhorn truncken
Und, was uns kränckt, verlacht.
Auch Fürst[3], der, wie ich hör, umsonst mich nechst gesuchet,
(Wie offt hab ich den tag, den schlimmen tag, verfluchet!)
Nehm' itzt mein unschuld an[4]!
Nun, weil mir nicht erlaubt, der freude zu geniessen,
Soll doch, hochedle braut! sie meinen wunsch nicht missen.
Der himmel steh es zu
Und gönn ihr lange jahr und selbst begehrte zeiten!
Er lasse sie mit glück des bräutgams haus beschreiten
Und schenck ihr lust und ruh!
Er lasse sie nun ehst und öffters mutter werden!
Es steig und wachs ihr haus zu ruhm und zier der erden
Und zu des höchsten ehr!
Es müsse Haunolds geist in ihrem hertzen leben,
Ihr seelchen müss allein in seinem hertzen schweben!
Lebt, blüht iemehr und mehr!

*

1 Samuel Säbisch, ratspräses. 2 in Burckhards haus, sonderdruck. 3 Sigismund von Fürst, ratsherr. 4 Der sonderdruck hat hier folgende verse:

Wenn Arzat[5] nicht erschien, erhielt ich's auf der wette,
Dass er sich noch nicht satt daheim geküsset hätte.
Wer kennt, was lieben kan?
Mehr ander', ausser dem, der ob dem vater klaget,
Dem allzeit treuen Lerch[6], die zu euch sich betaget,
Ergötzen meine lust;
Ihr umgang, ihr gespräch, ihr anmuth, freud und schertzen,
Was mehr, ihr anblick selbst verjagte mir die schmertzen
Und kummer aus der brust.

5 Caspar von Arzat kam erst im folgenden jahre in den rat. 6 unbekannt.

Herr bräutgam! ihr habt schon, was ich euch wünschen wolte;
So bin ich auch nicht der, der euch viel lehren solte,
Doch, nachbar, mit bedacht,
Nicht hitzig, nicht zu lind! und also wirds gelingen,
Das mittel ist doch stets das best in allen dingen,
Und hiermit gute nacht!

Sonnen-kreyß.

So gehts nunmehr mit ihr auch auf die sonnenwende
Und laufft ihr frühling schon, wol-edle braut, zu ende?
So ists; der hohe sinn, an dem nichts irrdisch war,
Die tugend, der verstand, die weisheit zarter jahr
Folgt seinem himmel nach. Die rosen schönster wangen
Und lilien des gesichts sind nicht nur auffgegangen
Zu zier der schnellen zeit, der eltern kurtzer lust,
Nein, das verhängnis, dem des höchsten sinn bewust,
Führt seinen anschlag aus und wil, o blum der erden!
Sie soll nunmehr vermehrt und glücklich fruchtbar werden,
Dass sie der mutter geist mit neuer wonn ergetz'
Und auf des vatern schoß ihr erstes kunst-stück setz,
Dass sie die schönste stadt (so viel an ihr) vermehre
Und Gottes lust-haus selbst mit neuen blüthen ehre.
Und starren wir noch hier und ruffen nicht glück zu?
Muss gleich der eltern hof, der sitz der ersten ruh,
Anitzt verlassen seyn, hat man nicht offt gewonnen
Durch scheiden, durch verlust? Ich hab, o bild der sonnen!
In ihrer keuschheit schnee sie als ein lamb geschaut;
Sie hat dem höchsten sich zu opffer anvertraut
Und auf die heilge gluth, die seine brunst erreget,
Ihr alles und sich gantz freywilligst hingeleget.
O prächtigstes geschenck, das einig Gott geziemt,
Das er vor Salomons viel tausend stieren rühmt!
Itzt schafft er, dass sie sich mit menschen treu verbinde
Und mehr denn brüder-hold ins liebsten armen finde.
Ein ander poch' auf gunst und was man freundschafft nennt!
Wie schnell und offt und leicht ist band und bund getrennt!

Gerühmte zwilling! ich lass andre von euch schreiben;
Kein bruder lässt sich itzt vors brudern heil entleiben,
Ein wahres ehgemahl hergegen lacht der noth
Und trotzt vor den mit ihm verknüpfften geist den tod.
Iedoch der himmel hör auf innerste begehren
Und schone, sie so rauh und unsanfft zu bewähren,
Ihr glück hergegen blüh' in unbewegtem stand
Und kenne keinen krebs! Doch sucht des höchsten hand
(Wie es, dieweil er uns lässt auf der welt ausüben,
Nicht wol kan anders seyn), sie etwa zu betrüben,
Dann dient ein löwen-muth, der, was uns schmertzt, verlacht
Und sich, dass[1] ihn der kampff des creutzes würdig macht,
In höchster wonn erfreut. Ich schau die zeit ankommen,
Hoch-edle[2] jungfrau braut, die, was ihr wird genommen,
(Wie hoch sie dieses pfand, den schatz, die blume liebt)
Aus unbefleckter eh mit wucher wieder giebt.
Mich dünckt, ich hör um sie viel kleiner jungfern singen,
Indem die brüderlin mit voller lust umspringen.
Hier gilt[3] ein' unverfälscht' und gleich-gewogne gunst,
Sie leg auf gleiche schaal die mütterliche brunst
Und eh-verliebte treu! und weil die läster-zungen
Offt in der grimmen zeit die tugend selbst besprungen,
So lege sie dis werck, ja wörter, auf die wag!
Trotz dann dem, der von ihr nichts löblichs reden mag!
Rein' unschuld setzt den fuß auf schwartze scorpionen
Und steht doch unverletzt. Sie geht, wo drachen wohnen
Und höhnt ihr grünes gifft, tritt schlangenköpff entzwey,
Weiß, dass sie vor dem pfeil der höllen sicher sey.
Last lügner, last auf sie verleumder bogen spannen!
Umsonst, weil sie von sich, was unkeusch, weiß zu bannen,
Erbebt ein stinckend bock vor ihrer augen licht
Und prellt erschreckt zurück. Es schleust auch tugend nicht
Der milden quellen brunn. Sie lässt die ströme fließen
Und reichlich, wo es lieb und noth heischt, sich ergießen
Und wässert sand und land, das, reich hierdurch ergetzt,

*

1 wohl druckfehler für: dess' = dessen. 2 wol-edle, orig. 3 dient, orig.

Was abging, tausendfach mit segens-frucht ersetzt.
Und ob der blasse tod auf kurtze zeit sie fället
(Den uns Egypten hat durch fische vorgestellet),
So weiß sie, dass, wenn hier ihr lebens-jahr zerrinn',
Sich dort ihr neuer lentz in ewigkeit beginn'.
Glück zu denn, neue sonn'! Es müsse dein bestrahlen
Des liebsten lange furcht mit neuer lust bezahlen!
Es strahle dein geschlecht fortan iemehr und mehr!
Es funkle deine zucht in tausendfacher ehr!
Schein und nimm keinmal ab! gläntz über unser hoffen
Und übertriff dich selbst, die nichts noch übertroffen!
Doch was die liebe wird auf deiner schoß auffziehn,
Sey edler noch als du, Maria Catharin!

Hochzeit-gedichte. [1]

Was kan der hohen krafft der liebe widerstehn?
Sie wird, mit macht und list verstärckt, zu felde gehn
Und, wenn du meynst, sie müss' als sterbend unterliegen,
Mit tausendfachem ruhm dem grimmsten feind obsiegen.
Bisher, hoch-edle braut! hat sie den pfeil verlacht,
Ob welchem manche bebt, sie hat den schatz verwacht,
Den Eros für und für bemüht ihr abzudringen,
Wie eifers-voll er auch gesucht, sie zu bespringen,
Doch gibt sie nunmehr nach. Es steh mir, schönste! frey,
Dass ich, auf was vor art er uberwinder sey,
Zu ihrer ehr' entdeck! Man hat sich nicht zu schämen,
Wenn man sich muss zuletzt, iedoch mit ruhm, bequemen.
Er sprach sie, keusche blum! anfangs in freundschaft an,
Einfältig als ein kind, das drey kaum zehlen kan,
Lobt ihrer stirnen pracht, die gluth entbrannter wangen,
Gab vor, wie durch ihr wort sein schmachtend hertz gefangen.
Wie? solt ich sonder dich, du wunder deiner zeit!
(So sagt er) mich verteufft in grause traurigkeit,

*

1 Das gedicht ist gerichtet an Anna Susanna von Pein, tochter des Breslauer ratsherrn Marcus von Pein, die am 6 Februar 1663 Hans Christoph von Seidlitz auf Wildschütz heiratete. Ein sonderabdruck findet sich auf der Breslauer stadtbibliothek.

Verwirrt und einsam sehn? Nein, ich wil um dich bleiben,
Mich soll von dir kein fall, kein sturm, kein unlust treiben.
Diß heist des himmels schluss, der mich dir übergiebt.
Ists fremde, wenn ein kind sein holde schwester liebt?
Ich bin dein bruder ja. Schau', ob nicht dein gesichte
Durchaus dem meinen gleich, ob nicht mit einem lichte
Mein und dein auge strahl, ob eine freundligkeit
Nicht beyder eigen sey, ob nicht verschwiegenheit
So dir als mir ansteh! Du pflegst dich zu ergetzen
Mit lilien, hab ich nicht stets rosen auffzusetzen?
Ich heiß auch recht wie du. Man nennt dich ja von Pein;
Ich soll, so wie man sagt, ein lieblich leiden seyn
Und bitter-süßer schmertz. Aus, rieff sie, mit den träumen!
Solt ich mein sauber hertz der schlauen lieb einräumen?
Nein, warlich, stracks von hier! was ist der glieder blum,
Wofern sie keuschheit nicht in unbeflecktem ruhm
Und stetem glantz erhält? Solt ich dich bruder nennen,
Ich, die, was einsam, liebt und tugend nur wil kennen,
Weit über alle schätz? Dir steht gesellschafft an,
Die nichts als wollust sucht. Was mich vergnügen kan,
Stillt dein gemüthe nicht; du rühmst verstohlnes schweigen,
Ich die, die auch der welt darff ihr geheimnis zeigen
Und kein verläumden fürcht. Was ist dein rosen-strauch?
Ein spiegel deiner werck. Ists leider nicht dein brauch,
Dass du vor kurtze freud gibst ewig dornen-stechen?
Lass ietzt die morgen-sonn' aus ihrem zelt auffbrechen!
So schleust die zarte blum, beperlt mit edlem tau,
Die linden blätter auf; so bald die schmachtend au'
Den heißen mittag fühlt, läst sie das haupt schon sincken,
Und wenn der abend-stern der braunen nacht wil wincken,
Verfällt die welcke pracht der knospen in den sand.
Die lilie trotzt die zeit, sie ist der hoffnung pfand,
Sie blüht, dafern sie gleich längst von dem stamm geschnitten.
Ein unversehrtes hertz verlacht der zeiten wütten
Und grünt auch in der grufft. Hier ist der laster pein,
Du bist der saubren angst. Wie (fiel die lieb ihr ein)
Darffst du dich unterstehn, die götter selbst zu pochen?

Doch lass ich diesen schimpff, den frevel ungerochen,
So sey es meine schuld! und eh sie sichs versah,
Kam ihr das schlimme kind mit tausend rosen nah,
In die es (denckt, was list!) bey noch kaum lichten morgen
Viel bienen zu dem zweck in höchster eil verborgen,
Viel bienen, die es noch durch ungemeine gifft,
Gewaffnet und erhitzt, die, wenn der stachel trifft,
Ein unerhörte glut in hertz und seel erregen
Und vorsatz und vernunfft verkehren und bewegen.
Indem er zu dem wurff mit ieder faust bereit,
Rieff unsre Peinin laut: Es ist nicht spielens zeit,
Komm, weil es fechtens gilt! Sie eilt ihm einzulauffen
Und schmiss mit lilien zu, in dem er über hauffen
Durch ihren anstoß fiel. Der bienen grimme schaar,
Die lilien nicht verträgt, schwermt um sein gelbes haar
Und floh der Peinin blum. Auch ists nicht neu, zu hören,
Dass bienen iederzeit die keuschen jungfern ehren.
Indessen setzten sie dem armen Eros zu,
Der, was er jagen mocht, zu suchen rath und ruh,
Als halb verzweiffelnd sprang; er zuckt, er ruckt, er streckte
Arm, schenckel, brust und knie, bis eine wolck' ihn deckte
Und in die lufft hinführt. Die stiche schmertzten sehr,
Iedoch der harte schimpff schmertzt ihn noch dreymal mehr.
Nachdem der erste kampff so übel ihm geglücket
Und er in eigne garn verwickelt und verstricket,
Dacht er auf neue rach und hieng den köcher an,
Ergrieff den pfeil, dem kaum was widerfahren [1] kan.
Die fackel in der hand schien hitziger zu brennen
Und gab den innern grimm des meisters zu erkennen;
Sie funckte, strahlt und spritzt, wie wenn die wunderglut
Der künstler um sich stöst und trotz der kalten flut
In feuchtem wasser kracht. Er war mit glantz umfangen,
Der ungeheure zorn spielt auf den schönen wangen
In eyver-vollem blut. Alsbald er ihr erschien,

1 widerfahren = widerstehen.

Da fiel sein grausam ernst und frecher trotz dahin.
Er fand die edle nymf, als ob sie sein begehret;
Ihr recht und lincker arm war gantz mit ertz bewehret,
Gewaffnet und bedeckt, der (was er härter scheut)
Mit streit-kolb seinem kopff und hammer-hacken dräut.
Wie? dacht er, ich bin nackt, sie ist in stahl verschlossen,
Mein pfeil lauff nach dem glück! doch wo ich feil geschossen,
Weh mir! so ists geschehn; drum besser nicht gewagt.
Wer nicht zu frech auffsetzt, hat nie verlust geklagt.
Man muss den fuchs-balg doch der löwen-haut annehen.
Diß schloß er und gieng durch, als ob er nichts gesehen,
Als ob er weder nymf noch waffen hätt erkennt.
So streicht manch schnarcher offt, der gantz in wahnwitz brennt,
Wenn der behertzte feind bloß auf dem feld erscheinet
Und recht sein gegentheil mit muth und degen meinet.
Gebt acht, die ihr der macht und frechem trotz entgeht!
Durch list fällt mancher um, der vor den tartschen steht.
Es war nun um die zeit, in der mit letztem wütten
Der winter schlossen, schnee und frost pflegt auszuschütten
Und von dem rauhen nord die götter kalter lufft,
Der scharffen winde grimm zu seinem beystand rufft.
Wer weis' ist und wer kan, sucht, diesen sturm zu meyden,
Läst äcker, fleucht das feld, hasst straßen, scheut die heyden,
Verschleust sich in sein haus und kiest gewüntschte gäst
Zu einem lichten herd und treuen freuden-fest.
Er gönnt der tollen schaar ihr volles fastnacht-prassen,
Wenn er die um sich sieht, die, was nicht redlich, hassen.
Vor diese spart er nichts und schafft, was mangelt, ein,
Denn wer hier kargt, muss nicht des lebens würdig seyn.
Mein werther freund, herr Pein, hat eben sich entschlossen,
Zu folgen diesem brauch, eh noch der tag verflossen.
Drum (ob sein volles haus und keller gleich bestellt)
Sucht er doch mehr und mehr und wilpret auf dem feld
Und schnecken in dem sand und austern bey den Welschen
Und zucker, welcher nicht die speisen kan verfälschen.
Man hieb stracks auf sein wort das eiß der teich' entzwey,

Da gabs den augenblick die schönste fischerey.
Vor zeiten, da die schaar der toll gehirnten risen
Den göttern schimpff auf schimpff und trotz auf hohn erwiesen
Und die geschreckte rey fast aus dem himmel jagt,
Hat, was nicht streitbar war und bey den stürmen zagt,
In thiere sich verstellt, auf erden sich begeben,
Auch etwan durch die lufft und see gesucht zu schweben,
Inmassen Venus selbst dar als ein fisch entkam
Und Eros gleichen schein auf kurtze zeit annahm.
Von dar an hat ihm diß verwandeln offt beliebet,
Er hat manch bubenstück in der gestalt verübet.
Diß wagt er auch auf heut. Er eilet in die flut,
Da spielt' er um die netz' und sprang mit frechem muth
Leichtfertig in die garn und, dass er uns verführet,
Hat er zwey großer hecht' auch wie sich ausgezieret.
Man zog nicht sonder müh den reichen fang zu land
Und schüttelte den raub auf den beeisten strand.
Hier sah man aal und welß und auserlesne schmerlen
Und perßken, meine lust, und köstliche forellen,
Auch karpffen, barben, hecht und lachs, die zier der tisch.
Vor andern funden sich die dreyen wunder-fisch,
Der wasser neu geschenck, des Eros sein verblenden.
Das haupt schien gelblich-roth, die floss' an ieden enden
Aus röthlich silber-farb, der schupen dichte rey
Kam (was schier unerhört) dem schönsten scharlach bey;
Der leib war sonst gestalt nach wesen der murenen.
Man starrt ob dieser art, man eilte nach der schönen
Und bracht ihr diß geschenck, das sie voll freud empfieng,
Ach! aber die auf leid und schmertzlich angst ausgieng,
Denn als sie sich erkühnt, die federn anzurühren,
Ließ Eros seine gifft und scharffe stacheln spühren
Und ritzt die zarte faust mehr fast, als Peterman,
Der dort in Batos land die fischer tödten kan.
Sie schrie und Eros gab in eil sich zu erkennen
Und lacht in seine faust. Sie fühlt ihr hertz entbrennen,
Der fische-dunst verging. Sie sanck in tieffste noth
Und wünschte, diesen schmertz zu enden durch den tod,

Bis Aphrodite sich mitleidend ließ bewegen.
Die hieß drey gleiche fisch [1] auf ihre wunde legen,
Welch' ihr sie selber gab, zu lindern solche pein,
Die niemals von grund aus recht soll zu heilen seyn.

Hirten-gespräch auf eine hochzeit. [2]

Thyrsis. Dameta, fehlt dir was? wie siehst du so betrübet?
Dametes. Mir fehlt nur mehr, denn viel; mich dünckt, ich sey verliebet.
T. Das lasse Pan nicht zu! welch ubel steckt dich an?
D. Der muss ein unmensch seyn, der nun nicht lieben kan.
T. Diß wort schmeckt lauter gifft, die greifft dir nach dem hertzen.
D. Mein Thyrsis! ich vergeh' in bitter-süßen schmertzen.
T. Sprich ärtzt' um mittel an, versäume keine zeit!
D. Die kräuter lindern nicht der plagen hefftigkeit.
T. So wilt du sonder rat in deinem wahnwitz sterben?
D. Ein mittel weiß ich noch; ach wär' es zu erwerben!
T. Zwölff schaafe setz' ich drauf, wo ich dich retten kan.
D. Ach! blickte Charis mich nur etwas freundlich an!
T. Diß mittel ist fürwahr weit ärger, als dein leiden.
D. Hilfft Charis nicht, so muss ich welt und leben meiden.
T. Begehrst du denn ein weib, ein lebend creutz ins haus?
D. Diß creutz alleine jagt die bösen geister aus,
T. Dafern man gläubt, dass arg mit argem zu vertreiben.
D. Was gut, gesellet sich; arg muss alleine bleiben.
T. Eh ich ein weib begehr', eh wüntsch' ich mir den tod,
D. Und ich find' ohne weib mich in der höchsten noth.
T. Wie schwer ists, wenn man sol der jungfern gunst erbitten!
D. Ie fester eine burg, ie stärcker sie bestritten.
T. Was hilfft es, wenn man sie bestritten sonder frucht?
D. Man fängt die hinde nicht, als auf gejagter flucht.
T. Solt' ich so lange zeit der stoltzen güte dienen?

*

1 Die Seidlitze führen drei fische im wappen. 2 Dem gedichte fehlen bis auf die schlussverse die näheren beziehungen.

D. Solt' ich, wenn ich verliebt, zu schlaffen mich erkühnen?
T. Wo aber denckst du hin? Hier taugt dein singen nicht.
D. Die Musen geben mir, was andern noch gebricht.
T. Ach, armer! ach, hier gilt kein juncker von der feder.
D. Man legt nach langem krieg das eisen von dem leder.
T. Die spörner klingen nicht wie Peruaner gold.
D. Dis zehlt mein Daphnis nicht; doch werd' ihm Chloris hold!
T. Ja, Chloris in dem stück hat aus der art geschlagen.
D. Es geh mir, wie es geh! ich wil es einmahl wagen.
T. Wofern du wagen hast, die mit vier rossen gehn.
D. Als musst' ein iedes haus voll woll' und leinwand stehn.
T. Wo aber ziehst du hin, nach osten oder westen?
D. Ich wehle hier und dar und ziele nach der besten.
T. Der besten, wie du meinst, doch wehle mit bedacht!
D. Die mich bey tag' erquickt und frölich sei bei nacht.
T. Du sitzest unten an, wo sie von höherm blute.
D. Ich liebe die, von der ich nicht den wahn vermuthe.
T. Die man für schöne schätzt, kennt ihrer farben preiß.
D. Seh' ich was hesslichs an, so schwitz' ich kalten schweiß.
T. Geberden können offt, was hässlich, schöne machen.
D. Die hässlich, würde sich bey mir nicht schöne lachen.
T. Ich fragte mehr vor mich nach frommer eltern kind.
D. Wär' es nicht selber fromm, ist jener fromm-seyn wind.
T. Die muss ja züchtig seyn, die züchtig ist gezeuget.
D. Mein wehrter hertzens-freund, auch diese regel treuget.
T. Du lobst denn, die man hat verzettelt auf dem heu?
D. Die gibt für gleiches vieh ein' angenehme streu.
T. Die jungfern können itzt wol ander unterstreuen.
D. Die zuviel unterstreut, wird endlich ochsen treuen [1].
T. Die weissen sind offt sieh [2], wenn sie nicht stets purgiert.
D. Bey schwartzen würde mir viel seiffen-geld verschmiert.
T. Ein leib, der braun und starck, kan starcke püffe tragen.

*

1 treuen = trauen. 2 siech.

D. Du denckst, ich werde mich als wie mit hunden schlagen?
T. Kein esel, glock und weib sind sonder schläge gut.
D. Der muss ein esel seyn, wer tobt auf frauen-blut.
T. Nimm eine zarte denn! die darffst du nicht berühren.
D. Nürnberger gut läst sich auf alle märckte führen.
T. Ich hielte viel von der, die tugend schweigen lehrt.
D. Was nützte mir der block, der keinmahl wird gehört?
T. Ich kenne manche wohl, die gantze monden brummen.
D. Ich kenne manche wohl, die auf ein jahr verstummen.
T. Nimm einen hasel-ast, der ist dafür bewehrt,
D. Wie Lycas, der das haus mit seinem weibe kehrt.
T. So kan sie zu dem schatz das besemgeld erspahren.
D. Ihr geld wird ohne diß für tausend teuffel fahren.
T. Wir kommen von dem zweck. Man sagt, wer hält, der hegt.
D. Nur dass man nicht der magd vors brodt drey schlösser legt.
T. Soll eine reiche dich mit ihren gülden laben?
D. Die schätz' ich, die vergnügt [1] und mich allein wil haben.
T. Die weisheit kommt was hoch. Soll sie denn lustig seyn?
D. Ein immer-traurig weib ist wie versaurter wein.
T. Ich kenne, die verstehn, wie die claviere klingen,
D. Die können mit der zeit ein ninno [2] Josephs singen.
T. Und denen Aretin und Francion [3] bekannt.
D. Die sind zu klug, mein freund, vor mich und meinen stand.
T. Dürfft' ein' auf gute treu sich dir wol selbst anbieten?
D. Der wäre wol der kopff gespalten in der mitten.
T. Was rath denn, wenn sie dir stets ihren kram versagt?
D. Denn Liese gute nacht! und Sylvia gefragt.

*

1 vergnügt = genügsam. 2 ninno = wiegenlied. 3 Aretino, bekannter unter dem namen Guido von Arezzo, erfinder der noten, lebte als Benedictiner in Pomposa 1028. Francion ist wol der römische componist Francia, der um 1611 lebte.

T. Wenn sich der zeug verliegt, pflegt man bald loßzuschlagen.
D. Die zu viel jahre zehlt, weiß gar zu viel zu sagen.
T. Was weiß ein kindisch kind, das noch mit tocken laufft?
D. Was unreiff, acht ich nicht, was faul, wird nicht verkaufft.
T. Bey wittben findet man bestellte küch' und keller.
D. Man freyt die wittben wol, man freyt auch ihre heller.
T. Wird iemand drum verdacht? Sie sitzen warm und fest,
D. Zu fest auch wol für mich, die erste treu die best.
T. Sie leben bey verstand und haben was erfahren,
D. Gott woll' uns für und für vor dem verstand bewahren!
T. So taugt dir keine nicht, die ihren mann beklagt?
D. Sie ehr' ich, doch ich lieb' ein unbefleckte magd.
T. Nimm, was du wilst! ich wil die zeit allein vertreiben.
D. So wilst du für und für ein vesper-knecht verbleiben?
T. Wer einsam ist, vertreibt die zeit in höchster ruh.
D. Wer so verschimmelt, bringt die zeit gar übel zu
T. Verschimmel' ich, so putzt mich ab mit flederwischen!
D. Wohl mir, wenn, die mir lieb, wird meinen brand erfrischen!

Man glaubt, dass um die zeit der heißen sonnen-wende[1]
  Der blätter grüne tracht an bäumen um sich kehr.
Ihr seht, dass eine frau itzt leid vor lust versende
  Und Profin euer hertz vor Rüels grab begehr.
Drum kehrt den schluss euch um, zu leben stets allein,
  Und sucht, mein freund! itzt mann, doch vater bald zu seyn!

Hochzeit-scherz.[2]

Freund der Musen und der meine,
Wunder dich nicht, dass ich weine

*

1 Gryphius epigramme III, 19. 2 Das lied wird in die zeit des aufenthalts des dichters in Straßburg zu setzen sein, wo dieser mit drei hier unter pseudonymen verborgenen gelehrten freunden, einem arzt, einem juristen und einem musiker in engem freundschaftsbunde lebte. Dem letzteren ist der hochzeitscherz gewidmet.

Und zu deinem hochzeit-leben
Dir nichts kan, als thränen geben!
Wunder dich nicht, dass ich weine,
Weil ichs recht von hertzen meine!
Wunder, dass mir hirn und lungen,
Nicht in stücken längst zu sprungen,
Wenn ich an die zeit gedencke,
Da wir hundert tausend schwäncke
(Hätt' uns einer sollen fehlen?)
Artig wussten zu erzehlen,
Da wir vier uns als verschworen
Durch erkennte treu' erkoren,
Alle lust zusammen setzten,
Auch in kummer offt ergötzten,
Wenn du in dein lieblich singen
Ließest alle seiten klingen,
Oder wenn um schlechte schätze
Flogen könig'[1] auf die plätze,
Bis uns Daphnis ward entzücket,
Den Rosalie bestricket,
Die, um nur mit ihm zu leben,
Wolt' ihr vaterland aufgeben!
Durch ihn ließ in kurtzen zeiten
Sich auch Lucidor verleiten,
Lucidor, der seuchen zwingen
Und dem tod' uns ab kan dringen.
Nunmehr soll ich dich verlieren,
Ich, der letzte von den vieren,
Weil du in ein ehlich leben
Dich und fern von hier wilst geben.
Nunmehr ists um mich geschehen,
Weil ich dich nicht mehr kan sehen,
Weil ich nunmehr gantz verlassen
Pflaster tret' auf allen gassen.
Lieber! wen soll ich nun fragen,
Wem mein heimlich leiden klagen?

*

1 kartenkönige.

Wer kan mit nicht falschem hertzen
Mit mir reden, spielen, schertzen?

Daphnis, wenn ich ihn erreiche,
Scheint ihm mehr kaum selber gleiche,
Sitzt verbollwerckt, wie zu spüren,
Um und um mit rechts-papieren.

Da sind nichts denn müh und sorgen,
Wenn bey noch nicht lichten morgen
Man auf alle thüren klopffet
Und die hand voll brieff ihm stopffet.

Lucidor irrt mit gedancken
Hier und dar um lauter krancken,
Die mit schicken, klagen, pochen
Offt ihm nacht und schlaff gebrochen.

Der wil diß, das jener haben;
Wenn man den schier wil begraben,
Rufft er, ob es gleich zu späte:
Lauff zum artzt, lauff, liebste Cäte!

Alsdenn soll er die erhalten,
Die vor gänse ließen walten
Und bey wilder wetschen trachten
Sich zum tügen lustig machten.[1]

Und da er mich solt' erquicken,
Musst' er in die grube schicken,
Was er mehr, denn sich, geliebet
Und ihn tödtlich ietzt betrübet.

Freund der Musen und der meine!
Siehstu denn, dass ich alleine
Muss den kopff als gantz verlassen
Mit gestützten armen fassen?

Aber, doch wie solt' ich können
Deine wollust dir missgönnen?
Auf denn, auf! und lass dich hören
Deiner wehrten braut zu ehren!

Frauen halten wie von fechten

*

1 d. i. die sich durch gänse- oder wildschweinbraten den magen verdorben haben. Wetsche, plural von watzeber; zum tügen = tüchtig.

Also nicht zu viel von rechten,
Haben codex nie gelesen,
Noch was corpus sey gewesen.
Canon schreckt sie, die decrete
Machen ihnen plotze röthe,
Wil man von vaganten [1] sagen,
So erweckt man nichts, denn klagen.
Ihre spiegel und der Sachsen
Werden nicht zusammen wachsen.
Besser kanstu auf der pfeiffen
Deiner braut ein stücklein greiffen,
Oder durch den zwang der saiten
Sie zu neuer wonne leiten.
Wil sie dir die bälge führen,
So wird dein regal [2] sich rühren
Und so wunder-lieblich klingen,
Bis man nino [3] drein wird singen,
Bis du kriegen wirst geferten,
Her zu machen zwölff concerten.

Auf herren George Fehlaus [4] hochzeit.

Ihr steht, herr Felau, mir noch täglich im gesicht,
Ihr redlich-treuer freund! das bild erstirbet nicht,
Weil etwas in mir lebt, das ihr mir eingedrücket,
Da ihr beym abschied mich so thränend angeblicket
Voll lieb und heißer angst, als mich die zeit hinrieß
Und ich in Straßburg euch mit nur noch einem ließ,
Zu Straßburg, da uns offt so manche schöne stunde
Ein rein gespräch ergötzt, wann aus Dannhauers munde
Ein reiff gelehrter spruch mit meiner meinung stritt
Und ich zuletzt bewegt von meinem vorsatz glitt,
Da der so wehrte Dorsch, der mann voll hoher sinnen,
Uns wolt' in seinem hof offt eine freude gönnen,
Wenn er der bücher schatz so willig uns entschloß

*

1 Canon, decrete, vaganten sind bezeichnungen für kirchenrechtliche werke. 2 regal = eine orgelstimme. 3 nino = ninnei, wiegenlied. 4 Fehlau war nach v. 30 ff. 1647 prediger in Danzig.

Und (was noch dreymahl mehr) gab seine seele bloß
Und in dem augenblick aus schrifften aller zeiten
Befestete den grund der wahren ewigkeiten,
Da der gerechte Bick die sinnen mir bestrickt
Und offt mein traurig hertz mit seinem trost erquickt.
Nach diesem (wie uns dar schier ein gestirn verbunden)
Hat ein verhängnis uns doch weit getrennt gefunden.
Mich, ob ein fremder wohl, ich weiß nicht wohin, wieß,
Ob ich von freunden auch mir manches rathen ließ,
Hat doch ins vaterland der höchste wollen holen,
Da mir bis noch ein schiff zu führen anbefohlen[1],
Das hin und wieder kracht und offtmahls wellen trinckt,
Offt in dem rauhen sturm vor aller augen sinckt,
Doch wieder sich erhebt und trotzt der klippen rasen,
Wenn Gott den westwind heißt dem nord zum abzug blasen.
Euch rufft' eu'r Dantzig heim, da euch das schiff vertraut,
Das zu der menschen heil der zweyte Noah baut
Und nicht zuscheitern läst, ob schon die lüffte blitzen
Und seiten-brett und kiel auf steilen felsen ritzen.
Mir bot Rosalie[2] die unbefleckte hand,
Als die geburts-stadt euch holt aus der fremden sand.
Ietzt, nun sie meine furcht mit einem sohn' erfreuet,
Wird euch ein keusches bild nach eurem wuntsch getreuet.
Das bleib' euch ewig treu, der ihr so treulich liebt!
Der höchste, der mir ietzt zu meiner wonne gibt
Die angenehme post von eurem heyraths-glücke,
Gönn' euch, was mir, und mehr! und nur noch eins: er schicke
(Ists möglich, ehe mich die Parce scheiden heist)
Uns beyden einen tag, in welchem beyder geist
Sich über beyder freud (was solt' ich höher schätzen?)
Sich gegenwärtig mög' ohn' alles leyd ergötzen!

*

1 Diese andeutung versetzt die abfassung des gedichts in die zeit der anstellung des Gryphius als syndicus 1650. 2 Anna Rosina Deutschländer, sie gebar am 29 September 1649 ihren ersten sohn, Christian.

Hochzeit-scherz.[1]

Weil bey flammenreichen kriegen
Phœbus künste gar erliegen,
Hat sich unser freund bedacht
Und giebt büchern gute nacht.
Wer wolt auch wol hier studiren,
Wo man nur pflegt einzuführen
Leinwand, wolle, korn und maltz,
Ochsen, Grötzer bier[2] und saltz?
Wie man mir gewiss wil sagen,
Hat sich noch für wenig tagen,
Der uns bücher trug hervor,
Weg gemacht durchs polnsche thor.
Weil er nichts, denn nur Donaten,
Büchlein, wie man ein soll rathen,
Eulen-spiegel, A B C
Hat verkauffet ie und eh,
Warum solte denn zum weben
Sich nicht unser freund begeben
(Wäben schafft uns brod ins haus,

*

1 Ein aus zwei blättern in 4° bestehender original-druck dieses gedichtes findet sich auf der Breslauer stadtbibliothek u. d. t.: Genio et amori sponsorum nobiliss: lectiss: amantiss: Adami Henningi philos. et medic. doctoris excellentissimi, Ursulae Weberiae virginis pudentiss: ex voto plaudit adfectus amicorum Fraustadii IX Cal. Septb. anno 1649. Lessnae typis Funccianis. Es folgt dort auf sechs lateinische distichen von Andreas Gryphius und zwei lateinische von Christian Rüdinger auf dem letzten blatte obiger hochzeitscherz, unterzeichnet: »Auß Dantzig vberschicket solches in eyl Philipp Gregorius Riesentodt.« Mit demselben pseudonym ist die vorrede zum Peter Squentz unterzeichnet. Dadurch wird die abfassung jenes lustspiels in dieser zeit noch wahrscheinlicher, als durch andre gründe. Die aufnahme unseres gedichts in die gesammtausgabe der werke des Gryphius bezeugt genügend die pseudonymität des Riesentodt. Frau Ursula Weber starb, wie die von Gryphius ihr gehaltene leich-abdankung bezeugt, 1652, Adam Hennig, arzt und bürgermeister von Fraustadt, 1655. Auch ihm hat Gryphius eine parentation gehalten. 2 Das noch heut bekannte Grätzer bier.

Bücher kauffen trägt es raus),

Wenn zumahl der, der ihn lehret,
Wird von iederman geehret
Und die goldne kunst versteht,
Die da nicht nach brodte geht.

Kan es einer darzu bringen,
Dass er mag mit jungfern dingen,
Wie viel jahr er lernen soll,
Basta, der befindt sich wol.

Diß glück, hab ich recht vernommen,
Ist euch ietzt zu hause kommen,
Wehrter freund, mein ander hertz,
Offt mein trost in meinem schmertz!

Ey, greifft, weil sie kommt gefahren,
Die gelegenheit bey haaren!
Andre mögen müßig stehn,
Oder gassen treten gehn.

Schreckt nicht für den wäber-körben!
Wer was redlichs wil erwerben,
Trägt diß offt mit körben ein,
Was zu fudern kan gedeyn.

Wird, die euch soll unterrichten,
Können recht die werffte [1] schlichten [2],
Wird die schütz [3] euch läuffig seyn,
Tragt ihr saubre faden ein.

Wenn auch das gezöh [4] recht feste,
Ey, so webet ihr auffs beste
Bilder, vögel, see und land
Trotz gevatter Grantzes hand.

Wolt ihr ausgelernet kriegen,
Wäbt ein kindlein in der wiegen,
Eine wöchnerin ins bett!
Loßgesagt geht ihr, ich wett.

*

1 Werfte = aufzug. 2 schlichten = anfeuchten. 3 schütz = das weberschifflein. 4 gezehe = webstuhl.

Auf eines guten freundes hochzeit.

Freund, der von jugend an und sonder falsch geliebt,
Wenn mir das glücke schien, wenn grimme noth betrübt,
Freund, der mich noch anitzt, nun alle fast verschwunden,
Mit welchen nahes blut und jahre mich verbunden,
Stets für den seinen schätzt, was hör ich von dir an?
Was redest du mit mir von einem tochter-mann?
Hat denn der himmel dich durch seuch und schwerdt vertrieben
Von Fraustadt, dass dein kind nur muss in Breslau lieben,
Was einst von Breslau kam? Welch wunder schau ich hier,
Welch umschweiff! Lissa [1] liegt in asch und grauß vor mir,
Dir blüht es unverletzt und steckt mit süßem schertzen
Und edlem feuer an das hertz von deinem hertzen.
Ist dann das vaterland der keuschen gluth zu klein
Und soll die weite stadt der liebe schauplatz seyn,
Die welt-berühmte stadt, in der sich viel nicht schämen,
Die Gott und nechsten ehrt, in gunst mich anzunehmen,
Die größer, denn ich ie von iemand hoffen könt,
Der weit nach ihnen geht? Ja wol, der himmel gönnt
Diß nach so rauher zeit, nach schmertz, nach leid und leichen,
Nach deiner liebsten angst, nach schärffsten seelen-streichen,
Der frömmsten tochter bahr, nach deiner Freystadt fall[2],
Nach Lissens [3] grimmer gluth, nach Fraustadts todten-schall,
Nach der geschwinden gifft, die Glogau [4] ausgeleeret,
Nach waffen, die die kirch und rahthaus umgekehret,
In Deutschlands schönstem ort [5] dir, freund! den schönsten tag,

1 Lissa, damals polnische grenzstadt von Schlesien, unfern von Fraustadt. 2 Freistadt wurde 1638 durch brand zerstört. 3 Dasselbe schicksal hatte auch Lissa. 4 Die pest herrschte in Glogau widerholt, namentlich auch 1656. 5 Breslau ist damit bezeichnet.

Der, wo er nicht durchaus dich gantz verjüngen mag,
Doch neue stärck und krafft den jahren zu wird setzen,
Zuförderst, wenn du dich wirst ob dein kind ergetzen,
Ob deiner Dorothe, die, zwar nun nicht mehr dein
(Was schon der stand verknüpfft, muss nur des mannes seyn),
Nichts minder lust auf lust vor andern dir wird bringen,
Wenn dieser ehren-bund nach wunsche wird gelingen.
Der himmel spielt es vor, der diese braut der welt
Zum schönsten wunder-spiel auf schönsten schauplatz stellt.

Auf den nahmen eines bräutigams, der Both geheißen.

Du hast, hochwerther freund! was ehmahls ich begehrt
Und nur in deiner macht, mit treuer faust gewährt.
Du schafftest rath und hülff und mittel; mein verlangen
Ist nur, wo ich auch war, durch deine faust gegangen[1].
Itzt, nun der höchste mich bey meinen ständen wil
Und freylich müh und sorg als zu gestecktem ziel
Abfliegen auf mein haupt, werd ich doch leicht nicht klagen,
Als wenn ich offt umsonst muss nach den bothen fragen.
Die schreiben sind bereit, versiegelt und verstrickt;
Warum denn, dass man sie nicht schleinigst fortgeschickt?
Die sache wil durchaus nicht frist, nicht auffschub leiden.
Sie leid' es oder nicht, er ist nicht zu vermeiden.
Warum? kein both ist da, der ist schon längst nach Wien;
Und jener? ey, er muss nach Brieg, nach Breslau ziehn.
Und dieser? der ist noch von Schwiebßen[2] nicht heimkommen;
Der ander? den hat heut das amt hinweggenommen.
Was macht denn der? er ist gantz müde von der reis'.
Der hier? es ist ein fest, er laufft nicht. Nun, wer weiß,

*

1 Der bräutigam hatte dem dichter wesentliche dienste geleistet, vielleicht als brautwerber. Die abfassung des gedichts ist bald nach dem amtsantritte von Gryphius zu setzen. 2 Schwiebus, an der grenze der mark Brandenburg.

Ob nicht noch einer sey? Ja doch, er wils nicht wagen;
Bey solchem wetter dörfft man auch nicht hund' ausjagen.
Ein ander her! Man kriegt zu wenig vor die meil.
Wilst du denn? Ja mir ist noch nicht das leben feil,
Man weiß ja, wie die straß voll ungeworbner hüter,
Gesunde glieder sind die allerhöchsten güter.
Geh du! Ich seh es nicht, der abend ist schon hier.
Du dann! Um einer meil tret' ich nicht vor die thür.
Wilst du? Ja, wil man mir ein paar warttag anschreiben.
Mein freund, es kan nicht seyn. So lass ichs lieber bleiben.
Lauff du! Der söldner liegt und rast in meinem haus,
Wer hütet mir das mein? Und du? Ich geh nicht aus,
Ich trau dem weibe nicht. Du, freund? Ich habs vernommen,
Doch mir ist leider was in beyde schenckel kommen.
Ey, lieber, geh du fort! Herr, es ist erndte-zeit,
Es bringt anitzt was mehr. In solcher wiedrigkeit
Sitz ich hier tag auf tag und brenn in angst und schmertzen.
Du siehst es, freund! bey mir, drum schaffst du deinem hertzen
Weit weit gewünschter ruh und weil du, dünckt mich fast,
Durch briefe diß und das offt zu bestellen hast,
Entschleust du dieser pein dich gäntzlich zu entbrechen
Und einem Bothen selbst die tochter zu versprechen,
Wie dort der große mann, der seine Rahel gab
Dem Jacob, um dass er der schaf als seiner haab
Und güter warten solt. Wol freund, es müsse glücken!
Ach köntest du ihn offt nach guter zeitung schicken!
Doch offter diese braut, die keusche Dorothe,
Des höchsten rein geschenck und pfand der werthen eh,
Ach dass sie dieser Both ohn unterlass ergötze,
Dass seine kundschafft sie weit über alles schätze,
Dass sie ein bothen-brodt, das ich nicht nennen wil
Und nur des Bothen brodt und hoffen zweck und ziel,
Ihm bald und willig reich, auf dass du könnest schauen,
Wie glücklich der, der hier mag frommen Bothen trauen!

Ists möglich, gönne mir ein theil von diesem glück,
Schreib durch den Bothen mir bisweilen was zurück!
Der Both entdecke mir, wie du dich noch befindest,
Ob du dein kindes-kind um hals und arme windest,
Ob Lädels[1] schwester noch gesund an deiner seit,
Ob wohl die jungfer braut anleget[2] ihre zeit,
Zuförderst ob ich noch in dero hertzen lebe,
Den[3] ich zum pfand der treu bey euch die seele gebe!

Auf eines berühmten medici heyraths-fest.

Der hochgelehrte mann, der Meditrine[4] zier,
Des Phœbus wonn und lust, ward unlängst von begier,
Sein liebstes vaterland noch einst zu schaun, entstecket.
Er ließ das schöne Jehn[5], das Liber fast bedecket
Mit seiner reben wald, das man doch werther schätzt,
Weil sich der künste schaar in seine burg gesetzt
Und reine gottsfurcht da, mit heilgem recht verbunden,
Sich zu der wissenschafft der ärtzt hat eingefunden,
Er ließ das schöne Jehn, das seinen fleiß bewährt,
Wo ihm der ehren-krantz des höchsten ruhms beschert,
Der krantz, der denen nur bey uns erlaubt zu tragen,
Die vor der länder heil sich wider seuchen wagen
Und diese, welchen schon der todt zu bette rufft,
Durch kräuter und verstand erretten von der grufft.
So bald er an dem strand der Oder angenommen
Und in die vorhin voll, itzt wüste stadt einkommen
Und bey sich überlegt die ungeheure last,
Die alles überfällt, wie seine freund erblast,
Wie bluts- und anverwand in kurtzem sich verlohren,
Wie frech ein grimmes heer uns bann und brand geschworen,
Wie burg und land verheert und maur und schloß entzwey,
Ja, dass er mehr, als fremd in der geburts-stadt sey,

*

1 Friedrich Ledel, handelsmann in Danzig, schwager des dichters, scheint gemeint. Vrgl. die widmung des 4 buchs der oden. 2 anlegen = anwenden. 3 den = denen. 4 Meditrine, göttin der heilung. 5 Jena.

Fand er sich unversehns mit solcher reu umgeben,
Dass er nur schleunigst sucht von hier sich zu erheben.
Was, dacht er, spühr ich hier, als gassen sonder haus,
Als bürger-leere städt und wüsten, schutt und graus,
Als äcker, die noch nicht der land-mann angebauet,
Als wälder, die man sich kaum zu durchreisen trauet?
Doch hält ihn anderwerts die eingebohrne pflicht,
Die uns denselben ort, in dem das erste licht
Den zarten leib bestrahlt, unendlich zwingt zu lieben,
Die selbst Gott, wie es scheint, uns in das hertz geschrieben.
Wie? such ich denn mein glück auf unbekanntem sand?
Entzieh ich hülff und dienst dem siechen vaterland,
Sprach er, und setz ichs aus auf weit entferntes reisen?
Wer wird mir, was zu thun und was zu meiden, weisen?
Indem er kummerhafft sich in die sorgen theilt,
Ward sein bestürtzter geist durch wehmuth übereilt,
Die wehmuth durch den schlaff. Die, die Gott selbst wil führen,
Die läst er seinen rath, wenn sie nun rathloß, spühren.
Ein unversehen traum erquickte seinen geist.
Der himmel schönstes bild, so alles weiß und weist,
Das ob der engel heer nechst dessen throne stehet,
Der throne setzt und bricht und umstürtzt und erhöhet,
Des höchsten wunder-krafft, die man Proneen [1] nennt,
Die, was noch künfftig ist, als gegenwärtig kennt,
Kam plötzlich durch die lufft mit glantz und licht umgeben.
Es strahlt ihr göldnes haar, ihr antlitz war voll leben,
Voll muth und treffligkeit, ihr über-reines kleid
Gliß mehr von diamant, als unbefleckter seid;
Mit perlen war die stirn und hals und hand gezieret,
Mit perlen waren brüst und schenckel selbst verschnüret.
Als sie, mein werther freund! vor deinen augen stund,
Entschloß in diese wort sie den corallen-mund:

*

1 Πρόνοια, providentia, vorsehung.

Wie so betrübt, mein kind? meinst du, dass sonder schicken
Des herren dich allhier die lieben freund erblicken,
Die dir noch unentdeckt? schlag allen kummer aus!
Er, der dich hat versorgt von deines vatern haus,
Versichert dich durch mich, dass er dich leiten könne,
Ja, dass er dir auch hier das schönste gut vergönne.
Auf denn und folge mir! Drauff kam dir schlummernd vor,
Als führte sie dich selbst durch ein verwahrtes thor
Auf ein sehr wüstes feld, das frost und reiff verstellet,
Auf dem die einsamkeit mit trauren sich gesellet
Und, was mehr wunder war, auf dem ohn grab und stein
Und einer hütten nichts kont auszusuchen seyn.
Hier, sprach sie, ist der ort, auf dem dein glücke blühet,
Auf dem mit einer blum der höchste dich versiehet,
Wie schwer es immer scheint; hier ist dein höchstes gut.
Wie stehst du so bestürtzt? Wenn dein erfreuter muth
Den tag, an dem Gott schwur, nach dem du bist gebohren,
Die blum erblicken wird, die dir zum heil erkohren,
Denn wird ein gutes [1] licht befesten dieses pfand.
So sprach, die alles spricht und ausführt, und verschwand.
Dich ließ der fremde traum in fremderen gedancken,
Du stundest als bekämpfft in hart verpfälten schrancken,
Du legtest, wie wir thun, wenn hoffnung uns entfällt,
Auf schmertz und unheil aus, was ruh und lust verstellt [2].
Schau aber, wie der schluss des himmels sich enthalte
Und das verhängnis selbst auslegers statt verwalte!
Das ungebaute feld trägt dir zu winter-zeit
Nah bey des höchsten hüt [3] holdselge treffligkeit.
Gleich nach dem tag, in dem das licht dir angebrochen,
Wird Ann' Elisabeth dir unversehns versprochen,
Indem ihr nahmens-fest, das Gottes eid erklärt,
Der schönsten keusche faust in deine hand gewehrt.
Itzt, nun die jungfrau dir von Gott wird zugeführet,
Bekräfftigt Agatha das gut, das euch gebühret.

1 Agathä tag. 2 wohl druckfehler für: vorstellt. 3 hüt = hütt'.

Und zweiffelt iemand noch, dass unerschöpffte lust
Und freude, der ihm nur ein keusches hertz bewust,
Und segen, den der herr mit beyden wird vermählen,
Vor euch bereitet sey? Könt etwas diesen fehlen,
Welch' aller herren herr mit so viel gaben ziert
Und tugend auf sein wort ins ehren-bette führt?

Hochzeit-gedichte.

Mein freund! es ist kein wahn, ich sag es sonder tand,
Wenn der geliebte schlaff den müden leib erquicket,
Wacht doch die freche[1] seel und trotzt der glieder band,
Mit welchem sie die zeit und sterbligkeit bestricket.
Sie wacht und sieht und lernt, was längst allhier vergieng;
Was mehr noch, sie begreifft, was nach viel sonnenwenden
Der himmel schicken wird; manch schier nicht möglich ding
Stelt Morpheus deutlicher und lehrt es recht vollenden.
Schau hier ein beyspiel an! Nechst als ich durch die nacht
Voll wehmuth, schmertz und angst in überhäufften sorgen
Gleich dem getheilten licht der Delien[2] gewacht,
Begab[3] mich krafft und sinn bey nunmehr nahem morgen.
Bald kam ich (wie mich daucht') in die nicht ferne stadt,
Der frauen liebe burg[4], die ietzt so abgenommen,
Die ietzt in ach verteufft und so viel kummer hat,
Als wonn und uberfluss, da sie auffs höchste kommen.
Ich irte gantz allein, bis ich das feld entdeckt,
In dem so mancher schläfft nach schmachtendem bemühen,
Den garten, darein Gott den saamen eingesteckt,
Der, und auf einen tag, so herrlich auf sol blühen.
Ich seufftzt und überlas ietzt den, ietzt jenen stein,
Als ich, doch fern von mir, dich, werther Daphnis, sahe
Und zwar (es kam mir vor) in nicht geringer pein.
Du warest mehr dem tod, als wol dem leben nahe.
Ein ausgeziertes grab, das etwas abwerts hieng,

1 frech = frei, kühn. 2 Delia = Diana als mondgöttin. 3 begeben = verlassen. 4 Fraustadt ist wohl angedeutet.

War dein erkiester sitz, mit thränen übergossen,
Mit thränen, die der sand der dürren grufft auffieng,
Ie milder sie dir, freund! aus beyden augen schossen.
Du ließest dich in wort und solche klagen aus,
Die mir durch ohr und hertz bis an die seele drungen.
Sie drungen durch den sarg, der längst entseelten haus
(So hat Euridicen ihr Orpheus nie besungen),
Bis dass dir krafft und geist (so schien es) wolt entgehn;
Doch blieb dein letzter schluss: Sey, Rosore, gegrüsset!
Ich komme, werthes kind, nun wirst du bey mir stehn.
Hab' erde gute nacht! du schönste, sey geküsset!
Ich komme, werthes kind! umfang mich, Rosore!
Itzt wirst du, liebe leich! in deines treusten armen
(Und wenn der glieder rest mehr kalt, denn scytisch eiß,
Ich, ich bin lauter gluth) zum leben neu erwarmen.
Indem zusprang der fels, die erde brach entzwey
Und ließ durch ihren riss stracks einen baum auffschiessen,
Recht einen wunder-baum, den kein beblümter May
In gantz Europa fand, von dem wir gar nichts wissen.
Der stamm wuchs ziemlich starck, die äste stunden frisch,
An blätter balsam gleich; es drang aus allen zweigen
Ein lieblich starcker dampff. So reucht auf Jovis tisch
Die süß' ambrosien, die uns die götter zeigen.
Schau aber noch was mehr! es rinnt aus stamm und ast
Ein edler weyrauch-safft, der dich auffs neu erquicket.
Ich schaue, du verwirffst die kummer-rauhe last
Und starrst ob diesem baum, so bald du ihn erblicket.
Doch sieh'! die pflantze ward in eine nymph verkehrt,
Das rauhe todten-feld in einen rosen-garten,
Der grabstein ward ein bett, in dem sich lieben nährt.
Ich fand der frauen land[1] in Wohlau sich verahrten[2].
Ich lieff euch beyden zu in höchster lust bemüht,
Doch Eros hielt mich auf, der über beyden schwebet.
Er sprach: Geh, mercke diß! was Gott beschloß, geschieht
Und Christiana blüht, wo Gottes friede lebet.

*

1 Fraustadt. 2 verarten = verwandeln.

ANDREÆ GRYPHII

VERMISCHTE GEDICHTE.

An seinen herrn bruder P. Gryphium.[1]

Herr bruder, o umsonst! gedenck ich gleich, zu zwingen
Die sinnen himmel an und von der lust zu singen,
Die dem, was irdisch ist und doch nicht irdisch lebt,
Von ewigkeit bestimmt; wenn gleich der geist sich hebt
Und segelt durch die lufft hin, wo die güldnen strahlen
Des licht-besternten schwans die blaue wolcken mahlen,
Singt doch mein schweres fleisch. So schweigt die nachtigall,
Wenn nun die heiße zeit den wunder-süßen schall
Dem kühlen wald abschlägt. Ein vogel, der verschrencket
Im festen käficht steckt, iemehr begier ihn lencket
Nach dem, was freyheit heißt, ie härter kommts ihn an,
Wenn er sein enges haus gantz nicht erbrechen kan.
Mich schleust der kercker ein. Diß fleisch, die haut und beine
Sind fessel, strick' und stock; es sind die harten steine,
In die die seel vermaurt. Wie selten fällt der schein,
Den Gott, die sonn', ausstrahlt, zu diesen fenstern ein,
Die noch die eitelkeit mit gittern hat umwunden!
Und hätt' ich gleich die thür' entfreyt von banden funden,
So hört das land nicht zu, dahin ich bin verweist.
Was Sodom, Babylon, Nob[2], Kedar[3], Mesech[4] heist,

*

1 Paul Gryphius, der ältere stiefbruder des dichters, war 1601 zu Streitelsdorf geboren und starb als superintendent in Crossen, nachdem er vorher in Streitelsdorf, Rückersdorf und Freistadt prediger gewesen, am 11 November 1640. Um seinen bruder Andreas hatte er sich hoch verdient gemacht und dessen gröste anhänglichkeit erworben, die in verschiedenen sonetten (I, 15, 17, 37, 50) ausgesprochen ist. Unser gedicht ist vor dem tode des bruders gedichtet und beklagt in nicht überall verständlichen biblischen anspielungen das elend des vaterlandes. 2 Nob, Levitenstadt I Sam. 21, 1. 3 Kedar, hauptstamm der Araber, daher für diese selbst Jesaias 21, 17. 4 Mesech mit Kedar genannt Ps. 120, 5, mit Araber identisch, verächter Jehovahs.

Stopfft hertz' und augen zu. Wenn David lob wil singen,
Wenn er die harffen will mit süßen händen zwingen,
Zuckt Saul den schnellen spieß. Der große mann schreit weh',
Der eh'r prophet als mensch[1]: O stund', o tag, vergeh'!
O mutter! fängt er an, im fall er was will sagen,
O mutter! dass du mich, o dass du mich getragen!
O mutter! dass du nicht mich, deines leibes last,
Unzeitig und noch todt ins licht gestossen hast!
Wie winselt der Thesbith[2]? Wer ohne thränen höret,
Wie Jessen großer sohn[3] die jammer-lieder mehret,
Muss lybisch marmor seyn. Ein tyger hat getränckt,
Ein wilder löw' ernährt den, den kein zagen lenckt,
In das sich Job vertäufft. Wer reget meine sinnen?
Wo reißt mich Phœbus hin? Ich fühle feuer innen
Und flamm' und neuen geist. Hilff, Gott! was schau ich dort?
Creutz, schmertzen, angst und ach, pest, striemen, schwerdt und mord,
Streich', hunger, zagen, weh', plitz, krachen, donner-keile,
Furcht, schrecken, sturm und todt und schnelle jammer-pfeile,
Dadurch ein zartes fleisch wurd bis auffs blut verletzt,
Dadurch ein sicher hertz des lebens wird entsetzt.
Hier ist die thränen-satt[4]; hier isst man brodt aus aschen;
Hier schau' ich Achabs[5] hand in Naboths blute waschen.
Da steht der taumel-kelch, den uns die welt einschenckt,
Die uns mit aloes und myrrh' und gallen tränckt.
Diß, mein' ich, ist die nacht, in der das heulen wehret;
Hört an, wie Zion klagt! Dort wird in glut verkehret,
Was noch von Salem[6] stund. Schaut, schaut! der könig sinckt

*

1 Hiob 3, 3 ff. 2 Thisbith ist der prophet Elias, seine klage I Kön. 19, 4. 3 Jessen sohn ist David. 4 satt = saat, thränen-saat Ps. 126, 5. 5 Achab, siebenter könig in Israel, der Naboth steinigen ließ. I Könige 21, 2 ff. 6 Salem = Jerusalem.

In bodenlosen schlam. Der große Usus[1] trinckt
Aus Cedrons trüber bach. Kan der prophet nicht gründen?
Kan auch die turteltaub' hier keinen steinritz finden?
Dort seh ich Rahel gehn aus ihres grabes klufft;
Wie windt sie haar und hand! wie schreyt sie in die lufft,
Dass ihre kinder hin! Wie offt muss Jacob meiden
Das werthe vaterland! Ihr Musen, schaut die weyden
Hier, wo der Tyber-strandt die stoltze Babel[2] grüßt,
Die Babel, die sich voll von fleisch der frommen frißt,
Die weiden, an die laut' und stumme harff' gehangen.
Das volck, mit dienstbarkeit, doch mehr mit angst umfangen[3].
Calliope, bind' hier statt meiner lorbeer-cron
Cypressen um diß haupt! Ich wil den klage-thon
Mit seufftzern stimmen an; ich wil die seiten rühren
Und augen-klar die angst der herben welt ausführen.
Mehr schlägt mir Phœbus ab. Herr bruder, fahrt ihr fort
Und weiset wie allhier den angenehmen port,
Das leben-volle land, dahin wir lauffen können,
Wenn Babel uns nicht mehr ein räumlein wil vergönnen!
Wie ich vom tode lehr und ihr ins leben ziehn,
So muss auch euer werck dem untergang' entfliehn.

Uber den untergang der stadt Freystadt[4]

Was soll ich mehr noch sehn? Nun grimme pestilentzen,
Nun bleicher hunger, angst verwüstet deine gräntzen,
Nun der carthaunen blitz, nun hauptmann und soldat
An unsrem gut und blut sich satt gefressen hat,
Zeucht eine nacht noch auf voll tausendfacher plagen,
Recht eine nacht voll nacht, voll ach und jammer-klagen,
Und reißt, o Freystadt, was bisher noch von dir stund

*

1 Unklar. 2 Off. Joh. 17, 5. 6. 3 Ps. 137, 2. 4 1637 brannte die stadt Freistadt gänzlich ab, 326 häuser wurden vernichtet. Gryphius, der von dem nahen Zissendorff das unglück mit ansah, beschrieb dasselbe in prosa, doch ist die schrift nicht mehr erhalten. Die in Stiefs historischem labyrinth s. 786 enthaltene beschreibung des ereignisses mag wol ein auszug daraus sein, die hier mitgetheilte poetische ist jedesfalls späteren ursprungs.

Gleich einem cederbaum mit ast und strumpff[1] zu grund,
Eh'r iemand diß vermeint. Die sonne war gewichen,
Der himmel stund besternt und Morpheus kam geschlichen
Mit seiner träume schaar; der sorgen feind, die ruh',
Schloß der nun müden schaar die trägen augen zu,
Als das geschrey angieng. O was für donner-schläge
Empfind ich noch in mir, wenn ich den blick erwege,
Den ersten jammerblick! Die schnelle lufft ersaußt,
Der monden fleucht bestürtzt, der winde wütten braust
Und Freystadt kracht im brand. Es steigen dampff und flammen
Und funcken himmel' an; dort fällt ein haus zusammen
Und schlägt das ander' ein. Was nicht von diesem schmaucht,
Ist schon staub, asch' und grauß; wo jener hauffen raucht,
War vor der schönste saal. Wo sind der thürme spitzen?
Wo ist das rathhaus hin und wo die richter sitzen?
Die kirchen brasselt auch; soll denn kein ertzt noch stein,
O Freystadt, frey an dir von seinem sterben seyn?
Schützt keiner mauren krafft? sind keiner retter hände?
Ist alles helffen aus und gehn die kleinen wände
Zusammt den großen ein? O ja, diß ist der schluss,
Der alles, was noch stund, zu boden werffen muss.
So sinckt ein krancker leib, den schon der tod erkohren
(Der artzt thu', was er kan, sein bessern ist verlohren).
So wird die große welt auf angesetzte zeit,
Durch schweffellichte glut des donners abgemayt[2],
Verlodern und vergehn. Was seh' ich dort für hauffen
Bestürtzt und thränen-voll mit ihren kindern lauffen?
O kinder, die ihr kaum das vaterland erkannt,
Schaut, wie, was euch gebaut, noch eh' ihr hin, verbrandt!
Stadt, hochgestürtzte stadt, musst du dir selbst anzünden
Den holtzstoß, auf dem zier und gut und lust verschwinden?
Hat doch des himmels zorn, hat doch das scharffe schwerdt,
Hat doch der feinde grimm dich nicht so umgekehrt,

*

1 strumpff, wohl druckfehler für stumpff. 2 abmayen, alte form für abmähen.

Wie du dich selbst hinrichtst! Was wünschen wir die sonnen,
Weil lufft und flamme scheint? Was diese nacht zerronnen,
Sieht auch, wer gantz nicht sieht, ob man schon um und an
Den schaden noch nicht recht für rauchen sehen kan.
Wir sehen keine stadt. Wie ist der ort verworren
Mit dunckelrother glut! Die häuser sind verschorren
In asch' und in sich selbst. Wird auch noch iemand seyn,
Der aus den kohlen sucht ein halb-verbrandt gebein
Von denen, die der schlaff dem feuer hat verrathen?
Wir schauen derer noth, die in den flammen braten,
Und schauen keinen rath. Ihr Musen, ach umsunst.
Auch euer schatz vergeht, es hat die tolle brunst
In diß, was heilig heist, sich grimmig eingedrungen
Und mit der blätter rest weit über feld geschwungen,
Und was ein weiser sinn erforschet und erdacht,
Wodurch ein sterblich mensch sich ewig hat gemacht,
Nimmt eine stunde weg. Wir treten itzt mit füssen
Diß, was wir gestern kunst und große weißheit hießen.
O eitelkeit der welt! wie solt' ein mensch bestehn,
Wenn, was die zeit abtheilt, muss für der zeit vergehn?
Und mag ein zartes fleisch ihm lange raitung[1] machen,
Wenn felsen und metall so unversehns zukrachen?
Und mag wol iemand seyn, der keine laster scheut,
Wenn der sonst sanffte Gott mit solchen straffen dräut,
Weil doch der sünden glut uns diese brunst erreget,
Die Freystadt eingefeurt und frey in graus geleget?
O dass mein Deutschland sich mit diesem zunder trägt,
In den der wetter macht mit schnellen funcken schlägt,
Der uns zu aschen brennt! Wenn boßheit wird verschwinden,
Denn wird, was ietzund hin, sich reicher wieder finden;
Denn wirst du todte stadt aus deiner kohlen grufft
Dein itzt verscharrtes haupt auffheben in die lufft;

*

1 raitung = rechnung.

Denn sol, wo wolcken ietzt von rauch' und flammen ziehen,
Dein' auffgesetzte zier gleich einer rosen blühen;
Denn wird, was ietzund bricht, durch zuthun weiser hand
Erlangen, was man wüntscht und in recht neuem stand
Sich breiten für und für! Es werden deine mauren
Nicht mehr voll jammer stehn und, wo man ietzund trauren
Und zetter ruffen hört, wo ietzt des höchsten grimm
Ohn maaß und ende tobt, da wird die jubel-stimm
Erschallen voll von lust; die neugebauten thürme,
Des hauses schöne pracht wird sicherheit im schirme
Erhalten, ja der spieß, das halbverroste schwerdt
Wird werden in ein beil und einen pflug verkehrt;
Auch wird die werthe treu, die treu, die wir verlohren,
Von aller redligkeit stehn bey uns neugebohren.
Wie denck' ich doch so weit, ich, der ich[1] dieser näh'
Nun dritten untergang mit nassen augen seh'!
Und was geht itzt nicht ein! Wie selig sind zu schätzen
Die, welchen keine noth die klau' ins hertz kan setzen,
Weil sie der todt entsetzt! Wir sind recht lebend-todt
Und theilen unsre zeit in tausendfache noth.
Wir theilen leib und gut; was nicht die pest genommen,
Hat büchs' und säbel hin; was diese nicht bekommen,
Frisst die erhitzte glut. Was läst der flammen raub
Von Freystadt? was du siehst, die handvoll asch' und staub.

Hiobs thränen.

Aus Bernhardi Bauhusii[2] Lateinischem.

Der tag werd' aus der zahl der tage weggetrieben,
In dem ich bin ins buch des lebens eingeschrieben
Und dieses licht geküst! Die grimme nacht vergeh',
Die nacht voll angst und ach und unruh, schmach und weh',
In der ich bin gezeugt, in der mein grund geleget,

*

1 ich wohl druckfehler für in. 2 Bernhard Bauhusius, Jesuit zu Löwen, † 1619, schrieb librum piarum cantionum.

In der sich, was von mir in mutterleib', erreget,
In diesem leibe, der (o jammer!) nicht erkandt,
Wie mancher sturm und plitz und dunckel-lichter brand
Auff diesen kopff bereit, auf den der himmel feste
Und erden sich verschwur, den alle wolcken-gäste
Und bürger dieser welt und die beschwärtzte schaar,
Die unter unsrem fuß, bis auf die todten-baar
Voll eyfer hassen wird! Das licht sey roth wie eisen,
Das nun der rost verzehrt! es müsse sich erweisen
Schwartz als der höllen burg! Es taumele die nacht
Von zwirbeln [1], die ein sturm und tolle wind-braut macht!
Es müssen nord und sud mit heulen auf sie blasen,
Es müsse well' und see an ihre sterne rasen!
Ihr monden steh' in blut und dickem staub verletzt,
Es werde doch die nacht ins jahr-buch nicht gesetzt!
Sie müsse nicht das rad des monats helffen ziehen,
Weil sie mich nicht gehemmt und lassen gantz verblühen,
Ehr meine zeit geblüht, weil sie nicht riegel fand
Für diese lebens-thür! O leben voll von schand!
O leben voll von noth, voll hohns, voll hoher schmertzen!
Wie? dass du, da du noch stackst unter mutter-hertzen,
Den todt nicht eingeschluckt? wie? dass ich nicht alsbald,
Als dieses blut erwarmt, bin worden alt und kalt?
Wie? dass ich nicht den tag, so bald ich ihn geküsset,
Mit meinem ersten kuss zu guter nacht gegrüsset?
Warum doch in der schoß der mutter auffgeblüht?
Warum doch ihre knie und armen ie bemüht?
Warum hat mich die amm' an ihre brust gehangen?
Warum hab ich nicht gifft für edle milch empfangen?
So wär ich ja itzt hin, so schlieff ich nun in ruh,
Das glücke donnerte so scharff nicht auf mich zu.
Wer todt ist, fühlt nicht noth; kein grab wird mehr bekrieget;
Ein toller grimmer hund beist nicht, was niederlieget;
Der unbehertzten leich acht't kein behertzter leu;
Das glücke schlägt, was steht, und trägt für särgen scheu.

*

1 zwirbel = wirbel.

Itzt ruht' ich, wär ich hin, mit der Sabeer crone;
Ich schlieffe mit dem bund der Parthen und dem throne
Des weiß-bezähnten Maurs; ich irrte mit dem Scyth,
Mit dem beraucherten Brachmann, Syr' und Hetith.
Dahin schickt jedes land der erden seine kinder,
Dort ist ein ieder fremd und bürger mehr noch minder.
Wer hier gebunden war, geht schuld und ketten-loß,
Und die allhier gepocht, verstrickt ein ehrnes schloß.
Dort ist der knecht ein herr, der herr ist sclave worden,
Der arme baur verlacht die wohlgeputzten orden;
Der zwerg spielt sonder furcht ins riesen angesicht;
Kein unterscheid ist dar, nur schrecken und kein licht;
Das volck ist in vergess' und dicke nacht begraben,
Das volck, das zehenmahl mehr schwartz, denn mohr' und raben.
Stirb Job, betrübter Job! Was fürchtet Job den todt,
Dem ieder tag ein creutz und ieder ruhe [1] noth,
Dem sitzen tödtlich fällt, der stehn nicht kan vertragen,
Den stilles schweigen quält, den alle worte plagen,
Dem ieder freund zum feind und raben worden ist
Und der sein' eigne bürd? Ist wer, der nicht erkiest,
Einmal vor tausendmal ohn lange pein zu sterben?
Stirb Job, betrübter Job! dein immer frisch verderben,
Dein stündlich unglück ist nichts, denn ein langer todt.
Zu leiden zwingt dich die, zu leben keine noth.
Die pein kan dich, du nicht die lange pein vollenden.
Wenn dich der kurtze schlaff umfängt mit sanfften händen,
So überfällt dich angst und schwerer grauen macht;
So bringt Alecto, die mit allen schwestern wacht,
Unzehliche gespenst und träum', voll rauher schrecken.
(Stirb Job! wie fern soll sich dein leiden noch erstrecken?)
Wenn mich der hunger krafft (doch selten) darzu zwingt,
Dass meine schwartze lipp' etwas zum mund eindringt,
Wird alles auf der zung' in stein und graus verkehret,
Im fall der faule zahn dem heisern schlund gewähret
Die ungekäute kost. Wie wird mein hals gedrückt,
Wie würg ich! wie offt meint mein sinn, ich sey erstickt!

1 Wohl druckfehler für: rauhe.

Der harte bissen bleibt in diesem rachen kleben.
Wil ich zu einer bach den dürren leib erheben,
Wenn mir das heiße leid gebein und marck ausbrennt,
So gehn die thränen vor und mischen sonder end
Den offt-begehrten tranck. Die heißen zähren rinnen
In meinen becher ab. Die fast erstarrten sinnen
Sind truncken; nicht von wein, von weinen sind sie voll.
Stirb Job, betrübter Job! fürcht Job die bahre wol?
Gleich wie die welle wird von stetem sturm erhoben,
Wenn nord- und ostenwind mit starcken bachen toben
Und die bewegte see auffreissen aus dem grund
Und mischen lufft und sand, denn braust der wasser schlund,
Denn kocht ohn' alle ruh als über einem feuer
Mit brudeln schaum auf schaum; denn weltzt mit ungeheuer
Die flutt berg über berg und scheust in eil empor
Und sprützet durch die lufft bis an der sternen chor,
Denn stürtzt sie ab und schlägt. So fällt mit trüben stürmen
Der jammer über mich; was wird mich doch beschirmen?
Die starcke sorgen-see schaumt ob und über mir;
Das schrecken und die furcht bewegen für und für
Den halb-verbrandten sitz, was wolt ich länger leben?
Stirb Job! der todt vielleicht kan süßen friede geben,
Mehr elend kan er nicht. Stirb, stirb betrübter mann!
Ist was, das dir den todt noch schrecklich machen kan?
Stirb Job, betrübter Job! stirb, stirb ohn' längre klagen,
Entfleuch der scharffen angst und dem gehäufften zagen!
Du wirst zu leben nicht gezwungen, nur zu leid.
Dein leib wird nicht von pein, du wohl von ihm befreyt.

Auf die deutsche ubersetzung der Ariane. [1]

Ihr, die ihr auf der see der kummer-reichen welt

*

1 Französischer roman von Desmarets, 1632 in Paris erschienen. Die hier gemeinte übersetzung, welcher Gryphius das obige gedicht beifügte, ist die 1644 in Leyden erschienene von G. A. Richter. Wichtig ist

Die segel nach dem port gewünschter ruhe stellt,
Ihr, die ihr, von dem sturm der rauhen angst umfangen,
Die kurtzen jahre theilt in fürchten und verlangen,
Ihr, die ihr wachend träumt und unaufhörlich sucht,
Was ewig für euch fleucht, die ihr auf sitten flucht,
Die doch eur eigen sind, und tugend pflegt zu preisen,
Die immer[1] euch ergetzt, kommt an und last euch weisen
Das klippen-volle meer, die fluth, auf der ihr schwebt,
Die bald das müde schiff bis an die wolcken hebt,
Bald in den abgrund reisst, das flammen-lichte krachen
Der donner, die ein ziel aus euren köpffen machen!
Schaut an, wie fall und noth sich wider euch verschwert
Und langer zeiten werck im augenblick verkehrt!
Ihr armen, die ihr seht vermumt mit fremden nahmen
Für euren augen stehn, sind eurer eltern saamen,
Der durch die schrancken bricht, die das gewissen setzt,
Den leichter ubermuth und toller grimm verhetzt.
Kan mehr, als Nero that, wer keine freundschafft kennet,
Als die der nutz gebahr? Der sich mein eigen nennet,
Im fall er bey mir sitzt, und mir napell[2] gewährt
Und dolchen auf mich kaufft, wenn er den rücken kehrt,
Der, wenn nun keine list mich kan in abgrund stürtzen,
Mir mit bewerther faust das leben wil verkürtzen,
Ist warlich Marcellin. Kan, wo der tag entsteht,
Mag, wo die wüste see nun ohne schiffe geht
Und sich in eiß verkehrt, mag, wo der kreyß der erden
Für Titans heißer gluth schier wil zu aschen werden,
Mag dort, wohin er nie das kühne schiff gewandt,
Ein so verfluchtes wild und unthier seyn bekandt,
Das Dicerarchen gleich? Doch warlich, man wird finden,
Dass menschen diesen mann durch boßheit überwinden.

*

die am schlusse ausgesprochene absicht, eine Eusebia folgen zu lassen, worin die kirchlichen und politischen wirren der zeit geschildert werden sollten. Sie ist nie zu stande gekommen. Obiges gedicht ist ohne kenntnis des romans, auf dessen inhalt und personen bezug genommen wird, nicht verständlich. Vrgl. Bobertag, geschichte des romans, 2 band, s. 100. 1 offenbar druckfehler für nimmer. 2 napell = eisenhut, dessen giftige wirkung nicht angedeutet wird.

Mein Dorilas gestehts, was hilfft der große ruhm?
Hermocrates verläst sein werthes eigenthum.
Gantz Syracusa muss den hohen geist verbannen,
Das ihm zu günstig war. Wir nennen die tyrannen,
Die die gemeine liebt. Wie stellt des himmels schluss
So fremde traur-spiel an, dass diese dienen muss,
Die ihr hochedles blut und zucht und schönheit krönet?
Lepantes, deine treu und unschuld wird verhöhnet,
Doch leiht der könig dir ein mehr, denn günstig ohr.
Die magd Epicharis geht allen frauen vor.
Glaubt sicher! nicht der stand, nicht langer titel reyen,
Nicht reichthum und was wir noch mehr dem glück entleihen,
Ist diß, damit man zeit und sterben pochen kan.
Ich schaue gantz bestürtzt die edle sclaven an,
Die für der herren heyl die freyen geister wagen.
Hier finden, die nur stets nach cron und purpur fragen,
Wie schwach die pfeiler seyn, auf den die schwere last
Der höchsten herrschafft ruht, die eine magd antast
Und schier in stücken bricht. Des kaysers thron erzittert,
Als sich Epicharis und Rom durch sie erbittert
Und schwerdt und eisen rufft; doch wo der mund zu groß,
Wird offt der muth zu klein. Hier fällt auf einen stoß
Der helden tapfferkeit und eine jungfrau stehet
Und trotzt schwerdt, flamm und todt, in welchen der vergehet,
Der sich dafür entsetzt. Die waffen sind wol gut,
Doch wenn vernunfft sie führt. Melintes schwimmt in blut
Der völcker, die sein schwerdt bald hie, bald dort erleget,
Rom, als er deine feind aus deinem reich gefeget.
Doch wenn Epicharis bey ihm in banden wacht,
Geht urtheil über stärck und weißheit über macht,
Die auch der liebe weicht. Wer hat doch diese klippen
Besegelt sonder angst, wen hat der süßen lippen
Geschwinder zauber-wind nicht in die täuffe[1] bracht,

1 täuffe = tiefe, abgrund.

In welcher brett und mast im schaum der wellen kracht
Und offt in scheiter geht? Welch rasen, welches wüten
Reitzt dich, du römisch frau, die man nicht kan erbitten
Als durch Melintes blut? Beschau Lepantes noth,
Des Palamedes angst, der weisen fürstin todt
Und jener grimme qual, die frau und jungfrau blieben,
Die außer eh' in eh' hat ihre zeit vertrieben,
Ob deren heißen angst sich der gemahl ergötzt,
Der nie mit ihr vermählt, für welchen sie zuletzt
Die müde seel' ausbrach! Ihr, die der wahn bethöret
Und aberwitz erschreckt, ihr blinden, kommt und höret,
Wie man gespenster macht! glaubt zwar, dass geister sind,
Doch auch, dass man noch itzt verfluchte menschen find,
Die unter geister schein die ärgste that verübet!
Lernt ihr, die ach und pein und stetes weh betrübet,
Dass, wenn der lichte zorn des himmels sich gelegt,
Ein hart erschüttert land viel schöner früchte trägt,
Dass man nach tausend noth und furcht und schmertz und grauen
Melintes mit der braut muss auf dem throne schauen,
Das hochverliebte paar, das schwere qual bewehrt
Und jammer ausgeübt[1], mit welchem sich gewehrt
Was iemals tugend hieß! Ist etwas hier zu ehren,
Das wird dich Arian', das wird Melintes lehren,
Die spiegel keuscher zucht, in den man alles sieht,
Was größer, als die welt, was unvergänglich blüht,
Was, wenn der große bau der erden sol zuspringen,
Wird durch des himmels fall sich über sterne schwingen.
Nimm dann, mein vaterland, nimm an das werthe pfand,
Das einer übergibt, der die gelehrte hand
Zu deinem dienst verpflicht, der künfftig dir wird weisen,
Was, wenn wir aschen sind, die völcker werden preisen,
Die man noch schauen sol! Nimm ietzt die Arian'
Zur bürgerin für dich, für ihn zum bürgen an!
Wofern mir Clotho nicht die feder wird entzücken[2],

*

1 ausüben = üben. 2 entzücken = entziehen.

Wil ich Eusebien nach Ariana schicken,
Die meiner zeiten weh' und unerhörte noth
Und umgekehrte kirch' und untreu wieder Gott
Und zancksucht herber jahr und laster-voll gewissen,
Das solches fromm seyn schminckt, und was wir noch verschliessen
(Wofern ein Deutscher auch was tauglichs schreiben kan),
Dir klar entwerffen sol. Ihr aber seht nicht an,
Was man von eurer müh' unredlich aus wird breiten!
Unwissenheit und neid, die müssen den bestreiten,
Den ruhm erheben sol. Ein geist, der weiß und rein
Von hass und unverstand und hohn, wird richter seyn.

Auf herrn Joh. Herrmanns poetische erquickstunden. [1]

Du dreymahl großer geist, den höchst entgrimmter neid
(Trotz deiner zeiten ach, trotz schwerem seelen-leid,
Trotz aller seuchen angst, trotz großer kriege wütten,
Das dich nicht einmahl jagt in fremd entfernte hütten)
Umsonst so frech [2] gepacht [3], den keiner feinde zwang,
Den keiner freunde glimpff vom heilgen vorsatz drang,
Auf dem du gantz versteint, schau aus den ewigkeiten,
Nicht denen, die uns faust und feder kan bereiten
Und das gericht' einräumt, nein, schau von deinem thron,
Den dir dein' eine lust, des höchsten schöpffers sohn,
Durch creutz und blut erwarb und nunmehr übergeben,
Als er nach stetem todt' hieß dich unendlich leben
Und an die seiten nahm und dir die cron auffsetzt,
Von der die hoffnung nur dich offt in angst ergetzt!
Schau (wo die freude ja, die wir zwar wünschen können,
Doch leider nicht verstehn, dir so viel raum wil gönnen),
Schau auf die irrdsche welt, die, als von dir besiegt

*

1 Das gedicht findet sich dem 1656 herausgegebenen werke des schon 1647 verstorbenen dichters vorgedruckt mit der überschrift: »An die seeligste seele des weit berühmbten und um die kirche Gottes wolverdienten Johann Heermanns über dessen heilige oden«. 2 Orig. frech, Gryphius früh. 3 jedesfalls druckfehler für gepocht oder gepackt.

Tieff unter deinem fuß in weh und thränen liegt,
Schau auf des höchsten braut, die in erhitztem kämpffen
Auch nicht (wie steiff er raast) der höllen strom kan dämpffen!
Du bist ja, bist du gleich aus diesem sturm entzuckt
Und in das selge schloss der großen ruh geruckt,
Du bist ja noch nicht tod. Dein immer frische glieder
Erwachsen aus der grufft als edle palmen wieder;
Die[1] unbefleckte zung erschallt in kirch und haus
Und läst sich tausendfach in süßen liedern aus,
Wie, wann die nachtigal dem kercker ist entkommen
Und nun der frische lentz die felder eingenommen
Und durch die lüffte spielt. Rühmt von des Orpheus haubt,
Ihr kühnen Lesbier, des[2], als der leib geraubt,
Entgläntzt und gar zustückt, doch auff dem strom gesungen
Und, was der jahre lauff nicht in die zeit gedrungen,
Weissagend hat entdeckt! Hier find ich, was ihr dicht.
Wenn Heermanns reine stimm den klang der seiten bricht,
Wird mein betrübtes hertz, das dicke nacht umgeben,
Ich weiß nicht wie entsteckt[3] und fühlt ein ander leben,
Als wol die zeit uns gönnt. Die erden stinckt mich an,
Wenn ich von dir was red und eitel hören kan.
Wo flieh ich denn wol hin, als in die feste klippen
Der auffgeschlitzten brust, die mehr mit wund, als lippen
Die seele zu ihr lockt, als zu dem söhn-altar,
Auff dem[4] der priester selbst sich bot zum opffer dar?
Wenn aber du erklärst, was in des höchsten grabe,
Wiewol es leichen-frey, ich noch vor güter habe,
Dann reiß' ich aus mir selbst, bis mich der tisch ergetzt,
Auf den das[5] leben sich zu einer speiß auffsetzt,
Die einen brand entsteckt, den keiner teuffel wütten,
Gesetzt sie gantze meer auf meine seele schütten,
Zu dämpffen mächtig ist. Mein trauernd hertze lacht,
Ob schon der himmel zorn in seinem donner kracht.
Ob auch mein glauben schwach, ich kan mich sicher legen,

*

1 dein, Gryphius. 2 druckfehler für »das«. 3 entstecken = entzünden. 4 der fehlt bei Gryphius. 5 dem der das bei Gryphius.

Es schleiffe schütt- und trap[1] pfeil, sebel, spieß und degen!
Der himmel ist mein haus; er jage mich von hier,
Er nehm' auch haab und brod! die engel dienen mir.
Er lass auf diesem rund mich keinen tempel schauen!
Gott wil ihm eine kirch' in meinem cörper bauen.
Es geh nun, wie es geh! der helffer steht mir bey,
Den ich mit Heermanns wort in lust und leid anschrey,
Solt auch ein henckersknecht mich glieder-weis zerfleischen
Und mein noch zappelnd hertz in bley und schwefel kreuschen[2].
Du überselge seel, du wirckst noch auf der welt
Und häuffst dir lohn auff lohn, ob schon des himmels zelt
Dich in die ruh versetzt, in welcher du bemühet,
Den höchsten, der[3] dein aug in tausend freuden siehet,
In unerschöpffter lust, die keine zeit umschrenckt,
Kein unfall, uberdruss, noch furcht noch wechsel kränckt,
Mit stetem lob auf lob den geistern gleich zu ehren,
Die jauchzend auf dein lied mit scharffen ohren hören.
Was sag' ich mehr? du singst der gantzen kirchen vor,
Wehklagen auf der welt und danck ins himmels chor.

Erstes straff-gedichte.

Nil adeò sub sole novi.

Komm, werthe freyheit, komm! komm, göttin! hilff mir schreiben,
Weil ich ja schreiben soll! Calliope mag bleiben
Und heucheln, wie sie will; der schönen worte pracht
Hilfft doch der warheit nicht, und nun ich mich bedacht,
Befind' ich, dass sie wol, dafern ich bitten wolte,
Mit ihrer schwestern schaar mich nicht besuchen solte,
Weil sie den langen tag bey jenem embsig sitzt,
Der flüsse von verstand (wenn ihm die stirn erhitzt)
Mit strömen von sich geust. Wenn Faunus hier zu finden,
So spräch' er bey uns ein; doch wandelt um die linden,
Doch wandelt auf der burg, doch wandelt in der stadt

*

1 Scyth und Thrax. Orig. schütt und thrap, Gryphius schütt- und trap-.
2 kreuschen oder kreischen = braten. 3 jedesfalls druckfehler für den.

So viel gehörntes volck, dass Faunus selbst sich hat
Verkannt als jener knecht, der von sich wurd geschlagen
Und vor sich selber lieff. Iedoch was werd' ich sagen,
Dass neu und zierlich sey? Phantast! wo denck' ich hin,
Der ich noch in der welt und in dem lande [1] bin,
Da man die alten schwänck' in neue formen drücket
Und ein verfaultes buch mit kupffer-stichen schmücket
Und auf die groschen hält, die jener könig schlug,
Der hörner auf der müntz anstatt der crone wug.
Man kaufft ein halbes brett, auf welchem kaum zu kennen,
Wo Albert Dürer steh. Lasst nur den Lucas nennen [2],
Den ruhm der weisen stadt, der schier vor hunger starb!
Denn rufft ein ieder: Mein! der mann, der nicht erwarb,
Was auf die farbe lieff [3], der auf gemeiner bahre
Ward nach der grufft geschickt, dem zahlen hundert jahre
Für die berauchte [4] kunst viel tausend gulden aus.
Wie viel hält Kottwick [5] itzt auf sein verschwemmtes haus,
Von welchem kaum die see sechs steine lassen bleiben?
Denckt nur, wie viel anitzt zu jenem schreiber [6] schreiben,
Der von den helden sang, die Asien verheert
Und Pergamus [7] geschleifft und Trojen umgekehrt!
Es sind von Arbiter [8] nicht so viel stücke blieben,
Als federn sich an ihm in einem jahr gerieben;
Und denckt man wol, dass Tros, der tausend bücher macht,
So viel aus einem hirn, das nicht zu klug, erdacht?
Nein, warlich! wenn man nur solt auf die schaale legen,
Was sein erforschen fand, es würde leichter wägen,
Als Psychens jungfrauschafft, als Flacci theurer schwur,
Als Trullens redligkeit, die durch die lüffte fuhr,

1 Offenbar ist Holland gemeint, auf dessen kunst- und altertumsbestrebungen hingewiesen wird. 2 Unter Lucas kann trotz der unrichtigen angaben über die armut des mannes nur Lucas von Leyden gemeint sein, berühmter maler und kupferstecher, † 1533. 3 laufen = kosten, drauf gehen. 4 berauchte kunst = kupferstich. 5 Kottwick ist wol Kottwijk, dicht am Rhein bey Leyden, vielleicht hat Lucas dort ein landgut gehabt. 6 Homer. 7 Pergamon, burg, südöstlich von Ilion. 8 Petronius Arbiter, † 66 n. Chr., verfasser eines sittenromans, von dem nur bruchstücke vorhanden sind.

Eh' als sie Polydor mit lügen recht gefiedert.
Entsetzt man sich, da sich mein anfang etwas wiedert[1]
Und mit dem mittelstück so stimmet überein,
Als Cajus gantzer hals und sein durchschossen bein,
Als Madons grauer bart und die blut-rothe nase,
Als ein behertzter löw und ein verzagter hase?
Es ist ja mehr, denn wahr, dass man sich itzt so trägt,
Dass man so lehrt und schreibt und so zu reden pflegt.
Flaccilla steht es zu; die schmückt die fremden haare,
Den deckel ihrer platt, und ziert mit theurer waare
Die brüste trefflich aus; doch ist der leib befleckt,
Den ein zerrissen tuch an statt des hemdes deckt.
Was ist Leanders kleid? ein spiegel seiner sitten,
Schön' oben, unten kahl, leichtfertig in der mitten.
Meint ihr, dass ihm der strauch der schlingen[2] schöner steh',
Als itzt der federbusch dem Fallus, der wohl eh'
Auf einer wiesen pflag behertzt das gras zu mayen?
Wie ändert sich die zeit! itzt kan er gold ausstreuen,
Das er den bauren hat so tapffer abgejagt,
Als er sein leben gar bis in den speicher wagt.
Meint ihr, dass er die kett' hab auf dem mist erworben?
Ach nein! er hat getrost den völkern, die gestorben,
Eh' er gebohren ward, gedräut mit flamm und schwerdt;
Er hat ihr altes haus, die todt-kist, umgekehrt
Und (was Ulysses nicht bey Hectors grab gewaget)
Sie aus der grufft gebracht und in die lufft gejaget.
Ich hab es selbst geschaut, wie sie in asch' und wind,
Als er die faust anlegt, so bald verstoben sind,
Unangesehn, dass sie vordessen gantze hauffen
Der Türcken in die flucht in Hungarn lehrten lauffen.
Ich weiß wol, dass ihn nechst der strenge Sejus stieß,
Dass er den gantzen leib zu boden sincken ließ,
Doch litt' ers mit gedult und hielt es ihm zu gute.

*

1 wiedern = widrig gestalten. 2 Schlingbaum oder- strauch = Viburnum lantana, Tittmann versteht den hanf darunter, aus dem stricke gemacht werden.

Warum? der Sejus war von nicht so edlem blute
Und, last ihn edler seyn, es stehet helden an,
Dass man, dafern es noth, auch was verzeihen kan.
Thats Isabelle doch, die hat sich nie beschweret,
Dass Robert ihren mann bey später nacht entwehret,
Entwehret und erwürgt. Wenn er nicht selbst entdeckt,
Was seine faust verübt, er wäre nie gereckt[1]
Und nie des kopffs beraubt. Sie hat mit angst empfunden
Sein unverhofftes weh, die auf des mannes wunden,
Durch die ihm blut und seel auf eine zeit[2] ausfloß,
Nicht einen seuffzer ließ, nicht einen thränen goß.
Das hieß recht treue gunst; das hieß die feinde lieben
Und sich ob eigner noth nicht gar zu hoch betrüben.
Diß kan Petrinus nicht, der viel von tugend schwätzt
Und doch mit hurerey und lügen sich ergetzt.
Wie offt hab' ich gehört, dass er den ketzern fluchte,
Dass er der menschen thun auffs fleißigste durchsuchte,
Wie offt, dass er, was falsch, vor warheit hat bericht,
Wie offt, dass er aus hass ein laster hat erticht,
Wo man kein laster fand! Doch dass er selbst ist kommen
Zu Phrynen iede nacht, sie in den arm genommen,
Kam eher nicht ins licht, bis sie das kind gebahr,
Das ihr, doch ihm viel mehr, nicht angenehme war.
Die arme, wie man weiß, war darob so betrübet,
Dass sie ein mord-stück hätt an ihrer frucht verübet,
Wenn nicht der schnelle tod das abgekränckte pfand
Noch vor der sechsten nacht der gruben zugesandt.
Wie schamroth ward Petrin! wie hat er sich verkrochen,
Als ieder schrie: Der mann hat ehr' und eid gebrochen.
Er schwieg, doch länger nicht, als an den zwölfften tag;
Da leugnet er so frech, als Turbo lügen mag.
Doch weiß die große stadt, dass Phryne klar erwiesen
Mit schrifft, mit eid und pfand und zeugen, die man kiesen,
Nicht zehlen hat gesehn, dass er die that verbracht
Und in der mutter burg zur hure sie gemacht.

*

1 recken = foltern. 2 zu gleicher zeit.

Was ists denn, sprach er, mehr? und wär es gleich geschehen,
Man hat mich dennoch nicht mit schwestern buhlen sehen,
Nicht in der tochter schoß, wie Verianus pflegt,
Der sich zu kind und weib und baas und schwester legt.
Lebt mäßig, sprach Melin, wo ihr mit achtzig jahren
Und zehnmahl dreyen noch, wo ihr mit greisen haaren
Wolt nach der gruben gehn! und tranck den becher aus,
Der weiter als sein kopff und größer, als der straus,
Den neulich jener artzt vor einen luchs ansahe.
Hilff Gott, wie lachten wir! doch als der abend nahe
Und der verlogne Ceph sich selbst vor ritter schalt,
Da zogen wir den hut, da neigten wir alsbald
Den kopff schier in den dreck, da küssten wir die hände,
Wir saßen unten an, wir starrten wie die wände,
Wenn er den blasebalck der zungen spielen ließ
Und eitel wunderwerck aus seiner gurgel stieß.
Wie hörte Cælia, da er mit gläsern schantzte[1],
Da er pocal um sich gleich als carthaunen pflanzte,
Da er die schüssel nahm und schrie: »Diß ist die stadt,
Diß ist das feld, auf dem mein fürst gefochten hat;
Hier lag der stoltze feind, hier stieg staub, rauch und flamme
Mit krachen himmel-an; hier gieng mit ast und stamme
Der gantze wald in brand und hier, hier, merckt es wol!
Hier war mein tummelplatz. Hört, was ich sagen soll!
Durch hundert drang ich hin, den stieß ich durch die lenden,
Den andern durch den bauch, der fiel mit lahmen händen,
Den trat sein ross in sand, dem schlitzt ich haupt und brust,
Den zwang ich, dass er fahn und leben lassen musst;
Die kugeln flogen mir als schlossen um die ohren;
Der bart ist noch versengt; den zopff hab ich verlohren,
Als die carthaune mir drey von der seiten nahm
Und ich mit blut und staub bedeckt entgegen kam
Dem haupte, das auf uns das gegentheil verhetzte.
Ich schlug (wiewohl Bramant es zwantzig mahl entsetzte)

1 schanzen = schanzen bauen.

So auf den helden loß, dass ihm der geist entwich,
Und wenn Alcander nicht, der auf dem platz erblich,
Ihm beygesprungen wär', er hätte mir sein leben
Wohl dreymahl und noch mehr zu pfande müssen geben.
Drauf fiel ich auf die stadt, die man umsonst gequält,
Mit flammen, sturm und schwerd, so lang es an mir fehlt.
Als ich mich auf den wall der stoltzen burg geschwungen,
Da ist der anschlag uns, da ist das werck gelungen.
Man hat vor andern mich sehn in dem graben gehn,
Man hat vor andern mich sehn auf den mauren stehn.«
Diß hörten unser zwölff und keiner wolte pfeiffen,
Unangesehn, dass wir mit fingern konnten greiffen,
Dass er der schwätzer war, der durch das gantze land
Hat kräuter, theriac und salben für den brand
Und pulver für die würm und für die faulen zähne
Den bauren offt verkaufft; ja, dass ich nicht erwehne,
Dass ihm mit bircken-laub der rücken abgefegt,
Auch nicht, dass ihm ein band von hanff ward angelegt.
Wir wussten über diß, dass ihm der geist entwichen,
Als er den cörper sah', der auf dem rad erblichen.
Behertzter rittersmann! du hast dich ja gewagt,
Wohin es möglich war, bis man dich hat verjagt.
Doch diß ist nun kein hohn. Wer vor sein land wil wachen,
Wer nach gewissen geht und den, der in den rachen
Des strengen todtes rennt, auffhält, so lang er kan,
Wer ein geschminncktes wort und was ein fürst beut an
Und was ein könig dräut, ohn angst und hoffen höret,
Wer redligkeit allein, nicht ruhm, nicht schmeicheln ehret,
Geht offt, wohin man vor die schelmen lauffen hieß
Und den, der frau und kind mit einem dolch erstieß.
Drum loben wir, was recht, und thun, was uns ergötzet.
Wir rühmen, was Camill in sein groß jahr-buch setzet,
Und leben, wie es brauch. Der ist ein guter mann,
Der nicht mit einem mund zwey liedlein singen kan.
Diß reden, was man meint, so leben, wie man lehret,
War jene zeit gemein, da man die tugend ehret
Einfältig sonder pracht, da man mehr that, als schrieb,
Mehr wusst', als hören ließ und in den schrancken blieb,

Die kein verstand bewegt, als ein gesetz alleine
Für tausend länder stund, als man das mein und deine
Nicht mit dem spieß abmaß, als kirchen und altar
Zwar sonder gold, doch voll von göldnen priestern war,
Die liebe, die geduld vor höchste weisheit achten
Und nicht aus ihrem dienst ein weltlich handwerck machten,
Als man mehr diese leut', als itzund narren fand,
Mehr werck', als tittel nun, die einig unser land,
Das nicht mehr tragen wil, so reichlich auff lässt gehen.
Die schlösser brechen ein, die neuen tittel stehen,
Der thurm stürtzt auf den grund, die kirch' ist äsch und graus,
Man kehrt die gräber um, die blinde fledermaus,
Der uhu nebst der schaar der ungeparten eulen
Bewohnen den pallast, die grausen wölffe heulen
Durch die nun wüste stadt, und was nun ist, verschwindt.
Die tittel sinds allein, die man im blute findt
Und die man finden wird, wenn keiner mehr wird suchen.
Ich wil, was Celsus weiß und Crassus hat, verfluchen,
Wenn ein erlogen wort mir diß und jenes giebt
Und mehr, denn Cajus wünscht und Theopompus liebt.
Glaubt fest! es ist mein ernst, ich wil es klar beweisen,
Dass wir an Alcidor nichts, als den tittel preisen.
Komm, große göttin! komm und beut mir hülff und hand!
Du weißt wol, was ich will. Dir ist der mann bekannt,
Der ihn (wofern man soll der mutter worten glauben)
Für seinen sohn erkiest. Sein nicht verdecktes rauben
Und offenbare list stinckt mehr, denn sein gebein,
Das in der gruben fault. Der bruder ist allein
Berühmt durch fremder angst. Er selbst ward aufferzogen
Da, wo die junge sau der alten brust gesogen
(Das unmensch bey dem vieh), und von der lämmer schaar,
Als dreyzehnmal die erndt itzt angebrochen war,
Gezwungen in die stadt, in welcher Varus wohnet,
Dem der nicht weise rath mit baarem gelde lohnet,
Dass er die knaben streicht und diese rasend macht,
Die man ihm anvertraut. Der schlug ihm iede nacht

Die kunst mit ruthen ein. Der Varus solt ihm zeigen,
Was Varus nicht verstand; der Varus lehrt ihn schweigen,
Denn reden kont er nicht; in kurtzem: Alcidor
Ward ein so großer plock und ungehirnter thor,
Als nicht sein meister ist. Drauff ließ er sich hinführen,
Wo man die esel schleifft, und mit dem holtz-beil zieren[1],
Doch leider nur umsonst; es hängt uns ewig an,
Was schul' und amm' einschmiert. Als nun das geld verthan,
Das ihm die mutter gab, als er die nacht mit sauffen,
Den tag mit kost[2] und ball, dás jahr mit tantz' und rauffen,
Den rest in Chloes arm beschlossen, dacht er nach,
Dass die geschwinde zeit gleich einer schnellen bach
Sich gar nicht hemmen lässt, dass ihm die schwäger schrieben,
Dass braut und schwester ihn gleich als nach hause trieben
Und hub zu lernen[3] an. Zwey bücher kaufft er ein,
In welchen allerhand vermischt wie kalck und stein,
Wie klee und körbel-kraut[4] und nesseln und violen
Und kress und majoran, wie asch und lichte kohlen.
Die las er fleißig durch; drein setzt er manche hand[5]
Und stern und eselsohr und durchgeflochten band;
Die fasst' er in den kopff, die kont er eh'r auffsagen,
Als Prisca zehlen wird, wie viel sie hat getragen,
Als Beff, wie viel er stahl. Wenn er nun einen fand,
Der noch was gröber war, denn maß er den verstand
Mit vollen maltern aus, denn wusst er zu erzehlen,
Was Socrates gelehrt, wo Plato pflegt zu fehlen,
Die er so offt durchsucht als ich der mohren feld
Und der mein vaterland, der in der neuen welt
Geröste schlangen frisst. Doch wenn der fall ihn setzte
Zu einem, der den zeug nach seiner würde schätzte,

*

1 D. h. auf der universität deponiren. 2 kost = schmaus.
3 Original: leben, druckfehler. 4 kerbel, bekanntes küchenkraut.
5 hand = handzeichen

Vor dem ein esel sich umsonst in löwen-haut
Verkleidet, sah' er aus wie ein verschimmelt kraut,
Das mir nechst Themison für balsam geben wolte,
Als ich nach seinem rest den wagen saubern solte;
Denn schwieg er wie Carin, dem muth und zung entschlieff,
Als die bewegte stadt ihn anzuhören lieff.
Doch was kan dieser nicht, bey dem die scham verlohren?
Sein silber ward (nicht er) zu diesem amt erkohren;
Sein silber sprach vor ihn, das bracht ihn in den stand,
In welchem er geblüht, als sich das gantze land
Vor seiner macht entsetzt. Doch die ist nun verschwunden;
Der lands-knecht hat das geld, sein amt ein ander funden.
Den tittel hat er noch; der bracht ihn zu der eh',
Der bracht ihn auf den hof, der setzt ihn in die höh',
Der macht, dass ich nicht mehr von seinen wercken schreibe,
Ich, der ich meine zeit in einsamkeit vertreibe,
Ich, der ich eine nicht als jungfrau ehren kan,
Die schon das sechstemal wird mutter sonder mann,
Ich, der ich einen nicht kan einen herren nennen,
Den ich nicht würdig acht', als einen knecht zu kennen,
Ich, der nur lachen muss, wenn den Josippus ehrt,
Dem er den galgen wünscht, wenn man den Ruf gelehrt,
Den Tallus edel nennt, den Bassus wohlgebohren,
Den Lycus unverzagt und Marrucin, den thoren,
Ein wunder dieser welt. Doch lach' ich nur allein;
Bey bauren stellt man schertz, bey narren lachen ein.

Anderes straff-gedichte.

Tuta frequensque via est per amici fallere nomen.

Man fragt, Eugenie, woher es doch sey kommen,
Dass ich so einsam mir zu leben vorgenommen,
Dass mich ein todtes buch, ein rauher wald ergetzt,
Da Thyrsis unterdess von so viel freunden schwätzt,
Die mit gebeugtem knie ihm schier die füße küssen
Und bis nach mitternacht vom morgen ihn begrüßen,
Die, wenn er über feld und über see wil gehn,

Als sclaven auf ein wort ihm zu gebote stehn.
Was mag die ursach seyn? Man hat ja offt verspühret,
Dass mich mein dünckel nicht in mich allein verführet;
Lisander kennt mich wol und Cres rühmt iederzeit
Mein niemals falsches hertz mit großer freundligkeit;
Laocles spricht mir zu und hat mich hoch gebethen,
Sein über-prächtig haus was öffter zu betreten;
Die große Livia gönnt mir ein günstig ohr;
Man zeucht mich hier und dar nicht wenig andern vor;
Man kennt und ehrt mich dort, wo ich noch nie hinkommen;
Viel seelen haben mich in ihren bund genommen;
Viel lieb' ich mehr, denn mich und bin nicht selber mein,
Dafern zu ihrem nutz ich kan behülfflich seyn.
Dass ich mich aber nicht mach' iedermann gemeine,
Ist diß wol fragens werth? Viel besser gantz alleine,
Als unter fremdem volck, das untreu in der that
Und nichts, denn lauter treu auf falscher zungen hat.
Mit allen geh ich um. Ich werde nichts versagen,
Dafern es möglich ist. Man mag mich sicher fragen;
Ich wil mir lieber selbst, als andern schädlich seyn,
(Eugenia, ihr wisst den ursprung meiner pein);
Doch dass ich allen stracks mein hertze solt entdecken,
Dünckt mich so rathsam nicht; ehr wolt ich mich verstecken
In ein verwüstet land, in ein verlassen feld,
Wo ein verdorrter baum sich an die felsen hält,
Der nun mit fallen dräut, dieweil in wenig jahren
Ich, was ein falscher freund vor eine last, erfahren;
Dieweil (wo denck ich hin?), dieweil ich offt erkannt,
Wie man mit eyden schertzt und mit dem mund und hand,
Mit aug' und lippen lüg'. Ich wil euch nicht erzehlen,
Wie Themison zu nechst[1] ließ mein gemach bestehlen,
Wie treflich dass er schwur, als er auf frischer fahrt
Mit dem gefassten raub von mir ergriffen ward.
Clearchus, wie ihr wisst, ist offt bey nachte kommen

*

1 zunechst = nächst, neulich.

Und hat nächst meiner thür ein stücklein vorgenommen,
Das auch den feind verdross, um dass ich in der noth,
In die er sich vertäufft, ihm treuen beystand both,
Um dass ich ursach bin, dass man noch heut' ihn ehret!
Doch diß ist kinderwerk. Der, der mir [1] angehöret
Und mir durch blut verknüpfft, was hat er nicht erdacht?
Hat er nicht für und für auf meinen fall gewacht?
Wem hab' ichs, dass ich steh' und ihm entgieng, zu dancken?
O schande! Lælia begunte selbst, zu wancken
Und schlug mir beystand ab. Er zog und rieß zu sich,
Was doch mein eigen war. Beatrix hatte mich
Umsonst, eh' als sie schied, zu erben eingesetzet.
Das schöne gold, das ihr, als sie der todt verletzet,
Noch um den zarten hals und beyde brüste hing,
Der beyden ohren pracht und der so theure ring
Ward, als sie noch nicht kalt, in einem nun verrücket.
Ietzt hat der mann sein weib und kind damit geschmücket.
Schaut seine kammern an! Was hier und dar zu sehn,
Steht [2] meines vatern geld. Ruffin, der alle schmähen
Und keinen loben kan, wird sich so schöne machen,
Dafern er zu mir kommt. Bald wird er hönisch lachen
Und lästern, was ich schrieb, weil sein verfluchter mund
(Trotz diesem, den es schmertzt) von mir mit gutem grund
Nichts schändlichs sagen kan. Kein tag ist vor erblichen,
In welchem nicht Levin schier stündlich kam geschlichen
Und seine dienst' anboth, bis er von mir erlangt
(Den er nunmehr nicht kennt), womit er pocht' und prangt.
Da auch was mehr, denn sonst die taffel wird besetzet,
Kommt Tallus von sich selbst, den guter wein ergötzet
Und speise frölich macht; schleußt man die küchen zu,
Denn hat mein diener wohl für seinem klopffen ruh.
Sucht Flaccus guten rath, ist Crispus nicht bey gelde,
Darff Celadon ein buch, denn fragt man auf dem felde,

*

1 Original: mich, wohl druckfehler. 2 stehen = kosten.

Denn fragt man auf der burg, denn fragt man in der stadt,
Bis dieser oder der mich angetroffen hat;
Denn heiß ich herr und freund, denn wil Paulin sein leben
Und Celadon die seel' und habe vor mich geben.
So bald man ohne mich den wagen führen kan,
Denn sieht mich Celadon kaum über achsel an
Und Crispus acht mich nicht und Flaccus hat vergessen,
Wo meine wohnung war und wo ich angesessen.
Was red' ich? Ist ein mensch, dem Philidor bekand
Und dem verborgen ist, wie ich mit hertz und hand
Ihm beygesprungen bin? Was hab' ich nicht erlitten,
Als er von grimmer angst und grimmer noth bestritten,
Mir in die armen fiel und sein anliegen klagt,
Da ich mein leben selbst für seines hingewagt!
Was hat er vor und ietzt, das er mir nicht zu dancken?
Ietzt schmäht mich Phillidor und laufft, als in den schrancken
Ein rasend tolles pferd ohn zaum und ziegel rennt,
Das weder rechte bahn noch menschen-stimm' erkennt
Und seinen meister tritt und durch den sand umreißet[1]
Und, was entgegen kommt, voll grimm zu boden schmeißet.
Nicht wenig, die es schmertzt, beklagen meine treu.
Umsonst, ihr liebsten, ach! es ist nicht heute neu,
Dass undanck auf den danck und schimpff auf wohlthat folge!
Drum mögen immerhin die Scythen an der Wolge
Und dort bey Astracan aufrecht und redlich seyn,
Der überklugen welt geht nur die falschheit ein.

Capitain Schwermer.

An die schönste und edelste dieser welt.

Ich halte mehr, denn wahr, dass der aus stein gehauen
Und härter, als metall, der ohne pein mag schauen
Die flammen meiner brunst. Ich halte, dass ein hertz,

*

1 umreißen = herumschleifen.

Das ohn erbarmen sieht den ungeheuren schmertz,
In den ich mich vertäufft, sey härter, als die lungen
Der kugel, die durch glut und hitze fortgedrungen,
Stößt thürm und mauren ein, wenn der carthaunen macht
Mit schwefel-lichtem blitz durch alle lüffte kracht.
Der ist ein panterthier, der ohne leid erfähret,
Wie grimmig Amor mir schon nier' und miltz verzehret,
Wie mich sein spürhund jagt und sein wind [1] ausgehetzt,
Der in die bloße brust die scharffen zähne setzt.
Die liebe rennt mich an, die liebe wirfft granaten
In meiner sinnen schloss! Wer, ach, wer wird mir rathen?
Wo nehm ich doch entsatz? Ihr, göttin, ihr allein
Könt helffen. Zwar ich weiß, dass auch der wiederschein,
Der aus der augen glantz, der erd und himmel zieret
Und alle sternen pocht und übertrifft, herrühret,
Zu küssen niemand wehrt, er habe denn die welt
Gantz unter sich gebracht und cron und thron gestellt
Auf aller printzen haubt. Auch muss ich klar aussagen,
Dass einer, der für euch nicht tausend leben wagen
Und baar auffsetzen wil und tausend noch darzu,
Groß unrecht eurer mehr, denn großen schönheit thu.
Dass aber ihr, mein licht, ihr schleiffstein meiner sinnen,
Den über-grimmen schluss ie habt erdencken können,
Krafft dessen grausamkeit ihr zeughaus auffgemacht
Und dreyzehnhundert stück und schlangen [2] vorgebracht,
Die brustwehr höchster treu und unbewegter stärcke
Zu stürmen und in grund die so berühmten wercke
Zu schießen, ist zu hart. Mag eine jungfrau seyn
(Sucht gantz Europen durch!), die mit dem schärffsten wein,
Der nunmehr essig wird, mit aloën gewürtzet
Und gall und entzian, sechs gantzer jahr verkürtzet,
Sie kan so grimmig nicht mit meiner seel' umgehn
Und mit so hartem fuß auf diesem hertzen stehn.
Ich armer! ach hab' ich nicht offt mir lassen träumen,
Man würde mir zuletzt noch den pallast einräumen,

*

1 wind = windhund. 2 stück und schlange = geschütz, kanone.

Ich würde dermahleins die fahn standhaffter gunst
Auf den erwünschten zweck, das cronwerk höchster brunst,
Auf die mit seuffzen, sorg und angst besprungne schantzen
Von unerschöpffter lust als uberwinder pflantzen?
Doch ach! es war ein traum. Nun wach ich und versteh,
Dass über mich der blitz der grausen donner geh,
Dass das verzweiffeln eilt, mein hertze zu ersteigen,
Dass meine wälle sich in ihre graben neigen,
Dass ihr, mit grimmigkeit gewaffnet, meine schaar,
Die hurtig für mich stritt, geworffen auf die bahr,
Dass, was noch bey mir hielt, euch sieg und feld gelassen,
Dass ich (wo ich nicht wil gleich meinem volck erblassen),
Euch[1] leben, hertz und geist und leib und gut und stand
Auf gnad' und ungnad' itzt muss liefern in die hand.
Gebieterin der welt, beherrscherin der sinnen!
Wie würde diese huld den geist erquicken können,
Wenn ich auf euer wort den stoltzen Amurath[2],
Der, was sich Türckisch nennt, in seinem zügel hat,
Den bund von seinem haubt, den sebel von der seiten,
Den scepter aus der hand, erpresst durch muth und streiten,
Daran mir keiner gleich (es rühme nur, wer kan!
Man höret and'rer wort' und meine thaten an),
Mit dem von helden-blut durchaus gefärbten degen
Solt einig euch zu ruhm für eure füße legen!
Wenn möglich, dass durch krafft der hurtigen begier
Ich nur von hinten ein auch durch die eng'ste thür
Einkriechen könt' ins zelt der hochgezierten kammer,
In welcher eure gunst, für der weh, angst und jammer
Als rauch verschwinden muss, ihr ruh-bett auserwählt,
Wolt' ich so viel als Pont[3] und Ister[4] tropfen zehlt,
Als Tenariffe sand, berühmter stück' erweisen,
Dass der beeiste nord und wo man nicht kan reisen
Durch die erhitzte lufft, dass, wo der tag entsteht,
Und wo das goldne licht der sonnen untergeht,
Mich jeder rühmen würd, um[5] dass ihr könnt empfinden,

1) »Auch«, druckfehler. 2 Amurath = Murad IV. 3 Pont = das schwarze meer. 4 Ister = Donau. 5 F und.

Dass eure macht genung, die ewig zu verbinden,
Die vòrhin keiner zwang, dass der, den stärck und sieg
Anbeten, nur für euch auf beyden knieen lieg'.
O schönstes ungeheur, o wunder-thier der erden,
Befehlt! ich bin zu dienst; schafft[1], was geschafft kan werden!
Ich wil, wo euch geliebt, die flügel, die der wind
An einer mühl umreißt, wenn sie im schwange sind,
Allein mit einem streich entblößter kling' auffhalten,
Die täglich für euch kämpfft. Schaut ihr ein haus veralten,
Befehlt! ich wil zu ross auf sein zerbrochen dach
Mich wagen und daselbst gleich der erzörnten bach
Nach auffgestecktem ring, im fall er nur zu kennen
Und diß nur euch zu dienst, mit steiffer lantze rennen.
Und blickt es[2] noch nicht recht, dass keiner, der euch ehrt,
Dem eurer augen glantz den krancken geist versehrt,
Den ihr, o raue, habt in harten zorn bestricket,
Dem ihr den süßen schatz der freyheit habt entzücket[3],
Den eur unsanfftes wort weit härter drückt, als bley,
So tauglich, meine sonn, als ich, zu dienen sey?
Wüntscht ihr, dass man euch, soll als eine göttin ehren,
Wüntscht ihr der menschen noth und winseln anzuhören,
So schaut, wie ich vor euch, von heißen thränen nass,
Durch langen schmertz verzehrt, das güldne weyrauch-fass
Durch meine lieb' entzünd, mit specerey anstecke,
Wie ich den mittel-punct der seelen euch entdecke!
Ihr, die ihr alles habt und die ihr alles kennt,
Ach, dass euch einig fehlt, was man barmhertzig nennt!
Glaubt mir! es haben sich zehn tausend mann entsetzet,
Als ich mein strenges schwerdt auf ihren hals gewetzet;
Nun zitter' ich für euch, nun lieg' ich als halb todt,
Nun das geschwinde kind, der ernsten liebe Gott,
Muthwillig auf mich fält, nun er mein rühmen stillet
Und an die lorber-kräntz, in die ich gantz verhüllet,
Sein alte schuh' abwischt. Wie ist die zeit verkehrt!
Wie ist mein erb-pallast des hohen glücks verheert

*

1 schaffen = fordern. 2 es blickt = es scheint. 3 entzücket = entzogen.

Durch seiner fackeln brand! Gieb' acht auf meine klagen!
Ich muss nur dürr heraus dir in die augen sagen,
Cupido, was du machst; die misgunst reitzt dich an;
Du neidest meinen ruhm, der nicht vergehen kan,
Der nach mir leben muss. Diß, diß ist, wie ich mercke,
Dass du mit gantzer macht mein' unerschöpffte stärcke
Zu boden treten wilst. Ein esel find' viel eh'r
Diß bey dir, was er sucht; die katze kriegt gehör;
Du führst die ochsen an und heißest hunde lieben;
Der floch find seine braut; was mag die maus betrüben?
Du paarst die mücken selbst. Ich armer muss allein
Verstoßen sonder trost und huld und hoffnung seyn.
Ich schmachte; sprich mir zu! ich schwinde; komm und rette!
Ich zage; tröste mich! ich liege siech zu bette;
Schreib du mir ein recept! Ha! bub'! ich mercke wohl,
Dass ich rebarbarum für zucker essen soll.
Prinzessin, euch ruff' ich, ich bitt' um diese wangen,
Auf welchen lilien der rosen pracht umfangen;
Ich bitt' um diese stirn, für welcher schnee kein schnee,
Um dieser augen glantz, für welchem ich vergeh',
Entdeckt, was ich verschuldt, warum ihr euch ergötzet
An meiner grausen noth und mich noch mehr verletzet,
Warum ihr die in euch so tieff verliebte treu
In diesen graben stürtzt, den schmertzen, leid' und reu
Mit scharffen dörnern füllt[1]! Ich bin ja gantz verschwunden;
Mein wüntschen ist umsonst; mein wollen ist gebunden;
Mein hertz verändert sich in einen kieselstein;
Mein hoffen hat nicht mehr, denn adern, haut und bein;
Der schneider geht zu werck, ein traur-kleid zu vollenden;
Auch lass ich auf der post nach sarg' und fackeln senden,
Weil ich (diß ist mein schluss), alsbald das erste bot,
In dem der sorgen pest, der angenehme todt
Von land' abstoßen wird, wil auf die örter reisen,
Da lieb' und wieder-lieb' einander ehr' erweisen,
Da man nur lacht und küsst, da danck die dienste find[2],

1 Orig. fällt, druckfehler. 2 finden = antreffen, erreichen.

Die einer jungfrau hier nicht angenehme sind.
Diß bitt' ich noch zuletzt, ihr übergrause schöne,
Lasst zu, dass man mein grab mit zarten blumen kröne!
Erzeigt mir so viel ehr und setzt auf ein papier,
Was, wenn ich hin, mein grab für aller augen zier!
Was nach uns leben wird, soll (muss ich gleich verwesen)
Durch zuthun eurer faust auf meinem marmor lesen,
Wie hoch euch Martis sohn, mein augen-trost, geehrt,
Dem in des vatern burg das erste recht gehört,
Der, als die große welt ihm alles untergeben,
Nur unter eurem dienst, o höchste, wollen leben,
Der, nun die große welt durch seinen fall verdirbt,
Princessin, euer sclav' auch nach dem tode, stirbt.

Rodomont Schwermer,
capitain.

ENDE.

LEBEN DES DICHTERS.

Die quellen für eine lebensgeschichte des Andreas Gryphius sind dürftig; autobiographisches material hat zwar existiert, eigenhändige aufzeichnungen befanden sich im besitz des sohnes des dichters, des rectors Christian Gryphius. Dessen schwiegersohn und college am gymnasium zu Maria Magdalena in Breslau, Theodor Leubscher, hofft in seiner schrift »de claris Gryphiis« s. 53, dass der sorgfältig selbst-geschriebene lateinische lebenslauf des verstorbenen mit erlaubnis des sohnes der gelehrten welt dereinst noch werde mitgeteilt werden. Aus welchen gründen dies unterblieben, ist unbekannt; nur weniges durfte Leubscher für seine zwecke daraus entnehmen [1]. Jetzt scheint die handschrift, so wie überhaupt aller handschriftliche nachlass des dichters gänzlich verloren zu sein. Der biograph hat sich neben den quellen zweiter hand lediglich auf das zu beschräncken, was aus den zahlreichen widmungen und den dichtungen selbst sich etwa folgern lässt. Von jenen quellen sind die wichtigsten die der zeitgenossen, so der »abdanckungs-sermon von Baltzer Siegmund von Stosch«, gedruckt im jahr 1665 und »das schediasma« des schon erwähnten, »M. Joannis Theodori Leubscheri de claris Gryphiis. Brigæ Silesiorum 1702 apud Godofridum Günderum.« Außerdem ist noch zu benutzen »(Stiefs) historisches labyrinth

*

1 Seite 53 Quae in ejusdem vitae curriculo acciderunt notatu digna maxima minima, ipsemet magna diligentia nec minori styli Romani elegantia consignavit... Continet certe haec biographia egregia multa et scitu digna, aliquando forte, si Deus voluerit, permissu patrissantis filii, Christiani Gryphii, soceri nostri venerandi, cum orbe erudito communicanda, cujus etiam beneficio verbis viri beati pauca quaedam, quae ad fata et studiorum rationes ejusdem spectant, enotamus.

Breslau 1737« s. 885 ff. Ganz unergiebig sind die leichenreden von Knorr und Pirscher. Alle neueren[1] haben mit mehr oder weniger zutaten eigener phantasie ihre darstellungen aus den genannten quellen entnommen. Auch die folgende des herausgebers vermag dem bekannten wenig neues hinzuzufügen und begnügt sich hauptsächlich, einzelnes offenbar irrige zu beseitigen.

Zur würdigung des wertes der dichtungen und ihrer formen soll hier nichts bemerkt werden; ebenso ist auf die bibliographie hier nicht weitere rücksicht genommen, da die einzelnen einleitungen das bezügliche beibringen.

Die familie Greif war ursprünglich adelich. Gryphius nennen sich einzelne glieder zuerst im 16ten jahrhundert. Sie war in und außer Deutschland sehr verbreitet. Leubscher zählt im jahre 1702 eine reihe berühmter buchdrucker und gelehrter träger des namens aus früheren zeiten, darunter 37 Polen und 24 Deutsche auf, doch ohne ihren zusammenhang und ihre herkunft näher angeben zu können. Erst mit Peter, der als pastor in Häringen (Haeringensius) in Thüringen, 98 jahre alt, starb, wird das geschlecht in Deutschland in seinem zusammenhange nachweisbar. Ein enkel dieses Peter, Paulus, aus Utleben in Thüringen gebürtig, studierte unter recht schwierigen verhältnissen theologie, wurde 1598 pastor in Neusalz an der Oder, 1602 diaconus in Glogau und in dritter ehe mit Anna Erhard vater unsers dichters. Dass diesem gefahren schon in mutterleibe drohten, sagt er in andeutungen eines seiner gedichte (s. 519 v. 11), doch nicht deutlich genug, um zu erkennen, worin sie bestanden. Der tag seiner geburt ist lange in den litteratur-geschichten irrig angegeben

*

1 Tieck im altdeutschen theater, Bredow in den nachgelassnen schriften, Fr. Strehlke in Herrigs archiv, band 22, Tittmann in der auswahl dramatischer dichtungen von A. Gryphius, Th. Richter in dem betreffenden artikel von Ersch und Gruber; ferner die monographien von Julius Herrmann: Über A. Gryphius, Leipzig, programm der städtischen realschule 1851, Onno Klopp als dramatiker. Programm, Hannover 1852, W. Jahn, über Herodis furiae et Rachelis lacrymae von A. Gryphius. Programm. Halle 1883. 2 Vgl. über den adel der familie, was Bredow (nachgelassene schriften s. 113 ff.) den sohn Christian Gryphius in einem briefe darüber sagen lässt.

worden. Die überschriften eines sonettes (buch III, 15 s. 138) und eines epigrams (buch I, s. 386) in ihren ersten ausgaben waren ursache, dass man die römische ziffer II für eine arabische 11 hielt und in den späteren ausgaben der werke das datum des II Octobers 1616, in den 11ten verwandelte. Leubscher s. 54 gibt nach dem tagebuche des dichters als geburtstag »MDCVI. VI Non. October stylo Gregor. (also nicht Juliano, nach welchem der tag in den September fiele) sive Domin. XVIII post Trinit.« an; ebenso Stosch im lebenslaufe »den, 2 wein-monats«. Diese zeugnisse genügen, um den beharrlich bis jetzt fortgeführten irrtum zu berichtigen.

Den vater verlor der knabe schon im 5 lebensjahre, am 5 Januar 1621, nach einer andeutung in einem erst nach seinem tode vom sohne veröffentlichten gedichte, an gift (s. 519 v. 22). »Er fiel durch gift, das ihm ein falscher freund gegeben, der oft vor seinem hohen geist erblasst«. Beschuldigungen dieser art sind freilich in jener zeit nicht selten und die unsers falls in keiner weise weiter erwiesen. Die um 30 jahre jüngere witwe heiratete 1622 einen schulcollegen zu Glogau, M. Eder, später pfarrer in Driebitz, zuletzt in Fraustadt; aber auch sie starb schon 1628 an der schwindsucht. Der verlust war für den knaben überaus empfindlich; nicht nur wurde ihm, wie er später klagt (s. 519 v. 37), der güter rest diebisch entzogen, sondern der stiefvater berief ihn auch von der schule zu Glogau zu sich aufs land nach Driebitz. Wie sich die verhältnisse zwischen beiden dort gestalteten, ist nicht recht klar; wie es scheint, hatte Gryphius sich eigenmächtig zur fortsetzung seiner studien nach Görlitz begeben, hatte dort aber wegen der kriegs-unruhen kein unterkommen gefunden und sich daher zu seinem um 16 jahre älteren bruder Paul, pastor in Rückersdorf, gewendet, der ihn wieder nach Glogau auf die schule brachte [1]. Bald aber hatte ein fast die ganze stadt verheerender brand ihn wieder zur rückkehr zum stiefvater nach Driebitz genötigt. Im sommer dieses jahres hat er den »Plutarchum und die

*

1 Das datum »Gründonnerstag 1631« bei Stosch ist notwendig falsch, da der brand von Glogau schon im Januar stattfand.

decades Livii mit genauem fleiße durchgegangen und sich selbst von aller anweiser hilfe entblößet, auspolieren müssen«[1]. Dies und die folgende angabe von Stosch »Nachdem er nun seinen zustand herrn M. Edero durch eine elegie entdecket, ist endlich der rat dahin gediehen, sich der fraustädtischen schule zu bedienen[2],« lassen auf kein freundliches verhältnis zwischen vater und sohn schließen, doch war jener rat jedesfalls der beste. Fraustadt lag außerhalb der grenzen Schlesiens, wurde von den kriegsunruhen nicht berührt und der rector der schule, Jacob Rollius, war ein früherer Glogauer, sehr tüchtiger, dem jungen Gryphius offenbar wolwollender lehrer. Doch erst am 2 Juli trat dieser dort ein und fand durch beaufsichtigung jüngerer schüler seinen unterhalt. Schlimme erfahrungen trübten ihm auch diese jahre; so starben die frau, zwei töchter und drei söhne seines wirtes, eines arztes, an der pest hin. Die Asterie und Hippolite in einem der vermischten gedichte (s. 520) und in mehreren epigrammen (II, 25, 26, 27, s. 396) dürften sich auf die töchter dieser familie beziehen.

Früh erwachte das dichtertalent des jünglings. Als im jahre 1633 eine furchtbare pest Schlesien und die nachbarländer verheerte und die schulen Fraustadts geschlossen wurden, verfasste er sein erstlingswerk. In lateinischen hexametern schrieb er ein epos von 1173 versen, welches u. d. t. »Herodis furiæ et Rachelis lacrymæ«, den bethlehemitischen kindermord behandelte. Es wurde 1634 in Glogau in 4° gedruckt. Einen zweiten teil von ungefähr demselben umfange, gleichfalls gedruckt, ließ er im nächsten jahre u. d. t. »Dei vindicis impetus et Herodis interitus« nachfolgen. Das werkchen ist, so viel wir wissen, nur noch in einem exemplare auf der Breslauer stadtbibliothek vorhanden[3]. Wie die beigedruckten empfehlungsgedichte schlesischer freunde bezeugen, erregten diese proben früher gelehrsamkeit und dichterischen talents die aufmerksamkeit in den kreisen des dichters.

1 Stosch s. 26. 2 ebenda. 3 Es wurde gegenstand einer schätzenswerten programmabhandlung von Dr W. Jahn zu Halle, 1883, worin außer einer ausführlichen inhaltsangabe einzelne teile im original und der übersetzung mitgetheilt werden.

Deutsche dichtungen dürfen wir trotz der durch mehrere ausgaben fortgeführten falschen überschrift des sonettes I, 28 (s. 114) 1627 für 1637 in diese jugendzeit des knaben nicht verlegen; denn wenn er auch selbst später am schlusse der sonn- und feiertags-sonette (s. 93) versichert, sie in seiner ersten blüte als kind für kinder geschrieben zu haben, so ist dieser ausdruck nicht allzu sehr zu pressen. Die form des sonettes war in jenen jahren in Deutschland noch allzu wenig gekannt und geübt, als dass man annehmen dürfte, es habe ein sechzehn- bis siebenzehnjähriger schüler einer polnischen schule so große belesenheit und übung verratende sachen zu stande bringen können. Auch der inhalt geht wohl über den gedankenkreis eines noch halben knaben weit hinaus, der sich außerdem wie bei seinem lateinischen epos wohl beeilt haben würde, auch diese künstlichen erzeugnisse schon früher zum drucke zu bringen. Indessen hatte Fraustadts schule auf die entwickelung ihres zöglings großen einfluss. Schon damals sah man als wichtigste aufgabe der bildung höherer schulen die übung und tüchtigkeit in der beredsamkeit an. Der rector Rollius, von Leubscher ein »Epicharmus sui temporis« genannt, verwendete zu diesem zweck öffentliche reden, sowie dramatische aufführungen. In beiden arten wurde Gryphius geübt, »und erntete (nach Stosch s. 26) große anerkennung«. Dreimal, führt dieser ebenda an, habe er in der rolle des Aretinus, als Rollius die Eugenie Aretæ des lateinisch dichtenden Cramer († 1637) öffentlich aufführte, vor andern den preis gewonnen. Ein auf der stadtbibliothek zu Breslau befindliches exemplar der tragœdiæ sacræ des Jesuiten Causinus, dessen Felicitas später von Gryphius übersetzt wurde, trägt von seiner hand die inschrift: Andreæ Gryphii musis sacer. A 1634. Wir dürfen in ihm vielleicht einen preis jener darstellungen vermuten.

»Am 16 Mai 1634 hat er der fraustädtischen schule öffentlich sein dankbares Vale abgeleget«[1] und sich auf das in hohem ansehen stehende gymnasium academicum in Danzig begeben. Wohl seinen empfehlungen hatte er hier die aufnahme im hause

1 Stosch s. 28.

und am tische des rectors Johann Botsack zu danken; bald aber trat er selbst als lehrer auf und erklärte privatim jungen leuten die annalen des Tacitus. Auch als erzieher im hause eines schiffscapitäns A. von Sotton wirkte er und erwarb sich nicht bloß seinen unterhalt, sondern legte auch den grund seiner kenntnis mehrerer neuerer sprachen, wozu ihm da die gelegenheit reichlich geboten war. Das gymnasium erfreute sich damals berühmter lehrer; besonders zeichnete Gryphius den auch von Opitz besungenen mathematiker Peter Krüger aus, an den er widerholt sonette richtete (son. III, 18 s. IV., 36). Ob ein andrer der professoren, der dichter und freund von Opitz, Mochinger, auf Gryphius einwirkung gehabt hat, wird nicht gesagt. Mit Opitz konnte Gryphius nur wenig oder gar nicht in berührung kommen, da jener im Januar und Februar 1636, gerade als Gryphius Danzig verließ, nur auf einige wochen mit dem könige von Polen hier verweilte [1]. Wenn Stief im historischen labyrinth (1737, s. 290) fast 100 jahre später sagt »man habe hierbei nicht zu vergessen, dass er bei seinem zweijährigen aufenthalte in Danzig auch noch unsern großen landsmann Martin Opitz von Boberfeld kennen gelernt, der aus etlichen seiner gedichte, so er ihm übergeben, bald von seinem künftigen ruhm und hochachtung viel gutes geurteilet«, vermag diese unbestimmte notiz nicht viel vertrauen zu erwecken. Zudem findet sich nirgends bei Gryphius eine erwähnung des großen dichters, während ihm die Königsberger Dach und Albert wohl bekannt sind und von ihm erwähnt werden, ebenso Christian von Hofmannswaldau, der gerade in derselben zeit in Danzig studierte, wie Gryphius. Man kommt auf die vermutung, dass Gryphius von Opitz wenig angezogen worden sei, wenigstens, wenn eine persönliche berührung beider stattgefunden, sich von letzterem zu einer verehrung nicht habe fortreißen lassen, wie sie damals in Schlesien und anderswo fast allgemein war und wie er sie dem schlesischen liederdichter Johann Heermann so schön ausgesprochen hat (s. 571). Wem nun Gryphius die kenntnis der opitzischen verskunst und namentlich seiner lieblingsform, des sonetts,

1 Solignac, geschichte Polens II, s. 774 f.

verdankt, ist nicht zu ermitteln. Jedesfalls ist er bei seinen dichtungen von M. Opitz persönlich in keiner weise beeinflusst worden.

Dass er auch in Danzig schon andre poetische produkte, als die erwähnten, (ob in deutscher sprache, wissen wir nicht) veröffentlicht hat, bezeugt Stosch (s. 29), der einen »erneuten«, leider spurlos verloren gegangenen »Parnassus« erwähnt (s. 29).

Schon am 16 Februar 1636 verließ Gryphius Danzig, nach kaum zweijährigem aufenthalte vom stiefvater nach hause (damals nach Fraustadt) berufen, und wurde im August desselben jahres von einem seiner äußeren stellung und gelehrten bildung nach gleich bedeutenden manne als erzieher zweier söhne in sein haus aufgenommen. Es war dies der kaiserliche rat und kammerfiskal von Schlesien B. Georg von Schönborn (oder Schönborner) auf Schönborn und Zissendorf in der nähe von Freistadt in Niederschlesien, ein gelehrter jurist, 1603 in Helmstädt zum poeta laureatus und kaiserlichen pfalzgrafen mit dem rechte gekrönt, auch andern den dichterlorbeer zu verleihen. Er erkannte bald den charakter, das wissen und die poetische begabung des jungen Gryphius und schenkte ihm nicht nur seine freundschaft, sondern suchte ihn auch auf andre weise zu fördern. Dankbar preist dieser den hohen gewinn, den die ausgezeichnete bibliothek seines gönners ihm gewährt habe; sodann machte Schönborn noch im angesicht seines todes gebrauch von jener befugnis eines comes palatinus und ließ Gryphius feierlich in großer versammlung am 30 November 1637 durch seine einzige tochter den dichter-lorbeer überreichen. Dem diplom nach, das Leubscher (s. 55) uns bewahrt hat, war ihm mit jener würde zugleich die eines magisters der philosophie, der erbliche adel und ein neues wappen verliehen. Vom adel hat er, wie es scheint, auch später keinen gebrauch gemacht; als poeta laureatus Cæsareus (p. l. C.) unterzeichnet er sich bis 1649 unter seinen gedichten (s. 15, 17) und als magister war er berechtigt, auf der universität vorträge zu halten. Das diplom führt als grund dieser ehren u. a. auch veröffentlichte schriften an und Stosch (s. 30) sagt, bei dieser gelegenheit »hat er abermals etliche seiner schönen geburten in die welt fliegen lassen, indem er

vor eines [d. h. besonders] seine deutschen gedichte durch des druckers hand dem leser mitteilte«. Ist die angabe genau, so enthält sie ein neues zeugnis für eine uns leider auch verlorene probe der dichtertätigkeit des jugendlichen Gryphius.

In Schönborns hause drohten Gryphius zum ersten male religiöse verfolgungen. Er und sein gönner waren treue anhänger des Augsburger bekenntnisses. Im jahre 1637, nach dem Prager frieden, erhob auch im fürstentum Glogau die kleine, aber mächtige partei der Katholiken ihr haupt. Nun hatte am 8 Juli 1637 ein brand die stadt Freistadt in asche gelegt. Paul Gryphius, der ältere bruder des dichters, von den Schweden als evangelischer geistlicher dort eingesetzt, wurde vom hass der Katholiken schwer betroffen. Als nun Andreas den hergang des brandes in prosa beschrieben und Schönborn dem schriftchen nach damaliger sitte empfehlende verse vorgesetzt hatte, gab dies den gegnern veranlassung, Schönborn und Gryphius anzuklagen. Sie hatten dabei allerdings mehr den kammerfiskal und dessen reichtümer, die ihnen zufallen würden [1], als letzteren im auge. Der tod befreite Schönborn, ehe ihre absichten erfolg hatten [2].

Paul Gryphius muste 1638 ins exil wandern, fand aber bald als superintendent in Crossen eine anstellung. Der hass gegen ihn suchte noch über seinen tod hinaus befriedigung. Man zertrümmerte seinen leichenstein (sonette III 15, 17, 37, 50, epigramme II, 28).

Bei dem brande von Freistadt ist vielleicht, wenn nicht in folge der censur einer katholischen behörde, die für die später erfolgte promotion zum magister entworfene dissertation des dichters ungedruckt geblieben, in welcher bewiesen werden sollte, dass das feuer kein element sei. Die ursprüngliche fassung des bezüglichen epigramms (epigr. II, 79, s. 406) spricht für die erste möglichkeit. Dort hat ihm das feuer »die

*

1 Vgl. die vorrede zum zweiten buch der oden, s. 230. 2 Dass das sonett III, 11 sich auf eine deshalb erlittene gefangenschaft bezieht, ist nicht wahrscheinlich.

bücher«, d. h. die hilfsmittel, in den spätern auflagen »die grundschlüsse«, d. h. die notwendigen beweise, aufgezehrt.

Von gröster bedeutung für Gryphius war es, als Schönborn noch im jahre 1637 einem brustleiden am 23 December erlag. Gryphius spricht seinen schmerz in dem zu Danzig 1638 gedruckten »Brunnendiscurs«, einer prosaischen mit anspielung auf den namen auch »fontanalia« genannten leichenrede aus[1]. Doch hatte Schönborn für seinen freund und seine söhne zugleich sorge getroffen. Ohne zweifel auf seinen rat und mit seinen mitteln verließ Gryphius sein bedrängtes vaterland und gieng als begleiter der söhne Schönborns und vier andrer junger adelicher nach Leiden, wo religiöse verfolgungen ihnen nicht drohten. Sie reisten im sommer 1638 auf dem einzig sicheren wege über Danzig, wo Gryphius den druck jener seinen zöglingen gewidmeten fontanalia besorgte und sich von seinen zahlreichen freunden verabschiedete. Unterwegs bestanden sie an der küste von Rügen einen schweren seesturm (sonette V, 26), gelangten aber am 18 Juli glücklich nach Amsterdam und am 22 von da nach Leiden. Schon am 26 wurden sie, sechs Schlesier und ein Danziger, von dem rector der universität, L'empereur, immatriculiert. Gryphius genoss hier bald den verkehr mit berühmten gelehrten, wie Salmasius, Dan. Heinsius, Otto Heurnius, Jacob Golius, Marcus Boxhorn u. a. Doch war er nicht bloß gekommen, zu lernen, sondern auch zu lehren, und so las er denn selbst, und zwar über die allerverschiedensten gegenstände. Seinem tagebuche zufolge, das hierbei von Stosch noch einmal ausgebeutet werden konnte[2], hielt er während der fünf jahre seines verweilens an der universität ein metaphysisches, geographisches, trigonometrisches, logisches, physiognomisches und tragisches collegium, verglich die peripatetische mit der neueren philosophie, las ferner über astronomie, hielt eine öffentliche rede »de rerum omnium vanitate,« schlug ein historisches, dann poetisches collegium, sogar ein chiromanticum, eines für praktische anatomie und eines für

*

1 Wider gedruckt 1667, Leipzig bei Hahn und 1698 in der sammlung sämmtlicher leich-abdankungen 1698 von Trescher, Frankfurt und Leipzig. 2 Stosch s. 32.

natur-philosophie an. Es scheint heute wahrhaft staunenswert, was die gelehrsamkeit eines polyhistors jener zeit bewältigte, wenn wir auch von der tiefe und gründlichkeit des wissens unserer zeit absehen, auch nicht erfahren, ob all jene collegien wirklich zu stande gekommen sind. Von ihm selbst wurden nach demselben tagebuch vorträge über philosophia naturalia transplantatoria gehört; es ist unklar, was darunter zu denken ist.

In wieweit diese ungemeine tätigkeit im stande war, ihn in der reichen stadt zu erhalten, darüber, wie über andere verhältnisse jener jahre, erfahren wir leider nichts; nur das wird uns mitgeteilt, dass er dem unglücke nicht entflohen war. Im jahre 1640 verlor er nemlich am 21 November seinen geliebten älteren bruder, Paul, den superintendenten in Crossen. Ferner starb ihm eine unlängst verheiratete schwester, Anna Maria (sonett IV 21 und 22), im kindbett. Endlich befand er sich selbst am ende des jahres 1640 (sonett IV, 23) in äußerster gefahr; eine anzahl von sonetten schildert ihn als dem tode nahe, doch ohne dass sich recht ersehen lässt, ob durch ein und dasselbe leiden. Nach sonett IV, 24 hat er schweren blutverlust gehabt; in demselben gedicht unterscheidet er aber davon »grimme not und seuch«, die sich nun auf ihn geworfen haben und dankt in beiden fällen derselben pflegerin. Im 46 sonett des III buchs hat Callirhoe ihm die wunden verbunden; andre gedichte aber weisen wider mehr auf innere krankheit hin. Er selbst hat sich völlig aufgegeben (son. III, 47, 48), aber er genest wider (s. IV, 15); an pflege, namentlich an weiblicher, hat es ihm nicht gefehlt (s. III, 46, s. IV, 24). Am meisten fesselt ihn dadurch eine nicht näher bekannte Eugenie, mit der sich ein ernstes, auch über den Leidener aufenthalt hinaus, sieben jahre dauerndes, erst nach der rückkehr nach Fraustadt gelöstes verhältnis anknüpft. Zahlreiche gedichte sind an sie gerichtet (sonette III, 21, 22, 42. IV, 8. V, 67 bis 70; epigramme II, 27, 29 bis 32. III, 89). Noch auf seinen reisen, ja nach dem schluss des friedens 1648 (sonett V, 68) trauert er über ihre entfernung, während sie ihm (son. V, 69) erklärt hat, beständig sein zu wollen. Ja, im letzten ihr gewidmeten neujahrsliede (s. V, 70) bekennt er sich an sie gebunden, wünscht

erfüllung für seine hoffnungen und beiden gleiche gesinnung. Das klingt zwar schon recht kühl, doch ist es gewis falsch, wenn Richter (Ersch und Gruber 95, s. 385) diese lange liebe des dichters für unerwidert hält; dagegen sprechen stellen wie sonette V, 65 und 68, v. 7. Was die lösung des verhältnisses herbeigeführt hat, wenn nicht zeit und raum, bleibt uns freilich verschwiegen.

Im frühjahr 1643 rüstete sich Gryphius zur rückkehr in die heimat, wie es die widmung des ersten buchs der oden ausspricht; er schließt seine dichterischen arbeiten ab, sonette, oden, deutsche und lateinische epigramme, und übergibt sie dem drucker. Die einzelnen teile sind fünfzehn verschiedenen freunden gewidmet, vielleicht um erwarteter gegengeschenke willen; doch das schicksal hatte es anders beschlossen. Wilhelm Schlegel, ein reicher kaufmann in Stettin, suchte, es ist nicht deutlich, ob für sich oder seinen sohn, einen begleiter auf einer beabsichtigten reise durch Frankreich und Italien. Ein professor der mathematik in Frankfurt a. O., Origanus, ein Schlesier, empfahl Gryphius hierfür, vier andre junge adeliche schlossen sich an und so begann am 4 Mai 1644 die reise, zunächst durch Holland, dann nach Frankreich. Das tagebuch berichtet sehr wenig hierüber. Im Juli war man in Paris, wo Gryphius von der bibliothek des cardinals Richelieu besonders gefesselt war. Von andern städten wird nur Angers genannt. Dort sah man am 14 August 1644 die rückkehr der königin von England, der gemahlin Karls I, Maria Henriette. Gryphius besang sie in einem sonett (s. IV, 16). Das jahr 1645 ist fast gar nicht ausgefüllt. Erst an dessen ende gelangte man über Marseille nach Florenz und bewunderte dort die schätze und raritäten der großherzoglichen kunstkammer, war im frühjahr 1646 in Rom, sah im Merz die aldobrandinischen gärten, den papst und die katakomben; Gryphius insbesondere machte die bekanntschaft des gelehrten Jesuiten Kircher. Über Rom, dessen größe er preist (sonett IV, 41), dessen unsauberkeit er aber geiselt (epigramme III, 79), hinaus nach Unteritalien scheint man nicht gekommen zu sein, da man im April schon die rückreise über Florenz, Bologna, Ferrara und Venedig antrat. Hier überreichte Gryphius dem

hohen rat der republik am 9 Mai in feierlicher audienz sein in Florenz gedrucktes lateinisches, in drei büchern verfasstes epos Olivetum, ein in seiner anlage an Klopstocks Messias ungemein erinnerndes werk [1]. Von der weiterreise bis Straßburg ist keine notiz vorhanden. Dort löste sich die gesellschaft auf; Gryphius aber nahm hier auf längere zeit seinen aufenthalt und trat mit den angesehensten universitätslehrern in freundlichen verkehr. Voll von den eindrücken seiner reisen und namentlich des holländischen, damals auf der höhe seiner entwicklung stehenden dramas schrieb er dort sein erstes trauerspiel, Leo Armenius, entwarf die Katharina von Georgien, ordnete und besserte seine lyrischen gedichte und übergab bei seinem scheiden dem buchhändler Dietzel (son. IV, 44) eine druckfertige gesammtausgabe seiner bis dahin vollendeten werke. Das schicksal dieser ausgabe ist oben s. 18 mitgeteilt. Im Mai 1647 verließ Gryphius nach einjährigem aufenthalte Straßburg, gieng über Speier, wo er das reichskammergericht kennen lernte, Mainz, Frankfurt, Köln nach Amsterdam und von da zu schiffe nach Stettin. Hier kam er den 25 Juli an und blieb bei seinem reisegefährten W. Schlegel bis zum 8 November des jahres, vollendete die Katharina von Georgien und schrieb vielleicht Cardenio und Celinde. Am 22 November endlich kehrte er nach Fraustadt zu seinem stiefvater M. Eder zurück.

Die ihm hier zunächst gewährte ruhe benutzte er, wie in den betreffenden vorworten vom herausgeber dargetan worden ist, zu dramatischen arbeiten, namentlich sind die beiden lustspiele, der Peter Squenz und der Horribilicribrifax, höchst wahrscheinlich in dieser zeit geschrieben; außer dem verfasste er im jahre 1649 das trauerspiel Karl Stuart.

Aber auch andere angelegenheiten beschäftigten ihn damals. Nachdem das band, das ihn an seine Leidener Eugenie so lange geknüpft hatte, gelöst war, verlobte er sich am 27 November 1648 mit Rosine Deutschländer, der tochter eines

*

1 Ein exemplar des ersten druckes hat sich nicht erhalten. Wir kennen es erst aus einer zweiten in Lissa 1648 erneuten auflage, die Gryphius dem kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg und der prinzessin Elisabeth, pfalzgräfin bei Rhein, widmete.

reichen kaufmanns und ratsherrn in Fraustadt. Im Januar des folgenden jahres ward die hochzeit gefeiert. Noch fehlte es ihm aber an einem amte, zwar nicht an anerbieten. Man hatte ihm eine professur in Heidelberg und 1648 eine mathematische zu Frankfurt a. O. angetragen, ebenso ihn 1649 auf glänzende bedingungen durch den schwedischen prolegaten in Amsterdam, Peter Trotz, nach Upsala eingeladen. Alle diese vorschläge hatte er abgelehnt; erst als die stände des fürstentums Glogau ihn zu ihrem syndicus erwählten, nahm er das arbeitsvolle amt an, obschon er niemals jura studiert hatte, und trat am 3 .Mai 1650 in dasselbe ein. Er hat es 14 jahre lang bis an an seinen frühen tod innegehabt. Am 16 Juli 1664 wurde er in einer sitzung der landstände vom schlage getroffen und starb noch nicht 48 jahre alt. Sein bild zeigt eine sehr starke kräftige gestalt, die diese todesart erklärlich macht[1].

Auch seine letzten lebensjahre waren nicht frei von unfällen gewesen. Im jahre 1656 nötigte ihn eine pest, die nur 300 bürger in Glogau übrig ließ, bei seinem freunde Chr. Schönborn auf Schönborn eine zeitlang seine zuflucht zu suchen[2]. Im nächsten jahre brannte er ab. Von sieben seiner kinder starben vier und eine tochter verlor im fünften jahre den verstand und den gebrauch der glieder (sonett V, 37), überlebte aber den vater und starb erst im 44 lebensjahre.

Eine öffentliche auszeichnung wurde ihm im jahre 1662. Der herzog Wilhelm von Weimar nahm ihn mit dem glänzenden beinamen »der unsterbliche« in die fruchtbringende gesellschaft auf, eine ehre, auf die er wenig wert legte (son. V, 39).

In seinem amte ward ihm nach dem siege der Katholiken bei dem religiösen parteihass die versöhnung der gegensätze schwer. Er zeigt in seiner lyrik zwar treues festhalten am bekenntnis der augsburgischen confession, nirgends aber in-

*

1 Ein in öl gemaltes originalbild findet sich auf der stadtbibliothek zu Breslau. Darnach ist ein guter stich von Kilian genommen, den der herausgeber seiner bei Speemann 1883 veranstalteten ausgabe von Gryphius werken in photolithographischer nachbildung beigegeben hat.

2 Die widmung der kirchhofsgedanken trägt die unterschrift: 1656 Schönborn, quo nos Glogoviæ calamitas compulit.

toleranz und polemik gegen die gegenpartei. Politische treue bewahrte er seinem kaiserhause, wie häufig sich auch die gelegenheiten zu conflicten mit der kaiserlichen regierung in jener zeit nach dem frieden bieten mochten. Diese zeichnete dagegen den tüchtigen mann auf keine weise aus; nicht einmal der titel eines kaiserlichen rats wird ihm verliehen. Günstiger dagegen ist sein verhältnis zu den fürstlichen familien des heimatlandes. Damals herrschten noch drei piastische herzoge in Schlesien. Als Gryphius zu ihnen, wohl auf den fürstentagen, wo er als ständischer deputierter erscheinen muste, erst in beziehungen getreten war, sehen wir ihn ihren mitgliedern verschiedene huldigungen darbringen; man denke an den »Piast« und an »das verliebte gespenst und die geliebte Dornrose«. Sein ansehen und seine beliebtheit bei den höheren ständen lassen sich aus der menge von gelegenheits-gedichten und prosaischen leichenreden erkennen, die von ihm begehrt oder freiwillig geliefert worden sind; denn auch in dieser unsitte muste er dem geiste seiner zeit folge leisten. Wie wenig er selbst auf diese erzeugnisse wert legte, zeigte er dadurch, dass er alle hochzeit- und leichengedichte aus der sammlung seiner werke ausschloss. Erst sein sohn nahm die oft leicht hingeworfenen gedichte in die ausgabe von 1698 auf; auch von den prosaischen reden, die er großenteils aus dem stegreif hielt, wurden zwölf gedruckt. Sie zeugen jedesfalls von großer beredsamkeit und vielseitiger gelehrsamkeit. Außer der gedruckten prosaischen beschreibung des Freistädter brandes bedauern wir namentlich den verlust der mehrfach erwähnten, aber ungedruckt gebliebenen abhandlung »de spectris«, worin der gelehrte mann seinen so oft dargelegten glauben an gespenster zu begründen versuchte. Gedruckt und noch vorhanden sind: die beschreibung der vor großer versammlung in Breslau vorgenommenen eröffnung einer mumie, die übersetzung einer englischen abhandlung von Richard Baxter über das vaterunser, die sammlung der privilegien des herzogtums Glogau u. a. juristische und philologische abhandlungen. Beabsichtigt, leider nicht zur ausführung gekommen, war eine dem Simplicissimus ähnliche darstellung der culturzustände des deutschen volkes im dreißigjährigen kriege, Eusebie (s. 571). Auch eine

anzahl poetischer arbeiten ist unvollendet geblieben. So zählt Leubscher auf: eine bis auf die chöre vollendete tragödie Hedwig (wohl gleich bedeutend mit dem in der vorrede zur ausgabe des sohnes 1698 s. 3 erwähnten Heinrich dem frommen), ferner das ende der familie Sauls (eine selbständige behandlung des stoffes, den Vondel in den »Gebroeders« behandelt und Gryphius in den Gibeonitern übersetzt hatte) und endlich ein lustspiel, die fischer, das im Glogauer brande 1657 (?) in unordung geraten und nicht mehr herzustellen war (vorrede zur gesammtausgabe von 1698).

Was hätten wir noch erwarten dürfen, wenn Gryphius nicht das loos der anderen beiden häupter der ersten schlesischen schule, eines Fleming und Opitz, nemlich das eines frühen todes geteilt hätte!

NACHTRAG ZU GRYPHIUS TRAUERSPIELEN.

(Bibliothek des literarischen vereins, band 162).

Über die fabel zu seinem trauerspiel »Cardenio und Celinde« hat Gryphius in der vorrede selbst auskunft gegeben (vrgl. s. 263). Er bezeichnet sie als eine ihm in Italien mitgeteilte wahre begebenheit und im vertrauen auf die richtigkeit dieser angabe hat bisher niemand, auch nicht der herausgeber, sich um den nachweis einer anderen quelle für den zu grunde liegenden stoff bemüht. Nun ist es aber neuerdings Robert Boxberger gelungen, eine erzählung aufzufinden, die zwar erst nach der wahrscheinlichen abfassung des trauerspiels (1647) erschienen, auch nicht aus letzterem entnommen ist, aber offenbar denselben stoff, wenn auch mit mancherlei abweichungen behandelt. Boxberger teilt diese entdeckung mit in »Schnorrs archiv für litteratur-geschichte,« XII, s. 219 ff. Die erzählung steht im ersten teile von Harsdörfers »der große schauplatz jämmerlicher mordgeschichten« Hamburg 1649, s. 219 bis 229, no 36. Als quelle der vorhergehenden nennt Harsdörfer ein buch des Jean Pierre Camus, bischofs zu Belley: »L'amphithéâtre sanglant« etc., er bemerkt aber ausdrücklich, dass die folgenden numern, also auch numer 36, aus andern büchern entnommen seien, um die zahl des bogens L auszufüllen. Boxberger sagt dann:

»Dass wir in no 36 dieselbe erzählung wie bei Gryphius vor uns haben, kann wohl kaum einem zweifel unterliegen; nicht bloß der name Cardenio deutet darauf hin, sondern ganz besonders die gestalt der Afra-Tyche und das doppelte verhältnis Cardenios zu Hyolda-Olympia und Febronia-Celinde. Gleichwohl sind die abweichungen bedeutend und es ist nun aufgabe der forschung, die zwischenglieder aufzufinden.« Boxberger

scheint der ganze leichen- und gespensterspuk die eigene erfindung von Gryphius zu sein; indes war der glaube an solche dinge zu jener zeit noch so allgemein, dass jene annahme keinesfalls notwendig ist.

Wir entnehmen der von Boxberger a. a. o. ganz mitgeteilten erzählung die einschlägigen abschnitte. Die überschrift ist »die Zauber-Lieb«, und nach allgemeinen betrachtungen über die torheiten, zu denen die liebe verführe, heißt es weiter:

4. »Solche unbesonnene torheit hat begangen Cardenio, ein edelmann von Valentz, welcher die schöne Hyoldam verzweifelter weise geliebet, von ihr aber beharrlich gehasset worden, wie sie sich mit einwilligung ihrer eltern Lucian, einem andern edelmann, ergeben. Cardenio unterließe nicht, dieser jungfer mit musikbringen, mit lobgedichten, mit gesprächen und anderen höflichkeiten zu dienen, fande aber keinen mangel an dieser schönen, als die dankbarkeit; der platz ihres herzen war so wol besetzt, dass er iedes mal mit schanden abziehen muste.

5. Febronia, eine andre jungfer in besagter statt, darvon solches königreich den namen hat, war anfangs von Cardenio geliebet, aber als nachmalen vermeint, sich durch ehliche trauung mit ihme zu verbinden, verlassen worden. Diese Febronia liebte Cardenio so sehr, als er die Hyoldam, und konnte ihr seinen namen nicht aus dem gedächtnis entfallen lassen. Sie flehte, schriebe, klagte, rufte und wollte Cardenio wieder zu ihr ziehen, er war aber auf der andern seiten gar zu tief eingesessen. Die schamhaftigkeit, welche bei dem weiblichen geschlecht das stärkste tugendband ist, oder sein soll, war durch solche brunst entzweiet, dass sie Cardenio nachlauft und nachschicket, wie die verlassene Dido ihrem Ænea.

6. Nachdem nun Febronia alles, was sie gewust, vergeblich versuchet, fragte sie zu rat eine alte hex, Affra genannt, welche sich rühmte, dass sie alle liebeskrankheiten durch ganz geheime mittel heilen könnte. Diese Affra versprache nun, sie wollte ihr einen trunk der vergessenheit beibringen, dass sie an den unbeständigen Cardenium nicht mehr soll gedenken, oder ihre liebe in gleich eifrigen hass

verwandlen. Ach nein, nein, antwortete Febronia, ich liebe ihn auch in seiner unbeständigkeit, und wann ihr mich bei leben erhalten wollt, so macht, dass er mir zu teil werde.

7. Die zauberin bekennte, dass ihre kunst den willen nicht zu bezwingen vermöchte, noch weniger aber zu dem ehestand (welcher von ihrem meister gehasst und gehindert wird) einige beförderung tun könnte. Das wollte sie aber wol zu wegen bringen, dass Cardenio sie sollte für die Hyoldam halten, gegen welche er mit so starken liebsflammen entzündet. Febronia wollte dieses mittel aus eifer nicht gerne zulassen, doch endlich hat sie darein gewilliget und die alte hexe gebeten, solches in das werk zu richten.

8. In dem nun Affra hierunter bemühet ist, hat Cardenio bei Capor, einem zauberer und dieser Affre sabbatsgenossen, gleichfalls rat gesuchet, die Hyoldam zu seinem willen zu bewegen. Capor hat ihm wollen ein altes aas in der Hyolda gestalt untergeben, damit er um sein gelt verblendet und seinen lust büßen möchte; als er aber von Affra der Febronia ansinnen erfahren, haben sie beiderseits wol dienen und Cardenio seine verlassene unter der Hyolda gestalt leichtlich zu koppeln können.

9. Dieser verfluchte handel machte die druten leute viel ducaten verdienen, weil sie der arme teufel sonst nicht bereichern könnte und das gold, welches aus der untersten erden gegraben wird, bei diesen höllenleuten auch seine wirkung nicht verleurt. Es war aber die zeit vorhanden, dass solcher betrug sollte offenbaret und die verbrecher zu gebührlicher strafe gezogen werden, maßen aller wandel und handel der finsternis zu rechter zeit an des tages licht gebracht wird, ob gleich das sündenmaß groß und so bald nicht zugefüllet.

10. Cardenio fande die falsche Hyoldam bei nachts sehr erhitzt,. bei tage aber eiskalt und voller verachtung, und wann er ihr von der ehe und ausgehändigter verlöbnis fürschwatzet, dass solche allein ihre ehre wiederstatten könne etc., will sie darvon noch hören, noch von dem, was vorgegangen sein soll, wissen. Hierüber beklagt Cardenio bei Caper [so], welcher antwortet, dass seine kunst die eußerlichen, aber nicht die innerlichen sinne bewegen könne, darunter auch das ge-